Gespräche

im

Labyrinth

aus dem

Klarfeldischen Archive.

Erster Band.

Sie geben ach! nicht immer Glut,
Der Wahrheit helle Strahlen.
Wohl denen, die des Wissens Gut
Nicht mit dem Herzen zahlen!
Drum paart, zu eurem schönsten Glück,
Mit Schwärmers Ernst des Weltmanns Blick.

Schiller.

Gotha,
in der Beckerschen Buchhandlung
1805.

An

S. B. G.

Des Geistes Kinder werden am schönsten von dem Herzen gepflegt: was jener schafft, weihe dieses; was dieses weiht, nehme die Freundschaft gern und theilnehmend, reich im Geben und belohnend im Empfangen, auf.

P

1.

Dädalus.

Der Graf. Sind wir nun oben, mein Freund?

Der Baumeister. Eben treten wir in die Rotonde.

Graf. Wenn sie Ihrer Treppe entspricht — und ich zweifle nicht daran — so wartet meiner die angenehmste Ueberraschung. Ich bemerkte beynah nicht, daß ich stieg.

Baumeister. Die Schmeicheley darf nicht in das Labyrinth dringen —

Graf. Das will ich mir in der That sehr verbitten —

Baumeister. Und Komplimente sind —

Graf. Die Stiefgeschwister der Schmeicheley. Ich aber sagte Wahrheit.

Baumeister. Wird es keine Wahrheit seyn, wenn ich das, was Sie von der Güte meiner Treppe sagen, weniger in meinem Werk, als in Ihrer eignen Güte finde?

Graf. Halt! Halt! Die bewußte Stiefgeschwister sind kleine Tausendkünstler, und verstehn sich besonders gut auf das Verlarven, wobey dann immer das glatte Schwesterchen mehr oder weniger den Vorsitz führt. Hier aber regiert niemand, und durchaus niemand, als die Universal-Mama, die gute einfache ewige Natur. Also Et! — — Steh' ich jetzt in der Mitte?

Baumeister. Wie die Tugend selbst!

Graf. Lieber Baumeister! Heute haben Sie wieder Ihren galanten Tag — Sie können die kleine Nymphchen gar nicht los werden! — Sind alle Fenster offen?

Baumeister. Der Vorhang ist aufgezogen: nur der Zuschauer fehlt.

Graf. Hier ist er! (Er reißt sich die Binde von den Augen.) Ah!

Baumeiſter. Wie tief, wie dankbar fühl' ich dies Stummſeyn!

Graf (winkt mit der Hand.) Et! —

Baumeiſter (ihn betrachtend, für ſich.) In dem Genuß genießt der Künſtler ſeines Werkes!

Graf (nach einer langen Pauſe den Baumeiſter lebhaft umarmend.) Lieber, lieber Mann!

Baumeiſter. Darf ich jezt wieder reden?

Graf. Ja, mein guter Zauberer — jezt wollen wir reden — ausſtrömen wollen wir, was wir einſaugten, und dem Gefühl Flügel leihen, nachdem es uns ſeine Glut gab.

Baumeiſter. In dieſen ſchlimmen Zeiten iſt zwar das Geld ſelten genug, zumal für die Kunſt; aber — aber dieſer Kunſtſinn iſt doch noch ſeltner.

Graf. O mein ſchönes Labyrinth!

Baumeiſter. Hab' ich Ihre Idee erreicht?

Graf. Uebertroffen!

Baumeiſter. Verwirrung und Einheit —

Graf. Sind köſtlich vermählt, wie ein ernſter Sechziger mit der Launengöttinn von ſechzehn Jahren!

Baumeiſter. Verwickelung und Ueberraſchung —

Graf. Jagen und haſchen und umarmen ſich, wie ein neckiſches Paar, das mit der Liebe ſpielt, und die Sehnſucht in Muthwillen verſchleiert.

Baumeiſter. Schwierigkeit und Belohnung —

Graf. In unſerer Rotonde ſchwelgt dieſe an jener!

Baumeiſter. Offenheit und Geheimniß — —

Graf. Mit der erſten beut der Park den freundlichen Zugang dar; hier lauſcht das andere im Verborgenen. O mein Freund!

Baumeiſter. Geräuſch und Stille —

Graf. Wie gut er den Schlüſſel zu meinem Lieblingsentwurf im Kopfe hat!

Baumeiſter. Trug ich das Ganze nicht nach und nach aus Ihrer Seele in die meinige herüber?

Graf. Ha! so stand es vor mir, so, wie ich es hier aus dem magischen Mittelpunkt' übersehe!

Baumeister. Der Genius schafft die Idee; das Kleid der Idee giebt die Kunst. Jener ist der hervorrufende Gott, diese der bildende, einhüllende Mensch.

Graf. St! St!

Baumeister. Lassen Sie mich vollenden, denn nicht Schmeicheley, sondern Wahrheit spricht. In den zehn Worten, die ich Ihnen vorhin paarweis wieder anführte, lag die Idee und der Keim ihrer Entwicklung: so fand ich beide auf, indem ich Sie mahlen hörte, was nur noch in Ihrem Innern war, und wenn Sie mit diesem Massstabe durch die neue Schöpfung gehn, so muß er das Endurtheil über die Verkörperung des Genius, über die Erreichung des Urbildes bestimmen.

Graf. Noch einmal lassen Sie sich umarmen, Freund. Ich bin kein Minos, aber Sie sind mein Dädalus.

Baumeister. Sie haben keinen Minotaurus zu verbergen —

Graf. Aber mich selbst.

Baumeister. Ihr Labyrinth wird keinen Menschenopfern geweiht —

Graf. Nein, wahrlich nicht! aber es soll mich vor geselligen Menschenopfern bewahren.

Baumeister. Dagegen stamme ich auch nicht aus königlichem Blute —

Graf. Aber Sie werden hier Bildsäulen beweglich machen, wie Ihr kunstreiches Muster.

Baumeister. Auch hab' ich keinen Talus erschlagen —

Graf. Der Künstlerneid wohnt nicht in Ihnen, doch wird er um Sie seyn, wenn man erst Ihre Schöpfung kennt. Dafür brauchen Sie aber auch keine Flügel, denn nur die dankbare Freundschaft wird Sie in diesem zauberischen Wirrwarr festzuhalten suchen.

Baumeister. Meinen Ikarus brächt' ich ohnehin nicht von der Stelle.

Graf. Darum soll morgen seine Hochzeit seyn.

Baumeister. Gütiger Mann!

Graf. Er ſoll hier wohnen bleiben, und mein General-Intendant werden.

Baumeiſter. Wie ſchön Sie zu danken wiſſen!

Graf. Und eine reichhaltige, genialiſche Künſtlerfamilie in's Daſeyn rufen, die hübſch wie die Mutter, und geiſtvoll wie die beiderſeitige Großväter ſey.

Baumeiſter. St! St!

Graf. Lächeln Sie, aber ſtören Sie mich nicht. O lebte doch unſer Vittorio noch! Schöner, als ſein gelungenſtes Gemählde, würde er die niedliche Tochter vor ſich ſehn, die er als Kind meiner Vormundſchaft übergab, und was mehr noch iſt, er würde ſie glücklich ſehn!

Baumeiſter. Sie ſind es in ſeine Seele.

Graf. Ja, hier werd' ich es ſeyn. Meine Geſchäfte ſind geendigt —

Baumeiſter. Verwaiſt!

Graf. Ruhig Freund — dieſe Waiſen finden ſtets ſchneller und mehr Väter, als ihnen gut iſt. Der Augenblick, in welchem von Ihrer Hand in der Mitte Ihres bis

dahin von mir ungesehenen Werkes die Binde von meinen Augen fallen würde, war zu meiner zweyten Geburt lange voraus bestimmt. Hier beginnt ein neues, ruhiges, verborgnes Leben —

Baumeister. Das Sie verdient haben.

Graf. Ich denk' es. Nicht immer will ich ein durstender Tantalus seyn — die goldnen Aepfel, die klare Silberflut sollen mich endlich einmal laben.

Baumeister. Wer, gleich Ihnen, für andere säete, verdient auch für sich zu ärndten.

Graf. Die Amtsmiene soll von mir weichen, und das Menschengesicht zum Vorschein kommen.

Baumeister. Des Sehens und Gesehenseyns so werth!

Graf. Die lang' gefangne — doch züchtige Schwärmerey soll sich aus den Falten der politischen Zurückhaltung wickeln, wie eine sittige Jungfrau aus dem altväterischen Fischbeinrock, den ihr die seelige Großmutter bis dahin aufdrang.

Baumeister. Wohl ihr und uns!

Graf. Und mir! Hier will ich mich niederlassen, glücklich, frey und zufrieden. — Die Freundschaft soll mich besuchen, und bey mir wohnen; des Geistes Ernst und Spiel in gemüthlichem Selbstgenuß und behaglicher Mittheilung um uns her seyn, und ein stiller Dienst der Lebensweisheit seinen unwandelbaren Fortgang haben.

Baumeister. Ihr, deren Einfluß — jezt nehm' ich es wahr — mir unbewußt, meine Arbeit begeisterte.

Graf. Im Labyrinth wohne sanftes, helles Streben nach Wahrheit, und ihr Genius in der freundlichsten Gestalt.

Baumeister. Ja! ich habe einen Tempel gebaut!

Graf. Und eben dieses Labyrinth schütze uns vor Stöhrern.

Baumeister. Das wird es thun.

Graf. Führe die Zudringlichen irre.

Baumeister. Ich bürge dafür.

Graf. Strafe neckend die hartsinnigen Stürmer und Thoren!

Baumeister. Wird auch nicht fehlen.

Graf. Und werde zuletzt aus der Wiege meines Glückes die Stätte meiner Ruhe!

Baumeister. So spät als möglich.

Graf. Nun hinab, Freund! hinab, um im Einzelnen zu genießen, was uns hier in der Fülle der Uebersicht entzückte!

2.

Rückblicke.

Die Gräfinn. Hier kömmt mein Mann, lieber Doktor. Seyn Sie ruhig, die Bekanntschaft wird bald geknüpft seyn.

Der Arzt. Damen stellen schnell vor, und Aerzte sind ohnehin bald vorgestellt.

Gräfinn. Lieber Freund! Doktor Arting, Stellvertreter unsres selbst kranken, guten Wolmer.

Arzt. Hier meine Vollmacht Herr Graf. — Sie lächeln?

Graf. Ich freue mich, daß unser Wolmer so pünktlich die Abrede einhält.

Arzt. Indem er mir diese Karte gab, sagte er: Sie öffnet Ihnen den Eingang in das Labyrinth, aber Sie werden ein Paradies finden.

Graf. Darauf mag Ihnen meine Frau antworten.

Gräfinn. Und so hätte ich mich denn über einen Mangel an der Pünktlichkeit zu beklagen, welche der Graf so eben an Freund Wolmer lobte

Arzt. Diese Klage hoffe ich zu heben; denn, müßt' ich sie ihm überbringen, so würde sie ihn kränker machen.

Gräfinn. Kompliment um Kompliment — hier gilt keines. Wolmer weiß das so wohl, und hat es Ihnen nicht gesagt! Von der Karte war dieser Unterricht unzertrennlich

Arzt. Um nicht einen Fehler durch den andern vergüten zu wollen, bitte ich um die Erlaubniß — —

Gräfinn. Natürlich zu seyn? hier, lieber Doktor — (sie reicht ihm die Hand) hier ist sie, und wenn es seyn muß, sogar der Befehl dazu!

Graf. Und nun, lieber Doktor, aufgemerkt! Sie wissen wohl schon, daß deren Befehle unverletzlich sind, sogar hier im Labyrinthe.

Arzt. Ich gehorche. —

Gräfinn. Und behalten, um des Gehorsams gewiß zu seyn, meine Hand, indem Sie die Pulsschläge zählen!

Arzt. Ich zähle, um zu schweigen. Auch muß ich so das mir übertragene Amt antreten.

Graf. Es wird gleich geendigt seyn: darum nehmen Sie nur gleich auch meine Hand mit dazu.

(Doktor Wollner wird im Hintergrunde sichtbar.)

Arzt. (Hand um Hand nehmend.) Nie fand ich einen gemäßigtern, gleichern Pulsschlag.

Graf. Auch war ich nie gesünder.

Gräfinn. Und ich nie heiterer.

Graf. Binnen acht Tagen hat diese blühende Einsamkeit den schwarzen Geist der Hypochondrie von mir hinweggebannt.

Gräfinn. Meine Migräne und meine Langeweile hörten zugleich auf.

Graf. Seit meine Brieftasche so klein gewesen ist, daß ich sie in der Westentasche unterbringen kann, fallen mir nur gute Gedanken bey.

Gräfinn. Ich fühle mich so leicht, seitdem meine Toilettenzeit von anderthalb Stunden auf eine Viertelstunde einschmolz.

Graf. Mein Audienzzimmer hat sich in eine ruhige Bibliothek verwandelt, und der Umgang mit den alten Herren der Vorzeit schlägt mir besser an, als der Sturm und Drang der Supplikanten.

Gräfinn. Man bringt mir Blumen statt der Moden, und die fröhlichen Gesichter um mich her behagen mir besser, als die Demuthsgebehrden, welche sonst die Frau des Ministers verfolgten.

Graf. Ich pflanze, und kann Boden, Pflege, Wasser und — Insekten berechnen.

Gräfinn. Ich gehe auf weichem, nicht mehr auf glattem Boden.

Graf. Niemand neckt an meiner Absicht —

Gräfinn. Ich sehe keine Masken mehr —

Graf. Niemand macht mir den übeln Erfolg zum Vorwurf.

Gräfinn. Ich höre nicht mehr solizitiren —

Graf. Niemand entwendet mir Verdienst und Genuß des guten Erfolges —

Gräfinn. Die Intrike hüpft, schleicht, flüstert und lauscht nicht mehr um mich.

Graf. Kurz, guter Doktor, ich bin kurirt.

Gräfinn. Mit einem Worte, lieber Doktor, ich bin gesund.

Arzt. Die Natur ist die Urfakultät. — Wie sehr wird sich Wolmer freuen!

Graf. Was ich that, rieth er mir lange ab —

Gräfinn. Was wir thun, war längst sein Wunsch.

Arzt. Sie sind geheilt, und er ist zufrieden.

Graf. Seit dreyßig Jahren ist er mein Hausarzt, und eben so lange mein Freund. Er stellte mich erst her, seitdem ich ihm mehr glaubte, als seinen Arzneyen.

Gräfinn. Und er wird nur in demſelben Glauben geſünder.

Arzt. Kann er?

Gräfinn. Erlauben Sie mir die Gegenfrage: Will er?

Arzt. So viele Menſchen rechnen auf ihn!

Graf. Eben dieſe menſchliche Rechentafel zu ſeyn, dies iſt ſchon ein hartes Loos.

Arzt. So viele Pflichten ruhen auf ihm!

Gräfinn. Dreyßigjährige Erfüllung muß zuletzt die Kette durchfeilen.

Arzt. Seine Entfernung würde Hof und Stadt troſtlos machen.

Gräfinn. Und hat ſeine Unpäßlichkeit nicht dieſelbe Wirkung?

Arzt. Wohl! aber Sie behalten ihn mit der Hoffnung.

Graf. Ja, daran erkenn ich die menſchliche Selbſtſucht, welche die ſilberne Schüſſel an die Glut legt, um ſich ein wenig Suppe zu wärmen.

Arzt. Und ſeine Beruhigung iſt es, in den Geſchäften der großen Familie zu vergeſſen,

sen, daß eine eigne kleinere und ihre Beschäftigung ihm abgeht.

Graf. Er soll zu uns kommen; offne Arme warten auf ihn —

Gräfinn. Und freundschaftliche Herzen.

Graf. Er hat sich in würdigen Zöglingen verjüngt —

Gräfinn. Seine erste Schüler müssen dem verdienstvollen Greise den Rückzug decken.

Arzt. Wir sind alle bereit; aber er steht, wie ein alter Held vor der Schaar junger Krieger, kampferfahren und selbst noch kampflustig.

Graf. Unser guter Wolmer gehört zu der nicht kleinen Zahl von Predigern, welche die Wahrheit sagen und nicht — befolgen.

Gräfinn. Ach ja! wie so viele — soll ich sagen, alle? — Männer, die sorgfältig alles beherzigen, nur — sich selbst nicht.

Arzt. Wir Aerzte und Menschen vakziniren freylich nicht selten rechts und links, und scheuen für uns das Impffieber mehr, als die Ansteckung.

Graf. Sie gefallen mir, junger Mann; kehren Sie als unſer Bevollmächtigter zu Wolmer zurück, ſo wie Sie als der ſeinige hieher kamen.

Gräfinn. Führen Sie ihn aus dem unruhigen Labyrinth in unſer ruhiges.

(Doktor Wolmer tritt leiſe näher.)

Graf. Sagen Sie ihm, welche Wunder der Geneſung Sie ſahen!

Gräfinn. Und welch lebendiges Vertrauen auch auf die ſeinige.

Graf. Mahlen Sie ihm die wohlverdiente Ruhe aus —

Gräfinn. Und den Reichthum der Freyen.

Graf. Werden Sie ſein Nachfolger in der Welt —

Gräfinn. Und bleiben Sie der Freund unſerer Einſamkeit.

Graf. Wolmers Anweſenheit wird unſer Vergnügen, mithin auch unſere Geſundheit vollenden —

Gräfinn. Und Ihr Beſuch das Trio von Freunden erfreuen.

Dr. Wolmer (zwiſchen Graf und Gräfinn.) So wären wir denn eben alle vereinigt!

Graf. Willkommen! Willkommen!

Gräfinn. Guter — böſer Doktor!

Dr. Wolmer. Da bin ich —

Gräfinn. Um —?

Dr. Wolmer. Um zu bleiben!

Graf. Ich halte ſie feſt in meinen Armen.

Gräfinn. Sie ſind ein Gefangener des Labyrinths.

Dr. Wolmer. Gern — auf immer!

Gräfinn. Alſo — Ha! eine Kriegsliſt! der alte Feldherr ſchikte —

Dr. Wolmer. Den jungen Kundſchafter, um ſich — —

Gräfinn. Nun? Ihre Rechtfertigung, Doktor!

Dr. Wolmer. Sie iſt im Herzen, kömmt daher und geht dahin —

Gräfinn. Heraus damit!

Graf. Sie ſehen, Doktor, der Krieg folgt auf den Ueberfall.

Dr. Wolmer. Und der Friede.

Gräfinn. Erſt will ich ſehen, ob Sie ihn — —

Dr. Wolmer. Verdienen? Ich berief mich auf das Herz, und darum — ja darum ergab' ich mich einer Dame auf Gnade und Ungnade.

Gräfinn. Das iſt in der Ordnung. Alſo! der alte Feldherr ſchikte den jungen Kundſchafter, um ſich — ? Sie ſehn, ich habe genau aufgemerkt, Doktor.

Dr. Wolmer. Um ſich zu verläſſigen, ob die Kur gut ausgefallen —

Graf. Ganz vortreflich!

Dr. Wolmer. Ob kein Fieberchen zurück —

Graf. Auch nicht der kleinſte Schauer.

Dr. Wolmer. Kein Rückfall —

Gräfinn. Doktor!

Graf. Sie werden bereuen, ſich ſo unbedingt ergeben zu haben.

Dr. Wolmer. Nein! Nein! ich wage es darauf, und vollende: Ob kein Rückfall zu befahren ſey?

Gräfin. Alſo — Mißtrauen?

Dr. Wolmer. Ja, in den Krankheitsstoff! Ist er doch der gebohrne Feind der Pazienten, wie der Aerzte: Werden wir uns entzweyen, wo festes Bündniß so nöthig ist.

Gräfinn. Ziehen Sie den Schleier Ihrer Kriegslist noch etwas mehr hinweg, Doktor!

Dr. Wolmer. Ihr Lächeln, Gräfinn, sichert mir, daß von dem Gehalt meiner Kapitulazion nur die Gnade wirksam bleibt, und Ihr Befehl ist mir heilig. Gut denn, ich schikte meinen Freund Arting vor mir her, und schlich ganz leise nach, genau so, wie ich vor Jahren der langen entkräftenden Krankheit nachschlich, die bald verschwindend, bald wiederkehrend meine edle Freundinn an ein schmerzliches Lager hefte. Hätte ich die hartnäckige Gegnerinn nicht beschlichen, o denn weinten wir jezt um die Zierde unseres Zirkels, wie wir uns jezt um sie freuen!

Gräfinn. (reicht ihm die Hand.) Lieber Wolmer!

Dr. Wolmer. Dieser Blick und dieser Handdruck sagen mir, daß ich verstanden bin, daß Sie versöhnt sind.

Gräfinn. O nicht doch das harte Wort!

Dr. Wolmer. Verzeihen Sie ihm, die Sache iſt ſo ſüß.

Graf. Viktoria!

Dr. Wolmer. Wir dürfen alſo das ſchöne Wort recht aus voller Bruſt rufen? —

Graf. Sie zweifeln noch; ſehn Sie nun gleich die Gräfinn wieder an.

Dr. Wolmer. Mit Ihrer Erlaubniß, einer um den andern, Freundinn um Freund, und Freund um Freundinn!

Graf. Unſer wohlthätiger Aeskulap ſchleicht wieder.

Dr. Wolmer. Auf den gemeinſchaftlichen Feind los — Ja! — Alſo — Aug' in Aug' und Herz gegen Herz — keine Reue?

Graf. Reue! Ich verſtehe Sie nur halb, vielleicht gar nicht.

Dr. Wolmer. Keine Entbehrung?

Gräfinn. (lächelnd.) Keine, lieber Doktor!

Graf. Du weißt, was er will?

Dr. Wolmer (zum Grafen.) Kein Wunsch?

Graf. Sie wünscht' ich — ich habe Sie!

Dr. Wolmer (zur Gräfinn.) Keine Sehnsucht?

Gräfinn. Als — nach meinen Kindern.

Dr. Wolmer (zum Grafen.) Keine glänzende Erinnerung? kein böser Traum aus der Vorzeit?

Graf. Erinnerung! Traum! Ach! — Verzeihung, lieber Doktor, daß ich erst über dem Traum' erwache, aber Sie sind —

Dr. Wolmer. Selbst Schuld!

Graf. Errathen!

Dr. Wolmer. Dem feinen, enträthselnden Staatsmann könnt' ich den Vorwurf zurückgeben.

Graf. Mit nichten, und eben meine Ungeschicklichkeit beweist für mich.

Gräfinn. Wie die Männer, und was sie doch nicht alle beweisen, oder zu beweisen vorgeben!

Graf. Hier iſt die Sache ganz klar, meine liebe Freundinn! Erinnerte ich mich noch an den Staatsmann, pfuſchte ich noch in's Enträthſeln, betriebe ich's noch fein — das waren ja Ihre Worte, Doktor! — wo bliebe denn da die Kur?

Gräfinn (umarmt ihn.) Diesmal ergebe ich mich.

Graf (küßt ſie.) An deinen alten Gefangenen.

Dr. Wolmer. Ich reibe mir die Hände, wie ein ächter Sohn des Aeskulaps es ſoll und muß, wenn ihn das Entzücken des Siegs oder die Quaal der Zweifel erfüllt. Andere Sterbliche hüpfen und ſpringen, oder jauchzen; aber unſere Freude und unſere Verzweiflung müſſen immer einen kleinen Ton von Heroität haben — und auch in unſern Augen darf nichts funkeln, als der Kennerblik. —

Graf. Laſſen Sie ihn jezt hinweg — Ihr-Aug' gehört von nun an nur dem Blik der Freundſchaft.

Dr. Wolmer. Und — bisweilen — dem — dem?

Graf. Welche Ausnahme?

Gräfinn. Dem — Rückblick.

Dr. Wolmer. Weiblicher Genius des bessern Daseyns!

3.

Das Ausland.

Graf Hektor. Mein schönes Kind —

Biondetta. Das wird er seyn!

Hektor. Wie! Sie kennen mich —

Biondetta. Ich — — erwarte Sie.

Hektor. O wie glüklich! bin ich an den schönen Gestaden Englands, in Frankreichs blühenden Fluren, oder auf den Triften des göttlichen — göttlichen Italiens?

Biondetta. Ach mein Italien!

Hektor. Ihr!

Biondetta. Doch, ich soll jezt nicht an mich denken. — Sind Sie —

Hektor. Was prüfen Sie mich so aufmerksam? — Diese süße Musterung beklemmt mich —

Biondetta. Ja, Sie sind es — sind Graf Hektor —

Hektor. Ich bin es, und wer sind Sie, Engel?

Biondetta. Die Wächterinn des Labyrinths.

Hektor. Wie süß, sich mit Ihnen zu verirren!

Biondetta. Nein! zu Ihrer Wegweiserinn bin ich bestimmt.

Hektor. In der Eltern Arme!

Biondetta. Errathen!

Hektor. O! da schikten mir die Gute einen guten Geist!

Biondetta. Kommen Sie Herr Graf.

Hektor. So schnell?

Biondetta. Wir haben weit.

Hektor. Meine Eltern sind wol?

Biondetta. So wol als zufrieden.

Hektor. Schön dann, daß wir weit haben.

Biondetta (klopft in die Hände.) Lux!

Hektor. Ich brauche keine hellere Augen, als Ihre glänzenden!

Biondetta. Lux! Lux!

Hektor. Wer ist das glückliche Unthier?

Biondetta (immer in die Hände klatschend.) Lux! lieber Lux!

Hektor. Nun vollends lieber Lux! das ist zu arg!

(Intendant Lux erscheint.)

Biondetta (schmollend.) Langsamer!

Lux (schmeichelnd.) Verzeihung, Bräutchen!

Hektor (abgekehrt.) Bräutchen? Hm!

Lux. Mein Vater hielt mich auf.

Biondetta. Du sollst den Vater um mich vergessen —

Lux. Er hat ein Gebäude vor —

Biondetta. Und haben wir etwa keines vor? unser Glück, unser häusliches Glück?

Lux. Der gnädige Herr — —

Biondetta. Du hast jezt nur zwey Wesen, die gnädig für dich seyn dürfen — den Himmel und mich!

Hektor. Das iſt eine Italienerinn! ich wette!

Lux. Verzeihſt du, liebe Biondetta?

Hektor. Richtig! O mein Takt! die Geſpielinn!

Biondetta. Knie nieder!

Hektor. Da kniet er! das wird ein muſterhafter Ehemann!

Lux. Nimm meine ſtumme Bitte! (Er küßt ihr die Hände, und drückt ſie an ſein Herz.)

Biondetta (nachdem ſie ihn einige Augenblicke wohlgefällig betrachtet.) Dir iſt verziehen. (Sie küßt ihn.)

Lux. Gute! Liebe! o meine Königinn!

Hektor (für ſich.) Welch ein Lux!

Biondetta. Das bin ich, das will ich dir ſeyn — darum lieber Böſer, horche künftig aufmerkſamer — Jezt (auf Hektor zeigend) führe den Herrn hier in's Schloß.

Hektor. Mit Erlaubniß, ſchöne Königinn! So haben wir nicht gewettet; Sie verſprachen, mich ſelbſt zu führen, und da ich nicht ſo glücklich bin, Ihr Unterthan zu

seyn, aber wol ihr Jugendfreund, so erlauben Sie nur, mich zu empören.

Biondetta. Sie sind's — ich will es, und damit fort, Herr Rebell!

Hektor. Welche rasche Besiznahme, niedliche Tochter Italiens. — Aber — „kennst Du das Land, wo die Männer Herren sind?“

Biondetta. Wo liegt das wol?

Hektor. Frengeist! Sind wir nicht in Teutschland?

Biondetta. Teutschland erzog mich, und ich sah nichts davon.

Hektor. Ich komme aus England —

Biondetta. Ach! da regieren wir durch Liebe.

Hektor. Ueber Spanien —

Biondetta. Da herrschen wir durch Klausur.

Hektor. Und Frankreich —

Biondetta. Eitelkeit und Mode stüzzen dort unsern Thron.

Hektor. Ein wenig über Italien —

Biondetta. Wo der Panther, wenn gleich zähnefletschend, doch unterwürfig, Ariadnen trägt?

Hektor. Und Pohlen —

Biondetta. Die Pohlinnen sind souveraner, als ihre souveraine Männer waren.

Hektor Ueberall fand ich's so, wie Ihr schöner Mund es ausspricht — nur in Teutschland —

Biondetta. Wie lange sind Sie abwesend, Herr Graf?

Hektor. Acht Jahre. Weh' mir, daß Sie das vergaßen!

Biondetta. Und wie alt waren Sie, als Sie vom Vaterland schieden?

Hektor. Mit dem sechzehnten Jahre führte mich, wie Sie wissen konnten, das Kreuz nach Maltha.

Biondetta. So beobachten Sie nun —

Hektor. Um Ihnen Recht zu geben?

Biondetta. Natürlich! und kurz dem Kreuz' es selbst zu beweisen — Fort, Luz! Fort, Herr Ritter!

Hektor (lächelnd.) Also Krieg, kleine Ungläubige!

Biondetta. Immerhin!

Hektor. Mein Gelübde heischt das.

Biondetta. Ich werde den halben Mond vertheidigen!

Hektor. Krieg, schöne Feindinn! Auf Wiedersehen, holdes Bräutchen!

Hektor. Nun liebe Mutter, eine Bitte!

Die Gräfinn (lächelnd.) Immer noch die alte Gewohnheit!

Hektor. Hab' ich doch das Eigenthum abgeschworen! — Mütterchen, bis der Vater kömmt, erzählen Sie mir etwas von der niedlichen Wächterinn des Labyrinths, von Biondetta!

Gräfinn. Macht sie das weiße Kreuz auf der Brust hüpfen?

Hektor. Es däucht mir!

Gräfinn. So brächtest Du auch die Sitte des Auslandes mit?

Hektor. Manche, liebe Mutter! In acht Jahren, und diesem wachsweichen Alter lernt sich so viel, so schnell — Doch welche Sitte meinen Sie eben jezt.

Grä-

Gräfinn. Die unſere Ahnen nicht kannten.

Hektor. Ach, die gute Ahnen!

Gräfinn. Ja, Hektor, das waren ſie! gut waren ſie!

Hektor. Menſchen, Mütterchen, wie wir!

Gräfinn Aber andern Geiſtes.

Hektor. Perſpektive! Perſpektive! Ein Paar Jahrhunderte fernen entſezlich, und betrügen das Aug' recht lieblich.

Gräfinn. Hektor! Hektor!

Hektor. Irgend ein Achill hat meine Vorurtheile erſchlagen —

Gräfinn. Ich bitte Dich —

Hektor. Aber glücklicher, als mein trojaniſches Vorbild, bin ich lebendig abgeſchliffen, und nicht todt geſchleift worden.

Gräfinn. O dieſes Ausland!

Hektor. Unſere hohe Schule.

Gräfinn. Giengt ihr nicht höher dahin?

Hektor. Mutter, was ſeh' ich! Sie weinen!

Gräfinn. Das Loos der Mütter, wenn Söhne von Reisen zurückkehren.

Hektor. Sie dürfen nicht weinen!

Gräfinn. Ich will es in deinen Armen, bis deine Hände meine Thränen trocknen, und dein Herz mich wieder versteht.

Hektor (für sich.) Aber dieser verdammte Lur — diese schnippische Biondetta — Sagt er mir nicht, was ich ohnehin zum Theile sah, meine Mutter habe sie erzogen? — O Weiber! — (laut.) Mutter, Sie müssen dem Malthefer etwas verzeihen!

Gräfinn. Soll der Ritter nicht die Schwäche schützen?

Hektor. Und seine eigne gienge ganz leer aus?

Gräfinn. Dafür trägt er den Panzer.

Hektor. Das ist ungleiche Parthie! Der Schleier hat dann zuviel Vortheil!

Gräfinn. O Rittersinn! was ist aus dir geworden!

Hektor. Menschenverstand, liebes Mütterchen! Wenig genug, sollte man denken, und doch — sieht man die massive Puppe an — so muß man sich wundern, daß noch

ſolch ein Schmetterling herausſchlüpfte. — Schon wieder ſind Ihre Augen naß?

Gräfinn. Wenn dein Spott das Ehrwürdige zerfrißt, ſo nagt er an meinem Herzen. —

Hektor. Ich ſchweige.

Gräfinn. Auch eingeſperrt, bleibt Gift noch immer Gift.

Hektor. Mutter! gute, liebe Mutter, ſeyn Sie ruhig!

Gräfinn. Wenn ein Sterbender mich bittet, an ſein Leben zu glauben?

Hektor. Wie tragiſch Sie das Alles ſehn! ſagen!

Gräfinn. Ich nenne nichts, ich fühle nur. — (Entſchloſſen.) Hier Hektor — du fragteſt nach Biondetta! — Hier! ſieh —

Hektor (raſch.) Mutter! was! — ſie!

Gräfinn (vor einem verhüllten Gemälde.) Ihr Vater war ein Italiener —

Hektor. Noch vor ihrem Namen ſagte mirs ihr Weſen.

Gräfinn. Ein groſſer Mahler —

Hektor. Seine Tochter wiegt jedes Gemälde auf —

Gräfinn. Ein edler Mensch —

Hektor. Etwas Großes glüht bey dem Niedlichen in ihren Zügen.

Gräfinn. Sieh hier sein Werk. (Sie zieht den Vorhang hinweg.

Hektor. Welch Gewirre von Menschen und Handlung!

Gräfinn. Belebt keine jugendliche Erinnerung diese Szene?

Hektor (die Hand an die Stirne.) Es ist mir so.

Gräfinn. O lege lieber die Hand auf das Herz — dort möchte ich diesesmal dein Gedächtniß finden.

Hektor (für sich). Meine Mutter ist sehr sonderbar geworden — Oder — hab' ich mich denn so sehr geändert?

Gräfinn. Du sinnst? — lieber fühle!

Hektor. Eine Geschichte aus des Vaters Feldzügen!

Gräfinn. Das ist sie!

Hektor. Der Kampf war heiß — — seine Waffenbrüder wichen —

Gräfinn. Ach ja; sie wichen! er —

Hektor. Er sank vom Pferde —

Gräfinn. Er ſank!

Hektor (bisher an dem Gemälde hängend, und im Nachſinnen verlohren, jezt raſch und beſtimmt.) Schon war ſein Bewußtſeyn entflohen, die Schatten des Todes umflatterten ihn, da ſtürzt ein feindlicher Reuter vom Pferde, faßt ihn mit kraftvollen Armen und ſchleppt ihn aus dem Getümmel. Auf einem ſanften Lager, in freundlicher Villa ſchlägt er die Augen wieder auf, und erfährt nun erſt, daß er ſie auf ewig geſchloſſen zu haben ſchien.

Gräfinn. Recht! recht! o mein Sohn!

Hektor. Ein liebliches Weib pflegt ihn, ein engelſchönes Kind ſpielt um ihn, Geneſung und Geſundheit blühen unter den himmliſchen Händen in ihm auf; er iſt gerettet — — er liebt das Weib ſeines Retters!

Gräfinn. Er liebt ſie!

Hektor. Plözlich ſtürzt zwiſchen die unſchuldige Unwiſſende und den noch ſchuldloſ Verführten der Retter als ein verfolgter Unglücklicher. Seine Menſchenliebe, die Rettung des verwundeten Feindes hat ihn verdächtig gemacht — er iſt angeklagt, nicht

gehört verdammt. Er eilt nach seinen besten Schätzen, mein Vater verflucht seinen Irrthum, und hilft Weib und Tochter seines Wolthäters retten.

Gräfinn. Recht! recht!

Hektor. Die schöne leidende Frau erliegt auf der Reise: der trostlose Gatte, die weinende Tochter kommen auf das Gut meines Vaters, Vittorio bleibt sein Freund bis zum letzten Odemzug, und das Mädchen —

Gräfinn. Ist Biondetta!

Hektor. Und dieser Ort?

Gräfinn. So ist denn der warme Erzähler schon wieder zum kalten Selbstler geworden!

Hektor. O haben Sie Geduld mit mir gute Mutter!

Gräfinn. Ich will nun deine Erzählung ergänzen. Biondetta wuchs schön und lieblich empor —

Hektor. Ich entsinne mich des schönen Kindes: die Jungfrau finde ich mit Entzükken wieder — Sie ist ein kleiner Engel geworden.

Gräfinn. Vor drey Jahren begann dein Vater sein Labyrinth!

Hektor. Eine ganz allerliebste Idee!

Gräfinn. Sein Baumeister führte sie in dieser kurzen Zeit aus —

Hektor. Köstlich, soviel ich bis jezt sah, und geschwind! Gewiß kein Teutscher!

Gräfinn. Ein Teutscher

Hektor. Da lern' ich etwas wieder, wovon ich auf Reisen alle Ahnung verlohr.

Gräfinn. Möchte das mehr dein Fall seyn! guter Hektor!

Hektor. Und Biondetta?

Gräfinn. Während der Vater ein Labyrinth baute, verlohr sich der Sohn in dem andern.

Hektor. In Biondetta's schönen Augen?

Gräfinn. Unschuldig und reizend war ihr zärtliches Verhältniß.

Hektor. Für Mutterblicke.

Gräfinn. Mutter war ich ihr, sie die Schwester deiner Schwestern.

Hektor. Sind diese auch so muthwillig geworden?

Gräfinn. Es war ein ſchöner Strauß von Blumen, doch hatte jede andere Farben, eignen Ton: Der Grundton von zärtlicher Eintracht; Biondetta die jüngſte und eine Italienerinn.

Hektor. Das iſt ſie treulich noch!

Gräfinn. Sie bildete ſich ſchnell; über ihren Stand würde eine gewöhnliche Weltdame ſagen: ich bin einfache Hausfrau, und ſage nur: über die Wahrſcheinlichkeit ihrer Erwartungen.

Hektor. So ziemlich daſſelbe.

Gräfinn. Nur anders gedacht und gefühlt, und wohlthätiger Erweiterung fähig. Auch waren dein Vater und ich feſt entſchloſſen, für die Tochter ſeines Retters zu ſorgen, als ſey ſie wirklich die Schweſter unſerer Kinder.

Hektor. Daran erkenn' ich meine gute Eltern.

Gräfinn (ihn umarmend). Und jezt erkenn' ich meinen Hektor.

Hektor. Gute Mutter! Und Biondetta?

Gräfinn. Liebte den jungen Menſchen.

Hektor. Dieſen Lur alſo!

Gräfinn. Edel, einfach, ein Kind der Natur.

Hektor. Ja, ja, so scheint es.

Gräfinn. In jeder guten und würdigen Anlage ihr gleich, an Bildung weit hinter ihr zurück.

Hektor. Jenes glaub ich Ihnen, dieses meinen Augen.

Gräfinn. Und so gewann er ihr Herz.

Hektor. Die Italienerinnen sind zärtlich, und regieren gerne.

Gräfinn. Das muß ich dem Malthefer glauben.

Hektor. Und — ein wenig — der teutschen Schwesterschaft.

Gräfinn (lächelnd.) Biondetta entsagte um seinetwillen dem Glanz —

Hektor. Er der Freyheit!

Gräfinn. Lux ist reich, und bedarf keiner Aussteuer.

Hektor. Aber einer kleinen Königinn!

Gräfinn. Dein Vater heftete das junge Paar auch für die Zukunft an sich, und machte den Sohn zum Intendanten der

zauberischen Anlagen, welche er dem Genie des Vaters dankte.

Hektor. Das machte er vortrefflich.

Gräfinn. In wenig Tagen wird ihre Verbindung gefeyert.

Hektor. Und unsere kleine Ariadne bleibt die Zauberinn des Labyrinthes.

Gräfinn. Nie mein Sohn weder nach Naxos fahren, noch dort verlassen wird.

Hektor. Ein edler Ritter von Jerusalem, und ein heidnischer Bachus — liebes Mütterchen, welch profaner Vergleich!

Gräfinn. Für eine sehr profane Aehnlichkeit.

Hektor. O daß ich dies Kreuz noch vom Mantel trennen könnte!

Gräfinn. Dann?

Hektor. Würd' ich Ihnen vorschlagen, die angenommene Tochter als wirkliche zu empfangen —

Gräfinn. Durch dich?

Hektor. Ich würde die dankbare Schuld meines Vaters abtragen —

Gräfinn. Jünglingsaugen!

Hektor. Ja, dieſe Augen haben mich verrathen — Biondetta hat einigen Eindruck auf mich gemacht.

Gräfinn. Was du frey durch deine Hand thun würdeſt, das übertrage nun, nicht mehr frey der Entſagung.

Hektor. Drücken mich nicht ſchon drey Gelübde damit?

Gräfinn. Liebe ſchöne, Dankbarkeit in des Vaters Seele ehre Biondetta's Glück!

Hektor. Mutterchen! warum macht ich Sie zur Vertrauten!

Gräfinn. Das gab dein guter Genius dir ein. — Bereue nicht, was dein Herz that!

Der Graf. Du haſt viel geſehen, mein Sohn, und über das Geſehene gedacht — ich kann Dir nicht ſagen, wie mich das freut.

Hektor. Sie ſchickten mich in das große Vorrathshaus, um zu ſammeln.

Graf. Nur die Reife deines Kopfes beruhigt mich über die Raschheit deiner Gelübde.

Hektor. Früh' der Heimath entwöhnt, lernte ich sofern.

Graf. Mein Wunsch war es nicht —

Hektor. Sie ließen mir freye Wahl —

Graf. Auch meine Absicht nicht —

Hektor. Mein Beruf entsproß in der freyen Luft des Auslandes.

Graf. Wenn wir uns erst wieder gesehn hätten —

Hektor. Ich wollte Ihnen den Mann nicht allein, auch den entschiedenen Mann wollte ich Ihnen zurückbringen.

Graf. Wenn wir Neigung und Erfahrung, Plane und Gründe verglichen —

Hektor. Entschluß ist Männlichkeit —

Graf. Wenn Kopf, Herz und Wille mit Beobachtung, ruhiger Ueberlegung und Klarheit der Resultate unter dem Vorsiz wechselseitiger Liebe von Vater und Sohn den seltnen und schönen Kongreß gehalten hätten.

Hektor. Alle Vollmachten waren da, ich erledigte Konferenz, Unterhandlung und Abschluß —

Graf. Dann hätten wir das alles zuſammen erledigt.

Hektor. Das Leben gleicht auch darinn dem Spiele, daß man die Karten raſch ſetzen muß, die man gewinnen will —

Graf. Spielteſt Du für Dich allein?

Hektor. Wer ewig auf die Martingale hin berechnet, verliehrt ſeine Zeit, und zulezt doch ſein Geld, indem er ſich noch obendrein ärgert.

Graf. Genug — der Wurf iſt gethan.

Hektor. Und zwey treffliche Komthureyen ſind mein.

Graf. Mögeſt Du glücklich ſeyn!

Hektor. Mein unabhängiges Loos iſt geſichert, und ich bin meinen Eltern nicht mehr zur Laſt.

Graf. Konnteſt Du das zu ſeyn, je fürchten?

Hektor. Ich weiß, ſie ſind ſo reich als gütig.

Graf. Und genügſam, mein Sohn. Genügſamkeit iſt die ſchützende Fee des Reichthums —

Graf. Aber Armuth führt leicht zum Diebſtahl.

Hektor. Man kann arm ſeyn und ehrlich.

Graf. Gewiß! Doch man kann ehrlich ſeyn wollen, und ſich zugleich ſelbſt täuſchen.

Hektor. Ich bin reich in meiner Kraft.

Graf. Dieſer Reichthum lockt unter allen ſeinen Brüdern am leichteſten zum Misbrauche.

Hektor. Aber er vergütet auch am üppigſten, was er etwa verbrach!

Graf Die Hand mein Sohn!

Hektor. Als Bürgen meines Herzens —

Graf. Und der Wirkſamkeit deines Geiſtes auf dein Herz!

Hektor. Unverbrüchlich!

Graf. Das Ausland bildete Dich — doch Edelmuth und Tugend ſind allenthalben zu Hauſe — ſie ſind die wahre Weltbürger —

Hektor. Vorurtheile vergas ich, ſie nicht!

Graf. Die Unſchuld ſey dir heilig. —

Hektor. Raſch wallt mein Blut durch redliche Bruſt.

Graf.

Graf. Die redliche Bruſt ruhe am ſtarken Willen!

Hektor. Dieſe moraliſche Ehe iſt mir erlaubt.

Graf. Den Willen lenke helles Bewußtſeyn.

Hektor. Ich rang ſchon mit der Leidenſchaft um dieſen feſten Stab.

Graf. Bewahre ihn auch gegen die Lüſternheit.

Hektor. Ach! ſie legt die weiße mächtige Hand oft an die ritterliche Rüſtung.

Graf. Ritterſinn iſt Schutz der Schwäche —

Hektor. Es giebt keine verfolgte Prinzeſſinnen mehr.

Graf. Aber wehrloſe Unſchuld. Ritterſinn iſt Kampf gegen Unterdrückung.

Hektor. Unſer Schwerd iſt zum Streit gegen den Koran geweihet.

Graf. Die Gewalt braucht keinen Turban zu tragen, oder den ritterlichen Arm aufzufordern.

Hektor. Der Glaube ſchwingt unſer Panier.

Graf. In dieser Zeit, wie in jeder, wehe das heilige Panier in der Hand des Glaubens an das Gute. Ihr pflegtet sonst, vom Gefecht rasend, Verwundete und Kranke; der edlen Pflege bleibt noch beiden genug übrig.

Hektor. Meine Hand ist stets zum Geben geöffnet.

Graf. Dein Herz sey es dem Gefühle, sonst wird die wohlthätigste Hand zur harten. —

Hektor. Wir haben keine Pilger mehr zu besorgen.

Graf. Die Hülfsigkeit ist eine ewige Pilgerinn. Die empfehle ich dir —

Hektor. Ich trage sie in meinem Herzen.

Graf. Deine Hand noch einmal — ich nehme dein neues Gelubde an mit Vaterglauben.

Hektor. Ich gebe es mit Sohnestreue.

Graf. Nun denn! gut! Und wenn dich je das Fühere peinigt —

Hektor. Mein Vater!

Graf. Das Rasche dir Reue erweckt —

Hektor. Reue ſchwächt den Willen —

Graf. Die Entbehrung Dich ſchmerzt —

Hektor. Ritter muſſen Wunden tragen —

Graf. Wenn die Narbe wieder blutet —

Hektor. Und Narben zieren ſie.

Graf. Wenn der Menſch ſich gegen den Ritter empört —

Hektor. Wir ſind Diener des Gehorſams.

Graf. Dein Herz über Armuth murrt —

Hektor. Sie iſt beſchworen.

Graf. Dann, o mein Sohn —

Hektor. Welche Bewegung, mein Vater!

Graf. Dann mag die Form ſich ändern —

Hektor. Sie will ich veredeln!

Graf. Verſuch' es, wag' es, vollende.

Hektor. Vertrauen auf Vollendung giebt ſie.

Graf. Wenn ſie aber unmöglich wird —

Hektor. Dem Sinn des Beharrens!

Graf. So lege den Mantel ab — nur behalte die Rüſtung.

Hektor. Räthsel!

Graf. Das Gewand des Ritters mag fallen, sein Geist bleibe!

Hektor. Erklärung!

Graf (giebt ihm ein Papier und eilt hinweg.) Nimm sie!

Hektor (außer sich, nachdem er gelesen.) Die Lossprechung von meinen Ordensgelubden! o Vater!

4.

Alltagskoſt.

Der Baumeiſter. Hier muß noch viel geſchehen.

Der Hausmeiſter. Ja wohl.

Baumeiſter. Sie ſeufzen?

Hausmeiſter. Ach ja!

Baumeiſter. Nun warum denn, mein guter Leutner?

Hausmeiſter. Ach!

Baumeiſter. Haben Sie nie Logik gehört?

Hausmeiſter. Nein, ich kam zu ſpät, der Kurs war ſchon angefangen.

Baumeister. Aber doch noch nicht geschlossen?

Hausmeister. Nachher wollte sichs nicht mehr schicken, und ich wurde Koch.

Baumeister. Das ist mir lieb für meinen Magen, und leid um Ihren Kopf.

Hausmeister. Ich bin zufrieden.

Baumeister. Mit ein wenig Logik wüßten Sie, daß keine Sache sich selbst erklärt.

Hausmeister. Kurios! das Fleisch wird doch in seiner Brühe gar.

Baumeisteer. Und Sie hätten mir dann auf meine Frage über Ihren ersten Seufzer keinen zweyten zur Antwort gegeben.

Hausmeister. Ja so.

Baumeister. Darf ich also gegen den dritten protestiren?

Hausmeister. Recht gern.

Baumeister. Und noch einmal nach dem ersten fragen?

Hausmeister. Man ist übel daran.

Baumeister. Das weiß Gott, wenn alles so langsam geht!

Hausmeister. Eile mit Weile!

Baumeiſter. Aber Stillеſtehn macht Langeweile.

Hausmeiſter. Man muß ſich die Plagen eintheilen.

Baumeiſter. Wenn die Plagen geduldig genug dazu ſind.

Hausmeiſter. Jeder Tag muß ſein beſcheiden Porziönchen haben.

Baumeiſter. Aber, wie viel Tage ſteht nun ſchon dieſer Pavillon leer?

Hausmeiſter (nachſinnend.) Warten Sie, Herr Lux! — eins — zwey — hm! hm! netto vierzehn.

Baumeiſter. Unausſtehlich! die Möbeln ſind lange fertig.

Hausmeiſter. Weiß!

Baumeiſter. Der Graf fragt alle Tage zehnmal.

Hausmeiſter. Muß auch etwas zu thun haben.

Baumeiſter. Ich habe für heute mein Wort gegeben.

Hausmeiſter. So?

Baumeiſter. Hab' ich's Ihnen nicht gleich geſagt?

Hausmeister. Ich — meine, ja!

Baumeister. Sie gebeten, alles hier her tragen zu lassen?

Hausmeister. Geschieht auch!

Baumeister. Sehn Sie etwas?

Hausmeister. 's kömmt.

Baumeister. Wenn? wo? wie?

Hausmeistrr. Langsam — nicht so viel auf einmal. — Wenn? Gleich! — Wo? Dort hinter dem Gebüsche mögen sie jezt seyn! — Wie? Meine Tochter besorgt's.

Baumeister. Warum sagen Sie das nicht gleich? Ich wäre längst ruhig gewesen.

Hausmeister. Sehn Sie!

Baumeister. Ihre Tochter also! Gewiß? Kann ich mich darauf verlassen?

Hausmeister. Ich spreche nicht viel, aber 's ist immer wahr.

Baumeister. In einer Stunde ist der Graf hier.

Hausmeister. Bis dahin ist Röschen längst fertig.

Baumeister. Wenn sie nur erst hier wäre.

Hausmeister. Ein anstelliges, flinkes Mädchen, mein Röschen.

Baumeister. Klug.

Hausmeister. Eine prächtige Hauswirthinn.

Baumeister. Anständig.

Hausmeister. Backt und kocht, wie keine.

Baumeister. Hübsch.

Hausmeister. Näht und stickt wie ein Engel.

Baumeister. Zeichnet recht artig.

Hausmeister. Und bekömmt einmal ein hübsch Thälerchen Geld.

Baumeister. Und hat einen niedlichen Geschmack im Einrichten.

Hausmeister. Ist bey der Herrschaft gar wohl gelitten.

Baumeister. Nach Verdienst. Wenn sie nur käme.

Hausmeister. Gleich! — Die Frau Gräfinn hat sie schon zur Kammerjungfer annehmen wollen.

Baumeister. Ey!

Hausmeister. Sie ist aber — das ist ihr Fehler.

Baumeister. Daß sie so lange ausbleibt.

Hausmeister. Nein, daß ihr das Mädchen zu hoch steht. Sie wollte nicht —

Baumeister. Da hatte sie nicht Unrecht. Wer sonst zu arbeiten versteht —

Hausmeister. Meinte, es könnte ihr schädlich seyn.

Baumeister. Klug von dem dekorirten Müßiggang' gedacht.

Hausmeister. Das war's' nicht. Meinte nur, sie könnte wohl 'mal eine Parthie machen —

Baumeister. Sie kann mehr als einen Kopf verrucken.

Hausmeister (schmunzelnd.) Meinen Sie? Ha ha! 's ist schon geschehen. — Aber sie meinte nur, sie könnte eine Parthie machen — so — von was besserm —

Baumeister. Sie verdient einen guten, braven Mann.

Hausmeister. (wie vorhin) Ja? — Haha! hat sich gefunden — ist da —

Baumeiſter. Ich wünſche Glück — — Wär' ſie nur auch ſchon da!

Hausmeiſter (wie vorhin.) Haha! Sie wünſchen Glück? Im Ernſt? — Sie ſollte ſchon da ſeyn? Im Ernſt? Wiſſen Sie ſchon was, Herr Lux?

Baumeiſter. Sie werden ja ganz lebhaft! Ich weiß eben nichts.

Hausmeiſter. Nicht? — O bedenken Sie ſich! — Sie wiſſen gewiß! — Ha? errathen?

Baumeiſter. Ich errathe nichts. Hätte ich doch nie gedacht, daß Sie mir Räthſel aufgeben würden!

Hausmeiſter (vertraulich.) Unter uns.

Baumeiſter. Gottlob! Da kömmt ſie, und der ganze Zug, wie eine ſchwer beladene Karavane ihr nach. Wie froh macht mich der Anblick!

Hausmeiſter. Ja, da kömmt ſie. (Wie vorhin.) Was ich ſagen wollte —

Baumeiſter Mein Sohn iſt ja auch dabey — Wie emſig er ihr tragen hilft!

Hausmeiſter (ſchmunzelnd.) Wahrlich! Der Herr Intendant iſt auch dabey!

Haha! wie die jungen Leutchen zuſammenſchleppen! Recht ſchön, recht rührend. (Wieder vertraulich, ihn anſtoßend.) Nu, Herr Lux, wiſſen Sie noch nichts?

Baumeiſter (aufmerkſam.) Kein Wort.

Hausmeiſter. Die beyden! da! die zwey! Haha!

Baumeiſter (überraſcht.) Nun?

Hausmeiſter. Haha! 's gäb' ein ſchönes Paar!

Baumeiſter. Mein Sohn iſt verſprochen.

Hausmeiſter. Sie lieben ſich — (reibt ſich vergnügt die Hände.)

Baumeiſter (raſch.) Was! Sie ſollen ſich nicht lieben.

Hausmeiſter (ſchmunzelnd) 's iſt aber richtig.

Baumeiſter. Um Gotteswillen! Bionetta!

Hausmeiſter. Ach was! die iſt — — zu hoch für Ihren Sohn.

Baumeiſter (aufgebracht.) Was! zu hoch! Herr!

Hausmeister. Nehmen Sie Vernunft an — Gleich und gleich —

Baumeister (stolz.) Gleich!

Hausmeister. 's hat sich gesellt. Sehn Sie nur — Die Sache ist richtig — es hat sich gesellt.

Baumeister (gefaßt und höflich.) Wir wollen unsern Pavillon besorgen —

(Röschen und Lux kommen mit den Trägern.)

Lux. Ein Brief, mein Vater!

Baumeister (nimmt den Sohn bey Seite, indeß Röschen und ihr Vater in dem Pavillon beschäftigt sind.) Liebst du Röschen?

Lux. Ich glaube — ja!

Baumeister. Bist du von Sinnen?

Lux. Ach! sie ist so hübsch, so gut.

Baumeister. Und Biondetta!

Lux. Sie wird mich bald vergessen; sie ist zu schön, zu gut für mich.

Baumeister. Und deine Ehre, und meine?

Lux. Wir werden alle glücklicher seyn?

Baumeister. Unser Wort! der Graf! die Gräfinn!

Lux. Wir geben zurück, indem wir zurücknehmen — Der Graf versorgt Blondetten, und die Gräfinn ist ihre Freundinn.

Baumeister. Mein Kredit.

Lux Der Graf baut gern und viel, und braucht Sie.

Baumeister. Es kann — es soll nicht seyn —

Lux. Mein Vater, lesen Sie den Brief.

Baumeister. Ungerathner, gemeiner Kopf.

Lux. Lesen und verzeihen Sie.

Baumeister. Gab ich mir darum so viel Mühe, Dich heraus zu heben — Dich geltend zu machen?

Lux. O hätten Sie mich in der Tiefe gelassen! Da oben schwindelt mir.

Baumeister. Du giltst in diesem Hause für einen Menschen von Geist, von Genie.

Lux. Ach, ich zapple im Mastkorbe und sehne mich nach festem Boden.

Baumeister Du hättest deinen Weg gemacht.

Lux. Ich bin aber ja schon angekommen.

Baumeiſter. Meine Familie hätte ſich emporgeſchwungen.

Lux. Soll ich für meine Enkel den Hals brechen?

Baumeiſter. Junge, wo haſt Du den Witz her? Sey nicht witzig, ich will böſe ſeyn.

Lux. Angſt und Liebe geben mir Witz. O leſen Sie mein Vater.

Baumeiſter. Was iſt's?

Lux. Leſen, leſen Sie.

Baumeiſter Verdammter eigenſinniger Junge! (leſend.) Was!

Lux (winkt dem lauſchenden Röschen. bſt!

Baumeiſter. Schon alles im Reinen — ohne mich. — Ich bin beſchimpft —

Lux. Leſen Sie ganz zu Ende.

Baumeiſter. Der Graf, die Gräfinn willigen ein — Liebe werde nicht dem Irrthum zum Opfer! Schnak! — Biondetta! Biondetta giebt dich frey: die Königinn hätte keine gute Hausfrau gemacht." Was iſt das für Unſinn — (Pauſe) Hm! Hm! Ich bin Hofbaurath — Hm! tauſend Thaler Gehalt

— Hm! „Alte Freundſchaft, alte Achtung“ Hm! — — (Pauſe.) Wir wollen's überlegen.

Lur. Mein Vater! alles iſt überlegt! alles iſt bereit! — Auf dem Tiſch liegt Ihr Patent, und an dem Tiſch ſtehn Graf und Gräfinn, und der Pfarrer, und warten auf uns.

Baumeiſter. Mein Patent! — lieber Herr Hausmeiſter! Mamſell Röschen! mein Sohn! — Folgt mir meine Lieben!

5.

Draperie.

Graf Iſidor (das Augenglas in der Hand.) In der That, mein Vater, die Ausſichten fernen ſich mit einer unwiderſtehlichen Magie, und gruppiren ſich doch wieder zu einem Ganzen, das lieblich und groß zugleich iſt.

Der Graf. Und was ſagſt Du zu meiner Idee an ſich?

Iſidor. Sie ſelbſt ſpricht an, und nimmt mächtig faſſend, die Freyheit des Geiſtes mit ſich dahin; wie der Blitzſchlag trifft ſie und macht verſtummen.

Baumeiſter. O herrlich gedacht! groß geſagt!

Graf. Wahrlich! Du haſt darin eine eigne Gabe, lieber Iſidor.

Iſidor. Wenn ſie dem väterlichen Geiſte Genuß verſchafft, ſo iſt es der Tribut des Beſchenkten an den Geber.

Baumeiſter. Vortrefflich! vortrefflich! ſo geiſtvoll als edel.

Graf. Eh' wir das Haus verlaſſen, beſieh Dir erſt ſeinen Inhalt: vielleicht findeſt Du manches, welches ein Kenneraug' der Auszeichnung nicht unwerth findet.

Iſidor. Was mein Vater ſeiner Wahl werth hielt, kann nur ausgezeichnet ſeyn — wurde es ſchon durch dieſe Wahl. So wie die Lippen des Liebenden mit Innigkeit berühren, was die Hand der Geliebten für ſie heiligte, ſo wandelt mein Geſchmack bewundernd auf den Spuren des väterlichen.

Baumeiſter (entzückt.) Welch Herz! welcher Geiſt!

Graf (gerührt und verlegen.) Guter Iſidor, laß Dir danken, und zugleich ein Grundgeſetz meines Labyrinthes bekannt ma-

chen, das jede, auch die zierlichſte Schmeichelen unterſagt.

Iſidor (pathetiſch.) Schmeichelen kann nicht in dem Herzen wohnen, das Sie bildeten, mein theurer Vater — und in Ihrer Gegenwart beſteht nichts Unächtes. Aber wenn dankbare Liebe die Wahrheit des Verdienſtes ausſpricht, ſo mahlt ſie das Große warm, weil Wahrheit der Größe und des Gefühls zuſammentreffen. Der Maaßſtab huldigt dem Maaße.

Baumeiſter (wiſcht [illegible] die Augen.) Was für ein Herr das iſt!

Iſidor (das Auge[illegible] aus bearbeitend.) Treffliche Gemählde! Dieſer Rubens — dieſer Korreggio — ha! auch ein Guido Reni, und — großer Gott! ein Rafael! — Himmel, welcher Genuß! O mein Vater, auch dieſe ſüße Wonne dank' ich Ihnen.

Baumeiſter (zu dem Grafen halblaut.) Nein, dieſe Vereinigung von Geiſt und Gefühl iſt mir noch nicht vorgekommen.

Iſidor (bleibt plötzlich ſtehn.) Ach, Vittorio!

Graf (erfreut.) Du erkennſt!

Isidor (auf sein Herz zeigend.) Wie sollt' ich nicht.

Graf. Du erinnerst Dich.

Isidor (umarmt ihn.) Ja, ja, ich habe Sie noch. Ihm Dank — Dank dem Edlen dafür, daß ich meinen theuren, geliebten Vater noch habe.

Baumeister (weichmüthig.) Engel von einem Sohn!

Isidor (sinnend und sanft.) Der gute Vittorio ist nicht mehr!

Graf. Leider!

Isidor (träumerisch.) Hinterlies er Ihnen nicht einen Schatz?

Graf. Meinen väterlichen Armen die hoffnungsvollste der Töchter!

Isidor (schwermüthig.) Die schöne verwaiste Blühte!

Graf. Sie wurde mir Tochter, du weißt es.

Isidor (mild.) Und die liebliche Hoffnungen —

Graf. Haben sich zur schönsten Wirklichkeit entfaltet.

Baumeister (mit zweydeutiger Grimasse.) Ach!

Isidor (erwachend.) War das nicht ein Seufzer — ?

Baumeister (klagend.) Des verwaisten Vaters!

Graf. Beruhigung mein alter Freund! Sie versprechen mir's.

Isidor. Das holde Mädchen scheint von Räthseln umschwebt.

Graf. Du wirst sie sehn; die Räthsel werden sich dir lösen.

Isidor. O mein Vater! Biondetta — heißt sie nicht so?

Baumeister (grinzend.) Ja, so heist der Engel von Mädchen.

Isidor (lebhaft.) Biondetta! ja! — O mein Vater, Sie sey ihrem Herzen ewig theuer!

Graf. Nichts kann sie davon entfernen.

Isidor (bittend.) Dankbarkeit und Edelmuth heischen das.

Graf (gutmüthig warnend.) Nur — hüte auch du dein Herz!

Isidor (betroffen.) Ach!

Graf. Käme meine Warnung zu spät für dein weiches, reges Gefühl!

Isidor (schmerzlich.) O daß sie mir noch gelten könnte.

Graf. Du bekümmerst mich, mein Sohn!

Isidor (kämpfend.) Nein! nein! das darf nicht geschehen — lieber will ich —

Graf. Sprich! quäle mich nicht!

Isidor (sich fassend.) Nichts, guter Vater, es ist nichts — eine alte tiefe Wunde schmerzte tief — ich glaubte sie vernarbt —

Graf. Dein Herz?

Isidor. Hat Dulden gelernt.

Graf. Will sich nicht erklären?

Isidor. Leidet schweigend weniger.

Graf. Irrig mein Sohn! Schließ' es dem väterlichen auf.

Isidor (wirft sich in seine Arme.) Einst! einst! — jezt nicht — Ach! es war von Leidenschaft und Schmerz zerrissen — ich verlohr —

Graf. Eine Geliebte?

Isidor (mit ausbrechendem Schmerz.) In ihr alles!

Graf. Armer Isidor!

Iſidor (ſich ermannend.) Genug! — Wir wollen weiter gehn — Schon zuviel gab ich der ſüßen Schwäche nach — (Sich beſinnend.) Wie das wohl kam? (Er drückt den Vater an ſeine Bruſt.) O dieſer Stimme widerſteht kein Geheimniß Ihres Sohnes! (feſt) Ha! die ſchöne Bildſäule dort! — Eine Minerva?

Baumeiſter (bewundernd zum Grafen.) Ein Held von Mann!

Iſidor (im Anſchauen verlohren.) Welch ein Meiſterſtück!

Graf (für ſich.) Ein ſelbſtſtändiges Kraft-Original. O, der gelang!

Iſidor (wie vorhin.) Mein Vater! Sie beſitzen da ein Kunſtwerk von unſchätzbarem Werth!

Graf. Du beſtätigſt mir, was ich wußte, ohne es zu glauben.

Iſidor (ſich plötzlich zu ihm wendend.) Und nun hinab, mein Vater, wenn es Ihnen gefällig iſt; ich bedarf — (Geſpannt.) O hinab in Büſche und Lauben! — in den Schooß der labenden, ſchaffenden Natur! (Tief Odem hohlend.) Ich brauche Luft!

Graf (faßt ihn unter den Arm.) Lieber Iſidor! ſchone dich, deine Kraft zerſtöhrt die reizbare Hülle um dich! (Er führt ihn hinweg.)

Baumeiſter (folgend.) Das iſt entweder ein großer Narr, oder ein großer Menſch, oder ein großer — erzgroßer Schauſpieler!

Biondetta (führt die Gräfinn.) Liebe Mutter, heute macht nichts Ihnen Freude!

Gräfinn. Es wird — vorübergehn, gutes Kind.

Biondetta. Ihre Lieblingsparthien heitern Sie nicht auf.

Gräfinn. Bleibe Du nur heiter, und mir iſt wohl.

Biondetta. O ich! mich erfreut ein Nichts.

Gräfinn. Erhalte Dir dieſe Freundinn durch's Leben, die frohe Laune.

Biondetta. Wir befinden uns ſo

wohl zuſammen, daß ich gar die Möglichkeit einer Trennung nicht abſehe.

Gräfinn. Denke Dir dieſe Möglichkeiten nicht: ſie ziſchen ohnedies plötzlich im Leben auf, wie Schlangen aus Blumen.

Biondetta. Vater und Mutter lieben mich —

Gräfinn. Ewig.

Biondetta. Ich erwiedere die Liebe aus innigem Herzen —

Gräfinn. Das fühlen wir.

Biondetta. Sonſt iſt mein Herz frey.

Gräfinn. Wohl Dir!

Biondetta. Natur und Kunſt ſind mir nah —

Gräfinn. Bleibe den Gefährtinnen treu.

Biondetta. Ich lache gern und oft.

Gräfinn. Ohne weh zu thun.

Biondetta. Der alte Wolmer iſt mein Freund.

Gräfinn. Ein feſter Stab.

Biondetta. Ich pflege den alten Baumeiſter.

Gräfinn. Er ſonnt ſich in deiner Laune.

Biondetta. Der junge Lux und ſein Röschen ſpielen mir Kamändiſche Idillen vor.

Gräfinn. Sie ſind glücklich durch deine Entſagung —

Biondetta. Und dieſe Entſagung iſt mein Glück. Ich kommandire den langſamen Leutner; die Schnecke muß im Gallop kriechen, wenn ich's will.

Gräfinn. Die arme, ehrliche Haut!

Biondetta. Mit Graf Hektor ſtreite ich mich —

Gräfinn. Ihr ſeyd noch die alte Geſpielen.

Biondetta. Und ſo hüpfe ich froh durch das freundlich hüpfende Leben.

Gräfinn (zögernd.) Haſt Du — ? — Doch nein!

Biondetta. Liebe Mutter, auf Ihren Lippen ſchwebt etwas, das für mich beſtimmt — war — zum wenigſten; dürfen, wollen, können Sie es der Tochter vorenthalten?

Gräfinn. Soll ich deinen hellen Himmel trüben?

Biondetta. Nur die Wolken, welche ich von Ihnen verscheuchen könnte, werden es für mich auch. Sprechen Sie — Alles, alles will ich ertragen, nur die Zurückhaltung nicht da, wo ich liebe.

Gräfinn. So lies denn in meinem Herzen. — Hast du meinen Sohn Isidor gesehn?

Biondetta. Ich hörte nur von seiner Ankunft, und überließ den Gespielen der Kindheit seinen Eltern.

Gräfinn. Wie sehr verlangte ich nach ihm!

Biondetta. Ihre zärtliche Sehnsucht umfaßt alle Ihre abwesende Kinder.

Gräfinn. Ich hieng mit inniger Erwartung an dem Flor seiner viel versprechenden Anlagen.

Biondetta. Und diese Erwartung?

Gräfinn. Ist durch seinen Anblick —

Biondetta. Nicht befriedigt?

Gräfinn. Ach, gutes, natürliches Wesen!

Biondetta. — Getäuscht?

Gräfinn. Nein, Biondetta. Sie ist gebunden, gefesselt, wie durch einen Zauber.

Biondetta. Er selbst also ein Räthsel?

Gräfinn. Ein Räthsel, von dessen Auflösung meine Ruhe abhängt.

Biondetta. Kann er das dem Mutterherzen seyn?

Gräfinn. Berühre diese Saite nicht — sie macht mein Innerstes erbeben — Ich sparе mir in ängstlicher Ahnung das Räthsel auf, um die drängende Ahnung nicht zur marternden Wahrheit gelangen zu lassen —

Biondetta. Sie fürchten!

Gräfinn. Reizbares Gefühl, beweglicher schneller Geist, eine magische Fassungskraft, ein Blick, der durch Herz und Seele drang, eine reiche, mächtige Phantasie, das waren seine Reichthümer —

Biondetta. Sie waren es!

Gräfinn. Noch sind diese Schätze da, von Erfahrung und Ausbildung geordnet, entwickelt — er — scheint reicher, als je — Aber ob der Inhaber noch — —

Biondetta. Ihrer — — werth — ist?

Gräfinn. Du haſt's errrathen — Du haſt's genannt!

Biondetta. Der Vater iſt ſo vergnügt! Ich ſah ihn vorhin, vor Freude ſtrahlend eilte er bey mir vorüber, drückte mir flüchtig aber warm die Hand, und rief: der gelang! Mein Iſidor wird Biondetten theuer ſeyn!

Gräfinn. Vater-Entzücken und Mutter-Angſt!

Biondetta. Können ſich die geſellen?

Gräfinn. Ach die Väter ſehen oft nur den Mann, den Bürger, die Mütter den Menſchen!

Biondetta. Sie kommen!

(Der Graf, Iſidor, der Baumeiſter und Lur nähern ſich.)

Iſidor. Und dies Paradies — wie! ich muß es ſo, ich kann es nicht mehr Labyrinth nennen — man unterſteht ſich, es Ihnen feil zu machen, lieber Vater?

Graf. Es hat viele Liebhaber geweckt, und man bot mir große Summen.

Isidor (feierlich.) Ja diese Menschen! mit ihren Summen glauben sie alles gethan! Ein Preis für ein Kunstwerk! und für ein Kunstwerk, wie dieses! Armer Reichthum! Elende Taxatoren! Nur der Künstler kann entscheiden, ob irgend ein Preis denkbar ist! Wer wollte dem Vater die Taxe für den Erzeugten setzen! das thun nur europäische Kannibalen auf der Küste von Guinea.

Graf (staunend.) Wahr!

Baumeister (entzückt.) Götterworte!

Blondetta (zur Gräfinn.) Schön! schön! wenn es aus voller Seele kam!

Gräfinn (bewegt.) O wenn ich ihn jezt nur mit den Augen hören könnte!

Lux (für sich.) Das muß mir Röschen erklären!

Isidor (sich exaltirend.) Hier steht der Mann, der sprechen muß, Vater! (Er faßt den Baumeister bey der Hand) Künstler! Schöpfer! Genius! wie ist das? Soll die Weihe deines Werkes auf der schaukelnden Schaale emporsteigen, indessen schmutziges, todtes, ängstlich gezähltes Metall die andere schwer zum Boden drückt, in dessen dumpfen Schooße es

zu Hause ist? — Sage, Mann mit der göttlichen Kraft! willst du die Blüthe des Daseyns muthwillig zerstören lassen, seinen Genuß ermorden, und Handelschaft mit dem himmlischen Feuer dulden, welches du vom Empireum holtest? — Sprich! Sprich! und kannst du ja sagen, o so trage ewig zerfleischt die Martern des von sich selbst abgefallenen Prometheus, weil du seine Schwäche theilen konntest!

Baumeister (niederkniend.) Gerechter Gott! ist ein Prophet zu uns herabgekommen! Ueberirrdischer Geist, ich bete dich an!

Lux (komisch.) Was sagt mein Vater? Der Graf ein Gespenst!

Isidor (hoch begeistert.) Ja, sie haben viel gestritten über den letzten Zweck der Kunst. Ach, worüber streiten die Söhne des Staubes nicht, um sich zu beweisen, daß sie von der Erde stammen, und ihr Gebein von Drachenzähnen! Aber sie ringen mit Nebeln, und kommen nur dort oben in's Reine. (den Blick gegen Himmel.) Hier wohnt die göttliche Auflösung des irdischen Räthsels, hier, wo die ewige Weisheit und

Allmacht und Güte thront! sie, auch des Schönen ewiger Quell! O die Blüthen der Sterblichen nur fordern Umarbeitung des Bodens, aus dem sie ihr Alles wühlen! Aber das hohe Uebersinnliche thaut nur vom Himmel auf das Kunstwerk herab, und der Künstler allein, der sich ihm dahin entgegenschwingt, bildet Unendliches im Endlichen. (er faltet die Hände.) Wo bist du? Flüstert mir dein Schatten zu? Die Strahlen deiner Verklärung beleben und pflegen mir die Brust. — Meine Alessandre! (er sinkt erschöpft in die Arme des Grafen und des aufspringenden Baumeisters.)

Biondetta (ernst.) Mutter!

Gräfinn (hinzueilend.) Er ist — von sich.

Graf. Welch ein Mensch!

Baumeister. Ein Heros!

Lux. Der arme Graf ist — glaub' ich — besessen!

Isidor (langsam zu sich kommend.) Wo bin ich? was ist das? — (zärtlich.) O meine gute Mutter! (Matt.) Verzeihung für den Schrecken! (Aufstrahlend.) Hier

sieht

ſteht der Mann, der mich aus mir ſelbſt gewaltig emporzog. (der Baumeiſter bückt ſich.) Und hier — ach hier! (er legt die Hand auf das Herz.) Böſe — ſchmerzliche — geliebte Quaal. (er ſieht Biondetta, plötzlich auffahrend.) Aleſſandre! — Angebetete Erſcheinung. (ihr die Hände entgegenreichend.) Sie iſt's. — (läßt langſam die Hände ſinken.) Nein, Täuſchung. — (ſanft.) Aber eine himmliſche Täuſchung — (lehnt den Kopf an den Buſen der Mutter.)

Graf. Biondetta, mein Sohn.

Grafinn. Die Freundinn deiner Kindheit.

Iſidor (ſich deſſinirend.) Biondetta.

Biondetta. Ihre irdiſche Freundinn.

Iſidor (richtet ſich halb auf.) Ihre Hand! ich begrüße Sie mit Brudergruß.

Biondetta (kalt.) Herzlichen Dank.

Iſidor (befremdet.) In dieſem Paradis auch Sie zu finden — welch ein Glück für mein Herz, das Ihr Bild und Ihren Werth treu aufbewahrte.

Biondetta leicht.) Indem Ihre Augen mich für Aleſſandre nahmen?

Isidor (betreten.) Aber gütiger Gott! (sich emporarbeitend.) Welche Aehnlichkeit auch in Zügen, Reizen, Gestalt — und jezt sogar — o mein Herz! — im Ton der Stimme.

Biondetta. Wir waren, wenn mich der Name nicht irre führt, Landsleute, vielleicht Freunde —

Isidor (entzückt.) Welche Idee? Ein Himmel liegt in ihr, und — eine Rettung.

Biondetta (launig.) Nur habe ich meinen Stammbaum nicht zur Himmels- und Hülfsleiter in Bereitschaft.

Isidor (mit unterdrücktem Aerger.) Immer noch die schöne, muntere Laune.

Graf. Reckt euch erst, wenn Isidor wieder Kräfte hat.

Baumeister. Dort winkt der Tempel der Vesta zur Ruhe.

Isidor (mit warmen Blicken auf Biondetta.) Ruhe bey ewigem Feuer?

Lur (für sich.) Der Herr spricht immer, und ich verstehe ihn fast nie — kurios.

Graf. Hier, Mutter und Schwester, führt ihn. In eurer Mitte erhohlt er sich gewiß schnell.

Isidor (schlüpft behende zwischen sie.) Von liebevoller Güte auf Blumen geführt.

Baumeister (lächelnd.) Zusehens.

Graf. Und wir, alter Freund, wollen folgen. — (halblaut.) Es geht mir allerley durch den Kopf.

Lux. Mir ist nichts hineingegangen.

6.

Die Hausbibliothek.

Dr. Wolmer (legt einen Folianten bey Seite.) Hier seh' ich jemand kommen, der keinen Trost aus dir schöpfen wird, aber welchen bey mir sucht.

Die Gräfinn. Guter Doktor, Freund meines Hauses! zu Ihnen rette ich mich —

Wolmer. Vor wem?

Gräfinn. Vor — mir selbst!

Wolmer. Das ist wol nur eine Redensart in dem Munde meiner edlen Freundinn.

Gräfinn. Zweifel quälen mich —

Wolmer. Sie werden in Ihrer klaren Seele nicht haften.

Gräfinn. Bekümmerniß erfüllt mein Herz —

Wolmer. Um ſich in Beruhigung aufzulöſen.

Gräfinn. Und Thränen drängen ſich nach meinen Augen.

Wolmer. Weinen Sie, Freundinn! Wenn Thränen nicht ein Tribut der Schwäche ſind, ſo thun ſie der Seele wohl, ihre Quelle ſey Leid oder Freude.

Gräfinn (ſinkt ermattet auf einen Seſſel). Iſidor!

Wolmer (aufmerkſam.) Der ſehnlich Erwartete?

Gräfinn. Iſt gekommen, und der Augenblick, der mir Ihren herzlichſten Glückwunſch verſprach, giebt mir nun nur ein Recht auf Ihr herzlichſtes Mitleiden.

Wolmer. Ich ſah ihn noch nicht: aber ich hörte ſchon von einigen Szenen.

Gräfinn. Szenen! Ja, Doktor, das waren ſie. O daß dieſes Wort eben das

treffendſte ſeyn muß, um meinen Sohn und meinen Kummer zugleich zu mahlen.

Wolmer. Die Szenerey kann wechſeln.

Gräfinn. Aber bleibt ſie darum weniger Aufzug? Der hoffnungsvolle Jüngling hat ſich — in einen Komödianten verwandelt.

Wolmer. Das ſind viele Menſchen, ohne darum ſchlimm zu ſeyn.

Gräfinn. Doch ſind ſie darum gut?

Wolmer. Es kömmt auf die Direkzion an.

Gräfinn. Draperie, eitel Draperie! ſagte Biondetta, wie ſie Zeuginn des letzten Auftrittes war. Ach, ſie ſah Iſidor'n zum erſtenmale, und doch ſo richtig.

Wolmer. Das feine weibliche, italiäniſche Aug'.

Gräfinn. Ob nun dieſe Draperie dem an ſich edlen Stoffe mehr von der Fantaſie als von der Eitelkeit umgeworfen wurde —

Wolmer. O mein Vertrauen zu der Klarheit Ihrer Seele war gerecht.

Gräfinn. Von der Entſcheidung dieſer Frage hängt die Entſcheidung über Werth des Stoffes und der Hülle ab.

Wolmer. Die Auflöſung beginnt. Wie wir Hand an die Hulfe legen, fangen wir den Kummer zu mildern und zu mindern an.

Gräfinn. Ihren Beyſtand mein Freund!

Wolmer. Ihr treuer Bundesgenoſſe! — Noch ſah ich den Kranken nicht, aber ich glaube, daß Einbildungskraft und Eitelkeit zuſammen wirken.

Gräfinn. Sie erſchrecken mich.

Wolmer. Faſſen Sie die Sache näher in's Auge, und der Geiſt, vor welchem Sie zuerſt erſchraken, wird Ihnen als ein guter erſcheinen. Manches Geſpenſt würde zum Engel, ließen wir ihm und uns die Zeit dazu.

Gräfinn. Nun, mein Seelenarzt?

Wolmer. Eitelkeit und Fantaſie ſind oft nahe Verwandte, wenigſtens gute Bekannte; und ſo lange jene ſich von dieſen Banden nicht ganz losreißt, kann ſie auch nie ganz in die Sklaverey der Selbſtſucht fallen. Einbildungskraft macht die Eitelkeit zur Schauſpielerinn durch Begeiſterung; Selbſtſucht bildet ſie zur Heuchlerinn durch Berechnung. Im erſten Fall improviſirt ſie

mit oft unwiderstehlichem Zauber — im letzten lügt sie die eingelernte Rolle herunter.

Gräfinn. Ich begreife Sie.

Wolmer. Ich sah den Kranken noch nicht, aber den Keim der Krankheit nahm ich längst wahr.

Gräfinn. Verstehe ich Sie nun?

Wolmer. Erlauben Sie mir, an der Hand der entschlossenen Freundschaft zu früheren Ereignissen zurückzukehren, welche mir Warnungen für die mütterliche Zärtlichkeit entlockten.

Gräfinn. Ich will an Ihrer Seite aushalten.

Wolmer. Kleine verwundende Erinnerungen aus der Vergangenheit werden uns durch die Heilung der Gegenwart reichlich vergütet werden. — Zu innig hieng die Bewunderung der Eltern an dem oft blendenden Knaben Isidor. War er nicht ein kleiner Zauberer, dessen Talisman nur dadurch gefährlich für ihn wurde, daß man ihn solchen kennen lehrte? Bewunderung ist der moralische Spiegel der Eitelkeit, und wem er zu früh und zu oft gereicht wird, der

macht leicht' und gern aus dem Spielwerk und dem Rathgeber für Augenblicke das Geschäft und den Freund des Lebens — Mit leichtem Tändeln beginnt die Gefallsucht vor der schmeichelnden Glasfläche: mit Minaudiren und ängstlichem Studium hört sie auf.

Gräfinn. Freund, Freund, daß Sie Recht haben!

Wolmer. So vorbereitet, wurde er zu früh vom Hause auf die größere Bühne versetzt — und auf welchen Theil dieser Bühne? An den Hof. An einen Hof, dessen Fürst bürgerliche Vorzüge und Gewandtheit leidenschaftlich schätzt und ermuntert, dessen Fürstinn Witz und Geist vergöttert und anbetet, dessen Ton alles, was Glanz ist und zu Glanz führt, hegt und pflegt — Dort wuchs er in der hohen Schule zierlicher Eitelkeit auf; er war ein Page in Armidens Pallast.

Gräfinn. Der eingeschläferte Rinaldo kann erwachen, denn er war früher ein Held; aber wird auch der wieder zum Helden werden können, der nur in Rinaldo's Blumenfesseln aufwuchs?

Wolmer. Wir wollen sehn, meine Freundinn — Oberflächlichkeit nahm die jugendliche Seele in ihren schimmernden Beschlag: und sie haucht nur zu gern jeden bessern Keim aus ihren Sklaven hinweg. Goldflittern will gern jeder tragen; sie sind leicht gewonnen und drücken nicht. Gold graben wollen nur wenige, wenn sie es gleich dann behalten sollen. Jene geben zwar nur Betteiglanz, dieses gewährt ächten Reichthum — aber um Schweißtropfen. — Isidor verließ die Pflanzschule, um als eigentlicher Höfling angestellt zu werden: er lernte täglich mehr scheinen, und weniger seyn.

Gräfinn. O warum war die Mutter Weltfrau!

Wolmer. Die Weltfrau machte die Mutter nur ruhiger: aber die zu nachgiebige Bewunderung der Mutter wäre dieselbe in der Hütte, wie in Ihrem Hotel gewesen.

Gräfinn. Sie sind wahr — wahr, mein Freund —

Wolmer. Wenn ich wahr und hart erschien, so will ich nun trösten. Es ist jedes Arztes Beruf, zu forschen, um zu hel-

sen, und des Freundes Vertrauen ruht an der Stärke der Freundinn, um gemeinschaftlich harte Wahrheit zu tragen.

Gräfinn. Tröstung ohne Hülfe?

Wolmer. Für Sie bestehn beyde nur zusammen. Sie sehn, ich kenne die Krankheit; nun muß ich nur den Puls des Kranken noch fühlen.

Gräfinn. Nennen Sie seine Hand schön, und er reicht sie Ihnen gern.

Wolmer. Hüpft dieser Puls nur im leichten Fieber erregter Fantasie, so ist bald geholfen. Spannt er sich in glühendem Paroxism leidenschaftlicher Begeisterung, so kann aus der Krankheit gesunde Größe entstehn. Schleicht aber das Gift des Eigennutzes, der berechnenden Heucheley in den Adern —

Gräfinn. So wär' er unheilbar?

Wolmer. So rechne ich nur noch auf Jugendkraft und heftige, angreifende Mittel. Zählte der Pazient seine jetzigen Jahre doppelt, so müßt' ich ihn aufgeben.

Gräfinn. Guter Himmel! Lieber schwach als verderbt!

Wolmer. Jugend erhohlt ſich ſchnell.

Gräfinn. Die Krankheit währte lang.

Wolmer. Gute Luft umgiebt ihn hier.

Gräfinn. Wird er die gefährliche des Hofs nicht vorziehen?

Wolmer. Zärtliche Pflege hält ihn zurück.

Gräfinn. Wird er dafür noch Sinn haben?

Wolmer Sie muß ſich in die Launen der Kränklichkeit fügen.

Gräfinn. Dafür bürgt die Mutter.

Wolmer. Sie wird ihn allmählig für das Beſſere gewinnen.

Gräfinn. Das Weib verſpricht es.

Wolmer. Ich werde nicht als Arzt auftreten.

Gräfinn. Dieſe Entſagung zeugt von dem Freunde.

Wolmer. Kranke dieſer Art ſind argwöhniſch, und Verordnungen empören ihr Uebel, das nur dem Rath und den Bitten nachgiebt.

Gräfinn. Und der Graf? Er bewundert ihn.

Wolmer. Wir laſſen ihn ruhig, bis die erſte Ueberraſchung der kühlern Beſonnenheit, die Blendung der genauen Erfahrung weicht, und der Vater zu beſorgen anfängt, daß der Weltmann geirrt habe.

Gräfinn. Dann aber —

Wolmer. Wenn er erſt für ſich das Geheimniß gefunden, dann vertrauen wir ihm auch unſere Entdeckungen und unſern Plan.

Gräfinn. Biondetta —

Wolmer. Auf ſie baue ich ſehr. Iſidors Krankheit flüchtet ſich gern zu ſüßem Beyfall-Lächeln aus ſchönen Weiberaugen. Was ſie nährt, kann ſie heilen. Gefallſucht verwandelt ſich unter kluger und ſanfter Feenhand in den Wunſch zu gefallen, und wer nur einem Weſen zu gefallen wünſcht, nähert ſich eben ſo ſehr der Liebe, als er ſich von der Eitelkeit entfernt.

Gräfinn. Und Hektor —

Wolmer. Zwiſchen die Brüder wollen wir uns nur beobachtend miſchen. Hektors raſcher Sinn hüllt ſich in Ritterharniſch und Weltmantel zugleich: er iſt inkonſequent-edel. Iſidor gleicht einem Achill in Frauen-

kleidern: er iſt konſequent-tändelnd, und ſein nicht mehr raſcher Sinn gab die Waffen für Putz dahin. Mir däucht, Ritter Hektor trägt Biondetta's Feſſeln; unſer Weichling Iſidor, hoff' ich, ſoll ſie tragen — und wenn die reizende Pflegetochter die Deidamia des einen, und der Uliß des andern wird, ſo — —

Gräfinn. Doktor!

Wolmer. Meine verehrte Freundinn!

Gräfinn. Wenn —

Wolmer. Meine — gnädige Freundinn!

Gräfinn (betroffen.) Woher dies verbannte Wort?

Wolmer. Iſt es nicht nöthig, um ſo beſſer.

Gräfinn. Freund, Sie thun mir Unrecht und — wehe. Ich dachte an keinen Stammbaum.

Wolmer. Verzeihung, wenn es mir — ſo ſchien.

Gräfinn. Biondetta iſt edeln Geſchlechts, und wäre ſie's nicht —

Wolmer. So verdiente ſie's zu ſeyn.

Gräfinn. Aber brüderliche Eifersucht dachte ich —

Wolmer. Wollte Gott, Isidor würde eifersüchtig!

Gräfinn. Ist das Spiel nicht zu kühn?

Wolmer. Wenn Biondetta Biondetta bleibt, gewiß nicht. Wir haben es mit einem geistvollen Mädchen —

Gräfinn. Das aber Mädchen bleibt.

Wolmer. Und nur einmal lieben wird.

Gräfinn. Schon einmal liebte —

Wolmer. Schon einmal sich den Wünschen guter Menschen fügte, und nicht liebend, entsagte —

Gräfinn (nach einer Pause.) Ihr Herz gab uns ihre Hand, nicht dem Bewerber.

Wolmer. Wir haben es mit zwey eingewöhnten Weltherrn —

Gräfinn. Die aber jung und brausend sind.

Wolmer. Erst die Natur wieder lernen müssen —

Gräfinn. Wie bald siegt diese!

Wolmer. Möchte sie! — Und ich spreche zu einer Freundinn — '

Gräfinn (entschlossen.) Die Ihnen vertraut.

Wolmer. Zu einer Mutter —

Gräfinn (warm.) Zur Sache!

Wolmer. Ein Spaziergang führe uns unmerklich zu dem Pazienten. Wo verließen Sie ihn?

Gräfinn. Im Tempel der Vesta, bey süßen Wortspielen, und — Biondetten.

Wolmer. Also ist unser Weg vorgezeichnet.

Gräfinn. Und ich entreiße Sie hier Ihrer Beschäftigung?

Wolmer. Lebendige Weisheit geht der gedruckten vor. (sich gegen die Schränke wendend.) Lebt wohl, ihr Bücher — jezt brauchen mich Menschen!

7.

Ach!

Hektor. Ach! liebe Biondetta!

— Biondetta. Nun, edler Ritter?

Hektor. Ich wünſchte, Sie — fühlten ſich meine Dame.

Biondetta. Gebietende?

Hektor. Ach! Wortklauberey! Wenn ich Sie liebe —

Biondetta. Ja! wenn —

Hektor. So verſteht ſich alles Uebrige von ſelbſt.

Biondetta. Wie die Maltheſer ſo geſchwind rechnen —

Hektor. Sie quälen mich.

Biondetta. Aber wir Mädchen ſind noch grauſamer, als die Ungläubigen —

Hektor. Segen Sie hinzu: und ungläubiger.

Biondetta. Und ſchwerer zu beſiegen.

Hektor. Ach!

Biondetta. Iſt das Heldenruf?

Hektor. Mein Heldenmuth verläßt mich.

Biondetta. In der That?

Hektor. Ich bin gefangen.

Biondetta. Soll ich's prüfen?

Hektor. Hier harr' ich.

Biondetta. Wohlan! fliegen Sie —

Hektor. Wohin?

Biondetta. Zu Wolmer —

Hektor. Um —

Biondetta. Um ihm zu ſagen, ein Kranker warte ſehnlich auf ihn.

Hektor. Biondetta!

Biondetta. Sie wollen nicht?

Hektor. Gern! nur deutlicher!

Biondetta. Wollen Sie gehorchen oder neugierig ſeyn?

Hektor. Ach! ach!

Biondetta. Noch zwey Sekunden haben Sie Zeit zur Wahl.

Hektor. Fliegen soll ich?

Biondetta Ja.

Hektor. Ich fliege.

Biondetta. Deidamia naht sich dem Triumfe.

Isidor. Ach, reizende Biondetta!

Biondetta. Guten Abend.

Isidor. Wie kalt!

Biondetta. Der Abend ist kühl.

Isidor. Und mein Bruder verliehi Sie eben erst. Grausame!

Biondetta. Ist das ein Unglück für Sie?

Isidor. Wie spöttisch Ihre Miene;

Biondetta. Meine Miene erwartet Ihre Befehle.

Isidor. Ich bete Sie an.

Biondetta. Um ſo ſchlimmer, Schweſterchen!

Iſidor. Schweſterchen!

Biondetta. Verzeihung — ich glaubte mit Amethiſten zu ſprechen. Daran iſt nun wieder nur Ihr weinerlicher Ton Schuld.

Iſidor. Und meine Thränen — wer trägt die Schuld dieſer heißen Thränen?

Biondetta. Ihre Augen, die ſchwach genug ſind, ſie zu vergießen, oder Ihr Herz, das weich iſt, wie ein Schwamm.

Iſidor. Gott, wie hart!

Biondetta. Kommen Sie, lieber Iſidor, und helfen Sie mir Kränze winden.

Iſidor. Wie gern! O wären es doch Blumenfeſſeln für mich!

Biondetta. Unnöthig! Sie ſcheinen mir ſchon gefeſſelt genug.

Iſidor. Und doch!

Biondetta. Den Nachſatz?

Iſidor. Flöß' ich Ihnen kein Mitleid ein?

Biondetta. Mitleid? — Nur der Löwe gefällt in Feſſeln; nur ihm nimmt ſie die Schönheit ab, wenn ſich erſt die Stärke vor ihr

neigte. Aber Mitleid, — pfui! wer kann das anſprechen, wenn von Liebe und nicht von Almoſen die Rede iſt.

Iſidor. Ach! Biondetta, Sie haben mir alles Feuer, allen Glanz meines Geiſtes geraubt: ich bin ein Häufchen Aſche von Ihnen.

Biondetta. Ich habe wohl ſchon gehört, daß begeiſterte Dichter und Liebhaber die Augen ihrer Schönen mit Sonnen verglichen: aber noch nie hörte ich ſie Brenngläſern gleich ſtellen.

Iſidor. Ich bin unglücklich — Sie haben ſich's einmal vorgeſetzt, ſchöne Biondetta, nichts gut zu finden, was ich thue oder ſage.

Biondetta. Um Vergebung, mein ſchöner Herr! umgekehrt! Sie haben ſich vorgenommen, nichts zu thun und zu ſagen, was ich gut finden kann.

Iſidor (auffahrend.) Verbindlich! (gefaßt.) Mein Herz und mein Geiſt ſind in Ihrer Hand: bilden Sie den Stoff nach Willkühr.

Biondetta (spöttisch.) Das Bild ist fertig, ich wünscht' ihm nur ein anderes Kolorit.

Isidor. Schalten Sie.

Biondetta. Wollen Sie?

Isidor. Durch Sie!

Biondetta. Durch sich selbst.

Isidor. Der größte Schatz der Liebe ist diese Gewalt.

Biondetta. Des Mannes größter Schatz ist Selbstständigkeit.

Isidor. Die meinige mißfällt Ihnen.

Biondetta. Sah ich sie schon?

Isidor. Die Wärme, mit welcher ich alles umfasse, die Glut, mit der ich es in meinem Innern mir aneigne, die unwillkührliche Schwärmerey, von welcher begeistert, ich die Gaben der Außenwelt in die Farben meines Wesens gekleidet wieder zu neuen Schöpfungen vereinige, das zusammen macht meine eigenste Beschaffenheit aus, und — diese mißfällt Ihnen ja!

Biondetta. Hörten Sie nie von dem prächtigen Pallaste, den Peter der Große auf Eis aus Eis bauen ließ?

Isidor. Doch! und wie kömmt der in unser Gespräch?

Biondetta. Sogar Kanonen von Eis waren um ihn her aufgepflanzt —

Isidor ärgerlich.) Und man schoß sogar aus diesen Kanonen.

Biondetta. Sie haben es gesagt. Das war auch Wärme; damals gab es auch Glut, und doch — auf Eisgrund.

Isidor (aufspringend.) Biondetta!

Biondetta. So recht, mein Herr — so gefallen Sie mir schon besser!

Isidor (heftig.) Sie beleidigen mich!

Biondetta. Immer besser. Nun seh ich doch einmal Natur!

Isidor (sich bemeisternd.) Biondetta! es ist nicht möglich — das ist Ihr Ernst nicht!

Biondetta (stolz.) Was berechtigt Sie, Herr Graf, mich für eingeweiht in Ihrer täuschenden Mahlerkunst zu halten?

Isidor (außer sich.) Ihr Geschlecht und Ihr — Vater!

Biondetta (erhaben.) Da läge also die Larve wirklich am Boden! Die Wärme

der Eitelkeit alſo — die Glut der Selbſtſucht, die Schwärmerey der — Heucheley!

Iſidor (ſich vergeſſend.) Dieſe Ueberraſchung ſoll Reue büßen!

Biondetta. Laſſen Sie Ihrer Begeiſterung volle Freyheit; ich ziehe den Anblick der wüthenden Hyäne dem gekünſtelten Blöken des falſchen Lammes vor.

Iſidor (kömmt zu ſich.) Biondetta! was machen Sie aus mir!

Biondetta. Etwas Wahres!

Iſidor. Verzeihung! o Verzeihung für meine Hitze!

Biondetta. Verzeihen Sie ſich ſelbſt.

Iſidor. Meine Heftigkeit riß mich hin: ich widerrufe jedes Wort.

Biondetta. Und ich vergeſſe keines; wir kennen uns nun.

Iſidor. Schönes, edles Weſen! Geſpielinn meiner Kindheit! werden Sie meine Freundinn!

Biondetta. Nicht übel! nach dieſer Einleitung?

Iſidor. Ich bin in Ihren Händen.

Biondetta. Das weiß ich!

Isidor. Wollten Sie mich verrathen?

Biondetta. Ich werde warnen.

Isidor. Mich zu Grunde richten?

Biondetta. Arglose schützen.

Isidor. Mein Ruf —

Biondetta. Ist gestohlen.

Isidor. Die Achtung Anderer —

Biondetta. Kehre zu den rechtmäßigen Eigenthümern zurück.

Isidor (wirft sich zu ihren Füßen.) Biondetta! vernichten Sie mich nicht!

Biondetta (kalt.) Warum?

Isidor. Ich will mich bessern.

Biondetta (gütiger.) In der That?

Isidor (dringend.) Gewiß!

Biondetta (ernst.) Wer bürgt mir dafür?

Isidor. Mein Geheimniß, das Sie besitzen.

Biondetta. Zu wenig! meine Arglosigkeit ist Ihrer Gewandtheit nicht gewachsen.

Isidor (mit geheimer Befriedigung.) Biondetta! lästern Sie sich nicht selbst. Nur Ihnen gelang es — —

Biondetta. Wenn ich Ihnen glauben ſoll, ſo dürfen Sie nicht ſtocken.

Iſidor. Nur Ihr Scharfblick enträthſelte —

Biondetta. Wieder?

Iſidor. Sie nur drangen in mein Innerſtes.

Biondetta. Wie ſich die gefangene Verſtellung windet. Ach, Iſidor, Sie haben einen weiten, beſchwerlichen Weg zurück zu machen.

Iſidor. An Ihrer Hand wird er mir leicht werden.

Biondetta. Womit hätt' ich es verſchuldet, auf ſolchen Dornen zu wandeln?

Iſidor. Sie zerreißen nur den Sünder; für den Schutzengel ſind ſie unmerklich.

Biondetta. Da iſt ja der Rückfall ſchon in den gewohnten Ton.

Iſidor. Reue giebt nur den Muth zur Beſſerung; ſeine Stütze die Kraft. Werden, ſeyn Sie dieſe Stütze, Biondetta!

Biondetta (unſchlüſſig. Und dann?

Iſidor. Durch den umgeſchaffenen

Sohn vergelten Sie den Eltern Liebe und Bildung.

Biondetta. Wer zeigt Ihnen dieſe Seite meines Herzens?

Iſidor. Liegt nicht das reine Ganze offen vor jedem Auge? O Biondetta, Sie ſind bewegt! Geben Sie der ſchönen Regung nach!

Biondetta. Stehn Sie auf!

Iſidor. Nur erhört.

Biondetta. Auch kniend erkenn' ich die Selbſtſucht.

Iſidor (aufſtehend.) Hinweg auch mit dieſem Rückfall! — Was beſchließen Sie? Hingegeben, harr' ich Ihrer Entſcheidung.

Biondetta. Es ſey; ich will den Verſuch machen. (gerührt.) Sie waren einſt gut, Iſidor! — Werden Sie es wieder, und wurden Sie es durch mich, ſo dank' ich Ihnen eine der ſüßeſten Freuden meines Lebens.

Iſidor. Sich ſelbſt danken Sie ſolche!

Biondetta (wie vorhin.) Es ſey! ja ich will den Verſuch machen. (nachſinnend.) Doch — (beſtimmt.) Auf Bedingniſſe!

Isidor. Ich unterschreibe sie — —

Biondetta (ernst.) Wenn Sie erst gehört haben.

Isidor. Blindlings.

Biondetta (warnend.) Kein Rückfall!

Isidor. Ich höre.

Biondetta. Isidor! Sie haben sich mir in schrecklicher Gestalt gezeigt, und — zu meiner Beruhigung umfaß' ich den mildernden Glauben — vielleicht seit langer Zeit zum erstenmal so deutlich sich selbst gesehen — ein Geist der Finsterniß verhüllt in einen Engel des Lichtes. Sie wollen werden, was Sie bis jezt nur schienen: ich soll der Spiegel seyn, vor welchem Sie die allmählige Verwandlung wahrnehmen, beurtheilen, vollenden —

Isidor. Nein, nicht mein Spiegel — meine Schöpferinn!

Biondetta (lächelnd.) Wohl denn! das Chaos ruhte schweigend, als der Schöpfergeist darüber schwebte.

Isidor (für sich.) Die Stolze!

Biondetta (ernst.) Wahrheit allein kann Sie heilen; Offenheit nur kann mir

Wirkſamkeit für dieſe Heilung geben. — Daß Sie nach jener ſtreben, und dieſe mir bewahren, das iſt meine erſte Bedingniß.

Iſidor. Mein Geſetz!

Biondetta. Daß Sie mit mir Ihre Ideen von Wahrheit berichtigen, daß Sie mir Aufſchluß über Ihr Inneres geben, wenn Zweifel oder Dunkelheit es nothwendig machen, die zweyte.

Iſidor. Der Schlüſſel zu meiner Seele ſey in Ihrer Hand.

Biondetta. Daß Sie natürlich zu fühlen, zu denken, zu ſprechen ſuchen, und meiner freundlichen Erinnerung jede Floskel opfern, wie zierlich ſie auch ſey, die dritte.

Iſidor. Ich gelobe das.

Biondetta. Soll ich Ihre Freundinn werden, ſo muß die Eitelkeit aufhören, Ihre Geliebte zu ſeyn, und die Falſchheit Sie nicht mehr als Ihre Geſpielinn begleiten. Sie müſſen meiner Freundſchaft würdig zu werden ſuchen, indem Sie dieſe häßlichen Bozzenbilder zerſtöhren.

Iſidor. Um dieſen Preis iſt kein Opfer zu theuer.

Biondetta. Edelmüthiges Vertrauen einzuflößen, zu erwiedern, muß ein ſüßes Bedürfniß für Sie werden. Unter meinen Augen nur gut zu ſeyn, wäre neues Spiel des Scheins. Auch fern von mir müſſe Ihr Weſen und Ihr Leben ſich entwikkeln, wie in meiner Gegenwart; und nichts darf ſich zu verbergen haben, wenn ich bey unſerer Wiedervereinigung in Ihrer Seele zu leſen begehre.

Iſidor (gezwungen.) Es ſey.

Biondetta (mild.) Ihre Miene murrt, indem Ihr Mund verſpricht. Iſidor! noch ſind Sie frey! Heucheln Sie mir keine Willfährigkeit, zu welcher Sie ſich nicht aufgelegt fühlen.

Iſidor. Verzeihen Sie um des Herzens willen der Miene. Mein Gelübde iſt wahr und herzlich.

Biondetta. Ich werde mit freundſchaftlicher Theilnehmung und Geduld jeden Rückfall der Schwäche tragen —

Iſidor. Gütige!

Biondetta. Denn ſie iſt Menſchenloos, und das Gute will die Heiligung der

Gewohnheit, wie das Böſe nur an dem Fluch dieſer hohen moraliſchen Macht gedeiht. Aber der erſte Rückfall des Vorſatzes findet mich — unerbittlich.

Iſidor (für ſich.) Unerträglich. (laut.) gerecht.

Biondetta (feſt.) Ja, Iſidor, gerecht. Ich entſchleiere dann ohne Schonung und Rückhalt den Sünder, der zu jeder Heuchelei auch die ſchändlichſte, jene der Reue, zu fügen wagte.

Iſidor. Dann bin ich verlohren und hab' es verdient.

Biondetta. Ihr eigner Ausſpruch! Er gelte dann! Doch — (warm) Sie werden es dazu nicht kommen laſſen. — (Pauſe, während dem ihre Blicke auf ihm ruhen.) Und ſo wäre denn unſer Vertrag entworfen — ?

Iſidor. Geſchloſſen!

Biondetta. Bedenken Sie! —

Iſidor O laſſen Sie mich dieſe zögernde Hand der Rettung raſch und feſt ergreifen, und feſt und gerührt dem Bund ewiger Treue ſchwören!

Biondetta. Er ſey denn geſchloſſen!

Ich zähle auf Ihren Ernſt; zählen Sie auf den meinigen. . . . Dort kömmt Ihr Bruder mit Wolmer. Wir wollen Ihnen entgegen — Unſer Geheimniß bleibt eines, ſo lang' Sie es — würdig ſind.

Iſidor (ihr langſam folgend.) Da wartet meiner eine ſüße Knechtſchaft unter dem Joch der ſtolzen — Tugend.

(Hektor und Wolmer eilen auf Biondetta zu.)

Hektor. Die Flügel waren gut, liebe Biondetta, aber der Flug weit. Wolmer botaniſirte im Labyrinth' umher.

Wolmer. Vielleicht fand ich eben ein Heilkraut —

Biondetta (mit leiſem Winke.) Lieber Doktor, geben Sie mir Ihren Arm; dort unten im Dorfe finden wir das Ziel.

Hektor. Der Kranke iſt ſo weit? — Da brauchen Venus und Higiea eine Bedekkung, und ich glaub' es, obgleich ein chriſtlicher Ritter, bey dem Großmeiſter verantworten zu dürfen, wenn ich zwey ſo liebliche Gottheiten zu einer ſo wohlthätigen Beſtimmung eskortire.

Bion-

Biondetta (reicht ihm die Hand.) Dank dem Ritter für die Vereinigung der beiden; aber der Eskorte bedarf es nun nicht. Was Sie gütig genug als Venus aufführen, ist eine muthige Dienerinn der Minerva, und nicht Higiea, sondern der mit Schlangen bewaffnete Äskulap geleitet sie.

Hektor. Sie wollten also — —

Biondetta. Ich will, daß der Gefangene von vorhin bleibe —

Isidor (für sich.) Ach, ein brüderlicher Herr Kollege!

Biondetta. Wollen Sie nun bleiben, oder wieder neugierig seyn?

Hektor. Ich will gehorchen.

Biondetta. Dank! — Sie sagen unserm Freund Wolmer gar nichts, Isidor?

Isidor. Stummes Vergnügen ist . . (sich fassend.) Lieber Doktor! ich wünschte, Sie nähmen mich als Ihren botanischen Schüler an — Es fehlt mir an Beschäftigung.

Biondetta. O schön! das müssen Sie thun, lieber Wolmer!

Wolmer. Ich sehe, hier thut man

nur, was Sie wollen, und ich folge dem schönen Beyspiele. — Morgen, Herr Graf, wollen wir die Sonne von den Bergen aufgehen sehn, und ihr schon eine reiche thauige Ausbeute im Triumf entgegen reichen.

Biondetta. Auf Wiedersehn, Freunde. (Sie führt den Doktor hinweg.)

Wolmer. (im Gehn.) Zauberinn!

Isidor (nachsehend.) Sonderbar.

Hektor. Ich finde alles sehr natürlich.

Isidor. Dafür bist Du aber auch, dem Kreuz abgerechnet, ein treuer Jünger der Natur.

Hektor. Nicht das Schlimmste an mir.

Isidor aufmerksam.) O Bruder, wie wohl thut es mir, trotz unserm verschiedenen Pfade, auf diesem Wege zusammen zu kommen!

Hektor (leicht.) Glaub' auch mir die Freude ohne Worte.

Isidor. Innig Gefühl will, bedarf Worte oder noch beredtern Ausdruck. (er umarmt ihn.)

Hektor (ruhig.) Dank, Dank!

Isidor. Und dann; in der Freundschaft dieses herrlichen Wesens, dieser himmlischen Biondetta vereinigt zu seyn! als Bruder, als Gefährten, ohne Eifersucht, ohne Sehnsucht, in köstlicher lieblicher Ruhe um die Liebenswürdigkeit.

Hektor. Verzeih' mir, Bruder. Die Liebenswurdigkeit ist richtig — Doch — laß Dir's ehrlich und redlich sagen — an Sehnsucht nach mehr als Freundschaft fehlt es mir so wenig, als an Anlage zu etwas — Eifersucht.

Isidor. Wie? Mißtrauen gegen dieses göttliche Wesen —

Hektor. Kennst Du nur abgöttische Liebe und mißtrauische Eifersucht?

Isidor (betreten.) Ach, Alessandre

Hektor. Diese Geschichte bist Du mir auch noch schuldig.

Isidor. (gespannt.) Bruder, zerreiß' mir das Herz nicht!

Hektor. Rief ich die Erinnerung?

Isidor (sich sammelnd.) Sie drängte sich aus dem gepreßten Busen hervor.

Hektor. Komm' Bruder, laß' uns Gespenster fliehen und Menschen suchen!

Isidor (warm. Unempfindlicher! suche Du Menschen. Ich bleibe bey den Geistern der Vergangenheit — ach, bey den süßen einsamen Schmerzen!

Hektor (küßt ihn.) Isidor! — Wenn Du — Doch nein! Jeder sey auf seine Weise wahr und glücklich. (er geht.) Lebe wohl!

Isidor (nach einer Pause.) Wolltest auch Du mich durchschauen? (sinnend.) Ja, ja, er zupfte an dem Vorhang! — Ist dies Gewebe denn wirklich so dünn — so beweglich? — (heftig. Sie hat es gelüpft — ich bin (wild) in Fesseln geschlagen — von Weiberblick bin ich entwaffnet, von Weiberhand unterjocht! — Und Sklave muß ich seyn, Biondetta's demüthiger Lehrling — horchen muß ich ihrer angeblichen Weisheit, gehorchen ihrer willkührlichen Tirannen, mich schmiegen unter die Gesetze, die sie mir als Gnaden verkauft, um — nicht den Reich-

thum meines Lebens zu verliehren! — Unterwerfung oder Enthüllung! – Keine Wahl! (Pauſe.) Die Liſtige erliege der Liſt! Schein rette den Schein! Ich will ihr die geraubte Waffen aus der Hand winden, die Siegerinn ſoll ſich in ihren Trofäen verwickeln, auf den Stufen ihres Thrones ſoll die herrſchſüchtige ſtraucheln, und von mir in ihren eignen Netzen gefangen, meinen Triumf zieren. — Eine neue Zenobia! (Pauſe.) Verſtellung, ich will dich mit Offenheit platiniren, daß ſie blind werden ſoll! Schmeicheley, ich will dich zur beſtechenden Wahrheit ausprägen, und ſie um den glänzenden Preis kaufen! Dieſe Erdenmenſchen ahnen die Unächtheit der verdächtigen Münze: aber die volle Kaſſe gefällt ihnen doch; ſie umgehn, wenn ſie können, die Probe, daß ſich der baare Vorrath nicht ſchwäche, und tröſten ſich mit der Zuverſicht, daß die paar Thaler unter den andern unentdeckt mitlaufen! — Muth, Iſidor! — Ueberraſchung hat dich an dieſes Mädchen verlohren: Beſtürzung gewinnt dich zurück, und ſie dazu. Der gute Spieler verdoppelt den Satz! (er will gehn.)

(Röschen eilt herbey.)

Röschen (wehklagend.) Ach Gott! gnädiger Herr! das Unglück!

Isidor. Liebliches Kind, was ist's? —

Röschen. Ein Wagen — wilde Pferde — Sie giengen durch, er fiel um — Schöne Damen — Kleine Kinder — O weh! Hülfe!

Isidor. Wo?

Röschen. Können Sie noch fragen? hören Sie nicht das Geschrey? Dort, dort!

Isidor (sich stimmend.) Die Armen! — Himmel, guter Himmel! die bangen Töne! — ich eile — ich fliege — guter Gott, nur nicht zu spät! (eilt fort.)

Röschen, (ihm nach.) Ach, der liebe, mitleidige Herr!

8.

Epikurchen.

Baron Bergwald. Lassen wir die Weiber plaudern, die Kinder spielen, bis sie darüber das Unglück vergessen, daß sie schreyen und weinen machte. Wir, ihr Herrn, wollen uns dort in dem Schatten auf den weichen Rasen lagern, und philosophischen Schaum sprechen, indeß wir Champagnerschaum schlurfen. Er ist schon bestellt.

Hektor. Noch immer der Alte.

B. Bergwald. Und warum nicht Brüderchen? du sagst meiner Konsequenz gar nichts Schmeichelhaftes.

Isidor. Wie! Konsequenz, diese Göttinn der wahren Größe, könnte sich mit der Ueppigkeit vertragen!

B. Bergwald. Man sollte glauben, einen der sieben Weisen aus Griechenland zu hören.

Isidor. Ich liebe das Vergnügen auch —

B. Bergwald. Man hat mir davon geschrieben.

Isidor (erröthend.) Doch das Gute noch mehr —

B. Bergwald. Und den Glanz am meisten.

Isidor (aufgeschreckt.) Wie — meinst Du das?

B. Bergwald. Kenn' ich euern Hof etwa nicht, wo alles nur auf das Flimmern im Sonnenscheine berechnet ist? wo ihr mit einem Auge nach Zythere, mit dem andern nach Athen blickt, mit der linken die Tauben der Venus, und mit der rechten Minerva's Eule streichelt? wo die Pagen Dichter, die Kammerherrn Redner, die Hofchargen Philo-

sophen, und die Damen lauter Musen sind? Seh mit deiner Weisheit!

Isidor (beruhigt.) Weil Du nicht klug bist. Wir haben das Geheimniß gefunden, mit dem Glanze der Pracht das hehre Gewand der Weisheit zu sticken —

B. Bergwald. Und ich, ich glaube ihr spielt Maskerade, und in dem ehrwürdigen Kleide, das ihr nur zu sticken vorgebt, steckt — alles, nur die Weisheit nicht — seyd froh, daß man es nicht so genau untersuchen kann! denn ich denke immer, man würde nicht mehr und nicht weniger finden, als eine recht lustige Bachantinn, die nur Schritt und Blick in ihrer Gewalt hat — auch Stimm' und Haltung, kurz alles Aeussere, und den Thirsus im verjüngten Maaßstabe im Ridikül bey sich führt.

Isidor. Lästerer! Wer nicht an Tugend glaubt, der ist —

B. Bergwald. Laß' mich den Bannfluch der Zaterey vollenden: der ist ein Böswicht! So heißt es ja? nicht?

Isidor. Du kennst das Endurtheil recht gut.

B. Bergwald. Noch mehr! ich kenne einen Juden, der Zeter schreit, wenn man sein leicht vergoldetes Semilor nicht für eitel Gold hält.

Hektor (der zurückkömmt.) Unser Wein naht sich! und...

B. Bergwald. Bachus sey gelobt.

Hektor. Und lieber Schwager, ich sah ein Mädchen mit deiner Frau gehn, die —

B. Bergwald (zu dem Bedienten, welcher den Wein bringt.) Er braucht sich weder nach Tisch, noch Stühlen umzusehn, mein Freund. Die Natur hat hier recht artig gedeckt, und Philosophen, wie wir, sind mit Wenigem, das heißt, mit der Hauptsache zufrieden.

Hektor. Dort in der Allee giengen sie —

B. Bergwald (mit der Flasche beschäftigt.) Gehörig verwahrt!

Hektor. Ein Mädchen, lieber Bruder, das ich vorhin bey eurer Ankunft nicht sah —

B. Bergwald (wickelt den Drath los) Alle Kennzeichen der Aechtheit!

Hektor. Schön, wie ein Engel.

B. Bergwald (läßt den Pfropf ſpringen.) Die Gläſer her!

Hektor. Voll Reiz und Anmuth!

B. Bergwald (trinkt.) Es lebe der frohe Lebensgenuß!

Hektor. Amen! Amen! Nun antworte!

Iſidor. Hat ſie nicht ein weißes Kleid mit...

Hektor. Nein! ſanftes Blau umſchleiert ſie.

Iſidor. Einen grünen Schleier?

Hektor. Nein! ein leichter Strohhut beſchattet die kleine Stirn, das niedliche Geſicht —

Iſidor. Dann kenn' ich ſie auch nicht. Die letzte Dame, welche ich aus dem Wagen rettete —

B. Bergwald. Die Du retteteſt?

Iſidor. Nun ja doch! wie ich auf das Angſtgeſchrey herbenkom, war —

B. Bergwald. Schon beynah' alles auf den Füßen.

Iſidor. Nur die Dame im weißen Kleid, mit dem grünen Schleier —

B. Bergwald. Meine Schwester Amethiste —

Isidor. Lag noch in dem umgestürzten Wagen — halb ohnmächtig hob ich sie heraus —

B. Bergwald. Habe Dank, Brüderchen! — Doch besser! verdiene Dir ihn selbst, gewinne die Gerettete, und heyrathe sie.

Isidor. Leichtsinniger!

B. Bergwald. Undankbarer! mir einen Vorwurf für einen so schönen Plan? — Sie ist lieblich, schön, gut und reich. Wenn Sie die mit alle dem gut wäre, was wolltest Du mehr? (Schenkt ein.) Brüder! stoßt an! Gesunder Menschenverstand und Liebe!

Hektor (nachdem er ausgetrunken.) Und Geduld

B. Bergwald (stutzt.) Geduld? — Nun ja, die verdirbt nichts dabey: doch, wie kommt sie eben jetzt hieher?

Hektor. Da frage Dich selbst, warum Du auf alle meine dringende Fragen nach der unbekannten Schöne kein Wort erwiederst.

B. Bergwald (lächelnd.) Ach, die Nixe mit blauem Kleid und Strohhut —

(ihn umfassend.) Höre Brüderchen, weil ich gern recht angelegentlich gefragt wäre!

Hektor. Ueberseze mir deinen Orakelspruch.

B. Bergwald. Es ist zwar gegen das Orakel-Herkommen, aber Dir zu Liebe will ich ihm etwas vergeben. Erst noch einmal getrunken! (er schenkt ein.)

Isidor. Wir hatten es mit Wein und Philosophie vor: den ersten seh' ich in voller Bewegung; wo bleibt die andere?

B. Bergwald. Ach, die kömmt von selbst, die ist schon da! Sprechen wir nicht schöne und gute Sachen? Was kann noch fehlen? Werden wir doch nicht im Schweiße unseres Angesichts epikurisiren, und immer den Plan in der Hand, vor lauterm Umsehn, ob wir auch den rechten Weg einhalten, zuletzt mit dem Plane selbst auf die Nase fallen! Trinkt Brüder!

Wohl! wenn in's Eis des klügelnden Verstandes
Das warme Blut ein bischen munt'rer springt!

Laßt den Bewohnern eines beſſern Landes,
Was nie den Sterblichen gelingt!

Iſidor. Von unſerm Schiller!

B. Bergwald. Der dir's gewiß nicht dankt, daß du jetzt, gleich einer gelehrten Zeitung, ſeinen Namen ausruffſt, den alles kennt, ſtatt zu genießen, was er dir begeiſtert reicht.

Hektor. Vergiß über Philoſophie, Dichtkunſt und Champagner meine Süſſige nicht.

B. Bergwald. Ich habe getrunken und halte nun mein Wort. Lidia iſt —

Hektor. Lidia! o der ſchöne Name!

B. Bergwald. Du fängſt an, verliebt zu werden, denn du machſt ſchon dem Namen den Hof.

Hektor. Lidia iſt — ?

B. Bergwald. Meine — Kuſine.

Iſidor. Glücklicher Mann, reich in einer liebenswürdigen Gattinn, einer holden Schweſter, einer himmliſchen Kuſine.

B. Bergwald. Da drey Viertheile des Kompliments auf meine Rechnung fallen,

so will ich es gelten lassen, wenn schon die Gattinn zugleich deine Schwester und meines Wissens hier im Labyrinthe alles Komplimentiren untersagt ist.

Hektor. Nun, liebes Epikurchen! Lidia — — —

B. Bergwald. Laß' Dich umarmen, daß Du, ein angehender Verliebter, Dich nicht scheueß, den Namen deiner Göttin unmittelbar nach einem so schreyend mißhandelten zu setzen, den ich mit Vergnügen zu meinem Lieblingstitel erkläre.

Isidor. Sieh doch den armen Hektor an: ich bin überzeugt, er schenkt Dir alle deine wirkliche und mögliche Umarmungen für eine Erzählung, nach der sein Herz lechzt.

Hektor. Wonne um Wonne! Bergwald wird mir geben; ist's nicht billig, daß auch ich gebe?

B. Bergwald (einschenkend) Das mahlt euch, Brüder! (hebt das Glas.) Es lebe Herzlichkeit! Hinweg mit der Selbstsucht!

Isidor (verlegen.) Das trinke ich aus voller Seele mit.

B. Bergwald. Aus vollem Glase, möchte's Du's mitfühlen. — (zu Hektor.) Nun zu Dir, Bruder und Freund. Lidia, meine Kusine ist ein liebenswürdiges Mädchen voll Anmuth und Sanftheit, holdem Geist und zarter Zurückhaltung — ein Mädchen, wie es recht viele geben sollte, damit auch viele von uns etwas taugten. (Einschenkend.) Lidia's Gesundheit! — Und — Amethistens! (Während die andern austrinken.) In der That, das wäre trefflich, Brüder, wenn ihr euch in die Mädchen theiltet — eures Vaters Güter liegen rings umher, er bleibt in seinem Labyrinth, und giebt jedem von euch einen freundlichen Wohn-Ort, drey von euern Schwestern wohnen ohnedies schon in der Nähe — das würde ein Paradies der Kinder um das väterliche Labyrinth her werden.

Isidor. Welche Quelle von Ideen in der Flasche perlt!

Hektor. Doch wäre sehr gut davon reden.

B. Bergwald. Das bilde ich mir ein. Ich versichere euch, Kinder, meine Philosophie läßt mich so wenig im Stiche, als meine Politik und Moral.

Isidor. Das heißt — du nimmst es nicht sehr genau —

B. Bergwald. Ich nehm' es sehr genau, aber nicht — toll.

Isidor. Wann wird auch das geschehn!

B. Bergwald. Den zierlichen Herrn und den ängstlichen Pedanten, den schwitzenden Zweiflern und den lechzenden Heuchlern, kurz allen, die mehr seyn oder scheinen möchten, als sie sind und seyn können oder wollen, dieser bunten fatalen Heerde geschieht es alle Tage.

Isidor. Ereifere dich nicht zu sehr, mein Epikurchen!

B. Bergwald (trinkt.) Sey außer Sorgen; meine Tugend — wenn ich anders mein Vergnügen so nennen darf — ist nicht von der tragischen Art; sie geißelt sich nicht wegen fremder Sünden, und überläßt Tho-

ren und Verbrecher ihrem Schicksal, ohne sich ein graues Haar darum wachsen zu lassen.

Isidor (scheinheilig.) Aber, wenn das nicht Selbstsucht ist . . .

B. Bergwald. Wenn Du mich ausgehört hast, Brüderchen, dann urtheile. Meine Moral steht auf zwey Pfeilern; der eine heißt reine Anschauung der Pflicht, der andere, reiner Genuß in ihrer Vollziehung. Ich habe mir zum System gemacht, alle Augenblicke meines Lebens so vergnügt, oder doch wenigstens so heiter als möglich zuzubringen, und Blumen zu finden, Früchte zu pflücken, wo andere nur Dornen greifen, und sich wund kratzen.

Hektor. Der Plan ist schön.

B. Bergwald. Das glaub' ich, und die Ausführung nicht schwer. Ein solches Dornenfeld für sehr viele ist das Gebiet der Pflicht; aber ich versichere euch, die gute Dame ist nur für schlechte Zahler eine strenge Gläubigerinn. Ich thue eine gute Handlung, wie ich an einer fröhlichen Gesellschaft Antheil nehme: beydes giebt mir angenehme Empfindungen. So wie ich dies Glas leere,

(er trinkt) so leere ich meine Börse in die Hand eines Unglücklichen; so wie ich mir hier auf dem weichen, duftenden Rasen gütlich thue, so lauf' und renne ich, wenn es seyn muß, um einem armen Teufel unter Dach und Fach zu helfen; heute schmause ich, wie ein kleiner Apizius, morgen faste ich, weil meine Unterthanen mir einen langen Gerichtstag machen, und ich lieber spät essen, als ihre verderblichen Prozesse verlängern will.

Isidor. Damit beweisest Du uns höchstens, daß Du ein gutmüthiger Genießer bist, der andern auch etwas gönnt, wenn es ihm wohl geht. Der Charakter ist weder so selten, noch so verdienstlich, als Du zu glauben scheinst.

B. Bergwald. Als ich zu glauben scheine. Wohl gesprochen: dieses scheine, welches Dir ein unwillkührlicher innerer Gerechtigkeitsdrang noch am Schluß' deiner Rede auspreßte. Bruder Isidor, Du scheinst auch von der Parthie Menschenkenner zu seyn, die viel einzelne Menschen, und wieder viel einzelne Eigenschaften dieser Menschen kennen, aber das Ganze, das Allge-

meine nicht durch Theile und Besonderes; und darum, weil sie den Wald vor Bäumen nicht sehn, nur den Titel und allenfalls ein Paar Provinzen von dem Reiche besitzen, dessen Inhaber sie sich stolz genug wähnen.

Isidor (empfindlich.) Du bist also Monarch!

B. Bergwald (ruhig.) Selbstherrscher glaube ich zu seyn; eben weil ich allenthalben Genuß finde, und an das Bedürfniß der Freude und seine Befriedigung meine höhere Ausbildung band. Jeder sinnliche, so mancher moralischer, ja aller Genuß, bis auf jenen der ruhigen Entbehrung, könnte mir verschwinden: in diesem hab' ich noch Fülle.

Hektor. Ich begreife Dich.

Isidor (spöttisch.) Und deine Politik?

B. Bergwald. Die will ich Dir erklären, indeß ich die zweyte Flasche öffne. Ist doch die Regierungskunst auch ein flüchtiger Geist in großen Flaschen: mit den Pfropfen wird manchesmal sonderbar umgegangen, mit dem Geiste noch sonderbarer, am allersonderbarsten aber mit den Flaschen. Ich bin glücklich genug gewesen, Zeit mei-

meines Lebens ſo wenig außer mir zu regieren, daß es mir in meinem Innern um ſo beſſer von der Hand gieng. Alſo hab' ich es darinn auch auf das einfache Syſtem von Belohnung und Strafe gebracht, und ſo wie ich mich ſelbſt damit lenke, ſo gelingt mir dieſe Leitung auch bey andern. Die ganze Kunſt iſt, ihnen bey der Mitwirkung zu meinen Abſichten Vergnügen zu ſichern, und Mißvergnügen an das Entgegenſtreben zu knupfen.

Iſidor (fromm.) Das iſt gefährlich.

B. Bergwald. Wie die Sonne, weil ſie den Sonnenſtich geben, oder wie eine erquickende Kühle, weil man ſich eine Verkältung holen kann. Um dieſe Gefahr — die Schneide des Meſſers — zu zeigen, wie ſie iſt, ſchickte ich die ehrliche Moral vor der verdächtigen Politik voraus.

Hektor. Und nun — deine Philoſophie?

B. Bergwald. Erſt wollen wir ihre Geſundheit trinken; das gute Weſen bedarf es wirklich, daß man ihr Seegen zudenke, da ſie ſo mannichfacher Fluch verfolgt — am allerärgſten der ſo vieler Jünger. Die Philo-

sophen machen es mit ihrer Göttinn oft, wie die Morgenländer mit ihren Weibern: sie sperren sie aus lauterer Liebe in Gefängnisse, welche diese Harems, jene Schulen nennen. Schmückt sie noch so schön, es bleiben Kerker! Thut noch so zärtlich, ihr bleibt darum doch Kerkermeister.

Hektor. Wenn Dich die Kislar-Aga's des Orients und Okzidents hörten!

B. Bergwald Das ist wieder das Schöne an meiner Art von Philosophie, daß mich diese Herrn nicht irre machen. Schulen sollen die Kinderstuben, meinethalben dürfen sie auch die Gasthöfe der Philosophie seyn, aber nicht ihre lebenslängliche Wohnung. Wer stets in jenen bliebe, würde ohne Laufband nicht mehr gehn können, und seine Amme für die Großsiegelbewahrerinn der Wahrheit halten; und wer sich nur in diesen herumtreibt, bleibt gewiß lebenslänglich ein schlechter Wirth. Die Menschen reden immer von der guten Philosophie; aber sie ist ihnen eben so häufig ein unsichtbarer Geist, oder sie machen aus dem, was sie dafür halten, ein Kostum für ihren eignen Geist.

Die Männer jagen nach ihr, und ſie entſchlüpft ihnen; die Weiber lächeln über ſie, und ſie belohnt die Köpfchen, welche ſchönere und hellere Augen zugleich haben, mit Ahnungen, indeſſen ſie den Köpfen, die immer an ihre anſpruchvolle Augen noch anſpruchvollere Sehrohre halten, Wolken ſchenkt.

Iſidor. Auch einer der galanten Weiſen, der ſein Geſchlecht aufopfert, um dem andern zu gefallen!

B. Bergwald. Ich verſichre Dich, mein guter eitler Schwager, daß ich viel öfter der Weisheit im Shawl, als im Doktormantel begegnet habe. — Die Philoſophie, die ich ſo nennen ſoll, muß aus deinem eignen Kopf' entſpringen, wie Pallas aus Jupiters Haupte. Deine Schulherrn mögen Dir Vulkans Dienſte thun: aber das gebührende Kopfweh muß von dem Genius herrühren.

Hektor. Bravo! Pallas ſoll leben, Jupiter, der Genius, und vom Vulkan nur die glückliche Hand, und ein beſcheidener Hammer!

B. Bergwald. Man kann das Stu-

dium ihrer Geschichte nicht genug befördern. Der Geist ächter Philosophie ist selbstständiges Streben nach Wahrheit; der Geist ihrer Geschichte ist Beleuchtung der mäandrischen Gänge, welche dies Streben einschlug, und seiner Resultate. Selbstdenken erwacht an solchem Strahle, und berichtigt bey solcher Fackel. Man kann die Philosophie nie erlernen, aber man kann sie studiren, und zuletzt lernt man philosophiren. Dahin bringt es der Mensch! Das soll und kann er! Darunter und darüber taugt's nicht.

Isidor. Du wirst begeistert. —

B. Bergwald. Wohl mir, das ist Genuß —

Isidor. Philosophie der Einbildungskraft!

B. Bergwald. Die Fantasie ist die Vorläuferinn der Denkkraft, wie der Gesang der Vorläufer der Redekunst.

Hektor. Ich glaube, Brüderchen, Du bekehrst mich.

B. Bergwald. Behüte! Ich will niemand bekehren: macht aber irgend ein jemand meine Ueberzeugung zu der seinigen, so ist es ein froher Genuß mehr für mich.

Hektor (umarmt ihn.) Da! nimm ihn hin!

B. Bergwald. Dank Dir!

Hektor. Und Iſidor?

Iſidor. Mein Begriff von Tugend und Weisheit iſt erhabener —

Hektor. Das ſind Worte!

B. Bergwald. Laß' ihn! gefallen ſie ihm beſſer in Feyerkleidern, als im leichten geſchürzten Gewand, giebt er ihnen lieber den Ernſt zum Wächter, als die Freude zur Geſpielinn, ſo iſt das ſeine Sache. Sie ſey es! Frey urtheile und handle der Geiſt. Iſidor lernte bey Hofe die Schleppen lieben, wie Du als Maltheſer den kurzen Mantel vorziehen lerntest, und ich mich als Landmann an die bequeme Jacke gewöhnte. Wahrheit, Weisheit und Gutes — das einige uns trotz jeder Form!

Hektor. Sie ſollen leben, und mit ihnen noch einmal geſunder Menſchenſinn und Liebe!

B. Bergwald. Hoch!

Hektor. Und deine Amalie! — und —

B. Bergwald. Deine Livia!

Iſidor (umherſchauend.) Ich höre ...

B. Bergwald. Haſt du nichts beyzuſetzen, Iſidor?

Hektor. Ich will es in ſeine Seele. Und deine Amethiſte!

B. Bergwald. Und — Brüderchen, noch eine! und Biondetta!

Hektor (warm Biondetta!

Iſidor betroffen.) Biondetta!

B. Bergwald. Herrlicher Einklang! (Aufmerkſam.) Ei! Freund Iſidor! ſchlägt hier dein Herz lebhafter?

Iſidor (begütigend.) Sey ſtille! Noch ein Fläſchchen, Bruder.

B. Bergwald (ruhig.) Nein —

Iſidor. Wie!

B. Bergwald. Ich trinke nur aus dem ſokratiſchen Becher.

Iſidor. Und der wäre?

B. Bergwald. Von Freude und Mäßigkeit bekränzt. Wenn jene Dir Roſen giebt, ſo erhält ſie dieſe; wir wollten beym frohen Trank philoſophiren, nicht toben.

Iſidor. Sonderbarer Menſch!

Hektor. Trefflicher Menſch!

B. Bergwald (aufſtehend.) Keins von beyden! Epikurchen, ihr Brüder, ein ſchlichtes, ehrliches Epikurchen — das iſt's alle — Nun kommt von dem vernünftelnden Frohſinn zum empfindenden — von unſerm ſokratiſchen Becher zu unſern Aſpaſien. (Im Gehn.) Es lebe geſunder Menſchenverſtand und Liebe!

9.

Plutus.

Der Graf. So eben erſt hab' ich die Nachricht erhalten —

Der Hausmarſchall. Armer Freund, wie Ihnen das weh' gethan haben wird!

Graf. Allerdings ſchmerzt mich der Verluſt, doch trifft er mich — ich geſteh' es offenherzig — ſehr vorbereitet, folglich auch ſehr gefaßt.

Hausmarſchall. Sie ſind ein Weiſer.

Graf. Zuweilen.

Hausmarſchall. Und ein Chriſt.

Graf. Sie war zwey und neunzig Jah-

ce alt, und lebensſatt; brav und mir zugethan — Mein Dank folgt ihr nach, und mein Andenken wird ihr treu bleiben.

Hausmarſchall. Sie hat ſich bis zum Ende nicht in ihrer Zärtlichkeit für den lieben Vetter verläugnet.

Graf. Ich bin Erbe, oder eigentlich Verwalter und Vormund des Erben —

Hausmarſchall. Ihre Fräulein Tochter —

Graf. Meine kleine, naſeweiſe Elfride iſt Erbinn.

Hausmarſchall. O das niedliche Kind verdient jedes Erdenglück.

Graf. Sie war ihr Liebling —

Hausmarſchall. Das Vermögen muß ſich ſehr hoch belaufen.

Graf. Sie war immer reich, und immer eine gute Wirthinn.

Hausmarſchall. Und Gräfinn Elfride iſt ....

Graf. Noch in der Penſion.

Hausmarſchall. Alt?

Graf. Vierzehn Jahre.

Hausmarſchall. Ein wahrer aufblühender Engel.

Graf. Haben Sie meine Tochter kürzlich geſehn?

Hausmarſchall. Ich war nicht ſo glücklich. Aber wer von dort kömmt, iſt von ihr begeiſtert.

Graf. Sie hat ſelbſt noch zu wenig Geiſt, um welchen einzuflößen.

Hausmarſchall. Zu wenig? Ach, mein Gott! Viel, ſehr viel, das iſt erblich.

Graf. Wir ſind im Labyrinthe, Freund!

Hausmarſchall (einlenkend.) Hoffnungsvolle Kinder ſind der größte Reichthum.

Graf. Den hat nun meine alte Baſe nicht hinterlaſſen.

Hausmarſchall. Auch mein einziger Sohn läßt ſich vortrefflich an.

Graf. Dazu wünſche ich von Herzen Glück.

Hausmarſchall. Schon auf Schulen machte er Aufſehn.

Graf. Durch ſeinen Fleiß?

Hausmarſchall. Auf Akademien war er der erſte.

Graf. An Talenten?

Hausmarschall. Seit zwey Jahren zeichnet er sich auf Reisen vor allen seinen jungen Landsleuten aus.

Graf. Durch Geist und Sitten?

Hausmarschall. Alles liebt und lobt ihn.

Graf. Welcher Genuß für einen Vater!

Hausmarschall. Bald kömmt er zurück.

Graf. Auch mir kamen Söhne heim: ich erwarte noch welche. Wie ganz kann ich mich in ihre Lage fühlen!

Hausmarschall. Um so kühner darf ich um Erlaubniß bitten —

Graf. Ach! hinweg mit der Hofsprache!

Hausmarschall. Meinen Dagobert hier bey Ihnen aufzuführen.

Graf. Er wird mir so willkommen seyn, als sein Vater.

Hausmarschall. Vielleicht kömmt Gräfinn Elfride auch bald in das väterliche Haus zurück?

Graf. Binnen wenig Monathen.

Hausmarschall. Die jungen Leutchen werden sich gut zusammen ausnehmen.

Graf (ruhig.) Ich zweifle nicht.

Hausmarschall. Er feurig, sie sanft — — —

Graf (lächelnd.) Nun zu viel Sanftmuth besitzt sie eben nicht —

Hausmarschall. Auch er ist — eben nicht wild zu nennen. Eine gewisse Sympathie —

Graf. Ja, ja — die Sympathie ist eine schöne Sache — Kommen Sie, alter Freund, unsere Damen werden uns erwarten.

Hausmarschall. Ach! die liebe, die unveränderlich gute Gräfinn — die gute, treffliche Frau, die liebevolle Mutter — (Sie gehn.)

Hektor. Sie können sich darauf verlassen, lieber Doktor.

Wolmer. Ich halte gewöhnlich gerade nicht mehr auf die Außenseite, als ich muß

muß — Aber ein solcher Anstandsbeflisse-ner —

Hektor. Was thut ihm das? Hat er sich doch so gedeckt, daß auch im schlimmsten Falle mein Vater, den er eben besucht, da seine Wechsel mir hier die Visite machen, nichts sagen kann, mag er auch denken, was er will.

Wolmer. Er macht es wie die Aerzte, die mit den Verwandten um die Pazienten weinen, welche sie methodisch aus der Zeitlichkeit geschafft haben.

Hektor. Der Himmel weiß, wo er das Geschäft aufgetrieben hat! Aber sein Talent, vortheilhafte Handelschaften zu wittern, ist so groß, daß ich mich gar nicht wundere, meine ehrliche Zetteichen, die in Maltha gebohren sind, hier auf teutschem Grund und Boden in seinen Händen zu sehn.

Wolmer. Wissen Sie, was er hier macht?

Hektor. Vermuthlich — Gold. Denn er ist ein wahrer Adept.

Wolmer. Errathen!

Hektor. Mein Vater entlehnt doch nicht von ihm?

Wolmer. Aber er ſucht Hoffnung zu kaufen.

Hektor. Mir gleichviel. Wär' ich nur erſt frey. O lieber alter Freund meines Hauſes! ſolche Bande ſind die unerträglichſten für ein freygeſinntes Gemuth.

Wolmer. Um deswillen muß man ſich wohl hüten, ſie anzulegen.

Hektor. Verliebt und ſchuldig wird der Jüngling ſo ſchnell!

Wolmer. Die Buße kömmt langſam und dauert lang.

Hektor. Helfen Sie mir!

Wolmer. Und wenn ſchon geholfen wäre?

Hektor. Freund!

Wolmer. Hier ſind Ihre Wechſel.

Hektor. Wie, Sie haben ſie eingelöſt!

Wolmer. Sie ſind nun mein Schuldner.

Hektor. (drückt ihn an ſeine Bruſt.) Edelmüthiger Freund!

Wolmer. Der Herr Hausmarſchall kennt mich ſchon lange.

Hektor. O dann kennen Sie ihn auch!

Wolmer. Das weiß er, und so wurde er —

Hektor. Nachgiebig.

Wolmer. Zum Theile darum. Aber sein Berechnungstalent verläßt ihn nie. Ihre Wechsel waren ihm interessant; doch alles hat seine Stufen. Gräfinn Elfride ist ihm noch interessanter.

Hektor. Ha! er angelt nach der reichen Erbschaft —

Wolmer. Für seinen Sohn.

Hektor Sehr früh!

Wolmer. Ein guter Fischer steht noch vor dem Morgenroth' auf. Und so suchte er den Freund des alten Grafen zu gewinnen, und wie sich ihm der auch als Freund des jungen zu erkennen gab, diesen zu schonen.

Hektor. Er machte also gute Bedingnisse?

Wolmer. Der vierte Theil ist nachgelassen.

Hektor. O dann hat er die Wechsel gewiß um zwey Drittheile gekauft, und noch eine Provision an seiner Großmuth. (entschlossen.) Ich will sie nicht.

Wolmer. Wie! die Wechſel!

Hektor. Nein — die Großmuth — Dankbarkeit ohne Achtung wiegt zentnerſchwer.

Wolmer. Aber ſie iſt Genuß gegen die Freundſchaft — Darum, lieber Graf, nehmen Sie —

Hektor. Unbezahlt?

Wolmer. Sie ſind mir nichts mehr ſchuldig.

Hektor. Nimmermehr!

Wolmer. Wollen Sie mich durch unächte Delikateſſe kränken?

Hektor. Ich will mich ſelbſt Ordnung lehren. Ich nehme die Papiere nicht, ich bezahle Ihnen die Schuld, Freund — Die ganze, volle Schuld — Wollen Sie das Geld nicht behalten, nun ſo werden Ihnen Kopf und Herz ſchon den beſten Weg zur Verwendung zeigen.

Wolmer. Entſchieden?

Hektor. Unwiderruflich — nur um Zeit bitte ich. Wir wollen meine Mittel, meine Bedürfniſſe berechnen, und hiernach den Zahlungsplan entwerfen.

Wolmer (ihn umarmend.) So recht! braver junger Mann! Nur wer sich selbst streng behandelt, legt Ernst in's Besserwerden.

Hektor Und wird mein Vater dem Goldkoch Elfriden zusagen?

Wolmer. Ihr Vater ist kein Spekulant, am wenigsten mit Menschenglück.

Hektor. Lassen Sie uns an meine Kasse gehn: es wird ziemlich Ebbe seyn.

Wolmer. Thut nichts, wenn nur Fluth in Ihrem Wesen ist.

Der Oberfinanzrath. Ja, ja, Brüderchen — da bin ich, ja! Ich wollt' Dich doch auch einmal besuchen! Doch auch einmal! Nun, wie geht's? wie geht's? Wie schlägt die Einsamkeit zu? wie die Ruhe? He? keine Langeweile? He? keine Reue?

Der Graf. Ich bin vergnügter und glücklicher, als je.

Oberfinanzrath. Ich hab' mir's eingebildet — biſt ja ein Philoſoph — ein Philoſoph — Hahaha! — Nicht wahr? Und die ſchöne Erbſchaft — die reiche Erbſchaft — kann auch tröſten! kann auch!

Graf. Für den Tod der Erblaſſerinn? da irrſt Du Dich, Herr Bruder — Und außerdem wüßte ich nicht, wofür ich Troſt bedürfte.

Oberfinanzrath. Ja, ja, — geſcheid, zurückhaltend — ſich in die Zeiten ſchicken — ja, ja, daran erkenn' ich Dich, Herr Bruder! Du warſt immer ein rechter Staatsmann, ein rechter — Nu, nu, das liebe Töchterchen wird Segen bringen und Freude — Segen und Freude, ja! — Was macht denn das Liebchen? was macht's? Sie war immer ein kleiner Engel, ein wahrer kleiner Engel, ja!

Graf. Sehr gütig, Herr Bruder.

Oberfinanzrath. Ne, ne, nicht gütig, aber gerecht, ja gerecht! Das bin ich immer geweſen, immer, und gern, recht gern — Nu, nu, Brüderchen, jetzt hätt' ich wohl etwas — Hahaha — mit deiner Güte

hätt' ich was abzumachen — mit deiner alten Freundschaft — ha?

Graf (lächelnd.) Laß hören.

Oberfinanzrath. Soll ich? Ha? darf ich? ich darf? Nu, nu, Du bist doch der alte, gute, redliche Freund — der alte! (Setzt sich.) Ja, ja, wie ich sage, ich bin ein Mann, der in schweren Sorgen steckt, in schweren.

Graf. Für deine Kapitalien und Güter.

Oberfinanzrath. Ja, ja, für meine Kinder! Kinder die Menge —

Graf. Und Geld!

Oberfinanzrath. Geht zusammen! ja, recht zusammen! Schwere Zeiten, Geldmangel, ja Geldmangel, die Söhne studiren, reisen; reisen, die Bursche, zehren, verzehren, werden angestellt, müssen equipirt werden, equipirt, etabliren sich, heyrathen, ja die Töchter heyrathen, brauchen Aussteuer, Einrichtung — Aussteuer, Einrichtung kosten Geld, schwer Geld.

Graf. Du bist aber ganz glücklich mit ihnen: wie viele sind nicht schon versorgt!

Oberfinanzrath. Glücklich! Ha?

glücklich! — So, so! es läßt sich tragen — Versorgt — Nu, nu, versorgt — Hm! es geht so mit.

Graf. Der Oberamtmann —

Oberfinanzrath. Hat einen schönen Platz; jä, das ist wahr, ist wahr! Und hat jezt die reiche Wittwe geheyrathet, die reiche Sterdorf — ja!

Graf. Was! die ist ja beynah noch einmal so alt, wie er!

Oberfinanzrath. Thut nichts, Herr Bruder, thut nichts! Hat Geld wie Heu; wie Heu, sag' ich Dir. Der Oberamtmann ist reich, steinreich, sag' ich Dir, steinreich! ja!

Graf. Und der Major —

Oberfinanzrath. Ach! — gieb mir Zeit, Zeit laß' mir Brüderchen — der hat mich was gekostet! ja — was Entsezliches! Ich mag gar nicht daran denken! Aber jezt — jezt hat er sein Schäfchen im Trocknen — jezt! Er hat die Erbinn von Hilters, die hat er — und ist ein guter Wirth geworden — ein Wirth! — Sie essen sich kaum satt — ja! alle beyde kaum satt.

Graf. Eigener Geschmack!

Oberfinanzrath. Was Geſchmack! was! hahaha! Geld iſt Geſchmack! böſe Zeiten — es muß geſpart ſeyn — es muß — ha?

Graf. Und deine Eulalie?

Oberfinanzrath. Nu, mit der hab' ich's gut getroffen — ja! recht gut. Die hat jezt ſchon den dritten reichen Mann, den dritten, ja, und die beyden andern geerbt! — ja, ja, ganz geerbt! — Und auch jezt keine Kinder — denk' Dir — Herr Bruder — keine Kinder! was die zuſammenſparen wird! und thut's — ſpart, ſpart! Und der Mann wieder alt! auch der wieder alt!

Graf. Aber auch ſie wird zur Geſellſchaft alt.

Oberfinanzrath. Thut nichts, Herr Bruder! thut nichts — fällt an meine Familie — alles fällt einmal hin — alles an den Major — Schon recht, er hat Kinder, der Major — braucht's, ja, er braucht's.

Graf. Auch Eufroſine iſt gut verſorgt.

Oberfinanzrath. Hm! Hm! — ja, wie man's nimmt — Könnt' ſchon ſeyn — Ihr Mann iſt reich — reich iſt er wohl, ja

— aber der Staat, der Hochmuth — der Staat ist zu groß — Sie haben zwey Bediente, Herr Bruder, ja — die haben sie, und er — er hält sich ein Reitpferd — ja, 's ist gar ein Stutzschweif — so ein Engländer, ein sündtheurer — ja der Staat!

Graf. Nun ist Dir nur noch ein Sohn übrig —

Oberfinanzrath. Ja, ja — mein Rupertchen, mein liebes, goldnes Rupertchen — Hahaha! — Kömmst Du auf den, Herr Bruder — auf den? — Ja ich komme auch auf ihn, Bruderchen — wegen ihm komm' ich — — O das Rupertchen! ein vortrefflicher Junge, zum Fressen! — Ein wenig klein zwar, ja klein, aber gebaut, wie ein Püppchen — und Verstand! wie ein Meister kann er schon rechnen, ja, das kann er — Und ein Oekonom Herr Bruder! ein Oekonom — der übertrifft mich einmal, ja, er übertrifft mich.

Graf (lächelnd.) Das ist viel gesagt.

Oberfinanzrath (eifrig. Du kannst es glauben, Herr Bruder, kannst es! Kein Frühstück nimmt er — sieh! kein Frühstück —

und keinem Menschen giebt er einen Kreuzer — ja, ja — giebt keinen Heller! und ist erst achtzehn Jahr' alt — ja, das ist er erst.

Graf. Hoffnungsvoll!

Oberfinanzrath (vertraulich.) Sieh! das wär' dir ein Pärchen — das wär'! (Entzückt.) Und ein Geldchen zusammen! ein Geldchen! — Du mußt ihm Elfriden geben, Herr Bruder, ja, das mußt Du.

Graf. Elfride wird sich selbst geben.

Oberfinanzrath. Was, sich selbst? — Ha! Wie, Elfridchen sich selbst?

Graf. Ich ließ und lasse meinen Kindern freye Wahl.

Oberfinanzrath. Nichts, freye Wahl, nichts! Spitzes Messer in der Kinder Hand, die freye Wahl.

Graf. Dafür haben die Eltern Augen.

Oberfinanzrath. Und Willen, Herr Bruder, Willen! Sonst helfen die Augen nichts — glaub' mir, ja, nichts. Nu, nu, wie ist's — schlägst Du ein? He?

Graf (lächelnd.) Rede mit meiner Frau.

Oberfinanzrath. Ne, ne, mit der

red' ich nicht — ne, die iſt — brav, recht fre[illegible]brav, aber ſo neumodiſch, ſo — em[illegible]pfindſam — ja, neumodiſch — Mit der red' ich nicht. Wir wollen's zuſammen ausmachen — wir

Graf. So mußt Du warten, bis Elfride kömmt.

Oberfinanzrath. Kömmt? ja! kömmt ſie, das Engelchen? Bald? He, bald?

Graf. In einigen Monaten.

Oberfinanzrath. Charmant das, ja, charmant. Bis dahin kömmt Ruperts chen auch, kömmt von der Ritterakademie, ja, ja! Ich bring' ihn her, Brüderchen — ich bring' ihn, und wir halten Verlobung; ich trinke mir einen Rauſch — nu, nu, ein Rauſchchen trink' ich mir.

Graf. Das kannſt Du einsweilen heute ſchon haben.

Oberfinanzrath (freudig.) Ja, es gi't, Herr Bruder, es gilt; Rauſch und Verlobung. Haſt Du deine Weine mit hieher genommen? mit hieher? He? Ich weiß, Du hetteſt immer ein herrlich Gläschen, ja, herrlich. Dein Keller iſt ſo dunſtig, ſo feucht,

ja, wie ein Flußbett; es will mir niemand hinunter, niemand — Ich bekomme nichts zu trinken: Hahaha, nichts!

Graf. Du sollst entschädigt werden. Komm' nur —

Oberfinanzrath (aufstehend.) Ein Wort, ein Mann! ja, ein Wort! Also — ja, in drey Monaten — nu, nu, da kömmt Elfridchen, und ich bringe mein Rupertchen, ich bring' ihn — Das wird ein Pärchen, ein Pärchen! und ein Geldchen! Nu, nu.

Graf (nimmt ihn unter den Arm.) Aber Du kannst immer meine Frau einsweilen vorbereiten.

Oberfinanzrath (im Gehn.) Ne, ne, das thu' ich nicht — Ne, ich weiß schon, mit der komm' ich nicht aus: ich weiß schon: ich will mich an Dich halten, ja, an Dich, und an das Räuschchen! Hahaha!

Amethiſte. Nein, hier wäre Fragen ärger, als Vorübergehn.

Der Hausmarſchall. Aber, meine Gnädige, wiſſen Sie auch ſchon —

Amethiſte. Ich ſehe. — Hier Freund!

Der Greis. Dank, tauſend Dank und Himmelslohn!

Hausmarſchall. Zwey Dukaten.

Amethiſte. Kein Aug' und zwey arme, kleine Enkel.

Hausmarſchall. Was koſteten dieſe ſo ſchnell hingegebenen Dukaten vielleicht ſchon für Mühe?

Amethiſte. Mich keine.

Hausmarſchall. Das iſt die Philoſophie des Zeitalters.

Amethiſte. Aber was machen ſie — hingegeben — für Freude! das iſt die Philoſophie meines Herzens.

Hausmarſchall. Und des ſorgloſen Reichthums.

Amethiſte. Sie ſind viel reicher, als ich, Herr Hausmarſchall.

Hausmarſchall (geſchmeichelt und verbittend.) O—h.

Amethiſte. Aber mein ſorgenfreyes Eigenthum iſt mir Millionen werth.

Hausmarſchall. Damen-Ideen.

Amethiſte. Ich tauſche nicht mit Ihren Männer-Gefühlen.

Hausmarſchall (einlenkend.) Laſſen wir den ſcherzhaften Streit.

Amethiſte (lebhaft.) Nein ſcherzhaft iſt er gar nicht — Aber Sie, mein Herr Hausmarſchall. — Sie laſſe ich. (Sie eilt davon.)

Hausmarſchall (ihr nachſehend.) Das war, glaub' ich, eine Naſe! (Nimmt eine Priſe.) So! nun iſt's vorüber! (Den Kopf ſchüttelnd. Unſere Weiber werden ganz verdorben! Philoſophie, Selbſtſtändigkeit, Gefühl — ja, das ſind die Lermworte — (Pauſe.) Schade darum! Dieſe Amethiſte iſt ſonſt ein ganz artiges Mädchen — man könnte ſagen, ein ſchönes — und (nachdrücklich) reich! — Ich hatte ſchon daran gedacht — Wenn es mit Elfriden nicht würde, ſo wäre das etwas für meinen Dagobert — (leiſer) und würde es mit Elfriden, für mich! (Traurig.) Aber

mit dieſen Grundſätzen — mit dieſer wohlthätigen Schwärmerey —— Nein — Baſta!
(Er geht langſam fort.)

10.

Regierungssorgen.

Die Gräfinn (an dem Arm des Grafen.) Aber, lieber Freund, was soll daraus werden?

Der Graf. Du hast Recht, Liebe —

Gräfinn. Unser ganzer Plan scheitert.

Graf. Wenigstens läuft er Gefahr.

Gräfinn. Und diesem muß im ersten Augenblick abgeholfen werden.

Graf. Allerdings.

Gräfinn. Wenn solche Erscheinungen, wie der flüsternde Hausmarschall —

Graf. Er ist schon fort.

Gräfinn. Oder wie der gold-gediegene Oberfinanzrath —

Graf. Sie haben ihn so eben hinweggekarrt.

Gräfinn. Hieher bringen, und hier seyn dürfen, so wird unser freundliches Labyrinth ein wahrer Park für Ungethier, ein ganz gewöhnliches Land-Menagerie-Haus, und statt uns süße Ruhe der Abgeschiedenheit zu geben —.—

Graf. Liebe! es geschieht...

Gräfinn. Verdoppelt es die peinliche Ertragung aller Karrikaturen, welche in der Stadt doch nur zu gewissen Zeiten vorgetrieben werden.

Graf. Es geschieht nicht mehr. Der Baumeister hat es mir versprochen.

Gräfinn. Unser guter Lux vermißt sich zu viel. Gab er uns dies Versprechen nicht schon bey unserm Einzuge hier zum Angebinde? Konnte ers halten?

Graf. Erst eine Ausnahme.

Gräfinn. Wo die Regel so heilig seyn muß, darf gar keine Ausnahme vorkommen.

Graf. Wir bleiben aber — wenn schon

in ein Labyrinth geflüchtet — doch noch auf der Welt.

Gräfinn. Wo ihr Männer nicht mit der Keule der Kraft dareinschlagen könnt, da kommt ihr in die Länge nicht fort. List allein ist der Talisman für die Plagerey dieser Welt, in der wir ja wohl, trotz unserm Labyrinthe, noch sind.

Graf. Du, meine Freundinn, und — List?

Gräfinn. Versteht sich, daß ich nicht von der schwarzen, sondern von der weißen Kunst spreche. Doch, das traust du mir wohl zu, Lieber.

Graf. List ist ein Mantel, der nie ganz bedeckt: man wickelt sich hier ein, und enthüllt sich dort.

Gräfinn. Nenne das, was ich in meiner Unschuld — und ich beweise sie selbst dadurch — List nennte, nenne du es Klugheit, lieber Mann, ich bin es zufrieden. Alles zu seiner Zeit thun, ist ihre Kunst; der richtige Takt für diese Zeit, ihre Gabe; und ihr Problem, den Willen und den Takt in schöner Eintracht zu erhalten. Und da —

nimm mir's nicht übel — da kann euer zu stürmischer oder zu kalter Sinn viel von unserm geschmeidig — unbefangenem Lazertensinn lernen.

Graf (lächelnd.) Isidor würde nach seiner pathetischen Art hinzusetzen: darum hatten die Alten, die sinnvolle Mythologen, eine Minerva, welche den Mars überwand.

Gräfinn (den Arm um ihn schlingend.) Ist mein Mars überwunden?

Graf. Führten wir doch nicht Krieg, liebe Minerva. — Aber doch, wenn es Dir Freude macht, will ich mich für besiegt erkennen.

Gräfinn. Wohl denn! so übertrage mir die Wachsamkeit für unser Labyrinth.

Graf. Gern — mein Glück und meine Ruhe waren ja immer Dir anvertraut.

Gräfinn. Schön, lieber Mann! Du giebst doch gleich die nöthigen Befehle —

Graf. Alle! Du sollst unverzüglich als Kommandantinn anerkannt werden — Nur —

Gräfinn. Ein Vorbehalt, Guter?

Graf. Der Liebe — Du ladest Dir eine Menge Sorgen da auf —

Gräfinn. O frage darnach nicht — gern — gern — komm' nur —

Graf (sanft von ihr fortgezogen.) Ja — ja, die Regierungssorgen sind euch Weibern nie unwillkommen. (Sie gehn.)

Lidia (an Hektors Arm.) Ich glaube Ihnen alles, lieber Graf. — Sie haben eine eigne Ueberredungsgabe — doch — —

Hektor. Wie glücklich wäre ich, wenn sie auf ihre Ueberzeugung wirkte —

Lidia (sanft.) Sie scheint vom Herzen zu kommen —

Hektor (trüb.) Sie scheint nur?

Lidia (gütig.) Nein! ich fühle, daß sie wirklich daher kömmt —

Hektor (innig.) Dank! Dank — (schüchtern.) Und auch zum Herzen geht?

Lidia. Würd' ich es sonst fühlen?

Hektor. Lidia! Sie gaben mir eine Wonne, die...

Lidia. Einen Augenblick! Ich habe ein doch auf den Lippen behalten —

Hektor. Wenn nur nicht in der Seele.

Lidia. Ich wollte sagen, daß ich Ihrer Ueberredungsgabe, um ihrer Herzlichkeit willen, alles — — (lächelnd) das heißt, Vieles zu glauben geneigt wäre — —

Hektor. Vieles! nur zu glauben geneigt — O schöne Lidia, Sie dursen nichts zurücknehmen.

Lidia. Und Sie dürfen im Labyrinthe nicht schmeicheln — Bst, bst! ich nehme mich jezt der väterlichen Gesetze an.

Hektor. Und ich empfange sie als die Ihrigen.

Lidia. Doch — wollt' ich hinzusetzen, wenn es das ritterliche Ungestümm erlaubt hätte — Doch eines werden Sie mich nicht bereden: daß meine Freundinn Biondetta Ihr Herz — ohne Eindruck gelassen — Nun, so stumm? (freundlich.) Hab' ich es getroffen, edler Ritter? flog der Mädchenpfeil durch den kriegerischen Panzer?

Hektor. Mein Fräulein —

Lidia (sanft.) Ja, die Sache ist rich-

tig. Diese süße Verlegenheit verräth Sie. (lächelnd.) Aber seyn Sie ihr darum nicht gram; der Verrath ist unschuldig, und das Herz einer Freundinn nimmt die Entdeckung sorgfältig und verschwiegen auf.

Hektor. In Wahrheit —

Lidia. Ja, mein guter Herr, Wahrheit! um die gilt es. (erröthend.) Sie senken die Augen zum Boden?

Hektor. Darf ich sie erheben, um in den Ihrigen zu lesen?

Lidia. Unser Gespräch ist noch nicht so weit. Was würde ich zu einem Geständnisse sagen, das ich noch nicht habe?

Hektor. So sagte mein Stillschweigen der milden, geistvollen Lidia nichts!

Lidia. Zu viel — und zu wenig.

Hektor. Ich gehorche. Biondetta rührte meine Neigung —

Lidia. Das heißt einmal redlich bekennen!

Hektor. Ihre Liebenswürdigkeit interessirte mein Wohlgefallen —

Lidia. Hübsch in der Ordnung. Wohlgefallen geht der Neigung voraus.

Hektor. Ihre Lebhaftigkeit zog die meinige an —

Lidia (schalkhaft.) Die gerne wieder davon hüpft.

Hektor. Sie gab mir das Vorgefühl einer bezaubernden Macht, die ich bis dahin nicht kannte.

Lidia. Nur das Vorgefühl?

Hektor. Diese Magie weckte in mir zum erstenmal das Bedürfniß, meine Freyheit an ein liebendes Herz hinzugeben.

Lidia. Sie entwaffnete den Malteser, und fesselte den Flüchtling?

Hektor. Der Funke, welcher dieser Glut Italiens entsprang —

Lidia. O nein, nein, nicht diese Sprache Isidors in Hektors Mund!

Hektor (sie sanft fixirend.) Also schlichte Sprache des Herzens zu der lieblichen Freundinn der Natürlichkeit. (zögernd.) Was Biondetta weckte —

Lidia (Blumen suchend.) Erlosch wieder durch die Flatterhaftigkeit.

Hektor (warm.) Huldigt — Lidien.

Lidia (erröthend.) Also untreu?

Hektor. Der Eid der Treue war in mir, aber noch nicht ausgesprochen —

Lidia (bindet die Blumen in einen Straus.) Und darum?

Hektor. Nur der Liebe verbindend, noch keiner Geliebten.

Lidia. Ist diese Unterscheidung recht?

Hektor. Und wahr, wahr! Biondetta lehrte mich Liebe ahnen, Lidia lehrt mich sie kennen.

Lidia. Biondetta liebte Sie nicht?

Hektor. Was sie ahnen läßt, scheint sie selbst noch nicht zu ahnen.

Lidia. Ich glaube, Sie haben Recht.

Hektor. O, wo mein Herz mich vermuthen heißt, da weiß die vertraute Freundschaft sicher!

Lidia (leise.) Wirklich?

Hektor. Lassen Sie diese Blumen meinen — Blicken antworten.

Lidia (sanft.) Wenn ich nun nicht gekommen wäre —

Hektor (betroffen.) Dann!

Lidia. Dann hätte sich Ihr Herz vielleicht für Biondetta erklärt.

Hektor. Möglich. (rasch.) Doch —

Lidia. Nichts widerrufe die Besonnenheit, was der erste Drang des Herzens aussprach.

Hektor. Nein, meine Seele liege offen vor Ihrem milden Auge.

Lidia. Sie wollten diese Blumen. Aber Blumen welken wie Neigungen.

Hektor. Behalten Sie die Blumen, holde Lidia! aber lassen Sie mich auf sie hoffen. Neigung ist Liebe geworden, und diese Blumen welken nicht.

Lidia (ihm ihre Hand überlassend.) Biondetta überläßt mir den Abtrünnigen.

Hektor (entzückt.) Und Lidia nimmt ihn an?

Lidia (lächelnd.) Ich sollte diese Sorge fliehen.

Hektor Nein, nein, eine kaum gekannte Provinz von Biondetta's großem Reich sey Ihr Eigenthum, Lidia! Es ist nur ein kleines Gebiet, aber Ihre Herrschaft wird es beglücken. Sie vermißt es nicht; werden Sie es verschmähen? Nein, nein, ich seh'

es in diesen sanften Augen — ich gehöre Ihnen an!

B. Bergwald (an Amaliens Arm.) Gesteh' mir nun liebes Malchen —

Amalie. Gestehn? Ich dächte, das wär' deine Rolle.

B. Bergwald. Wenn mein ehrliches Gesicht nicht genügt, so bin ich bankrott.

Amalie (lachend.) So bist Du es denn.

B. Bergwald. Wie! Du hältst mich dafür, das hätt' ich nie gedacht.

Amalie (ernst.) Ich gewiß nie. Ich zählte so fest auf Dich.

B. Bergwald. Du magst Dich in mir geirrt haben, aber — daß ich mich nicht irrte, dafür bürg' ich mit Kopf und Kragen.

Amalie. Du rechnest darauf, daß ich Dich gern küsse: außerdem würdest Du den Kopf an eine so schlechte Sache nicht wagen.

B. Bergwald. Immer besser!

dein und Amethistens Talisman etwas taugt, so muß er wenigstens der Magie Blondetta's das Gleichgewicht halten. Aber glaubst Du selbst daran nicht, so habe ich Unrecht, deine Beschwörungen zu stören, so wie Du Unrecht hattest, Dich ihnen zu unterziehen.

Amalie (schelmisch.) Jetzt ist's genug — nun kein Wort mehr! oder ich verwandle Dich in einen —

B. Bergwald. Mißvergnügten Ehemann? Das kannst Du nicht, beglückendes — Herzchen.

Amalie (küßt ihn.) So gehe Gnade vor Recht, aber Strafe muß seyn — (sie schiebt ihn in einen nahen Pavillon, den sie abschließt.) Hier sitze gefangen, bis es mir gefällt, Dir deine Freyheit wieder zu geben, und das — geschieht erst, wenn ich Recht behalten habe. O die Männer.

B. Bergwald (ruft ihr nach.) Sie würzen euch durch ihren fruchtlosen Widerstand das Vergnügen des Rechthaltens. — Wie undankbar ihr doch seyd! — He, Malchen, Malchen, schicke mir doch meinen Anakreon!

Amalie (wegeilend.) Nichts! Bleibe mit Reue und Buße allein!

B. Bergwald (durch die verschlossenen Sommerladen.) Zum Glück hab' ich noch ein Paar Gedanken bey mir.

Biondetta (vorauseilend.) Welch sonderbares Betragen!

Isidor. Harte Biondetta?

Biondetta. Seit einigen Tagen war ich so zufrieden mit Ihnen.

Isidor (sie zurückhaltend.) O nur einige Augenblicke schenken Sie Ihrem Freunde — Ihrem Zögling — bin ich's nicht?

Biondetta. Jezt verdienen Sie nicht einmal — so zu heißen.

Isidor. Und was hab' ich verbrochen?

Biondetta. Behandeln Sie mich wie ein gewöhnliches Mädchen, das nicht über seinen Stickrahm wegsieht, und keine gefährlichere Waffen kennt, als seine Nadeln?

Isidor. Vergebung, theure Biondetta!

Biondetta. Wer — wer, frag' ich Sie, gab' Ihnen ein Recht zur Eiferſucht? — Wer gab Ihnen überhaupt irgend ein Recht?

Iſidor. Sie ſelbſt — Ihre Güte —

Biondetta. Ja, die Güte, die ſich Ihrer Leitung ergab, iſt mein Fehler, und dafür verdien' ich durch Sie ſelbſt geſtraft zu werden.

Iſidor. Unterwarf ich mich nicht?

Biondetta. Um den Herren zu ſpielen.

Iſidor. Jedem Ihrer Winke lauſchte ich —

Biondetta. Um ihn zu mißdeuten.

Iſidor. Gefeſſelt folgt' ich Ihren Schritten als — Sklave —

Biondetta. Als ſtummer Sklave des feſſelnden Argwohns.

Iſidor. Nur durch Sie dachte und empfand ich —

Biondetta. So glaubten Sie mir meine Freiheit abzulauſchen!

Iſidor. Biondetta! Verſöhnung!

Biondetta. Ich gebe Sie frey —

Iſi-

Isidor. Biondetta! Es giebt noch ein Herz —

Biondetta. Schön, mein Herr. Eilen Sie zu diesem Herzen.

Isidor. Das mich aufnehmen wird.

Biondetta. Machen Sie sich seiner werth.

Isidor. Ihr Reich endet.

Biondetta. Ich entsagte ihm.

Isidor. Ich huldige Amethisten.

Biondetta. Fliegen Sie!

Isidor. Zu ihr. (er eilt hinweg.)

Biondetta. Guter Isidor! was du thust, wollte ich — Dein Abfall ist mein Werk — möge dein und Amethistens Glück es auch werden. (sie geht sinnend.)

Lux (ernsthaft.) Es ist doch ein schönes Studium um die Botanik. Jezt hab' ich —

Röschen (ferne.) Lux, Lux!

Lux. Jezt hab' ich schon ein ganzes — Herbarium vivum heißen sie's — Die Pflan-

zen sind aber nicht lebendiger, als die alten Mumien —

Röschen (näher.) Lur, Lur!

Lur (lachend.) Und eine ganze Bibliothek mit den allersonderbarsten Namen — Das giebt ein Ansehn!

Röschen (ganz nahe.) Lur, Lur!

Lur. Ich werde mit Gelehrten in Verbindung treten, und — vielleicht selbst noch gelehrt werden. Gute Gesellschaft macht viel —

Röschen (erscheint.) Da steht er! (ärgerlich.) Und hört mich nicht!

Lur. Ich habe mich bisher zu viel mit den Meinigen abgegeben; das macht stumpf —

Röschen (stampft mit dem Fuße.) Ei! schöne Sachen!

Lur. Mein Vater hat nichts im Kopfe, als Steine und Kalk —

Röschen. Der Klotz!

Lur. Mein Schwiegervater ist eine Schnecke ohne Haus —

Röschen. Abscheulicher Mensch!

Lur. Meine Frau bleibt ewig ein Knöspchen ohne Blätter!

Röschen (giebt ihm eine Maulschelle.) Und sticht doch!

Lur. O weh!

Röschen. Verräther du sollst büßen!

Lur (bittend.) Verzeihung! Gnade!

Röschen. Die Väter sollen alles wissen.

Lur (faltet die Hände.) Röschen! ich trete Dir die Kasse ab —

Röschen. Der Graf, der Dich längst sucht, soll dich kennen lernen —

Lur (beweglich.) Röschen! ich gebe Dir alle Schlüssel. Hörst Du, alle!

Röschen. Die Gräfinn, welche nach Dir fragt, wird Dich nach Verdienst belohnen.

Lur (kniend.) Röschen! Du sollst auf ewig das Regiment haben!

Röschen. Und ich, die Du rufen läßt, bis mir die Stimme versagt — ich werde —

Lur. Röschen! Röschen! Du bist unumschränkte Gebieterinn!

Röschen. Giebst Du's schriftlich?

Lur Ja — ja! — sogleich!

Röschen (hebt ihn auf.) So komm' — es wird mir zwar viel Verdruß machen,

viel Sorgen — indessen, Du kannst Dir nicht versehn, und eins von uns muß doch Ordnung halten. — (Sie führt ihn fort.)

B. Bergwald (durch den Fensterladen.) O beste Welt! Eulkurchen und Dummbärtchen, Malchen und Röschen — alles eins! Das Pantoffelholz schwimmt immer oben.

II.

Der Vorposten.

Graf Richard. Wir sind auf diesem Pfad unserm Wagen schnell vorgekommen, lieber Oheim.

Geheimerath von Wertnach. Aber es ist mir auch sauer geworden.

Richard. Dafür stehn wir schon vor den Pforten des Labyrinthes.

Geheimerath. Ein schrecklicher Gedanke, Labyrinth! ein Labyrinth zu durchwandern!

Richard. Getrost, lieber Oheim! Süsser Lohn wartet auf die Anstrengung.

Geheimerath. (behaglich.) Süße Ruhe. Wären wir nur schon bey ihr.

Richard. Je spröder die Schöne, desto köstlicher der Sieg.

Geheimerath. (zutraulich.) Wollten wir nicht erst — ich sehe da eine köstliche Bank im dunkeln Schatten — wollten wir nicht erst ein wenig verschnaufen?

Richard. (lebhaft.) Hannibal siegte zuerst, ehe er sich in Capua pflegte.

Geheimerath. (verdrüßlich.) Mit deinem Hannibal: Du hast nur die alte heidnische Helden den ganzen Tag im Kopfe.

Richard. Auch einige christliche.

Geheimerath. Und eigentlich bin ich doch der Aeltere, bin dein Oheim, und sollte von Rechtswegen alles dirigiren.

Richard. Nur diesmal folgen Sie mir noch, lieber Oheim; Sie bereuen es sicherlich nicht.

Geheimerath. Du weißt, daß ich den Streit scheue, und so setzest Du immer deine Plane durch. (Halb ärgerlich.) So mag es denn darum seyn!

Richard (faßt ihn unter den Arm.) Ich will Sie stützen.

Geheimerath. Du machst es wie die Weiber, die auch ihre Männer stützen, um sie leitend fortzuschleppen.

Richard (lächelnd.) Sprechen Sie nicht zu viel — das ermüdet.

(Indem sie um die Ecke nach dem Park einbiegen, fällt ein zierlicher Schlagbaum.)

Ein Gartenknecht (hinter dem Schlagbaume.) Um Vergebung meine Herrn —

Richard. Was! ist das Labyrinth zur Festung geworden?

Gartenknecht. Ich bitte um Ihre Karten.

Geheimerath (bestürzt). Wie? darf hier nicht gespielt werden?

Richard (zieht lächelnd seine Reisekarte hervor.) Das, mein Freund, ist alles, was ich an Karten mit mir führe.

Geheimerath. Und hier meine Visitkarte.

Gartenknecht. Ich bitte um Ihre Einlaßbillets.

Richard. Was kostet der Eingang? (zum Geheimenrath.) Ich glaube, mein Vater, ein alter Finanzmann, hat die Besoldung seiner Gärtner auf die Eintrittsgebühr seiner Besuche angewiesen.

Geheimerath. Hm! kein unebner Gedanke.

Gartenknecht. Ich darf nichts nehmen. —

Richard. Wie kömmt man denn hier herein, guter Freund?

Gartenknecht. Nur mit Billets.

Richard. Wir haben aber keine.

Gartenknecht. Ich bedaure.

Richard. Wo konnte man sie denn bekommen?

Gartenknecht. Einzig und allein bey der Frau Gräfinn.

Richard. Bey meiner Mutter! Sonderbare Einrichtung.

Geheimerath. Vortreffliche Einrichtung! Höre, Vetter, bringe Du alles in Gang; ich setze mich derweilen dort auf meine Bank.

Richard. Hohle mir Karten, junger Mensch.

Gartenknecht. Ich darf nicht von meinem Posten — aber ich will meinen Jungen schicken. Ihre Namen?

Richard. Weißt Du nicht, wie meine Mutter heißt?

Gartenknecht (mit offnem Munde.) Hm?

Richard. Du bist sehr höflich, aber nimm mir's nicht übel, auch sehr — dumm. Hier schicke den Brief hinein, und deine berühmte Billets werden nicht ausbleiben.

(Der Gartenknecht macht die Bestellung, Richard kehrt zu dem Geheimenrath auf der Bank zurück.

Geheimerath (ihm entgegenjubelnd.) Ich glaube, meine Schwester hat mir zu Gefallen das alles so gemacht. Nun darf ich doch warten, sie darf mir die Verspätung nicht vorwerfen, und Du mußt dich darein schicken.

Richard. Sie weiß doch, daß wir kommen!

Geheimerath. Setze Dich her da, und grüble nicht.

Richard. In ihrem Labyrinthe scheint sie Selbstherrscherinn —

Geheimerath (gähnend.) O das war sie auch schon außer dem Labyrinthe.

Richard. Ich hatte diesen Fall nicht berechnet.

Geheimerath. Ja, die klügsten Politiker verrechnen sich auch.

Richard. In Weiberboudoirs entspringen Grillen, die auch den Kabinetsmann überraschen.

Geheimerath. Ueberraschungen sind (gähnend) unbequem. Darum hab' ich geheirathet, und bin von den Kabinetern hinweggeblieben.

Richard. Wir wollen doch die Zeit nicht verlieren. (er sucht in der Tasche.)

Geheimerath. Wollten wir eine Partie Piket spielen, Vetterchen?

Richard (zieht seine Brieftasche heraus.) Warum nicht gar, lieber Oheim. (liest.)

Geheimerath. Mit deinen verwünsch-

len Geſchäften. Ein guter Neunziger iſt mir eben ſo lieb.

Richard (ſchreibend.) Dieſe Idee will ich nicht verliehren.

Geheimerath (gähnend.) Iſt doch alles Spiel in der Welt: da lob' ich mir denn das bequemſte — Der Ehrgeiz wird Dich noch umbringen.

Richard. Und Sie werden — (ungeduldig) am Schlafen ſterben.

Geheimerath (freundlich.) Meinſt Du? Nu, die Manier, aus der Welt zu kommen, wär wahrlich ſo übel nicht — Ich habe immer viel auf den Schlaf gehalten. (gähnt.)

Richard (rechnend.) Vorgeſtern abgezogen, geſtern in — heute in — morgen kann's an Ort und Stelle ſeyn.

Geheimerath. Unruhige Seele, was würdeſt Du erſt betreiben, wenn Du wirklicher Geheimerath wäreſt, wie ich.

Richard. Mancherley, was — Sie liegen laſſen.

Geheimerath. Ja, ja — liegen laſſen, dabey liegt ſich's ſelbſt gut. Darum hab' ich mich auch (gähnend) nur zum wirk-

lichen Titular-Geheimerath machen laſſen. —

Richard (lachend.) In dem Winter, wo der ſchwarze Schnee fiel?

Geheimerath. Lache nur, ich lache auch — Und von einem Hofe, der recht weit, (gähnend) ſo recht weit hinweg iſt.

Richard. Das war wirklich ſehr wohl ausgeklügelt.

Geheimerath. Ja, es koſtete mir auch Mühe; aber ſie lohnt ſich. Sie denken dort (mächtig gähnend) das ganze Jahr hindurch nicht an mich: hingegen, Vetterchen, darf ich auch nicht an ſie denken.

Richard (ſchreibend.) Das muß nun gleich vorbereitet werden —

Geheimerath (halbſchlummernd.) Laß' gut ſeyn.

Richard (lebhaft.) Von hier aus!

Geheimerath (auffahrend.) Was gibt's! (Wehmüthig.) Du! laß' mir die Bank mit Frieden — es iſt ſo hübſch kühl hier —

Richard (ſchreibend.) Der Fürſt wird warm eingehn —

Geheimerath (nickend.) Der gute Herr — ſchläft zu wenig — (Er ſchnarcht.)

Richard. Das wird Reſultate geben! (mit der Hand auf die Brieftaſche ſchlagend.)

Geheimerath (aufgeſchreckt.) Willſt Du mich umbringen?

Richard. Ich habe eben einen herrlichen Plan gebohren.

Geheimerath. Muß denn (gähnend) ſo viel Lerm bei der Taufe gemacht werden?

Gartenknecht (rufend.) Ich höre einen Reitenden kommen!

Richard (ſpringt auf.) Wahrlich! ſie betreiben das Ding ordentlich! Depeſchen und Kuriere!

Geheimerath. Es hätte keine ſo große Eile. Mir iſt ganz wohl hier.

Richard (packt ſeine Papiere zuſammen.) Da kömmt auch unſer Wagen.

Geheimerath. Zur guten Stunde — ſo fahren wir ganz gemächlich hinein.

Gartenknecht (rufend.) Die gnädigen Herren ſind von Herzen willkommen, und ſehnlich erwartet.

Geheimerath. Wartet ihr jezt nur! einer nach dem andern —

Richard. Auf, lieber Oheim! das Labyrinth öffnet sich.

Geheimerath. Wenn sie den Verstand hatten, eine recht bequeme Einrichtung hier zu machen, so bleib' ich darinn, als geheimer Labyrinthsrath.

Richard. Sie wären nur der erste, der den Titel führt: die Sache haben wir lange schon.

Geheimerath. Was! endlich hab' ich einmal etwas entdeckt, und das willst Du mir anfechten —

Richard. Behüte der Himmel! schlafen Sie ruhig auf Ihren Lorbeern, mein bester Oheim! (Sie gehn.)

Gartenknecht (schüttelt den Kopf.) Ein paar kuriose gnädige Herrn.

12.

Die Jägerinn.

Hektor (eilig.) Ein Wort, lieber Bruder!

Richard (seine Ungeduld bemeisternd.) Gerne, denn das ist bald gesagt.

Hektor. Du hast Eile gleich mir, um so besser.

Richard (resignirt.) Wenn Du gleich anfängst.

Hektor. Du weißt, daß ich liebe.

Richard. Viel Glück!

Hektor. Lidia.

Richard. Nun?

Hektor. Du sagst mir sonst nichts?

Richard. Weil ich hören will.

Hektor. Ich sagte Dir, daß ich liebe.

Richard. Weiter.

Hektor (verwundert.) Nimmst Du daran keinen Antheil?

Richard. Ich wünschte Dir Glück.

Hektor. Lidia ist ein Engel.

Richard. Gut für Dich.

Hektor. Sonderbarer Mensch!

Richard (gesammelt.) Deine Eile muß nicht groß seyn.

Hektor. Ich vergesse sie über deiner Kälte.

Richard. Ich stehe auf Kohlen.

Hektor (mit einem Blick auf den Schreibtisch.) Diese Geschäfte zehren Dich auf.

Richard dringend.) Bruder, Du bist mir lieb, und meine Zeit ist mir theuer. Zur Sache!

Hektor. Nun denn; ich lege das Kreuz ab.

Richard. Und heirathest deine Geliebte. Natürlich! Was mehr?

Hek-

Hektor. Was mehr? Es iſt keine Möglichkeit, mit Dir zu reden.

Richard. So lebe wohl. (will ſich wieder ſetzen.)

Hektor. Nur einen Augenblick Gefühl verlang' ich von Dir — dann verſenke Dich in deine Arbeit!

Richard. Gieb nur den Stoff für mein Gefühl her!

Hektor. Lidia — grollt mit mir.

Richard. Warum?

Hektor. Sie iſt eiferſüchtig auf Biondetta.

Richard. Hat ſie's Urſache?

Hektor. Nein.

Richard. Mädchenlaune.

Hektor. Mehr — Schmerz gekränkter Liebe. Auf Dich ſetze ich mein Vertrauen. Du ſtehſt in Anſehen bey ihr; verſöhne ſie.

Richard. Die Negoziazion der Liebe wird nur ſchlecht durch Dritte betrieben.

Hektor. Heute ſollten wir eine Jagdparthie machen; Biondetta iſt die Anführerinn; wir alle verſprachen uns dazu, auch Lidia verſprach — Nun will ſie zurückbleiben.

Richard. Das Versöhnungsmittel ist einfach; bleibe bey ihr und laß die Jagd.

Hektor. Der Tag ist schön; ich liebe die Jagd; ich freute mich auf diese Parthie.

Richard. Bruder, wer treffen will, muß gut und fest zielen.

Hektor (spöttisch.) Eine neue Wahrheit.

Richard. Auf welche sich der leidenschaftliche Jäger doch noch nicht versteht. Lidia will sehen, ob die Liebe zu ihr stärker ist, als die Liebe zur Jagd, die noch überdies heute Biondetta's Farben trägt; Biondetta's, deren Farben Du selbst einmal in flüchtigen Augenblicken getragen haben sollst.

Hektor überrascht.) Wie lerntest Du solche Dinge unter diesen Papieren?

Richard ruhig.) Der Kaufmann ziffert, der Staatsmann schreibt, beyde brauchen dazu Papier, aber wenn sie außerdem nicht Wechsel- und Menschenkunst verstehn, so sind sie erbärmliche Stümper.

Hektor (umarmt ihn.) Dank, Richard, Dank! Ich bleibe — (er eilt davon.)

Richard. setzt sich an den Schreibtisch.) Diese Menschen streichen immer die

Zähler vor ihren Nullen selbst hinweg, und wenn man sie ihnen wieder hinschreibt, fallen sie vor Erstaunen um, und schreyen Wunder! Das war der Mühe werth, mich zu stören! (Er arbeitet.)

Isidor (tritt rasch ein.) Mein theurer Bruder, rette mich!

Richard (verdrüßlich.) Ich schenke Dir alle Umschreibungen, Isidor, ich bewundere Dich zum Voraus, und bitte Dich um Barmherzigkeit für meine Zeit.

Isidor (verlegen.) Du schneidest kurz ab —

Richard. Weil mir das Zimmer kein Vergnügen macht, sondern das fertige Haus.

Isidor. Diese Jagd —

Richard. Ich merke wohl, daß ich ihr Wild werde —

Isidor. Biondetta will, daß ich sie begleite —

Richard. Ah! wenn sie nur wollen darf —

Isidor (erröthend.) Und Amethiste verbietet es mir —

Richard (bedeutend.) Ich meine aber die Rede ſey von Dir —

Iſidor (betroffen.) Eben dieſe Spaltung —

Richard. Iſt Dein Wille ganz geblieben?

Iſidor (beſchämt) Ach mein Herz —

Richard. Alſo verſchwunden?

Iſidor. Troſt, mein Richard?

Richard (nimmt einen Brief vom Tiſche.) Beſorge mir doch dieſen Brief, guter Iſidor.

Iſidor (ihn beſehend.) Er iſt ohne Aufſchrift —

Richard (dringend.) Thut nichts — ich bitte Dich dringend um dieſen Gefallen —

Iſidor. Gern, recht gern, aber —

Richard. Kein aber; (ablehnend) Du wirſt das ſchon zu machen wiſſen.

Iſidor (ärgerlich.) Nein! das weiß ich nicht —

Richard trocken.) Es iſt mir leid — aber auch ich habe keinen Troſt für Dich —

Iſidor. Bruder! Du kennſt die Liebe nicht.

Richard (ruhig.) Kennst Du deine Geliebte?

Isidor. Welche Frage!

Richard. Nun! so gilt nur Befehl oder Verbot! nur eines von beyden —

Isidor. Du kennst meine Lage nicht.

Richard. Möglich.

Isidor. Amethiste hat mein Herz —

Richard. Was bliebe da Biondetta'n?

Isidor. Meine... meine Freundschaft.

Richard. Deine — Eitelkeit!

Isidor. Ist das Trost?

Richard. Für mich wohnt er bey der Wahrheit. (Forschend.) Biondetta's Macht über Dich ruht auf — deiner Schwäche.

Isidor (verwirrt.) Ich war ihr gut —

Richard (wie vorhin.) Sie fesselte Dich durch Auszeichnung —

Isidor. Ich bin noch ihr Freund —

Richard. Eine Freundinn, welche Deine Herrinn ist, hat irgend ein Geheimniß von Dir ergriffen —

Isidor (erschüttert.) Bruder!

Richard. Der Sitte hat so viel Geheimnisse — und sie liegen so offen da —

Isidor. Du thust mir weh —

Richard. Der Scheinmensch ist der Sklave aller seiner klugen oder schlauen Bezweifler —

Isidor (die Hand auf den Augen.) Kannst Du zaubern?

Richard (vertraulich.) Bruder, werde; und Du bist frey!

Isidor (sich losreißend.) Ich bin unglücklich!

Richard (sieht ihm nach.) Nach Verdienst. (Setzt sich wieder. Ein Patient ist geheilt, der andere ächzt über die Kurschmerzen — aber ich bin der Arzt wider meinen Willen. (Er fährt zu arbeiten fort.)

Die Gräfinn sieht zu der halb eröffneten Thür herein.) Ich will Dich nicht stöhren, lieber Richard — Gehst Du nicht mit auf die Jagd?

Richard (aufstehend) Ich habe nichts versprochen, liebe Mutter, und viel zu thun.

Gräfinn. Diese Erholung wäre Dir nützlich.

Richard. Aechte Arbeit lebt von eigner Kraft.

Gräfinn (lächelnd.) Oder fürchtest Du —

Richard. Fürchten? und hier?

Gräfinn. Die schöne Jägerinn?

Richard. Ihre Pfeile scheinen manche Wunde geschlagen zu haben —

Gräfinn. Und Du weichst der Schußweite aus?

Richard. Ich lebe in ihrer Nähe.

Gräfinn. Aber heute solltest Du sie sehen!

Richard. Werd ich es nicht bey ihrer Zurückkunft?

Gräfinn. Das lautete kalt.

Richard. Es war nur ruhig.

Gräfinn. Sie gleicht der reizenden Diana —

Richard. Zum Endymion muß ich den Mondschein abwarten.

Gräfinn (warnend.) Lebe wohl, und bereue nicht.

Richard. Der Reue verzeiht man ja gern. — Leben Sie wohl, liebe Mutter! — Diese schöne Jägerinn (er setzt sich wieder) hat entweder noch nicht geliebt, oder sie

liebt, nun ruhig auf den Trümmern der ersten Leidenschaft angesiedelt, nicht mehr die Liebhaber, nur die Liebe, oder ihren Nordschein, die Gefallsucht. — Kommt her, gute Geschäfte.

13.

Der Zaunkönig.

Der Graf. Es freut mich sehr, daß meine Einrichtungen Ihren Beyfall erhalten. —

Landdrost von Dulzing. Vortrefflich, wahrhaft vortrefflich. Da wir organisirten —

Graf. Ich suchte das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden.

Landdrost. Der wahre Gesichtspunkt. Bey unserer Organisazion . . .

Die Gräfinn. Was halten Sie von meiner Menagerie?

Landdroſt. Allerliebſt. Auch wir werden . . . .

Luiſe. Lieber Mann, zeige unſern Eltern doch den Riß.

Landdroſt. Recht, mein Kind. Unſer Organiſazions-Baumeiſter —

Luiſe. Ein Bruder Ihres Lux, lieber Vater.

Graf. Er ſoll beynah' noch geſchickter ſeyn —

Landdroſt. O kein Vergleich! deswegen iſt er auch zu unſerem Organiſazionsweſen —

Graf. Zeigen Sie, lieber Sohn; ich bin ſehr begierig.

Landdroſt. Voraus muß ich ſagen, daß wir bey unſerer . . .

Luiſe (zieht ihm den Plan aus der Taſche) Zur Sache! zur Sache!

Landdroſt (lebhaft.) Sachte! Du verknitterſt das Papier — Die Weiber konnen doch nie Geduld haben.

Luiſe (lächelnd.) Ihr verſchwendet ſie zu ſchnell. (den Plan aufrollend.) Sehn Sie Vater hier den Entwurf zum Park.

Landdrost. Se. Durchlaucht wollen nämlich . . .

Luise. Und hier, liebe Mutter, den Grundriß des Schlosses —

Landdrost. In den verschiedenen Provinzen . . . .

Luise. Auch die Fazade!

Landdrost. Höchstihrer Lande —

Graf. Groß gefaßt!

Landdrost. Einen väterlichen Sitz —

Gräfinn. Schön gedacht!

Landdrost. Die Idee kömmt von mir. Bey der Organisazion —

Luise. Hat das Ganze nicht einige Aehnlichkeit mit —

Landdrost. Aeußerte ich den treugehorsamsten, unzielenlichen Vorschlag —

Gräfinn. Mit — unserm Labyrinth?

Landdrost. Und machte demnächst nach vorgängig schicklicher Sondirung —

Graf. In der That, Luise hat nicht Unrecht.

Landdrost. Auch den respektiven gehorsamst unmaßgeblichen Antrag —

Luise. Man sieht, daß die Väter Brüder sind.

Landdrost. Dahin, daß, bey nunmehr erweiterten Staaten, die Organisazion* —

Luise. Besonders gut wird sich hier der kleine Pavillon der Fortuna ausnehmen.

Landdrost. Einige kleinere Landresidenzen ....

Gräfinn. Was bedeuten die sonderbar gruppirten Punkte hier?

Landdrost. Zum Trost der alsdann zu gewissen Jahreszeiten dem Landesvater näher gebrachten Unterthanen —

Luise. Eine allegorische Vorstellung aller Welttheile und Völker in Bildsäulen —

Landdrost. Mit schönen Gärten und Kunstwerken.

Graf. Auch ein Tempel des Janus?

Landdrost. Zur Erheiterung des Gemüthes und Bildung des Geschmacks —

Luise. Ohne Thüren.

Landdrost. Daß, sage ich, die zweckmäßige Organisazion —

Gräfinn. Sehr zweckmäßig für die-

ſen Tempel; denn bleibt er gewiß immer geſchloſſen.

Landdroſt. Dieſe Anſtalt und Einrichtung der verſchiedenen vorgedachten kleineren Reſidenzen rathſam machen möchte.

Luiſe. Unſer Zuchthaus iſt ohnedies leer.

Landdroſt. Sereniſſimus geruhten auf dieſe Idee zu reflektiren —

Luiſe. Die Kanonen werden zu Statuen verſchmolzen.

Landdroſt. Und daher dieſer Grundriß, der mir —

Luiſe. Seinen Urſprung dankt.

Landdroſt. Liebe Luiſe, erzähle Du, aber miſche Dich nicht in meine Geſchäfte.

Gräfinn. Daß ich nicht vergeſſe, lieber Sohn, war der blinde Mann bey Ihnen?

Landdroſt (wichtig.) Der alte Major?

Gräfinn. Der Aermſte! Ich empfehle ihn Ihrer Güte; nein, ich darf ſagen, Ihrer Gerechtigkeit.

Landdroſt (wie vorhin.) Luiſe ſtellte ihn mir vor.

Gräfinn. Nun? Ich baue feſt auf Ihren Kopf, auf Ihr Herz.

Landdrost (feierlich.) Zugleich erfuhr ich von Luisen, daß die Fürstinn einen Vorschlag von ihr verlangt habe, wasmaßen sie eine ansehnliche Summe zum Besten der Armen im diesseitigen Bezirke recht zweckmäßig verwenden könne.

Luise. Die treffliche, wohlthätige Frau hat allenthalben ihre Almosen-Pflegerinnen.

Gräfinn. Die schönste Gelegenheit, um . . . .

Luise. Die Sache des guten Majors zur Sprache zu bringen.

Landdrost. Ich bat Luisen, vorzüglich auf ihn Rücksicht zu nehmen.

Gräfinn. Das wäre aber ja nur für einmal.

Luise. Und denn ist er auch mehr, als des Almosens, er ist der Belohnung werth.

Landdrost (weinig lächelnd.) Geduld, nur Geduld, meine Damen. Luise schrieb, und brachte mir mit ihrem Paket zugleich einen Entwurf von Bericht, den ich an den Fürsten erstatten könnte. Und wirklich —

Gräfinn (auch lächelnd.) Gute Luise . . .

Landdrost. Er war dem Weibchen recht wohl gerathen, dieser Entwurf.

Luise (fein.) Mein guter Mann vergab mir die Voreiligkeit wegen der guten Absicht, und verbesserte mein Gekritzel.

Landdrost. Ich gab dem Aufsatze, der für ein recht hübsches Frauenbriefchen gelten konnte, den amtlichen Zuschnitt, und so wurden die beyden Pakete in tiefschuldigster Devozion abgeschickt —

Gräfinn. Dank! Nun wird der leidenden Familie bald geholfen seyn.

Landdrost. Ist schon geschehn, Frau Mutter! Mit nächster Post erhielt Luise funfzig Luisdor für ihren Empfohlenen von der Fürstinn, und ich ein Pensionsdekret —

Luise. Für den Verdienten auf eben so viel jährlich von dem Fürsten

Landdrost. Ja, so gieng es.

Gräfinn. Ihr macht mir eine wahre, herzliche Freude —

Landdrost (versichernd.) Ich habe es aber auch Luisen bey unserer letzten Unterredung —

Graf. Wie! unterredet ihr euch so selten?

Luise. Mein guter Mann meint nur —

Landdrost (vornehm.) Ich meine die eigentlichen Unterredungen, wo sie meine Willensmeinung über häusliche und Familien-Angelegenheiten, meine Entscheidungen und Bestätigungen einholt — bey welcher schicklichen Gelegenheit zuweilen hin und da ein Wort von andern Dingen, irgend eine Empfehlung, eine Bitte vorfällt —

Luise. Wo mein lieber Mann mein unverständiges Geplauder nachsichtig aufnimmt —

Landdrost. Da sagte ich ihr also bey der letzten Unterredung solchergestalt, sie solle sich einen Muth fassen, und recht fleissig in Schreiben üben — Wer kann alles voraus wissen — Ich bin mit Geschäften überladen, zumal seit der Organisazion —

Luise. Ich freue mich, daß er sich jezt einige Tage hier erholen kann —

Landdrost. Erwägen Sie selbst, theuerster Herr Vater — Meine Provinz besteht aus einer Stadt, zwey Marktflecken und vier und dreyßig Dorfschaften, die einzelnen Höfe nicht einmal gerechnet — die laufenden Geschäf-

schäfte sind schon so häuffig, daß ein weniger fleißiger Mann darunter erliegen würde. Nun haben wir jezt noch eine Magistratswahl, den Teichbau, den Holzhieb, und — die Organisazion — —

Graf. Da ist ja wohl viel zu thun.

Landdrost. Enorm! sage ich Ihnen — multum — multum sudavit et alsit — — — Also, bey dem großen Drange, bey den vielen geheimen Geschäften, wie leicht können da Sachen vorkommen, die man nicht einmal dem Sekretair anvertrauen mag — oder wo die Zeit mangelt, selbst zu entwerfen — Da kann sie mir bey diesen nun in ihr entdeckten Fähigkeiten sehr große, sehr wesentliche Dienste leisten — Das hab ich ihr bey sothaner lezten Unterredung gesagt.

Gräfinn. Schön!

Graf. Recht schön!

Luise. Sehr gütig von Dir Lieber!

Landdrost. Der Himmel erhalte Dich mir! besonders jezt bey der schweren Organisazion —

Graf. Sind Sie bald fertig?

Sanddrost. Fertig! lieber Gott! fertig! Ja, wenn Sie in einem Jahre wieder fragen — Da wird man auch fertig — Da kann man's werden — Jeder bringt etwas anderes, alle Tage etwas Neues — Kein Ende und kein Ziel! Wenn ich es nur aushalte! Ich bin ganz aus meiner Ordnung gekommen. Bewegung ist mir so nöthig, wie das liebe Brod: aber ich kann jezt nur einmal täglich spazieren gehn; das Frühstück wird mir durch den beständigen Anlauf gestöhrt, meine gewöhnliche Mittagsruhe ist auf eine halbe Stunde zusammengeschmolzen, und meine Abendspartie — Wenn ich denke, ich will ein Solo spielen, um den ermüdeten Geist ausrasen zu lassen, da kommen erst die Expedizionen zum Unterschreiben! Ich habe zwar einen Sekretair, der ganz artig konzipirt; aber man muß doch nachsehen, ob auch Datum und Vidi richtig sind — es nimmt gewaltig viel Zeit hinweg. Und denn das Diktiren! Ich beschränke mich zwar auf die Hauptideen, so auf die — Umrisse — Wo wollt' ich sonst hin? Aber es muß doch ge-

dacht, gesagt, geschrieben seyn! Es ist ein saures Leben; indessen (zufrieden lächelnd) was thut man nicht für das allgemeine Beste, und den Nachruhm? Per arduа virtus!

Luise. Sogar seine Lieblingsunterhaltung, das —

Landdrost. Das gemüthliche Gold- Seide- und Charpie-Zupfen, wobey man doch die alte Borden und Flecke vernutzt, und der Armuth und Krankheit beyspringt, während Körper und Geist ruhen, sogar das hab' ich ganz bey Seite setzen müssen. Meine Frau aber setzt es fort, und zum Glück —

Luise. Kann ich's ihm manchmal ein Viertelstündchen abtreten, wenn mir mein Mann zu Schonung seiner Augen erlaubt, hie und da ein Papier für ihn in einen Auszug zu bringen.

Landdrost. So ist es Recht — so leisten die Weiber ihren geplagten Männern Beystand, ohne sich in Geschäfte zu mischen, die sie nicht verstehn —

Gräfinn (lächelnd.) Ja, ja, so ists recht.

Graf. Wollen wir nicht unser kleines Marionettentheater ansehn?

Landdrost. Ach! haben Sie eines hier im Labyrinthe? Das ist ganz vortrefflich: eine der schönsten Unterhaltungen. (Zu Luisen.) Das muß auch noch in unsern Gartenplan; das darf nicht vergessen werden. Erinnere mich daran, Weibchen!

Luise. Ich werde gehorchen.

Landdrost (im Gehn.) Daß Du es mir nur nicht verabsäumst! Ich habe jezt so viel zu denken!

Luise. Sey ruhig! ganz gewiß nicht.

14.

Der Grek.

Kammerherr von Bantorf. Sie wollen alles mit Ihrer Feinheit ausrichten, Madam.

Melanie. Und Sie möchten gern' die Ihrige verstecken.

Kammerherr. Ihr Familienfehler ruht dreydoppelt auf Ihnen.

Melanie. Wenn nur der Ihrige blos — ein Geistesfehler ist.

Kammerherr. Sie reizen mich nicht.

Melanie. Weil Sie dies Vergnügen ausschließlich zu besitzen wünschen.

Kammerherr. Ich liebe Einfachheit im Leben und Geiste.

Melanie. Wenigstens sagen Sie das.

Kammerherr. Ihre ewige Witzjagd.

Melanie. Unsere Häuslichkeit ist finster genug, um Erhellung zu bedürfen.

Kammerherr. Da ist sie schon wieder! Ihr unaufhörliches Belauschen —

Melanie. Ist Ihnen das unbequem?

Kammerherr. Ihr Spähen, Ihr Haschen nach Fädchen zum Anknüpfen —

Melanie. Das große Verbrechen! Ist es nicht schön und klug zugleich, die Menschen zu verbinden, die leider nur zu oft getrennt sind, und sich selbst trennen?

Kammerherr. Sie möchten durch Ihre List alles regieren.

Melanie. Ich glaube, Kopf zu haben, um ihn für das Gute zu brauchen

Kammerherr. Wer in aller Welt berief Sie zu dieser lächerlichen Feinheits-Diktatur?

Melanie. Jedes Talent hat diesen Beruf.

Kammerherr. Recht artig bescheiden.

Melanie. Wenigstens nicht versteckt-aufrichtig.

Kammerherr. Pah! Sie möchten scheinen, als kennten Sie mich.

Melanie. Wenn Sie einen Werth darauf legen, nicht gekannt zu seyn —

Kammerherr. Welche Verdrehung!

Melanie. So sollten Sie wenigstens Ihre Unzugänglichkeit nicht so herausheben.

Kammerherr. Ich bin nur für die unzugänglich, die allenthalben etwas Verborgenes wittern und suchen.

Melanie. Und gegen das Wesen offen scheinen, welches auf Ihre genaueste Kenntniß heiligen Anspruch hat, gegen Ihre Frau.

Kammerherr. Gehorsamer Diener. Ich beuge mich vor Ihrer Heiligkeit.

Melanie. (heftig.) Bringen Sie mich nicht an, oder —

Kammerherr (spöttisch.) Oder? Madam! oder?

Melanie (in Thränen ausbrechend.) Ich unglückliches Weib!

Kammerherr (persiflirend.) Nun Madam! welche Schrecken verbergen sich

denn hinter dem drohenden, furchtbaren Oder?

Melanie (weinend.) Nun meine Lage ist schrecklich.

Kammerherr (wie vorhin.) Schmilzt der Kolloß in Thränchen? O darum war der heroische Aufwand viel zu kostbar!

Melanie (außer sich.) Nun kenn' ich keine Schonung mehr; Sie mißhandeln mich, Sie sollen mich fühlen.

Kammerherr (nachgiebig.) Wie tragisch Sie gleich alles nehmen! Was hab' ich denn gesagt?

Melanie. Die Welt soll mir Zeuge seyn —

Kammerherr (sanft.) Sie wollen sich der Welt preis geben?

Melanie. Nein, Ungeheuer, nicht mich, aber Dich!

Kammerherr (immer sanfter.) Könnten Sie Ihr Loos von dem meinigen trennen?

Melanie. Ich will.

Kammerherr. Die gefährliche Probe wollten Sie machen?

Melanie. Ich wage alles um alles.

Kammerherr (bedeutend.) Weniger können Sie auch wirklich nicht wagen.

Melanie (sich fassend.) Ich habe nichts mehr zu verliehren.

Kammerherr (nachdrücklich.) Nichts? in der That nichts?

Melanie. Es ist schon dahin.

Kammerherr (ruhig.) Und — die gewisse Verbindungen?

Melanie (betroffen.) Ach!

Kammerherr (stärker.) Die — gewissen Geheimnisse?

Melanie (schmerzlich.) O mein Gott!

Kammerherr (laut.) Die — gewissen Briefe?

Melanie (überwältigt.) O schweigen Sie! ich bitte, ich beschwöre —

Kammerherr (ganz ruhig.) Nun sind Sie wieder da, wo Sie so oft waren — erschöpft, verweint, halb ohnmächtig, auf einem Sessel, und — (nachdrücklich) was nie anders wird — in meiner Gewalt. Wollen Sie denn nicht einmal in Ihrem Leben lernen, Ihre Feinheit auch auf unser

Beysammensenn unter vier Augen anzuwenden?

Melanie (außer sich.) O mein böser Geist!

Kammerherr (spöttisch.) Ja, ganz richtig, Ihr böser Geist ist's, den Sie zu bannen, ernstlich Anstalt machen sollten.

Melanie (lebhaft.) Das hieße mich —

Kammerherr Beherrschen; zwar wollten Sie das nicht sagen, denn Sie suchen Ihren verderblichen Dämon immer außer sich. Aber, was Sie sagen wollten, vergesse ich gerne, wenn Sie nur thun, was Sie sollen. Sind wir denn hieher gekommen, uns zu zanken, und der allgemeinen Aufmerksamkeit auszustellen?

Melanie (seufzend.) Meine Ketten sind schwer.

Kammerherr. Ihre Erleichterung stehet bey Ihnen. Warum können wir in der großen Welt als ein musterhaftes Ehepaar erscheinen, das, so zu sagen, Epoche macht? warum spiegelt sich das Aug' der Hofleute in unserer Eintracht, so daß jedes nachtheilige Gerücht für ein falsches Gespenst gilt? war-

um können wir uns dort öffentlich schön thun, heimlich ertragen, und ganz insgeheim ignoriren, und die süßen Früchte dieses klugen Systems ärndten und hier —

Melanie. Süße Früchte!

Kammerherr. Und hier, wo unsere Rolle zehnmal leichter, und so einfach ist, daß jedes Kind sie nachspielen könnte, ohne darum ein junger Roszius seyn zu müssen; hier in diesem berühmten, langweiligen Labyrinth könnten Sie sich vergessen?

Melanie. O daß Sie Recht haben müssen!

Kammerherr (will ihr die Hand küssen.) Nun da Sie vernünftig sind — O lassen Sie mir Ihr schönes Händchen! — nun ist alles rein ausgelöscht, und wir sind — die alten guten Freunde.

Melanie (abgewendet.) Leider! O Gott!

Kammerherr. Lassen Sie uns einen Spaziergang machen: er wird die Spuren Ihrer Thränen durch fächelnde Lüfte verwischen, und wer uns sieht, genießt das goldne Zeitalter, und seine Repräsentanten

in der verdorbenen Welt. — Kommen Sie Melanie! Zieren Sie sich nicht — Und — nur vor Leuten das süße, vertrauliche, ehrliche Du nicht vergessen! (er giebt ihr den Arm.)

15.

Kurzer Weg.

Graf Otbert. Das freut mich, liebe Mutter.

Die Gräfinn. Du siehst aus, wie ein junger Held.

Otbert. Ich möcht' es seyn!

Gräfinn. Alle Stimmen erklären dich dafür.

Otbert. Mein Bewußtseyn giebt mir nur das Zeugniß erfüllter Pflicht.

Gräfinn. Genug in einer Welt, welche hierinn so viel zu wünschen übrig läßt.

Otbert. Liebe Mutter, ich reiche nach meinem Maaßstab hinauf: ihn unter sich suchen, heißt sich selbst verkleinern.

Gräfinn. Ist das nicht Ehrgeiz?

Otbert. Was es auch sey, Mutter, es ist. Und daran genügt mir.

Gräfinn. Ich liebe und fürchte diese Stimmung.

Otbert. Sie sind Mutter, und Frau.

Gräfinn. Wenn ich Dich verlöhre.

Otbert. Sie würden meinen Tod beweinen, und sich freuen, daß ich ihn auf dem Bett der Ehre fand.

Gräfinn. Wenn je der Krieg wieder —

Otbert. Ausbräche! Es wäre mir leid für die Menschheit, lieb für mich.

Gräfinn. O nicht dies Wort!

Otbert. Die Sache liegt in mir, Mutter! Warum sollt' ich mit dem Worte zaudern?

Gräfinn. Euer Beruf ist schrecklich.

Otbert. Und unser Weg kurz. Sieg oder Tod. Alles oder Nichts. Hinweg mit allen Mittelwegen!

Gräfinn. Du bist — vergieb mirs — ein wenig verwildert.

Otbert. Nein, gute Mutter! Aber ich hab' mir ein festes Aug' gebildet. Das braucht der Mensch, doppelt der Mann, dreyfach der Soldat.

Gräfinn. Und dies Aug' und jener Weg führen über alles hin?

Otbert. Das Auge sucht die Nothwendigkeit, dann ist der Weg gefunden.

Gräfinn. Ein mißliches Geschäft.

Otbert. Wenn man es dafür hält.

Gräfinn. Wo kommen da die sanften Empfindungen hin?

Otbert. Schönheit und Liebe wohnen auch hinter Wällen und schützendem Geschoß. Unter meinem Küraß schlägt ein Herz.

Gräfinn. Du bist ein eigner Mensch.

Otbert. Sollte das nicht jeder seyn?

Gräfinn. Ein sonderbarer —

Otbert. Das folgt von selbst.

Gräfinn. Und machst auch mich dazu.

Otbert. Selbstständigkeit sog ich an der Mutter Brust.

Gräfinn. Auch Komplimente?

Otbert. Ich gebe als Wahrheit, was ich so fühle.

Gräfinn. Ich kann mit Dir nicht sprechen, wie mit andern.

Otbert (drückt ihre Hand an sein Herz.) Das wäre mir leid.

Gräfinn. Du hast die Kürze zu deiner Wegweiserinn gewählt, und stößest sie ein.

Otbert. Sollte die Herzlichkeit dabey verlieren?

Gräfinn. Ich glaube — nein.

Otbert. Ich fühle es.

Gräfinn. Was sind nun deine Plane?

Otbert. Bey meinen guten Eltern auszuruhen, mich meiner versammelten Geschwister zu freuen, in dem Schoos meiner Familie von den Anstrengungen des Krieges zu rasten.

Gräfinn. Liebe um Liebe soll Dich pflegen.

Otbert. Meinen sieben Wunden Zeit zur Vernarbung zu lassen, und mich auf neue einzuübiren.

Gräfinn. Wie meinst Du das?

Otbert. Daß Genuß der Familien-

freu-

freuden, der freyen Landluft, und der Erhohlung sich mit Nachdenken über Vergangenheit, Vorausdenken über Zukunft, und Durchdenken der Wesenheit meines Berufs in die frohe und ungestöhrte Zeit meines hiesigen Aufenthaltes theilen sollen.

Gräfinn. Du willst also wirklich —

Otbert. Soldat bleiben? Ja!

Gräfinn. Wirklich?

Otbert. Und was hab' ich gethan, um das Mißtrauen meiner Mutter zu verdienen?

Gräfinn. Heiße Wünsche für dein Wohl können nicht daraus entspringen.

Otbert. Womit hab' ich den Verdacht der Flatterhaftigkeit verdient?

Gräfinn. Dein Alter berechtigt Dich zu Proben, die Vergleichung der Proben zu bestimmter Festsetzung deines Berufs.

Otbert. Der Beruf darf kein Traum von den Treffern der nächsten Lottoziehung seyn. Ich habe gewählt, liebe Mutter, und bleibe meiner Wahl treu.

Gräfinn. Also auch hier der kurze Weg?

Otbert. Es sind nicht diese Wunden nicht der, vierjährigem Todeskampf abgerungene Majorsgrad, nicht dieses mit Blut erworbene Ehrenkreuz allein, die mich an meinen Stand fesseln.

Gräfinn. Sie blieben auch dem Scheidenden.

Otbert. Auch die öffentliche Achtung, die Gnade meines Souverains, die Freundschaft vieler braven Waffenbrüder heften mich nicht ausschließend an ihn — Ich könnte Ihrer allenthalben würdig bleiben.

Gräfinn. O gewiß!

Otbert. Aber die Ueberzeugung, daß ich binnen wenig Zeit viel Bildung für mein Geschäft gewann; das Gefühl, wie dieser Gewinnst und das Vertrauen, welches auf ihm ruht, mich nun auf dem kürzesten Wege zur Bestimmung des Menschen, zu Selbstveredlung und Gemeinnützigkeit führen; das Bewußtseyn, etwas zu gelten, und so es am Besten anwenden zu können, das entscheidet mich.

Gräfinn. Mein Herz hört nicht auf

zu wünschen, wenn auch mein Kopf Dir nicht allen Beyfall versagen kann.

Otbert. Und warum diese Wünsche, liebe Mutter? Was sollte mir ein anderer Stand? was ich ihm?

Gräfinn. Jenen, welche Dich lieben, Dein Leben sichern.

Otbert. Lebenslust wohnt in unserm Innersten; der höhere Mensch veredelt sie zur Wonne des Wirkens, und umarmt standhaft den Tod, dem er diese Wonne noch im letzten Augenblick abgewinnt. Wer mich liebt, lasse so mich leben!

Gräfinn. Gutes thun, ohne so viel Gefahr!

Otbert. Gefahr ist überall zu Hause, wie das Gute selbst.

Gräfinn. Gleich deinen Brüdern, Dich häuslich um die Heimath der Eltern niederlassen —

Otbert. Noch zu früh für mich —

Gräfinn. Gatte und Vater werden —

Otbert. Thätigkeit sey noch für jetzt meine Gattin, Thaten seyen meine Kinder —

Gräfinn. Und dann?

Otbert. Lohnen Ruhm und Ruhe! (Pause.) Sie sagten, meine Brüder! liebe Mutter. Scheidet Richard auch von dem Berufe?

Gräfinn. Nein — Richard nicht.

Otbert. Ich dachte es.

Gräfinn. Auch in seiner Seele herrscht die Sehnsucht nach Ruhm er will sie dem Genusse friedlicher Ruhe nicht nachsetzen.

Otbert. Liebe Mutter! der Ruhm muß aus einem Gusse seyn, wenn er ächt und gut seyn soll.

Gräfinn. Euer Glück liegt in eurer Hand —

Otbert. Wir werden es dem elterlichen Herzen würdig bilden.

Gräfinn. Ich will Dich nicht bereden —

Otbert. Betrüben könnten Sie mich, gute Mutter; doch — überreden nicht!

Gräfinn. Vertrauen kann und will ich Dir.

Otbert. Und so mich erfreuen!

Gräfinn. Nur bleibe gut und mild.

Otbert. Gut und heil, mild und fest.

(Pause.) Noch eine Bitte, liebe Mutter — Sie trägt das Gepräg des Wanderers auf kurzem Wege —

Gräfinn (ihm die Hand reichend.) Die Begleiterinn aus der Ferne hört.

Otbert. Ich bin gern immer kurz und offen! Darf ich es auch hier seyn?

Gräfinn (sanft.) Du wirst schonend seyn!

Otbert. Schonung liegt in meinem Herzen, Lebhaftigkeit in meinem Temperamente.

Gräfinn. Sie seyen Schwestern!

Otbert. Schön ist ihr Labyrinth, aber selbst etwas labyrintisch die Mischung seiner Bewohner.

Gräfinn. Sie gehören Dir Alle so nah an —

Otbert. Ich fühl' es, und werde dies Gefühl befolgen. Meine Bitte nimmt nur auch Ihre Duldung in Anspruch, wenn mein kurzer Weg zuweilen etwas zu grell in die mäandrischen Gänge einschnitte —

Gräfinn. Dann spreche Liebe dem Raschen das Wort.

16.

Planetensyſtem.

Richard. Meine ſchöne Freundinn, ich bringe Ihnen, was Sie wünſchten.

Biondetta (erfreut.) Wie gütig! wie erwünſcht.

Richard (leicht.) Doch rathe ich Ihnen Vorſicht an.

Biondetta (zutraulich.) Ihr Rath iſt mir Geſetz.

Richard (lächelnd.) Das Buch iſt gefährlich.

Biondetta. Die Freundſchaft, welche mir's giebt, wird mich auch ſchützen helfen.

Richard. Verbindung mit Büchern gleicht darin — und vielleicht darin allein — der Verbindung mit Menschen, daß Warnung nur vorher und nachher nützt; während die Verbindung besteht, ist sie fruchtlos oder lästig. —

Biondetta. Also indessen vorher, bis mir die Folge Gelegenheit giebt, eine Ausnahme von Ihrer Regel zu erweisen.

Richard. La Rochefoukault's Geist ist stark, aber betäubend. Aus dem verfeinerten und überfeinen Stoff der großen Weltgeselligkeit zog ihn ein heller Kopf mit stillverwundetem Herzen ab. Der Mann war gut, darum sind die Resultate — oft einseitig. Weibliche Fantasie kann sich an der subtilen Glut verzehren; weibliches Gefühl kann sie sanft in natürliche Wahrheit verschmelzen.

Biondetta. Und weiblicher Kopf?

Richard. Soll immer unter der sanften Vormundschaft des Herzens stehn, um wahrhaft wirksam zu seyn. Wenn Ihr Gefühl der Einbildungskraft oder dem Verstande erliegt, dann beginnt Ihre und unsere Ausartung.

Biondetta. Ich konnte denken, daß auch Graf Richard zu der Zahl der Männer gehöre, die unsere Stärke in die Fesseln der Empfindung legen; und viel von uns fordern, vielleicht nur, um nicht eingestehn zu müssen, daß sie — fanden.

Richard. Mir dünkt, die Weiber sollten dem sonst guten Manne dies Fordern zu Gute halten: es ist der Maaßstab dessen, was er dagegen leisten möchte. — Fordernd, bis er gefunden, giebt er findend, sich hin.

Biondetta. Das konnten — Sie?.

Richard. Lassen wir die Anwendungen, schöne Biondetta; und — wenn Sie mir glauben, so lassen Sie mir auch meinen La Rochefoukault.

Biondetta. Wozu hätten Sie ihn dann gebraucht?

Richard (lächelnd. Um Ihnen den Beweis der Ausnahme von der Regel zu erleichtern, dessen Sie vorhin erwähnten.

Biondetta (lebhaft.) Kann ich ihn führen, ohne gelesen zu haben?

Richard. Weiblicher Muth besteht die Lockung zur Gefahr

Biondetta (verdrüßlich.) Ja, Sie sind auch ein Prediger unserer Schwäche — ich sah es deutlich — und das — (lebhaft) Das dürfen Sie nicht seyn!

Richard. Ich sorge für mein und Ihr Geschlecht zugleich.

Biondetta (unmuthig. Das sollen Sie nicht!

Richard. Achtung vor wahrer Weiblichkeit bringt ächte Weiber und würdige Männer hervor. Wir sind meistens ungerecht —.

Biondetta (heiter.) Das Geständniß versöhnt mich.

Richard. Wir fordern Juwelen, und werfen sie doch für Krystall hinweg, das wir muthwillig trüben.

Biondetta (zweifelnd.) Sie geben, um zu nehmen, Graf!

Richard (ruhig.) Darum lassen Sie mir mein Buch.

Biondetta (aufbrausend.) Daraus wird nichts.

Richard (fein.) Ich habe gesagt, was ich zu sagen hatte.

Biondetta. Aber Ihre Sorgfalt gewinnt nicht.

Richard. Ich glaube beynah' —

Biondetta lebhaft.) Weil ſie kalt iſt.

Richard. Löſcht Flamme die Glut?

Biondetta. Sie — Sie haben Ihren Verſtand auf den Thron geſetzt —

Richard. Ich bin Geſchäftemann —

Biondetta. Und knien ſelbſt anbetend davor.

Richard. Ich bin kein Abgötterer, ſchöne Biondetta.

Biondetta ärgerlich.) Sie loben das Herz, wie der herrſchſüchtige Gatte den Putzſtand ſeiner Frau, damit ſie nur daheim bleibe.

Richard (ernſt.) Die Vergleichung iſt ſtark.

Biondetta. Es ſind aber die Männer! Iſt ihr Kopf ſchwach, ſo ergeben ſie ſich ganz an uns um den Schein; und iſt er ſtark, ſo rauben ſie uns, bis auf eben dieſen Schein, alles.

Richard. Ich bin für billige Theilung.

Biondetta. Und wo bliebe die Billigkeit?

Richard. Bey dem Glücke.

Biondetta. Bey der Liebe sollte sie sich finden —

Richard. Glück, Liebe und Billigkeit gehören zusammen.

Biondetta. Und Nachgiebigkeit ist der Boden, auf dem sie gedeihen!

Richard. Ich gebe das halb zu.

Biondetta. Ein schöner Jünger der Nachgiebigkeit!

Richard. Hab' ich mich dazu bekannt?

Biondetta (innig.) Sie sollten es noch thun, Freund! Ihre trefliche Eigenschaften verdienten vom Herzen durch das Herz belohnt zu werden.

Richard (sanft.) Der Preis wäre mir willkommen.

Biondetta (warm.) Was entfernt Sie davon, wenn es nicht dieser störrische Zug ist, welchen die Männer so gerne Charakter nennen, als —

Richard (lächelnd.) Das Spiel Unterhaltung?

Biondetta (mit verborgenem Aerger.) Neigung ergiebt sich nur der Neigung.

Richard (freundlich.) Und das mit Recht

Biondetta (zärtlich.) Liebe sproßt aus Aufopferungen.

Richard (wärmer.) Die es dann zu seyn aufhören.

Biondetta. Festigkeit besteht durch sich, oder schmiegt sich der Liebe.

Richard. Liebe theilt ihre Kraft beglückend für beide.

Biondetta. Liebe ist die Sonne, um welche sich —

Richard. Die Planeten —

Biondetta (triumfirend.) Selbstständig, aber folgsam drehen.

Richard. So bildet sich ein Ganzes.

Biondetta. In süßem Einklang — so ordnete die Schöpfung —

Richard. Die Weltkörper.

Biondetta (betreffen.) Und die höhere Welt der Geister.

Richard (lächelnd.) Wir kopernikaniſiren.

Biondetta (warm.) Ohne Gelehrſamkeit mit dem Herzen. (zärtlich.) Wollen Sie Ihr Buch noch zurück, guter Graf?

Richard. Ich will nichts, ſchöne Biondetta —

Biondetta (hingebend.) Wenn Ihre Ahnungen —

Richard. Entſcheiden Sie ſelbſt —

Biondetta (fein.) Sie wünſchen, daß ich es behalte? — Ihre Bitte nur kann Ihre Warnung überwiegen.

Richard (eben ſo.) Beyde liegen in Ihrer Hand.

Biondetta. Ich verſtehe Sie — Genug! das Buch iſt mein, und Sie — ſind bekehrt.

Richard (lächelnd.) Doch nicht zum Planeten?

Biondetta (lebhaft.) Spottet Freundſchaft?

Richard. Behüte der Himmel! Aber — (bedeutend) lächeln darf ſie doch?

Biondetta (ungewiß.) der Ton,

in welchem Sie um Erlaubniß bitten, iſt räthſelhaft.

Richard. Soll ich — Mein Biondetta iſt zu gut, um ſolche Waffen aufzufordern —

Biondetta. Alſo doch Streit?

Richard. Wenn die Freundinn zur — Sonne werden wollte, ja, dann Streit!

Biondetta (ſich faſſend.) Lieber Graf! laſſen wir die Weltkörper — hier meine Hand auf gute irdiſche Freundſchaft!

Richard. Von Herzen!

Biondetta. Auf treue Mittheilung und treuen Rath!

Richard. Es gelte!

Biondetta. Und — — (Pauſe.)

Richard. Warum ſprechen Sie Befolgung nicht aus, meine ſchöne Freundinn?

Biondetta (erröthend.) Böſewicht! — (davon eilend.) Ihnen entflieh' ich für heute. Es iſt hohe Zeit!

Richard (ſieht ihr lächelnd nach.) Und zur Erklärung deſſen, was Befol-

gung ſeyn ſollte und könnte, nimmt ſie trotz treuer Mittheilung und treuem Rath meinen verpönten La Rochefoukault mit!

17.

Tauſend und eine Anſicht.

Otbert. Geduld ſoll ich haben?

Richard. Die rathe ich Dir an.

Otbert. Wirſt Du ſie auch ſelbſt üben?

Richard. Bisher gelang es mir: nun zu zweyen, wird ſie uns um ſo leichter werden.

Otbert. Eine ſonderbare Allianz.

Richard. Nichts im Leben muß für die wahre Beſtimmung des Lebens verlohren gehn: — für Selbſtveredlung und Gemeinnützigkeit. Dieſer Geſichtspunkt iſt die wahre Him-

Himmelsflamme, welche den irdischen Stoff belebt.

Otbert. Das ist auch mein Satz.

Richard. Gut denn! so ruht unsere Allianz so fest, als eine — auf Gemeinschaft der Ueberzeugung, des Gefühls, des Willens. Du bedarfst so gut wie ich, der Gewohnheit des Ausharrens; im Kabinete, wie im Felde, ist das Schlagen selbst der wenigst bedeutende Theil: Abwarten, Beurtheilen, Ergreifen der Gelegenheit, und richtige Anwendung machen die Hauptsache aus. Dazu gehört Ruhe, und nichts in der Welt befördert mehr die ächte Ruhe und Gegenwart des Geistes, als muthige und kluge Geduld.

Otbert. Wohl bezeichnet! muthige und kluge!

Richard. O was die schwache, demüthige, weinerliche betrifft, so wirst Du mir wohl keine Schutzrede für diese Tochter oder Mutter der Entnervung zutrauen. Wer die Kraft hat, die zur Unzeit an das Schwerd greifende Faust zurück zu drängen, nur der ist stark und zugleich geduldig, wie ich's meine.

Otbert. Deine Hand, Bruder und Freund! wir sind einig.

Richard. Und wozu auch jedes Aufsehen, jeder Kampf hier? Hier, wo man sich vereinigt hat, um in stiller Behaglichkeit zu leben? wo geliebte und liebende Eltern eine bisher zum Theil zerstreute Familie mit der Wonne des Wiedersehens umfassen? wo sie gutmüthig der Welt entflohen zu seyn glauben, und doch bey jedem Schritte alles im Kleinen wiederfinden könnten, was sie im Großen aufgaben?

Otbert. Labyrinth um Labyrinth! Du hast sehr Recht.

Richard. Warum sollten wir ihre Ruhe durch Streit und Reformirsucht stören? Laß uns unsere Fäden ganz still aus dem großen nach dem kleinen Irrgarten bringen! Was sie suchten, werde ihnen zu Theil, und vielleicht gelingt uns stille Wirksamkeit besser — Festungen und Menschen lassen sich leichter überraschen, als erstürmen.

Otbert. Bisweilen muß aber gestürmet seyn.

Richard. Einverstanden — doch nur

dann, wenn jedes andere Mittel unvollkommen wäre, oder die Wahrscheinlichkeit des Erstürmens vorhanden ist.

Otbert. Guter Richard, werden wir lange hier bleiben?

Richard. Ich weiß es nicht.

Otbert. Sehr viel Neigung fühl' ich nicht dazu.

Richard. Neigung? hm! auch die meinige ist nicht lebhaft.

Otbert. Ich bin ein rascheres Leben gewohnt.

Richard. Wir beyde sind in derselben Lage. Unruhige Thätigkeit war bisher unser Element; in uns wohnt die Rastlosigkeit der Jugend und des Geistes. Indessen — was die Neigung zur Sache nicht thut — das thue die Liebe zu den Unsrigen, und die Ansicht des Kopfes.

Otbert. Und die letztere wäre?

Richard. Alle, wie sie hier sind, haben ihre eigne: überhaupt ist das Wesen und Fülle der moralischen Welt. Tausend und eine Ansicht! ihre Schilderung, die sich auf Millionenzahl ausdehnen könnte, würde

vielleicht noch interessanter werden, als tausend und eine Nacht! — Diese Perlenschnur von Ansichten kennen zu lernen, oder vielmehr, die einzelne zu einer Schnur zu reihen, ist jezt meine Unterhaltung und mein Plan.

Otbert. Schwerer, als die Organisazion des Herrn Schwager Landdrost.

Richard. Aber auch behaglicher.

Otbert. Eine bunte Gallerie.

Richard. Und darum reichhaltig.

Otbert. Du hast Dich immer mit der Menschenkenntniß abgegeben.

Richard. Und mich wohl dabey befunden.

Otbert. Ich habe sie nur so hie und da mitgenommen.

Richard. Lieber Bruder! in diesem Felde darf man, um etwas auszurichten, nicht auf gutes Glück pflücken; man muß mit Ernst und System botanisiren gehen.

Otbert. Lohnt sich's?

Richard. Das darfst Du mir glauben.

Otbert. Also noch ein Artikel für unsere Allianz!

Richard. Schön! schön! gemeinschaftliche Stimmung, gemeinschaftliche Anwendung auf Menschenstudium! Ich wüßte nicht, wie wir unsere Zeit besser und lohnender zubringen könnten.

Otbert. Ich bin noch ein Laie im Heiligthum. Du mußt mich einweihen.

Richard. Ich will dein treuer Wegweiser seyn: die Weihe giebst Du Dir dann schon selbst. Menschenkunde hast Du, wie jeder, der mit offnen Augen und einem innern Brennpunkte lebt und handelt; wir schleifen den Diamanten, und die Menschenkenntniß ist fertig; — sie, die eben wie der Diamant mit seinem eignen Pulver, an dem Menschengetreibe selbst geschliffen wird.

Otbert. Ich wüßte Dir ein gutes Stück Arbeit für den Anfang zuzuweisen, wovon aber die Mühe Dir, und der Vortheil mir allein bliebe.

Richard. Dann gehe ich gewiß auch nicht leer aus, wenn es schon Dir so scheinen mag.

Otbert. Wie wär' es, wenn Du das Diamantenpulver vorbereitetest? mir die

Gallerie, in der wir hier zu wandeln und zu handthieren haben, Stück vor Stück zeigtest?

Richard. Herzlich gern, wenigstens die Skizzen.

Otbert. Du bist länger hier, als ich und dein Aug ist geübt, wie deine Hand.

Richard. Ich suchte zu sehn; was mir erschien, sollst Du haben.

Otbert. Dank!

Richard. Dir! Denn — wie ich Dir's ahnend sagte — mir macht diese Kranonnirung großes Vergnügen — und wahrlich! wenn ich es recht bedenke, so hätten wir, auch nach reifer Ueberlegung, auf keine bessere Idee kommen können! dein Genius berieth Dich gut.

Otbert. Manchesmal hat der ehrliche Junge ganz erträgliche Anflüge.

Richard. Unsere Ansicht wird klar und optischer Täuschung frei da stehn, wenn wir uns erst von den Ansichten der Wesen um uns her Rechenschaft gegeben haben. Um Menschen und Weine richtig zu proben, muß man nüchtern seyn, und reine Gläser haben: beydes bringt man eher aus der Einsamkeit in die Gesellschaft, als umgekehrt.

Otbert. Setze Dich, Mahler.

Richard. Und Du mir gegenüber, Zuschauer.

Otbert (munter.) So!

Richard. Wenn Dir ein Zug beyfällt, den ich übersehe oder übergehe, so ergänze — ich rechne darauf.

Otbert. Es gilt.

Richard (nach einer Pause.) Ich fange mit unserm Vater an.

Otbert. Den wollte ich auch mahlen; ich finde ihn kaum verändert, nur älter und stiller geworden.

Richard. Edel und gut, mit einer Anlage zur Schwärmerey, welche die Geschäfte niederdrücken, aber nicht ersticken konnten; mit einem Beruf zur Thätigkeit, der mehr in der Lebhaftigkeit der Fantaſie, als in jener des Willens lag; mit einer Sanftheit, die mehr von dem Bedürfniß, geliebt zu seyn, als von der überzeugten Nachgiebigkeit des Geistes gegen mildere Gefühle herrührt, hat er als Krieger und Staatsmann viel gethan, weniger gewirkt: unbefriedigt durch nicht ganz konsequente Anstrengung, blieb

ihm nur konsequente Sehnsucht nach einer Ruhe übrig, welche er nur hier, in der Zurückgezogenheit zu finden sucht, zu finden glaubt, und nur dann finden wird, wenn alle Bewohner dieses schönen Fleckchens ruhig und harmonisch gestimmt sind, oder — scheinen.

Otbert. Und dahin zu arbeiten ist dein Zweck?

Richard. Sey der unsrige.

Otbert. Er ist schön, edel, beschäftigend — ich bin daben. Grillen oder Feinde aus dem Felde zu schlagen! für Vaterland oder Vater! Ohne diesen wäre mir jenes nicht zu Theil geworden, und Grillen sind wahres Räubergesindel.

Richard. Unsere gute Mutter — nein! Otbert, ich kann und mag sie nicht besser mahlen, als wenn ich sie die weibliche Kopie von dem Profil meines Vaters nenne; nie fanden sich zwey ähnlichere Menschen, nie zwey bessere zusammen; sie machen einen Janusskopf aus, dessen Gesichter nur nach den Geschlechtern, nicht nach den Altern, verschieden sind. Auch sehn beyde mehr nach der Gegenwart, als nach Zukunft

und Vergangenheit: sie wünschen, was sie lieben, und finden, was sie wünschen.

Otbert. Und würden sehr, sehr glücklich seyn, wenn alles um sie her gut und glücklich ist.

Richard. Ich mache einen kleinen Sprung, um zwischen den Eltern und Kindern den Hausfreund zu nennen.

Otbert. Ah! Wolmer!

Richard. Hausfreund und Hausarzt, hat er von früher Zeit her das Bedürfniß unserer liebenden Eltern nach einer freundschaftlichen Stütze zu erfüllen gesucht und gewußt. Redlich von Charakter, gesund von Kopf, früh in die Welt geworfen, gewandt durch Erfahrung, den Menschen in den Stunden des Leidens, der Angst und der Schwäche mehr sehend, als genau beobachtend, hat er den moralischen, wie den physischen Puls fühlen, und sogar ahnen, und seine Resultate gut anwenden gelernt. Aber der Genius mangelt, und eben nach dem Genius gelüstet's ihm: so trägt er mit großen Anstalten Holz zusammen, zündet es dann an, und geht mit gravitätischen Schritten um

den Scheiterhaufen, indem er sich für einen Prometheus hält, dem aber zuletzt nur — ein Häufchen Asche bleibt. Hielte er sich an den gesunden Menschenverstand allein, so würde er groß in seiner Art seyn. Aber er will fliegen, und fällt in die Scherben seiner mißrechneten Maaßregeln.

Otbert. Bravo, Mahler!

Richard. Soll ich galant seyn? und nun die natürliche und adoptive Schwestern vor den Brüdern und Schwägern skitziren?

Otbert. Wir sind hier in unsern vier Pfählen, und also eigentlich Freyherrn; mithin dürften wir wohl auf die Galanterie keine Rücksicht nehmen. Soll sie jedoch nur Form, nicht Endzweck des Lebens seyn: wer sie zu diesem macht, verdiente an den Spinnrocken der herrisch-komischen Königinn von Lidien verkauft zu werden.

Richard. Deinem Stoßseufzer sey im Vorbeygehen mein Glaubensbekenntniß angehängt. Der drollige Ton der Anbetung, der unartige der Vernachlässigung weiche dem edlen liebevoller und erhebender Achtung. Wahre Galanterie ist handelnder Ausdruck

der männlichen Schätzung gegen das würdige und liebliche Weib, entsprossen aus achtender Liebe für das weibliche Ideal, und aus lohnender Erkenntniß seiner Verwirklichung — Und somit zuerst zu dem schönen Theil der Labyrinths-Angehörigen.

Otbert. Ohnehin herrscht — wie mir scheint — das Pantöffelchen so ziemlich in diesen heiligen Hallen und Lauben.

Richard. Amalie Bergwald —

Otbert Die wir immer Schwester Minervchen nannten —

Richard. Ist ein harmloses, gutes, verständiges Weib, die ihren Mann glücklich macht, ihre Kinder ihm wacker erziehen hilft, und auf alle Spielereyen der Welt und des Geschlechts verzichtet hat, nur auf etwas Muthwillen und einigen Schein des Kommando's nicht — Er läßt ihn der Ruhigen und sie ist zufrieden. Gelingt es ihr, hie und da eine Heirath zu stiften, und das Reich des ehrsamen Hausstandes zu verbreiten — denn darinn ist sie eine Erzbekehrerinn, und von wahrem Proseten-Sifer be-

feelt — ſo geht ihr zu ihrem Vergnügen nichts mehr ab.

Otbert. Scheint mir wohl getroffen. Sie hat es jezt mit Hektor und Iſidor; die ſind förmlich in der Lehre.

Richard. Luiſe Dulzing iſt nicht minder harmlos, gut und geſcheid, aber weniger glücklich, daher gekünſtelter. Der politiſche Landdroſt ſteht ſehr nahe an der Nullität —

Otbert. Ich möchte ſagen, mitten darinn.

Richard. Nicht doch! er organiſirt ja.

Otbert. Die Langeweile.

Richard. Ein groſſes Reich! — Sie mußte das Ruder ergreifen, wenn das Fahrzeug nicht untergehn ſollte, und überdies reichte er es ihr ſelbſt dar, nur unter der ſtillſchweigenden Bedingung, ſo auszuſehn, als nehme ſie die Signale von ihm. So führt ſie ihn denn, und ſo hat ihre natürliche Richtung gelitten, wie es immer geſchehn muß, wenn die Gattinn aus der Freundinn die Amme des Mannes wird.

Otbert. Sie leben aber gut zuſammen.

Richard. Schmiegt ſich der Säugling nicht auch an die nährende Bruſt? — Der gute Droſt iſt das älteſte Kind in ſeinem Hauſe — beſſer kann ich ſein Verhältniß nicht ſchildern.

Otbert. Vielleicht auch das ungeſchickteſte!

Richard. Wenigſtens das hoffnungsloſeſte — Melanie Bantorf —

Otbert. O Bruder! die Arme hat ein traurig Loos gezogen.

Richard. Jede Anlage zierte ihre Kindheit; zu früh führte die Ehe mit dem glänzenden Wüſtling ſie in eine Welt, wo ſie, ohne Leitſtern, nur Irrlichter fand. Noch kann ich ihr Geſicht nur ſilhouettiren, noch bin ich nicht im Klaren über Weſen und Werth der Züge — ich ſehe nur Trauer, Weltton, Feinheit und eine allzuthätige Planſucht in ſonderbarer Miſchung.

Otbert. Dort, Richard, dort liegt ein Ungeheuer, wenn es eines in dieſem Labyrinthe giebt.

Richard. Nun komme ich —

Otbert. Zu der Stiefſchweſter.

Richard. Noch fehlt uns Elfride, also —

Otbert. Zu Biondetten. Hier, ich gesteh' es, erwarte ich Dich mit Vergnügen, und — ich verdopple mein Geständniß — mit Verlangen.

Richard. So? — Nun darfst Du noch ein wenig — warten. Wir haben noch ein Paar Gäste, und die gehen den Hauspersonen vor.

Otbert. Du hast Anlage zum Dichter, Du spannst die Theilnahme.

Richard. Wir Politiker müssen mit den Dichtern das gemein haben, daß wir auf fremde Fantasie und Neigung wirken. Der Unterschied besteht nur darin, daß wir mit besonnenem Muthe thun, was in ihnen der begeisterte wirkt. Wir sind Aerzte, die impfen; sie sind Kranke, die anstecken.

Otbert. Die Verschiedenheit ist groß, die Vergleichung nicht schmeichelhaft.

Richard. Darum kömmt sie auch aus dem kalten Land des Geschäftslebens, nicht aus dem Treibhaus der Dichtung. Amethiste Bergwald —

Otbert. Ein liebes Geschöpf.

Richard. Halt! nimm mir die Farben nicht auf einen Zug hinweg.

Otbert. Indem ich Dir zusehe, lerne ich mahlen.

Richard. Und das geschwind. Hübsch ohne schön, einnehmend ohne erobernd, gut ohne sehr gebildet zu seyn, ist Amethiste ein glückliches Kind freundlicher Natürlichkeit, zum einfachen Leben, zur harmlosen Behaglichkeit im Schooße der Natur geschaffen.

Otbert. Und Lidia?

Richard. Lidia ist schön und hübsch — Natur und Anmuth haben gleich sehr für sie gesorgt; sie erobert und hält fest; Bildung wohnt bey der Güte. Sie wird schwerer glücklich zu machen seyn, als Amethiste: aber der, dem es gelingt, ihr dieses Glück zu geben, wird es auch von ihr in einem Grade erhalten, den ihm Amethiste nicht gewähren könnte.

Otbert. Ich begreife Dich, aber frage mich nicht, warum.

Richard. Du wirst es schon finden,

und mir dann sagen, ohne daß ich fragen darf.

Otbert. Nun zu Biondetta!

Richard (lächelnd.) Wir haben da noch ein Röschen.

Otbert. O verschone mich mit dem Haideblümchen.

Richard. Nu, mein strenger Herr Kenner! nur nicht zu wegwerfend abgesprochen — Fände doch jeder Kabinets- und Feldsoldat auf den Steppen, die er so manchesmal durchwandern muß, solche Blumen!

Otbert. Röschen ist unbedeutend.

Richard. Nicht so sehr, als es scheint. Mir war sie merkwürdig als das Symbol der hüpfenden, ungebildeten, gut an Leib und Seele ausgestatteten Weiblichkeit. Sie ist eine Tochter der gemeinen Natur, wenn Du willst; aber auch diese dursen Mahler und Menschenkenner nicht vernachlässigen; sonst steigen sie auf idealischen Stelzen über die Wahrheit hinweg, und den romantischen Goliath wirft ein richtig befördertes Steinchen aus der alltäglichen Schleuder.

Otbert. Dank für die Warnung.

Ri-

Richard. Die kleine Armide Biondetta endlich —

Otbert. Ja wohl, endlich!

Richard. Für welche mir hier gegenüber noch ein Reserv-Rinaldo in süßer Ungeduld sizt —

Otbert. Verzeihung, Herr Mahler, Sie haben es jezt nur mit weiblichen Gemälden zu thun, und belieben mich daher aus dem Spiele zu lassen.

Richard. Wenn Du Dich aber selbst hineinmischest? Armide Biondetta also ist eine ausländische schöne Pflanze, im warmen Klima gebohren, auf unserm kühlern Boden erzogen; aber, wie die Sonnenwende, immer unwillkührlich den heißeren Ustrahlen zugekehrt. Alles was glühende Anlage zur Leidenschaft giebt und nimmt, ist ihr eigen: zur Magie der Weiblichkeit gebohren, kann sie himmlische Fee oder gefährliche Zauberinn werden. Edle Richtung, Bedürfniß der Größe, Zärtlichkeit des Herzens, Wärme der Fantasie, Innigkeit der Empfindung, Lockung der Gefallsucht, Streben nach Herrschaft, Biegsamkeit der Formen, und

Gewandtheit des Takts, alles das lebt und webt und ringt und strebt in ihr: der Keim des Charakters liegt schön und vortrefflich da, aber entwickelt ist er noch nicht. Alles kann daraus werden, und nichts; die Festigkeit lauscht in ihrem Innern, aber sie hat noch nichts unwandelbar ergriffen. Die Italienerinn und die Teutsche liebkosen sich in ihr, und trieben sich zugleich. Reißt jene diese mit sich fort — o wie Schade denn! verschmilzt sich diese in jene, denn — ha denn, wie herrlich!

Otbert. Eine Ode!

Richard. Meinst du? dann liegt ein Theil Begeisterung in meinem Ausdruck, der andere in deiner Aufnahme. Am besten thun wir aber beide — wollen wir anders die brüderlichen Ketten nicht theilen — nur den Geist walten zu lassen. Er ist der Gott Bachus, der schaltet, Begeisterung hingegen ist die hingerissene Mänade

Otbert. Brüderchen! warum bist du nicht Krieger geworden mit dieser kräftigen Besonnenheit!

Richard. Krieger? das sind wir alle.

Sieh! keine Schlachtordnung ſchimmert uns jezt gegenüber, und doch zeigte ich dir eben Feind und Gefahr.

Otbert. Ruhe nun erſt, lieber Mahler und Waffenbruder! denn wollen wir die Männer in die Muſterung nehmen.

Richard. O laſſe ſie nur aufmarſchiren — wir werden damit bald im Reinen ſeyn.

Otbert. Machen wir uns damit ein Kompliment?

Richard. Komplimente ſind an der Pallette des Menſchenkenners, und überdies hier im Labyrinehe verboten.

Otbert. Voran denn! Hektor —

Richard. Hektor laborirt am Geiſte, wie ein anderer an Vollblütigkeit; der flüſſigen Theile ſind zu viel, die feſten ſind verhältnißmäſſig zu ſchwach. Früh in der Welt einheimiſch, von dem Strudel umhergetrieben, und doch von moraliſchem Inſtinkt und erſten Erziehungsideen über dem Waſſer erhalten, iſt er ein goldnes Bild mit ſilbernen Armen, und thönernen Füßen. In ſeinem Herzen haußt Rittergefühl, in ſeinem Kopfe

Hof- und Weltſinn; halbe Erfahrung hat ihr mit Bruchſtücken genährt, halbes Nachdenken hat Kleinodien und Schlacken neben einander aufgeſchichtet, Temperament herrſcht in die ſchönſten Plane ſeiner Philoſophie hinein, und um den noch kraftvollen Trieb des Edelmuths ſchlingt ſich die ſchmarotzende Ranke der Selbſtſuchtelen.

Otbert. Du haueſt wie ein Turke auf den guten Maltheſer ein —

Richard. Wenn er ſich Lidien zum Gefangenen ergiebt, wenn er die Siegerinn abwechſelnd auch zu ſeiner Gefangenen macht, ſo werden zwei Menſchen voll glücklicher Anlagen durch Liebe und Wechſelwirkung ein würdiges Paar, und unſerer Haus-Armide, die ihn feſſelte, um ſeine Feſſeln klirren zu hören, und ſie dann wieder abzunehmen, daß ihr Talisman ihm andere gebe, iſt ein glücklicher Wurf gelungen.

Otbert. Welch ſonderbares Weſen, dieſe Biondetta!

Richard. Halt! wir ſind nun an den Männergemälden! hier (lächelnd) haſt Du Deinen vorigen Ruf zurück.

Otbert. Ihr, Staatsmänner, schenkt nichts!

Richard. Versäumt auch ihr, Kriegsmänner, die Riposten? — Ich habe dir wohl gesagt, daß wir alle Waffenbrüder sind. — Isidor ...

Otbert. Wie wirst du mit dieser Mosaik fertig werden?

Richard. Ganz einfach — indem ich den Kitt auflöse, die bunte Steinchen wegnehme, und den einförmigen, wie wohl nicht einfachen Grund aufdecke.

Otbert. Nun?

Richard. Hinweg ist der Glanz, siehst Du — es bleibt nur noch — die Sucht zu glänzen. Hätte er sich dem Theater gewidmet, es wäre mir lieber: dann würde er nur auf den Brettern Schauspieler seyn, und ein gerader Mensch außerdem. Jetzt ist er dieses nie und nirgends nicht einmal in seinem einsamen Zimmer gegen sich selbst.

Otbert. Das wäre doch arg.

Richard. Mag seyn, aber leider ist es auch wahr. Biondetta haschte den buntfarbigen Schmetterling, streifte an dem gleisen-

den Flügelstaub, und zwang ihn, sich an der Nadel auf ihrem Kissen festhalten zu lassen. Da zappelte der Arme, und flog mit den dünngewebten Fittichen. Daß er sich nicht verblute, gab sie ihn zuletzt los, und der freundlichen Amethiste in die sanfte Hand: möchte es den schönen, reinen Händchen gelingen, den eiteln Jünger glänzender Tändeln zum Sohn der Natürlichkeit zu veredeln.

Otbert. Schwager Bergwald?

Richard. Die Ehrfurcht will, daß wir erst den dicken Oheim Wertnach vorbeywakkeln lassen.

Otbert. O der mahlt sich von selbst!

Richard. Muthe ihm die Mühe nicht zu.

Otbert. Behüte! Ich lasse ihn schlafen, und sehe ein Nachtstück bey Tage.

Richard. Er hat zu den Fahnen der Bequemlichkeit geschworen; eine leichtere Beständigkeit gab es nie, aber auch keine treuere.

Otbert. Im Grunde ist's aber recht und schlicht von ihm, sich gerade als das zu zeigen, was er ist. Giebt es doch viel geschäftigen Müssiggang, der sich Arbeit an-

mahlt, wie die Eitelkeit rothe Wangen auf Runzeln.

Richard. Verstellung würde ihm zu viel Mühe kosten. Auch gesehn die Menschen unter allen Fehlern oft die Trägheit am leichtesten ein, wie die Mütter Schwächen für ihre Kinder. Sie halten die arme Person für eine Stiefschwester der Güte, und außer dem Schusse fur's Standrohr des Lächerlichen. — Bergwald —

Otbert. Ist mir ein lieber Freund und Schwager.

Richard. He! man sagt dem Mahler nur voraus, daß er treffen soll; aber man schreibt ihm nicht vor, wie? Aber meine Kunst und dein Wunsch treffen zusammen. Bergwald ist ein Tugendgenießer, ein sokratischer Epikuräer, ein gescheider heller Kopf über einem reinen fr hen Herzen, welcher das Gute nicht erst einsalzt, um Durst darnach zu erwecken, sondern die lieblichen Früchte frisch pflückt, kostet und mittheilt.

Otbert. Wahrlich, sein Anblick thut mir wohl. Er sieht so sicher und zugleich so vergnügt in seinem System aus, statt daß

die Tugend ſo mancher Menſchen mich immer an den Glanzruß erinnert, der trotz der Kaminfaſſung von Marmor in jedem Augenblicke anbrennen kann.

Richard. Bergwald betrachtet die gute Tugend als eine hehre Göttinn, welche von einer Menge niedlicher und tändelnder Sünden bedient wird. Denn beſſer können unſere menſchliche Schwächen nicht verſorgt und verwendet werden, als zu ihrem Dienſte: genau ſo, wie arme Mädchen klüger Kammerjungfern werden, als müßig gehende Pflaſtertreterinnen.

Otbert. Ueberhaupt ſteht der Weisheit das Lächeln ſchöner an, als das Schmollen —

Richard. Schwager Dulzing iſt ſchon dem Portrait ſeiner Frau beygemahlt — Wie kann man der Amme das Kind vom Arme nehmen?

Otbert. Wird nur verleſen, und krächzt: Weiter in der Muſterung!

Richard. Kammerherr Bantorf —

Otbert. Eine Klapperſchlange!

Richard. Dieſe Schlange klappert

nicht — ſie ſchleicht. Der Menſch hat etwas Infernales in ſeinem Weſen —

Otbert. Nenn' es nur mit deutlichem Teutſch hölliſch —

Richard. Das jeder ahnet, keiner kennt, jeder ſchaut und doch keiner nachweiſt. — In ſeinem Auge glüht es wie ein Funke, an der Naſenwurzel ſitzt es, wie ein verborgenes Inſekt, auf den Lippen lächelt es, wie eine giftige Blume; er flößt Schauder ein, und umwickelt ihn gleich wieder mit Freundlichkeit.

Otbert. Daß dieſes Unkraut in unſern Garten kam!

Richard. Die üppige Blühte verführte. Er iſt reich und gilt bey Hofe.

Otbert. Wie zeichneſt du die Luxe, Vater und Sohn?

Richard. Den Alten fein mit Silberſtift, dann dicke Züge mit ſchwarzer Kreide darüber, den Jungen roth und plump mit Röthel.

Otbert. Und Lentner?

Richard. Dort hängt ſein Bildniß ſchon!

Otbert. Hahaha! die Schildkröte!

Richard. Von dem Hausmarschall und dem Oberfinanzrath schweige ich, weil sie fort sind. —

Otbert. Ihr Platz in der Gallerie ist leer, aber die Nägel sind noch da. Mahle immer — wir sehn sie gewiß wieder.

Richard. Der erste ist eine Sirene, die um Geld singt, der andere ein Dukatsak, den der Geiz kneipt: Affen laufen jenem nach, Bären tanzen um diesen.

Otbert (nach einer Pause des Lachens.) Höre, lieber Bruder, nun sind wir, um mit Schwager Dulzing zu sprechen, insoweit mit unserer Gallerie fertig; habe Dank, herzlichen Dank, und bleibe deines Versprechens eingedenk, mich mit deinem Diamantenstaub, den Du nun geliefert hast, nach und nach abzuschleifen.

Richard. Wir halten uns Wort: und vergessen eben so wenig das Fassen der Perlenschnur für unsere gute Eltern. Aus diesen Insekten muß wenigstens ein erträgliches Gemälde zusammengesetzt werden.

Otbert. Ich ſagte — wir ſeyen in-ſoweit fertig. Aber noch —

Richard. Feuer, Waffenbruder! Laß' Dich nicht aufhalten —

Otbert (ihm in die Augen ſehend.) Was ſagen deine Vedetten?

Richard (lächelnd.) Geſchickte Portraitmahler ſollten ſich auch ſelbſt mahlen.

Otbert (umarmt ihn.) Errathen! errathen!

Richard. Oder — weil der moraliſche Spiegel in uns nicht immer ſo treu iſt, wie der gläſerne außer uns — ſich doch die Ehre wechſelſeitig erweiſen.

Otbert. Trefflich, Brüderchen! trefflich.

Richard. Komm' her, Kamerad. — hier ſetze dich her an dieſes Schreibzeug, indeß ich mich dort an jenes ſetze. Jene Uhr zeigt Punkt eilf Uhr — binnen zehn Minuten überreicht jeder dem andern ſein Gemälde.

Otbert. Es gilt! Für mich ein Probeſtück — vergieb die Sudeley im Voraus! (Setzt ſich.)

Richard (ſich ſetzend.) Kollegen neh-

nen einander nichts übel, oder machen's wett.

(Pauſe, während welcher beide ſchreiben.)

Otbert (nach der Uhr ſehend, vor ſich hin.) Acht Minuten!

Richard (zu ihm herüberblickend.) Wie iſt's?

Otbert. Auf dem Papiere!

Richard. Hier desgleichen.

Otbert (aufſtehend.) Nimm und gieb!

Richard (ihm entgegen.) Gieb und nimm!

(Pauſe, während welcher beyde leſen.)

Otbert. Ich fühl' es getroffen.

Richard. Auch ich.

Otbert (ihn umarmend.) Bruder!

Richard (erwiedernd.) Freund!

Otbert (leſend.) Eine Seele voll Kraft, die ſich nach Entwicklung drängt; ein Herz, das dem Guten offen ſteht, ein Wille der es verlangt, ein Blick, vor dem es zu tagen beginnt, eine Beſtimmtheit, die Tag bedarf, um nicht irre zu gehn, ein Feuer, das wohlthätig werden kann, wenn es die

Raſchheit nicht zu wilden Flammen aufbläſt. Die Seele voll Kraft finde entwickelnde Freundſchaft, das Herz halte ſich an die Beſtimmtheit, und verdanke dieſer die Stütze durch Milderung, der Blick nehme nicht Dämmerung für Tag, der Wille nicht Befriedigung für Zeugniß des Guten, das Feuer ergreife nicht die Sinnen, und Raſchheit erſtike die Erfahrung nicht.

Richard (leſend.) Mannesſinn im Jünglingskopfe, kalter Blick im Blutaug, feſte Haltung im ſchlanken Wuchſe; Berechnung mitten unter den Blumen der Jugend, Thatendurſt im Alter der Sinnenlockung, Drang nach Ehre dem Lächeln der Liebe gegenüber; Das Gute bleibe ihm ſchön!

Olbert (innig.) Entwickelnde Freundſchaft!

Richard (eben ſo.) Das Gute ſchön!

18.

Der Entſchluß.

Geheimerath von Wertnach. (langſam einherſchreitend.) Ja, wahr iſt wahr. (gähnend) Eine herrliche Natur habt ihr wohl hier —

Hausmeiſter Lentner (langſam, etwas hinter dem Geheimenrathe trabend.) Richtig Ihro Exzellenz, gar ſchön.

Geheimerath (bleibt ſtehn.) Ach, man geht ſich ordentlich mit Vergnügen müde.

Hausmeiſter (Odem holend.) Exzellenz gehen zu ſchnell.

Geheimerath (trocknet ſich die Stir-

ꝛc.) In der That, ich glaub' es ſelbſt — Mein Schwager kann wahrhaft ſtolz auf ſeine Einrichtung ſeyn; das iſt mir lange nicht widerfahren.

Hausmeiſter (wiſcht ſich auch das Geſicht.) Was Ihro Exzellenz?

Geheimerath (erſchöpft.) Mich warm zu gehn.

Hausmeiſter (fein.) Es kömmt ſchon eine Ruhebank.

Geheimerath (ſich umſehend.) Ja, wahrlich, dort ſteht eine, recht vortrefflich angebracht, ſo recht einladend. Aber, mein lieber Lentner —

Hausmeiſter. Was befehlen Ihro Exzellenz?

Geheimerath (ſchlau.) Wir müſſen doch wohl zu ihr gehn, ſie kömmt nicht.

Hausmeiſter. 's war nur ſo eine figürliche Redensart von mir.

Geheimerath (fortwackelnd.) Mein Schwager hat einen recht braven Mann an Ihm, mein guter Lentner.

Hausmeiſter (trabend und ſich bückend.) Unterthänigſter —

Geheimerath. So bedachtſam, ſo gelaſſen —

Hausmeiſter. — Diener — Schuldigkeit.

Geheimerath. So ordentlich, ſo richtig —

Hausmeiſter. Gehorſamſte Pflicht.

Geheimerath. Und doch ſo beförderlich...

Hausmeiſter (die Achſeln zuckend.) Nach Möglichkeit.

Geheimerath (froh.) Da wären wir (zwey raſchere Schritte) an der Bank (ſich ſetzend.) Ah!

Hausmeiſter (kehrt die Bank ab.) Die fatalen Blätter — —

Geheimerath (behaglich.) Laß' Er, — laß' Er — ſie machen weich — Nu, ſetz Er ſich, ehrlicher Lentner —

Hausmeiſter (komplimentirend.) O, o!

Geheimerath (gnädig.) Ohne Umſtände.

Hausmeiſter (matt.) Es würde ſich nicht ſchicken.

Geheimerath. Er kann ja kaum mehr aufrecht ſtehn. Habe ich Ihn müde gemacht, ſo muß ich Ihm auch Erhohlung ſchaffen. Geſetzt!

Hausmeiſter (gehorchend.) Auf hohen Befehl —

Geheimerath (vergnügt.) Seht doch! ich habe Ihn müde gegangen — ich! — das hätt' ich nicht gedacht!

Hausmeiſter. Für die hohe Korpulenz gehn Exzellenz außerordentlich.

Geheimerath. Hahaha! Er iſt kapot — ich hab' Ihn müd' gemacht. Nu, das wird den Grafen freuen, die Gräfinn wird lachen — Hahaha!

Hausmeiſter. Konſolazion für mich.

Geheimerath. Ja, die Bank.

Hausmeiſter. Wie Ihro Exzellenz befehlen

Geheimerath. Hör' Er, Lentner — Er gefällt mir — Ich habe Vertrauen zu Ihm — ich will Ihm etwas ſagen.

Hausmeiſter. Hochdero Knecht hört ehrfurchtsvoll.

Geheimerath. Geb' Er wohl Acht!

Hausmeister (mit offnem Mund.) Exzellenz!

Geheimerath. Und laß Er sich gegen niemand etwas merken.

Hausmeister (betheuernd.) Oh!

Geheimerath. Ich habe einen Entschluß gefaßt. (Pause) Nun?

Hausmeister (langsam.) So?

Geheimerath (wichtig.) Merk' Er wohl auf: einen Entschluß hab' ich gefaßt.

Hausmeister. Unterthänigster Diener.

Geheimerath. Weiß Er, was das auf sich hat?

Hausmeister. Ich erwarte hohe Befehle.

Geheimerath. Das will viel sagen.

Hausmeister. Allerdings.

Geheimerath. Es ist der dritte Entschluß, den ich in meinem Leben fasse.

Hausmeister. Der dritte!

Geheimerath. Ja. gähnend) Der erste kam mir, wie ich heirathete.

Hausmeister. So gieng mir's auch.

Geheimerath. Meine eine Tante meinte, es wäre Zeit, meine andere Tante

meinte, das Fräulein ſchicke ſich eben für mich.

Hausmeiſter. Die gute Damen.

Geheimerath. Ich ſagte ja, und der Entſchluß war fertig.

Hausmeiſter. Und gedieh dann zum hohen Wohlſeyn.

Geheimerath (gähnend.) Ja. — (Pauſe) Was wollte ich doch ſagen?

Hausmeiſter. Vom — Entſchluß, Ihro Exzellenz.

Geheimerath (im Einſchlummern auffahrend.) Ja ſo. Von meinem zweyten Entſchluß — der wurde (gähnend) gefaßt, als ich mich zum wirklichen Titular-Geheimerath machen ließ.

Hausmeiſter (ſteht auf und verbeugt ſich.)

Geheimerath (abbrechend.) Bleib' Er ſitzen, ehrlicher Lentner. Inkommodir' Er ſich darum nicht — ich wurde es auch, um (gähnt) nicht inkommodirt zu ſeyn.

Hausmeiſter (ſetzt ſich ganz langſam.)

Geheimerath. Nun hör' Er, Lent-

ner, jetzt bin ich an meinem dritten Entschluß. Er muß mir dazu helfen.

Hausmeister (erschrocken.) Helfen?

Geheimerath. Mit — wie nennt man's — mit Rath und That.

Hausmeister (wie vorhin.) Lieber Gott!

Geheimerath. Er kennt seinen Herrn.

Hausmeister (unterwürfig.) Habe täglich die Gnade zu sehn —

Geheimerath. Und meine Schwester hält etwas auf ihn.

Hausmeister. Küß' den Rock.

Geheimerath (gähnend.) Er wird am besten wissen —

Hausmeister (furchtsam.) Ich weiß gar nichts, Exzellenz.

Geheimerath. Was sie für Absichten haben —

Hausmeister. O wie könnte ich mich unterstehen!

Geheimerath. Was ihnen (gähnend) gelegen wäre.

Hausmeister. Ich gehorche blos.

Geheimerath. Wenn ich ſo — (gähnend) ſo ein recht artiges —

Hausmeiſter. Gehorſamſt zu fragen — Mädchen?

Geheimerath. Was denkt Er, Lentner?

Hausmeiſter. Oder Kapitälchen?

Geheimerath (gähnend und zornig zugleich.) Haus!

Hausmeiſter (ſich zuſammenziehend.) Unterthänigſter Knecht.

(Pauſe. Der Geheimerath nickt.)

Geheimerath (auffahrend.) Ja — Haus —

Hausmeiſter. Hier im Haus, Exzellenz?

Geheimerath. Wie kömmt Er mir vor? Will Er mir auch innerlich warm machen? Hier im Garten. (gähnend) im Garten.

Hausmeiſter (demüthig.) Ach ſo?

Geheimerath. Verſteht Er mich jetzt? Nun, was hält er davon? Glaubt Er, daß es gehen kann? (nickt.)

Hausmeiſter. Wirklich — eine ſchöne neue Parthie.

Geheimerath (erwachend.) Ach was Parthie! Ich will ein Haus bauen. —

Hausmeister. Vortrefflich.

Geheimerath. Lassen, versteht sich — hieher, in den Labyrinthgarten.

Hausmeister. Allerliebst!

Geheimerath. Und da will ich (gähnend) leben und sterben.

Hausmeister. Charmant!

Geheimerath. Es gefällt mir so wohl hier; es ist alles so hübsch, so bequem; es schläft sich so gut, ißt und trinkt sich so gut.

Hausmeister. Ja, gesunde Luft!

Geheimerath. Kinder habe ich nicht.

Hausmeister. Bedaure unterthänigst.

Geheimerath (die Hände über dem Bauch kreuzend.) Bin's zufrieden. So will ich denn hier mich niederlassen. Glaubt Er, daß mein Schwager und meine Schwester damit zufrieden sind?

Hausmeister. O kein unterthänigster Zweifel!

Geheimerath. Das Ding liegt mir am Herzen. Ich glaube, es würde mich ar-

gern, wenn ſie's mir abſchlügen. Denkt Er, daß ichs ertragen kann?

Hausmeiſter. Große Freude, große Ehre.

Geheimerath. Gut denn! So will ich denn erſt mein Schläfchen machen, und dann zum Werke ſchreiten. Ich danke Ihm, mein lieber Leutner. Jezt ſoll er nicht länger von ſeinen Geſchäften abgehalten werden. Adieu, adieu. In ein Paar Stunden komm' Er wieder, mich zu wecken.

Hausmeiſter (mit tiefen Komplimenten.) Ich empfehle mich —

Geheimerath (gähnend.) Adieu! (nickt.)

Hausmeiſter. Zu hohen Gnaden.

Geheimerath (ſchnarcht.)

Hausmeiſter. Unterthänigſter Knecht. (ſchleicht langſam fort, indem er immer rückwärts ſieht, und dem Schlafenden Komplimente macht.)

19.

Mimiſche Kunſt.

Wolmer. Daß Sie, liebe Biondetta, mir nicht glauben würden, auch....

Biondetta (lächelnd.) Auch wenn ich Sie begriffe?

Wolmer (überraſcht.) Sehn Sie, wie Sie mir die Gedanken hinweg — errathen, eh' ich ſie ausſpreche; und doch....

Biondetta. Eben darum, lieber Freund!

Wolmer. Nun wäre die Reihe an mir, zu begreifen; aber zu meiner Schande und Ihrer Unbequemlichkeit muß ich geſtehn,

daß es mit dem ſchnellen Errathen nicht fort will, und daher zu dem Fragen meine Zuflucht nehmen. Ich fürchte — ich fürchte...

Biondetta. Mir gegenüber?

Wolmer. Eben da am meiſten.

Biondetta. Und was?

Wolmer. Natürlicherweiſe nur Angenehmes; aber wir Männer ſind ſonderbar...

Biondetta (lächelnd.) Das ſagt man.

Wolmer. Ich fürchte zum Beyſpiel jezt, daß — nachdem die Reihe zu begreifen, fruchtlos an mich kam — die Reihe zu glauben mir zu Theil werden wird. Ihnen, liebenswürdige Biondetta, zu glauben, ſollte nun billig ein wahrer Genuß ſeyn, wenn —

Biondetta. Sie nicht ein Mann wären? — Seyn Sie ruhig, Freund, ich mache keine gewaltſamen Anſprüche, wenn es mir aber gelingt, Ihre Ueberzeugung zu gewinnen, ſo wird das ein Genuß für mich.

Wolmer (geſchmeichelt.) Ich darf alſo fragen?

Biondetta. Soviel Sie wollen.

Wolmer. Warum weigern Sie ſich, mir zu glauben, daß die Menſchen geführet

ſenn müſſen, da Sie doch begreifen, daß die wenigſten ſich ſelbſt zu führen verſtehn?

Biondetta. Weil ich mich erinnere, daß ich ſchon als Kind dann am geradeſten und ſicherſten gieng, wenn man mich ungehindert gehn ließ —

Wolmer. Ach! Sie!

Biondetta. Daß ich ſchmollte und weinte, wenn man mir dieſe Freyheit nicht gab —

Wolmer. Ach! dafür waren Sie...

Biondetta. Und daß ich bitterlich weinte, ſo oft man ſie mir wieder nahm —

Wolmer. Waren Sie auch...

Biondetta. Daß ich die Laufbänder todtlich haßte — —

Wolmer. Auch immer ....

Biondetta. Und durch zu viel Sorgfalt krank wurde.

Wolmer (raſch einfallend.) Dafür waren Sie auch immer die edle, kluge, ſelbſtſtändige Biondetta.

Biondetta (lächelnd.) So ſeyd ihr Männer! Gab ich mir ſo viel Mühe, Sie

nicht zu Wort kommen zu laſſen, und nun muß die Schmeicheley doch heraus?

Wolmer. Wahrheit, liebe Biondetta — Wahrheit!

Biondetta. Ich bin nur ein Mädchen —

Wolmer. Nur?

Biondetta. Zur Schwäche gebohren.

Wolmer. Wer ſagt das?

Biondetta. Mein Bewußtſeyn .... und —

Wolmer. Prüfen Sie es beſſer!

Biondetta. Und Wolmer!

Wolmer. Wie!

Biondetta. Kaum noch!

Wolmer. Beweiſe, meine ſchöne freundliche Feindinn!

Biondetta. Wenn die Menſchen geführt ſeyn müſſen —

Wolmer. Bedachte ich nicht die Ausnahme?

Biondetta. Zu der wir beyde gehörten!

Wolmer. Richtig!

Biondetta. Also wären wir im Grunde einig?

Wolmer. Ich erschöpfe mich ja an Beweisen, Ihnen dieses klar zu machen.

Biondetta. Gut, Freund, ich ergebe mich, und glaube Ihnen.

Wolmer (vergnügt.) Dem Himmel sey Dank! Jezt bin ich zufrieden.

Biondetta. Es hat also keiner dem andern etwas abgewonnen.

Wolmer. Aber gewonnen haben wir beyde. Was sollte auch aus dieser Weltkomödie werden, wenn die zur Regie Gebohrnen ihren Beruf mißverstehn wollten!

Biondetta. Wenn nur die Regisseurs nicht mitspielen müßten.

Wolmer. Wenigstens hie und da.

Biondetta. Unangenehm —

Wolmer. Für den Geistvollen?

Biondetta. Lästig —

Wolmer. Für den Willensstarken?

Biondetta. Ermüdend —

Wolmer. Für den Entwickelnden?

Biondetta. Mich dünkt, auch etwas herabsetzend —

Wolmer. Um des Guten willen?

Biondetta. Wenn wir das immer träfen, oder herausfänden.

Wolmer. Der treffende, findende Blick eben gründet den Beruf zur Regie!

Biondetta. Man könnte ſich aber auch täuſchen.

Wolmer. In den Mitteln kann ſich der Genius irren, aber das eingebohrne Streben führt er immer richtig.

Biondetta. Mancher verwandelte durch ſeine Einmiſchung das anfängliche Luſtſpiel in eine Tragödie.

Wolmer. Der Edle läßt ſich nur dann auf das Selbſtſpielen ein, wenn es durchaus ſeyn muß: außerdem bleibt er ruhig in den Kuliſſen, und dirigirt. Nur der Schlimme findet Genuß im ewigen Rollenwechſel, in der immerwährenden Verlarvung, und macht das Mittel zum Endzweck.

Biondetta. Wer bürgt aber dem Edeln dafür, daß Gewohnheit oder Lockung ihn nie über die feine Grenzlinie zwiſchen Mittel und Endzweck führen, oder den Wunſch

ſeines Selbſts als gute Abſicht für andre auswählen?

Wolmer (feyerlich.) Er ſich ſelbſt!

Biondetta (ſanft.) Das iſt für Männer gut —

Wolmer. Und für männlich geſinnte Weiber —

Biondetta (erröthend.) Zu welchen ich mich nicht rechne.

Wolmer. Verſtehn wir uns recht? — Ich habe mich nie dabey beruhigen können, daß man alles, was mit Stärke und Kraft verbunden iſt, vorzugsweiſe männlich nennt —

Biondetta (für ſich.) Ich auch nicht, guter Alter!

Wolmer (lebhaft.) Menſchlich — menſchlich ſollte man's nennen, denn es iſt ein Eigenthum der Gattung, und kein Monopol der Arten.

Biondetta (wie vorhin.) Das wird ſchon werden.

Wolmer (zutraulich.) Sie ſchweigen, gute Biondetta — finden Sie, daß ich Unrecht habe?

Biondetta. Ich finde, der Regiſſeur

ſoll das Stück nehmen, wie es geſchrieben iſt, und ohne den Kunſtrichter darüber zu machen, nur dafür ſorgen, daß es gut aufgeführt werde.

Wolmer (erſtaunt.) Biondetta!

Biondetta (zurückgezogen.) Verzeihen Sie, Freund — wenn ich zu vorlaut war. Sagt' ich's nicht, ich ſey nur ein Mädchen?

Wolmer (ſich beſinnend.) Biondetta! Biondetta!

Biondetta (ſchüchtern.) Hab ich mehr verbrochen, als mir ahnet? Eben das macht unſern Beruf zur Eingezogenheit, weil wir ſo leicht die Grenzen vergeſſen.

Wolmer (die Hände faltend, ſieht ſie an.) An der zarten Blühte —

Biondetta (furchtſam.) Ich will ja nur blühen, ſeyn Sie ruhig Wolmer. Nur Ihre Aufforderung verleitete mich....

Wolmer. Solche reife Früchte!

Biondetta (lauſchend.) Geben Sie Ihren Spott auf!

Wolmer. Nein, nein! meine Lehre gebe ich auf.

Biondetta (fein.) Ich greife ſchon wieder zur Nadel —

Wolmer. Hinweg damit! nehmen Sie den Zepter!

Biondetta (kindlich ſchmollend.) Guter Wolmer! verdien' ich das um Sie?

Wolmer (lebhaft.) Unbegreifliche! Große! wie! Sie verſtunden mich nicht!

Biondetta (wehmüthig.) Nur zu gut.

Wolmer (innig.) Wirklich — wirklich nicht!

Biondetta (weinend.) Meine offene Hingebung verdiente nicht dieſen — herben Lohn.

Wolmer (außer ſich.) Wie, herben Lohn! Undank ich! Thränen Sie! Undank gegen Biondetten — Thränen durch meine Schuld! —

Biondetta (Das Geſicht verhüllend.) Zu viel!

Wolmer (wie vorhin.) Ja, zu viel, zu viel! Nieder, alter Starrkopf! (er kniet ſich langſam nieder.) O Biondetta! vergeben Sie mir, wenn ich Sie zu kränken ſchien.

Biondetta (leiſe vorblickend.) Welches — Schauſpiel!

Wolmer. Mein, ſchönes, liebenswürdiges, klügſtes aller Mädchen! Wahrheit — Wahrheit iſt's! Reue und Ueberraſchung — Erſtaunen und Flehen!

Biondetta (überläßt ihm ihre Hand.) Wolmer! alter, ehrwürdiger Freund! was machen Sie?

Wolmer. Was ich ſoll! was ich muß! Gut, was ich verdarb! Gute, herrliche Biondetta! ſtumme Bewunderung war es, was Spott ſchien!

Biondetta (ſchmerzlich.) Darf ich Ihnen glauben?

Wolmer. Mißtrauen. O Sie ſtrafen mich hart!

Biondetta (ſchwach.) Iſt's nicht Mitleid, was jezt aus Ihnen ſpricht? Mitleid mit meinem Zuſtand?

Wolmer. O haben Sie mit dem meinigen Mitleid! Glauben und verzeihen Sie?

Biondetta (ſanft.) Stehn Sie auf!

Wolmer. Nicht eher, bis Sie verzeihen!

Biondetta. Wenn Sie jemand ſo ſähe!

Wolmer. Die ganze Welt ſehe mich, wenn Sie nur zufrieden ſind!

Biondetta (mild.) Ich bin es.

Wolmer. Nein! nein! in dem Ton lag Ihre Seele noch nicht. — Biondetta! Ihr Geiſt überfliegt den meinigen; dieſer Kopf iſt grau, aber nur die Erfahrung hat ihn gebleicht. Um den Ihrigen glüht der Strahlenglanz des Genius, ſo wie in Ihrem Geſicht die Glorie der Schönheit. Wenn ich mich bis jezt für einen ganz guten Regiſſeur hielt, und — es noch thue, ſo erkläre ich Sie hiermit feyerlich von mir und aller Welt zur Direkzion ſelbſt berufen, und proklamire eben ſo feyerlich die Ihrige über mich.

Biondetta. (ihn innig anblickend.) Wolmer, was ſagen, was wollen Sie?

Wolmer. Ihr Freund bleiben, Ihr Diener werden.

Biondetta (zärtlich.) Welches Wort.

Wolmer. Mein Rath gehört Ihnen; aber brauchen Sie ihn nicht — und Sie

werden ihr wahrlich nicht brauchen, so gehört Ihnen mein Wille.

Biondetta (ſanft ablehnend.) Welche Sprache! ich bin Ihre Schülerinn, Ihre Tochter.

Wolmer. Sie ſind meine Meiſterinn. Sagen Sie, ja.

Biondetta. Unmöglich! Stehn Sie auf!

Wolmer. Sagen Sie ja! ich knie ewig.

Biondetta (innig.) O mein Freund!

Wolmer (bittend.) Nehmen Sie meine Unterwerfung an?

Biondetta (mit heimlicher Wonne.) Ich kann nicht antworten.

Wolmer. Sie glauben mir nicht?

Biondetta (zweifelhaft.) Ach!

Wolmer (außer ſich.) Sie glauben mir nicht!

Biondetta (entſchloſſen.) Es ſey!

Wolmer. Unverbrüchlich!

Biondetta. Weil Sie es wollen.

Wolmer. Unwiederruflich!

Biondetta (zärtlich.) Dieſe Wärme

thut meinem Herzen wohl; aber Ihre Rechte sind unverlohren. Wenn mir nur Ihre Freundschaft bleibt, so nehmen Sie sonst alles zurück.

Wolmer. Sie spielen hart mit mir, liebe Biondetta.

Biondetta. Die Freundinn will den Freund nicht überraschen.

Wolmer. Er giebt sich ganz und gern hin.

Biondetta. Die Tochter den Vater erhalten —

Wolmer Ich schien es vielleicht, aber ich bin es nicht mehr.

Biondetta (lächelnd.) Das Mädchen sich mit keiner Beute bereichern, welche nicht sie, sondern der Mann sich selbst raubt.

Wolmer. Huldigung, gerechte, redliche Huldigung!

Biondetta (fest.) Ich werde sie nur zum Guten anwenden, wenn es denn — durchaus seyn soll.

Wolmer. Durchaus! — O Dank!

Biondetta (freundlich.) Und wenn ich nun gleich ein Probestück? —

Wolmer (lebhaft.) O ſchnell, ſchnell! Gebieten Sie!

Biondetta (vertraulich.) Freund, bereden Sie Lidia, krank zu ſeyn!

Wolmer (will fort.) Gleich.

Biondetta. Noch einen Augenblick! Ihr den Schein abzulocken, indem ſie ſelbſt an die Wahrheit glaubt, iſt das einzige Mittel; zum abſichtlichen Scheine beredet ſie niemand.

Wolmer (will fort.) Das ſoll ſchon werden.

Biondetta (ihn aufhaltend.) Sie iſt leicht für ihre Geſundheit beſorgt, und ich brauche nur ein wenig Kopfweh; einen Tag Sofa — Lager — nicht einmal das Bett —

Wolmer. Weiß ſchon — Ich will es richten, ohne daß ſie leidet —

Biondetta. Es iſt für Lidia's Wohl.

Wolmer. Natürlich! würden Sie es ſonſt wollen?

Biondetta (zutraulich.) Hektor, der leichtſinnige Hektor muß Beſorgniß kennen lernen —

Wolmer (immer ablehnend.) Schon recht — schon recht —

Biondetta (ihn immer aufhaltend.) Er vernachläſſigt ſie — er hängt der alten Inkonſequenz nach —

Wolmer. Sagen Sie mir nichts!

Biondetta. Sie müſſen aber doch wiſſen —

Wolmer. Ich will nichts wiſſen, um —

Biondettta. Ich möchte Sie von meinen Urſachen —

Wolmer. Biondettta!

Biondetta. Mein Freund!

Wolmer. Laſſen Sie mich —

Biondetta. Sagt' ich's nicht? Schon Reue —

Wolmer. Reue! Lieber Himmel, ja wohl Reue! aber noch von vorhin!

Biondetta (forſchend.) Nun?

Wolmer. Laſſen Sie mich handeln, ohne Ihr Warum zu wiſſen — wenigſtens diesmal —

Biondetta (lächelnd.) Das wäre ja despotiſch!

Wolmer (lebhaft.) Das ſoll es ſeyn!

Das muß es ſeyn, wenn ich Ihnen volle Genugthuung geben ſoll, wie mein Herz es verlangt — einen Beweis von unbedingtem hingebendem Vertrauen!

Biondetta. Wenn Sie es ſo nehmen —

Wolmer. Ja, liebe, liebe Biondetta, ſo nehm' ich es — und Sie?

Biondetta (drückt ihm mit einem zärtlichen Blicke die Hand.) Ich — laß es mir gefallen!

Wolmer. Fort alſo! Ich mache Ihr Geſchäft! (Eilt hinweg.)

Biondetta (ihm lächelnd nachſehend.) Du guter Regiſſeur! Wer von uns glaubt nun? und wer begreift?

20.

Zwillingsgefühle.

Hektor. Du bist sehr, sehr glücklich, lieber Bruder.

Richard. Ich weiß nicht, was Du so nennst; aber ich bin zufrieden.

Hektor. Deine Miene ist immer dieselbe.

Richard. Uebe Dich vor deinem Spiegel.

Hektor. Auch deine Laune scheint stets unverändert.

Richard. Ich lebe recht gut mit dieser moralischen Frau.

Hektor. Du arbeitest viel und schnell.

Richard. Der Himmel gebe nur auch: gut.

Hektor. Und bey alle dem behältst Du Zeit, Kraft und Lust zum Scherz.

Richard. Wer auch die verlöhre!

Hektor. O das geschieht schnell genug!

Richard. Du wirst die thätigste Menschen jederzeit als die munterste erfinden.

Hektor. Ich beneide Dich.

Richard. Ahme mich lieber nach.

Hektor. Wer könnte!

Richard. Wer wollte!

Hektor. Der Reiche hat gut zählen.

Richard. Wünschen hat noch keinen reich gemacht.

Hektor. Gieb mir deinen Rath.

Richard. Von Herzen gerne; doch —

Hektor. Bedingnisse?

Richard. Nur bescheidene Fragen.

Hektor. Du darfst aufrichtige Antworten erwarten.

Richard. Was sagt dein Puls?

Hektor. Du sprichst wie ein zweyter Wolmer.

Richard. Körper und Seele gehören demſelben gebrechlichen Inhaber zu. — Was ſagt dein Puls?

Hektor. Befühle ihn.

Richard. Für diesmal nur mit den Augen. Blinzle nicht.

Hektor. Sieh mich nicht zu ſtarr an.

Richard. Schwäche! wenn Du das nicht ertragen kannſt.

Hektor. Ich ſchweige, denn ich bin Pazient und verlange Hülfe.

Richard. Wirſt Du die Arznei ertragen?

Hektor. Ich habe meinen Kredit bey Dir verlohren.

Richard. Habe die Kraft, geſund zu werden, und er iſt wieder hergeſtellt.

Hektor. Leih' mir deinen ſtarken Arm zur Stütze, und ich ſuche die Kräuter zu meiner Kur ſelbſt zuſammen.

Richard. Das wäre —

Hektor. Etwas?

Richard. Viel —

Hektor. So, ſo!

Richard. Brav, daß Du es nur als

wenig fühlst, das ist mehr, und giebt mir neues Zutrauen.

Hektor. Recht so! des Arztes Hoffnung frischt die des Kranken an.

Richard. Deine Krankheit ist an sich halbe Gesundheit.

Hektor. Auch in Räthseln dürfen die Aerzte sprechen.

Richard. Du liebst.

Hektor. Ach ja.

Richard. Liebe nur ferner.

Hektor. Ich muß.

Richard. Sey ein wenig närrisch —

Hektor. Ich bin es schon ohne Erlaubniß.

Richard. Nur nicht — albern.

Hektor. Halt an!

Richard. Jezt sind wir am Sitze und bey der Krise der Krankheit.

Hektor. Ich bemerk es an den Schmerzen. —

Richard. Gut — die Reizbarkeit hätte also nicht gelitten!

Hektor. Nicht — albern! sagst du? Pfui! das häßliche Wort!

Richard. Pfui! die häßliche Sache!

Hektor. Wie kann nur der Einfall —

Richard. Darüber ſtreite mit der Erfahrung.

Hektor. Edle Gemüther werden durch die Liebe noch lebendiger —

Richard. Darum iſt verlohrner Edelmuth unerſetzlich —

Hektor. Und dieſe Gefahr?

Richard. Läuft jeder gebrechliche Sohn des Daſeyns.

Hektor. Ich liebe warm, wahr, innig —

Richard. Wen?

Hektor. Würde ich lieben, wenn Du mit Recht ſo frageſt?

Richard. Zwey Naturen ſtreiten in Dir; die beſſere möchte mit ächter Zärtlichkeit an der beglückenden Lidia hängen — die wilde, — empörte huldigt in ſtets neugereizter Leidenſchaft der herrſchenden Biondetta.

Hektor. Bruder! Du ſiehſt das zu ernſthaft.

Richard. Ich glaube es wahr zu ſehn.

Lidia trauert und Biondetta triumphirt: die edle Freundinn erhält heuchelndes oder ſchwaches Gefühl, die neckende Tirannin den Jubel der Leidenſchaft.

Hektor. Wie hart Deine Ausdrücke ſind!

Richard. Meine Worte ſollen feſte Ketten brechen. Leidenſchaft iſt ſo nah mit der Selbſtſucht verwandt, daß der Gerechte ſiebenzigmal fällt, wenn er ihr den Arm giebt.

Hektor. Aber — ſpricht denn keine gute Eigenſchaft mehr für mich?

Richard. Du ſollteſt wohl daran nicht zweifeln, weil ich eben an dieſe Freunde deines beſſern Weſens mich berufe. Wecke den Willen auf — —

Hektor. Ach! er wacht!

Richard. Er fantaſirt — Werde ſtark! Selbſtthätigkeit heißt der Genius des Daſeyns — nur Sklaven vergolden ihre Ketten mit feigem Angeſicht.

Hektor. Wenn ich den Freundſchaftsbund mit Biondetta trenne.

Richard. Zuerſt erwarte deine Freyheit wieder, ſtelle dein Herz zufrieden, und dann ſieh, welcher Bund mit ihr Dir noch zukommen mag.

Hektor. Ich werde mich lächerlich machen.

Richard. Wer aufhören will, gut und weiſe zu ſeyn, um nicht lächerlich zu werden, gleicht einer Mutter, die ihrem Kinde die Bruſt entzieht, um in Geſellſchaft zu gehn.

Hektor. Du erwürgſt mich mit deinen Apherismen —

Richard. Spaniſche Fliegen für eine Entzündungskrankheit.

Hektor. Lindernde Mittel wären beſſer.

Richard. Gut! ſo erkläre Dich. Gieb Lidien auf, ſchließe Dich ganz an Biondetten an —

Hektor. Und dann?

Richard. Biſt Du wenigſtens ein Mann, der zu weilen verſteht, und ich — werbe um die reizende Lidia.

Hektor. Du! Du lieben! heyrathen!

Richard. Lidia iſt mit jedem Reiz und jeder Tugend des Weibes geſchmückt —

Hektor. Sie iſt ſehr ſchön!

Richard. Das Herz ergiebt ſich ihr ſo gerne! und ich, ich fühle, daß, einmal ihr hingegeben, das meinige ihr Eigenthum bleiben würde.

Hektor. Sie iſt gut und ſanft.

Richard. Bildung verſchönert die Gaben, welche ihr die Natur aus der edelſten Fülle verlieh. Die Anmuth lächelt nicht blos auf ihren Lippen und in ihren Augen: ſie verweilt im reinen Herzen und reichen Geiſte.

Hektor. Ach, ſie iſt himmliſch!

Richard. Die Broſamen der Liebeley ſind kein Opfer für ſolch ein Weſen; ihr gebührt ein anderes Weſen in ſeinem ganzen Umfange. Aber dieſe Weihe wird mit Ambroſia belohnt.

Hektor. O mahle mir das göttliche Bild nicht ſo dichteriſch-glühend aus.

Richard. Erdichtet iſt nichts, aber die Glut wahrer Empfindung kann wohl zum Dichter begeiſtern — Wie dem auch ſey, erkläre Dich, daß ich handeln kann.

Hektor. Das wirklich dein Ernſt?

Richard. Wirklich.

Hektor. Und wenn ich ſie nun liebte.

Richard. Wenn Du ſie wahrhaft liebeſt — wahrhaft —

Hektor. Dann?

Richard. Tret' ich zurück. Noch kann ich es.

Hektor. Dein Wort!

Richard Gegen das Deinige!

Hektor. Hier, hier! ich liebe ſie, ich will nur ſie lieben. Hin zu ihr. (eilt hinweg.)

Richard Menſchenherz!

21.

Der Altar.

Amethiſte. Ich höre Ihnen gerne zu, Graf Iſidor; Sie ſprechen ſo gut, wenn Sie — wollen.

Iſidor. Wenn Amethiſte mir das ſagt, ſo iſt das Schickſal meiner Beredtſamkeit auf immer günſtig entſchieden.

Amethiſte. Dem Labyrinthe und Ihnen zu Liebe will ich thun, als hätte ich das zierliche Kompliment nicht gehört, und lieber das vollends ſagen, was ich noch hinzuſetzen wollte, als Ihre Güte mich unterbrach.

Iſidor. Ich fühle die Ihrige in dieſem ſanften Verweiſe, und höre.

Amethiſte. Alſo — Sie ſprechen gut, darüber ſind wir einig. Aber ob wir es auch bleiben werden, wenn ich meine, Sie könnten noch beſſer ſprechen, wenn —

Iſidor. Schalten Sie über meine Begeiſterung!

Amethiſte. Wenn Sie — natürlicher ſprächen.

Iſidor (empfindlich.) Erklären Sie ſich näher, mein Fräulein!

Amethiſte. Kein Wort, wenn Sie nicht dieſe Falte wegwiſchen.

Iſidor (gezwungen.) Könnt' ich dieſe haben, und — um Sie ſeyn?

Amethiſte. Schon wieder.

Iſidor. Aber —

Amethiſte. Noch eine Falte, — und die dritte, — ach!

Iſidor. Sie thun mir unrecht, Fräulein!

Amethiſte. Ihr Ton ſagt es, Ihre Miene ſtimmt ein, aber ich fühle es nicht ſo.

Isidor. Das beruhigt mich; dann ist Ihr Herz nicht daben.

Amethiste. Guter Isidor, Sie sind viel gelehrter, als ich: ich bin nur ein schlichtes Mädchen ohne große Kenntnisse, und meine weibliche Weisheit beschränkt sich gern auf das Gefühl, welchem mein einfacher Kopf keine Vorwürfe macht.

Isidor. Also verdammt mich Ihr Herz?

Amethiste. Wie Sie das nun gleich wieder nehmen! Freundliche Erinnerung und Verdammen! bescheidener Zweifel und ein anmaßendes Urtheil! Fühlen Sie selbst nicht den großen Unterschied?

Isidor. Ihr Herz hat mein Schicksal zu entscheiden; ich liebe Sie, Amethiste. Sie wissen es, ich sagte es Ihnen, und Sie erlaubten mir, es Ihnen zu sagen. Die kleinste Erinnerung ist mir um deswillen wichtig: der kleinste Zweifel wird zum wehethuenden Richterspruch.

Amethiste. Diesmal haben Sie gut, recht gut gesprochen, so wie ich's immer

möchte, doch um nichts weniger falsch geschliessen.

Isidor. Ach! das heißt geben, um zu nehmen.

Amethiste. Es heißt weiter gar nichts, als daß ich bey Ihnen Kopf und Herz unter sich und dann mit mir einiger sehn möchte.

Isidor (gekränkt.) Befehlen Sie!

Amethiste. Wenn ich befehlen soll, so befehle ich vor allem den häßlichen Falten, zu verschwinden. (fixirt ihn lächelnd.) Nun?

Isidor (streicht sich die Stirn.) Es ist geschehen.

Amethiste (munter.) Nein, nein, noch nicht. Ihr guter Wille ist nicht ganz bey dem guten Werke. Lassen Sie mich einmal versuchen, ob die so oft dafür gepriesenen Mädchenhände wirklich die Zauberer sind, für welche man sie ausgiebt. — So! — ziemlich. Noch einmal! — beynah. — Nummer Drey! — Jezt, jezt. (Ihre Hände beschend.) Wirklich, ich glaube beynahe an den Talisman.

Isidor (küßt ihre Hand.) Ich schwöre auf ihn.

Amethiste (gutmüthig.) Ich möchte, Sie würden so, daß ich auf Sie schwören konnte.

Isidor (betroffen.) Amethiste!

Amethiste Nun, etwa wieder Falten? Lassen Sie sehn! Nein; aber —

Isidor (verwirrt.) Ich bin —

Amethiste Aber hier in den Augen? Wie, Thränen? (gerührt) Isidor, hab' ich Ihnen weh gethan?

Isidor (innig.) Mein liebes, theures, angebetetes Mädchen! einfache, holde Tochter der Natur! O Verzeihung für diese Worte, die ich sonst so oft nur als Worte brauchte, und nun für meine Empfindungen nicht entbehren kann! — Amethiste, jezt, jezt haben Sie und ächte Weiblichkeit als Zauberinnen gewirkt, oder nie. Ich bin zu einem neuen Leben gebohren; die kalte bunte Decke der Künsteley ist von meinem Herzen gefallen; ich bin durch Ihr Bedürfniß, mir zu vertrauen, geheiligt, — gebessert, umgeschaffen.

Amethiſte (zärtlich.) Iſidor, ſo, ſo lieb' ich Sie.

Iſidor. Ich ſeh' es an dieſem innigen Blick, der wohlthätig mit ſüßem Wohlgefallen an mir hängt; ich ſeh's an dem Lächeln voll Zärtlichkeit und Hingebung — Und ſo ſollen Sie mich immer lieben; ſo geliebt zu werden, will ich immer werth ſeyn.

Amethiſte. Sie machen mich ſehr glücklich, Iſidor.

Iſidor. Und Sie mich glücklich und gut zugleich.

Amethiſte. Das waren Sie immer.

Iſidor. Ich wollte dafür gelten.

Amethiſte. Es fehlte Ihnen nichts, als Einfachheit.

Iſidor O es fehlte mir viel — Liebe zum Guten!

Amethiſte. Sie läſtern ſich ſelbſt.

Iſidor. Ich bin gerecht gegen mich.

Amethiſte. Kein Uebermaaß, lieber Iſidor.

Iſidor. Nein, keines, holde Warnerinn, Retterinn!

Amethiſte. Keine Schwärmerey.

Isidor. Aber Wahrheit. Um gut zu bleiben — nein, um es erst zu werden, um Ihrer Liebe die Gabe zu verdanken und zu erhalten, die sie in meine Seele pflanzte — die Liebe des Guten, muß ich mich sehen, wie ich war — mußt Du, Geliebte, so mich sehen.

Amethiste. Sie sind außer sich, Isidor, und doch — (zärtlich) doch bin ich nicht besorgt, doch ist mir wohl dabey.

Isidor. Weil Du fühlst, was Du mir bist, und wie ich mich aus den Ketten der Gewohnheit losmache. Amethiste, reines, edles Wesen, ich war ein abscheulicher Abgötterer!

Amethiste. O Gott nein, das waren Sie nicht!

Isidor. Ein Götzendiener war ich und ein Götzenbild zugleich; auf meinem eignen Altare stand ich, und zugleich schlug ich anbetend vor mir selbst die Stirne in den Staub, und wurde mein eigner Tyrann, mein eigner Sklave.

Amethiste (sich an ihn schmiegend.)

Sprich deutlicher mit deinem einfältigen Mädchen —

Iſidor (ſie an ſich drückend.) Ja, ich will es, du einfaches engliſches Weſen. — Höre und verzeihe — Höre und freue dich! — Ich opferte dem Glanze, der Schein war mein Irrlicht, und alles, was gut und groß iſt, ſuchte ich, indem ich es verdarb, weil es nicht wahr blieb —

Amethiſte. Du warſt alſo ein . . .

Iſidor. Erſchrickſt du Engel, reiner guter Engel vor dem häßlichen Geſpenſte? — Ja, entſetze Dich vor der hölliſchen Larve, aber nur einen Augenblick, denn Du — Du Geiſt des Lichtes, haſt ſie verjagt.

Amethiſte (ihr Geſicht an ſeinem Buſen verbergend.) Iſidor war ein —

Iſidor. Ein Heuchler!

Amethiſte. O Gott!

Iſidor. Zwar nur aus Eitelkeit, nicht aus Eigennutz —

Amethiſte. Dein Herz blieb gut!

Iſidor. Es ſchwindelte nah genug am Verderben —

Amethiſte (innig.) Es iſt gerettet!

Isidor. Durch Dich!

Amethiste. Mir!

Isidor. Das Götzenbild ist gestürzt, der Altar gehört der Wahrheit und der Liebe, der Liebe und Dir, Amethiste!

Amethiste. Wirst du treu seyn?

Isidor. Diesem bessern, glücklichen Daseyn und Dir? Ewig!

Amethiste. Nun — ja nun schwöre ich auf Dich!

Isidor. Und ich Dir, der Liebe, der einfachen, wahren Natur!

22.

Der Kompaß.

Der Graf. Alſo im Ernſte, lieber Schwager?

Geheimerath von Wertnach. Im vollen Ernſte.

Graf. Mein lieber Baurath, da müſſen wir nun zuſehn!

Der Baumeiſter. Ich glaube ſchon hinaus zu ſehn.

Die Gräfinn. Ich ſehe wirklich, daß ihr wieder nach der löblichen Männerſitte zu Werke geht.

Graf. Wie ſo, mein Kind?

Gräfinn. Mein Bruder will bauen —

Geheimerath. Ja — (gähnend.) Das will ich.

Gräfinn. Er will das Gebäude bewohnen —

Geheimerath. (gähnend.) Ja wohl.

Gräfinn. Du, lieber Mann, erlaubst ihm beydes.

Graf. Bist Du nicht einverstanden?

Gräfinn (lächelnd.) Sehr gerne; denn er wird uns keine Stöhrung machen.

Geheimerath (nickend.) O nein!

Graf. Nun, was hast Du denn noch, weises Frauchen?

Gräfinn (lächelnd.) Nichts von der Welt, als daß ich's für billig halte, ihn sein Haus, das er selbst bewohnen will, auch nach seinem Geschmacke bauen zu lassen.

Graf. } Aber der Plan? der
Baumeister. } Labyrinthsplan!

Geheimerath (halbschlummernd.) Ja, ja, der Plan.

Gräfinn. Hab' ich euch Herrn? hier erwartete ich euch wirklich.

Graf (freundlich.) Ein Hinterhalt?

Gräfinn. Plan ist Euer erstes und letztes Wort, und über dem Geländer vergeht Ihr die Reben.

Graf. Es muß doch Ordnung seyn!

Gräfinn. Ordnung im Labyrinthe!

Baumeister. Das ist eben der Triumf der Kunst — anscheinende Verwirrung in heimlicher Einheit zu beherrschen —

Gräfinn (lächelnd, für sich.) Eine wahre Ehe-Philosophie. (Laut.) Wo soll denn mein guter Bruder seine künftige Schlafstätte bekommen?

Graf. Da unser Baurath hat eine ganz vortreffliche, ganz einzige Idee.

Gräfinn (sich setzend.) Lassen Sie hören.

Baumeister. Ich gehe von dem Satz aus, daß die Grundidee des Herrn Geheimeraths in der Ruhe besteht.

Gräfinn (lächelnd.) Sie gehn ganz richtig, indeß er hier eben so richtig schlummert.

Baumeister. Die nämliche Idee liegt dem ganzen Labyrinthe zu Grund.

Graf. Allerdings.

Gräfinn. Ich weiß es.

Baumeiſter. Bey dieſer Uebereinſtimmung in der Tendenz —

Gräfinn. Nicht zu viel Kunſtworte, lieber Baurath — bedenken Sie, daß eine Frau zuhört —

Graf (geſchmeichelt.) Stör' Ihn nicht, ich will Dir ſchon erklären.

Baumeiſter. Bey ſolch gleichem Ton der Stimmung iſt es leicht, den kleinern Plan des Herrn Geheimerathes als eine neue verſchönernde Parthie dem großen Ganzen einzuweben. Nur muß auch die ſchöne Gelegenheit, das Labyrinth genau in dem Geiſte ſeiner Einrichtung zu bereichern, beſtmöglichſt benützt werden.

Gräfinn. Ueber die Seele ſind wir denn einig: jezt kömmt es auf den Körper an, in welchen wir ſie hüllen wollen. Und darüber wäre Ihre Idee?

Baumeiſter. Der Herr Geheimerath haben viel gelebt und geſehen —

Graf. Ja, ja, viel gegeſſen und geſchlafen.

Gräfinn. Seine Geſichte erſchienen ihm meiſtens im Traume.

Baumeiſter. Eben da wiederholt ſich die Erfahrung des Lebens, von der innern Schöpfungskraft neu gefaßt und geformt.

Gräfinn. Idealiſiren Sie nur meinen guten Bruder nicht zuviel. Wenn Sie ihm den Schlafrock zu ätheriſch weben, ſo kann er ihn nicht brauchen.

Baumeiſter (ohne ſich ſtören zu laſſen.) Weisheit iſt es, die Augen über die Thorheit der Menſchen zu ſchließen, und einfach in ſeiner eignen Lebensanſtalt, ſich nicht zum Muſter und nicht zum Bekehrer zu ſtempeln, aber aller Verkehrtheit zum Trotz die Güte ſeiner Verdauung und ſeines Schlummers zu erhalten.

Graf. In dem Punkte iſt mein guter Schwager ein wahrer Sokrates.

Gräfinn. Ihr Männer ſeyd entſetzlich lange Vorredner. Noch immer ſtehn wir erſt vor dem Plane. Nun, kurz zur Sache, lieber Baurath!

Baumeiſter (ruhig.) Ich würde dem Hauſe des Herrn Geheimeraths die einfachſte

Form geben, welche je ein Philosoph zu seiner Einschalung erfand — jene eines großen Diogenes-Fasses!

Graf (vergnügt.) Hörst du, Liebe, hörst Du?

Baumeister. Ich verbürge mich für das niedlichste kleine Haus in dieser Gestalt.

Gräfinn (lächelnd.) Es lassen sich schattichte Zimmer darin anbringen.

Graf. Trefflich zum Schlafen.

Baumeister. Für jede Bequemlichkeit soll gesorgt seyn.

Gräfinn. Die Form wird meinem Bruder ganz gleichgültig seyn, wenn er nur überall den lieblichen Odem dieser seiner Göttinn um sich wehen fühlt. Nicht so der Nahme; über diesen ist er schwerer zu begütigen.

Graf. Es ist ja nur ein Titular-Faß.

Gräfinn. Er wird sich nie entschliessen, auch nur im Scherz für einen Diogenes gelten zu sollen.

Graf. Die Menschen lassen sich leider von den Nahmen züchtigen, und rächen sich dafür an den Sachen.

Baumeiſter. Auch dafür weiß ich Rath.

Gräfinn. Ein Rath iſt oft nichts anders, als ein Fächer, der Wind macht, indeſſen das Geſicht glüht.

Graf. Das müſſen die Damen verſtehn.

Gräfinn. Und die Herrn Geſchäftsmänner; ſie tragen ja auch Fächer, wie die Morgenländer.

Graf. Nun, Baurath?

Baumeiſter. Morfeus iſt nach der Schilderung der Fabel ein hübſcher, niedlicher Junge —

Graf. Haha! ich merke ſchon.

Baumeiſter. Der ſich freundlich und ſchmeichelnd an die Mutte. Nacht ſchmiegt —

Gräfinn. Heraldik und Mythologie ſind die einzige Lieblingswiſſenſchaften meines Bruders.

Baumeiſter. Und von der Lächelnden die Mohnſtengel mit nickenden, leicht raſſelnden Häuptern empfängt, indeß —

Graf. Alterliebſt.

Baumeiſter. Indeß ſeine kleine Brüderchen, die Träume, im bunten Durcheinan-

an-

ander um die Mutter herumkrabeln, und die Aehrenlese der einschläfernden Erndte halten.

Gräfinn (lächelnd.) So würden wir also —

Baumeister. Das Bild, im schönen Basrelief vorn an das Frontispiz des Fasses setzen, und noch zum Ueberflusse —

Gräfinn. Der schadet bey meinem Bruder nicht.

Baumeister. Mit großen goldenen Buchstaben —

Gräfinn. Sehr gut; die Worte der Weisheit sind ja Gold.

Graf. Nur zu oft eitel Gold.

Baumeister. Darunter schreiben —

Gräfinn. Als Panazee für die Zweifel des Bewohners —

Baumeister. Tempel des Morfeus.

Graf. Vortrefflich; dahin gehört mein Schwager als Hoherpriester.

Gräfinn. Der Tempel macht das Faß gut.

Graf. Also bist Du zufrieden, Gute?

Gräfinn. Ja, mein Freund. Ich

finde, daß unſer Baurath ſeinem Nahmen Ehre macht.

Graf. O das ließ ſich von dem Erfinder unſeres Labyrinthes erwarten.

Gräfinn. Oft erliegt der kleineren Aufgabe der, welcher die größere glücklich löſte.

Baumeiſter. Das ſind goldne Worte.

Gräfinn. Die ſilbernen Schalen ſind in Ihrem und unſerm Labyrinthe verpönt.

Geheimerath (erwachend.) Der Plan; ja, mit dem Plane muß ich —

Gräfinn. Ins Reine kommen? nicht wahr?

Geheimerath (kläglich.) Ach ja!

Gräfinn. Wenn es nun ſchon geſchehen wäre?

Geheimerath (lebhaft.) Wie? ſchon geſchehen!

Gräfinn. Ich habe für Dich geſorgt.

Geheimerath. O du gute Schweſter!

Graf (zum Baumeiſter.) Er erwacht aus Vergnügen.

Baumeiſter. Leidenſchaftlicher Ausdruck der Dankbarkeit.

Gräfinn. Wir bauen Dir ein Tempelchen —

Geheimerath. Ich baue, ich!

Gräfinn. Allerdings; nur den Plan —

Geheimerath (kleinlaut.) O den überlasse ich Dir.

Gräfinn. Das wünsche ich.

Geheimerath. Du vertrittst recht freundlich die Stelle meiner guten Frau.

Gräfinn. Schwesterliche Pflicht!

Geheimerath. Du kennst ja meinen Geschmack.

Gräfinn. Und Du meine Sorgfalt.

Geheimerath. Bring' es nur bald zu Ende.

Gräfinn. Es wird sogleich angefangen —

Graf. Wir haben unser Magazin in Ordnung.

Baumeister. Morgen lasse ich das Fundament graben.

Geheimerath. Daß ich endlich zu meiner Ruhe komme.

Gräfinn. Binnen sechs Wochen —

Graf (zweifelnd.) Oh!

Baumeiſter (beſtimmt.) Bin ich gewiß fertig.

Geheimerath. Und das erſte, was ich in meinem neuen Haus vornehme, iſt —

Gräfinn. Ein dankbares und frohes Schläfchen?

Geheimerath. Mein Teſtament für deine Kinder!

23.

Nachforſchungen

Lur. Hier umher war es.

Wolmer. Und wo iſt ſie jezt?

Lur. Sie verſchwand, wie ein Geiſt.

Wolmer. Mein lieber Lur, das iſt die Schuld Ihrer Augen.

Lur. Ach! wie ein recht ſchöner Geiſt!

Wolmer. Und doch konnten Sie ihn verſchwinden laſſen!

Lur. Ich weiß nicht, wie es zugieng — Ich ſah und ſtaunte — ſie ſchien zu weinen — meine Augen wurden plözlich naß — dann

trube — ich trocknete sie ab — Der schöne Geist war fort —

Wolmer. Sie weinte!

Lux. Ach ja!

Wolmer. Biondetta! ist auch unser Weg der rechte?

Lux (sinnend.) Es könnte doch wohl seyn, daß —

Wolmer. Doch ja! er ist's —

Lux (horchend.) Meinen Sie es auch?

Wolmer. Er soll ja zurückgeführt werden —

Lux (nickend.) Ja, ja — es wäre möglich. —

Wolmer. Diese trübe Aussicht soll sich aufklären —

Lux (vergnügt.) O die Sonne scheint wieder recht hübsch!

Wolmer. Er soll ausschließend lieben und treu bleiben.

Lux (verwundert.) Das sagt mir Röschen alle Tage.

Wolmer. Wo sind' ich sie?

Lux. In der Milchkammer.

Wolmer. Fräulein Lydia?

Lux. Sprechen Sie nicht von Röschen? Ach so! (Vertraulich.) Es ist mir beygefallen, daß Fräulein Lidia wohl an dem Monument seyn könnte —

Wolmer. Geschwind! an welchem?

Lux. An dem — ach! verzweifelt — wo Sie so gerne ist —

Wolmer. Ich werde Ihnen etwas zur Stärkung des Gedächtnisses verschreiben, mein bester Lux.

Lux. Schönen Dank! — Aber ich hab' es schon — An dem Monument — mit — den Tauben und Pfauen — wie heißt's doch gleich?

Wolmer. Sie meinen das Thal des Tausches?

Lux. Ja, das mein' ich — der verwünschte Nahme —

Wolmer. Ich eile dahin.

Lux. Ich — schleiche nach.

Röschen. Sie hatte sich eingeschlossen.

Hektor. Und öffnete Dir nicht?

Röschen. Durchaus nicht, so schön ich auch bat.

Hektor. Und was sagte sie?

Röschen. Vergieb mir, Röschen, ich kann nicht.

Hektor. Das war alles?

Röschen. Dann schien es mir, als schluchze sie —

Hektor. Sie weinte.

Röschen. Ich bat und bat immer wieder —

Hektor. Sie weinte.

Röschen. Endlich flüsterte sie: Laß mich gutes Röschen, und sage niemand, daß ich hier bin.

Hektor. Adieu, Röschen!

Röschen. Doch Ihnen mußte ich's sagen, Herr Graf; Sie waren so besorgt, so traurig.

Hektor. Dank, Dank! Hast Du nichts mehr hinzuzusetzen — Leb' wohl!

Röschen. Noch eins: Sie könnte krank

werden; ſo allein! Darum ſagt' ich es Ihnen auch.

Hektor. Dank, liebes Weib! Adieu.

Röschen. Ich muß doch ſehen, wie das wird.

B. Bergwald. Ruhig, liebe Amalie.

Amalie von Bergwald. Ich ſuche ſie ſeit drey Stunden vergeblich.

B. Bergwald. Du weißt, daß ſie eine gute Fußgängerinn iſt —

Amalie. Sie ſchien dieſen Morgen ſo traurig.

B. Bergwald. Und eine kühne. Sie wird ihre Grillen in Gottes weite Welt getragen haben.

Amalie. Grillen! Du weißt, wie ſelten ſie deren hat!

B. Bergwald. Immerhin ſelten! Eben darum kann heute der Tag ſeyn —

Amalie. Sie, die Gute, immer Gleiche.

B. Bergwald. Grillen gehören auch

ihr Güte; Menschen und Welt sind überhaupt so wunderlich als wunderbar zusammengesetzt.

Amalie. Ich fürchte, ihr Herz —

B. Bergwald. Da bin ich nun vollends ohne alle Sorgen.

Amalie. Sie liebt — ich bin es gewiß —

B. Bergwald. Um so besser. Das ist ja der schöne Beruf der Weiber —

Amalie. Einen — Undankbaren!

B. Bergwald. Wie pathetisch sogleich! —

Amalie. Und Du — wie kalt!

B. Bergwald. Komm', Kind, laß' uns suchen.

Amalie. Das sagst du zur guten Stunde, lieber Leichtsinniger!

B. Bergwald (lächelnd.) Stütze mich kluges Minervchen.

Biondetta (eilig.) Ich finde meinen grauen Arzt, meinen sozialischen Hektor,

meinen Pfau Isidor nirgends — (Lebhaft.) Ruft der Talisman umsonst nach seinen Sklaven? — (Pause des Nachsinnens.) Ich gehe zur kastalischen Grotte. Lidia sucht gewiß Trost bey den Musen, wenn sie anders Trost bedarf.

24.

Himmelsſinn.

Lidia. Leben Sie wohl Hektor, und — werden Sie glücklich!

Hektor. Ich kann es nicht ſeyn, ohne Ihre Vergebung, ohne Ihre Liebe!

Lidia. Guter Graf, das iſt ja Romanenſprache —

Hektor. Dem Herzen nach gebildet. Mir ſtrömt Sie aus der Seele!

Lidia. Sie täuſchen mich —

Hektor. So tief bin ich in Ihrer Achtung geſunken!

Lidia. Wie ſich ſelbſt.

Hektor. Die Täuſchung iſt vorüber.

Lidia. Liebe iſt für mein Herz mehr, als ein Spiel —

Hektor. Nie ſpielte ich mit Liebe —

Lidia. Mein Herz giebt ſich nur um ein Herz —

Hektor. Sie haben das Meinige; und was je anders ſchien —

Lidia. O Gott! nur ſchien!

Hektor. War — unglückliche Verirrung —

Lidia. Unglücklich machte Sie mich.

Hektor. Sie liebten mich, Lidia!

Lidia. Gern geſtand ich es Ihnen, da es Ihnen Freude machte.

Hektor. Und — Sie lieben mich noch!

Lidia. Hektor! ich liebe den Theaterſtolz nicht, aber eben ſo wenig Theaterſzenen. — Wir wollen uns gut bleiben, aber uns trennen —

Hektor. Unmöglich!

Lidia. Ich fordere es als Beweis Ihrer Achtung.

Hektor. Geben Sie mir die Ihrige zurück.

Lidia. Die ruhige — ja!

Hektor. Die ist Pein für mich.

Lidia. Kein Pathos, Hektor! Lassen Sie uns natürlich bleiben.

Hektor. O diese Kälte schneidet tief und schmerzlich ein!

Lidia. Nur Fassung ist es, was Sie Kälte nennen.

Hektor. Opfern Sie die ängstliche der Liebe auf.

Lidia. Zum letztenmal, Hektor, keine Romanensprache!

Hektor. Verwerfen Sie meine Worte, Lidia! nur hören Sie mein Herz!

Lidia (innig.) Es sey. Ich will mich auch jetzt noch der Beruhigung eines Wesens nachsehen, das mir —

Hektor. Vollenden, o vollenden Sie, Lidia!

Lidia. Immer die Komplimentensprache des Gefühls.

Hektor. Thun Sie meinem Herzen nicht weh, indem Sie ihm Gerechtigkeit zusichern!

Lidia. Ich habe Ihnen Gehör zuge-

sagt: Lassen Sie Ihr Herz sprechen, und ich werde dann bestimmen können, ob ich mit Ueberzeugung aussprechen darf, was meine Empfindung unwillkührlich begann.

Hektor. O Gott! daß ich mehr könnte, als meine Rechtfertigung in Ihrer Güte, meine künftige Stärke in Ihrer Liebe suchen!

Lidia (gerührt.) Ich wünschte Sie recht zu verstehn, Hektor.

Hektor. Wie beklagenswerth bin ich, wenn Ihnen das zweifelhaft seyn kann, was ich eben sagte!

Lidia. Nicht zweifeln zu dürfen, würde — —

Hektor. Würde? Lidia, lassen Sie mich hören, was ich hoffe!

Lidia (sanft.) Mich — sehr glücklich machen.

Hektor. Geliebtes, göttliches Mädchen!

Lidia (lächelnd.) Keine Schwärmerey, Hektor!

Hektor. Nein, die ist es nicht. Mein innigstes Gefühl spricht nun in heiliger, aber lauterer Wahrheit: es weiht sich auf ewig

einem reinen Herzen voll wahrhaft liebender Güte; einem Herzen, das Verirrungen verzeiht, und Schuld mit Wonne tilgt.

Lidia. Hektor!

Hektor. Ja, dieser sanften Stimme will ich folgen; ihr, nur ihr allein. Mein Herz soll die Fantasie in milder Gefangenschaft halten, wie Lidia mein Herz: keine Bilder sollen mich der süßen Wirklichkeit mehr entführen — Liebend geliebt will ich nur in warmer und wahrer Empfindung, nicht mehr in Eitelkeit und Träumen Befriedigung suchen, und — die bisher entflohene finden.

Lidia (reicht ihm die Hand.) Was mein Herz Ihnen geben kann, sey Ihnen.

Hektor (glühend.) Engel! ich bin auf ewig Dein! Durch Dich auf ewig beseeligt!

Lidia (zärtlich. Lege Du die Flügel des Leichtsinns ab, und bringe auch mir keine Engelsflügel auf. Der Himmel offenbart sich uns durch die Liebe; aber wo Abgötterey anfängt, hat der reine Himmelssinn aufgehört, oder immer gemangelt.

Hektor. Schaffe Du mich neu, Geliebte, schaffe mich um, wie dein Herz es fordert.

Li-

Lidia. Schenke mir dein Vertrauen.

Hektor. Ohne Vorbehalt.

Lidia. So iſt es das ſchönſte Eigenthum der Liebe. Dein edles Gefühl ſey mein!

Hektor. Und hiemit dem Edelmuth geſichert.

Lidia. Dein Kopf ſey mir unverhüllt, wie dein Herz.

Hektor. Nichts bleibe Dir verborgen.

Lidia. Ueberlaſſe den Weltſinn meiner Freundſchaft.

Hektor. Das ungerathene Kind einſeitiger Erfahrung werde von deiner Liebe gebildet.

Lidia. Darf ich deine Fantaſie in Beſitz nehmen?

Hektor. Ich bin mit Gut und Schlimm nur Dein.

Lidia. Und deine Hitze, dein Aufbrauſen?

Hektor. Lege die Flüchtige in ſanfte Feſſeln.

Lidia. Darf ich den reinen Sinn gegen die Keime — der Selbſtſucht ſchützen?

Hektor. Pflanze mit zarter Hand,

was ihrer werth iſt, und entferne durch ſie, was Dich kränkt und irrt.

Lidia. Nur dein Glück ſey meine Sorge.

Hektor. Durch mein Glück Dich glücklich zu wiſſen, ſey der Segen meines Daſeyns.

Lidia. Wir wollen Werth und Lohn gegeneinander auswechſeln.

Hektor. Und wenn ich beſſer geworden bin durch deine Liebe —

Lidia. Und wenn ich, Dich warnend, ſelbſt beſſer werde —

Hektor. Wenn Anmuth meine Stärke ſichert.

Lidia. Wenn deine Kraft die meinige hält und ſtützt —

Hektor. Wenn ich, das Leben mit der edelſten Weiblichkeit theilend, nun erſt meine Beſtimmung ganz erfülle.

Lidia. Wenn das glückliche Weib an dem edeln Manne, den Liebe vollkommen machte, belohnt und mit gerechtem Stolze ruht —

Hektor. O dann entſag' ich jedem Preiſe. Ich habe den ſchönſten gefunden.

Lidia. Dann mag immerhin das Laby-

rinth des Lebens seine krausen Gänge um uns verweben, wir haben den einzigen, den sichern Pfad erworben.

Hektor. Geliebte! nie war ich so unaussprechlich reich und ruhig.

Lidia. Du vergiltst mir jeden Kummer der Unruhe vollwichtig.

Hektor. Die Welt zeigt sich mir in einem schönern Lichte.

Lidia. Und Du giebst mir eine neue Schöpfung zurück.

Hektor. Freundschaft, innige, unzerstöhrbare Freundschaft —

Lidia. Sey die Schwester und die Begleiterinn unserer Liebe.

Hektor. Und Beständigkeit —

Lidia. Wo sich Liebe und Freundschaft treu vereinigen, und wahr —

Hektor. Da fehlt sie nie.

Lidia. Sie wird uns nie fehlen.

23.

Hofmährchen.

Otbert. Nun! da bin ich, mein geheimnißvoller Herr Schwager —

Kammerherr von Bantorf. Ich sag' Ihnen herzlichen Dank.

Otbert. Zu Ihren Dienſten. Was giebt es nun hier, das Sie mir nicht auch im Zimmer ſagen konnten?

Kammerherr. Liebſter, Beſter, ich bitte Sie!

Otbert. Was ſchleichen Sie denn ſo um mich herum?

Kammerherr. Nur nicht ſo laut!

Otbert. Erſchrecken Sie vor ſich ſelbſt?

Kammerherr. Nicht ſo lermend — jedes Blatt, jede Staude, jeder Baum hat Ohren.

Otbert. Darum wären wir beſſer oben geblieben.

Kammerherr. Wo alles um uns her lebt?

Otbert. Leben giebt Vertrauen.

Kammerherr. Ueberall die Weiber herumſchweben.

Otbert. Um ſo freundlicher!

Kammerherr. Das Haus Ihres Vaters iſt ja eine wahre Arche Noah —

Otbert (ſpöttiſch.) Mit allem und allerley Zugehör.

Kammerherr (eben ſo.) Verzeihen Sie nur, wenn ich Ihnen etwa ein ſüßes halbes Stündchen raube!

Otbert. Mit ſo langem Prolog wird eine ganze daraus.

Kammerherr. Aber ich mußte Sie ſprechen.

Otbert. So thun Sie es denn endlich —

Kammerherr. Und zwar im Vertrauen ſprechen, und ſollte mich's — das Leben koſten.

Otbert. Gäben Sie das um dieſen Preis.

Kammerherr (zuſichernd.) Um das Ihrige gewiß.

Otbert. Ich glaubte meinen Kurs nicht ſo hoch bey Ihnen.

Kammerherr (bieder.) Ich bin gewohnt, verkannt zu werden —

Otbert. Schickſal des Verdienſtes — oder — (lächelnd) verdientes Schickſal!

Kammerherr (traurig.) Aber von Ihnen, guter edelmüthiger Jüngling, den ich ſo von ganzer Seele liebe, thut mir's wahrhaft weh.

Otbert (trocken.) Zur Sache, wenn es gefällt.

Kammerherr (wichtig.) Wir haben Verlobung —

Otbert (verſtellend.) Wirklich? Läßt ſich Melanie ſcheiden?

Kammerherr (aufbrauſend.) Herr!

Otbert (unterbrechend.) Herr!

Kammerherr (ſich faſſend.) Mit Ihrem ewigen Muthwillen —

Otbert (feſt.) Ich bitte mir von Ihnen beſſern Willen aus, ſonſt ſtelle ich Ihnen den Muth näher vor.

Kammerherr (geſchmeidig.) Laſſen Sie gut ſeyn, lieber Krieger! gut! daß wir nicht von der Hauptſache abkommen! Es handelt ſich von Ihren Brüdern.

Otbert. Nun?

Kammerherr. Hektor und Lidia, Amethiſte und Iſidor ſind erklärte Brautpaare.

Otbert. Durch ihr Herz?

Kammerherr. Und der Eltern und Baſen und Oheime Mund.

Otbert. Das freut mich!

Kammerherr. Es gieng alles recht und ächt ſentimentaliſch zu.

Otbert. Verſtehn Sie ſich darauf?

Kammerherr. So hübſch ſchäfermäßig.

Otbert. Ich höre Wolfsgeheul.

Kammerherr. Sie ſind alſo zufrieden?

Otbert. Wenn Eltern und Brüder es

sind; ich sehe nicht, wie Sie daran zweifeln können.

Kammerherr. Ich erklärte mir Ihre Abwesenheit —

Otbert. Ich war auf der Jagd.

Kammerherr. Und Ihre jetzige Unwissenheit anders.

Otbert. Wer immer selbst Larve trägt, glaubt auch an fremde Gesichter nicht.

Kammerherr (fein.) Wir könnten es übel nehmen.

Otbert. Wir? wer sind diese Wir, wenn ich fragen darf?

Kammerherr (vertraulich.) Und — ich muß es gestehn — ich habe es schon so genommen.

Otbert. Welche schnelle Entschlossenheit —

Kammerherr. Und doch ist Ihr Nachtheil noch viel größer.

Otbert. Wenn die Menschen glücklich sind, die ich liebe, so ist mein Vortheil entschieden.

Kammerherr. Ein Drittheil Ihres väterlichen Vermögens ſteht auf dem Spiele.

Otbert. Durch Hektors Losſagung vom Gelübde etwa?

Kammerherr. Und die Güter der Mutter zerfallen in ein Loos mehr!

Otbert. Ich rechne nicht nach Thalern, wenn es Menſchen gilt.

Kammerherr. Romantiſch!

Otbert. Ehrlich!

Kammerherr. Das alles iſt Bergwalds Werk!

Otbert. Es macht ihm Ehre, Herzen genähert zu haben, die nun zuſammenſtimmen, und in ihrer Vereinigung beſſer werden. —

Kammerherr. Ein Schweſterchen — ein Kuſinchen zu verſorgen — Hm! das trägt ihm ſchon das verlohrne Neuntheil wieder aus —

Otbert. Engherziger Rechner!

Kammerherr. Hektor hatte die ſchönſten Ausſichten im Orden!

Otbert. Wenn sie nun für ihn nicht schön sind?

Kammerherr. Jeder konnte ein glänzendes Glück bey Hofe machen!

Otbert. Wenn er nun ein stilles hier vorzieht?

Kammerherr. Liebe versiegt bald —

Otbert. In zusammengerunzelten Herzen — ja!

Kammerherr. Wer spricht bey vernünftigen Planen vom Herzen?

Otbert. Der nicht, dem es mangelt.

Kammerherr (nach einer kleinen Pause.) Wollen Sie Vernunft annehmen, lieber Schwager?

Otbert. Wenn Sie mir welche geben kennen — warum nicht?

Kammerherr. Das schmeichle ich mir allerdings.

Otbert. Aus Ihrer Hofpraxis müssen Sie wissen, daß den Schmeichlern nicht zu trauen ist.

Kammerherr. Nun genug des Witzes!

Otbert. Und, bey'm Himmel! auch der Geduld. Kurz und gut, Herr, was wollen Sie? was soll ich?

Kammerherr. Ihr wahres Interesse sehn, das ich Ihnen zeigen will.

Otbert. Durch den Hohlspiegel des Ihrigen? Heraus mit der optischen Täuschung!

Kammerherr. Um Gotteswillen! nicht so laut!

Otbert. Schreckt Sie das Wort? Sie trösten sich ja mit der Sache.

Kammerherr. Die steinreiche Rotten liebt Sie.

Otbert. Bedarf dieses Hofmährchen des Geheimnisses noch?

Kammerherr. Sie bietet Ihnen die Hand.

Otbert. Wenn Sie es erlauben, so danke ich.

Kammerherr. Lernen Sie doch Ihre

Freunde kennen. Sie werden es bereuen, den Spröden gespielt zu haben, aber zu spät.

Otbert. Glauben Sie, daß jedermann spielt?

Kammerherr. Alles steht in Ihrer Hand. Die Rollen bietet Sie an; bestimmen Sie sich zur schnellen Heirath, und werden Sie so reicher als Ihr Vater selbst.

Otbert. Sprechen Sie aus des Fräuleins Auftrag?

Kammerherr. Nur mein Herz spricht.

Otbert. Das arme Kind hatte lange eine schwere Zunge: galt es doch beynahe für stumm.

Kammerherr. Nur zu; mich beleidigen Sie bey meiner guten Meinung nicht.

Otbert. Und wozu soll ich denn so gewaltig reich werden?

Kammerherr. Schöne Frage! Um sich und andern Gutes zu thun, um unabhängig von Menschen und Verwandten, von Schicksal und Ränken zu seyn, und allem en-

ruhig zusehen zu können, was um Sie her betrieben wird.

Otbert (für sich rechnend.) Prinz Adolf ist wahrscheinlicher Erbfolger, und gewisser Günstling des alten regierenden Herrn — mein Herr Schwager wäre gerne der Günstling der aufgehenden Sonne, und würde somit auch noch von der untergehenden vergoldet — Prinz Adolf lag einst in des Fräulein von Nolten Ketten, und brach sie, um zu Melanien Füßen zu schmachten — Melanie ist ein gutes Mädchen gewesen, aber ein wenig sehr zur Weltdame geworden, und Schwager Bantorf ist ohnehin ein entschiedener Weltherr — Ich heyrathe die Nolten, die Nolten ist zufrieden gestellt; sie tauscht meinen Nahmen gegen ihr Geld ein: das Weltschwesterchen Melanie lächelt dem erlauchten Schmachter zum Danke für den bereicherten Bruder Erlösung, und der erlauchte Erlöste nimmt den Weltschwager Bantorf zum Hof- und Haushammel an — So hat jeder, was ihm taugt, und alle sind zufrieden. Recht artig; wirklich recht gut ausgedacht und fein zusammengesetzt.

Kammerherr (behaglich.) Nicht wahr?

Otbert (immer ſinnend.) Vortrefflich ineinander verarbeitet.

Kammerherr (freundlich-zutraulich.) Nicht wahr, lieber Bruder?

Otbert. O ja — (nach einer kleinen Pauſe ſchnell auf den Kammerherrn hinein.) Ich ſoll zum nichtswürdigen Sklaven werden, und das Joch am Pfluge ziehn, daß ihr eindtet — Errathen?

Kammerherr (überraſcht.) Lieber Schwager!

Otbert. Daraus wird nichts — Verſtanden?

Kammerherr (mit verbiſſenem Unmuth.) Was Sie nun da wieder —

Otbert Mit der Thür in's Haus fallen! Hm? Ja, ja, dieſe Frage ſteht deutlich in den krauſen Hieroglyfen auf dieſer Stirn geſchrieben. Erbärmliche Rechenmaſchinen! Ihr vergeßt, daß ich weiß, was ich ſoll und

was ich will, und den kurzen und geraden Weg liebe. Ich werde euer schmutziger Leibeigne nicht.

Kammerherr. Welche Ausdrücke!

Otbert. Welche Sachen! Wer diese nicht scheut, trage jene. Also Herr Schwager, hätte unsere geheime Unterredung das sehr öffentliche Ende, daß (sehr laut) ich die Nolten nicht heyrathe —

Kammerherr (abwehrend.) Ums Himmelswillen!

Otbert. Sie nicht zum Günstling mache —

Kammerherr. Sind Sie von Sinnen?

Otbert. Daß ich zu meinen Brüdern und ihren Geliebten eile, ihnen Glück zu wünschen, und mir — merken Sie wohl — für die Zukunft alle solche Vertraulichkeiten und Ränke in und außer dem Hause, in und außer dem Labyrinth verbitte; — sonst . . .

Kammerherr (etwas hoch.) Sonst?

Othert (trocken.) Sehn Sie, muß ich meine Zuflucht zu meiner Ariadne und Ihrem Theseus nehmen — (ihm in's Ohr.) Ich habe ein Paar treffliche Piſtolen, die ſo heißen. (Er geht lachend.)

Kammerherr. Verdammter Trotzkopf!

P

Druckfehler.

S.	13	Z.	2	ſtatt deren lies Damen.
—	34	—	2	— geweſen lies geworden.
—	36	—	5	— ergab' lies ergeb'.
—	23	—	23	— alle lies alles.
—	31	—	28	— kurz lies trotz.
—	40	—	3	— von lies war.
—	49	—	22	— oder lies um.
—	50	—	4	— raſend lies raſtend.
—	69	—	8	— verſprechen l. verſprachen.
—	80	—	12 u.	— Aleſſandre l. Aleſſandra.
—	135	—	15	— habe lies bin.
—	135	—	19	— gebührend lies gebährend.
—	161	—	7	— dieſem lies dieſer.
—	187	—	16	— abgezogen l. abgegangen.
—	216	—	3	— Nun lies Nein!
—	219	—	24	— genießt lies preiſt.
—	228	—	15	— dem lies des.
—	239	—	3	— ſah lies ſeh'.
—	244	—	13	— Putzſtand lies Putzland.

Gespräche

im

Labyrinth

P aus dem P

Klarfeldischen Archive.

99 15012

Zweyter Band.

Kennst du das Bild auf zartem Grunde,
Es giebt sich selber Licht und Glanz:
Ein andres ist's zu jeder Stunde,
Und immer ist es frisch und ganz.
Im engsten Raum ist's ausgeführet,
Der kleinste Rahmen faßt es ein,
Doch alle Größe, die dich rühret,
Kennst du durch dieses Bild allein.

Schiller.

Gotha,
in der Beckerschen Buchhandlung.
1806.

P

1.

Der Souffleur.

Othert. Wahrlich! ein Plan erfindet ſich leicht.

Biondetta. Nicht immer, lieber Graf.

Othert. Doch — beynahe ſo leicht, als ein — Kopfzeug!

Biondetta. Sie ſind guter Laune, und — ich freue mich.

Othert. Wenigſtens lächeln Sie!

Biondetta. Und womit hätte es Biondetta verſchuldet, daß der offene Othert ihrer Freude das Lächeln nähme, um dem Lächeln ſelbſt nichts zu laſſen?

Otbert. Und womit hat es Otbert verdient, daß Sie ihn beſchuldigen?

Biondetta (fein.) Prüft Graf Otbert eben ſo langſam, als er ſchnell entſcheidet?

Otbert. Biondettens Lieblingsweiſe, fragend zu antworten!

Biondetta. Die beſte Weiſe, einem reichhaltigen Geiſte gegenüber.

Otbert. Und ſchmeichelnd zu tadeln.

Biondetta. Verlangen es die Männer anders?

Otbert. Wir vertragen es alſo doch noch.

Biondetta. Lieber Graf.

Otbert. Wie! kaum noch Lächeln, und nun — Schwermuth!

Biondetta. Warum wollen Sie Ihrer ſchönen Weiſe untreu werden?

Otbert (lebhaft.) Ich werde nicht untreu.

Biondetta. Warum den offnen Frohmuth gegen den dürftigen Erſatz vertauſchen?

Otbert. Ich treibe keinen Seelenhandel!

Biondetta. Und die edle Stirne des

tapfern Kriegers mit der Glanzbinde des höfiſchen Witzes beflecken?

Otbert (warm.) Biondetta!

Biondetta. Ihr ziemt nur der feſte, trotzige Stahlhelm!

Otbert. Und trage ich ihn nicht mehr?

Biondetta. Wenn der ruhige Geſchäftsmann klügelt —

Otbert. Klügeln ſollte niemand, am wenigſten der!

Biondetta. Wenn er in ſicherem Hinterhalte lauſcht und berechnet —

Otbert. Feſtungen ſind kein Hinterhalt.

Biondetta. Wenn er Plane ſchmiedet, und Pfeile ſpitzt — — —

Otbert. Das muß der Krieger auch!

Biondetta (immer in gleichem Tone). So erfüllt er ſeinen Beruf: Spinnen bedürfen ſeiner Gewebe, und ſchlüpfrige Fäden zu weben heiſcht ihr Inſtinkt.

Otbert. Sie machen den Geſchäftsleuten niedliche Komplimente, gute Biondetta.

Biondetta (raſch und herzlich.) Bin ich das?

Otbert (betroffen.) Wie?

Biondetta. Halten Sie mich für gut?

Otbert (gefaßt.) Sie fragten, ob Sie es wären?

Biondetta (ruhig.) Eins! (Warm) Wenn ich es nicht bin, so wird ein Otbert mich auch nicht dafür halten. (Zutraulich.) Sie sehen, daß es Eins ist — wenigstens für mein Gefühl, und seine Tochter, meine Ueberzeugung.

Otbert (sanft.) Sie dürfen — (Nach einer Pause, fein.) mich nicht beleidigen — wollen — (Lebhaft.) Nein! auch nicht einmal wollen!

Biondetta (gekränkt.) Das kränkende Wort neben der wohlthuenden Empfindung!

Otbert (theilnehmend.) So meint' ich's nicht —

Biondetta (herzlich.) Ach ja! Otberts Herz fühlte, aber sprechen hörte ich — Richards Kopf.

Otbert (überrascht.) Richard ist edel.

Biondetta (ruhig.) Wer bezweifelt es?

Otbert (wärmer). Nicht wahr? Sie zweifeln nicht! Nicht so? Wir meinen es beyde gut.

Biondetta. Verzeihung, wenn ich mich so ausdrückte, daß Sie an meiner Absicht irre wurden. Aber warum schließen Sie mich von der Theilnehmung an Ihren schönen Planen aus. Ich verdiene das nicht — ich bin es werth, zu der edeln Ausführung die Hand zu bieten. Ist sie auch schwächer, wie die doppelte Männerhand, so ist sie es doch werth, sich in ihren Bund zu schlingen.

Otbert (betroffen.) Deutlicher, liebe Biondetta! Ich sehe Ihren Kummer, ich theile ihn, ohne ihn zu fassen.

Biondetta (herzlich und fest.) Ihre Hand, lieber Graf! Sie zögern?

Otbert. Dieser feierliche Ton —

Biondetta (wie vorhin.) Aug' in Aug'! lassen Sie uns Aug' in Aug' sehn! — Sie wenden sich von mir?

Otbert. Sie setzen mich in Erstaunen, sonderbares Mädchen!

Biondetta (traurig.) Meine Herz-

lichkeit findet Otbert sonderbar! — O dann — dann gieb alles auf, arme Biondetta! du bist verurtheilt.

Otbert (warm.) Gute, edle Seele! mißkennen Sie mich darum nicht, daß ich Sie noch nicht verstehe! Hier denn! Blick um Blick! Noch scheute mein Auge niemanden — warum fällt es, wie konnte es mit Ihnen beginnen?

Biondetta. Dank! Dank!

Otbert (lächelnd.) Nun?

Biondetta (ihn anschauend, drückt ihm die Hand.) Fassen Sie mich noch nicht?

Otbert. Ich fühle in diesem Handdruck die Stimmung der wohlwollenden Seele, die sich in diesem Auge spiegelt —

Biondetta. Und vergessen unser bisheriges Gespräch?

Otbert. Mir schwebten — wo finde ich den Punkt fester Erinnerung.

Biondetta (legt die Hand auf sein Herz.) Hier! und in dem brüderlichen Bunde —

Otbert. Zu dem ....

Biondetta. Sich die Schwester mit sanfter Gewalt eindringen möchte!

Otbert. Gehört sie, als Schwester, ihm nicht schon an?

Biondetta. Beleidigen Sie mir nicht aus! (Innig.) Nein, guter Otbert, Sie dürfen mich nicht vermeiden! Hier wär' es — verstoßen.

Otbert. Wie hart gegen sich selbst!

Biondetta. Wie wahr! ist erst jenes gegründet. Ihre Eltern wurden die Meinigen — Dieselbe Zärtlichkeit pflegte unsere Kindheit, und bildete unsere Jugend. In einem Herzen wohnten und ruhten wir; noch ist diese Ruhestätte des Familienglückes uns gemeinschaftlich. Und jetzt, da es darum gilt, die freundliche Bildner unseres besseren Daseyns freundlich zu lohnen; jetzt, wo zwey edle Brüder sich vereinigen, den heitern Abend der Eltern zu sichern, und diese holde Zuflucht, die sie sich schufen, gegen das Ungemach aller Störung zu schützen — jetzt sollte die Schwester, die Wohlthaten theilte, von dem Antheil an der Vergeltung ausgeschlossen seyn?

Otbert (gerührt.) Nein! bey'm Himmel, nein!

Biondetta (innig.) Nicht? ich bin es nicht?

Otbert. Wie könnten Sie's seyn?

Biondetta. Sie nehmen mich auf?

Otbert. Welchen Zweifel!

Biondetta. Ich bin die Dritte in dem schönen Vereine!

Otbert. Gerne! gerne!

Biondetta. O ich wußte, daß ich mich in Otbert nicht täuschen würde!

Otbert. Alle sind wir vereint —

Biondetta. Verschaffen Sie Graf Richards Einwilligung —

Otbert. Er kann keine Stimme dagegen haben.

Biondetta. Doch! doch! seine Staatskunst —

Otbert. Sie thun ihm Unrecht. Was er davon besitzen mag, das hat er gewiß außerhalb des Labyrinthes zurückgelassen.

Biondetta. Würde er einen engern Bund schließen, wenn das wäre?

Otbert (aufmerksam.) Die Natur schloß ihn.

Biondetta. Würde er sich so ängstlich auf Menschenkenntniß stützen, wenn nur der natürliche Beruf hier in ihm wirkte?

Otbert (beobachtend.) Thut er das?

Biondetta. Würde er den Bruder aus der großen Reihe der hier verschwisterten Wesen ziehen, wenn er nicht einzelne Absichten, vereinzelnde Mittel wollte?

Otbert (wie vorhin.) Wozu?

Biondetta. Sie haben mich aufgenommen — Nun darf ich (zutraulich) dieses Wozu an meinen Bundesgenossen richten.

Otbert (lächelnd.) Taktik!

Biondetta. Wie!

Otbert. Wer da?

Biondetta. Ich bitte Sie, guter Otbert —

Otbert (freundlich.) Gut bin ich, liebe Biondetta, das sagte mir sogar mein Oberst, ein alter barscher Eisenfresser, der vielleicht nur alle Stufenjahre einmal lacht. Aber schon mehr als ein süßes Wesen aus der

schönen Hälfte der Schöpfung gestand mir zu, daß ich nicht zu gut sey

Biondetta. Warum das alles nun?

Otbert (vertraulich.) Nun auch Hand in Hand, Blick auf Blick! liebe Biondetta —

Biondetta (befremdet.) Gerne! — Aber warum? warum so sonderbar?

Otbert (herzlich.) Bin ich es nun? — So! — (sie hemmend.) Jetzt, gutes Schwesterchen — ein Wort, nur ein einziges —

Biondetta (sich sammelnd.) Und das wäre?

Otbert. Ein Ja oder Nein auf —

Biondetta. Die Ferse?

Otbert. Sprachen Sie den Kammerherrn Hanterf vor seiner Abreise?

Biondetta (bestimmt und ruhig.) Nein!

Otbert (rasch.) Aber Melanien seitdem?

Biondetta (betroffen.) Und dann?

Otbert (freundlich, Hand und Aug' frey lassend.) Genug.

Biondetta (lebhaft.) Nein! nicht genug, um . . .

Otbert. Sie ſind mir das kleine Wort ſchuldig geblieben.

Biondetta. Wir hatten es uns nur einmal zugeſagt, und dies einemal hab' ich es redlich geleiſtet.

Otbert. Liebe Thaleſtris! ſo geſchwind macht auch die holdeſte Amazone den geübten Soldaten nicht irre —

Biondetta. Welcher Verdacht!

Otbert. Laſſen Sie uns den Scherz nicht feſthalten — Er muß leicht und fröhlich gaukeln, wie ein bunter Sommervogel um Blumen im Sonnenſtrahl.

Biondetta. (lebhaft.) Nie war ich ernſter.

Otbert (lächelnd.) Werden Sie mich teutſches Eis nennen, wenn ich Ihnen — italiſche Glut — zuflüſtere?

Biondetta. Grauſamer Scherz!

Otbert. Bleiben Sie — (ernſt und herzlich.) Ihrem edlen Berufe treu — die Natur will Sie offen — Bantorf wollte Sie zu ſeinem Schauſpiele —

Biondetta (weinend.) Graf Otbert!

Otbert (mit Rührung ihre Hand ergreifend.) Ehren Sie die schöne Natur — nehmen Sie keine Rolle, wo Bantorf — — Souffleur ist. — Ich (sich sanft losmachend.) bleibe Ihr Bruder.

2.

Ehedem.

Dr. Wolmer. Meine Erfahrung sagt mir noch täglich, daß nichts leichter ist, als das fatale Irren. Ehedem glaubte man der guten grauen Erfahrung.

Der Baumeister. Ehedem hielt man auch viel auf Fundamente; wer dafür recht gesorgt hatte, der baute dann beynah sorglos weiter.

Der Hausmeister. Halten zu Gnaden — hier in diesem Erdreich geht das gar nicht von Statten — kein Gedeihen darin,

gar kein Aufkommen. Ist ehedem gar viel probirt worden.

Hektor. Mein Vater hat mir erlaubt, auf seinen Grund und Boden zu bauen, und ich baue für mein Vergnügen: also will ich auch meinen Ideen folgen. Möcht ihr Herrn es besser verstehn — ich lasse mir das gerne gefallen. Tadelt mich, aber laßt mich ungeplagt.

Wolmer. Lieber Graf, Sie sprechen wie Themistokles; aber bedenken Sie —

Hektor. Ich bedenke nichts, als daß man ja meinem Oheim, dem guten Geheimerath die Freyheit und Freude ließ, sich seine Wohnung als Diogenes — Faß zu gestalten. — Mir aber scheint ein bewohnbarer Obelisk auf der lachenden Insel noch eine weit glücklichere Idee.

Baumeister (empfindlich). Das Faß des Diogenes kam hier und hier her. (Er zeigt auf seinen Kopf, und erhebt dann die beyden Hände.)

Hektor. Eben dies Talent nehme ich ja in Anspruch — wenn schon nicht zum Erfinden, doch zum Ausführen.

Bau-

Baumeister. Indessen läßt sich nur das recht mit Liebe ausführen, was man —

Hektor (verdrüßlich). Selbst erfunden hat, meynen Sie? Wenn Ihr Genie so ungeneigt zur Adoption ist, so kann ich dem meinigen noch weniger verargen, daß es nicht rabenväterlich seine rechten Kinder verstoßen will.

(Kalt und bestimmt.) Es wird sie selbst erziehen.

Baumeister. Ich glaubte nur, weil ehedem Hochdero Herr Vater —

Wolmer. Auch bitte ich Sie, lieber bester Graf, darauf Rücksicht zu nehmen —

Hektor (ihm in's Ohr.) Doktor! Doktor! wollen Sie Ihre Zinsen aus meiner Freyheit ziehen, und aus dem freundschaftlichen Gläubiger ein drückender werden?

Wolmer (gekränkt.) Ehedem kannten wir uns anders, Herr Graf. (Er geht).

Baumeister. Mein Herr Graf, ich habe als hochfürstlicher Baurath zu viel Amtsgeschäfte, um dermal noch, wie wohl ehedem geschehen konnte, weit aussehende Privatarbeit zu übernehmen, zumal wenn sie

sich so schwierig anläßt. Ich empfehle mich zu Gnaden. (Er geht.)

Hektor. Adieu, Herr Baurath. (Zu dem Hausmeister.) Giebt es sonst noch einen Baukünstler in der Gegend?

Hausmeister (zuckt die Achseln.) Ach leider! nein — Da wüßt' ich gar nicht zu dienen — Müßten Ihro Exzellenz sich gleich nur mit den Werkleuten behelfen — Ehedem wohl....

Hektor. Trag' er mir sein Ehedem fort, und schaffe er einen geschickten Werkmeister herbey — hört er? sobald möglich —

Hausmeister. Werde sogleich besorgen. — —

Hektor. Hab ich doch schon mehr gehört und gesehen, daß die Adjutanten geschickter waren, als die Generale — ich will's mit dem Mäurer versuchen, und dabey selbst Meister bleiben.

Die Gräfinn. Lieber Sohn, ich wünschte doch —

Hektor. Beste, gütige Mutter!

Gräfinn. Bin ich das, so lohne mich durch Folgsamkeit.

Hektor. Aber — wie können Sie nur so großen Werth darauf legen?

Gräfinn. Nicht ich allein thue das — ehedem, von jeher —

Hektor (für sich.) Verwünschtes Wort!

Gräfinn. Dein Vater wird es dir bestätigen —

Hektor. Lassen wir ihn ungefragt —

Gräfinn. Deine Schwestern werden mir beystimmen. —

Hektor. Liebe Mutter! es betrifft ja mich —

Gräfinn. Ehedem wurde hierinn der ganze weibliche Theil der Familie zu Rath gezogen.

Hektor (mit verbissener Ungeduld.) Ich lasse mir das gerne gefallen, weil — es nicht mehr so ist.

Gräfinn (traurig.) Wenn ich dir mit solch einer Kleinigkeit Freude zu machen wüßte —

Hektor. Sprechen Sie so nicht selbst der Sache das Urtheil?

Gräfinn. Aber weinen würde ich, wenn ich es zu gleicher Zeit deinem Herzen spräche! Eine Kleinigkeit und — die Zufriedenheit der Mutter!

Hektor (herzlich.) Nein! darüber kenne ich keine Ausgleichung. Es sey — Sie wünschen es — ich verbinde mich dazu, meiner guten Lidie ein Nadelgeld auszusetzen.

Gräfinn. Und wirst es nicht bereuen.

Hektor (den Kopf wiegend.) Doch beklagen.

Gräfinn. Mißtrauest du ihr?

Hektor. Eben meine Idee war mir so lieb, weil sie aus der Fülle des Vertrauens entsprang.

Gräfinn. Wir leben in keiner Idillenwelt.

Hektor. Aber Idillensinn gedeiht auch in dieser Wirklichkeit.

Gräfinn. Schwärmerey rechnet gern und fast immer falsch.

Hektor. Ja davon die Rede, liebe Mutter? Einfache Ansicht, herzliche Bele-

bung derselben sind weder Schwärmerey noch Rechnungsfehler.

Gräfinn. Ehedem gab es mehr glückliche Ehen als jetzt.

Hektor. Glauben Sie das?

Gräfinn. Und doch blieb man bey hergebrachter Form und Ordnung. Nun wollen die junge Leutchen alles durch süßen, dichterischen Schwung zum Gipfel der Seeligkeit bringen — Die Flügel ermüden, der Schwung sinkt, der Gipfel bleibt Ideal.

Hektor. Ich dachte mir meinen Plan ganz anders.

Gräfinn. Du gabst mir dein Wort. Ehedem hielt man das.

Hektor. Das thut man noch, gute Mutter. Weil es denn Nadeln im prosaischen Amt — Idellenleben geben muß, so gebe es in Gottes Namen auch Nadelgeld.

Landdrost von Dutzing. Wenn Sie Ihren künftigen Hausstand richtig organisiren wollen, lieber Herr Bruder...

Hektor. So will ich (bey Seite) nicht zu dir in die Schule gehn.

Landdroſt. So — da haben Sie's recht getroffen — rem acu! — ſo wollen Sie!

Hektor. Ich habe Eile, und möchte gern — — —

Landdroſt. Taugt nicht, das Eile-haben, ſintemal in Geſchäften derjenige verlohren iſt, der Eile hat. In dem löblichen Hausſtande aber — — —

Hektor. Ich weiß, was verlohren iſt — meine Zeit!

Landdroſt. In dem löblichen Hausſtande aber, den ſchelmiſchen Weibern gegenüber, da handelt es ſich vorzüglich um Ruhe, Kälte, Beſonnenheit —

Hektor. Die erlernt' ich ſchon als Maltheſer, den Ungläubigen gegenüber. —

Landdroſt. Ja! ſo ſind ſie! da haben wir's wieder — ſo ſind ſie!

Hektor. Ich?

Landdroſt. Sie, Herr Bruder, und ſämtliche junge Leute der heutigen Welt — Ehedem. —

Hektor (stampft mit dem Fuße). Verdammt!

Landdrost. Ehedem, sag ich, war es Ton und Sitte, die Erfahrung zu ehren und zu hören. Der junge Staatsmann lernte von dem alten Minister, der Lieutenant von dem General, der Kommis von dem Millionär, der Ehestandskandidat von dem alten Ehemann. — Damals gab es aber auch immer Nachfolger, die ihren Vorfahren Ehre machten, und die Männer führten das Hausregiment. —

Hektor (lächelnd). Ich habe heute schon viel und vielerley von Ehedem hören müssen; aber das, lieber Schwager, das kann ich, mit Ihrer Erlaubniß mir nicht einbilden, daß ehedem die Pantoffeln anders getragen worden, als heute.

Landdrost. Glauben sie gegen die Stimmen der Wahrheit ihrer Idee — das ist auch so die Mode unserer jungen Herrn von jetzt. — Aber, wenn Sie sehn wollen, was ein ächter Mannessinn mit fester Hand vermag, und wie glücklich das beyde Theile

macht, so betrachten sie ihre Schwester Luise, und mich, ihren Gemahl.

Hektor (in lautes Lachen ausbrechend.) Darinn gleichen sich denn doch in jedem Falle Jetzt und Ehedem, daß sich die Menschen selbst zum Besten haben. — Leben Sie wohl, Herr Schwager.

Melanie von Bankorf. Erstaune immerhin, guter Bruder; die Sache entscheidet, nicht dein Gefühl von ihr.

Hektor. Für mich entscheidet dieser.

Melanie. Der Himmel mag wissen, wie du so plötzlich begeistert wirst.

Hektor. Ihm dank' ich, daß er mir die hehre Begeisterung der Unbefangenheit des süßen Zutrauens zurückgiebt.

Melanie. Wenn du sagtest — der Unerfahrenheit — o wie sehr wollte ich dann dir Recht geben, doch alsdann bedürfte es auch keiner Warnung mehr.

Hektor. Also — warnen wolltest du mich, Schwesterchen? — Wahrlich! deine

Miene ist ernsthaft — die Sache muß wichtig seyn. —

Melanie. Spotte nicht, wo ich weinen möchte!

Hektor. Immer tragischer! Warnen also! und wovor?

Melanie. Vor Fesseln!

Hektor. Der Liebe?

Melanie. Der Ehe!

Hektor. Ohne Liebe! Da hast du Recht.

Melanie. Wie sie seyen — Gold oder vergoldet drücken sie immer!

Hektor. Du hast mir das Erstaunen untersagt, liebes Weib; aber vergieb mir, wenn ich es darum doch nicht bergen kann! Eine Predigerinn gegen Liebe und Ehe!

Melanie. Vielleicht selten, weil nicht alle, die predigen könnten, Muth und Brüder haben. Vor den Augen der Welt traure ich nicht: aber den deinigen zeige ich Wahrheit. Du verdienst glücklich zu seyn —

Hektor. Ich werde es mit Lidien!

Melanie. Bleibe, was Du bist. —

Hektor. Giebt Liebe nicht das süßeste Glück? Das süßeste Band die Ehe?

Melanie. Ehedem vielleicht! — Nun nicht mehr. (Sie eilt, in Thränen ausbrechend, hinweg.)

Geheimerath von Wertnach. Nun wie gefällt dir mein Fäßchen?

Hektor. Recht niedlich, lieber Oheim. der eigensinnige alte Baurath von Lur könnte wohl eben so gefällig für mich seyn!

Geheimerath. Und meine Sessel — meine Sofa's — wie gefallen dir diese?

Hektor. Sie scheinen recht weich.

Geheimerath (die Hände über den Bauch zusammenschlagend.) Sie scheinen! Ich fürchte mich zu alteriren! Sie scheinen weich zu seyn! Wer hat noch je so von Sesseln und Kanapee's sprechen hören! — Himmlisch sind sie, und lockend. Schon dem bloßen Auge blühen sie sich zauberisch entgegen. Nein, Neffe! das....

Hektor. Das werden Sie mir vergeben, lieber Oheim, wenn ich Ihnen sage,

daß mich wichtige Gedanken beschäftigen, und auch zu Ihnen führen.

Geheimerath. So so! (behaglich.) Setze dich da zu mir her auf meinen Diwan — Der ist erst ganz vortreflich — ich glaube nicht, daß ein zweyter dieser Art in der ganzen bewohnten Welt existirt.

Hektor (sezt sich.) In der That.

Geheimerath (innig vergnügt.) Wie er einsinkt! wie die Stahlfedern ihn wiegen. — O mein Gott! das ist köstlich! (Er drückt sich in die Kissen.)

Hektor. Ich komme, um Ihnen meine Heyrath zu melden —

Geheimerath. Du bist ja — (gähnend.) Maltheser —

Hektor. Und frey gesprochen!

Geheimerath. So! Nun ja — denn! Aber deine Komthurey en. —

Hektor. Muß ich freylich abgeben.

Geheimerath (gähnend.) Das ist unbequem.

Hektor (lächelnd.) Hm!

Geheimerath. Und — heyrathen (gähnend) ist noch viel unbequemer —

Hektor. Doch — verzeihen Sie, lieber Oheim — doch vermählten Sie sich selbst?

Geheimerath (gähnend.) Da — waren die Tanten Ursache.

Hektor (lächelnd.) Bey mir ist's eine Nichte.

Geheimerath. Ehedem — (gähnt.)

Hektor. Dies Wort ist heute mein schwarzer Genius!

Geheimerath. Ehedem waren die Mädchen hübsch häuslich. —

Hektor (lebhaft.) Lidia ist eine treffliche Wirthin.

Geheimerath. Der Mann, welcher sie nahm, wurde so vieler Sorgen los. —

Hektor. O! wer könnte in Lidiens Besitz irgend eine — nur eine Sorge behalten!

Geheimerath (gähnt). Er lernte so viel neue Bequemlichkeiten kennen. —

Hektor (unwillig.) Oheim!

Geheimerath. Ehedem war's recht klug, sich zu verehlichen — —

Hektor. Ich mag die Folgerung nicht hören. Welche Qual! von Ananas zu sprechen, als wären es Pflaumen!

Geheimerath (gähnt.) Glück zu, lieber Neffe — jetzt kömmt mein Ruhestündchen — Ehedem — ja da war's freilich besser eben damals, wo ich mich dem Hausstande ergab — Nu, nu — du wirst schon einrichten — Gute Nacht — Neffchen —

Hektor. Lieber Bergwald! auf ein Wort!

Baron Bergwald. In ein paar Stunden, Brüderchen!

Hektor. Ich bitte!... Dein guter Rath.

Baron Bergwald. Ehedem war ich sehr gefällig für diese Bezauberungsformel der Eitelkeit. Nun sind wir zusammen älter geworden — Gehabe dich wohl — ich halte Wort — in ein paar Stunden — jetzt muß ich — — —

Hektor. Wohin?

Baron Bergwald (den Finger auf dem Munde.) St! St! ehedem beichtete ich leicht, da ich noch gern — sündigte. Jetzt philosophire und schweige ich.

Hektor. Aber....

Baron Bergwald. Mein Geheimniß gehört nicht zu deinem Bedürfnisse an gutem Rathe — Auf Wiedersehen!

Hektor. Richard!

Richard. Wer ruft?

Hektor. Guter Freund.

Richard. Wozu?

Hektor. Ich bin verwirrt —

Richard. Du siehst mich zu Pferde.

Hektor. Werde mein Chiron, Zentaur!

Richard. Der schnaubende Britte will geritten seyn. — Versprichst du mir einen Achill bey meiner Wiederkunft, so bin ich in einer halben Stunde dein.

Hektor. Mein Name widerspricht — für die Sache bürg' ich dir.

Richard. Der alte Witzfreund von ehedem! leb' wohl —

Hektor (ärgerlich.) Auch du, Brutus!

Der Graf. Wohin ſo eilig, mein Sohn? Ich wünſche, du möchteſt mich begleiten — Ich habe eben ein paar freye Stunden, und würde ſie ſehr vergnügt mit dir und den ſchönen Planen für deine nahe freundliche Zukunft in dieſem ſtillen Buſchgewirre verſchlendern.

Hektor (für ſich.) O Gott! (laut.) Nothwendige Briefe, mein Vater — — —

Graf. Wem kannſt du dieſe zu ſchreiben haben? (lächelnd.) Jetzt — ehedem wohl —

Hektor (raſch.) Ha!

Graf (bedeutend.) Doch — vielleicht nach Maltha? Deine Nachkommen werden dieſe Briefe eben ſo gerne leſen, als du, Guter, ſie ſchreibſt. Dir dankt ſie eine Geliebte — Gelübde werden ihnen durch ſie ververſüßt. —

Hektor. Allerdings, mein Vater — es iſt doch nun Zeit — ich muß — ich würde in Verlegenheit — — —

Graf. Gut denn! ſo ſchreibe — doch rechne ich dieſen Abend auf dich —

Hektor. Ich freue mich, bald wieder bey Ihnen zu seyn.

Graf. Und wenn du Richard siehst —

Hektor. Er ist ausgeritten —

Graf. So sage ihm, Gräfinn Davidia sey angekommen.

Hektor. Hat er Beruf, der Endimion dieser Diana zu seyn?

Graf. Ich möchte es — Sie wohnt uns so nah, ist so gut, schön und reich, daß ich alles wünsche, und über alles Richards Eigensinn fürchte.

Hektor. Eigenheit, lieber Vater!

Graf. Es sey darum, weil der Bruder den Bruder bey dem Vater nur mit Erfolg vertreten kann. Ehedem aber —

Hektor. O mein Dämon!

Graf. Nannte man diese schwer zu befriedigende Begehrlichkeit —

Hektor. Lassen Sie ihr noch jetzt den Namen der Delikatesse.

Graf. Es sey! Auf Wiedersehen!

3.

Die Urkunde.

Iſidor. Unſeres Schickſals Form iſt auch nunmehr entſchieden, geliebte Amethiſte!

Amethiſte. Ich ruhe an Iſidors Herz — O laſſe mich auch nicht das leiſeſte Wort daran erinnern, daß einſt Un-Natur um dieſes Herz mit mir rang!

Iſidor. Der Kampf kann ſich nie erneuern.

Amethiſte. Aber meine Unruhe könnte es.

Iſidor. Ich bleibe gut —

Amethiſte. Und — natürlich?

Iſidor. Ja, ich bin es, Gute — denn ich verſtehe dich ſchnell, und beſſere — hier alſo — ganz einfach! nimm die elterliche Verſicherung — (Er reicht ihr ein Papier.)

Amethiſte (leſend) die Gütige!

Iſidor (drückt ſie an ſich.) Ein herrliches ſeliges Leben wartet unſerer.

Amethiſte (an ſeiner Bruſt.) Wir wollen es — verdienen und feſthalten.

Iſidor. Kennſt du es ſchon, dieſes Hilthal, welches uns die wohlthätige Erklärung gewährt?

Amethiſte. An deiner Seite werd' ich es zum erſtenmale ſehn, und immer ſchön finden.

Iſidor. Ein göttliches Plätzchen in Gottes herrlicher Natur! mit jedem Reize —

Amethiſte (ſanft warnend.) Feuer — Mahler!

Iſidor (innig.) Nein, Amethiſte, laſſe mir dieſe Begeiſterung, und theile ſie! Aus wahrem innigen Gefühle leitet ſie ſich her, und das beſeligende Gefühl, das, was ich ſtets trefflich fand, mit dir gemeinſchaftlich zu

beſitzen und zu genießen, ſchließt ſich brüderlich an die Empfindung der erſten Jugend an.

Amethiſte. Verliere dich nicht in Erwartungen, mein Beſter — Nur zu oft berauben ſie, lüſtern vorher naſchend, die Wirklichkeit und der edle Baum, dem ſie ſchäkernd die Blüthen entwanden, trägt dann keine Früchte mehr.

Iſidor. So ſey es — ich will nicht in der Zukunft ſchwärmen — Die belohnende Gegenwart um dich, mit dir, genüge deinem Iſidor!

Amethiſte. Freundlich — ſanfte Hoffnungen mögen Zukunft mit Wirklichkeit verbinden —

Iſidor (ſie umarmend.) Unter deiner Pflege!

Amethiſte. Und reiche Vorſätze. Ihnen gehört ſie ganz eigentlich an.

Iſidor. Den Irrlichtern entfloh ich an deiner lieben Hand; doch die belebende Erleuchtung der Wahrheit danke ich dir ſo gern und ſo glücklich!

Amethiſte. Dieſes Blatt giebt uns eine heitre Wohnſtätte —

Isidor. Ein liebliches Eigenthum —

Amethiste. Und frohen Raum zum Besuche, zur stillen Ruhe hier — .

Isidor. Es spricht das Herz der Eltern aus.

Amethiste. Sie wollen lohnen, ermuntern, sichern —

Isidor. Sie zählen auf uns.

Amethiste. Viel — (das Papier erhebend) sehr viel enthält dieses Blatt —

Isidor. Alles!

Amethiste (lächelnd.) Noch nicht!

Isidor (betroffen.) Und was fehlte noch? Was könnte meine Amethiste noch vermissen?

Amethiste (ihren Arm um seinen Nacken legend.) Fragt mein Isidor mich?

Isidor. Ich lese so schnell in deinem mir sonst so klaren Blicke; denn frohes herzliches Lächeln deutet sich mir so leicht —...

Amethiste. Und doch?

Isidor. Dein Auge ruht auf der elterlichen Urkunde —

Amethiste. An ihrem Inhalte vermißt mein Herz nichts.

Iſidor (ahnend.) An unſerm Danke etwa?

Amethiſte (bedeutend.) Unſere Empfindung iſt wahr und rein.

Iſidor (lebhafter.) Ihre Dauer? (Traurig.) Zweifelt Amethiſte?

Amethiſte (innig.) Wunſch iſt nicht Zweifel, Sehnſucht nicht Mißtrauen —

Iſidor. Dieſer Urkunde fehlt —

Amethiſte. Nichts mehr, als....

Iſidor. Was ihr fehlen mag, erſetze du es in meine Seele —

Amethiſte. Kein Erſatz! nur Zuſatz iſt's, was mein Herz meint. —

Iſidor. Was du auch meyneſt, verſprich für mich: ich werde mit dir erfüllen.

Amethiſte (innig.) Dieſer Kuß danke dir — (Sie ſchreibt auf das Blatt.) Dieſe Zeilen mögen denn uns beyden gelten!

Iſidor (über ihre Schulter leſend, indeß er ſie umfaßt.) „Unſer Glück ſey Dank und" —

Amethiſte (ſieht lächelnd zu ihm auf, und ſchreibt langſam weiter.)

Iſidor (lebhaft.) „Beſchäftigung!“ (An ihrer Bruſt.) Hier! hier! nimm das Gelübde für den Schutzgeiſt, welchen mir deine Liebe zugeſellt! Ich erfülle!

4.

Panazee.

Richard. Das heißt geritten! Mein Engländer muß der Opposizion zugehört haben, weil er das Warmmachen so gut verstehe, und wie er müde wurde, mußte er laufen, weil ich hier guten Rath versprochen habe. — (Sinnend.) Guten Rath geben und nehmen ist wahrlich eines der schönsten Tauschgeschäfte der moralischen Welt. Aber aber, — nur zu oft wird nichts weiter daraus, als ein Wechselhandel der Selbstsucht. Nun, Gott walte! (Es wird geklopft.) Seit wenn die Umstände, Herr Bruder? Her-

ein! — Es kömmt niemand! Was mag das bedeuten? — (Er geht nach der Thüre und öffnet sie.) Ey! sieh da, Herr Hofrath Fanelli! Woher des Landes?

Hofrath Fanelli (mit anständigen Begrüßungen, aber etwas schüchtern eintretend.) Vergebung, Herr Graf, daß ich so ungemeldet — —

Richard. Wie haben Sie es angefangen, sich in das Labyrinth einzuschwärzen?

Hofrath Fanelli. Die — Fanelle —

Richard. Ha! Goldtinktur! Auch gut! Nur weiter, denn Sie haben mir doch etwas zu sagen.

Hofr. Fanelli. Schon wieder Gelegenheit, den scharfen Forscherblick zu bewundern!

Richard. Lieber Hofrath! ich bin nicht wie so manche andere Ehrgeizige, die sich durch Bewunderung für Bewunderung abfinden lassen. — Also (kalt) zur Sache! die Zeit drängt mich, und Sie können sich — das weiß ich — kurz fassen.

Hofr. Fanelli (freundlich.) Ein Wink genügt mir. Ich habe Aufträge von dem Herrn Hausmarschall — —

Richard. Wir brauchen kein Geld.

Hofr. Fanelli. Nicht doch — Es betrifft...

Richard. Auch assoziiren wir uns nicht zum Wucher.

Hofr. Fanelli. Es betrifft Gräfinn Elfride —

Richard (spöttisch.) Also doch wieder Geld.

Hofr. Fanelli. Ihr Herr Vater haben Hoffnungen gegeben — — —

Richard (wie vorhin.) Ich wußte nicht daß sich der behutsame Herr Hausmarschall auf diesen losen Artikel einließen —

Hofr. Fanelli. Hoffnungen für den jungen Baron, wenn er der liebe...würdigen Gräfinn nicht mißfiel —

Richard. Zu Mißfallen verbirgt man sich übrigens gerne, wie Pockennarben — — Die Erbschaft ist ganz artig —

Hofr. Fanelli. Sie haben sich gesehen —

Richard. Gesprochen, u. s. w. —

Hofr. Fanelli. Dagobert und Elfride scheinen sich wechselseitig zu — zu konveniren.

Richard. Lassen Sie diese Morgenröthe hier zum Tage werden —

Hofr. Fanelli. Wenn aber jetzt schon ein Entschluß gefaßt....

Richard. Trauben im Jenner? Ich bitte Sie, Hofrath, mißkennen Sie mich nicht.

Hofr. Fanelli. Auf Sie setzt der Herr Hausmarschall sein ganzes Vertrauen —

Richard. Vergessen Sie nicht, daß nicht jedes Saulengestell zu jeder Säulenordnung paßt.

Hofr. Fanelli. Er kennt Ihre Liebe für Ihre vortreffliche Schwestern —

Richard. Das ist mir lieb.

Hofr. Fanelli. Ihren Einfluß auf den Herrn Vater —

Richard. Da irrt er: ich bin kein Hausmond, der Ebbe und Flut macht.

Hofr. Fanelli. Ihre Wirksamkeit auf die Frau Mutter — —

Richard. Erstreckt sich nicht auf das Intriguenweben.

Hofr. Fanelli. Er bittet um Ihre Unterstützung —

Richard. Darum muß er ſich an den kleinen geflügelten Tirannen wenden. Mein Vater läßt ſeinen Töchtern die Freyheit, welche ſich dieſe nur von dem ſchelmiſchen Dämon wieder nehmen laſſen.

Hofr. Fanelli. Dann war der Herr Hausmarſchall ſo glücklich, den prächtigen Kamee —

Richard (raſch). Meine köſtliche Diadariden?

Hofr. Fanelli (freundlich.) Ja, den ſüperben Stein mit Kaſtor und Pollux zu erhandeln —

Richard. Dazu wünſche ich ihm Glück. Ein herrliches Kunſtwerk!

Hofr. Fanelli (leicht.) Der Herr Hausmarſchall machen aus dergleichen eigentlich nicht viel — ein Zufall brachte es in ſeine Hand — um eine Kleinigkeit — —

Richard (aufmerkſam.) Mir wollte es der eigenſinnige Kunſthändler nur um das erlaſſen, was ich nicht geben konnte.

Hofr. Fanelli. Wenn Sie, Herr Graf, dem Herrn Hausmarſchall die kleine Auslage mit zwanzig Dukaten erſtatten wol-

len, so ist der Stein Ihr Eigenthum, und mein Herr Kommitent glücklich, Sie in dessen Besitz zu wissen.

Richard. Zwanzig Dukaten! Ich hatte zweihundert geboten!

Hofr. Fanelli. Wie ich Ihnen sage — ein kleines Rathkäuschen — He he he! (Er schmunzelt.)

Richard (ernst.) Hofrath — Ich erkenne Ihre Panazee, wenn Sie auch als ein noch geschickterer Apotheker sie zu verlarven wüßten. Erlassen Sie mir die Antwort auf Ihren Antrag; gedenken Sie, daß Kaster und Pollux gute Brüder waren; versuchen Sie sich zu schämen; rathen Sie dem Herrn Hausmarschall, es zu lernen, und leben Sie wohl, wenn Sie können. (Er läßt den Hofrath stehn.)

5.

Der Diamant.

Hektor. Endlich, Bruder, treffen wir uns —

Richard. Ich erwartete dich ſchon früher.

Hektor. Mancherlen Zufälle — gar vieles, wo nicht alles ſcheint ſich heute gegen mich verſchworen zu haben. Auf Roſen erwachte ich, und wandle nun ſeit Stunden auf Dornen.

Richard. Gieb die Fuſsſohlen Preis, daſs ſie deine Seele nicht anfeilſchen.

Hektor. Biſt du unwillig?

Richard. Der Bruder dem Bruder um des Wartens Willen! Du scherzest! —

Hektor. Ich komme, dich um guten Rath zu bitten.

Richard (lächelnd.) Dacht' ich's doch —

Hektor. Sich selbst gut zu rathen, ist für manchen so schwer, als — —

Richard. Sich selbst zu mahlen. Ich weiß.

Hektor. Du treibst dein Wesen still vor dich hin, beobachtest alles, denkst viel, sagst beynahe nichts —

Richard. Ungefragt!

Hektor. Warum?

Richard. Weil ich beobachtete, daß die Menschen gewöhnlich eben so verschwenderisch mit Rath als mit Papiergeld sind — beyde kosten sie nichts.

Hektor. Aber dein heller unbefangener Blick könnte so wohl thun —

Richard. Wer das fühlt, wird ihn aufsuchen. Aechte Freunde und ächte Geister erscheinen nur dem wahrhaft Verstehenden: das übrige ist Gespenster-Gesindel.

Hektor. Nun dann! du kennst meine Lage —

Richard. Sie ist glücklich.

Hektor. So glaubte ich bis jetzt, und du riethest mir dazu!

Richard. Das nicht, guter Freund!

Hektor. Wie! wolltest du nicht Lidien selbst deine Hand? —

Richard. Daraus folgt nur, daß ich mir rieth —

Hektor. Schwierigkeiten erheben sich —

Richard. Vorüberrauschende Wellen gegen den Fels des Entschlusses.

Hektor. Die Menschen erdrücken mit ihren Formalitäten das einfache Glück, und beynahe die Liebe dazu.

Richard. Warmer Odem weiß das Leben lange, auch unter der Eisdecke, zu bergen.

Hektor. Das wird alles so kleinlich, so ängstlich betrieben.

Richard. Ihr Wesen kann dich nicht irren, wenn du dich nur nicht von deinen Grundsätzen treiben lässest.

Hektor. Ich glaube.

Richard. Die verliegene Miene —

Hektor. Mich übereilt zu haben.

Richard. Ja! sie deutete auf ein schweres, — und unrühmliches Geständniß

Hektor (schmerzlich.) Bruder!

Richard. Guter Hektor! willst du Beyfall von mir, an Rathes Statt? — Anweisungen statt Goldes?

Hektor. Ich bitte dich um Theilnahme und Hülfe.

Richard. Die erste liegt hier — (zeigt auf sein Herz.) Die andere (legt die Hand auf Hektors Brust) hier. Du mußt wissen, was du willst, sagte ich dir, als du unentschieden zwischen Blondetta und Lidien schwanktest; nun, da dir ein schönes Loos gefallen, ein edles Herz dem deinigen verbündet, das Glück eines trefflichen Wesens dir an die Seele gelegt ist, nun, lieber Hektor, sag' ich dir: Du mußt wissen, was du sollst.

Hektor (sinnend.) Sonst hast du nichts für mich?

Richard (ihn an sich drückend.) Diese Umarmung des Zutrauens auf deinen Edelmuth — diesen Kuß der Liebe zum verwandten Gefühle des Rechten und Guten — Diesen

sen Handschlag der Verbündung für Pflicht, Herz und Ehre.

Hektor (traurig.) O Richard! warum mußt' ich so früh' das älterliche Haus verlassen! Ich bin schwach — ach! zu schwach bin ich geworden!

Richard (herzlich.) Der gute Seemann wird es nur durch frühes Wiegen im Schooße der Wellen. Die Aussteuer der Mutter Natur begleitet uns in Welt und Menschengetümmel. Unverdorbenes Pflichtgefühl gab sie uns mit, und das warnende Gewissen. Auch ich schaukelte bald auf gebrechlicher Barke zum sichern Hafen hinaus auf die ungewisse, lockende, glänzende, verrätherische Fläche der See. In meinem Busen erwachte, in meine Seele schlüpfte kein Verräther. Sirenen sangen; ich behielt Auge und Ohr frey, um jenes zum Erforschen, dieses zum Ertragen der Lockung zu gewöhnen, aber vom Mastbaum ließ ich mich, gleich dem alten Ulis festbinden, und der ungekränkte wurde stark, ich wurde es mit, in ihm — So segne ich den Ruf des Schicksals, der mich zeitig kämpfen, siegen, und was oft

schwerer ist, widerstehn lehrte. Und du — du solltest Schwäche eingesammelt haben, wo mir Reife der Kraft zu Theil wurde?

Hektor. Bruder! Bruder! ich bin deiner nicht werth; deiner und Lidiens nicht —

Richard. Der Diamant des Lebens ist edles Selbstbewußtseyn — Erhalte dir es, Hektor!

Hektor. Ich muß es wieder verdienen, indem ich entsage!

Richard. Nur reiner Sinn für Tugend sichert den innern Menschen —

Hektor. Hilf mir Ehre und Wort retten!

Richard. Die äußere Ehre ist Fassung — der Diamant liegt in dir.

Hektor. Lidie wird durch mich unglücklich.

Richard. Unglücklicher du selbst! wenn du es fühlst.

Hektor. Ich will allem — fallen.

Richard. Wandle fest und ohne zu straucheln, an Ihrer Seite.

Hektor. Ich kann — kann es nicht wagen.

Richard (ihn umfaſſend.) Erhebe dich!

Hektor (wirft ſich an ſeine Bruſt.) Rette — Bruder — rette mich!

Richard (herzlich.) Rechne auf mich, bis du — (ſtark) wieder auf dich rechnen kannſt! Nur dann gilt der Menſch! daß er gelte, helfe der Bruder bewirken. (Ihn umarmend.) O wie gerne thut er das!

6.

Das Kabinet.

Amalie v. Bergwald. Laßt uns ein wenig leiser sprechen, Kinder. Wir scheinen zwar allein, doch möcht ich nicht verbürgen, daß wir es sind.

Luise v. Dutzing. Die Männer sind zerstreut; der Oheim schläft, der Vater spaziert, mein Mann zupft so eben Charpie, die andern jagen, studiren oder — träumen.

Biondetta. Eben die andern sind es, welche überall und nirgends gefunden werden, und mir Amaliens Warnung unwillkührlich an's Herz legen

Amalie. Es iſt zu viel Unruhe in dieſem Labyrinthe.

Luiſe. Die Männer geben zu ſehr den Ton an.

Biondetta. Unſere Schuld.

Melanie v. Bantorf. Einverſtanden.

Biondetta. Wäre die Mutter nicht zu gut —

Amalie. Wollte Amethiſte ſich beſſer an uns anſchließen —

Melanie. Schmölze Lidie nicht aus lauter Sanftheit —

Luiſe. Hätten die beyde Mädchen ſich erſt in Weiber verwandelt —

Biondetta. Und Richard und Otbert ſich in Liebhaber —

Amalie. Ja, ja, ſo würden wir und die Ruhe ungeſtöhrt hier regieren.

Luiſe. Es muß ſo werden!

Melanie. Und kann es leicht —

Biondetta. Wenn wir wollen.

Alle. Wir wollen!

Melanie. Und bald —

Luiſe. Gleich! Ein ächter Entſchluß muß alsbald zur That werden.

Biondetta. Neue Gefahren drohen, wenn —

Amalie. Wir es wagen?

Biondetta. Wenn wir es nicht rasch wagen.

Melanie (spöttelnd.) Und welche Gefahren meynt und fürchtet Biondetta?

Biondetta (ruhig.) Ich fürchte keine; aber das, was ich meyne, ist Elfridens nahe Ankunft — —

Melanie. Das Kind!

Amalie. Wird unser!

Biondetta. Ich hoff' es — aber Gräfinn Davidis ist wirklich schon angekommen.

Melanie (betroffen.) Hier?

Biondetta (lächelnd.) Wer fürchtet nun? — Nein! (ruhig.) Nicht hier, aber auf ihrem Gute, das unmittelbar an unser Labyrinth grenzt.

Luise. Ich kenne sie nicht.

Melanie. Eine Thaliestris an Muth —

Amalie. Schön wie ein Engel —

Biondetta. Gebildet und klug.

Luise. Mit den Eltern verbunden?

Melanie. Früher — seit ihrer Heyrath zu entfernt und zu beschäftigt, um diese Verbindung zu unterhalten.

Biondetta. Aber nun Witwe, nah, geschäftlos — (mit Nachdruck) Witwe aus der großen Welt, der hiesigen Unruhe nah, mit viel Bedürfniß der Beschäftigung —

Melanie. Vergebung, gute Biondetta, für meine unzeitige Spötterey von vorhin — Deine Hand, Schwesterchen — laß uns einig seyn!

Biondetta. Schwestern! laßt uns einig bleiben!

Alle. Einig!

Biondetta. Elfride ist jung, niedlich, reich — Wie leicht kann sie der Mittelpunkt des Labyrinths werden —

Luise. Wir müssen ihr sogleich das süße Geschäft der Liebe, und bald möglichst einen Mann geben —

Biondetta. Davidia wird alles darauf anlegen, den Bräuten die Liebhaber, den noch freyen die Freyheit zu rauben.

Amelie. Der unbeständige Hektor —

Luise. Der Glanz haschende Isidor —

Biondetta. Werden untreu —

Melanie. Und der überweise Richard —

Luise. Held Otbert —

Biondetta. Werden schnell genug Weisheit und Waffen zu den Füßen der reizenden, gefallenden, gefallsüchtigen, schlauen Amazone Davidia legen —

Amalie. Die arme Amethiste —

Luise. Die gute Lidie —

Melanie. Der ehrliche Otbert —

Biondetta. Der interessante Richard —

Alle. O es wäre Schade!

Luise. Es soll nicht seyn.

Amalie. Ich warne die Mädchen —

Melanie. Ich werde Otberts Vertraute — sein Schutzgeist —

Luise. Ich suche Elfriden einen Mann aus.

Amalie. Und Biondetta schweigt?

Biondetta (erröthend.) Ich sinne —

Melanie (fein.) Auf eine Frau für Richard!

Biondetta (sich fassend.) Wieder ein Ausfall! Gelobten wir uns nicht Einigkeit?

Melanie. Das Gelübde werde erfüllt!

Biondetta. Es werde! (herzlich.) Alle für eine!

Alle. Eine für alle!

Biondetta. Es gelte!

Amalie. Die Mutter kömmt.

Biondetta. Sie sey unser Haupt —

Luise. Unser Feldherr!

Alle. Wohl! wohl! hin zu ihr!

7.

Epikurchens Ehrenrettung.

Baron Bergwald. Wir haben uns zur guten Stunde begegnet.

Hektor. Ich sehnte mich nach dir, Bruder!

Baron Bergwald. Das heißt soviel als: Die gute Stunde ist lang ausgeblieben?

Hektor. Nichts davon — Mein Herz ist zu bekummert, um selbstsüchtig zu seyn, und deiner berathenden Theilnehmung gewiß, hab' ich weder Raum noch Luft auch nur zu dem letzesten Vorwurfe.

Baron Bergwald. Bekümmert! Spricht mein rascher Hektor? streicht der tapfere Maltheser so schnell die Flagge? — Verliehrt der schon zum Bräutigam gediehene Liebhaber noch die Hoffnung? Mit welchem von beyden spreche ich?

Hektor. Ach! guter Bergwald! mit beyden! das ist eben das Schlimme bey der Sache!

Bar. Bergwald. (lächelnd.) Wenn sie nur nicht zu gleicher Zeit sprechen, so wollen wir schon zum Hören und Helfen Rath schaffen.

Hektor. Sie sprechen zu gleicher Zeit, denn — sie streiten sich.

Bar. Bergwald. Innerlicher Krieg also! Nu — der Fall ist mir auch nicht neu — Worüber haben denn die Gemüthsbürger die Fehdewaffen ergriffen.

Hektor. Ach!

Bar. Bergwald (nach einer Pause, in der er ihn fixirt.) Höre Brüderchen, jetzt sprach weder Bräutigam noch Maltheser, sondern — die Muthlosigkeit, und die ziemt keinem von beyden.

Hektor. Meine Lage ist recht fatal —

Bar. Bergwald. Wer an das Verhängniß glaubt, muß es gewinnen, nicht davor zittern. Unsere Situazionen sind Räthsel, vom Schicksal dem handelnden Menschen aufgegeben!

Hektor. Du stimmst mich noch tragischer durch solche Aufmunterung.

Bar. Bergwald. Du sollst kein Instrument seyn, Freundchen; und der Himmel weiß überdem, daß Bergwald die Tragödien haßt. So laß uns denn das Räthsel in eine Nuß verwandeln, und gieb dann — komischernst — zu, daß nur der Zahnlose den Kern nicht herausfindet.

Hektor (lebhaft.) Keine Bilder, Bruder! Rath! Hülfe!

Bar Bergwald. Erst die Krankheitsgeschichte her! den Puls! dann sollen diese beyde dir nicht ausbleiben.

Hektor. Ich bin unzufrieden —

Bar. Bergwald. Mit Lidien?

Hektor. Mit mir selbst.

Bar. Bergwald. Schlimm das!

Hektor. Ach! das weiß ich nur zu wohl!

Bar. Bergwald. Weiter, lieber Patient. Die Ursache?

Hektor. Bis jetzt war ich glücklich in meinen Verhältnissen —

Bar. Bergwald. So behalte sie bey!

Hektor. Ich gab Lidien mein Wort —

Bar. Bergwald. Zum gemeinschaftlichen Glücke —

Hektor. Mein Herz —

Bar. Bergwald. Mit nichten, wenn du es bereuest.

Hektor. Ich bereue nicht — ich fürchte nur —

Bar. Bergwald. Du verbatest die Bilder, um Rath zu erhalten: erlaube du mir nun, mir Worte zu verbitten, um Sachen zu bekommen. Was kannst du —

Hektor. Fürchten? Alles, denn —

Bar. Bergwald. Du liebst nicht?

Hektor. Ich bete sie an — aber —

Bar. Bergwald. Du möchtest die Anbetung auflegen, um dir selbst deinen Mangel an Liebe zu verbergen. Sey ehrlich in deinem eigensten Eigenthum, Guter, in deinem Innern. Diese Selbst-Maskerade

macht das Leben der Meisten zum tollen Karneval mit erzwungenem Rausche und wüthenden Kopfschmerzen im steten, verwüstenden Wechsel.

Hektor. Nein! Bergwald — Lidie ist ein treffliches, himmlisches Mädchen —

Bar. Bergwald. Eine edle Erdenbürgerinn. Warum das ewige Kokettiren mit himmlischer Ausstattung, wo die reine Zärtlichkeit für das reizende Irdische genügt? Diese — meinethalben — unschuldige Taschenspielereyen geht immer mit Schuld und Jammer aus.

Hektor. Du bist streng.

Bar. Bergwald. Nur wahr. Soll der Arzt — dafür nimmst du mich ja nun — soll er den Phantasien des Kranken glauben, oder seiner geprüften Semiotik?

Hektor. Ich wollte dir nur sagen, daß Lidie die Anbetung verdient, welche ich ihr weihe —

Bar. Bergwald. Dein Kopf zollt ihr Gerechtigkeit, dein Herz weigert sich, für ihn zu bezahlen, und deine Einbildungskraft mahlt die Weigerung zierlich aus, um gefäl-

lig dem Bewußtseyn des Unrechts aus der Verlegenheit zu helfen. Warum wolltest du denn auch hier den graden einfachen, einzig guten Weg verlassen?

Hektor. Und der wäre?

Bar. Bergwald. Dir und ihr das Unrecht zu gestehn.

Hektor. Offenbar treulos zu seyn!

Bar. Bergwald. Der Krieger schlägt, wie der Bravo: aber jener ist Held, und dieser Mörder. Die Schwachheit, nicht mit sich selbst ins Gericht zu gehn, würdigt zum moralischen Banditen herab.

Hektor. Ich fürchte sie — unglücklich zu machen.

Bar. Bergwald. Dann wird sie es; und kannst du diese Furcht verdrängen, so ist dein Wort gelöst.

Hektor. Die Liebe kämpft mit ihr.

Bar. Bergwald. Wäre sie wirklich Liebe, so hätte sie vielleicht nicht gekämpft, oder wenigstens gewiß schon gesiegt. Ich bin kein Schwärmer, das weißt du, guter Junger des H. Johannes von Jerusalem: aber, wenn ich mir so redlich fühle und sage, was

mir als Liebe gilt, so kann ich mir nichts bergen, daß das Bedürfniß der Beschäftigung — oder eigentlicher, der Unterhaltung — eine Stiefschwester der Liebe hervorgebracht hat, welche aber in der Welt oft die ächte verdrängt.

Hektor. In meiner Seele nicht.

Bar. Bergwald. Wer immer von Liebe spricht, fühlt sie selten, oder schwächer, oder nicht. — Er liebt weniger den Gegenstand, den er meint, als sich selbst, seine Unterhaltung, sein Behagen. Nur der wirklich Reisende geht fest auf der Bahn, die einen Zweck für ihn hat: der Spaziergänger schweift auf allen Pfaden umher, oder tändelt, statt zu wandern.

Hektor. Leidenschaft hatte mich —

Bar. Bergwald. Hatte! — O ja, der Schwache widersteht ihr oft besser, als der Starke — wie sich das Rohr von dem Sturme biegt, welcher die Eiche auswurzelt. — Prüfe dich, mein ehrlicher Hektor, warum du fürchtest, kämpfst — warum du —

Hektor. Meine bisherige Lebensweise die Macht der Gewohnheit —

Bar.

Bar. Bergwald. Das Eis der Gewohnheit ſchmilzt vor dem Strahle wahrer Empfindung — Ich glaube an deine Furcht, doch — an deine Liebe nicht. — Still! ſtill — widerſprich mir nicht — Weiter mit deinen Bedenklichkeiten!

Hektor. Die Welt erſchwert ſo ſehr die Bande, welche ohne ſie nur ſüß wären.

Bar. Bergwald. Ich antworte dir, wie jener Feldherr dem zitternden Anfänger, der ihm die Feinde zeigte: Sieh nicht hin!

Hektor. Unmöglich! ihre unſanfte Berührung weckt aus dem holdeſten Schlummer. Den ſchönſten Beruf der Menſchheit haben die Menſchen zum härteſten gemacht, und das Loos der Natur iſt in den Händen der Geſellſchaft zum Verdammungs-Urtheil geworden. Liebe weckt uns; und den Bürger feſſelt kalt die Ehe.

Bar. Bergwald. Maltheſer! Maltheſer! ſtehn in deinem Katechismus Liebe und Hoffnung ohne den Glauben? Der Glaube an Möglichkeit des Eheglückes verſetzt die Berge, welche ſich zwiſchen dieſem und unſerer Sehnſucht thürmen.

Hektor. Ich bin zu früh in die Welt gestoßen worden.

Bar. Bergwald. Darum könntest du so fröhlicher in den Schoos des ruhigen Glückes zurückkehren.

Hektor. Sich in dem Geliebten verlieren und finden, heißt nur wahrhaft lieben — alles übrige ist Tändeley der Selbstsucht oder des Müßigganges.

Bar. Bergwald. Keine Ueberspannung, mein Guter! Absichtlich hängt der das Ziel hoch, der nicht Lust hat, es zu erreichen. Die beste Ehe wird jene seyn, wo jeder Theil, ohne den Himmel zu erwarten, ihn dem andern zu geben sucht.

Hektor. Mein Gefühl sagt mir, was seyn soll —

Bar. Bergwald. Und der Wille weigert sich der Vollziehung? Ist die Liebe, was sie seyn soll, so bildet sie das Menschendaseyn zum Menschenleben aus.

Hektor (ihn umarmend.) O Bergwald! Rath — Bruder! Hülfe. Nur von deiner anspruchlosen, heitern Lebensweisheit kann ich sie hoffen.

Bar. Bergwald. Die Galanterie, mein Freund, bedarf der Unbeständigkeit; Liebe fordert Beständigkeit zu ihrem Antheil: so brauchen nachgemachte Steine das Farbenspiel zur Täuschung, welches von selbst aus der Festigkeit der ächten folgt. — Du hattest, und hast noch — Galanterie: Livie bedarf Liebe. Ihr paßt nicht zusammen — Glaube mir, entsage ihr — denn aufgegeben hast du sie schon.

Hektor. Dem Engel entsagen?

Bar. Bergwald. Ist sie das, so wird sie dich nicht hassen, aber — vergieb — lieben kann sie dich so gewiß nicht, als sie ein edles herzliches Mädchen ist. Bleibe du deinem Kreuze getreu!

Hektor. Ach! auch das wird mich nicht mehr befriedigen —

Bar. Bergwald. Ihr unentschlossene — begehrliche — schwach-lüsterne und lüstern-schwache Menschen habt eure natürlich grade Augen in Fazetten ausgeschliffen, in welchen sich alles spiegelt, und nichts haftet. Die Begierde mit der Binde zu mahlen,

war einer der groſsen charakteriſtiſchen Gedanken, der ſinn- und bilderreichen Vorzeit.

Hektor. Bruder Bergwald! was ſoll ich thun?

Bar. Bergwald (lächelnd.) Das goldne Vlies der praktiſchen Welt ſuchen — Beharrlichkeit!

Hektor. Bleibe — bleibe mir gut.

Bar. Bergwald (gutmüthig.) Lidie wäre ein liebes, köſtliches Band mehr zwiſchen uns, aber — ſie iſt nicht das einzige. Du biſt gut und ſchwach; ich bin feſt, und dir gut. Willſt du mich zum Stabe — hier bin ich; doch (warnend) nur auf rechtem Wege!

Hektor (fällt ihm um den Hals.) Dank! Bruderherz! Dank!

8.

Geistessprünge.

Blondetta. Sie mögen Recht haben.

Richard. Wenn Sie das glauben, so fange ich an, es zu wünschen.

Blondetta. Sodann ändert sich die Sache, und ich spreche: Sie möchten Recht haben.

Richard. Welcher taktische —

Blondetta. Meisterzug?

Richard. Hauptfrevel!

Blondetta. Wie! der weiblichen Besonnenheit wäre keine Wendung gegen männliche Eigenliebe erlaubt?

Richard. Immer wird über das gestritten werden, was erlaubt seyn soll, indessen die Menschen forthandeln, ohne der Erlaubniß zu warten.

Biondetta. Wohl denn! so wollen auch wir uns der allgemeinen Sitte anschließen — —

Richard. Ich könnte stolz über die schnelle Anwendung meines Grundsatzes werden, wenn....

Biondetta. Wenn sie diesmal nicht so unbedenklich wäre; denn jetzt handeln nur unsere Zungen.

Richard. Oft bereiten sie die Resultate vor, wie der stille unbemerkte Setzer ein Buch oder ein Manifest, welches halbe Welten in Bewegung bringt.

Biondetta. Lieber Graf — nun gestehl' ich es unverhohlen ein — nun haben Sie Recht.

Richard (lächelnd.) Werd' ich es behalten?

Biondetta (drohend.) Das wollten Sie nicht sagen.

Richard. Entschuldigen!

Biondetta. Zuweilen. — Was Sie haben, behalten Sie auch; Sie selbst zweifeln an dieser Wahrheit nicht; aber – ob ich Ihnen — das war der Sinn der Frage — ob ich Ihnen Recht lassen würde?

Richard. Welcher Blick!

Biondetta. Oder bey meinem Geständnisse bleiben? — Gleichviel!

Richard. Ist das mehr, als weise Kunst?

Biondetta. Spotten Sie nicht, Freund; Spott, der wehe thut, schmerzt nicht nur — er schwärzt.

Richard. Auch mein Spott — wenn davon die Rede seyn soll — ist so gerne weiß.

Biondetta. Also Hand um Hand!

Richard. Wie gerne nehm ich die gebotene. Sie erfreut mich, und zugleich darf ich sie nützen, um meine, sich so gerne lieblich verirrende Freundin zu dem Punkte zurückzuführen, von welchem wir ausgiengen.

Biondetta. Das heißt ziemlich schonend von der deutschen Besonnenheit gegen die italienische Eigenliebe verfahren.

Richard. Laſſen wir beyde aus dem Spiel, und nur die Herzlichkeit walten.

Biondetta. Somit ein wahrer Gottesfriede?

Richard (warm.) Ein göttlicher Friede, wenn dieſe Tochter des Himmels ihn ſchafft!

Biondetta (fein.) Freund Richard leiſe mit Schwärmerey angehaucht?

Richard. Keine Schminke, gute Biondetta! Glüht es auf meiner Wange, ſo iſt es ächtes Blut durch tranſparente Haut. Ich liebe die Seelen-Toiletten nicht.

Biondetta (gefaßt.) Darauf kenne ich Sie, und damit wären wir zugleich wieder bey dem Anfangspunkte, zu dem wir ja zurückkehren wollten. Laſſen Sie uns geſchwinde Fuß faſſen, eh' neue.....

Richard. Geiſtessprünge uns entführen.

Biondetta. Wie proſaiſch! Wollen Sie mich nicht wenigſtens ſchweben laſſen?

Richard. Der Flug geht in der That wieder abwärts.

Biondetta. Und in guter Geſellſchaft ihre Fittige mit ſchwingen?

Richard. Wenn ich beflügelt bin, so ist die Versuchung gros — doch (sanft) auch Sie versprachen mir zu bleiben.

Biondetta (drückt ihm die Hand.) Es sey darum! So bin ich gerne gewohnt, gern auf der Erde zurückgehalten. Glauben Sie mir, guter Richard, wir wären weit seltener Schmetterlinge, und schienen es noch weit seltner, wenn Gatten und Freunde Blumen statt der Dornen um uns pflanzen wollten.

Richard. Wenigstens Rosenschranken! diese vereinigen ja beydes.

Biondetta. Aber nur der süße Duft fixirt uns, nicht der harte Schmerz.

Richard. Verzeihlich wird dieser um jenen.

Biondetta (bedeutend.) Nur verziehen.

Richard (warnend.) Und unsere Angelegenheit?

Biondetta (nachlässig.) Die wäre?

Richard (ernst.) Vergessen?

Biondetta (fein.) Vermißt.

Richard (ernster.) Ich wurde berufen.

Biondetta (verbindlich.) Gewünscht. —

Richard. Ich eilte

Biondetta (schalkhaft.) Sehr gütig.

Richard. Ich fand Besonnenheit —

Biondetta (frostisch.) Doch?

Richard. Ruhe —

Biondetta (wie vorhin.) Wirklich?

Richard. Kalte Ueberlegung —

Biondetta (kalt.) Was nicht alles in einem Mädchen —

Richard (ernst.) Widersprechendes sich vereinigen kann.

Biondetta (gutmüthig.) Aber wo wäre der Widerspruch zwischen alle dem, was sie da eben nannten?

Richard. Ist Ihnen das undeutlich?

Biondetta (resignirt.) Ja.

Richard. Gut! so bleibe das dunkel.

Biondetta (verdrüßlich.) Ich liebe es nicht —

Richard (ruhig.) Seine Zerstreuung hängt von Ihnen ab.

Biondetta. Ich bin heute nicht für Räthsel aufgelegt.

Richard. Ich nie!

Biondetta. Zanken wir uns?

Richard. Daß ich nicht wüßte!

Biondetta (ihm innig die Hand reichend.) Freund!

Richard. Kömmt Hektor?

Biondetta (empfindlich.) Richard!

Richard. Hörten Sie Isidors Stimme?

Biondetta. Graf!

Richard. Oder Wolmers Schritte?

Biondetta. Zu viel!

Richard (gefaßt.) Ja wohl — darum — Adieu, Biondetta!

Biondetta (weich.) So spricht und bricht Richard mit Biondetta?

Richard. Er spricht, was er muß, ohne zu brechen —

Biondetta (rasch.) Ich nahm' es dafür —

Richard (enkalt.) Aber ich geb' es nicht.

Biondetta (heftig.) Zum letztenmale —

Richard (warm.) Wie befindet sich La Rochefoukault?

Biondetta (betroffen.) Auf meinem Schreibtische.

Richard. Ich fragte nicht: Wo?

Biondetta (bitter.) Fragten Sie weibliche Phantaſie oder weiblich Gefühl?

Richard. Den treuen Doppelbund.

Biondetta. Hart.

Richard (lebhaft.) Er ſagt: der Freundſchaft höchſtes Aufgebot iſt's nicht, dem Freunde unſrer Fehler — wohl aber, die ſelbige zu zeigen. (Eilt hinweg.)

Biondetta (nach einer Pauſe des Staunens.) Richard! ahne ich richtig?

9.

Leichtes Glück.

Lidia. So froh, lieber Vetter?

Bar. Bergwald. Mir unmöglich, anders zu seyn! und also auch, anders auszusehn! Sehn Sie liebe Lusine — den Haufen Briefe — (lächelnd und vertraulich.) Eitel Glückwünsche!

Lidia. Wohl dem Menschen, dem man sein Glück in diesem Grade aufrichtig gönnt!

Bar. Bergwald (sein.) Mein Glück wäre es, insofern es das Ihrige würde: aber unmittelbar verklären mich diese Strahlen des theilnehmenden Wohlwollens nicht.

Lidia. Ahne ich recht?

Bar. Bergwald (lauschend.) Und was ahnet meine liebenswürdige Kusine?

Lidia. Ich weiß, daß ein Grundgesetz des Labyrinthes den Komplimenten Fehde auf Leben und Tod Tod ankündigt.

Bar. Bergwald. Nun? sind denn alle Glückwünsche Komplimente?

Lidie. Ich weiß, daß der Deutsche den Komplimenten auf Tod und Leben ergeben ist.

Bar. Bergwald (schäkernd.) Siehe da! das drollige Mädchen — spricht, wie ein Jünger der akademischen Gelehrsamkeit, der den ganzen statistischen Kurs mit gemacht hat.

Lidia. Wir wären zu beklagen, wenn innerer Takt und gute Beobachtung uns nicht manchen Kurs ersetzten!

Bar. Bergwald (freundlich spottend.) O nur zu reichlich oft!

Lidia. Zur Sache, lieber Vetter! Ich weis auch noch, daß die schriftliche Ausrichtung der mündlich verpönten Komplimente für unsere gute Gevatterschaft ein Reiz mehr ist, um die in Voraus verurtheilte Waare in den Sitz eines stillen Friedens zu bringen,

der ſich gern ihrer erwehren, und dem man ſie doch aufhalſen möchte. Gelingt es nun, unter einem günſtigen Vorwande den Eigenſinnigen zu quälen, indem man ſo freundlich dazu ausſieht, oder doch wenigſtens auszuſehn ſich einbildet, daß nichts dagegen zu ſagen ſey, ſo klopft die ganze Gewatterſchaft jubelnd in die Hände, und hetzt die Nation der Kleingeiſter, die ohnehin an einen Liſten glaubt, hinter dem Keuchenden her. — Vergebung, lieber, beſter Vetter!

Bar. Bergwald (herzlich.) Warum, Gute?

Lidia. Ich kann ahnen, daß man Ihnen wegen mir Glück wünſcht —

Bar. Bergwald. Kleine Wahrſagerinn!

Lidia. Ich ſollte dem Beweggrunde Gerechtigkeit leiſten, ſo wie der Rheinländer das trübe Sandwaſſer aufſchöpft, in welchem er Goldgehalt vorausſetzt —

Bar. Bergwald. Treflicher Vergleich! — Ey! ey! wußte ich gar doch nicht, daß mein hübſches Bäschen Dichtertalent hat!

Lidia (lächelnd.) Sie ſelbſt hatte bis jetzt keine Idee davon! aber ich fühle mich von der Aufforderung des Augenblickes zu dem Bilde hingeriſſen. Macht dieſes den Beruf oder den Erweis des Dichters aus, ſo — muß ich mir den Spruch gefallen laſſen, der mich dazu erhebt.

Bar. Bergwald. Laſſen wir den Streit, der ohnedem zu nichts führt — Was jeder an Talent hat, nimmt und giebt ihm einmal niemand. (Herzlich.) Gute Lidia! du ahnteſt, daß die Glückwünſche dir gelten — (zurückhaltend.) O! du ahneſt nicht alles.

Lidia (bedeutend.) Manches doch!

Bar. Bergwald. Im Ernſte! manches noch! und vielleicht eben das, was —

Lidia (beobachtend.) Was Sie mir verbergen? —

Bar. Bergwald (betroffen.) Ich! und verbergen! —

Lidia (feſt.) Es iſt heraus — Vergebung, lieber, edler Vetter für den unwillkührlichen Gedanken, der ſich ſo ſchnell ausſprach —

Bar.

Bar. Bergwald (beſtimmt.) Wohl denn! die Glückwünſche gelten der Braut!

Lidia (ruhig.) Ganz recht.

Bar. Bergwald. Hektors Braut!

Lidia. Wohl.

Bar. Bergwald. Die Sage hat ſchon verbreitet, daß Lidia dieſe Braut iſt.

Lidia. Allerdings.

Bar. Bergwald (aufmerkſam.) Und wenn nun —

Lidia (ſehr ruhig.) Die Umſtände —

Bar. Bergwald (betroffen.) Was die Umſtände!

Lidia (wie vorhin.) Sie, die ſo oft über des Lebens Wendung entſchieden —

Bar. Bergwald. Leider! ja leider!

Lidia. Wollten, daß die Braut nicht —

Bar. Bergwald. Nicht? —

Lidia. Nicht — Braut ſeyn ſollte?

Bar. Bergwald. Mädchen!

Lidia. Wenn nun Hektor nicht der Held des edlen weiblichen Herzens —

Bar. Bergwald (mit ſteigendem Affekte.) Mädchen!

Lidia (immer ruhig.) Seyn wollte — — (Pauſe: mit Nachdruck) ſeyn könnte —

Bar. Bergwald (froh.) Herrliches — (gerührt) liebes Weſen!

Lidia (entſchloſſen.) Ohne Worte ſagt Ihre Miene mir, was dieſes Herz (die Hand auf die Bruſt legend) voraus fühlte.

Bar. Bergwald (innig.) Und meine Lidia iſt ruhig?

Lidia (gefaßt.) Ergeben.

Bar. Bergwald (gerührt.) Kind des — Himmels. Ja! hier! hier darf ich den Ausdruck brauchen, der ſo oft entweiht wird, und nun meinem Herzen allein genügt.

Lidia. Es war ein Augenblick, wo ich glaubte —

Bar. Bergwald. Ja, ja! er glaubte auch —

Lidia (ſinnig.) Wo ich wähnte, Wandelbarkeit und Schwärmerey wichen der wahren Empfindung, und ein Herz, das bisher im ſchwebenden Gefühle ſein Daſeyn fand, könne ſich feſt und dauernd anſchließen — Ich fühlte mich berufen — —

Bar Bergwald. Das Glück eines braven Mannes zu machen — das ſind Sie noch, gute ſanfte Lidia!

Lidia. Ich fühlte mich berufen, den Schmetterling beſſerer Art zum beſſern Leben zu führen — Er war redlich, da er es mit mir glaubte —

Bar. Bergwald. Dieſe ſchwache Menſchen ſind immer nur augenblicklich redlich, und im Ganzen — abſcheulich.

Lidia. Ich baute auf ihn — ich hatte Unrecht. Nun erkenne ich es, und habe auf ihn zu rechnen aufgehört (die Hand auf den Augen.) Dieſe Thräne gelte der Täuſchung, nicht — (entſchloſſen) nicht ihrem Verluſte.

Bar. Bergwald (nimmt ihre Hand.) Leichtes Glück genügt Ihnen nicht —

Lidia. Leichtes Glück! O mein guter Vetter und Freund — ächtes Glück iſt leicht, wenn die Herzen dafür genommt ſind. Aber leichtes Glück ohne den köſtlichen Grund — nein! das iſt die Scheidemünze des Lebens, welche die Menſchen ſo gerne ſich für Gold ausgeben, um dieſes —

Bar. Bergwald. Nicht verdienen zu müſſen.

Lidia. Ich — (entſchloſſen) ich will dies leichte Glück nicht.

Bar. Bergwald. Dieſer Entſchluß —

Lidia. Iſt feſt.

Bar. Bergwald. Meine Entdeckung —

Lidia. Wurde vorgeſehn.

Bar. Bergwald. Die Hand, edelmüthiges Mädchen, zu dem Bund für Ihre Ruhe —

Lidia. Dem Freunde die Hand — (ſeufzend) dem Herzen der Ruhe Wunſch!

Bar. Bergwald. Doch ein Seufzer?

Lidia. Des Weibes Seele weiht ihn dem — getäuſchten Gefühle. — Aber (mit ihm gehend) mein Entſchluß bleibt — unwandelbar.

10.

Die Amazonide.

Gräfinn Davidia. Eure komiſche Grandezza will das ſo, ihr Männer.

Der Graf (lächelnd.) Nennen Sie Wahrheit komiſch, ſchöne Nachbarinn, und ihr Gefühl Grandezza, ...

Davidia. Oder Stolz, mein edler Nachbar —

Graf. Ich laß' es mir gefallen: Paradoxe ſind das Salz der Unterhaltung.

Davidia. Paradoxe! Was ihr an uns brandmarken wollt, nennt ihr ſo! indeſſen eure Paradoxe für eitel Genie — und Hel-

denzüge gelten ſollen: genau ſo, wie ihr eure Ordenszeichen für abgewurdigt haltet, wenn wir ſie tragen.

Graf. Das niedliche Näschen rümpft ſich — die holde Wangen glühen. Die ſchlanke Reitgerte wirbelt den Staub in die Höhe! (Zutraulich.) Liebe Gräfinn, auch Ihr Unwille kleidet Sie gut, doch — ſpricht er eben meiner Sache das Wort.

Davidia. Eine eigne männliche Kunſt ſich Bundesgenoſſen zu erzwingen, oder — zu erdichten!

Graf. Die Strahlenaugen bligen — die kleine Hand hüpft — die Gerte ziſcht durch die Luft — Soll ich mich fürchten? Nein! nein — die Grazien ſiegen ſanft flüſternd, nicht dräuend.

Davidia. Auch ein entwaffnen ſollender Gemeinſpruch! Ihr nennt Schwäche unſere Gewalt, um unſere Kraft in Schwäche zu verwandeln. So möchtet ihr uns den Panzer für den Toilettenmantel abnehmen.

Graf. Wär ich jünger und artiger, als ich wirklich bin, ſo würd' ich um Erlaubniß bitten, die Drohungen von den ſonſt ſo

freundlichen Lippen hinweg zu küſſen, und mir dagegen Stacheln unter die Roſen auf der Weſte wünſchen, die mir Gräfinn Davidia zu ſticken verſprach.

Davidia. Warum führ' ich nicht einen Degen ſtatt der Nadel — Ich würde —

Graf. Schmetterlinge daran ſpießen, aber nicht den alten, treuen, väterlichen Freund —

Davidia. Rede ſollte mir dann der Mann ſtehn für ſeine Läſterungen, für ſeine anmaßende Spöttereyen —

Graf. Dazu bin ich ohne den mörderiſchen Zweykampf bereit.

Davidia. Mit dieſem noch anmaßendern Tone kalter Geringſchätzung! O mein guter Graf, ich nehme die Sache ernſthafter, als Sie denken.

Graf. O dann muß ich einen andern Mann für mich ſtellen!

Davidia. Ich bin keine Amethiſte, keine Lidia!

Graf. Sie ſind die liebenswürdige Davidia, und thun wohl, Original zu bleiben. Nur die Farbengebung — — —

Davidia. Ich will mir keine auf der Staffeley der männlichen Eigenliebe aufdringen laſſen. Dieſe Herrn Mahler ſtatten uns verachtend-ſchmeichelnd ſo gerne nach ihrer Willkühr aus —

Graf. Und — (fein.) Richard?

Davidia. Das Löwenherz mag ſeufzen lernen — aber kein brüllender Löwe ſoll mich fangen. Ich haſſe die hochmüthige Aftergebieter der Schöpfung, und — kann ihrer entbehren.

Graf. Der wahre Anfang aller Weisheit liegt freylich in der Entbehrungskunſt.

Davidia. Spotten Sie, Graf, ich halte Wort!

Graf (fein.) Sehn Sie, meine beſte, dort wandeln ſie zuſammen. Ey! ey! wirklich hat uns ein guter Genius hier auf die Rotonde geführt, und indem ich Ihnen mein Labyrinth im vollen Ueberblick zeige, finden wir zwey ſeiner intereſſanteſten Bewohner im — wie es ſcheint — nicht unintereſſanten Geſpräche. Sehn Sie doch, Gräfinn!

Davidia (ihr Fernglas richtend.) Und wen?

Graf. (schalkhaft ruhig.) Lidien und — Richard. Dort irren sie ganz gemüthlich in dem blühenden Buschgange —

Davidia (sie fixirend.) Das sind sie also?

Graf (wie vorhin.) Wie hold sie dahinschwebt! wie viel Anmuth sie umgiebt! wie sie den Blumenstraus am Busen, die niedliche Arbeit in den weissen Händen ziert!

Davidia. Ich verstehe Ihren Blick, der an meinem Jagdkleide herabspöttelt! Sie gefalle sich in der Schwäche! er in der Rüstung des Waidmannes — Ich will frey seyn, und müßt' ich auch auf ewig fliehen!

Graf. Ewig — reiches, schreckliches, verarmendes Wort!

Davidia. Genug!

Graf (sie zurückhaltend.) O noch einen Augenblick! Wir sind ja ruhig und sicher hier — fern von dem Feinde —

Davidia (stolz.) Ich fliehe nicht aus Furcht —

Graf. So bleiben Sie denn, Gute. So etwas sieht man nicht alle Tage mit die-

ser Behaglichkeit, und so ganz! — Wahrhaftig! das Gespräch scheint warm —

Davidia (wegwerfend.) Eine förmliche Idille! nur die Lämmer fehlen noch, und die Hirtenstäbe —

Graf. Die Wölfe sind wir — Sehn Sie, nun nimmt er ihre Hand —

Davidia (gleichgültig.) Die ihm auch kaum verweigert wird —

Graf. Warum sollte sie es? — Er betheuert —

Davidia (mit verhaltenem Unmuth.) Doch sehe ich kein Zeichen des Zweifels an der freundlich lauschenden Daphne!

Graf. Jetzt erhebt er die Hand — nun drückt er sie an die Brust —

Davidia. O! nun glaubt sie gewiß, wenn ihr — (spöttisch) noch etwas zu glauben übrig war.

Graf. Ha ha! er hat wahrlich andere Plane noch — höher — immer höher die Hand — ich wette, er will sie küssen —

Davidia (verdrüßlich.) Es wettet niemand dagegen —

Graf (lachend.) Auch hätt' ich gewonnen. Die Hand iſt geküſst — Eins= zwey= drey= mal! — Richtig! Dreymal geküßt!

Davidia. Iſt's auch recht, ſo zu tauſchen?

Graf (ſchelmiſch.) In der That, Sie erinnern mich zur guten Stunde! Wir wollen nicht ſo unbeſcheiden ſeyn. Was die beyde nun wohl ausgemacht haben!

Davidia (ihn beim Arm fortziehend.) Schwer zu errathen!

Graf. In der That, ſchwer! — In der That, ich möchte, daß es ſchwer wäre! — denn (ſehr ernſt) Lidia iſt Hektors Braut.

Davidia (angenehm überraſcht.) Wirklich?

Graf. Sehr gewiß. Aber Richard —

Davidia (freundlich.) Auf des Bruders Bahn?

Graf (ruhig.) Aber Richard iſt edel und trefflich; ich kenne ihn darauf. Mit des Bruders Braut ſprach gewiß nur der Bruder (bedeutend.) Für Richard habe ich ſchöne Wünſche —

Davidia (nachlässig.) Das sieht dem guten Vater ähnlich.

Graf (herzlich.) Schöne Hoffnungen, wenn (ihr die Hand drückend) die Freundinn dem Vater beysteht.

Davidia (lauschend.) Hoffnungen und Wünsche sind so nahe verwandt —

Graf (lebhaft.) Darf ich das annehmen?

Davidia (ruhig.) Ich flieh mit der Schwäche die Ziererey, die nur die Zofe von jener ist, und gebe Ihnen zu, daß ich Sie verstehe — aber —

Graf (fein.) Gehört das aber nicht zu der — —

Davidia (rasch.) Garderobe der Ziererey, wollen Sie sagen? Nein! es gehört dem Entschlusse, mein eigen zu bleiben.

Graf. Die Grillen vergehn, das liebevolle Weib bleibt.

Davidia. Grillen wohnen nicht auf Felsen.

Graf. Die Natur ist eine so gute als weise Mutter, und bessert ihre Kinder durch milde Strafen.

Davidia. Mich hat ſie auserzogen!

Graf. Ihre Träume — —

Davidia. Mit offnen Augen!

Graf. Eben darum werden ſie von ſüſſer Wirklichkeit verdrängt!

Davidia. Darüber läßt ſich wetten!

Graf (froh.) Ja? ja? Ich halte Sie bey'm Worte —

Davidia. Nämlich — für mich.

Graf. Immerhin! Was wetten wir?

Davidia (ſinnig.) Steht nicht ſchon genug für mich auf dem Spiele?

Graf. Ich nehme die Worte des Bedenkens als gute Vorbedeutung.

Davidia (lächelnd.) Ich bin keine Prophetin!

Graf. Möcht' ich Orakel geſprochen haben!

Davidia. Im Orakelton ſprachen Sie, lieber Graf!

Graf. Wir ſind im Freyen! und die ſchönſte Ausſicht öffnet ſich mir.

Davidia. Aber! die lange — häßliche Treppe.

Graf. Vergebung! lang iſt ſie, denn der Thurm iſt hoch, aber häßlich? nein! Gräfinn, das wird Ihnen mein Baurath nur — nein, liebe Nachbarinn, das kann ich Ihnen nicht zugeben —

Davidia. Und doch wurd' ich halb ohnmächtig —

Graf (fein.) War das der Treppe Schuld?

Davidia (ſich losmachend.) Pfui Graf! wieder der Mann in ſeiner ganzen Arroganz!

Graf (lächelnd.) Strafen Sie mich nicht durch Ihre Flucht!

Davidia (neckiſch.) Und doch! Ich gehe allein —

Graf (ihr nachrufend.) Sie werden ſich verirren —

Davidia (im Hinwegeilen.) Wir wiſſen uns in jedem Labyrinthe zu finden!

Graf (ſieht ihr freundlich ſpöttiſch nach.) In dieſem ſollſt du gefangen bleiben!

II.

Das feurige Schwerdt.

Otbert. War er's — Sage mir, guter ehrlicher Gard, war er's?

Gard. Gnädiger Herr!

Otbert. Was zögerst du?

Gard. Ich möchte — o guter Gott!

Otbert. Du zitterst.

Gard. Ach! kann — ich kann nicht anders —

Otbert. Kennst du mich nicht mehr?

Gard. O nur zu gut kenn ich diesen Feuergeist — diesen Löwenmuth.

Otbert. Und doch?

Gard. Und eben darum — Verzeihung, gnädiger Herr!

Otbert. Seit wenn bedarf mein treuer Gard dieser für die Wahrheit? Vollende, guter Alter!

Gard. Eben darum — um des Muthes, des Feuers willen fürchte ich das Begegnen des Feindes!

Otbert. Des Feindes!

Gard. Schreckenswort unter Menschen!

Otbert. Schreckenssache!

Gard. Unter Brüdern!

Otbert. Nur zu oft Stiefbrüder!

Gard. Einmal ein Blut —

Otbert. Aus zwey Adern!

Gard. Wir waren beyde damals noch jünger —

Otbert. Nicht viel.

Gard. Sollten wir jetzt nicht —

Otbert. Feiger seyn?

Gard. Pfui! aber — klüger.

Otbert. Damals zitterteſt du nicht.

Gard. Auch jetzt zittere ich nicht für mich.

Otbert. Braver Alter! Entscheiden die Dinge, oder unser Aug?

Gard. O der Geist, gnädiger Herr, die Seele, das Herz —

Otbert. Sie haben entschieden.

Gard. Und was? wie?

Otbert. Ich werde handeln. (Geht rasch auf und nieder; plötzlich vor Gard stehen bleibend.) Du weinst?

Gard. Ich kann nichts weiter!

Otbert. Ruhig, Freund!

Gard. Sie sagten: ich handle — die Losung kenn' ich.

Otbert. Ruhig — ich bitte dich — und nun laß mich einen Augenblick allein —

Gard. Ich habe Ihnen aber noch nicht gesagt, ob er es war —

Otbert. Laut sagte dein Zögern, dein Weigern ja! Oder — (ihn fixirend) kannst du nein sagen?

Gard (schweigend, bricht in Thränen aus, und eilt hinweg.)

Otbert (allein.) Ja! er hat mich schwer beleidigt — Blut floß, aber das Leben blieb. Das Schicksal trennte die Gene-

ſenden, und ſparte die Vollendung ſeinem fernern dunkeln Laufe auf. Nun iſt der Moment da! Für einen von uns ſteht die Uhr des Lebens ſtill — Für beyde vielleicht! — Immerhin! Es muß ſeyn — die Ehre will's, die gekränkte Lebenskraft fordert es laut — büßen, verſöhnen kann nur ihr — Entſchlummern. Auf Tod und Leben! ich will hier bleiben — Er muß erſcheinen — die Erkennungsſzene folgt, und mit ihr das Ende des Trauerſpiels.

(Pauſe.)

Eltern! — Brüder! — Geſchwiſter! — Ha! das Gefühl hob mich vor den hundert heulenden Todesſchlünden der Schlacht. Ich kannte deinen Edelſinn, Vater; du weinteſt ſanfter am Grabe des Sohnes, gute Mutter, der für das Vaterland fiel, und die Geſchwiſter des Kriegers müſſen des Kriegers Tod auf dem Ehrenbette trazen können. Aber nun! würdet ihr verzweifeln? — über meinen Verluſt und meinen Unwerth verzweifeln, würd' ich ein Opfer deſſen, was ihr vielleicht — Vorurtheil nennt? bey dem, was ich am

innigſten liebe, gölt' ich für einen Verbrecher an Lieb und Ruhe?

(Pauſe.)

Die Nothwendigkeit will's — die Ehre ruft — der Liebe zu euch gegenüber glüht die Sehnſucht, ihrer werth zu bleiben, und — der Haß gegen den Beleidiger. Kalt gegen den Feind, könnt' ich gegen den Freund warm ſeyn? Befleckt im Auge der Welt, vor euerm Herzen beſtehn! — (heftig.) Nein! (Feſt) die Würfel rollen — das Loos falle — ich beſtehe das Schickſal — was es auch bringe, ſeine Entſcheidung gelte! Ich bin einig mit mir! — (Ruft) Gard! Gard!

Gard (von außen.) Gnädiger Herr!

Otbert. Sattle! Wir reiten ſogleich. — (Im Gehn.) Nur noch ein Wort mit Richard!

12.

Rath und That.

Hofr. Fanelli. Sehn Sie, mein Beſter —

Dr. Wolmer. Einen vollen Beutel?

Fanelli. Den bring' ich Ihnen für die Armuth.

Dr. Wolmer. Hier giebt es keine.

Fanelli. Aber doch in der Nachbarſchaft.

Dr. Wolmer. Da müſſen Sie ſich an die Pfarrer und Schulzen wenden.

Fanelli. Man hat zu Ihnen das Vertrauen.

Dr. Wolmer (lächelnd.) Was für ein Menſch iſt dieſes vertrauensvolle Mann?

Fanelli (flüſternd.) Der Herr Hausmarſchall.

Dr. Wolmer (nimmt die Börſe.) Ach! da bedankt ſich die Armuth doppelt.

Fanelli. Hier — ein paar Ringe von —

Dr. Wolmer (ſie beſehend.) Von hohem Werthe —

Fanelli (ſchmunzelnd.) Meynen Sie?

Dr. Wolmer. Auch für die Armuth?

Fanelli. Der Finger etwa — (ſtreichelt das Kinn.)

Dr. Wolmer. Hier iſt auch die nicht zu finden.

Fanelli. Doch — (fein) Liebhaberey?

Dr Wolmer. Die Finger, welche nicht mehr hübſch genug ſind, um der Ringe zu bedürfen, ſind damit verſehen; und die ſchöne, niedliche greifen nicht darnach.

Fanelli. Es giebt welche, die nie hübſch noch niedlich waren, aber wenigſtens gerne greifen.

Dr. Wolmer. Das ſind Mannesfinger, doch dieſe haben hier bey uns alle

dem Mannessinne den Eid der Treue geleistet.

Fanelli. Hm — Hm — man sieht Seltenheiten immer gerne — und das Sehen kostet nichts — die Augen, lieber Doktor, die Augen — Sie sind Arzt, und verstehn vieles.

Dr. Wolmer. Doch nicht alles.

Fanelli. Der Zufall führte mir so mancherley zu, das sehenswerth ist — (ein Kästchen hervorziehend) zum Beyspiel auch dies —

Dr. Wolmer (öfnet es.) Prächtige Dosen —

Fanelli (schmunzelnd.) Nicht wahr, Dokterchen? Die fasten Augen und Nasen zugleich?

Dr. Wolmer (fein.) Etwa auch Herzen?

Fanelli. Kömmt auf die Hände an, die geben und nehmen.

Dr. Wolmer. Einige Etuis?

Fanelli. Und Uhrketten —

Dr. Wolmer. Zahnstocher und Fesseln aus Gold — doch stechen jene und diese binden —

Fanelli. Man kann alles aus allem machen.

Dr. Wolmer. Beſonders aus Gold.

Fanelli (froh.) O! wir verſtehn uns, das ſeh' ich —

Dr. Wolmer (gleichgültig.) Wie ächt witzige Köpfe, die gern ihr Scherzchen in das nüchterne Leben werfen —

Fanelli. Ganz recht — in das nüchterne — Gewürz ins Einerley!

Dr. Wolmer. Ich danke für den Anblick —

Fanelli. Behalten Sie — iſt in guten Händen.

Dr. Wolmer. Wozu?

Fanelli. Noch andere Sächelchen mehr — ſchöne Stoffe — niedliche Putzſachen — einige Gemälde von Meiſterhand — Antiken — ein paar Kupferſtiche —

Dr. Wolmer. Ein ganzer Trödelkram —

Fanelli. Findet ſich mit ihrer Erlaubniß in Ihrem Zimmer —

Dr. Wolmer. Mit meiner Erlaubniß — daß ich nicht wüßte —

Fanelli. Wurde vorausgesetzt, und ist nun gegeben. Der Liebhabereyen — wissen Sie ja wohl — sind mancherley. Der eine hält auf das, der andere auf jenes — die Gnädige rechts ziehn Ohrringe vor, die Gnädige links Fingerringe — Exzellenz schnupfen gerne, Gnaden lieben die Landschaften an der Wand —

Dr. Wolmer. Was soll daraus werden?

Fanelli. Sie sind der Freund des ganzen Hauses, Doktor, und ein kluger Mann — bey Ihnen sieht man — man wählt bey Ihnen — für die Schüchterne, Unbehülfliche wählen sie selbst —

Dr. Wolmer. Und dann?

Fanelli. Und dann — Apropos noch eins! noch ein oder zwey recht hübsche schriftliche Aufsätze hab' ich hier, um sie Ihnen zu zeigen.

Dr. Wolmer. Seit wenn betreiben Sie die Schriftstellerey?

Fanelli (lächelnd.) Nur hie und da — so im Vorübergehn — Ich möchte nur wissen, ob mir die Versuche einigermaßen ge-

lungen sind — (Er giebt ihm ein Papier) Nummer eins —

Dr. Wolmer (befremdet.) Das Dekret als Hofarzt für Doktor [illegible]

Fanelli. Für Ihren würdigen Zögling, Ihren viel versprechenden, mehr noch leistenden jungen Freund. — Nummer zwey —

Dr. Wolmer (überrascht.) Die Ober-Amtmannsstelle für meinen Neffen —

Fanelli. Belohnung des längst ausgezeichneten Verdienstes!

Dr. Wolmer. Und den Schlüssel zu allen diesen Räthseln?

Fanelli (giebt ihnen ein Gemälde.)

Dr. Wolmer. Gräfinn Elfride!

Fanelli. (giebt ihm ein zweytes Gemälde.)

Dr. Wolmer. Baron Dagobert! wenn ich nicht irre —

Fanelli. Ganz richtig — aber er —

Dr. Wolmer. Nun?

Fanelli. Er, des Vaters Stolz und Freude —

Dr. Wolmer. Schönes Schneeleos!

Fanelli. Der Familie Schmuck und Hoffnung —

Dr. Wolmer (lächelnd.) Wie alle junge Majoratsherrn —

Fanelli. Der Augapfel unserer jungen Herrn —

Dr. Wolmer. Nachdem man's nimmt, viel und — wenig.

Fanelli. Er — (nachdrücklich) Möchte auch nicht irren —

Dr. Wolmer. Möglich.

Fanelli. Er liebt —

Dr. Wolmer. Denn thut er wohl, sich des Irthums zu erwehren, wenn —

Fanelli. Bis zur Anbetung.

Dr. Wolmer. Wenn es nämlich noch Zeit ist.

Fanelli. (erschrocken.) Wie! wäre sie schon verlobt?

Dr. Wolmer (lauschend.) Wer, mein Alter?

Fanelli. Gräfinn Elfride.

Dr. Wolmer (ruhig.) Daß ich nicht wüßte.

Fanelli. O Sie geben mir das Leben wieder. Sie, Sie müßten's doch wissen.

Dr. Wolmer. Das ist also sein Abgott?

Fanelli. Sie haben es mit dem rechten Namen genannt, Menschenkenner!

Dr. Wolmer. Und der niedliche Schlüssel zu allen Ihren Räthseln?

Fanelli. Für Sie, Salomo, giebt es keine solche.

Dr. Wolmer. Sie statten die Armuth aus, und macht mich über Hals und Kopf zum Galanteriehändler?

Fanelli. Menschenkenner! Menschenfreund!

Dr. Wolmer. Ich werde (plötzlich einhaltend.)

Fanelli (faßt seine Hand, dringend.) Besser —

Dr. Wolmer. Berichten —

Fanelli. Und wirken!

Dr. Wolmer. Dem Grafen berichten —

Fanelli. Ihn gewinnen!

Dr. Wolmer. Ihn aufklären.

Fanelli. Ueber sein wahres Wohl, Elisabeth's Glück, Dagoberts Liebe —

Dr. Wolmer. Und Ihre Mittel.

Fanelli (betroffen.) Ihre Theilnehmung an der Sache springt ihm in's Auge, und denn bedarf es weiter nichts.

Dr. Wolmer. Aber Ihre Art, meine Theilnehmung zu gewinnen, springt mir an's Herz.

Fanelli. Alter Freund!

Dr. Wolmer. Ich bitte, alter Bekannter, zu sagen, und das leider! dabey nicht zu vergessen.

Fanelli. Sie mißverstehn —

Dr. Wolmer. Nicht Ihre Mißhandlung —

Fanelli. Um des Himmels willen —

Dr. Wolmer. Lassen Sie den aus Ihrem Spiele. Eures gleichen zitiren ihn, wie die partheyische Geschichtschreiber ihre Quellen — bey der Untersuchung fehlt der Zusammenhang.

Fanelli. Sie machen zwey Familien unglücklich —

Dr. Wolmer. Hier kömmt es zuerſt auf das Glück zweyer Menſchen an —

Fanelli. Das Sie vermitteln können.

Dr. Wolmer. Ihre Herzen können das nur; und —

Fanelli. Und Ihre — Leitung.

Dr. Wolmer. Die ich nicht verkaufe.

Fanelli. O mein lieber, mein guter Doktor — ich bitte — wir werden — Ihre Zuſage! o Ihre Zuſage! wir werden geführt.

Dr. Wolmer. Nehmen Sie Ihren Kram mit, und laſſen Sie mich! (Er geht.)

Fanelli (ihm nach.) Beſinnen Sie ſich, beſter alter Freund — bedenken Sie —

13.

Rückfall.

Hektor. Mein, holde Lidia — ich glaubte — ich fürchtete nur — daß — Sie schwiegen?

Lidia. Ich höre.

Hektor. Ich bebte vor dem Gedanken, daß — Sie mich vermieden — So suchen Sie mich denn nicht?

Lidia. Ich suchte Sie auf.

Hektor (bewegt.) Gütige! Engel!

Lidia. Sie — (sich fassend.) Sie hatten mir etwas anvertraut, das....

Hektor (die Hand vor den Augen.) O Gott!

Lidia (edel — ruhig.) Das ich Ihnen — (gerührt) zurückgebe —

Hektor (betroffen.) Warum muß ich — — es errathen.

Lidia (bewegt.) Unſere Ahnungen begegneten ſich dann — Es iſt — —

Hektor (ihre Hand faſſend.) Vollenden Sie nicht!

Lidia (zieht ſanft ihre Hand hinweg.) Es iſt — Ihr Wort.

Hektor (außer ſich.) Ich Unglücklicher!

Lidia (reſignirt.) Sie ſollen es nicht werden, oder — wären Sie es — aufhören, es zu ſeyn.

Hektor (zu ihren Füßen.) Lidia!

Lidia. (mit Würde.) Liebe kniet nicht — Reue erſcheint edel, wenn auch — weich. Wir irrten, Graf — aber wir wollen uns nicht trügen. — (Pauſe; gerührt.) Bleiben wir Freunde.

Hektor (wie verhin.) O wie wenig!

Lidia. Wie viel! (Pauſe.) Wer den Beſitz der Freundſchaft nicht an den zu ret-

tenden Werth des Freundes ſetzen kann, der verdient ihren ächten Reichthum ſo wenig, als der Feige das Leben.

Hektor. Nur Freundſchaft!

Lidia. Die Gattinn des Herzens!

Hektor. Und Lidia wollte — die meinige ſeyn!

Lidia. Ich will noch Ihre Freundinn ſeyn. Keinen Rückfall, Hektor, in die Bahn der Selbſttäuſchung!

Hektor (die Hände vor dem Geſicht.) Sie thun mir ſehr — ſehr weh, Lidia!

Lidia (ihm die Hand reichend.) Ich wandle nicht auf Roſen. — Keine Vorwürfe, mein Freund — Vorwürfe gehören unſerer achtungsvollen Trennung nicht an.

Hektor. Traurig! hartes, ſchreckliches Wort! Achtung! wie kalt! Sie nehmen mir die Bluthe des Lebens, in meiner Hand bleibt ſtatt der Blume — Eis.

Lidia. Wenigſtens wohlthätigen Schatten gewährt die Freundſchaft —

Hektor. Aber — keine ſüße Frucht!

Lidia. Laſſen Sie uns die reiche —

Hektor. Ach! die Liebe verdrängte ich Unseeliger selbst!

Lidia. Vielleicht geht sie uns so schöner auf — Jedem offenbart sie sich ja anders; warum wollte jeder nur seine Offenbarung für die ächte halten?

Hektor. In Lidiens Augen, an ihrem Herzen spricht sie.

Lidia. Der Wunsch ist ihre Wiege, Hoffnungen und Furcht sind ihre Erzieher; Freundschaft wird ihre Erhalterinn, Leidenschaft ihre Mörderinn. — Kein Rückfall, Hektor!

Hektor. Wer die Leidenschaft kennt, kann sie nie hassen.

Lidia. Sie ist ein Anspruch auf Duldung: nur der Verächtliche oder der Unbedeutende werden sie verfolgen, aber fliehen — fliehen werde ich sie.

Hektor. Lidia! ich will nicht leidenschaftlich seyn — doch Sie! verzeihen Sie mir.

Lidia. Verzeihen! Ich achte Sie, Hektor!

Hektor. Wieder dies Wort der frostigen Verdammung!

Lidia. Die Bürgschaft meines — steten Antheils an Ihrem Wohl —

Hektor An meinem Daseyn, Lidia!

Lidia. Kein Zweifel entweihe unser Versprechen!

Hektor. Ich werde ferne seyn — bald ferne, Lidia! —

Lidia (sanft.) Für beyde glaub' ich das gut.

Hektor. Ich werde mich meinen Pflichten ergeben — harten Pflichten statt der süssen, die meiner — warteten —

Lidia (sich fassend.) Der edle Blick gehört der Gegenwart.

Hektor. Auf wilden Wogen umhertreibend, im Dampf des Gefechtes, von Gefahr und Tod umgeben —

Lidia. Ruhe leite Ihre Zukunft, wie Ihre Erinnerungen —

Hektor. Werd' ich Lidiens eingedenk —

Lidia. Von ihrem herzlichen Andenken erwiedert —

Hektor. Ein Leben nicht schonen, das nicht mehr ihr gehören soll!

Lidia. Noch einmal! kein Rückfall, Hektor! Wozu dieſe ſtürmiſche Sprache einem entſagenden Herzen? Laſſen Sie uns die Wahrheit durch einfache Befolgung ehren.

Hektor. Ach! daß ich dieſe Tyranninn nicht verläugnen kann! ihr erliegen muß! und ſo ſchmerzlich erliegen!

Lidia. Erliegen ſoll Hektor nicht, aber ertragen. Muß es doch Lidia auch!

Hektor (heftig.) Und ſie kann es!

Lidia. Sie muß.

Hektor. Sie will. O — — Weiblichkeit.

Lidia (mit Würde.) Dem Freunde überhör ich den Vorwurf; ach! müßt' ich ihn dem Menſchen zurechnen, was bliebe mir denn noch von ihm, für ihn!

Hektor. Nichts! und das — wünſcht ſich Lidia!

Lidia (ſchmerzlich.) Sie wünſcht — (Pauſe — dann feſt.) Ihnen — Stärke und Gerechtigkeit.

14.

Hausmiszellen.

Geheimerath v. Wertnach (watſcheit an der Hand der Gräfinn.) Ein rechtes herzliches Vergnügen war das für mich, liebe Schweſter — Ich danke dir (gähnend) auch von Grund der Seele.

Die Gräfinn. Ich freue mich gewiß eben ſo ſehr, guter Bruder.

Geheimerath (ſteht ſtill.) Ein herrliches Gaukler, in der That — (Kreuzt die Hände über dem Bauche.) Und die Ueberraſchung — Es war alles ſo leicht, ſo mühelos — (langſam weitergehend.) Vorzüglich

in dergleichen Einrichtungen liebe ich die Surprisen — absonderlich im Essen — (den Kopf wiegend) Ja, ja, im Essen.

Gräfinn. War die Gesellschaft dir angenehm?

Geheimerath. Unvergleichlich — (gähnt) recht ausgesucht artig und schön — (gähnt) Die dinde de Perigord war vortrefflich —

Gräfinn. Eine interessante Reisende —

Geheimerath. Die Strasburger (gähnend) Pastete — —

Gräfinn. Die denkwürdigste Pastete meines Lebens!

Geheimerath. Und die Gräfinn da — (steht still) mit dem kuriosen Namen — (gähnend) Wie hies er doch?

Gräfinn. Davidia ist ein lebendiges, sprudelnd-pikantes Parador.

Geheimerath. Aber Schwesterchen — was vollends gar zu hübsch ist bey deinem Gouter — das wird das Stündchen (gähnend) Schlaf seyn, welches ich nun dort im Grünen machen will — die Gesellschaft kann deswegen doch beysammen bleiben — ich (lä-

chelnd) retirire mich in den Schoos der Natur. Ha ha ha!

Gräfinn. An dein Lieblingsplätzchen?

Geheimerath. Auf das Moos-Sofa dort unter den Akazien und Silberpappeln — Es ruht sich da gar süß —

Gräfinn. Ich geleite dich hin —

Geheimerath (zärtlich.) Gott vergelte dir's, du gute Schwester, und (gähnend) mein Testament deinen Kindern. (Sie gehn.)

Isidor (Amethisten führend.) Ist meine Liebe beruhigt?

Amethiste (herzlich.) Hab' ich nicht auf dich geschworen?

Isidor. Das Herz glaubt, aber die Augen schienen zu fürchten.

Amethiste. Die Augen sahen deine Aufmerksamkeit für den glänzenden Irrstern, Davides, aber mein Herz hörte die Versicherungen des Geliebten —

Isidor. Nicht den Glanz des Meteors —

Amethiſte (ſanft warnend.) Aufrichtig mit dir ſelbſt, Lieber!

Iſidor. Aber ſeine Sonderbarkeit zog mich an.

Amethiſte (freundlich.) Das wäre nun daſſelbe. (Herzlich.) Verbirg dich mir und dir ſelbſt nicht, Geliebter! Erſt ſo kurze Zeit verfloß ſeit du dich von der Liebe des Glänzenden zu ihrer ächten Schweſter ausſchließlich wandteſt — Bleibe wahr — wie leicht und wie verzeihlich iſt der kleine unwillkührliche Rückfall! Er könnte mich nur dann bekümmern, wenn du ihn verhüllen wollteſt.

Iſidor. Ich war Heuchler; nun bin ich dein. Sagt das nicht alles? Bürgt's nicht für alles?

Amethiſte. Zeige dich immer, wie du biſt — Nur ſo werden wir, was wir ſollen. Ach Guter! wenn die Beſtändigkeit in der Liebe nur auf dem Streben beruht, für beſtändig zu gelten, ſo befriedigt ſie das Herz nicht, weil ſie der Eitelkeit angehört.

Iſidor. Neuheit kann das Gefallen hervorlocken, wie der Frühlingshauch Blüh-

ten — aber Früchte gedeihen nur an wahrer Liebe und dem Sommerstrahl.

Amethiste. Die Amazonen erobern gern schnell —

Isidor. Umsonst wird die Amazone gewaltsam nach dem ringen, was nur das Eigenthum der Grazie seyn kann.

Amethiste. Ich glaube an Dein Herz. Hat nicht wahre Liebe den untrüglichen Maasstab für zu viel und zu wenig?

Isidor. Vertraue mir.

Amethiste. Ich vertraue dir — nie wirst du vergessen, daß innige Zärtlichkeit lieber und besser das Unglück bekämpft, als selbst nur die Ahnung der Täuschung.

Isidor (herzlich.) Nie!

Biondetta. Was halten Sie von der seltsamen Erscheinung, mein Freund?

Dr. Wolmer. Daß sie die rechte Waffen verfehlte.

Biondetta. Also trauen Sie ihr doch Kriegergeist zu?

Dr. Wolmer (lächelnd.) Die Eroberungsliebe der Schönheit —

Biondetta (forschend.) Und des Geistes?

Dr. Wolmer. Ohne diesen Bundesgenossen bleibt die Schönheit nur Partheygängerinn: glückliche Koups werden ihr gelingen, doch den Frieden diktirt sie nicht leicht.

Biondetta (lächelnd.) Sie verstecken sich hinter den Schanzkorb eines allgemeinen Satzes!

Dr. Wolmer. Das war ein Kernschuß, dem mein Schanzkorb nicht widersteht. Gütige Biondetta! Sie konnten so leicht das drückende Wort Gemeinplatz brauchen; Sie unterließen es, und das heischt —

Biondetta. Ihre Aufrichtigkeit zum Dank?!

Dr. Wolmer. Drum gestehe ich nun ohne Hehl, daß Gräfinn Davidia meines Erachtens vielen Geist besitzt; doch —

Biondetta. Als geschickter Heilkünstler nehmen Sie nun gleich den Balsam für die Wunde meiner Eigenliebe zur Hand?

Dr. Wolmer. O die ist besser gepanzert!

Biondetta. Was will aber Ihr doch sonst?

Dr. Wolmer. Es bittet um freundliche Geduld für den Gedanken, den es aufzuführen wünschte. — Doch — wollt' ich sagen, giebt es eine Art von Geist, die weit lieber Versteckens spielt, als wettrennt: das Zupfen und Errathen-lassen unterhält ihn dann besser, als das Sehen, Wissen, Anstrengen — Und diesem Genius glaube ich Davidien ergeben —

Biondetta (sinnend.) Vielleicht.

Dr. Wolmer. Geistvolle Schönheit im ächten Sinne — Biondetta kennt sie — ist —

Biondetta. Doktor!

Dr. Wolmer. Ist die geborne Königinn der Stärke, wie sehr sich diese auch gegen den mächtigen Einfluß sträube: sie mag nur ohne Widerstand dem Zepter huldigen, der ihr den Weg zur wahren Wonne des Lebens zeigt, und ihr den süßen Besitz sichert.

Biondetta. Schmeicheln heißt (lächelnd und rasch) krank machen. Seit wenn darf der Arzt ansiedeln? (hinwegeilend.)

Dr. Wolmer (folgt ihr.) Seit wenn gilt Biondetten die Wahrheit für Gift?

Luiſe v. Dutzing. Ich wette meine ſchönſten Spitzen gegen den Organiſations-plan meines Mannes, daß die Frau eine Närrinn iſt —

Melanie v. Bantorf. Und darum doch gefährlich.

Lidia. Für den allerdings, welcher die Gefahr ſucht, um ihr zu erliegen.

Melanie. Das thun die Männer in der Regel.

Luiſe. Aber die Gefahr muß weiblich ausſehen.

Lidia. Auch bitte ich um einige Ausnahmen.

Melanie. Keine! ſie ſind die Wunden der Regel.

Luiſe. Wir dürfen keine Helden glauben, wenn wir keine finden wollen —

Melanie. Und gegen uns ſollten wir ſo wenig einen ſolchen aufkommen laſſen, als ſein Kammerdiener.

Luiſe. Es iſt mit den Helden, wie mit den Geſpenſtern: wer keine glaubt, ſieht auch keine.

Lidia. Aber dann kommen wir auch um die Geiſter.

Luiſe. Et! Et! zur Sache. Ich erklärte Davidien für ein Märchen, und wenn ich es recht bedenke, ſo iſt ſie mehr noch — weit mehr —

Lidia (lächelnd.) Schwer ſcheint es doch, über dieſe Stufe noch befördert zu werden!

Luiſe (ernſt.) Sie iſt eine Verbrecherinn — und zwar eine Erzverbrecherinn gegen das wahre Intereſſe der Weiber —

Melanie (raſch.) Sie macht die Männer eiferſüchtig —

Luiſe. Alles verzeihen uns dieſe, nur nicht den Schein der Herrſchaft —

Melanie. Sie tauſchen ihre Gewalt aus, wenn wir — zu ſchweigen verſtehn.

Luiſe. Und darüber wenigſtens verſtehn wir's.

Melanie. Ob ihr Scepter von Goldpappe oder von gediegnem Golde iſt, kümmert ſie weniger —

Luiſe. Als daß ſie ihn wirklich in Händen haben.

Melanie. Wer hier den rechten Augenblick verſäumt —

Luiſe. Das unrechte Mittel erwählt —

Melanie. Iſt verlohren —

Luiſe. Und hilft die Sache des Geſchlechts und — die wahre gute Sache verliehren. Denn — geführt müſſen ſie doch ſeyn —

Lidia. Wer?

Luiſe. Schöne Frage! die Männer!

Lidia. Ich finde — Vergebung für die Anmaßung — die Frage ſchöner als die Antwort.

Luiſe (fein.) So iſt's recht, beſte Lidia; ſo muß eine kluge Frau ſprechen.

Lidia (nachdrücklich.) Und — ich dächte — eine gute fühlen.

Luiſe (vergnügt.) Bravo! das iſt ganz vortreflich — ich ſelbſt wüßte es nicht beſſer zu machen.

Melanie. Liebenswürdige Novize!

Lidia (verwundert.) Beyfall ehrt und freut nur den Verſtehenden —

Luiſe. Und ſie verſtünden wirklich nicht, mein Kind —

Melanie. Daß der Schein des Gehorſams uns die Wirklichkeit der Herrſchaft erringt — (halblaut.) O hätt' ich das eher bedacht —

Lidia (edel.) Sie halten mein innig Gefühl für erheuchelt, meiner Ueberzeugung Sprache für Liſt? (Will gehn.)

Luiſe. Nicht ſo tragiſch, liebes Kind!

Melanie. Nicht ſo kindiſch, liebe Melpomene!

Lidia. Dieſer Scherz thut weh — dieſer Ernſt beleidigt — (Alle im Geſpräche und Zureden ab.)

Amalie v. Bergwald. Es kann ſeyn, ich weis es nicht.

Landdroſt v. Dutzing. Aber — ich weis es. Wer in Geſchäften grau wurde —

Amalie (mit Nachdruck.) Kann weiſe ſeyn. (luſtig.) Sie wiſſen, lieber Schwager, daß wir Weiber nicht gerne für grau gelten,

daher werden wir wahrſcheinlich (ſpöttiſch) ſo ſpäte klug.

Landdroſt. Das ſage ich meiner Frau auch zuweilen.

Amalie. Und ſie glaubt es?

Landdroſt (behaglich.) Sie glaubt alles, was ich ihr ſage. Wenn nur aber mein Herr Schwiegervater mir einiges Vertrauen ſchenkt, ſo trage ich darauf an, daß er dieſe Davidia auf ewig aus dem Labyrinthe verbannt.

Amalie. Wie grauſam!

Landdroſt. Erſtens — widerſpricht ſie ganz der urſprünglichen Organiſation dieſes Inſtitutes —

Amalie (ſchalkhaft.) Etwa wegen der zu häufigen Komplimente?

Landdroſt. Pro secundo, ſteht ſie in in offenbarem Kriege mit allen guten und geſunden Prinzipien — mit Glaubenslehre und politiſchen Geſetzen.

Amalie (komiſch.) Iſt daher als Ketzerinn zu verbrennen, demnächſt als Staatsverbrecherinn zu — inquiriren. War's recht ſo?

Landdroſt. Spotten und lachen Sie nur, Frau Schweſter — Unſer eins weis, was an dergleichen gefährlichen Machinationen iſt, und nimmt in Zeiten ſeine Maaregeln gegen die Desorganiſation. Wo ſollte denn die Salus publica hinkommen, wenn wir nicht Wachſamkeit ausübten —

Amalie. Eine ſchöne Sache um die Wachſamkeit, eine mißliche um die Wächter — ſo iſt Sehen eine Wohlthat, Sehen können eine Kunſt.

Landdroſt. Pro tertio, wird dieſe Widerſacherinn der guten Ordnung unſern Weibern und Mädchen die Köpfe verdrehen —

Amalie (mit einem Knix.) Glauben Sie dieſe ſo beweglich.

Landdroſt. Des Menſchen Wille iſt der größte Spaziergänger auf Erden — es bedarf nur ſo — ſo viel oft — (mit den Fingern ſchnellend) aus kleinen Urſachen entſtehn die größten Begebenheiten —

Amalie (fein.) Und freylich wäre die Einführung des Weiberregimentes in dieſem Labyrinthe etwas ganz Neues, Unerhortes, tief Kränkendes für den modernen Minos.

Land-

Landdroſt. Meine arme Luiſe! Wie die ſich gebehrdete —

Amalie (mit unterdrücktem Lachen.) O! ihr Abſcheu vor den hölliſchen Grundſätzen lag am Tage!

Landdroſt. Mein Wort iſt ihr Evangelium —

Amalie. Und wer begeiſtert den Evangeliſten?

Landdroſt. Dieſe Davidia —

Amalie. Führt eine rüſtige Schleuder.

Landdroſt. Kann manchem Goliath gefährlich werden.

Amalie (kichernd.) Und allen Filiſtäern.

Landdroſt. Darum — muß ſie fort —

Amalie. Aber aus der Nachbarſchaft, von ihrem Gute kann man ſie ja doch nicht verjagen —

Landdroſt. So reiſe ich.

Amalie. Trauen Sie Ihrem Einfluſſe und den Grundſätzen Ihrer ſchulgerechten Frau ſo wenig?

Landdroſt. Ihr ſeyd — Verzeihung, Frau Schweſter, gebrechliche Gefäße —

Landdroſt. Spotten und lachen Sie nur, Frau Schweſter — Unſer eins weis, was an dergleichen gefährlichen Machinationen iſt, und nimmt in Zeiten ſeine Maaregeln gegen die Desorganiſation. Wo ſollte denn die Salus publica hinkommen, wenn wir nicht Wachſamkeit ausübten —

Amalie. Eine ſchöne Sache um die Wachſamkeit, eine mißliche um die Wächter — ſo iſt Sehen eine Wohlthat, Sehen können eine Kunſt.

Laddroſt. Pro tertio, wird dieſe Widerſacherinn der guten Ordnung unſern Weibern und Mädchen die Köpfe verdrehen —

Amalie (mit einem Knix.) Glauben Sie dieſe ſo beweglich.

Landdroſt. Des Menſchen Wille iſt der größte Spaziergänger auf Erden — es bedarf nur ſo — ſo viel oft — (mit den Fingern ſchnellend) aus kleinen Urſachen entſtehn die größten Begebenheiten —

Amalie (fein.) Und freylich wäre die Einführung des Weiberregimentes in dieſem Labyrinthe etwas ganz Neues, Unerhortes, tief Kränkendes für den modernen Minor.

Lan-

Landdroſt. Meine arme Luiſe! Wie die ſich gebehrdete —

Amalie (mit unterdrücktem Lachen.) O! ihr Abſcheu vor den holliſchen Grundſätzen lag am Tage!

Landdroſt. Mein Wort iſt ihr Evangelium —

Amalie. Und wer begeiſtert den Evangeliſten?

Landdroſt. Dieſe Davidia —

Amalie. Führt eine rüſtige Schleuder.

Landdroſt. Kann manchem Goliath gefährlich werden.

Amalie (kichernd.) Und allen Filiſtäern.

Landdroſt. Darum — muß ſie fort —

Amalie. Aber aus der Nachbarſchaft, von ihrem Gute kann man ſie ja doch nicht verjagen —

Landdroſt. So reiſe ich.

Amalie. Trauen Sie Ihrem Einfluſſe und den Grundſätzen Ihrer ſchulgerechten Frau ſo wenig?

Landdroſt. Ihr ſeyd — Verzeihung, Frau Schweſter, gebrechliche Gefäße —

Amalie (lachend.) Doch — Herr Bruder, nicht immer ſchwache — (Giebt ihm einen leichten Schlag auf den Backen, und eilt davon.)

Landdroſt (nach einer Pauſe des Erſtarrens.) Was war das? Mir? dem Landdroſt von Duhnig eine — — (ſieht ſich ängſtlich um, ob niemand zuhört, dann leiſe) eine Maulſchelle — — Ja, ja, ſo geſchwind wuchert der böſe Samen des Unkrautes — (Gehend.) Fort! fort! ſie oder ich!

Bar. Bergwald. Ein prächtiger Zufall! Laſſe man doch den Ehrenmann ungeſtört und unbekümmelt ſeine kunſtreiche Hand in das Gewebe des Lebens miſchen: es würde wahrlich oft ſehr langweilig ohne ſeine niedliche, verſchönernde Dazwiſchenkunft ausfallen. Da hat er uns nun einen ganz vortrefflichen Streich hergeſchickt.

Der Graf. Hat? meynen Sie das?

Bar. Bergwald. En freylich! dieſe kleine Hexe wird mit ihrer Amazonade manche

Viertelſtunde aufheitern, in der wir uns gelangeweilt oder das Geld abgewonnen hätten. Iſt's nicht beſſer, ſie macht uns guter Laune, als wenn wir uns ſelbſt üble geben?

Graf. Aber finden Sie denn dieſe ganze Sache ſo unterhaltend?

Bar. Bergwald. Ich finde in allem etwas Unterhaltendes, wie der Gelbſüchtige etwas Gelbes.

Graf. Eine ſolche Geiſtesverirrung!

Bar. Bergwald. Sie muß in hohem Grade das Organ des Höheſinnes beſitzen!

Graf. Oder — wären es nur Paradoxe —

Bar. Bergwald. Warum nicht? Wir Männer legen die Paradoxe an, wie Ordensketten, und die arme Weiber ſollten nicht einmal das Recht haben, ſie zum Nutz und Frommen der moraliſchen Toilette an Zitternadeln anzuſpießen?

Graf. Sie hatte immer ſo viel Geiſt —

Bar. Bergwald. Zuweilen wird der Geiſt lang, wie alter Champagner.

Graf. Ich möchte nicht, daß wir ſie auf das Aeußerſte trieben —

Bar. Bergwald. Das heißt?

Graf. Daß wir in einem Grade an den Ernst ihrer Behauptungen zu glauben schienen, der es ihrer Eigenliebe, oder Selbstliebe, oder Delikatesse, oder wie Sie nur das Rühr mich nicht an in unserm Innern nennen wollen — der es diesem unbekannten Gottchen oder Teufelchen schwer, wo nicht gar — was bey lebhaften Menschen schnell, und bey lebhaften Weibern noch schneller geschieht — unmöglich machte, zurückzugehn.

Bar. Bergwald. O seyn Sie deßfalls außer Sorgen, bester Freund und Vater — die Selbstliebe führt uns besser aus dem Labyrinthe — und wär' es auch noch verwikkelter, als das auf Kreta, und noch reizender als das Ihrige — wie alle mögliche Ariadnen mit allen möglichen Leitknäueln. Ihr Lenkfaden ist von unverwüstlichem Golddrahte.

Graf. Sie wissen, wie gern' ich Ihre rosenfarbene Laune theile —

Bar. Bergwald. Was hindert jetzt?

Graf. Ernste Wünsche —

Bar. Bergwald. Wie! dieſe Stöhrenfriede im Sitz der Ruhe!

Graf. Mein Vaterherz folgte mir dahin.

Bar. Bergwald. Und wollte —

Graf. Davidiens Hand in —

Bar. Bergwald. Da bin ich doch neugierig!

Graf. In — Richards Hand.

Bar. Bergwald. Ha ha ha!

Graf. Sie lachen über meinen Ernſt?

Bar. Bergwald. Vergebung, beſter, beſter Vater? Aber glauben Sie mir, dieſen Saul beſiegt dieſer David nicht.

Graf. Ihre Gründe?

Bar. Bergwald. Jetzt einen kleinen Gang auf den Schmaus im diogeniſchen Faſſe. — Unterdeſſen mein Magen digerirt, ſoll Ihnen mein Kopf referiren. (Er faßt den Grafen unter den Arm, im Gehn.) Hahaha!

Graf (den Kopf ſchüttelnd.) Ich möchte ſehn, worüber der nicht lachte!

15.

Alter Streit.

Richard (lächelnd.) Nur dann wird die Wahl ſchwer, wenn der Wählende nie ſelbſt wäre gewählt worden.

Davidia. Sie fechten fliehend, Graf.

Richard. Wie die Parthen; indeſſen (ſein) ſollen die alte Herrn bey dieſer Methode meiſtens geſiegt haben.

Davidia (bedeutend.) Wo ein Kraſſus den Nachkommen erlag, da hatte Tomyris die Vorfahren beſiegt.

Richard. Wie Sie die Geſchichte der kühnen Kriegerinnen inne haben!

Davidia. Vorbild für mich, für andere Warnung.

Richard. Heilige Wahrheit! Sokrates führte dich frey und edel unter die Menschen, und Aesop hieng dir einen lieblichen Schleyer um. Jenem gaben die Zweybeinige Schierling, diesem den Salto mortale vom Felsen. Weder der Weisheit noch der Fabel hold, scheinen sie sich allein die Satire auf sich selbst vorzubehalten.

Davidia. Dieser glänzende Ausruf soll —

Richard. Wenn er glänzend ist, Grässinn, so kömmt es lediglich daher, daß er sehr abgerieben wurde, und — denken Sie! doch half er nicht. Aber diesmal soll er mich zu der Frage führen, was mein Lohn der Wahrheit aus der lieblichen Hand meiner schönen Nachbarinn seyn würde? Etwa auch — Schierling?

Davidia (lächelnd.) In einem Becher Schokolade — Sie verdienten ihn wenigstens, da sie ihn von mir besorgen können.

Richard (verbindlich.) Der ausgezeichnete Geist bedarf so wenig der Paraphrase,

als gediegnes Gold des Zusatzes: nur die Menge, welche des kleinen Verkehrs nicht entbehren kann, verurtheilt die Goldbarren zur Münzstätte. — Davidia konnte mich nicht mißverstehn.

Davidia (betroffen.) Und wollte auch nicht; aber Sie wissen ja, daß Zutrauen wie der Magnet nur dem verwandten Zuge folgt. Warum versteckten Sie, was sie so schön zu entwickeln verstehn?

Richard. Verschlossenheit verhält sich zu der Verstellung, wie der Schleyer zur Schminke — Für Ihre Augen glaubte ich meine Verschleyerung durchsichtig.

Davidia. Gehört nicht der Schleyer uns?

Richard sinnig.) Den Weibern? ja! doch nicht den — Amazonen.

Davidia. Das Scharmützel ist zu Ende — das Hauptreffen geht fort —

Richard. Möcht' ich es gewinnen! doppelt lohnend wäre der Sieg —

Davidia. Ich weiß ein besseres Mittel zu Vertilgung alles Krieges, als eure Siege und eure philosophischen Träume.

Richard. Und das wäre, schöne Frau?

Davidia. Ich danke für die Belohnung, doch sie irrt mich nicht. Mein Mittel wollen Sie wissen, kluger Herr? Sehn Sie, hier ist es ganz einfach und schnell — doch noch eins — Einem Philosophen hätten Sie mit keinem Kompliments geantwortet, wenn er meine Worte zu Markt' gebracht hätte —

Richard. Sie haben ganz Recht — Aber Ihre Mittel?

Davidia. Was hält eure Schwerdter in guter Gesellschaft in Ruhe?

Richard. Die Theilnehmung der Weiber an dieser Gesellschaft.

Davidia. Mehr als das, die gesellige Regentschaft der Weiber!

Richard. Ach!

Davidia. Nur still, mein Herr — ich ahne den Nachsatz dieses Ach! Sie denken an das, uns so oft schon vorgeworfene Streben nach der Gewalt; und ich — ich verlange nichts, als Ihr und unser Wohl; nur eine Kontrolle — es bliebe euch doch immer genug von eurem Spielzeuge, der Macht!

Richard. Erst ein wenig heller über den Inhalt der Kontrolle — —

Davidia. Ohne Anstand — Man gebe uns, und uns ausschließlich die Kronen und Zepter.

Richard (lachend.) Kleinigkeit!

Davidia. Allerdings nicht das Wichtigste bey der Sache —

Richard. Und führten die Elisabethen, Isabellen, Annen, Katharinen und so weiter nicht etwa auch Krieg und Kriegeslust?

Davidia. Wohl! aber sie hatten mit männlichen Thronkollegen zu thun — Regieren überall Weiber, so herrscht überall Ruhe.

Richard (trocken.) Sollten sie so einig bleiben?

Davidia. Wir würden unsere große Haushaltungen führen, wir jetzt die kleine — auf die Sachen sehn, und höchstens ein wenig zanken —

Richard. Damit die Worte nicht ganz leer ausgingen! Und die Günstlinge?

Davidia. Müßten verboten seyn.

Richard. So! ſo! Und darum auch — unterbleiben?

Davidia. Jede Königinn hätte ihren —

Richard. Freund?

Davidia. Ja, in ihrem Gemahle.

Richard. Ha! ha! der aber — nur Gemahl wäre, verſteht ſich!

Davidia. Ein bewahrender Senat von Weibern ſchützte verfaſſungemäßig Ruhe von außen und innen —

Richard. Und die Prinzen?

Davidia. Es gäbe keine —

Richard. Recht ſo! auf gut amazoniſch die böſe Brut todt geſchlagen!

Davidia. Nein — ſo blutdürſtig iſt mein Kosmopolitismus — denn nur er begeiſtert mich — nicht. Die Töchter allein wären erbfähig, daher hätten wir nur Prinzeſſinnen. Die Söhne wären einfache Edelleute und Unterthanen; beſtimmt zum Dienſte des Vaterlandes, und zu auswärtigen Vermählungen.

Richard. Allerliebſt! wie bald würden Königinnen und Prinzeſſen, und der große Monarch der Welt, das Beiſpiel, dieſes Pantöffelchen-Regiment —

Davidia. Welch kleinlicher Name für die erhabene Idee!

Richard. Sie ist grade gros genug, um auf kleinen niedlichen Absätzen und dünnen Sohlen fortzukommen. Also, wie bald würden sie dieses heilsame Wesen auch in den Familien einführen, und uns alle wehrlos und zu ganz gehorsamsten Dienern machen! Sie lächeln —

Davidia. Ueber Ihren Sprung von Jahrhunderten —

Richard. Ah! so habe ich doch den Postskript-Gedanken richtig gewittert?

Davidia. Im Vertrauen — ja —

Richard. O ich habe eine — zwar grose — aber auch sehr gute — Nase.

Davidia. Eher wird es nicht ganz ruhig — ihr seyd schon Kinder, auf Zuckerbrod und Täppchen dressirt — nur minder gefährliche Spielsachen müst ihr statt der stechenden und feuerspeyenden haben —

Richard. Ich möchte wohl von Euer Gnaden einmal die ganze Darstellung Ihres erleuchteten Systems, schwarz auf weiß, sehn —

Davidia. So sind die Männer! wenn nur geschrieben wird!

Richard. Und die Weiber! wenn's nur geschrien ist! —

Davidia. Sie parodiren mich!

Richard. Ist nicht die Parodie dem Ernste, was das Quecksilber der Spiegelfläche?

Davidia. Ihr Aerger, guter Graf, spricht für die Richtigkeit meiner Ideen. Die Ueberzeugung giebt sich, wie die Furcht, wenn gleich zurückgedrängt, durch unwillkührliche Töne an Tag.

Richard. Welch ein Scharfblick — nein! Sie müssen an der Spitze der Ausführung stehn — nur kleine Aenderungen im Plane —

Davidia. Ich lasse keine zu —

Richard. Wie einst die Schaaren Mahomeds, in der Rechten den blitzenden Säbel, in der Linken das Gesetz, die Himmelsbefehle den Ohren der Ungläubigen publizirten, so auch deugt — mein begeisterter Blick sieht es — das reizende Heer der siegreichen Wei-

der die männliche Schwäche mit glühendem Blick —

Davidia. Schön! schön! richtig gesehn! trefflich gesagt!

Richard. Was einst die Fabel sang, war nur verlarvte Geschichte: Wohl führten Weiber Krieg, und die Amazonen herrschten; wir sehn es auch ohne Begeisterung in unserer Alltagswelt.

Davidia. Ist der Odenschwung schon zu Ende?

Richard. Zwar deckt und drückt kein ehrner Panzer mehr die wogende Brust mit häßlichen Schuppen —

Davidia (aufmerksam.) Das Feuergewehr ist ja erfunden!

Richard. Die blendende Händchen greifen nicht mehr nach dem schneidenden Stahle —

Davidia. O! es giebt Fechterinnen!

Richard. Die weibliche List läßt uns der Stärke Gewehr —

Davidia. Und theilt es!

Richard. Im wallenden Schleyer übt sie die weit sichrere Herrschaft, und das Ge-

wird der Schwäche bürgt für den Gewinn an der Kraft.

Davidia (verdrüßlich.) Das iſt nicht mein Syſtem.

Richard. Sie verlaſſen den Schein, die klüglich auswählende — Hexen —

Davidia. Graf! das war proſaiſch!

Richard. Ich nehm es mit dem Skandiren nicht ſo genau — ſie verlaſſen ihn, zieren ihn mit geſchäftiger Sorge, und putzen uns eifrig damit aus — aber im ſchelmiſchen Tauſche entwinden uns die ſpielenden Hände Weſen und Wirklichkeit für den ſchmückenden Glanz.

Davidia (wegwerfend.) Der gemeine Gang!

Richard. Wir prüfen uns ſtolz im Ehrenkleide, doch ſie ſehen in dem gleiſſenden Prunkgewande nur den — Sklavenrock.

Davidia. Gewöhnliche Weiblichkeit!

Richard. Wir tragen alle Plagen der Erde, alle Laſten der rauhen Geſchäftsbahn prahleriſch gerne, und zehren uns arbeitend auf: ſie verlachen den Wahn, der will an

der bittern Rinde nagt, und heimlich lächelnd schmausen sie den süßen Kern, und schlurfen den Geist des Treibens.

Davidia. Heldensinn hüllt sich nicht in Fuchspelz.

Richard. So überlistete einst den schwachen Merowinger der schlaue Grosshofmaier —

Davidia. Ihre Ode, guter Graf, schwebt tief — tief an der Erde — Ihr Trapp ist kein Adler, und taugt höchstens zur Bewohnung einer alltäglichen Pastete, nicht zur Nachbarschaft der Sonne.

Richard. Geduld, Gräfinn — ich erhebe mich — Nur der ächtere Mann —

Davidia. Ha!

Richard. Erkennt die schlüpfrigere Stelle —

Davidia. In der That?

Richard. Liebt das zärtliche Weib, und fühlt sich glücklich, frey und geehrt.

Davidia. Hm!

Richard. Und ersönne das Geschick —

Davidia. Euer Erz-Luckenbüßer —

Richard. Erfände eigene Neigung Feſſeln für ſeine Kraft, oder kühnere Plane der Frau —

Davidia. Nun?

Richard. So entriſſe er das ſchlummernde Herz dem täuſchenden Zauber, und ſollte es — verbluten!

Davidia. Jetzt werden Sie pindariſch-ſtoiſch, mein werther Graf.

Richard. Doch nur ein ſolcher Mann vermag die ächte Tochter reiner Natur zu lieben, und nur er iſt geliebt zu werden — fähig und werth.

Davidia (lebhaft.) Und nun ſpricht der beliebte Geſetzgeberton —

Richard. Nur — weibliche Verirrung haſcht nach der — Lockſpeiſe der Gewalt.

Davidia. Der Prediger!

Richard. Glück durch ſanfte Liebe und liebevolle Leitung verlieh die Natur ihren holden Töchtern —

Davidia. Der Wolf hinter dem Schäfer!

Richard. Es lebe der ſtattliche Mann —

Davidia. Um uns zu — gehorchen.

Richard. Weh' dem weibiſchen Seladon!

Davidia (lächelnd. Die pathetiſche Verwünſchung!

Richard. Es lebe das zärtliche milde Weib!

Davidia. Die Magd eurer Laune!

Richard (lächelnd.) Weh der — herrſchſüchtigen Omphale.

Davidia. Wo ein Herkules verſtumm-te, da werdet ihr alle ſchweigen!

Richard. Hätten wir weniger Hochmuth, und mehr Stolz, ſo würden wir nicht oft das Edelſte unſeres Weſens um — ſein Beywerk hingeben.

Davidia. Unrecht thun wird den Männern ſo geläufig, daß ſie zuletzt nichts für Recht halten, als was ihre Selbſtſucht ſtempelt.

Richard. Der Mann mußte ſtark ſeyn. Nur ſtark, blieb er roh, und wurde — ein Thier, wenn gleich ein Löwe. Die Natur hauchte den Funken der Liebe in ſein Herz, und gab dem Daſeyn das Weib. Liebe feſſelte die Stärke an die Anmuth, und ſo

entſtand Bildung. Aber wiederkehrende Verwilderung macht die Anmuth nach dem Schein der Stärke lüſtern, und ſenkt das Weſen dieſer in Schwäche — ſo ſtirbt die Veredlung an der Politur Verbildung.

Davidia. Der Hunger des Mannes nach dem Syſtem, ſeine Erklärungswuth ſezzen ihn oft in den Fall, ſo viel Koſten an das Baugerüſte zu wenden, daß für den Bau ſelbſt nichts übrig bleibt. Eure Vorurtheile ſind oft um ſo größer, je kräftiger ſich der Ungebildete an ſie hält! je eigenſinniger der Gebildete auf dem Hauptvorurtheile beſteht, keines zu haben.

Richard. Laßt uns, Freunde! (er kehrt ſich komiſch-feyerlich nach allen vier Weltgegenden) laßt uns, Brüder aller Zonen, Stämme und Farben! die Frauen, lieben und ehren, wenn ſie gut ſind, rein, zärtlich und weiblich — denn nur zu leicht werden wir ohne ſie Räuber oder Mönche — ſchlimm oder wenig genug!

Davidia (eben ſo.) Laßt uns, Schweſtern die Männer fürchten und zähmen, denn ſie ſind nie gut, und wollen uns den Engel-

ſinn an- und einpredigen, um ungeſtraft und ungeſtört — Teufelchen ſeyn zu dürfen —

Richard (klatſcht in die Hände.) Bravo Thaleſtris!

Davidia (eben ſo.) Bravo Polichinello!

(Der Graf und Baron Bergwald kommen zurück.)

Bar. Bergwald. Eine Apotheoſe! und wie es ſcheint — eine wechſelſeitige — die einzige, womit es geſchwinde hergeht — O laßt mich dabey ſeyn, Kinderchen!

Richard. Wir haben nur ein kleines Uebungslager gehalten —

Der Graf. Und nun wird Viktoria geſchoſſen?

Davidia. Und ein Duett von Triumphliedern geſungen.

Graf. Wenn die vorhin ziemlich verſchiedene Melodien ſich in ſüße Harmonie auflöſten, ſo wird...

Richard. Noch fehlen die Zwiſchentöne, lieber Vater —

Davidia (empfindlich.) Und die Griffe der Meiſterhand —

Bar. Bergwald (erſtaunt ſcheinend.) Alſo der alte Streit von vorhin —

Davidia. Wurde fortgeſetzt.

Bar. Bergwald. Ohne Champagner!

Davidia. Wir bedürfen keiner begeiſternden Bundesgenoſſen.

Bar. Bergwald. Eine ſo alte Frage muß angefriſcht werden!

Graf. Wenn ich nur dieſe uralte Angeln abgenutzter Fragen nicht mehr knarren hörte —

Davidia. Sehr verbindlich, mein alter Freund —

Graf. Ach! ein junger wüßte nicht, was er alles Uebels ſtiftete, wenn er Ihnen den Gegenſtand zierlich und zum Gernehören darbrächte! Welches Geſchlecht den Vorzug verdiene —

Davidia. Folglich die Herrſchaft —

Graf. Ob das weibliche der Beſchäftigungen des männlichen gewachſen ſey —

Richard. Folglich wir andere emeritirte Herrn der Schöpfung zum Quieszentenſtande der Arachne reif —

Graf. Verdammte Faulheit! herrschsüchtige, verderbende Beschließerinn der Menschenkraft; diese müßigste aller müßigen Fragen sind auch deine — Brut;

Davidia (freundlich.) Lieber Graf, warum dieser Eifer?

Graf. Er entspringt hier, wie das Rennen, aus der Dringlichkeit. Wollt ihr eure Zeit verderben, Kinder? Kein Geschlecht verdient den Vorzug, keines sag' ich euch.

Davidia. Abgesprochen!

Richard. Wahrlich eine bewaffnete Vermittlung, lieber Vater!

Graf. Keines mische sich in die Geschäfte des andern — seiner Bestimmung bleibe jedes treu — Mögen sie einander glücklich machen, statt sich zu beneiden!

Davidia. Eben das Glück verlangt zum Gedeihen unsere — Vormundschaft.

Bar. Bergwald (halblaut.) Bevormundung?

Richard. Mund auf Mund! Herz an Herz!

Graf. Zum Glücke ſind die Menſchen da — die gute Natur, einfach in all ihren Zwecken, in ihren Mitteln reich und mannichfaltig, bildete das ganze Geſchlecht in zwey Hälften, und zeigte jeder ihren Pfad, verſchieden in der Bildung, nah in wellenförmiger Parallele, eins in der Beſtimmung.

Bar. Bergwald. Meine gute Partheyen! das ließe ſich ſchon hören!

Graf. Ausartung der Geſchlechter, Verirrung aus ihren Sphären wirkt unverkennbar verderblich. Weibliche Sanftheit wird in Behandlung für ſie nicht gemachter Geſchäfte Pedanterey, komiſche Grandezza, niedriger Ränkegeiſt. Kleine Mittel, unmoraliſche Kabale kommen an die Tagesordnung; große Wirkungen hören mit großen Kräften auf.

Davidia. Finſter gehalten! unnatürliches Kolorit!

Bar. Bergwald. Biſt!

Graf. Der männliche Ernſt zerſplittert dann an unwürdigen Tändeleyen; Geiſtesanſtrengung und Größe verſchwinden; erhabene, gemeinnützige Handlungen ſind zu ſchwer für die ſtickende Sardanapelchen —

Richard. Vortrefflich gehalten! welche Wahrheit in Zeichnung und Farbengebung!

Graf. Aus ſolcher Verwechslung entſteht immer mehr verkündender Lilliputismus; der Mann muß zum Zwerge werden, wenn das Weib als Rieſinn gelten will.

Davidia. Aber erhitzen Sie ſich doch nicht —

Graf. Zur Zeit unverdorbener Sittlichkeit, da noch keine verkehrte Kunſt, kein falſcher Anſpruch, keine platinirte Büberey die Stimme der Natur erſtickte, da trat jedes Geſchlecht den ihm von der Urmutter angewieſenen Weg ohne Zweifel und ohne Muren an. Störung dieſes Verhältniſſes, welche ſie auch ſey, woher ſie auch komme, wie ſchön ſie ſich auch mahle und ſchniegle, iſt und bleibt Hochverrath an der Sache der Menſchheit und der Menſchlichkeit.

Bar. Bergwald (zu Davidien.) Sprachen wir nicht heute ſchon von Humanität? — (komiſch.) Wäre die etwa hier gemeint?

Graf. Seyd zufrieden mit eurem reichen Looſe, ihr Weiber, und macht es recht

geltend. Ihr könnt die Welt mit Rosen überstreuen: hat sie für euch und uns mehr Dornen, als sie haben sollte, so ist es vorzüglich eure Schuld. Warum vernachlässigt ihr die Blumenbeete, um uns im Getraidebau zu stöhren? Warum vertändelt ihr den Zepter, welchen euch die Natur selbst in die Hände gab, die Gewalt der Liebe, so leicht, wie manche andere Regenten den ihrigen? Wir horchen so gerne eurer sanften Stimme — warum möcht' ihr so gerne den mächtigen Diskant der Anmuth mit dem unreinen Alt der Tyranney vertauschen?

Davidia. Ruhig, lieber Graf —

Bar. Bergwald. Sie ergiebt sich —

Davidia. Mit nichten! Bin ich doch nicht angegriffen —

Bar. Bergwald. Die Wendung ist meisterhaft.

Graf (herzlich.) Aber — ich hoff' es nicht ernsthaft. (Ihr die Hand reichend.)

Davidia. Waffenstillstand!

Graf. Friede!

Davidia. Auf Ihre Bedingungen?

Graf. Auf den Geist der Wahrheit.

Bar. Bergwald. Ich habe einen Vorſchlag zur Güte.

Richard. Laß hören, Bruder! Es iſt eine ſchöne Sache um die Verſöhnlichkeit.

Davidia. O ja! man kann verſöhnlich ſeyn, ohne ſich darum jedesmal in Verſöhnung einzulaſſen.

Bar. Bergwald. Stille, wenn ich bitten darf — es iſt Waffenſtillſtand, und im Grunde iſt auch die Spanne des Lebens zu klein, und doch zugleich auch zu ſchön, um ſie durch Zwiſt und Verſöhnung zu trüben und abzukürzen. Der Menſchenfeind würde ſagen, ſie ſey beyder nicht werth.

Graf. Der Vorſchlag, mein guter Sohn!

Bar. Bergwald. Eigentlich ſind Sie, lieber Vater, aus dem Vermittler zum Bundesgenoſſen Richards geworden —

Richard (lächelnd.) Das muß ich ſelbſt eingeſtehn —

Graf. Glaubt ihr?

Davidia. Ich fühlt' es längſt.

Graf. Und nun wollen Sie zur Ausgleichung Davidiens Verbündeter werden —

Bar. Bergwald. Bewahre! wo bliebe die Vermittlung?

Davidia. Auch bedarf ich keines Beyſtandes —

Richard. Recht römiſch — das!

Bar. Bergwald. Bſt! Brüderchen! — Ich will, wenn ſämtliche ſtreitende Theile es genehmigen, einen Kongreß in Vorſchlag bringen, mit einem — kleinen Frühſtück verknüpft —

Graf. Recht ſo!

Bar Bergwald. Es könnte zwar auch ein Gouter ſeyn; indeſſen, hat Morgenſtunde, was Sie wiſſen, im Roſenmunde —

Richard. Bedenke aber, daß in unſerm hiperkritiſchen Zeitalter ſelbſt die ſieben Weiſen aus Griechenland höchſtens nur als eine geſchloſſene Theegeſellſchaft fortkämen!

Bar. Bergwald. Stöhre mich jetzt nicht, jovialiſcher Widerſacher!

Davidia. Und auf dieſem Kongreſſe —

Bar. Bergwald. Halt! halt! alles in der Reihe! Ueber die Zeit wären wir einig — nun geht es zur Beſtimmung des Ortes —

Graf. Ich trage auf das Kabinet der Flora an —

Bar. Bergwald. Nicht übel — Flora — Bluthen — Bluthe! Einladung! — doch wie viel liegt noch zwiſchen dieſer und dem Genuſſe!

Richard. Das Diogenesfaß des Oheims —

Davidia. Dagegen proteſtire ich — die Erinnerung iſt zu unhöflich, die Wirklichkeit zu — indolent.

Bar. Bergwald. Indolenz begleitet die Unterhandlung oft recht ſchicklich, wie eine fette Kammerjungfer die ſchlanke Dame. Aber wir führen den guten Oheim dort zu viel, und er führt uns zu wenig.

Davidia. Das Thal des Tauſches!

Bar. Bergwald. Schön! ein trefflicher Gedanke! Ja, das Thal des Tauſches —

Richard. An dem Monumente der Tauben und Tauben werden wir (lächelnd) einig werden.

Graf. Negotiren heißt Wünſche und Ideen tauſchen — Die Wahl iſt ſehr glücklich —

Bar. Bergwald. Ein Ausſpruch ächter Lebensweisheit, ſchöne Gräfinn!

Davidia. Die Wechſel auf ſie laſſen ſich bekanntlich leichter behandeln, als die Fonds.

Bar. Bergwald. Dort alſo ſammelt ſich, wer Luſt hat.

Richard. Alle Bewohner des Labyrinthes werden auf den Füßen ſeyn.

Bar. Bergwald. Dort erörtern die Partheyen ihre Gründe —

Davidia. Ohne ihr Recht der Unterſuchung auszuſetzen.

Bar. Bergwald. Dort bringe ich meine Vorſchläge zur Vereinigung dar —

Richard. Ohne unſere Freiheit zu beeinträchtigen.

Bar. Bergwald. Dort gewinnen wir alle, wenigſtens — ein Frückſtück.

Alle. Es ſey!

Bar. Bergwald. Morgen?

Alle. Morgen!

16.

Verſtändigung.

Otbert. Mir unbegreiflich —

Gard (b. S.) Wie froh ich bin!

Otbert. Du hatteſt ihn doch geſehen — ganz deutlich geſehen?

Gard. Nur zu deutlich!

Otbert. Zu Pferde?

Gard. Wild dahin ſprengen.

Otbert. Seine Züge? —

Gard. Waren die nämliche für mein Aug, ſo ſchnell es auch gieng — Etwas kleiner kam er mir vor; aber das machte vielleicht der lange Ueberrock, der um ihn herumflog.

Otbert. Niemand weiß von ihm.

Gard. Er sprengte nach Thalleben hin.

Otbert. Lege dich auf Kundschaft — hörst du? guter Gard! — Ich zähle auf deinen Fleis, deine Genauigkeit — ich muß, ich will es wissen —

Gard. Was ich erfahre, hören Sie (im Abgehn f. f.) sollte mir auch das Herz darüber bluten.

Otbert (sinnend.) Richarden fand ich vorhin nicht — nun nicht den Feind — der Mensch kostet mich einen halben Tag. Ich will Rath bey Richard hohlen, und alles aufbieten, den Elenden zu finden, und hätt' er sich in Boden vergraben. Ich will ihn lehren, daß Kraft ein Talisman ist, der — in reinen Händen jedem Zauber trotzt. — (Geht.) Was seh' ich! Auf! — wenn meine Augen mich nicht trügen.

Bar. Bergwald kömmt mit Gräfinn Davidia.)

Bar. Bergwald (freudig.) Willkommen, guter, bester Otbert. (Ihm die Hand herzlich entgegenreichend.) Wo bliebst du so lange?

Otbert (immer mit den Augen an Davidien hängend.) Guten Abend — Freund — Ich — —

Bar. Bergwald. Das iſt der Einzige aus unſerer labyrinthiſchen Geneſſenſchaft, den ich Ihnen noch als einen Unbekannten...

Otbert (wie vorhin.) Unbekannt!

Bar. Bergwald. Vorzuſtellen habe, Gräfinn.

Otbert (wie vorhin, mit dem Ausdrucke des höchſten Erſtaunes.) Gräfinn!

Bar. Bergwald. Mein Schwager Graf Otbert — Major und Ritter vom Verdienſtorden — Gräfinn Davidia von Künburg.

Otbert (wie vorhin.) Wirklich?

Davidia. So jung ſo ausgeſtattet — kann nur ein Held ſeyn.

Otbert (außer ſich.) Wahrlich — wahrlich —

Bar. Bergwald. Was haſt du?

Davidia (lächelnd.) Die Amazone irrt den Krieger?

Otbert. Wahrlich eine Dame! —

Bar. Bergwald (klatſcht in die Hände.) — Herrlich! vortrefflich! Ha ha ha!

Haſt

Haſt du dieſe Kleider noch nicht geſehen?

Otbert. Dieſe Stimme!

Davidia. Sie ſuchen — —

Otbert. Dieſe Züge —

Davidia. Eine Erinnerung in mir auf.

Otbert (raſch.) In der That — das iſt's!

Bar. Bergwald. Sie haben den Helden ſchnell erobert, ſchöne Gräfinn!

Davidia. Nicht ich beſchäftige ihn — aber — eine Aehnlichkeit, ich wette —

Otbert. Ritten Sie — verzeihen Sie, Grä— — — Gräfinn — ritten Sie heute in dieſer Gegend ſpaziren?

Davidia (lächelnd.) Von Künburg hieher —

Otbert. Ueber Thalleben — in dieſem Kleide —

Davidia. Ja. (fixirt ihn lächelnd.)

Otbert (halblaut.) O Gard! (lebhaft zu Davidien, ihre Hand faſſend.) Haben Sie — hatten Sie — o auch für dieſe Frage Vergebung —

Davidia. Ich sehe diesen Aufruhr der raschen Kraft gerne —

Bar. Bergwald (seitwärts lächelnd.) Hm — hm —

Davidia. Und stehe Ihnen gern Rede —

Bar. Bergwald. Da legt sich Amor einen vollen Rocken an.

Otbert (nach einer Pause, während der er sie aufmerksam betrachtet.) Haben Sie nicht einen Bruder?

Davidia. Der mir (lächeln) auffallend ähnlich ist? — Ja! ich hatte ihn —

Otbert. Graf Lautory ist —

Davidia. Todt! — Kannten Sie ihn?

Otbert (bitter.) O ja, wohl! Wie starb er? wo?

Bar. Bergwald. Lieber Bruder, diese Fragen —

Otbert (Davidien warm an die Hand fassend.) Ist diese Seele so männlich, als Auge, Haltung und Gewand es verkünden —

Davidia. (geschmeichelt.) Ich kann —

Otbert. Ist diese Ruhe bey Lautorys Name nicht Fassung, sondern Verachtung —

Bar. Bergwald. Der Schwester!

Otbert. So ſind mir die Fragen verziehen, und wir wechſeln unſere Erzählungen aus.

Davidia. Verachtung, Graf, ziemt der Schweſter nicht; aber das freye unabhängige Weſen geſteht Ihnen ſeine Nicht-Achtung —

Otbert (warm.) Nun, ſo habe ich nicht geirrt, und frage wieder.

Bar. Bergwald. Sonderbar genug.

Davidia. Er ſtarb auf Reiſen —

Otbert. Ferne?

Davidia. In England.

Otbert. Dahin entfloh er mir alſo?

Davidia. Ihnen?

Otbert. Er hatte den Kampf auf Tod und Leben mit mir zu ſchlichten —

Bar. Berrgwald. Halsbrecher!

Otbert. Wir hatten uns ſchon geſchlagen — wenig Minuten legten uns beyde verwundet nieder —

Bar. Bergwald. Du hatteſt alſo nicht genug mit den Wunden, welche dir der Feind zukommen ließ.

Otbert. Er — er war mein größter Feind.

Davidia. Ich ahne —

Otbert. Als Spieler stürzte er nebst manchem andern Jünglinge einen meiner hoffnungsvollsten Freunde in das Verderben — zum Helden gebohren, glitt der Vielversprechende von der Bahn der Ehre auf die des Lasters herab — der Weg des Ruhms wurde für ihn der Weg zum Grabe — Der Gauner hatte ihn geplündert, und mißhandelte ihn, da er den Raub nicht ganz auszahlen konnte —

Bar. Bergwald. Gesetze sollten den Gauner ausdrücklich für ehrlos erklären — Dies Insekt verdient es, nicht der unschuldige Scharfrichter, der uns von Insekten befreyt.

Otbert. Die Mißhandlung war ungeheuer — ein Schlag! der Böswicht floh, und der Verletzte blieb an der eigenen Kugel.

Davidia. Schändlich!

Otbert. Ich fand ihn auf, ich zog ihn zur Verantwortung — Meine Kugel zerschmetterte ihm den linken Arm, er trieb mir seine in den rechten — Das Schicksal trenn-

te uns, die Ehre mußte uns wieder zusammenführen — er floh und —

Davidia. Starb — (Otberten die Hand reichend.) Lassen Sie ihn ruhen, edler Graf, und beklagen Sie mich, daß er mein Bruder war —

Otbert. Genug! Ihr Edelmuth soll mich mit seinen Zügen versöhnen —

Bar. Bergwald (f. f.) Mars und Bellone!

Otbert. Sein Andenken sey vertilgt, wie er!

Davidia. Wenn Erinnerung die freundliche Wärterinn des Alters ist, so darf sie uns dies Bild nicht bewahren.

Otbert. Wie konnt' er Ihr Bruder seyn!

Davidia. Er war einst gut.

Otbert. Soll ich diesen Lippen — mißtrauen?

Davidia. Er war wirklich gut; aber er fiel, und fiel tief!

Otbert. In eine Hölle. — Hinweg damit.

Bar. Berawald. Lasse den Haß aus dem Spiele, gutes Brüderchen. Dem edlen Gemüthe ziemt der Haß nicht, wohl aber der Stolz gegen den Feind.

Davidia. Freundschaft lösche den —

Otbert. Abscheu!

Bar. Bergwald. Hin ist hin — die Zeit, deren ewiger Strom in furchtbar-ernstem Gleichgewichte dahin fließt, hat euch hier ausgeglichen. Kinder — haltet euch an den wahren Genuß — Kinder, ihr mögt nun den Hut von Rechts wegen (sich nach Otbert kehrend) oder so (nach Davidien gekehrt) wegen eigner Machtvollkommenheit auf dem Haupte haben —

Davidia (scherzhaft drohend) Baron!

Bar. Bergwald. Ihr mögt euer Lebensspiel aus Ernst oder aus Laune betreiben

Davidia. Ich warne —

Bar. Bergwald. Denn man darf sich wahrlich nicht über die Raseren der Menschen für Glücksspiele wundern, wenn man bedenkt, daß der Meisten Leben nichts anders ist, als ein anhaltendes Pointiren, welches ihnen zuletzt Haut und Haar kostet —

Otbert. Lieber Bruder, laſſe die Würfel und Karten ruhen —

Bar. Bergwald. Was ihr alſo treiben mögt, Kinder mit und ohne Beruf, nur zwey Dinge vergeßt mir nicht im Klingklang des bürgerlichen Daſeyns: vergeßt nicht, daß der Augenblick der Schatz des Genies, wenn auch der Kieſel des Dummhutes iſt, und — daß der wahre Genuß in uns liegt. Dort ſucht ihn der geſunde Menſchenverſtand: Nur Eitelkeit bettelt ihn von fremdem Beyfalle, und Stumpfheit forſchet nach ihm in Reiz und Gebilden der Außenwelt.

Davidia. Neu — ſind dieſe Wahrheiten eben nicht.

Otbert. Aber doch oft vergeſſen.

Bar. Bergwald. Neuheit iſt der moraliſche Kagliostro der Menge — bedarf Gräfinn Davidia ſeiner?

17.

Heilung.

Der Graf. Lieber — (bewegt) lieber Wolmer.

Dr. Wolmer (ruhig.) Herr Graf!

Graf (dessen innere Bewegung während des ganzen Gespräches fortdauert.) Doktor, ich hielt Sie immer für meinen Freund.

Dr. Wolmer. Ich war es immer.

Graf. Sind es noch?

Dr. Wolmer (herzlich.) noch!

Graf. Wolmer! Sie waren lange der gute Engel dieses Hauses —

Dr. Wolmer. Wo ich dagegen meinen Himmel fand.

Graf. Als achtzehnjährige Jünglinge lernten wir uns kennen —

Dr. Wolmer. Bald begehn wir das Jubelfest unserer Freundschaft!

Graf. Als Männer hielten wir fest zusammen —

Dr. Wolmer. Als Greise trennt uns nichts, als — der Tod!

Graf. Unruhe konnte meine Verhältnisse trüben; doch mein Innerstes war gesichert im Schooße meiner Familie, und bey — Ihrer treuen Theilnehmung. Wolmer stand fest in Zwist und Sturm, und bot überall die Hand des Friedens, der Hülfe. Partheylos im oft allgemeinen Kampfe erwarb er durch Herz und Kopf Vertrauen der Guten, und der Schlimmen Furcht; Achtung aller — meinen innigen Dank!

Dr. Wolmer. Und mein Glück!

Graf. In dem Kreise der Welt, wo Kunst, Verbildung, Eigennutz und Glanzmoral ihr unseeliges Gewirre gründen und treiben, hielten wir uns aufrecht, und fühlten

belohnt, daß auf dem großen Maskenballe ruhige Entschlossenheit nicht von den grotesken Gestalten irre gemacht wird, welche der Neuling anstaunt, und der Eiferer schilt.

Dr. Wolmer. Wohl uns! wohl mir!

Graf. Wir fühlten, daß innere Zufriedenheit am Busen treu geliebter Wahrheit trotz aller Störungen gedeihe —

Dr. Wolmer. Und der Eigennutz eine falsche Amme sey, die wechselweise das Kind beschwichtigt und schreyen macht.

Graf. So war es. (Ihn fixirend, gerührt.) Wolmer! hätten wir uns — kaum kann ich es aussprechen —

Dr. Wolmer. Freundschaft sagt und hört alles, weil sie alles — versteht, und besteht.

Graf. Hätten wir uns — getäuscht?

Dr. Wolmer (sich fassend.) Getäuscht?

Graf. Nein! unmöglich!

Dr. Wolmer (warm und fest.) Ja wohl! unmöglich!

Graf (ihn nach sich drückend.) Wie ist's mit — Elfriden?

Dr. Wolmer. Wir erwarten sie.

Graf. Wiſſen Sie weiter — nichts von ihr?

Dr. Wolmer (die Hand auf dem Herzen.) Von ihr — nichts!

Graf. Aber doch um ſie —

Dr. Wolmer. Man hat — (hält inne.)

Graf. Sie ſtocken?

Dr. Wolmer. Herr Graf — (herzlich.) Ihre Seele mißtraut mir nicht?

Graf (entſchloſſen.) Nein!

Dr. Wolmer. Man hat Ihr Herz vergiften wollen.

Graf. — Man hat — — es verſucht.

Dr. Wolmer. Sie denken von der Hausintrike, wie ſonſt?

Graf. Ja!

Dr. Wolmer. Und — Ihr Freund iſt Ihnen — etwas?

Graf (ihn umarmend.) O wie viel!

Dr. Wolmer. Warum dann dieſe Unruhe?

Graf. Wolmer! Sie kennen mich! —

Dr. Wolmer. Mißtrauen iſt Ihrem edlen Weſen fremd; aber Welterinnerungen —

Graf. Ach! daß wir dieſen Fluch der Erfahrung mit uns in den ſichern Hafen der Ruhe tragen müſſen!

Dr. Wolmer. Müſſen! Nein! wenn wir — nicht wollen.

Graf. An dieſe abgeriſſene Fäden knüpft ſo gerne die Liſt —

Dr. Wolmer. Ihre Plane; aber wir dulden es nicht.

Graf (bewegt.) Sprechen Sie —

Dr. Wolmer. Fanelli?

Graf. Den!

Dr. Wolmer. Er ſuchte mich —

Graf. Wozu?

Dr. Wolmer. Betrug iſt ein Hexenmeiſter —

Graf. Oft ein Findelkind, bey deſſen Geburt man ſelbſt überraſcht iſt.

Dr. Wolmer. Ein Merlin, der ſich manchesmal ſelbſt einzaubert.

Graf. Selbſt rein, darf man doch nicht nachläſſig in der Kontumaz gegen ihn ſeyn.

Dr. Wolmer. Fanelli hat ſich eingeſponnen!

Graf. Könnten wir die Raupe haſchen?

Dr. Wolmer. Er warnte Sie vor —

Graf. Ihnen!

Dr. Wolmer. Damit, lieber Graf, hätte unſer Geſpräch beginnen ſollen!

Graf (in ſeinen Armen.) Sie haben Recht.

Dr. Wolmer. Das Unrecht der Berechnung verſchwindet an der ſanften Wärme des eingeſtehenden Herzens!

Graf. Er ließ mich merken —

Dr. Wolmer. In ſüßen Tropfen verbarg er ſeinen Gift —

Graf. Sie ſeyen mit dem —

Dr. Wolmer. Hausmarſchall verſtanden?

Graf. Nein — mit dem Oberfinanzrath!

Dr. Wolmer. Der falſche Spieler!

Graf. Um Elfridens Gewinnung.

Dr. Wolmer (zutraulich.) Und dies Gift benagte das Vertrauen der Freundſchaft im geprüften Herzen?

Graf. Mein Vertrauen ſtand feſt; aber liegt das Nagen nicht in der Natur des Giftes?

Dr. Wolmer. Darum zerstöhrt es allmählich, wenn — der gesunde Körper es herbergen mag.

Graf. Wer die Welt kennen lernte, schließt gern sein ruhiges Zimmer ab —

Dr. Wolmer. Auch dem Freunde? Verstellung allein ist unheilbares Gift für offene Seelen.

Graf. Des Freundes Pochen öffnet die verschlossene.

Dr. Wolmer. Wie oft waren wir nicht darüber einig, daß alles durchzergliedernde, ängstliche Vernunftelen betreiben wollen, Blumen auf glühender Lave anbauen heiße?

Graf. Wir sind es noch —

Dr Wolmer. Ich liebe Sie als Ihr Freund und — Arzt. Ich habe in der doppelten Eigenschaft nur ein System — (lächelnd) das ist wenig — aber ich hab immer das nämliche gehabt, und das (lachend) ist viel.

Graf (herzlich.) Guter — guter Mann!

Dr. Wolmer. Wie Haller für den sterblichen Körper arbeitete, indeß er dem Geist unsterbliche Lieder sang, so heilte ich

Ihre Migränen und Fieber, während im Herzen unſterbliche Freundſchaft für das Ihrige glühte.

Graf (ihn umarmend.) So war es! ſo iſt's!

Dr. Wolmer (erwiedert die Umarmung.) Das Glück iſt gerettet — nun zu dem Geſchäfte — Zanelli hat...

Graf. Keine Erklärung!

Dr. Wolmer. Die nicht! aber Aufklärung —

Graf. An Freundeshand geht ſich's ſicher ohne Licht!

Dr. Wolmer. Ein edleres Tagewerk giebt es nicht für gebildeten Geiſt und ächt liebendes Herz, als wahre Aufklärung zu befördern — Weh den Eulen, die anders heulen!

Graf. Ich bin wieder reich — ſparen Sie Ihr Almoſen, lieber Doktor!

Dr. Wolmer. Kein Almoſen — aber Freundſchaft muß ihr Vertrauen auf Kapital legen; wie leicht geht Baarſchaft ohne Nachhalt zu Grunde! Das will ich nur beſorgen.

Graf. Klugheit leidet doch oft an der Reue —

Dr. Wolmer. Wie die beste Brust am Husten.

Graf. Eben darum wollen wir —

Dr. Wolmer. Nicht vor, nicht nachher, aber im Augenblicke brauchen, was uns Noth thut — lassen Sie sich also erzählen —

Graf aufhorchend. Hör' ich nicht blasen?

Dr. Wolmer. Ich ende, eh' die liebliche Elfride in des Vaters Armen seyn kann —

Graf (ihn mit sich ziehend.) Der Freund will — der Vater kann nicht hören —

Dr. Wolmer (ihm folgend.) Beyde müssen hören, um vereint zu bleiben.

Graf (eilend.) O Sie, die alles, alles mit mir theilen, können — —

Dr. Wolmer (nachgebend.) Die älterliche Empfindung nicht theilen?

Graf (im Gehn.) Verzeihung! Vergebung! Sie fühlen ja, wie ich's meyne —

Dr. Wolmer. Das Herz ist im Hagestolz. — (Sie gehn.)

18.

Beleuchtung.

Bar. Bergwald. Nein! guter Mann, weder Frühstück noch Kongreß heute!

Isidor. Das ist doch recht — —

Bar. Bergwald. Schade?

Isidor. Fatal!

Bar. Bergwald. Ich kannte dich noch nicht als einen so großen Schmauser!

Isidor (ärgerlich.) Um's himmelswillen — womit hab' ich es um dich verdient, daß du mich für solch einen sinnlichen — Esel hältst.

Bar. Bergwald. Du! schimpfe mir nicht über den! dem Armen ergeht es

wie manchem verdienten Manne: er muß das Korn von und zu der Mühle schleppen, sich mit Disteln nähren, und sogar der Kleie entbehren, indessen die Treiber ihn plagen und die Kuchen verzehren.

Isidor. Ich hatte mich sehr auf heute gefreut.

Bar. Bergwald. Ich freue mich immer —

Isidor. Zwar ist Elfridens Ankunft mir auch sehr erwünscht — —

Bar. Bergwald (spöttisch.) Doch? Zwar? auch?

Isidor. Aber der heut' gehoffte Genuß — Trügerische Hoffnung —

Bar. Bergwald. Beleidige mir das freundliche Blumenmädchen nicht. Nicht sie mißhandelt euch, — giebt sie nicht gerne und lächelnd, was sie vermag? — ihr treibt es schlimm mit euch selbst, wenn ihr den Korb mit Blühten gierig nach der Frucht durchkramt, und nun alles hinwegwerft, weil euch der Schatz eurer Einbildung nicht anlacht.

Isidor. Wenn ist's denn nun?

Bar. Bergwald. Ich rathe dir, mit der Geduld zu unterhandeln, daß sie dir einigen Geschmack an der Erwartung zukommen lasse —

Isidor. Geduld ist eine weibliche Tugend —

Bar. Bergwald. Deren die Männer oft nicht werth sind oder bleiben.

Isidor. Man mag sie schon loben, damit andere etwas darauf halten —

Bar. Bergwald. Ja! man lobt sie gerne, wie der Träge den Fleißigen, und benützt sie, wie der Plantagenherr den Neger.

Isidor. Und Erwartung ist —

Bar. Bergwald. Eine freundliche Braut des Daseyns —

Isidor. Wirklichkeit ist seine süße Hausfrau.

Bar. Bergwald. Ihr ungenügsame Gegner der Erwartung werdet untreue Gatten der Wirklichkeit — der Mannichfaltigkeit möchtet ihr einen Harem bauen, wenn ihr uns vom Hausstande jener vorheucheln.

Isidor. Mit dir ist nicht auszukommen, jovialischer Widersprecher!

Bar. Bergwald. Davidien hörst du wohl lieber!

Isidor. Mit deiner Erlaubniß.

Bar. Bergwald. Die hole dir bey Amethisten.

Isidor. Sie theilt die Neigung mit mir.

Bar. Bergwald. Nun bitt' ich dich um Erlaubniß, zu zweifeln.

Isidor. Du nimmst sie dir selbst.

Bar. Bergwald. Davidiens Paradore können Amethisten nicht gefallen —

Isidor. Doch ihre Quelle — ihr Geist.

Bar. Bergwald. Mir dünkt, sie sieht das an, wie eine zarte Reisende den glutsprühenden Vesuv —

Isidor. Psiche glaubte an ein Ungeheuer, und fand den lieblichen Amor.

Bar. Bergwald. Schone du die goldne Locken der Holden — Wie kömmt der schöne Engel des alten Himmels hieher? Bis jetzt gefällt mir von ihren modernen Hofmachern noch keiner, und du du gefällst mir unter allen am wenigsten.

Isidor. Sey immer unverbindlich, nur gerecht.

Bar. Bergwald. Das soll sogleich geschehen.

Isidor. Geschieht am besten ohne Ankündigung.

Bar. Bergwald. Es ist nur für deinen ersten Schrecken.

Isidor. Mich sollte Gerechtigkeit — —

Bar. Bergwald. In Schrecken setzen? Möglich, dernah wahrscheinlich, weil sie dir kein geschmeichelites Bildniß, sondern den Spiegel vorhält.

Isidor. Ich fürchte ihn nicht —

Bar. Bergwald. Selbstliebe bleibt gern ein Räthsel, indeß sie alle übrige Räthsel um sich her auflösen möchte.

Isidor. Ich lasse mich gerne errathen, weil ich nichts zu verrathen habe —

Bar. Bergwald (fein.) Als — Amethisten.

Isidor (betroffen.) Wie meynst du das?

Bar. Bergwald. Frage dein Räthsel.

Iſidor. Du verſteckſt mich, um mich ſuchen zu müſſen.

Bar. Bergwald. Und du möchteſt den Domino für einen gewöhnlichen Ueberrock ausgeben.

Iſidor. Ich habe nichts Arges —

Bar. Bergwald. Du ſiehſt gern in die Sonne — darin gleichſt du den Adlern —

Iſidor. Das Gefühl der Bewunderung iſt ſo natürlich —

Bar. Bergwald. Wie die Wechſelahnung großer Seelen.

Iſidor. Und ſo ehrend!

Bar. Bergwald. Der edle Ehrgeiz verſtarvt ſich nicht — das iſt unter ihm, aber er verhüllt ſich zuweilen — — —

Iſidor. Nicht ſo?

Bar. Bergwald. Um den Ränken und dem böſen Willen nicht zu erliegen, wie ſich ein ſchönes, tugendhaftes Weib vor Gecken und Schurken verſchleyert —

Iſidor. Wir werden einig!

Bar. Bergwald. Aber auch Kokette trägt den Schleyer — Und du — biſt eine männliche Kokette.

Isidor (beleidigt.) Ziel und Maas!

Bar. Bergwald. Auch mit Rapieren gelten die Paraden! Wehre ab, wenn du kannst. Längst schon bemerke ich, daß der alte Keim bey dir fortwuchert, rankt sich gleich das Gewächs anders.

Isidor. Ich liebe Amethisten —

Bar. Bergwald. Du liebst dich selbst im Glanze; Davidia glänzt, die einfache Amethiste erlischt —

Isidor! Bruder! warum dich selbst zu meinem Nachtheile trügen? —

Bar. Bergwald. Du leihst mir gerade zu rechter Zeit eine Frage — hier! nimm sie gleich zurück —

Isidor. Eitelkeit floh aus meiner Seele, seit Liebe sie in Besitz nahm —

Bar. Bergwald. Die wahre Eitelkeit findet aus allem ein beruhigendes Trostpünktchen heraus: ein kleines Gähnen genügt ihr, um ihr Eiapopeia für das große Kind anzustimmen.

Isidor. Deine Scharfsichtigkeit sieht Gespenster, weil sie die Menschen immer durch und durch schauen will.

Bar. Bergwald. Einen kleinen Anflug von Eitelkeit mag die Tugend etwa noch vertragen, so wie die Schönheit einen leichten Anhauch von Schminke. Doch sind beyde trefflicher ohne die Kolorirung der Kunst, und beyde leiden und verschwinden zuletzt, wenn der Anflug zur Decke wird.

Isidor. Wenn du den Verdacht zu deinem Vergnügen hegest, so kann ich nicht verhindern, daß er dich, wie manche Haasenschaar ihren Landesherrn, am Ende aufzehrt.

Bar. Bergwald. Deine Bewunderung nimmst du dankbar an, und giebst sie schwer und ungern, wie das Gold — aber gleich diesem lässest du sie dir stehlen und rauben —

Isidor. Davidia wäre — —

Bar. Bergwald. Davidia ist — — (plötzlich innehaltend.) Parthey! und ich soll eine Art von Schiedsrichter seyn — Also Basta! — lebe wohl, Bruder Pfau!

Isidor. Aber....

Bar. Bergwald. Kein Einwurf knarrt die Hemmkette hinweg, wenn ich

ſie erſt angelegt habe. Lebe wohl! (Er geht.)

Iſidor (ihm ärgerlich nachſehend.) Daß er es mit ſeiner bequemen Philoſophie uns Arbeitern doch ſo ſchwer zu machen weiß!

19.

Das Stelldichein.

Richard. Wären wir Soldaten, so — (lächelnd) hieße ſich das auf die Vorpoſten beſtellen —

Präſident von Walmen. Verzeihe, daß ich dich hier an die Grenze ſprenge, lieber —

Richard. Nicht darum iſt mir's! du weißt, daß du mir nie zu entfernt biſt, wenn es auf das Wiederſehen ankömmt.

Präſident. Aber ich wollte mich, da ich kaum aus einem Labyrinthe geſchieden, nicht ſo ſchnell wieder in ein anderes einlaſſen.

Richard. Dieſes hier macht eine Ausnahme —

Präſident (lächelnd.) Wohnen etwa — keine Menſchen darinn?

Richard (reicht ihm lachend die Hand.) Vater Zizero, du haſt Recht — die Auguren verhüten es nur ſchwer, ſich ein wenig in's Geſicht zu lachen — verſteht ſich, in allen Ehren, und hier — bey uns — in aller Freundſchaft.

Präſident (einſchlagend.) Topp! Viele lachen, um nicht lächerlich zu werden — eine eigne Impfung aus Inſtinkt oder Liſt; wir ſind nun allein, und lachen alſo aus Herzensfreyheit und Herzensfülle, ohne Kunſt; aber es thut auch wohl! — Ich komme Freund, überdies, um dir zu ſagen, daß ich ſo vergnügt bin, als jemals —

Richard. Bravo!

Präſident. Denn ich habe mich mit der Zeit abgefunden.

Richard (ſinnend.) Hm?

Präſident. Du ſtaunſt?

Richard. Nein, Guter; du weißt ja, daß Staunen nach unſerm Lebensplane Kon-

krebande iſt. Wer gern erſtaunt, ſagte unſer ehrwürdiger alter Meiſter, gleicht den Figuren, die beſtändig den Mund aufſperren, daß man Kugeln hineinwerfe: hinter der menſchlichen Außenſeite ſteckt nur ein leerer Sack.

Präſident. Nun dann! ſo ſtaune nicht, und höre!

Richard Mit Ohr und Herz.

Präſident. Die Zeit, der Götter und Menſchen Herrinn, gleich der Liebe, hatte es darauf angelegt, meine Wangen früh in Falten zu furchen, meine Stirne einzurunzeln, mit einer Brille die Akten-Naſe, und den zu entlockenden Scheitel mit dem Sammetkäppchen zu dekoriren —

Richard. Und du ließeſt die herriſche Matrone ruhig gewähren?

Präſident. Das Schickſal beſorgte meine politiſche Entwicklung im Treibhauſe —

Richard. Unſere Standplätze waren nebeneinander, und faſt zu nahe am Ofen.

Präſident. Eben darum; ich fühlte plötzlich, daß ich in Gefahr ſey, zu welken.

Richard. Und ſchmachteteſt nach einem wohlthätigen Regen —

Präſident. Und freyer Luft.

Richard. Die fand ich hier.

Präſident. Schmachten muß zur Erquickung oder zum Unſinn führen.. Ich machte dieſem ein Ende, und erwarb mir jene.

Richard. Das heißt?

Präſident. Ich wickelte mich ſachte aus den Feſſeln meines Papierlebens los —

Richard. Gab man das zu?

Präſident. Man hielt den Urlaub, um den ich bat, für den höflichen Vorboten einer völligen Deſertion —

Richard. O die Herrn ſind fein, wie das Poſtpapier, auf welches ſie ſo oft Nichts in ſchwarze Haken hüllen —

Präſident. Und ſo wurde aus dem Geſuche um Odemholen die Bitte um völlig freye Bruſt.

Richard. Um den Abſchied alſo?

Präſident. Getroffen, lieber Scharfſchütze!

Richard. So wäre denn mein ehrlicher Balduin —

Präsident. Frey wie an seinem ersten Geburtstage, und (lächelnd) eigentlich freyer; denn zu unserer Ammenzeit wurden wir noch gewickelt.

Richard. Unsere Ammen waren eben eitel Aristokratinnen. Und nun?

Präsident. Habe ich aufgepackt, und gehe nach Hause.

Richard. Auf dein Tuskulum?

Präsident (froh.) Auf mein niedlich-freundliches Pathmos.

Richard. Das hat jeder genialische Mensch er wohne in Palästina, Teutschland oder Norwegen.

Präsident. Nur daß es sich, von der Silberflut des alten Rheines bespült, besser ausnimmt, als in Bergens Nähe.

Richard (auf Stirn und Busen zeigend.) Ich meyne das hier! wir verstehn uns ja.

Präsident. Gewiß — nur gedeiht die innere Freyheit —

Richard. Am besten, meyne ich, wenn man sie nicht nennt, und doch behauptet, wie der wahrhaft Liebende die ächt Geliebte.

Präſident. Auch mein Glaubensbekenntniß über die verſchleyerte Göttinn, um welche ſich alles drängt, ſo lange der Schleyer um ſie ſchwebt: die enthüllte vermögen wenige zu ſchauen.

Richard. Nur wenige mögen es!

Präſident. Ich umſchlinge feſt, wie einſt Pauſanias, den Altar — Gehetzt bin ich, gleich ihm, doch reiner.

Richard. Freund! warum nahmſt du doch deinen Abſchied?

Präſident. Du könnteſt tadeln!

Richard. Wenn ich es kann, ſo weiß ich auch, daß ich es bey dir darf.

Präſident. Nur zu, mein Richard! nicht ſelten führt ja das Verbergen der Fehler zur Untugend, wie das Ueberſehen des Pünktchens zum Flecken.

Richard. Abſchied nehmen heißt —

Präſident. Entſagen können!

Richard. Abſchied geben iſt oft zweydeutigern Gehaltes!

Präſident. Dieſen Zuſatz fürchteſt du im Gepräge des Freundes nicht!

Richard. Hast du bedacht, daß die wenigen Aerzte der Wahnsinnenden sich daran gewöhnen könnten, keine gekrönte Häupter mehr zu sehen?

Präsident. Meine Krone war aus Dornen!

Richard. Die Geschichte spricht nur von einem Adolphinus.

Präsident. Wie er, würden die Menschen lieber Kraut pflanzen, als regieren, wären sie nicht selbst als Krautköpfe, oder — fänden sie deren weniger um sich.

Richard. Bist du mit dem Bedürfnisse deiner Thätigkeit im Reinen?

Präsident. Genialische Thätigkeit ist der Apollinarische Flügelpfeil des skythischen Abaris.

Richard. Glaubst du, daß die leicht gereizte, schwer zu beschwichtigende nicht wieder aus dem Schlummer erwachen, oder dich der Leichtgläubigkeit beschuldigen werde, ihn für einen bleiernen Schlaf gehalten zu haben?

Präsident. Mein Bedürfniß, zu wirken, ist nicht an den Plan des Kreises gebunden, in dem es sich bewegen soll. Ein ru-

ruhiger klarer Firſtern will ich ſeyn, kein umdüſterter Komet mit dem feuerſcheinenden Waſſerſchweif.

Richard. Wohl dem, der ſeinen Ehrgeiz in der Beherrſchung ſeiner ſelbſt finden lernte! Biſt du ſo weit? gewiß ſo weit?

Präſident. Ich denke, weil (lächelnd) mir die Herrſchaft über andere — ekel wird —

Richard. Iſt es aber auch mit dem Ekel genug?

Präſident. Ja — wenn ihn eignes Bewußtſeyn nicht als den kränkenden Sohn vergiftender Ueberladung erkennt.

Richard. Sind wir doch alle der Gemeinnützigkeit verpflichtet!

Präſident. Ich habe meine Pflicht gelebt.

Richard. Ganz?

Präſident. Ein anderer trete für mich in die Reihe: ich ſtritt und habe ein Recht auf Ruhe erworben.

Richard. Ach! wir geizen nach Ruhe wie nach Gold, und wiſſen gewöhnlich beyde — ſind ſie erſt erworben — nicht zu brauchen.

Präſident. Darüber ſey bey mir auſſer Sorge!

Richard. Wenn du mich auch beſriedigſt, ſo wundert es mich doch noch, daß ſie Dir den Abſchied bewilligten.

Präſident. Es war eben ein Sohn zu verſorgen.

Richard. Sonſka auf deinen Platz?

Präſident. Das nicht! aber durch Vorrücken.

Richard. Wie wurde denn der Platz verſorgt?

Präſident. Noch zur Zeit durch einen Vize-Vorſitzer.

Richard. Weil?

Präſident. Weil — ich den Auftrag habe, Dir den eigentlichen Beſitz des Platzes anzutragen.

Richard. Dem Kabinetsrath?

Präſident. Man vermehrt die Beſoldung um ein Drittel, und — —

Richard. Mir zu Ehren?

Präſident. Und verſpricht ſich ſoviel Gutes von Dir — ſo viel!

Richard. Wenn ich den Platz annehme, ſollen ſie ſich in dieſer Hoffnung nicht geirrt haben!

Präſident. Du biſt als Präſident viel freyer.

Richard. Nur der iſt frey, der alles zu ertragen und zu leiten weiß, ohne ſich anders hinzugeben, als wann, wo und wie er will.

Präſident. Das Kabinet iſt eigentlich doch —

Richard. Der Liebe ein Paradies ſüßer Vertraulichkeit, dem Schriftſteller ein freundliches — wie nannteſt du deine Freyſtätte? Pathmos, den Geſchäften ein Brennpunkt! Ich weiß es.

Präſident. Guten Rath und zerbrochene Gläſer werfen zwar die Menſchen gerne zu allen Fenſtern heraus — indeſſen, wenn Du meiner guten Meynung dieſe Schrecken verzeihen willſt —

Richard. So biſt du —

Präſident. Für die Annahme des Erbietens.

Richard. Oder?

Präsident (lebhaft.) Oder — wenn du recht gut, recht trefflich seyn wolltest, für die Theilung —

Richard (lächelnd.) Nicht Polens, aber deines Beyspiels. Nicht so?

Präsident. Errathen; ich gelobe —

Richard. Uebereile dich nicht: noch ist es zu früh. Meine Grundsätze sind noch nicht beredigt.

Präsident. Du hast wacker geleistet.

Richard. Wie sind sie keine Spielmarken, die heute das, morgen jenes gelten, ich trage sie nicht à jour gefaßt für den Kerzensammler, als ein Hauptstück moralischer Toilette.

Präsident. Darauf kenne ich dich.

Richard. Des Menschen Bildung beruht zuletzt auf einem Zusammenhang selbst durchdachter, geprüfter, fest befolgter Grundsätze; nicht mit der Schwäche des Schwankens, wohl aber mit dem nie rastenden Hange zur immer mehr berichtigenden Prüfung verbunden.

Präsident. Und darum verzweifle ich nicht daran, daß du einmal von selbst den

unfruchtbaren Diſtelpfad der Geſchäfte verlaſſen wirſt.

Richard. Noch iſt die Ferſe nicht verwundet, an der mich Thetis in's Stahlbad hielt. Wir wollen ſehn. — Einſweilen komme mit!

Präſident. Immer noch der alte! Kaum ſo ernſt, nun ſo munter!

Richard. Wenn ich mich geſchlagen habe, ſenk' ich das Schwerd in die Scheide — Du mußt ein paar Tage bey uns bleiben —

Präſident. Ich eile nach Hauſe.

Richard. Auch hier iſt das Landleben ſchön.

Präſident. Aber die Geſellſchaft —

Richard. Wie allenthalben. Du wirſt dich unterhalten —

Präſident. Daran zweifle ich nicht — doch —

Richard. Biſt du menſchenſcheu?

Präſident. Zur Furcht bin ich zu ſtark, zum Haſſe zu heiter.

Richard. Meine Brüder ſind alle hier.

Präſident. So?

Richard (lächelnd.) Auch meine Schweſtern.

Präſident. Hm!

Richard. Bergwald auch!

Präſident. Das wäre etwas. (lebhaft.) Aber ſchwebt denn dort vorüber?

Richard (ſchalkhaft.) Elfride.

Präſident. Auch Deine Schweſter, wenn ich nicht irre?

Richard. Du erinnerſt Dich ſehr recht.

Präſident. Noch — unverheirathet?

Richard (trocken.) So iſt's.

Präſident. Höre, Bruder, ich bleibe.

Richard. Dir wünſch' ich ſie.

Präſident. So ſchnell?

Richard. Könnt' ich dich fragen.

Präſident. Ein reizendes Weſen.

Richard. Ihr gönne ich dich.

Präſident. Ihr Anblick ſagt mir viel Gutes voraus.

Richard. Die Prüfung wird es beſtätigen. Du nimmſt doch Ehegedanken nach deinem Pathmos mit: ſchöner wäre es, die Gattinn ſelbſt mitzunehmen.

Präſident. Freylich! — Eheloſigkeit iſt eine Beleidigung ſüßer Einſamkeit —

Richard. Und dir um ſo läſtiger, da deine bisherigen Verhältniſſe —

Präſident. So lange die Verwaltung mehr auf kaſernirte Flintenträger, als auf Nationalkrieger — mehr auf zahlreiche Dienerſchaft und volle Kaſſen, als auf kleine Dienſtetats und genügliche Beſoldungen — mehr auf Hofglanz als auf das Huhn im Topfe des Bauern — mehr auf Luxus als auf Induſtrie, und mehr auf Schein als Sache ſieht, wird die Eheloſigkeit immer mehr zunehmen und der Staatsdienſt bey uns die Wirkung der italiſchen Konſervatorien und morgenländiſchen Harems nach ſich ziehen, ohne, wie ſie, die Urſache der wild ausſtrömenden Sittenverderbniß zu heben.

Richard. Bravo, Ex-Präſident.

Präſident. Zu Dir, als künftigen Miniſter, hege ich das volle Vertrauen, Du werdeſt der unlöblichen Quelle den Prozeß machen.

Richard. Ich habe mir's hinter's Ohr geſchrieben, als dein politiſches Teſtament.

Präſident. Nun laß mich mein unpolitiſches Leben unter Elfridens Augen beginnen.

Richard. Da brennt er!

Präſident. Hilf du nur! Iſt es doch eine alte Beobachtung, daß die Eheloſen am liebſten Ehen ſtiften; ſey es nun aus Neugierde über das Verſäumte; aus Gutmüthigkeit gegen andere, die noch nachholen können; aus Geſchäftigkeit nach fremder Frucht. Zum erſten biſt du zu jung, zum zweyten nicht alt genug, zum dritten zu edel — aber chelos biſt du einmal doch, und ſo ſey als Freund und Bruder mein Beyſtand.

Richard. Gott walt' es. (Sie gehn Arm in Arm.)

20.

Bothenlohn.

Gräfinn Elfride. Wie ſo eilig, lieber Bruder?

Bar. Bergwald (komiſch geſchäftig.) Ach! ſieh' da, mein liebes Schweſterchen!

Elfride. Odemlos — die Schuhe voll Staub — und — wahrlich! ein förmlicher Wanderſtab —

Bar. Bergwald. Wie lebhaft — die Augen voll Neugier — und wahrlich! Die Hand nach dem Briefe in der meinigen ausgeſtreckt!

Elfride. Iſt er nicht an mich?

Bar. Bergwald. Daß ich ein Bothe bin, das haben Sie nun ſchon weg.

Elfride. Iſt er auch nicht für mich?

Bar. Bergwald. Ahnungsvermögen der Mädchen!

Elfride. Laſſen Sie uns das immer hin! Wir müſſen doch auch einen Bundesgenoſſen haben.

Bar. Bergwald (lächelnd.) Dieſer Brif (ihn in die Höhe haltend) iſt von euerm Hauptalliirten —

Elfride. Und der wäre?

Bar. Bergwald. Wollen Sie die Addreſſe errathen, Schweſterchen?

Elfride. In meinem Alter iſt das Errathen ſchwer —

Bar. Bergwald. Auch bisweilen leicht — ſogar ſehr leicht.

Elfride. Auf Sie ſetz' ich mein Vertrauen, daß Sie mir das Schwere erleichtern — das Leichte nicht erſchweren —

Bar. Bergwald. Da widerſtehe wer da kann! ruf ich mit Yorik.

Elfride (freundlich.) Und weiter?

Bar. Bergwald. Meiſter Amor —

Elfride (lächelnd.) Ach der!

Bar. Bergwald. Eben der! Bestellt Ihnen durch mich ein freundliches Grüßchen —

Elfride. Wirklich?

Bar. Bergwald. Eine ganz neue Bekanntschaft? nicht wahr?

Elfride (fein.) Bothen richten aus, und fragen nicht.

Bar. Bergwald. Danke für die Pflicht-Verwarnung! — Nebst dem Grüßchen schickt er dies Briefchen zu gefälliger Einsicht.

Elfride. Ja, nun ich den Sender weiß, darf ich nicht mehr nach dem An oder für mich fragen — Jetzt gilt es die Hauptfrage: wissen meine Eltern um die Mission?

Bar. Bergwald. Hat Ihr Vater Sie nicht für großjährig erklärt?

Elfride. Im Scherze — ja.

Bar. Bergwald. Und ich behaupte, es war im vollsten Ernste!

Elfride. Aus dem Bothen wird ein förmlicher Gesandter.

Bar. Bergwald. Hat Ihre gute Mutter nicht dem Töchterchen ihres Herzens die freye Gewalt über ihr eigen Herz gegeben?

Elfride. Aber ich habe dagegen protestirt, um mein Herz zu verwahren.

Bar. Bergwald. Wären Buchstaben ihm gefährlich?

Elfride. Der Gesandte beginnt zu negoziren.

Bar. Bergwald. Werden Sie nur mit Scherzen auf meine Geschäftssprache antworten?

Elfride. Daß Scherze ein leichter, aber fester Stab zur Haltung sind, weiß mein edeljovialischer Bruder am besten.

Bar. Bergwald. Gut gegeben, Schwesterchen!

Elfride (herzlich, ihm die Hand bietend.) Auch gut aufgenommen?

Bar. Bergwald. Innig!

Elfride. Dieser Handdruck sagt es mir. Dank!

Bar. Bergwald. Mein Brief wird aber ohne Dank zurückgewiesen?

Elfride. Daß Sie ihn übernahmen, macht mir (lächelnd) Meistern Amor, den Ueberſender, weniger verdächtig —

Bar. Bergwald. Nur weniger?

Elfride (warm.) Verſtehn Sie mich recht, lieber Bruder! Verdächtig muß er mir immer bleiben, ſo lang er mein Meiſter nicht geworden iſt.

Bar. Bergwald (erſtaunt.) Er wär' es alſo noch nicht?

Elfride (ruhig.) Noch nicht, und (feſt) wird es nie werden.

Bar. Bergwald. Sie ſagten der Liebe ab?

Elfride (bedeutend.) Der Liebe nicht, aber — ihrer Thorheit: und dieſe ſoll, von Amors Meiſterſchaft unzertrennlich ſeyn,

Bar. Bergwald. Soll! nur ſoll! und auf ein Gerücht hin —

Elfride. Verurtheilte ich? das wollen Sie ja ſagen! Aber dies Gerücht iſt die Meynung aller geweſenen Thoren und wirklichen Weiſen —

Bar. Bergwald (ſcherzhaft warnend.) Schweſterchen! Schweſterchen!

Elfride (lächelnd.) Sie besinnen sich etwa, daß ich zu keiner dieser Klassen gehöre —

Bar. Bergwald. Aber! wie herrlich sie zu errathen versteht!

Elfride. Gut gebohrene könnten ja auch gut bleiben, ohne, eben weise zu seyn, oder — Thoren zu werden.

Bar. Bergwald (sein Behagen verbergend.) Lesen doch sonst die Mädchen so gern' niedliche Briefchen!

Elfride. Auch ich bin ihnen nicht gram.

Bar. Bergwald. Nun so gönnen Sie ihm das klare, schelmische Aug!

Elfride. Ich betrachte (mit einer leichten Verbeugung) gerne mich selbst zuerst.

Bar. Bergwald. Das Büreau des Meisters ist groß, die Fleißige drängen sich dort: ich muß ihm schnells Rechenschaft ablegen.

Elfride. Unter so vielen Fleißigen wird es doch eine Leserinn geben!

Bar. Bergwald. Kleiner Eigensinn!

Elfride. Großer — Schalk!

Bar. Bergwald. O! das war ſtark! Ich hoffe — Sie meynen es in gutem Sinne — —

Elfride. Könnten Sie ſich eines ſchlimmen bewußt ſeyn?

Bar. Bergwald. Schweſterchen! mit Ihnen iſt ſchwer auszukommen —

Elfride. Ich meyne, leicht! der einfachſte Weg iſt mir der liebſte.

Bar. Bergwald. Aber nicht der gewöhnlichſte in der Welt.

Elfride. Kann es dann meine Schuld ſeyn, wenn, die mich ſuchen, ſich verirren?

Bar. Bergwald (vor ſich hin.) Der gute Segür ſagt mit Recht, es ſey nicht genug, die Weiber zu mahlen, ſondern es gelte die Darſtellung ihrer Geſchichte, — Freylich blieb auch er uns die Geſchichte, aus welcher das Gemälde von ſelbſt hervorgienge, ſo ziemlich ſchuldig.

Elfride (nach einer Pauſe, während der ſie ihn lächelnd angeſehen.) Wie kömmt nun das hieher?

Bar. Bergwald. Auf Ihrem Lieblingswege, Elfride.

Elfride. Ohne Erklärung?

Bar. Bergwald. Bedurfen Sie ihrer, so bleib' ich sie Ihnen schuldig.

Elfride. Wie meine Bonne einst sprach!

Bar. Bergwald. Und mancher Finanzrath noch spricht.

Elfride. Drolliger Bruder!

Bar. Bergwald. Gottlob, daß ich es seyn kann! Leben Sie wohl, Elfriedchen — ich nehme meinen verschmähten Brief wieder mit mir zurück —

Elfride. Ich verschmähe keinen Unbekannten.

Bar. Bergwald. Keine Bekannten daraus machen wollen, heißt — verschmähen.

Elfride. Den unrechten Weg nehmen wollen, heißt auf Bekanntseyn entsagen —

Bar. Bergwald. Wenn es vielleicht Dagobert —

Elfride. Nun?

Bar. Bergwald. Oder Rupert wäre!

Elfride. Armer Bruder!

Bar. Bergwald. So hab' ich denn endlich auch einmal errathen!

Elfride. Sagen Sie mir, was?

Bar. Bergwald. Fragen Sie ſich — ſelbſt.

Elfride. Dieſesmal wär' ich um Antwort verlegen.

Bar. Bergwald. Viktoria! haben wir nur erſt die Weiber bis zur Verlegenheit — —

Elfride. Von dieſer Taktik verſtehe ich nichts, guter Bergwald.

Bar. Bergwald. Ich nannte zwey junge Herrn —

Elfride. Das hörte ich und ich kenne ſie.

Bar. Bergwald. Ich ahnte in ihnen die Urſache meiner verfehlten Bothſchaft —

Elfride. Ihre Ahnung verfehlt, Lieber, nicht Ihr Auftrag. Mein Vater leiht mir ſein Auge, meine Mutter ihr Ohr —

Bar. Bergwald. Und dieſe Pfandſchaft führt mich?

Elfride. Zu einem von ihnen, oder zu beyden: lesen Sie ihr vor, lassen Sie ihn lesen, und ich erfahre alles.

Bar. Bergwald. Kleine Selbstvormünderinn!

Elfride. Ich danke Ihnen, lieber Bruder, für den süßen Lobspruch —

Bar. Bergwald. Das ist wahrlich kein Weltdank!

Elfride. Ich fühle ihn wahr —

Bar. Bergwald. Diese Wahrheit ist (f. s.) kein Anstrich!

Elfride. Und mich glücklich daben.

Bar. Bergwald. Das einzig wahre Glück (b. E.) wohnt verborgen im Wesen des Menschen, wie die wahre Gottheit in der Fülle des Seyns.

Elfride. Was sinnen Sie, lieber Bruder?

Bar. Bergwald. Ich denke, daß ich fatalerweise zu alt bin —

Elfride. Sie machen mich lachen.

Bar. Bergwald. Und doch auch wieder zu jung —

Elfride. Soll ich Ihnen den Gefallen thun, ein wenig böse zu werden?

Bar. Bergwald (sie herzlich bey der Hand fassend.) Zu alt — für Ihren Gatten —

Elfride (lachend.) Was würde unsere gute Amalie sagen?

Bar. Bergwald (wie vorhin.) Zu jung — für Ihren Schwiegervater.

Elfride (in die Hände klopfend.) O der liebe kleine Edwin!

Bar. Bergwald. Denn wäre — Unglücks genug — das nicht so, Sie — müßten des Vaters oder des Sohnes werden.

Elfride (herzlich.) Guter Mann.

Bar. Bergwald (warm.) Gutes Weib! Ja, das werden — das sind Sie! Mein Brief geht mit dem Bothen zurück, aber süß ist der Bothenlohn, in dieser zarten jugendlichen Hülle den hellen Blick, solche hehre Unschuld, diese Festigkeit mit so einem Herzen gefunden zu haben! — Adieu, liebe Elfride. (Eilt hinweg.)

Elfride (ihm nachsehend.) Noch einmal — guter Mann!

21.

Wettlust.

Hektor. Meine gnädige Gräfinn —
Isidor. Die Wette gilt —
Otbert. Ich setze das reizende Spiel mit!
Davidia (sinnend.) Ob ich es wage?
Hektor. Prüfung!
Isidor. Schein!
Otbert. Gefahr!
Davidia. Wenn ich nur —
Hektor. Gänzliche Einsamkeit —
Isidor. Erfindung genialischer Plane —
Otbert. Rittersinn und Rittermuth —

Davidia. Was ich nun auch zur Bedingniß machte —

Hektor. Wählen Sie —

Isidor. Die Wette wird durch Schwierigkeit gewürzt —

Otbert. Ein Soldat verſteht ſich darauf —

Davidia. Das alles mag ſeyn; doch wer verbürgt? —

Alle. Unſer Wort.

Davidia (lächelnd.) Lieber Graf Otbert, begleiten Sie mich —

Otbert. Und Ihre Entſcheidung über die Wette, Gräfinn?

Davidia. Sie könnten mir den Ritterdienſt verſagen?

Otbert. Mein Arm ſteht zu Befehl, doch —

Davidia (ſtolz.) Bedingniſſe?

Otbert (mit Nachdruck.) Für meinen Arm nicht, aber für mich.

Davidia (zu Hektor und Iſidor.) Auch Sie, meine Herrn?

Hektor. Der Schönheit ergeb' ich mich —

Isidor. Wo ich huldige, unterhandle ich nicht.

Davidia. Genug also — von der Wette kann keine Rede mehr seyn — soll keine mehr seyn. — Ihren Arm, Graf Otbert!

Otbert (lächelnd.) Amazonen, gewohnt zu herrschen und zu führen, ließen sich herab, den männlichen Führer zu —

Davidia. Nehmen, ja! doch nicht anzuerkennen.

Otbert (fein.) Sie täuschen sich vielleicht durch ein Wortspiel, schöne Gräfinn —

Davidia. Kein Spiel, Herr Graf, wo ich mich so ernsthaft gestimmt fühle.

Otbert. Aber — (lustig) um des Himmels willen, schöne Gräfinn, warum denn dieser Ton der Pithia!

Hektor. Zwar sind Sie unser Orakel —

Isidor. Doch freundlich flüstert die Göttinn, wo ein Gott nur gewaltsamere Begeisterung sendet.

Davidia. Meine Herrn! Sie sind alle unverträglich —

Otbert (zu seinen Brüdern.) Bedankt euch!

Hektor. Laß' uns, Ungestümmer!

Isidor. Hier ist kein Sieg zu erstürmen.

Davidia. Schmeicheley — hasse ich.

Otbert. Man sagt sogar uns Männern nach, daß wir sie gleich dem Weine nur gern meiden, wenn sie schlecht ist, und übel schmeckt! daß wir uns aber wohlschmeckende Verfälschung auf die Gefahr der Kopfschmerzen hin, gefallen lassen!

Davidia (spöttisch.) Sogar — —

Otbert. Wie es nun mit dem schönen Geschlechte ist — —

Davidia. Wissen Sie vermuthlich nicht.

Hektor (s. s.) Er verdirbt ganz ihre gute Laune.

Isidor (eben so.) Der Trotzkopf! wenn er nur gienge!

Davidia (nach einer Pause.) Graf Hektor! Sie wollten es dem Schicksal einer Wette aussetzen, daß keine Probe Sie ermüden würde. Wollen Sie mir nun eine geben, die Ihnen vielleicht — schwer fällt?

Hektor. Ich siege.

Davidia (lächelnd.) Machen Sie eine kleine Karavane, edler Ritter, nach dem See — der ja ohnehin Ihres berufsmäßigen Elements Stiefbruder ist — und sehn Sie dort mit Kennerblicken nach, ob alle Anstalten zu dem morgenden Kongresse gehörig vorgekehrt sind.

Hektor. Ich — verlasse Sie ungern, aber Ihr Befehl —

Davidia. Siegt über Ihre Neigung? Schön! Ich dank' es Ihnen. (Hektor geht.) Sie, Graf Isidor, thun mir wohl den Gefallen, einen Flug nach Kinburg zu unternehmen, und mir aus dem Bücherschranke von Mahagoni zur Rechten meines kleinen Schreibtisches am Fenster — es ist auch noch ein größerer im Fenster befindlich — eine himmelblaue Brieftasche von Sammet zu bringen?

Isidor (f. f.) Brieftasche! — aus ihrem Zimmer! — aber Otbert — hier! —

Davidia. Sie zweifeln — Sie stehn an — Ach! Sie thun es wohl nicht gerne, und doch — wollten Sie wetten!

Otbert. Er hat verlohren!

Isidor. Nein, Gräfinn! Sie winken, und ich eile — Ihr Wunsch ist erfüllt, mein guter Engländer sprengt hin und zurück (Eilt fort.)

Otbert (ihm nachsehend.) Bringe deinen Hals von dem Subsidiengaley zurück!

Davidia (fixirt Otbert, mit dem sie nun allein ist; nach einer Pause.) So ruhig, Graf?

Otbert. Und warum sollt' ich es nicht seyn, Gräfinn?

Davidia. Auch Sie wollten wetten!

Otbert. Auf Ihre — Gerechtigkeit.

Davidia. Hat sich Ihre Ueberzeugung oder Ihr Muth verlohren?

Otbert. Es fiel mir ein Satz meines alten Obersten bey, der — ich darf es einer so männlich gesinnten Dame im Vorübergehn wohl anrühmen — der ein trefflicher, ächter Mann war, so wie alle es seyn sollten, und viele, die für Eisenfresser und Feuerspeyer gelten, nicht sind —

Davidia (verdrüßlich.) Nun — diesen alten Satz ihres uralten Obersten soll ich

wahrscheinlich hören? — Darf ich (gähnend) um einige Beförderung bitten?

Otbert. Sogleich, meine Gnädige — etwas Nachsicht darf ich hoffen, weil das Alter etwas schwerfällig ist, und wir — die Jugend — es ja ehren sollen — Er sagte mir einst bey einer gewissen Gelegenheit —

Davidia. Mein Gott! Sie sind umständlich, wie ein Kronikenschreiber —

Otbert. Ich werde eben so wahr, und eben so — deutlich seyn.

Davidia. Möchten Sie so ungeduldig darüber werden, als ich es schon bin!

Otbert (lächelnd.) Er sagte also, man suche oft den festen Menschen, wie den Panzer-Handschuh zur Zeit der Gefahr, oder — was dasselbe ist — des Bedürfnisses: aber für das gewöhnliche Leben ziehe man geschmeidige Handschuhe und Schmeichler vor.

Davidia (nach einer kleinen Pause verhaltener Aergerlichkeit.) Ihr — Oberst hatte — wie es scheint — recht gute Ideen.

Otbert. O ja! er hinterließ mir ein Legat davon.

Davidia. Welch gütiger Chef!

Otbert. Er nannte auch die Selbſtliebe ein Kammermädchen des Daſeyns; immer den Spiegel in der Hand, immer die Schmeicheley auf der Zunge.

Davidia. Ein wahrer Salomo!

Otbert. Eine Tauſendkünſtlerinn, die alles betrügt, aber ſich ſelbſt auch.

Davidia. Was der Mann nicht alles wußte!

Otbert. Einen Stab, deſſen wir zum Gehen bedurften, nur müſſe er nie Maasſtab unſeres Glückes werden.

Davidia. Ey! ey!

Otbert. Sie behandle den Kopf als einen Freund, der müſſe, und das Herz als einen Liebhaber, der wolle; jener müſſe dieſem immer nachſtehn, aber dieſer verderbe dabey.

Davidia (wegwerfend.) Leben Sie wohl, Herr Graf.

Otbert (ſieht ihr ſtumm nach.)

22.

Die Naturphiloſophinn.

Richard. Ich will dich dahin geleiten, Liebe.

Elfride. Dank, Bruder! Mein Frühſtück iſt ſchon vorüber.

Richard. So zeitig aus den Federn?

Elfride. Wir wollen ja auf dem Lande leben.

Richard. Und du, gute Schweſter, haſt keine Langeweile über dich ſelbſt zu verbergen, womit manche Weiber ſo verlegen ſind, wie mit ihren Sommerſproſſen, oder manche Männer, wie mit der

auswendig gelernten und wieder vergessenen Rede.

Elfride. Ich bin heiter und vergnügt, wie ich es in der Stadt war, doch glücklicher hier mit Eltern und euch allen.

Richard. Indeß — Schwesterchen — könntest du doch mitgehn —

Elfride. Ich könnte wohl —

Richard. Du kannst das Essen lassen, und dafür zuhören.

Elfride. Ja! es ist ein Doppelfrühstück —

Richard. Für Magen und Geist —

Elfride. Ob sich beyde wohl darauf befinden werden?

Richard. Zweifelst du?

Elfride. Ja, und deswegen will ich gerne nicht mitgehn.

Richard. Keine Neugierde? gar keine?

Elfride. Ich habe mir dieses — verzeih — unartige Ding immer als ein Stubenmädchen vorgestellt, das so viel verschiedene Kleider trägt, als es Herrschaften hat, und zuletzt nicht selten die Herrschaften selbst spielt.

Richard. Nicht übel, allegorische Plänklerinn! Aber laß' uns den edlern Namen für die erlaubte, für die so natürliche Theilnehmung wählen; Interesse! — Fühlst du keines für die geistigere Hälfte unseres Schmauses?

Elfride. Du willst mich doch aufrichtig?

Richard. Nie anders!

Elfride. Auch könnt' ich es nicht zu seyn aufhören. — Nun denn, freymüthig gesprochen, lieber Richard — ich empfinde eher eine Art von — beynah unangenehmer Abneigung vor diesem Geistes-Pikenik.

Richard. Mäßigkeit ist das Fußgestell unerschütterlicher Freyheit: Schwarzbrod und Selbstherrschaft machen den Bettler zum König; aber warum — Abscheu, meine Gute?

Elfride. Ich las einst, daß die räthselhafte d' Eon bey ihrer Wiederkehr nach England vor den ehemaligen Bewunderern ihrer Männerrolle in Frauenkleidern focht, um eine Geschicklichkeit zu zeigen, die ihr nicht mehr paßte; und schon der Leserinn that die

Vorſtellung weh. Genau ſo erſcheint mir nun eure Davidia heute —

Richard. Eure? — Ich bitte dich, mich nicht unter die Ihr zu rechnen, welche du meynſt.

Elfride. Nicht? (Ihn umarmend.) Lieber Bruder, ich danke dir!

Richard. Herziges Weſen! — Auch bin ich ja ihr Gegner.

Elfride. Aber — ſollteſt du das ſeyn?

Richard. Warum nicht? der Wahrheit zu Liebe.

Elfride. Die Wahrheit!

Richard. Du ſinneſt!

Elrfide. Ich denke — vergieb Bruder dem kühnen Mädchen — ich denke, die Wahrheit gewinne mehr, wenn du dich nicht auf den Streit einließeſt, und überhaupt kein Mann.

Richard. Wie das?

Elfride. Die Frage iſt ja ſchon von der Natur entſchieden.

Richard. Eben das läugnet Davidia.

Elfride. Es giebt Menſchen, welche die hehrſte Wahrheit in Gott läugnen. Ver-

dienen ſie Widerlegung, wo das innigſte Gefühl des Menſchen ihnen laut widerſpricht?

Richard (betroffen.) Wäre hier ganz derſelbe Fall?

Elfride. Nach meiner Ueberzeugung, ja!

Richard. Doch muß es den wenigſten Menſchen ſo ſcheinen, weil von je her ſo viel über Davidiens Satz geſtritten wurde.

Elfride. Worüber ſtreiten die Menſchen nicht! Und wär' es auch nur zum Vergnügen.

Richard. Nun haſt du es richtig getroffen! Zum Vergnügen — auch heute kämpfen wir darum. Ein philoſophiſches Luſtlager!

Elfride Die gute Philoſophie!

Richard. Du lächelſt!

Elfride. Ach! ſie muß, wie wir Weiber alle, ſo oft nur nach eurer Laune Toilette machen.

Richard. Hm! hm!

Elfride (herzlich.) Nichts für ungut, Brüderchen; ich verirre mich nicht weiter.

Richard (warm.) Gehe du ruhig deines Weges fort, Schweſterchen — du biſt auf dem ächten —

Elfride. Ich ſage kein Wort mehr — unſere Philoſophie ſoll ja ſeyn, ohne Namen das Rechte zu thun.

Richard (ſie umarmend.) Liebes Mädchen! glichen alle Schweſtern dir! — Wohl — wohl mag der Januskopf der Philoſophie noch ſo ernſt und ruhig blicken; fehlt ihr das dritte Geſicht für die Gegenwart, ſo iſt all ihr Weſen nur Traumſpiel.

Elfride. Dein Beyfall thut mir wohl.

Richard. Und dein freundlicher Einwurf verleitet mir die Weisheitständeley von heute — doch! ich habe verſprochen —

Elfride. Und mußt Wort halten.

Richard. Ich denke Dein dabey, und ſiege um ſo gewiſſer.

Elfride. Laſſe der Sache den Sieg, Brüderchen! ſie behält ihn gewiß.

Richard. Bergwald wird unter der ernſten Miene des Vermittlers das ſchneidende Lächeln des Satirs bereit halten —

dem Kampfe, der ein fruchtloſer Angriff war!

Elfride (lächelnd.) Du wirſt zum Dichter.

Richard. O Dichtkunſt iſt ſüßes Opium im Fieber des Lebens!

Elfride. Mein feſter Bruder Richard fiebert nicht.

Richard (ſie umarmend.) Gute Higiea!

Elfride. Dir alles! und gerne! Aber — (herzlich) ich darf heute bleiben — nicht ſo?

Richard. Wie du willſt, Gute. Nur —

Elfride. Was beſorgt mein lieber Bruder?

Richard. Du wirſt beynahe — nein! ganz gewiß wirſt du allein ſeyn — Alles findet ſich bey dem Geiſtesturnier —

Elfride. Ich liebe die Einſamkeit —

Richard. Schon hatte ich wieder Unrecht: fängt ſie nicht in dem Alter, wo die Ruhe des Innern beginnt, ein Bedürfniß und ein Genuß zu werden an?

Elfride. Genuß war ſie mir immer, doch kein Bedurfniß.

Richard. Mädchen! Freundinn! du sollst mir vieles werden — Dein Wesen begleite mich froh, frey und beglückend!

Elfride. Du darfst auf mich rechnen.

Richard. Lebe wohl, Gute! Ich eile auf den Platz des — Kampfes. Erst muß ich aber (aufmerksam) Walmen abholen.

Elfride (leicht erröthend.) Will er auch dabey seyn?

Richard (wie vorhin.) Man hat ja alles angeworben.

Elfride. Ich glaube nicht, daß er —

Richard. Nun — daß er?

Elfride. An dem Turnier Freude findet.

Richard. Kleine Prophetinn!

Elfride. Er scheint — zu hell —

Richard. So?

Elfride. Zu bestimmt —

Richard. Man höre die Beobachterinn!

Elfride. Zu — gut.

Richard. Hm! hm!

Elfride. Er gefällt mir wohl.

Richard. Glücklicher!

Elfride (betroffen.) Bruder!

Richard (innig.) Edle!

Elfride. Ich bitte dich —

Richard. Keine Reue! nimm nichts zurück — Lebe wohl. (Eilt fort.)

Elfride (nach einer kleinen Pauſe.) Ich kann nicht anders ſagen — er gefällt mir wohl. (Sie geht ruhig weiter, indem ſie Blumen pflückt.)

23.

Ueberfahrt.

Bar. Bergwald. Dort ſchwimmt ſie —

Richard. Unſere Inſel, oder eine Schöne?

Bar. Bergwald. Im Purpurlichte des Morgens —

Dr. Wolmer. Und des Burgunders!

Bar. Bergwald. Die glühenden Büſche, der blumige Teppich ſcheinen zu winken —

Präſident. Und fröhliche Gäſte verſtehen den Wink!

Bar. Bergwald. Trag' uns sanft hinüber, schwankender Kahn —

Otbert. Es schaukelt sich ganz lieblich dahinüber.

Bar. Bergwald. Muntre Freunde! grüßt das Zaubergestad mit mir —

Präsident. Seht! dort wandeln Nimphen in weißen Gewändern —

Richard. Unsere Amazonen-Königinn auch!

Bar. Bergwald. Und wohlverschleyerte Körbe schimmern herüber.

Dr. Wolmer. Sie warten der lösenden Hand.

Otbert. Der Champagner murrt heimlich über —

Bar. Bergwald. Ja, über die lange Gefangenschaft.

Präsident. Und der Rheinwein glüht —

Bar. Bergwald. Vor Zorn, daß so lange wir ihn mit den verschmähenden Weibern allein ließen!

Dr. Wolmer. Die Waldsänger musiziren —

Richard. Der üppige Rasen bläht sich zu Divans —

Otbert. Die Natur streut ihren köstlichsten Potpourri mit vollen freygebigen Händen aus.

Präsident. Und Trüffelpasteten und Fasanenfümet mischen sich holdseelig in die schöne Harmonie von Gerüchen.

Bar. Bergwald. Traun! der schöne Himmelssaal würzt euch erst alles zu Ambrosia und Nektar!

Otbert. Westgelispel —

Richard. Nachtigallton —

Präsident. Blätterflüstern —

Dr. Wolmer. Dämmerlicht —

Bar. Bergwald. Das sind Anstalten für ächt sokratische Zecher! Lieblich vermählen sich Sinnen- und Geistesgenuß. Auf denn! Freunde — füllt schnell die Reisebecher mit hochheimer Gold!

Richard. Wie stolz das Böhmenglas in der Vergoldung blinkt!

Otbert. Und freundlich die weiße Perlen hüpfen!

Präsident. Und erquickender Duft aufsteigt!

Dr. Wolmer. Bachus, der große Chemiker lebe!

Bar. Bergwald. Im fröhlichen Kreise klirre Glas an Glas!

Otbert. Dankbar schalle das Vivat der Blume des Rheins!

Richard. Wohl uns! wir sind seine Söhne und Nachbarn!

Bar. Bergwald. Herrliches Land! wie prächtig und füllereich blickst du uns an!

Richard. Edelgesinnt ist dein Volk —

Otbert. Und kräftigen frohen Geistes!

Präsid. Früher Ahnen noch werth —

Dr. Wolmer. Reichlich vom Genius bedacht.

Bar. Bergwald. Muth glüht im Herzen, wie im Glase der Wein —

Otbert. Dankbar genießt es, und kämpft mit Gefahr.

Präsident. Lieblich ist die Anmuth der holden Töchter des Landes —

Richard. Blau ihr zärtlich Auge, blond ihr seiden Haar —

Dr. Wolmer. Heiter knüpfen blühende Paare im Wohlstand ihren Bund —

Bar. Bergwald. Verjüngend entblüht den Eltern ein neues schönes Geschlecht. Wohl uns! des alten Rhenus Söhnen!

Alle. Wohl uns!

Bar. Bergwald. Füllt noch einmal das geschliffene Böhmenglas, daß rheinisch Gold aus allen seinen Fazetten brenne!

Alle. Füllt!

Bar. Bergwald. Leert es dem frohen Gefühle!

Alle. Leert!

Bar. Bergwald. Die Sonne sieht freundlich auf uns herab —

Otbert. Und sich in der Flut!

Präsident. Die Damen — die Nimphen winken!

Richard. Und der ehrwürdige Inselgott ruft.

Der Graf (von der Insel her.) Kommt, ihr Jubler! kommt!

Dr. Wolmer. Schon tragen uns die Delphine auf gefälligem Rücken.

Bar. Bergwald. Friede ſey mit Haſen und Schiff!

Graf. Ihr kommt ja zum Kriege —

Bar. Bergwald. Mit nichten! Zur Vermittlung!

Präſident. Was ſeh' ich! unſere Zenobia legt die hülfreiche Hand an das Frühſtück!

Richard. O! die Amazonen trinken auch Kaffe! —

Otbert. Und nicht immer Blut.

Dr. Wolmer. Wie die Aerzte.

Bar. Bergwald (aus der Barke an's Ufer ſpringend. Da ſind wir! mir nach!

24.

Ankömmlinge.

Der Baumeiſter. Sie kommen in dem erwünſchteſten Augenblicke, mein gnädiger Herr —

Baron Dagobert. Ah! darauf muß ſich eines Hausmarſchalls Sohn verſtehn.

Baumeiſter. Niemand iſt zu Hauſe —

Dagobert. Das nennen Sie den guten Moment?

Baumeiſter. Und doch iſt alles einheimiſch.

Dagobert. Sie haben ſich die Räthſel des Labyrinthes eigen gemacht, wie ich bemerke.

Baumeister (vertraulich.) Ich werde sogleich mit dem Schlüssel aufwarten.

Dagobert (lächelnd.) Oder mit dem Grundrisse Ihres Gebäudes?

Baumeister. Sie wollen ungesehen sich orientiren?

Dagobert. Allerdings. Die wahre Klugheit besteht (wichtig) darinn, unbemerkt den rechten Punkt der Ansicht zu gewinnen. Es giebt, mein Freund (mit Nachdruck) es giebt eine wahre moralische Perspektive für Menschen- und Geschäftskenntniß: manche unter beyden müssen ganz nah gesehn werden, um ein richtiges Urtheil zu fällen, und wieder andere beurtheilt man nur in der Ferne richtig.

Baumeister (etwas ungeduldig.) Sie möchten gerne überraschen?

Dagobert. Freylich wohl; wenn man siegen will, muß man unvorgesehen überfallen — wer sich in sichtbaren Vorbereitungen verstrickt, bindet sich ja selbst.

Baumeister (mit zunehmender Ungeduld.) Unser Verständniß soll in tiefem Geheimnisse verborgen bleiben?

Dagobert. Im tiefſten! (Aeußerſt wichtig.) Schweigen, ja Schweigen, das iſt die Hauptſache, mein Freund! Schweigen können, zeugt von Kraft; ſchweigen wollen, von Vorſicht; ſchweigen dürfen, von Freyheit; ſchweigen ſollen, von Druck; ſchweigen müſſen, von Sklavenſinn, der tyranniſirt zu werden verdient. Schweigen ſoll uns mit ſeinem leichten und doch dichten Gewebe umſpinnen.

Baumeiſter (f. ſ.) Hab' ich doch noch keinen Schwätzer ſo umſtändlich das Schweigen empfehlen hören! (laut.) Aber, Herr Baron, denn dürfen wir auch nicht vergeſſen, daß jedes Geheimniß ein zum augenblicklichen Auskriechen fertiger Schmetterling iſt.

Dagobert (in die Hände klatſchend.) Bravo, mein Vortrefflichſter! ganz allerliebſt gedacht und geſagt! Sie ſind wahrlich ein witziger Kopf!

Baumeiſter (ſich bemeiſternd.) Nicht zu laut! Ich bin mit dem ſtillen Beyfall zufrieden. Wenn wir Zeugen herbeyziehen, ſo iſt unſer Schmettering fort, und unſer Plan halb verlohren.

Dagobert. Seyn Sie ruhig, lieber Alter — Wer, wie ich, fremde Verschwiegenheit in Anspruch nimmt, versteht gewiß auch, sie selbst auszuüben.

Baumeister (f. f.) Unausstehlicher Pedant! (laut.) Alles ist auf einer fernen Insel dieser weitläuftigen Anlagen zum Frühstücke versammelt: die Parthie wird unterhaltend seyn, und darum lange genug dauern, uns über das Nöthige zu verständigen.

Dagobert. Ich verstehe.

Baumeister (f. f.) Endlich!

Dagobert. Wir wollen dann die Gesellschaft beschleichen.

Baumeister. Dazu rathe ich nicht.

Dagobert. Warum?

Baumeister. Daß sie heimlich kamen, um mich zuerst zu sprechen, war in der Ordnung. Aber Ihr erster Eintritt in die kleine Welt hier muß (lösisch) meines unmasgeblichen Erachtens —

Dagobert (vornehm.) So — Ihres Erachtens —

Baumeister. Offen, edel, mit allem Anstande geschehen — doch unterwerfe ich alles höherm Ermessen —

Dagobert (stolz.) Wir wollen es in Erwägung ziehn.

Baumeister. Da Ihr Herr Vater wegen Geschäften Sie nicht begleiten konnte —

Dagobert (rasch.) Das lassen Sie nur gut seyn: wir kommen ohne ihn und seine unzeitige Sparsamkeit besser zurecht —

Baumeister (aufmerksam.) In der That! die wäre am unrechten Orte angebracht.

Dagobert. Nicht wahr? Sagen Sie mir doch, wie hat er es mit Ihnen gemacht? welche Belohnung hat er Ihrer Freundschaft gegeben?

Baumeister (fein.) O! ich diene ihm und Ihnen uneigennützig —

Dagobert. Schon gut! aber, was hat er — —?

Baumeister (wie vorhin.) Seine Güte ließ mich hoffen —

Dagobert (lachend.) Ja, hoffen — hoffen lassen! daran erkenn' ich ihn! Aber

die Hoffnung allein fährt übel — zum Aufblasen des Ballons reicht sie wohl hin, doch nicht zu seiner Leitung — O diese Luftschiffer! ihr Geldballast drückt sie immer wieder nach dem Boden, weil sie das Auswerfen im guten Tempo nicht verstehn.

Baumeister (f. f.) Das heißt einmal gesprochen. (Unterwürfig.) Mein gnädiger Herr, Sie kennen Welt und Menschen —

Dagobert (aufgeblasen.) Ich sollt' es denken! (Selbstgefällig.) Hier, mein Freund, ein kleines Andenken zum Voraus — (Er giebt ihm eine goldne Dose.)

Baumeister (freundlich.) Superb! (Sie öffnend.) O zu viel! — dieses Gold —

Dagobert (vornehm.) Gute, geänderte Dukaten, ich versichere Sie —

Baumeister (ablehnend.) Unmöglich kann ich —

Dagobert (herablassend.) Behalten Sie! ohne Umstände —

Baumeister. Ich gehorche — (f. f.) Der ist auf gutem Wege — den wollen wir halten —

Dagobert. Und nun erzählen Sie mir — (nimmt ihn bey dem Arme.)

Baumeister (im Gehn.) Vortreßlicher junger Herr!

Baron Rupert. Sie gefallen mir.

Intendant Lux. O unterthänigster Diener.

Rupert. Auch Ihr Weibchen ist recht artig.

Lux. Ganz gehorsamsten Dank!

Rupert. Mein Vater hat Sie mir recht sehr gerühmt.

Lux. Ich stehe ganz zu Befehl.

Rupert. Da bin ich nun — was machen wir weiter?

Lux. Die Herrschaft ist auf der Insel, im Thale des Tausches —

Rupert. Des Tausches? hm! Giebt es dort etwas zu handeln?

Lux (schmunzelnd.) Vor der Hand nur ein großes Frühstück.

Rupert. Was! ein Frühstück! Da wollen wir uns geschwind auf den Weg machen —

Lur. Aber — —

Rupert. Kein Aber! ich bin hungrig wie ein Wolf. Die Zehrung ist so theuer unterwegs — kostet nicht schon die Post allein ein wahres Sündengeld — ich habe mir's am Munde abgespart —

Lur (mit langem Gesichte.) So?

Rupert. Die Zeiten sind schlecht, man muß sich behelfen —

Lur. Nun —

Rupert. Und werden immer schlechter, man muß sich an das Entbehren gewöhnen —

Lur. Ey! ey!

Rupert. Also, ohne Umstände, führen Sie mich hin zum Frühstück und zu der Herrschaft — ich habe Eile —

Lur. Das unterstehe ich mich nicht —

Rupert. Herr! was unterfangen Sie sich denn, mir zu widersprechen?

Lur. Ihr Herr Vater —

Rupert. Mein Vater hat mich an Sie addressirt —

Lux. Eben darum —

Rupert. Er hat Sie bezahlt, um mich —

Lux. Halten zu Gnaden —

Rupert. Nein! ich werde ungnädig —

Lux. Er hat mich nicht —

Rupert. Nicht zum Hofmeiſter beſtellt —

Lux. Nicht bezahlt, wollt' ich ſagen.

Rupert (hitzig.) Sie brauchen ſelbſt noch einen ſolchen!

Lux (eben ſo.) Geld brauche ich — Geld!

Rupert. Geduld ſollen Sie haben!

Lux. Die werd' ich nicht von Ihnen lernen.

Rupert (lachend.) Dafür haben Sie Ihr Röschen.

Lux (erzürnt.) Was ſind das für Reden!

Rupert (eben ſo.) Des Herrn zum Diener!

Lux (wild.) Ihr Diener! (will fort

Rupert (ihn zurückhaltend.) Ho ho

Lux. Unſer Geſchäft iſt zu Ende.

Rupert (ſanfter.) Behüte! es ſoll ja erſt anfangen.

Lur. Ich bin älter als Sie.

Rupert. Aber ich bin klüger.

Lur (ſich losmachend.) Gut! verſuchen Sie es!

Rupert (immer geſchmeidiger.) Wer wird gleich ſo empfindlich ſeyn!

Lur. Nehmen Sie es mit meinem Vater auf —

Rupert (furchtſam.) Was hat der gegen mich?

Lur. Und mit ſeinem Klienten, dem Baron Dagobert.

Rupert (erſchrocken.) Iſt der hier?

Lur. Seit einer Stunde.

Rupert (außer ſich.) Woher wiſſen Sie das?

Lur. Ich — weiß es, und damit genug!

Rupert. Lieber Lur! ich habe Angſt —

Lur (trocken.) Das ſehe ich!

Rupert (bittend.) Beſtes Lurchen! helfen Sie mir —

Lur (ſich bedenkend.) Wenn — —

Rupert. Nun! was? was? Ich muß — mein Vater — Dagobert — Ihr Vater — O lieber guter Lux — ich bin verlohren — Elfride wird — — Ich bin enterbt!

Lux. Wenn Sie —

Rupert. Nur geschwinde!

Lux. Mir abbitten —

Rupert. Ich bitte ab!

Lux. Mir folgen —

Rupert. Blindlings —

Lux. Mich zahlen —

Rupert (erschrickt.) Zah — — len?

Lux. Ja, mein Herr Baron.

Rupert. Jetzt gleich? — schon?

Lux. Hier auf der Stelle.

Rupert. Wie — viel?

Lux. Hundert Dukaten Angeld!

Rupert. O mein Himmel! die schreckliche Summe! — Lux! ich habe kein Geld.

Lux. Possen!

Rupert. Mein Vater giebt mir nichts.

Lux. Aber er wird Ihnen geben —

Rupert. Dann, verspreche ich dir —

Lux. Ich bitte mir das Versprechen schriftlich aus —

Rupert. Hier im Freyen! —

Lur. Mit einem Blatt Papier kann ich aushelfen — (Giebt es ihm.)

Rupert. Aber —

Lur. Auch ein Bleyſtift —

Rupert. Das verwiſcht ſich —

Lur. Ich will es ſchon aufheben.

Rupert (ſchreibend.) Sie ſind unbarmherzig —

Lur. Vorſichtig.

Rupert (ſchreibend.) Kann ich denn aber auf Sie zählen?

Lur. O ja.

Rupert (giebt ihm das Blatt zurück.) Iſt's ſo recht?

Lur (leſend.) Hm — ja! indeſſen!

Rupeert. Nun fort — aber ich habe allen Appetit verlohren —

Lur (im Gehn.) Kömmt ſchon wieder. (f. ſ.) Den hätt' ich!

24.

Gratis.

Der Hausmeiſter (ſo eilig als es ihm möglich iſt.) Exzellenz Herr Graf haben es mir auf die Seele gebunden —

Röschen (ſehr eilig.) Die Frau Gräfinn wollen durchaus Nachricht haben —

Hausmeiſter (herumtrabend ohne Röschen zu ſehn.) Wo find' ich? was mach' ich? Ich ärmſter Mann — ich laufe mich todt!

Röschen (herumhüpfend, ohne den Hausmeiſter zu ſehn.) Wenn ich nur wüßte, wo mein flüchtiger Mann hingerathen —

Hausmeister (still stehend, scheint zu überlegen.) Wo wird auch Graf Hektor viel seyn! — Hm — wird sich ein Plaisirchen mit der Jagd machen!

Röschen (eben so, sinnend.) Graf Isidor ist schwer auszufinden — Hm! er wird eine kleine Galanterie vorhaben.

Hausmeister (seine Tochter erblickend.) Röschen!

Röschen (durch des Vaters Anblick überrascht.) Vater!

Hausmeister. Eben recht!

Röschen. Willkommen!

Hausmeister. Hast du nichts vom Graf Hektor gehört?

Röschen. Haben Sie nichts von Graf Isidor gesehen?

Hausmeister. Ich soll ihn schaffen —

Röschen. Ich soll ihn finden —

Hausmeister. Den Wildfang!

Roschen. Den Schwärmer!

Hausmeister. Wenn's fehlt, da sollen wir —

Röschen. Arme Dienerschaft herhalten!

Hausmeister. Ein Maltheser Ritter wird doch für sich sorgen können!

Röschen. Und ein Kammerjunker!

Hausmeister. Groß genug —

Röschen. Und schlau!

Hausmeister. Wir haben schon unser Theil gemeßne Arbeit —

Röschen. Und beschnitten Brod!

Hausmeister. Fragen genug —

Röschen. Wenig Lohn —

Hausmeister. Es liegt alles auf mir —

Röschen. Ich muß allenthalben aushelfen —

Hausmeister. Wie mir's geht, fragt niemand.

Röschen. Niemand kümmert sich darum, daß ich meine eigene Sachen vernachläßige —

Hausmeister. Aber so geht es — Je mehr man übernimmt —

Röschen. Desto mehr wird man beladen.

Hausmeister. Wenn ich nicht so schnell wäre —

Röschen (lächelnd.) Wenn ich mir stets viel Zeit nehmen wollte —

Hausmeister. Ich würde nicht fertig.

Röschen. Ich bitte Sie, Vater, werden wir es denn?

Hausmeister. Das Suchen stelle ich nun ein —

Röschen. Sie werden schon von selbst kommen.

Hausmeister. Wer hat mich zu seinem Hüter bestellt?

Röschen. Das dürfen wir hier wohl fragen, ohne Kain zu seyn.

Hausmeister. Dort wird geschmauſt —

Röschen. Gezecht —

Hausmeister. Dein Schwiegervater ist dabey —

Röschen. Und mein Mann gewiß nicht weit davon —

Hausmeister. Nach mir fragt man nicht —

Röschen. Und mich läßt man sitzen.

Hausmeister. Der Herr Baumeister ist doch auch noch ein blutjunger Baurath —

Röschen. Bin ich doch Frau Intendantinn!

Hausmeister. Warum giebt man mir nicht den Titel als Oekonomierath?

Röschen. Und auch Intendantinn meines Mannes!

Hausmeister. Ohne meine Sorgfalt gienge das Hauswesen —

Röschen. Bunt über Eck, und Lurchen nicht minder ohne mich.

Hausmeister. Alle Tafelfreuden gedeihen —

Röschen. Durch unser Genie.

Hausmeister. Ich möchte sehn, wie sie das Frühstück —

Röschen. Ohne uns zusammengebracht hätten!

Hausmeister. Hungern müßten sie —

Röschen. Verdursten! es geschähe ihnen Recht —

Hausmeister. Weltdank!

Röschen. Das heißen sie —

Hausmeister. Gratis arbeiten lassen.

Röschen. Zu teutsch?

Hausmeister. Narren zum Besten haben!

Röschen. Ich verstehe auch mein Portiönchen Latein, und sage — Punktum!

Hausmeister. Richtig! Punktum! (Sie gehn zusammen.)

26.

Simpoſion.

Dr. Wolmer. Wie kann ſolche — Wuth in ſanftem wallenden Buſen wohnen?

Davidia. Unſern Muth nennt euer Zorn ſo! oder —

Der Graf. Mein Auge ſieht erſtaunend auf Sie, und bekümmert hinweg.

Davidia. Oder euer Neid. (Spöttiſch.) Freylich wohl! fremdes Embonpoint macht ihn immer mager.

Otbert. Dieſem Blicke verlieh die Mutter-Natur ein liebliches Feuer —

Davidia. Und die Herrn hätten lieber Kohlen!

Richard. Die Gnädige machen einen wilden Brand daraus.

Dr. Wolmer. Das Amazonengewand erdrückt die holde Formen —

Davidia (bitter.) Sieh unsern Arzt! In jedem von euch spuckt ein Pigmalion —

Richard. Viel schöner umfließt sie leise verrathend ein griechisch Gewebe —

Davidia. Ja! ja — Verrath ist gern' eure Losung.

Richard. Im schwebenden Schleyer —

Graf. Mit weisser Hand die schwesterliche Blumen pflückend —

Otbert. Wären Sie, mild blühend wie diese, eine noch schönere Zierde der Flur —

Davidia. Und für die Herrn der Flur! bescheidene Männer!

Otbert. Ist mir doch, als sähe das Thal mit heimlichem Vorwurf die stolze Ritterinn an!

Graf. In schuldloses Weiß gehüllt —

Dr. Wolmer. Mit süßer Stimme flitsternd —

Richard. Vom plözlichen Schuß aufgeschreckt —

Otbert. Und furchtsam aufschreyend —

Graf. Wären Sie mächtiger, als jezt in der Stärke Waffen.

Davidia. Ihr Generalpächter der Stärke!

Graf. Glauben Sie mir, liebe Gräfinn, sagen Sie sich von dem drückenden Schmucke los —

Dr. Wolmer. Die weibliche Huld flieht — o halten Sie die Fliehende fest!

Richard. Siegte Ihr reizend Geschlecht je mit dem trotzigen Eisen?

Otbert. Ziemt dem Rosenmunde rauher Ton?

Graf. Paßt der drohende Hut auf seidne Locken?

Otbert. Der Panzer dem — Schwanenbusen?

Dr. Wolmer. Auf wiegenden Wogen schwebt Zitherea, nicht auf schnaubenden Rossen.

Richard. Auf Blüthen wandelt die Anmuth —.

Graf. Erſt, wenn Sie die Amazone zum lieblichen Weibe verklärt haben —

Otbert. Dann werden Sie wieder Königinn ſeyn —

Amalie (raſch einfallend.) Und regieren!

Davidia. Halt! den Dichtern hörte ich gelaſſener zu — was muß man nicht alles den Dichtern verzeihn! — aber — daß meine Schweſtern jene Träume mit ihrer Proſa verkörpern — das hätte ich nicht gedacht.

Richard. Die Gerechtigkeit ſpricht ja gewöhnlich in Proſa.

Luiſe. Und der Gerechtigkeit ſind wir hold.

Davidia. Liebe Gräfinn! Sie bitt' ich, die Leitung der Tochter nach dem ächten Wege zu übernehmen.

Die Gräfinn (lächelnd.) Der Tochter? darf ich Sie als ſolche annehmen?

Davidia (empfindlich.) Wohl denn! ich bedarf keiner Bundesgenoſſen! Die Wahrheit ſteht allein am feſteſten. — Aber (zu B. Bergwald) daß Sie, mein Herr Vermittler, daß Sie als Kampfrichter dieſe unregel-

mäßige Art zu ſtreiten ſo ruhig gelten laſſen —

B. Bergwald (behaglich.) Sagten Sie nicht eben ſelbſt, daß man Nachſicht gegen die Dichter haben müſſe —

Davidia. Geduld mag dem Dichter ziemen, doch Nachſicht eben ſo wenig als — Machtſpruch.

B. Bergwald. Wenn aber die Herrn hier, Ihre Gegner —

Davidia (lebhaft.) Meine Feinde!

Richard (ſanft.) Um Vergebung — nicht das harte Wort! Gegner ſagt's eben recht — was wir ſeyn ſollen und wollen. —

Davidia. Tiger mit Lammesſtimmen! nur in den Worten wollt ihr die Härte nicht, die ihr immer in den Sachen beweiſt! —

B. Bergwald. So ſeyen es denn Feinde! Was ich ſagen wollte, gewinnt dadurch nur an Stärke.

Davidia. Hervor damit, ſanfter — Mitverſchworner!

B. Bergwald (lächelnd.) Bſt! keine Unbild gegen das edle Richteramt! — Wenn die Herrn hier — meint, ich — Ihre Feinde

ſich ihre Erklärung zu Dichtern gefallen ließen, geben ſie Ihnen da nicht ſchon halb gewonnen? — (Warnend.) Sie ſehen, Gräfinn, der zu raſche Muth bringt ſich gewöhnlich ſelbſt um ſeine Vortheile, da hingegen Beſonnenheit —

Davidia. Ich will keine Vortheile, als die in meiner Sache liegen! (Verdrüßlich.) Dieſes berechnen iſt auch ſo Männerſitte!

B. Bergwald. Luiſe. (lächelnd, zugleich.) Hm! Männerſitte!

Davidia. Wie dem ſey — es handelt ſich von keinem Vorpoſtengefechte, ſondern von einer wahren entſcheidenden Schlacht!

Bar. Bergwald. Eigentlicher von einem — Kongreſſe! Auch eine Art von moraliſchem Treffen, wo man ſich mit Gründen beſchießt, mit Zweifeln den Rückzug deckt, und mit Ueberraſchungen den Sieg abzulauſchen denkt —

Davidia. Nun ja doch! aber dann müſſen poetiſche Ausfälle — — —

Olbert. Das ſind die moraliſchen Huſaren —

Davidia. Witzige Sprünge —

Richard. Können für Gensdarmes gelten —

Davidia. Und — weibliche Einmischung gegen mich —

Dr. Wolmer. Ist wohl aus keinem Geschäft ganz zu deportiren —

Davidia. Alles das muß unterbleiben.

Luise. Ich bin zufrieden; dies Muß und der Ton, mit dem es gesprochen wird, söhnen mich mit dem Antrag aus. (Umarmt Davidien.)

Davidia (sich kalt zurückziehend.) Die Schranken sind geöffnet; allein halte ich auf dem Plan gegen die anspruchvolle Männerschaar —

Richard. Neue Klorinde!

Davidia. Will keine meiner Schwestern den Kampf mit mir theilen, auf meine kriegerische Weise versteht sich —

Otbert. Das heißt, bleibt die Amazonenköniginn ohne Heer —

Davidia. So verurtheilen sie sich selber zur hergebrachten Sitte der Schwächlichkeit, die ihnen den Ehrenplatz bei'm Zuschauen

und die Vertheilung des Dankes anweiſt. — Wer den Helm nicht auf das Haupt ſetzen mag, verdient die Schmach des Schleiers, und Hände, welche die Waffen nicht ſchwingen wollen, mögen in den Blumen tändeln, womit ſie den Sieger krönen werden.

Melanie. Gut! Wir ziehen uns auf unſere Stelle zurück —

Davidia. Liebe Hofdame! hört man Sie auch?

Melanie. Heroine! Jede nach ihrer Art.

Bar. Bergwald. Wir können ihrer nicht warten? Der Kampfrichter erhebt ſich, und — (lachend) verſieht zugleich in jetzigen theuren Zeiten, wo der Geſchäfte viel und der Beſoldungen wenige ſind, das Herolds-Dienſtchen mit. (Komiſch rufend.) Das Turnier beginnt!

(Die Damen ſetzen ſich lächelnd und flüſternd.)

Graf. Mir die erſte Lanze!

Bar. Bergwald (die übrigen der Reihe nach anſehend.) Zugeſtanden!

Davidia. Ich erwarte!

Graf. Nur die Wonne der Herrſchaft iſt das Ziel der Ompha — linen! aber Liebe ordnet ihre Rüſtung nicht, ſie verſchmähen die holde Gewalt der Anmuth. Heimlich glimmt der Hohn in den kalten Zügen; ach! die Schönheit wird von der Selbſtſucht angehaucht, und erſtirbt an dem eiſigen Odem. So bricht der Strahl der Sonne im Abgrund —

Bar. Bergwald. Bſt! keine Poeſie —

Richard. Laſſen Sie ſich die Huſaren nicht nehmen, Vater!

Graf. Tod droht dem Herzen — wie bald wird es nur mechaniſch im ſinkenden Buſen pochen! Man ſagt den Amazonen nach, daß ſie die ſchönſte Zierde des Weibes mit ihrer Herrſchſucht theilten, und um den Bogen ſelbſt zu führen, den ſie weit beſſer dem kleinen geflügelten Bundesgenoſſen der Weiblichkeit überlaſſen hätten, dem nun doppelt beraubten freundlichen Schelm eine ſeiner ſüßen Ruheſtätten entzogen. Ihre Urenkelinnen machen es heutigen Tages nur

dem Anſchein nach beſſer: des Gefühls reizende Hülle bleibt, aber das himmliſche ſelbſt verdrängen ſie.

Bar. Bergwald. Bſt! kein Witz —

Otbert. Behaupten Sie die Gensdarmerie, lieber Vater!

Graf. Dem beſſern Bewußtſeyn entfliehend, ſucht die Herrſchſucht ſich als genialiſchen Schwung zu adeln; was nur der Liebe gehorcht, ſoll ſich vor ihr beugen, und der Dolch die Achtung erdräuen; ſtolz verſchmäht ſie Empfindung, welche ihrem Froſte entſchlupft, und mit kalter Ruhe erdrückt ſie fremdes Glück.

Bar. Bergwald (zu Davidien.) Das iſt weder Poeſie noch Witz, aber ich glaube — Moral — Darf ich die Donna zulaſſen —

Otbert (lächelnd.) Bravo, Vater! ſchwere Kavallerie!

Graf. So ſcheinen die Omfalinen nur des Weibes Geſtalt der Mutter Natur entwendet zu haben — und Omfaliſen mögen ſie heißen, alle die elende Männer, welche den Pantoffel küſſen: verächtliche Geſchöpfe, wenn ſie der gewaltſamen Herrſchaft

erlagen, und erbärmlich, kennen ſie die Herrſchaft der Liſt, und ſchmiegen ſich dem feinern Zepter. Verächtlich ſind ſie, die ohne Kraft und Nerv der Stütze im Weibe huldigen; verächtlich nicht nur im Auge des ächten Mannes, ſondern ſelbſt vor im Blicke des herrſchenden Weibes; ſelbſt dem verderbten Weibe — aber abſcheulich dem edeln weiblichen Weibe, dem edeln, unſchuldigen, rein — klugen.

Bar. Bergwald (nach einer Pauſe, den Grafen komiſch-ernſt anblickend.) Das war eine ſcharfe Lanze! (halblaut.) Und der Schluß kann Leute vom Balkon auf die Bahn herunter führen.

Amalie (drollig.) So gar über den Kampfrichter her!

Luiſe. Man hat Beiſpiele von Abſezzungen!

Bar. Bergwald. Revolutionsreden, die ich — überhöre.

Melanie. In jedem Falle am klügſten.

Bar. Bergwald. Wiſſen Sie das vom Hofe her, Schweſterchen?

Davidia. Der Lanze des Pathos antworte die Suada!

Bar. Bergwald. Bravo! bravo!

Chor der Damen. Wir hören.

Graf (lächelnd.) Ich will das Gleichgewicht zu behaupten ſuchen.

Davidia. Kinder mit Bärten, tragt nur ſtolz im prahlenden Schmucke einer erträumten Gewalt die täuſchende Zeichen der Regierung. Thürmt Mützen und Schwerdter, Hüte und Stäbe, mit Gold und Lorbeern verbrämt, zu trotzigen Obelisken. Beneidet, o ihr Schwachen, beneidet das erhabnere Weib, eurer Freundſchaft würdiger als des Neides, und brandmarkt es mit dem Namen: Amazone, vor welchem ſonſt ganze Nationen von Männern zitterten. Ihr wollt die Kraft nicht an uns ſchauen, und ſo verdient ihr der weiblichen Liſt zu erliegen.

Otbert. Diesmal kommen die Karabiniers voraus.

Bar. Bergwald. Keine Anmerkungen! (Komiſch.) Der Text ſpricht ſich ſelbſt aus.

Davidia. Der Säule eures hochmüthigen Wahnes gegenüber ſteht, vom Schleyer bedeckt, ſinnend, mit ſprühendem

Blicke, der weibliche Dämon in sich geschmiegt. — Ja! er schmiegt sich, der Gewandte; aber das glänzende Aug' sprüht magische Funken, und die weiche Hand streckt sich gebietend nach euch aus; ach! da entsinkt den bärtigen Kindern die Herrschlust, und den knechtischen Baumeistern sinkt das morsche Gebäude nach.

Richard. Haha! die Gensdarmes!

Davidia. Der listige Dämon reicht euch das fallende Mischmasch von Mirthen umwunden, indem er sich mit lieblicher Schwäche umheuchelt: denn erhebt ihr neugestärkt die befehlende Mienen, und ahnet weder trügerischen Tausch, noch zierlich geschmücktes Joch. So hieng ehmals der Reiche Herrschaft am Steigbügel eines Zelters, und drey Finger entwaffneten Schaaren gerüsteter Helden.

Dr. Wolmer. Auch die Husaren bleiben nicht aus.

Davidia. Weiberherrschaft ist der unbekannte Gott, überall wirkend, nirgend ausdrücklich angebetet, selten geglaubt: die Männer halten sich selbst die Augen zu —

Richard. Augen und Ohren haben den Vortheil, daß sie inkognito mit von der Parthie seyn können. —

Davidia. Wie Kinder, die sich vor dem Lichte fürchten —

Dr. Wolmer. Liebe und Licht sind ihres Wesens einfach, aber mannichfaltig im Farbenspiel.

Davidia. Und die Weiber legen ihre Ketten streichelnd an.

Otbert. Warum nicht? Ihr Reich ist Liebe, und ihr Altar in diesem Reiche häusliche Liebe.

Davidia. So werfen sie euch Kurzsichtigen die Fesseln an. O! es ist eine alte Regel, daß eben der Listigste über die List schmäht, um sie deste wirksamer zu nützen, wie der Grek sich als Gegner des Spieles darstellt. Die Liebe und ihre Gespielen — Schlauheit und sogenannte Sanftheit, liefern den kleinen Seelenverkäuferinnen die meiste Rekruten.

Luise. }
Amalia. } (zugleich.) Davidia!
Melanie. }

Davidia. Die Töchter der — Nacht, welche dem geschwätzigen Papageno zurufen.

Gräfinn. Wie gut für Sie, liebe Nachbarinn, daß ich keine sternenflammende Königinn bin, und daher auch keine Mundfänge zu verleihen weiß.

Davidia. Verdient' ich einen?

Gräfinn (lächelnd.) Das fragen Sie diese — Halbgöttinnen, und den Kampfrichter.

Graf. Sind die Lanzen gebrochen?

Bar. Bergwald. Keine ist ganz dahin, der Splittern gab es aber viel. Die Erklärung —

Davidia. Recht so — erklären wollt ihr Herren alles; darum werdet ihr so oft — in Rücken genommen. Eure Erklärungssucht ist — seyd ihr stark — eine Delila, und — seyd ihr schwach — eure Judith: kann sie euch nicht um den Kopf bringen, so kostet es euch doch Haare und — Augen.

Otbert. Welche Freygeisterey.

Davidia. Weil so viele keine Denker sind, so schmähen sie die Freidenker, wie die Erdmenschen Dachdecker und Matrosen Wage-

hälfe nennen: und doch dankt die Mehrheit der Nichtdenker und Erdſchnecken den Wagehälſen ſo manches.

Bar. Bergwald. Wohl gegeben! die Gallerie ſchweige!

Dr. Wolmer. Kampfluſt ſprüht aus dem Zurückgehaltenen.

Bar. Bergwald. Der Plan iſt dem neuen Strauſe geöffnet.

Davidia. Mein Handſchuh liegt.

Bar. Bergwald (ſich feyerlich umſehend.) Wer nimmt ihn auf?

Otbert (nach einer Pauſe.) Ich!

Bar. Bergwald. Wohl, junger Krieger!

Davidia. Auch Cyrus fand ſeine Tomiris.

Dr. Wolmer. Früher fand Kröſus ſeinen Zorus.

Davidia. Weiſer Solon!

Otbert. Es träumte mir ſonſt von den Grazien; ich ſah, wie ſie hold der traulichen Seele lächelten, die ſich ſanft und innig ihrem Dienſt ergab; ſie weihten das liebliche Weib, von reinem Sinne begeiſtert, und die

herrlichſte Fülle des Erdenglücks in ihr. Sie weihten auch den ſtärkern Mann, der Kraft mit Bildung paarte, und zärtern Freuden ein veredelt Gefühl darbrachte. Warum verſchwindet der Traum? Warum wollen die Himmelstöchter von dem rollenden Erdball ſcheiden? Bildſam, aber auch verderblich iſt der Stoff, den ihr Strahl verklärt, ihr Scheiden — verſtößt.

Davidia. Sieh! wie ich leuchte, ſprach das — eitle Johanniswürmchen zu der Grille, die es aus ſüßem Schlummer auf weichem Moos weckte. Verdrüßlich blickte die Grille auf; aber erleuchteſt du auch? fragte ſie ſpöttelnd. — Einfältiges Ding, wozu erleuchten? iſt es nicht an meinem Glanze genug? Für dich wohl, zirpte die wieder entſchlummernde Grille, denn du biſt mit dem Scheine zufrieden.

Dr. Wolmer. Aeſopine! —

Graf. Nun ja — mit der Grille hat es ſeine Richtigkeit.

Richard. Der Kampfrichter zieht die Augenbraunen —

Bar. Bergwald (komiſch.) Und in

ſchuldigem Gehorſam tanzen Sphären und Welten.

Otbert (lächelnd.) Auch in meinem Zeughauſe giebt es Apologen. — Vollendet ſtand die Bildſäule vor dem Künſtler, doch im Glanz himmliſcher Glorie ſchwebte das Urbild vor ſeiner Seele. Grollendes, ſchaffendes, kämpfendes Nachdenken auf der Stirn hegend, hob er plötzlich den ſchwerſten Hammer, ſein ſchönes Werk zu zertrümmern. Halt ein! rief das ſchnell belebte Bild — halte ein und zerſtöhre nicht Gut um Beſſer! Der Meiſter ließ entwaffnet Arm und Hammer ſinken, ehrte Jupiters Offenbarung, und zerſtörte ſein Werk nicht.

Dr. Wolmer (ſich die Hände reibend.) Traf's?

Bar. Bergwald (ernſt.) Jeder Pfeil hat ſchon ſeinen Wiederhaken!

Davidia (ruhig-ſtolz.) Es giebt keinen Phönix, riefen die ſogenannten ſtarken Geiſter unter den Vögeln; — wie mögt ihr ſolche Mährchen glauben? Aber hoch über dem Geſindel der Luft erhob ſich der Phönix verjüngt aus der Aſche, und ſchwebte im

hehren

hehren Schimmer des ſtillen Triumphes der Sonne zu.

Die zuhörende Damen. Artig! in der That! — — Der Phönix! — Recht 'niedlich!

Bar. Bergwald. Wie! ſoll der Dank vor dem Spruche des Richters ausgetheilt werden? Ich — werde meinen Sitz verlaſſen.

Gräfinn. O nein! das dürfen Sie nicht!

Bar. Bergwald. Ha! auch das Tönchen der Geſetzgebung —

Gräfinn. Der Bitte!

Richard. Ich höre meine Mutter!

Davidia. Iſt die zweyte Lanze gebrochen?

Bar. Bergwald. Stück um Stück!

Dr. Wolmer. Auch meine alte Hand hebt —

Bar. Bergwald. Den weichen Handſchuh der Schönen auf. — Iſt wohl nicht das erſtemal?

Graf. Laßt Geron den Adelichen auch mit kämpfen!

Davidia. Gerne!

Dr. Wolmer. Wenn der Großsultan seine Schwester oder Tochter an einen Unterthanen —

Richard. Mit Erlaubniß, dort giebt es so etwas nicht, nur Sklaven —

Bar. Bergwald. Gut erinnert, doch — keine Noten! sagt' ich schon einmal.

Dr. Wolmer. Ich bin schon wieder im Texte und Takte, lasse den Namen ganz aus, und falle gleich ein — verheirathet, wollt' ich fortfahren, so soll er ihr sagen: Ich gebe dir diesen Mann zum ewigen Sklaven. Er sey dein! Unterfängt er sich, dich zu beleidigen, oder dir ungehorsam zu seyn —

Luise. Eins und dasselbe —

Gräfinn (warnend.) Der Landdrost!

Luise (lächelnd.) Ist mit dem Oheim Geheimenrath zum Schläfchen nach dem Imbiß gewandelt!

Melanie. Ohnehin ist ihm unser Geistesturnier ein Greuel!

Amalie (lächelnd.) Er ist ja Herr im Hause!

Bar. Bergwald (nachdem er die Damen fixirt hat.) Iſt's erlaubt?

Dr. Wolmer. So ſchlag' ihm, ſoll der Großſultan ſagen, das Haupt mit dieſem Säbel ab: Sie empfängt denn den Säbel, und trägt ihn zum Zeichen ihrer Herrſchaft immer an der Seite.

Otbert. Stolpert ſie nicht zuweilen darüber?

Davidia (kalt.) Die alte Egypter ſollen bey dem Antritt der Ehe ihren Gattinnen Gehorſam zugeſchworen haben. Bey den neuen Europäern ſpricht der trauende Prieſter: Er ſoll dein Haupt ſeyn; aber das Haupt empfängt meiſtens nur die Salbung, und der Zepter geht aus den Händen des proklamirten Gebieters in die Hand der — inkognito regierenden Sklavinn über.

Richard. Nun wird der Kampf gelehrt.

Graf. Es kommandirt ja ein Doktor!

Bar. Bergwald. Sind die Mörſer wieder geladen?

Dr. Wolmer. Auf den marianiſchen Inſeln herrſchen die Weiber.

Otbert. Heißen auch die Diebsinseln, glaub' ich?

Dr. Wolmer. Alles bewegliche Eigenthum steht ihnen zu, der Mann darf nur mit ihrer Erlaubniß darüber schalten. Sie strafen und verstoßen; der Untreue wird verjagt. Alle Weiber kommen der Beleidigten zu Hülfe; mit Lanzen und Helmen bewaffnet, verwüsten sie seine Pflanzungen, zerstöhren sein Haus, und suchen den Strafbaren auf.

Graf. Ein wahrer Kreuzzug!

Otbert. So güb' es denn auch in Asien Kreuzträger!

Dr. Wolmer. Wenn die Frau, ohne besondern Beweggrund, ihren Mann nicht mehr liebt —

Amalie. } Luise. } Melanie. } Das heißt, wenn er aufhört liebenswürdig zu seyn —

Dr. Wolmer (lächelnd.) Oder zu gefallen — so beklagt sie sich bey ihren Verwandten, und hebt den Bund auf.

Otbert. Das ist doch offen gehandelt.

Dr. Wolmer. Die Rechte der Stärke haben dort aufgehört, oder sind vielmehr —

(mit Nachdruck) an die Schwäche übergegangen.

Davidia. Auch ich habe Meiners gelesen; und lasse — dem alten Geron das Vergnügen, in seinem Arsenal spaziren zu gehn, und die Rüstungen anzusehn, in welchen er hätte — überwinden können.

Graf. Sie senkt die Lanze!

Otbert. Kampfrichter!

Dr. Wolmer. Dem guten Stahl geschieht sein Recht.

Die Damen. Zur Ordnung.

Bar. Bergwald. Ja, Senf nach dem Essen! Läßt man mich denn zu Worte kommen? Der Herold rufe! Dieser Kampf ist zu Ende.

Graf. Richard!

Richard. Wo ist Hektor?

Otbert. Und Isidor? — Wo bleiben die tapfern Kämpen?

Richard. Sie gehen Dir und mir vor; man muß die Ordnung der Natur ehren.

Graf. Sie werden doch nicht der Sache ihres Geschlechtes untreu werden?

Amalie. Dem Frühſtück wurden ſie es ſchon.

Gräfinn. Ich vermißte ſie früher —

Graf. Ich ließ ſie aufſuchen —

Davidia (ſpöttelnd.) Sie werden Geſchäfte haben —

Luiſe. Auch geſtern Abend ſah ich ſie nicht —

Otbert. Unruhe darf uns das nicht machen —

Davidia. Die Schmetterlinge kehren von ſelbſt zu den Blumen zurück —

Melanie (zu Luiſen.) Ich habe meine eigne Ideen darüber, und bin von Beſorgniß nicht frey. — Auch — (laut) Biondetta fehlt —

Amalie. Und Lidia —

Luiſe. Amethiſte — Elfride —

Otbert. Biondetta — Hm! die mag der Amazonenſchaar zugerechnet werden. —

Davidia. Halb und halb —

Gräfinn. Dacht' ichs doch!

Graf. Bleibt ſie aus, ſo giebt ſie uns einen neuen Fabius zum Beſten.

Otbert. Zögern gewinnt zuweilen.

Richard. Aber das andere jungfräuliche Trio bekennt ſich zum Blumenreiche.

Graf. Und der Präſident?

Davidia (lächelnd.) Vielleicht theilt er das — Blumenbekenntniß —

Richard. Er frühſtückte mit —

Otbert. So muß er auch mit arbeiten —

Gräfinn. Das iſt nun keine Folge —

Dr. Wolmer. Beſonders bei Präſidenten!

Richard (lächelnd.) Der Ausnahmen unbeſchadet, hoff' ich, guter Doktor!

Bar. Bergwald. Verſteht ſich, die Regeln gehn ihren Weg.

Graf. Aber die Ausnahmen hüpfen —

Melanie. Und kommen darum gewöhnlich weiter.

Otbert. Das alles ſchafft uns den Präſidenten nicht zur Stelle.

Richard. Er wird wohl kommen —

Graf. Alſo unterdeſſen Du, mein Sohn!

Otbert. Die ganze Schaar rechnet auf Dich!

Dr. Wolmer. Der Kabinetsrath muß uns heraus helfen.

Richard (lachend.) Das könnte der Kabinetsprediger beſſer.

Die Damen. Wir harren und lauſchen!

Davidia. Ich freue mich des edlen Gegners!

Richard. Sehr edel, ſelbſt das! (Nach einer kleinen Pauſe.) Wir ſprachen ja den Gegenſtand ſchon durch, Gräfinn!

Davidia. Auch darüber ab?

Richard (bedeutend und ablehnend.) Seitdem ſah ich Elfriden —

Davidia (halbbetreten.) Nun?

Richard (ruhig.) Der Elephant thut immer ſo altklug — —

Die Damen. Ach! eine Fabel — Richard, eine Fabel! Bſt — Bſt! ſtill!

Bar. Bergwald. Hört ihn! Hört ihn!

Richard (wie vorhin.) Der Elephant thut immer ſo altklug, weil er nicht munter zu ſeyn verſteht, wie wir, der Schwerfällige! ſo ſagte ein —

Amalie. Wer?

Luiſe. Ich wette —

Melanie. Ein Kolibri!

Bar. Bergwald. Oder ein Eichhörnchen —

Luiſe. Oder ein Aeffchen!

Richard. Warum nicht? In meinem Texte ſteht zwar nur ein — Kätzchen, und zwar ein recht niedliches, ſüßes Angolakätzchen: aber wenn es meinen ſchweſterlichen Liebden beſſer mit dem Aeffchen gefällt, ſo ſtelle ſich dieſes vor die hübſche Beywörtchen — alſo! ein Aeffchen zu dem Affenvolk um ihn her, und ſchlug luſtig einen — Entrechat. Ja! ja! riefen die allerliebſten Landesleute und Mitbürger und tanzten auf dem weichen Raſen umher, und wollten ſich todtlachen. Die Nachtigal, welche ſich auch in dem nahen Blüthenbuſch wiegte, ſah dem Elephanten in das ruhige Aug', und ſang ihm ihr ſchönſtes Lied.

Davidia. Und damit —

Bar. Bergwald. Wollen der Herr Ritter ſagen?

Richard (ruhig und herzlich.) Daß ich

mit Gräfinn Davidien und Elfriden im Reinen bin, und mit der Sache zugleich!

Die Damen (unter ſich.) Es iſt doch fatal — die Männer — ſind gleich ſo — ganz von Eiſen —

Davidia (ſich faſſend.) Aechter Amazonenſinn, weiß zu — überſehn.

Richard (küßt ihr die Hand.) Ich vergehe mich nie gegen Damen!

Davidia (entrüſtet.) Herr Graf!

Richard. Und (lächelnd) da Sie den Säbel des Großſultans noch nicht tragen, ſo darf ich mich ja wohl ſicher glauben?

Davidia (raſch.) Leicht findet gerechte Sache Waffen!

Bar. Bergwald (ſcherzend.) He! nichts gegen die Turniergeſetze! Wir ſtechen zu Scherz, nicht zu Ernſte —

Gräfinn (beruhigend.) Des Vermittlers Augenblick kam —

Graf (eben ſo.) Wir erwarten ſeine Vorſchläge —

Bar. Bergwald. Werd' ich mir auch einen Dank verdienen?

Davidia. Das Turnier iſt aus!

Richard. Ich bin ein fahrender Ritter, und mache keinen Anſpruch auf den Dank. (Entfernt ſich lächelnd.)

Melanie (zu Luiſen.) Seine Entfernung ſetzt ſie ziemlich aus der Faſſung.

Luiſe. Und ſie verdient es zu ſeyn!

Amalie (zu beiden.) Aber ſie erträgt ſein Gehn mit edlem Schweigen, und jezt müſſen wir ſie halten: wie ſie die häßliche Männerwaffen verliehrt —

Luiſe. Richtig — ſo tritt ſie wieder in unſere Reihe, und hat Anſpruch auf den Schuz —

Melanie. Der unſrigen —

Bar. Bergwald. Was ſteckt ihr die Köpfchen zuſammen, Schweſterchen? Ich wünſchte, ihr möchtet mir einige Aufmerkſamkeit ſchenken; dann gebt den Siegeskranz wem ihr wollt.

Gräfinn. So ſey's.

Davidia (mit einem Feuerblick nach Richard.) Ich will Geduld mit dem Geplauder haben.

B. Bergwald. Demüthigſten Dank! Eigentlich ſollte ſich jeder Redner im Voraus ganz gehorſamſt für die Geduld bedanken,

welche man mit ihm haben wird; das ſichert ihm, wo nicht den Beyfall, doch die Delikateſſe ſeiner Zuhörer, und zwingt ſie, wie die geſchehene Unterzeichnung die Bücherliebhaber, Rede und Buch zu bezahlen, ſie mögen nun ihre Freude daran finden oder nicht.

Otbert. Zweckmäßigkeit ſollte das Flußbeet der Beredſamkeit eingrenzen; damit ſie nicht —

Bar. Bergwald. Als Geſchwätzigkeit übertrete? nicht ſo?

Otbert. Selbſt-Rüger! ſo arg meint ich's nicht.

Graf. Zur Sache! Herr Mittler!

Bar. Bergwald. Nur eins noch! meine Vermittlung iſt —

Otbert. Bewaffnet etwa?

Dr. Wolmer. Die beſte!

Bar. Bergwald. Behüte! ich werde mich gern einigermaßen gerüſtet zeigen — das gehört zum guten Tone, wie der Degen in großen Geſellſchaften — aber —

Otbert. Nicht Ernſt?

Bar. Bergwald. Zum Degen trägt man bey dieſen Gelegenheiten den Klapphut

unter dem Arm; wer ſich verſucht fühlte, die Klinge bedenklich zu finden, ob ſie gleichwohl noch in der Scheide ſteckt, der — ſehe nach dem Hute, und ſchnell wird ihn der beruhigende Gedanke, daß er nur auffetzbar ſcheint, nicht iſt, von den im Grund friedlichen Geſinnungen des Degenträgers überzeugen.

Graf. Um ſo beſſer denn!

Bar. Bergwald. Beſſer? das weiß ich nun nicht — es iſt aber einmal ſo, und daher hat auch meine Vermittlung nur den Staubmantel der Bewaffnung übergeworfen; Sie dürfen ſich aber nicht fürchten, meine Herrſchaften; ich bin nicht ſo ſchlimm — ich meine es gut mit Ihnen und mir; das Frühſtück war vortrefflich, und mich lüſtert es ſchon nach dem Mittageſſen. —

Graf. Alſo —

Bar. Bergwald. So begeiſtert mich denn, ihr hohe Genien der Wahrheit und des Menſchenwohls; ſenkt euch zu mir herab, und leitet mich auf die rechte Bahn, welche die ſtreitenden Kräfte zum ſchönen Bund vereinen!

Dr. Wolmer. Zum ewigen Frieden!

Bar. Bergwald. Eben den meine ich. Warum kamen doch der galante und treffliche Heinrich von Frankreich, der menſchenfreundliche Saint — Pierre, der ſcharfſinnige Kant nicht auf den einzigen Gedanken, welcher ewigen Frieden möglich macht? auf den Gedanken, ihn der ſanften, edlen Weiblichkeit in die Hände zu legen?

Gräfinn. Der Anfang verſpricht.

Otbert. Verſprechend fangen alle Vermittler an.

Bar. Bergwald. Wir irren uns gar zu oft in unſern Begriffen von der Möglichkeit. Auch der Darſteller ächter Weiblichkeit ſollte aus der Geſchichte die Züge der Entwicklung, aus der heilgen Quelle der Natur die Züge der Anlage ſchöpfen, und daraus ein Ganzes bilden, das zeige, was iſt, was ſeyn kann und ſoll. Der Hauptfehler, welcher bis jetzt immer von Freunden und Feinden der Weiber begangen wurde, lag in der Vermiſchung der Wirklichkeit mit dem reinen Ideal der Möglichkeit.

Dr. Wolmer. Ein wenig vom Ei —

Graf. Der Leda angefangen! richtig!

Otbert. Schade, daß die Schalen ſo zerbrechlich ſind!

Amalie. Und — etwas unverdaulich!

Luiſe. Nun wird er es aufmachen —

Melanie. Und hart ſieden!

Bar. Bergwald. Mit Erlaubniß, meine gnädige Damen und Herrn — von alle dem nichts, aber ausbrüten will ich es.

Davidia. Welcher Baſilisk wartet da unſerer!

Bar. Bergwald (mit Grandezza.) Es iſt doch ſonderbar, daß wir mehrere Werke über die Weiber aus männlicher Feder haben, indeſſen beinahe kein weibliches Werk über die Männer bekannt iſt. Vielleicht kömmt es aber daher, daß die Weiber uns praktiſch beſſer kennen, als wir ſie — Sie bedürfen des Fernglaſes nicht, und nützen die Reſultate eigener Beobachtung raſch und gleich; indeſſen wir erſt unſere ſchriftſtelleriſche Puddings anrichten, und — nicht mit der Wahrheit zufrieden — unſere Anſicht der Wahrheit lang und breit auskneten.

Luiſe. Der Mann ſpricht nicht übel!

Amalie. Oeffentliche Beichte!

Bar. Bergwald. Wenn es wahr iſt, daß wenig Mittel vorhanden ſind, um auf die innere Ueberzeugung des Menſchen zu wirken, deſſen Geſchäft das Selbſtdenken nicht iſt, ſo ſind dieſe wenige Mittel ſehr ſchätzbar, und ich rechne die Beichte darunter.

Gräfinn (zu Amalien.) So viel zur Nachricht!

Amalie. Der Vermittler enthüllt ſich, er geſteht uns die Gewalt des Bindens und Löſens zu.

Bar. Bergwald (lächelnd.) Die Geſetzgeber unterwerfen das Weib dem Manne, die Dichter liegen im Namen des Geſchlechtes anbetend zu des Weibes Füßen: jene machen es zur Magd, dieſe zur Gebieterinn; der Verſtand deraiſonnirt wie die Phantaſie, und doch ſollte jener die Wahrheit finden, dieſe ſie lieblich geſtalten. Darum iſt auf dieſem Felde noch die reiche Erndte für den unbefangenen und gerechten Menſchenſinn übrig.

Davidia. Wir ſind erſt am Ausſäen —

Bar. Bergwald. Auch bey Unterſuchung der Verhältniſſe beyder Geſchlechter —

und

und vorzüglich bei jenen des weiblichen — muß man ſich immer den einzigen und groſſen Grundſatz der Prüfung vorhalten: Unbefangenheit leitet allein zur Wahrheit. Die meiſte Prüfer wurden über ihrem reizenden Gegenſtand zu Dichtern, wie die Alchimiſten zu — Narren — oder ſie wurden zu beſtochenen Richtern, die entweder der eignen Geſchlechtsanmaßung, oder dem Eigennutz der Schmeicheley erlagen. Selbſt die Weiber, welche in dieſer Bahn auftraten, blieben faſt immer nur Schutz- und Lobredner ihres Geſchlechtes, welches ihnen freylich gegen beſtochne Richter und mit ſchwärmeriſchen Verfechtern nicht zu verübeln war.

Gräfinn. Lieber Unpartheyiſcher!

Amalie. Der ſchönſte Kranz —

Luiſe. Sey ihm gewidmet!

Melanie. Und wie einſt Heinrich Frauenlob —

Bar. Bergwald. Halt! halt! nichts Odioſes nach dem Frühſtück — noch lebe ich, gute Schweſter, und denke euch noch recht lange zu — loben.

Otbert. Gräfinn Davidia allein —

Davidia. Ueberſchlägt gerne — zumal die weitläuftige — Vorreden —

Bar. Bergwald (ruhig.) Man kann weder die Geſchichte der Weiber ſchreiben, noch ein Urtheil über ſie fällen, ohne die Männer dabey zu berückſichtigen. Schon darin liegt die Entſcheidung eines — erbärmlichen Prozeſſes — — —

Die Schweſtern (hoch aufhorchend.) Wie!

Otbert. Erbärmlich! O Gräfinn — es iſt zum Erbarmen, wie der Mann —

Bar. Bergwald. Des Prozeſſes über den Vorzug eines Geſchlechtes vor dem andern. Man muß beyde vergleichen, um von einem zu ſprechen, und ſo iſt ihm wechſelſeitige Unentbehrlichkeit erwieſen. — Im Menſchen und Menſchenheit amalgamirt ſich der ſcheinbare Kontraſt zu lauterem Gold —

Dr. Wolmer. Chemiſch und mathematiſch richtig!

Graf. Und — was die Hauptſache iſt, alter Freund — menſchlich wahr!

Bar. Bergwald. Der eigentliche und wahre Einfluß der Weiber beſteht in der

ſanften Gewalt liebevoller Milde, welche männliche Rohheit bildet, männliche Kraft beſänftigt und lenkt. Unſere Geſetzgebung hat davon noch wenig Nutzen gezogen: ſie ſchweigt eigentlich ganz davon, aber die Sitten ſtellen das Gleichgewicht wieder her, und die Verderbniß entſteht aus dem Kampfe gegen dies Gleichgewicht. Schlöſſe ſich Geſetzgebung an Natur an, räumte ſie den Weibern ohne Widerſtand alle jene Rechte ein, welche aus ihrer moraliſchen Beſtimmung folgen, ſo würden Menſchen- und Bürgerglück, Sittlichkeit und geſellige Bildung dabey gewinnen.

Luiſe. Ihm werde der Ehrentitel unſeres Apoſtels!

Melanie. Nur nicht zu raſch.

Amalie. Nein! ich glaube ihm, er ſieht ernſthaft aus.

Davidia. Welch kleinliche Berechnungsart! So bildet man ſich, die Stricknadeln in der Hand, zum hingebenden Nicht-Sinn!

Bar. Bergwald. Edle Weiblichkeit iſt die wohlthätige Beherrſcherinn der Welt, unedle ihre Tyrannin.

Die Schweſtern. O der treffliche Mann!

Davidia (fein.) Geht es von Herzen?

Bar. Bergwald. Ja, die Weiber haben den innern Beruf zu jeder Tugend des Lebens — ſo wie die Gröſſe jedes Frevels — vor uns voraus, weil Liebe, Liebe allein der Grund ihres Weſens iſt.

Davidia (zu den Schweſtern.) Hm! hm! o der brave Mann —

Gräfinn. Parodiren Sie den Kaufmann von Venedig nicht zu früh, liebe Nachbarinn!

Bar. Bergwald. Es iſt merkwürdig, daß beynah' alle Abſtraktionen der Moral und Philoſophie, und dieſe ſelbſt, in den meiſten Sprachen weiblichen Geſchlechts ſind. Nur einige ganz männliche Eigenſchaften machen hie und da eine Ausnahme, und viele derſelben gehören noch zu jener Regel. Wem fallen nicht Tapferkeit, Stärke und Feſtigkeit ein! Es ſcheint, daß ein dunkel, aber mächtig Gefühl die Menſchen dahin brachte, die ſanfte und geſellige Tugenden zuerſt mit dem Geſchlechte zu feyern, welches ſie ihnen zeigte, und dann das ſchönſte Gewand ſinnlicher

Darſtellung, auch ſelbſt nur im Sprachzeichen, um die edelſte Beſitzungen des Geiſtes und Herzens überhaupt zu drapiren.

Die Damen. Schön! — vortrefflich!

Graf. Dieſe Bemerkung ſchmeckt nicht nach dem Geiſte der Vermittlung —

Davidia. Der Herr Vermittler legt ſich — auf Galanterien!

Bar. Bergwald (ruhig fortſprechend.) Zwey große moraliſche Vorzüge haben die Weiber vor uns voraus —

Die Damen. } (zugleich.) Voraus!
Die Herren. }
Davidia. } Schmeicheley auf Kapital gelegt!

Bar. Bergwald (ernſt.) Ich hab' es geſagt, und kann — nicht helfen, denn es iſt wahr —

Graf. Scheint Ihnen wahr!

Die Damen. Bſt! Bſt!

Davidia. Schon fallen die Zinſen; o die Spekulation war gut!

Bar. Bergwald (lächelnd.) Lieber Vater! was mir ſcheint, iſt für mich.

Gräfinn. Und die beyden Vorzüge?

Bar. Bergwald (lächelnd.) Sind

Ihr schneller richtiger Sinn, Ihr Takt, der uns so oft das Wissen raubt, und Ihr Gefühl, welches geschwinder und praktischer auf den Willen wirkt, als unser Raisonnement, das weitläufig erwägt, langsam entscheidet, und selbst denn noch nicht selten ferne von der Ausführung steht, und sie zweifelhaft und mißtrauisch anäugelt. Diese Vorzüge werden von den Weibern in den meisten Fällen geltend gemacht, ohne daß sie eben drauf ausgehn, durch innern mächtigen, genialischen Antrieb: und dies allein gewährt ihnen Einfluß auf Welt, Geschäfte und uns. Machten sie stets die beyde Genien mit Ausbildung und Besonnenheit geltend, so würde ihre Einwirkung noch weit mächtiger. Lenkt sie Liebe und reine Absicht, so wird der Einfluß zum feenhaften Wohlthäter, und zu diesem edeln, beglückenden Gebrauche gab ihnen die Natur jene moralische Zaubermacht.

Graf. So, so!

Gräfinn. Wer nur so, so, zu sagen vermag, schweigt eigentlich, und wer schweigt, giebt zu.

Die Damen. Zugegeben!

Davidia. Die gute Selbstliebe! be-

handelt ſie doch den Kopf ſo gern' als einen Freund, der muß, und das Herz als einen Liebhaber, der will; jener muß dieſem immer nachſtehn, aber beyde gehn mit.

Bar. Bergwald. Der moraliſche Einfluß der Weiber kann grenzenlos ſeyn, und ihre Herrſchaft über unſere Moralität iſt unleugbar. Der Schwächling, der nicht ſtark genug iſt, dieſe anzuerkennen, frage die Geſchichte des Rittergeiſtes, und beuge huldigend das Knie vor dem Zepter würdevoller Weiblichkeit. — Aber welch edler Mann wird nicht gerne mithuldigen? Erweckt, edle Weiber, den zeitgemäßen Rittergeiſt! Herrſcht über unſere Herzen, durch unſere Herzen über unſern Willen, und führt an ſanften Banden die leicht verwildernde, oder verkündende Herrn der Welt von roher Sinnlichkeit oder kultivirter Praſſerey zu der Wonne des Guten, die euer Herz giebt und würzt!

Die Damen. Braviſſimo!

Davidia. Polichinello!

Gräfinn. Bſt! Bſt!

Graf. Ein ſchöner Vermittler! Haſchen

sie nicht ohnehin nur zu sehr nach dem Zepter! – ist es wohl nothwendig, die Sklavensinne selbst an Boden zu schlagen —?

Otbert. Der Kampfrichter verirrt sich. — Ich denke, wir setzen ihn selbst auf die Schranken, die er verlaßt. —

Dr. Wolmer. Sie lassen uns ja die Zeichen der Macht nur, wie die Herrn ihren Dienern die Wappenfarben in der Livrey!

Otbert. Sie nehmen die Larve des Gehorsams, wir jene der Regierung.

Amalie (zu Luisen.) Wie sie sich wehren —

Luise. Ohne sich erwehren zu können!

Melanie. Keiner mag geradezu huldigen —

Luise. Laß sie nur — um so leichter schmeicheln sie sich verstohlen!

Bar. Bergwald. Meine Herrn! nur Geduld! Ich zeige Ihnen ja den besten Weg. – Wollen Sie denn immer als wahre Sultans die Pascha Oglu's zu begnadigen scheinen, vor welchen Sie im Grunde fliehen: So, nur so bringen Sie die schöne Weiblichkeit zu jenen Irrpfaden, auf welchen

Menſchen zu — Aeffchen, und die höhern Stände zu — Nichts werden.

Die Damen. Schön! wie ein Buch!

Die Herrn (auſſer Richard.) Wie ein Nachdruck voll Druckfehlern!

Bar. Bergwald. Spreche ich denn das Wort für jene erbärmliche Weiberpolitik, welche die Männer abzuwürdigen ſucht, um über ſie zu herrſchen? Nein! — ſolche Verrätherinnen der wahrhaft guten Sache —

Otbert. Horch! horch!

Davidia. Fortgerudert, gewandter Schwimmer!

Bar. Bargwald. Sollte man — nein! nichts von Strafe ſie ſtrafen ſich ſelbſt! — Nein! wenn die Weiber klug ſind, ſo tragen ſie ihren niedrigen Schmeichlern Herkules Rolle am lidiſchen Rocken auf — aber ſtatt Alzidens finden ſie unter dieſen nur Sardanapale —

Davidia. Hört ihr! hört ihn! o der brave Mann!

Bar. Bergwald. An euch liegt ſo viel, ihr Weiber der großen Welt! ſinkt ihr, ſo fallt ihr tiefer, als die Männer neben

euch. Dieſe beſchränken ihre Verderbtheit gewöhnlich auf die Geſchäfte; ſie ſehen ſolche als ein abgeſondert Reich von Weſen und Wirken an; als friedliche Privatmenſchen laſſen ſie auſſerdem der Menſchlichkeit nicht ſelten um ſo mehr Recht, je ſüßer ihnen dieſe Erhohlung von dem Geſchäftszwange däucht. Aber die Weiber bleiben nichts als Menſchen in Welt und Geſchäften, oder ſollten es bleiben; ſie ſollten den Depot der Natur in dieſem Gewirr erhalten. Weichen ſie zur Verderbniß ab, ſo iſt es willkührlich, nicht durch Nebendinge motivirt, und ſie vergiften den Odem der Natur, und werden — häßlich, wo wir nur lächerlich oder verirrt ſind.

Davidia. Horch! horch!

Gräfinn. Es gilt allen!

Bar. Bergwald. Nichts entartet das holde Weib mehr, als unedle Herrſchſucht. Die ſanfte Gewalt der Liebe und Milde iſt gemacht, um beynahe bewußtlos ausgeübt zu werden: das ächte Weib iſt glücklich im Glücke deſſen, den ſie liebt, und ſie kann nur Einfluß wünſchen, um Glück zu ſchaffen und zu erhalten. So wie das Weib

es zu seyn aufhört, so verschwindet ihre natürliche Macht auch, und die Verderbniß ist furchtbar, weil dann in ihr allein die künstliche Macht dieser Unnatur besteht.

Graf. Ein Demosthenes!

Bar. Bergwald. Die Natur wollte, daß das Weib — schwächer und sanfter — durch holde Schwäche und Sanftheit die männliche Rauhheit und Kraft bemeistere. Unsere Sitten blieben der Natur treuer, unsere Gesetze sträubten sich — der schönen Weiblichkeit wurde Heucheley angelernt — Lakt ihr, was ihr gebührt — sie werden denn seyn, was sie seyn sollen, und wir mit ihnen.

Gräfinn. Und wie?

Bar. Bergwald. Zu dem ächten Einflusse der Weiber gehört eine ganz andere Erziehung, als unsere Selstäuschung, Argliſt und Gewohnheit eingeführt haben.

Davidia. Ha nun! ein Cicero!

Bar. Bergwald. Ohne sie zu etwas anderm, als Weibern bilden zu wollen —

Otbert. Der Triumphruf kam zu früh, gute Gräfinn!

Bar. Bergwald. Laßt uns vollkommene Weiber aus ihnen bilden — Sie haben Genius, Muth, Kraft, Schwung, Beharrlichkeit —

Graf. Welche Endeckungen!

Otbert. Ein Kolumbus!

Davidia. Welche Wahrheiten!

Bar. Bergwald. Sie haben das alles, wenn ſie wollen, trotz uns!

Davidia. Und euch zu Trotz!

Bar. Bergwald. Halt, ſchöne Gräfinn! Aber alles das — heiligt erſt die Liebe — Liebe ſey ihre Seele, und unſer Glück; ſanfte Gewalt durch Liebe ihr Loos und unſere Bildnerinn!

Otbert (zu Davidien.) Cicero!

Davidia. Der fur ſein Haus ſpricht!

Bar. Bergwald. Das Weib iſt rein geſchaffen, verlangend der Mann: wünſchen ſoll er, um die Stärke für die Einwirkung reizender und gewährender Huld empfänglich zu machen. Hier liegt der Geſichtspunkt, der weibliche Erziehung zu weiblicher Vervollkommnung führen ſollte, und den man zum weiblichen Verderben ſo oft überſah.

Davidia. Alte Geſchichte!

Graf. Ja, ſo iſt's mit der guten Göttinn und Matrone! Man ſieht in ihren Hallen Geſtalten wandeln, welchen die Zeit, trotz Schmeicheley und Vorurtheil, ihr Recht erwies: ſie ſchleichen entlarvt und bleich an der Schmach aller Jahrhunderte vorüber, und berücken doch noch!

Bar. Bergwald. Der Mann verſpreche Liebe dem Weib! das Weib dem Mann Liebe! Der Mann wird wirken, und ſeine holde Gefährtinn glücklich machen; das Weib wird lieben, und glücklich, beglücken! Die Kraft ebne den Weg, die Milde führe auf dem gebahnten. Er ſtütze, ſie leite! Süßer Tauſch von Herzen und Kräften, von Willen um Willen, wechſelſeitige Beſeeligung! So ſey das Privatleben!

Davidia. Und das öffentliche?

Otbert. Das iſt ein Amazonenſprung!

Davidia. Oder Schwung! Das öffentliche Leben, Kampfrichter — das öffentliche?

Bar. Bergwald. Der Sturm iſt nicht das Element der Blumen.

Dr. Wolmer. Und wahre Weibermacht im ewigen Widerſpruch mit Amazonenſinn.

Davidia. Zu Blumen macht ihr uns, damit ihr Blumenräuber bleiben konnt!

Bar. Bergwald. Wenn auch je ein wirkliches Amazonenreich beſtand —

Davidia. O es war kein Mährchen!

Bar. Bergwald. So muß es doch verwünſcht öde und langweilig geweſen ſeyn —

Die Damen. Gewiß! gewiß!

Davidia. Kleine Seelen!

Bar. Bergwald. So harrten doch ſicher die Heldinnen mit ſüßer Ungeduld der Zeit im Jahre, wo ſie, waffenlos ſtark, wonnevollen Wechſelſieg nach dem ewigen Geſetz der guten Natur begiengen. Herrſchen auch die Weiber gerne, ſo herrſchen ſie doch lieber noch weiblich: der ſchwere Panzer iſt ihre Sache nicht, und wär auch eine Krone darum zu kaufen; aber ſie tändeln gerne mit dem Zepter, als wär' er ein — Fächer.

Davidia. Wie ſchwach die Eiferſucht auch gute Augen macht!

Bar. Bergwald. Sie wollen uns lieber bevormunden, als unſern Platz rauben — wir arbeiten für ſie, ſie genießen und gebieten in ſüßer Ruhe.

Luiſe (zu Amalien.) Er trifft es gut.

Amalie. Ich werde ihm den Text — nicht leſen.

Bar. Bergwald. Darum iſt auch gewaltſame Weiberherrſchaft ſo leicht zu beſeitigen, als ſanfte — ſchwer. Das Gewand der Amazone freut die Weiber mehr, als ihr Geiſt; jenes iſt ihnen Wirklichkeit, dieſes Fabel; und wie ſo manches ſchöne Kind von der Exaltation des Romanleſens hinweg zu den Kindereyen des gewöhnlichen Lebens hüpfen kann, als hätte ihm nie von einer Delfine oder Valerie geträumt, ſo denken ſie auch Tomiris mit Cyrus Kopf an der Blutkufe, und fühlen ſich behaglicher im Huldigungskreiſe am — Theetiſch.

Otbert. Nun — Richard? wie gefällt dir nun der Kampfrichter? (Sich umſehend.) Wo iſt er denn?

Graf. Wahrlich! ein durchgegangener Ritter!

Bar. Bergwald. Sagen wir lieber, ein wahrer Ritter, der seine Waffen nicht an Gespenstern zersplittern, oder mit Donquixotte gegen — Windmühlen fechten will.

Dr. Wolmer. Ein aufrichtiger Kampfrichter ist das auf jeden Fall — er dingt niemanden etwas ab, um sein Geschäft wichtiger zu machen.

Bar. Bergwald. Darum bin ich ja Vermittler — Wenn es aber je wirklich Amazonen gab, so gab es doch schwerlich je eine Amazonenköniginn. Wären die Weiber erst einmal so männlich geworden, so würde ihre männliche Weiblichkeit schwerlich den Zepter einer Schwester über sich erkennen.

Davidia. Und damit soll alles geschlichtet seyn?

Bar. Bergwald (komisch.) Ich habe noch einige Vorschläge für eine Art von öffentlichem Leben beyzufügen, die —

Davidia. Nichts mehr! wer so entschieden Nein sprach, kann —

Dr. Wolmer. Nicht mehr halb ja sagen

sagen? O meine gnädige Gräfinn, im Menschenleben und am Krankenbette kann man das Gegentheil, sogar für das ganze Ja bewähren.

Gräfinn. Es droht mit Regen —

Graf. Und wird Zeit zum Mittagessen —

Bar. Bergwald. Alle Götter! hätt ich doch beynahe das Essen über dem Simposion vergessen! Meine Damen und Herrn! Himmelstropfen und volle Becher jagen und rufen uns — Der Kampf ist aus, der Dank bleibt den Damen heimgestellt, den Frieden schließt meines Schwiegervaters trefflicher Champagner —

Davidia. Mit nichten — ich bin nicht besiegt, und trinke keinen Wein!

Die Damen. Wir nippen, und danken — nur unserer guten Sache.

Otbert. Geschwinde noch ein Vorschlag — Wie wär' es denn, wenn man den Weibern das Friedensrichter-Amt übertrüge? Ihr Reich ist milder Friede, sie werden ihr

liebevoll herſtellen, und wir werden weniger Prozeß haben, und uns ſchneller verſöhnen —

Amalie. Nichts, das Amt iſt ſchon unſer ohne euren Auftrag!

Luiſe. Die Natur dekretirte uns.

Melanie. Aber dann dürften wir ja auch nicht mehr zugeben, daß ihr euch für unſere ſchöne Augen ſchlüget?

Dr. Wolmer (komiſch.) Auch könnte man den Weibern das Prieſterthum übergeben.

Gräfinn. Fort! fort! der Regen wird immer ſtärker.

Die Damen. Prieſterinnen! Ach! ſchön — — Ach! die große Tropfen! — hurtig — hurtig — Aber wie — Doktor!

Dr. Wolmer. Sie ſind Engel, wenn wir es wollen —

Melanie. Unausſtehliche Männer!

Dr. Wolmer. Und die Gottheit wird uns aus ihrem Munde liebevoller lehren, und mächtiger bewegen.

Davidia (ſpöttiſch.) Wie die neue Egerien vor dem Regen laufen!

Graf. Die Numa'ische hatte es aber auch bequemer in ihrer Grotte. — Da fällt mir noch etwas ein — Eine Art von Revision könnten die Weiber im Staate übernehmen —

Davidia. Richtig! heißen Sie es nur Wegstreichen lieber Graf; ihr werdet ja ohnedem nie fertig.

Luise. Das haben wir eben gesehen —

Amalie. Da haben sie nun alle gesprochen —

Melanie. Und in allen Figuren und Bildern.

Luise. Und doch ist der alte Prozeß —

Gräfinn. Auf dem alten Platze!

Graf. Das macht der Regen.

Davidia. Wir hätten ihn längst gewonnen, wenn —

Otbert. Der Regen nicht wäre!

Melanie. Wir haben ihn gewonnen —

Davidia. Auf meine Weise nicht.

Graf. Nun wird das Reich unter sich uneinig.

Otbert. Ohne den Regen wär es richtig.

Gräfinn. Den ſendet wahrhaft der Himmel.

Bar. Bergwald. Den alten Propheten kam Feuer — mir kömmt Waſſer zu Hülfe: Hm — bin ich doch auch ein Elementargeiſt!

P

Allgemeines Inhaltsverzeichniß.

A.

Absolution.
Band III. Gespräch 16 Seite 196

Ach.
— I. — 7 — 97

Alltagskost.
— I. — 4 — 53

Der Altar.
— I. — 21 — 305

Alter Streit.
— II. — 15 — 134

Die Amazonide.
— II. — 10 — 85

Ankömmlinge.
— II. — 24 — 237

Das Ausland.
— I. — 3 — 26

B.

Beleuchtung.
— II. — 18 — 177

Bothenlohn.
Band II. Gespräch 20 Seite 201

D.

Dädalus.
— I. — 1 — 1
Der Diamant.
— II. — 5 — 45
Diogenes der Zweyte.
— III. — 23 — 306
Doktorweisheit.
— III. — 9 — 113
Draperie.
— I. — 5 — 65

E.

Ehedem.
— II. — 2 — 15
Der Entschluß.
— I. — 18 — 270
Epikurchen.
— I. — 8 — 119
Epikurchens Ehrenrettung.
— II. — 7 — 58

F.

Die Feuerwelle.
— III. — 5 — 57

G.

Geistessprünge.
Band II. Gespräch 8 Seite 69
Genesungshoffnung.
— III. — 26 — 345
Der Gewählte.
— III. — 29 — 383
Die Glasthüre.
— III. — 3 — 32
Gleiche Waffen.
— III. — 22 — 298
Gratis.
— II. — 25 — 249
Der Grek.
— I. — 14 — 213

H.

Die ewige Haft.
— III. — 27 — 356
Die Hausbibliothek.
— I. — 6 — 84
Hausmiszellen.
— II. — 14 — 116
Heilung.
— II. — 17 — 168
Der gesunkene Himmel.
— III. — 28 — 371
Himmelssinn.
— I. — 24 — 332

Hofmährchen.
Band I. Gespräch 25 Seite 340

J.

Die Jägerinn.
— I. — 12 — 191
Das erbärmliche Ich.
— III. — 6 — 71
Das Intermezzo.
— III. — 1 — 3

K.

Das Kabinet.
— II. — 6 — 58
Kamäleonsgestalt.
— III. — 25 — 334
Der Kern des Lebens.
— III. 10 — — 129
Der poetische Kirchhof.
— III. — 24 — 311
Der Kompaß.
— I. — 22 — 314
Kurzer Weg.
— I. — 15 — 221

L.

Leichtes Glück.
— II. — 9 — 77

M.

Mimiſche Kunſt.
Band I. Geſpräch 19 Seite 280

N.

Nachforſchungen.
— I. — 23 — 325
Die Naturphiloſophinn.
— II. — 22 — 220

P.

Panazee.
— II. — 4 — 39
Planetenſyſtem.
— I. — 16 — 230
Plutus.
— I. — 9 — 140

R.

Rath und That.
— II. — 12 — 100
Regierungsſorgen.
— I. — 10 — 161
Der Reiſende.
— III. — 21 — 290
Rückblicke.
— I. — 2 — 11

Rückfall.
Band II. Gespräch 13 Seite 110.

S.

Der Schirmvogt des Bundes.
— III. — 15 — 186
Die Schmarotzerpflanzen.
— III. — 8 — 103
Der beflügelte Schritt.
— III. — 2 — 19
Die Schutzpatroninn.
— III. — 13 — 172
Das feurige Schwerd.
— II. — 11 — 95
Selige Zukunft.
— III. — 18 — 241
Simposion.
— II. — 26 — 255
Sinnen und Streben.
— III. — 19 — 257
So Gott will.
— III. — 11 — 150
Der Soufleur.
— II. — 1 — 3
Das verlorne Spiel.
— III. — 7 — 94
Das Stelldichein.
— II. — 19 — 186

Stille Seligkeit.
Band III. Gespräch 4 Seite 47

T.

Der kostbare Tag.
— III. — 12 — 161
Der seltsame Tausch.
— III. — 17 — 206
Tausend und eine Ansicht.
— I. — 17 — 240
Der Tummelplatz.
— III. — 14 — 178

U.

Ueberfahrt.
— II. — 23 — 231
Die Urkunde.
— II. — 3 — 33

V.

Verkettungen.
— III. — 20 — 268
Verständigung.
— II. — 16 — 158
Der Vorposten.
— I. — 11 — 181

W.

Wettlust.
Band II. Gespräch 21 Seite 212

Z.

Der Zaunkönig.
— I. — 13 — 201
Zwillingsgefühl.
— I. — 20 — 296

Gespräche
im
Labyrinth
P aus dem P
Klarfeldischen Archive.

99 1012
BIBL. UNIVERS. LIPS.

Dritter Band.

Ein Janusbild lass' ich vor dir erscheinen,
Die Freude zeigt es hier, und hier den Schmerz,
Die Menschheit wechselt zwischen Lust und Weinen,
Und mit dem Ernste gattet sich der Scherz.
Wenn du das große Spiel der Welt gesehen,
So kehrst du reicher in dich selbst zurück;
Denn wer den Sinn auf's Ganze hält gerichtet,
Dem ist der Streit in seiner Brust geschlichtet.

Schiller.

Gotha,
in der Beckerschen Buchhandlung.
1806.

P

I.

Das Intermezzo.

Präſident von Walmen (plötzlich vortretend.) Kann ich behilflich ſeyn, Herr — Hofmarſchall?

Kammerherr von Bantorf (betroffen.) Herr Präſident —

Präſident. Sie ſind erſtaunt, mich auf dieſen grünen Teppichen zu finden. — Wußten Sie denn nicht, daß ich den grünen Armſeſſel verlaſſen hatte?

Kammerherr. In der That — ich glaube —

Präſident. Nun? doch! Wenn Sie es auch nicht wiſſen ſollten, Sie, der Allgütige, Allumfaſſende —! Iſt es ja nicht ein-

mal mehr eine Neuigkeit für mich, daß Sie Hofmarschall sind —

Kammerherr. Wirklich?

Präsident. Und der alte Hausmarschall Oberkammerherr!

Kammerherr. Durchlaucht — — —

Präsident. Prinz Adolf ist — — —

Kammerherr. Nicht doch! der regierende Herr —

Präsident. Nun ja — Es muß (lächelnd) sehr warm seyn, Sie haben da einen Anfall von fliegender Hitze —

Kammerherr (f. f.) Von fliegendem Aerger!

Präsident. (ihn bey der Hand fassend.) Wie sagen Sie, mein Guter?

Kammerherr. Ich freue mich Sie hier zu finden —

Präsident (leicht.) Verbunden — und kommen, uns die gnädige Frau zu rauben?

Kammerherr (freundlich.) Errathen! Nur ungern —

Präsident. O das glaube ich; die Landluft schlug ihr so wohl an.

Kammerherr. Sie war so glücklich bey den Ihrigen —

Präsident. Liebt sie häusliche Freuden?

Kammerherr. Welche Frage für einen —

Präsident. Hagestolzen?

Kammerherr. Welt — und Geschäftsmann!

Präsident. Vergebung! Sie erinnern mich zu rechter Zeit. Noch sind ja unsere Neuigkeiten nicht erschöpft.

Kammerherr. Meinen Sie?

Präsident. Sehn Sie, mein bester Hofmarschall, wir Präsidenten — ich sage immer noch wir, weil sich mein Ich in dem beseeligenden Bewußtseyn, desfalls ein Ehedem zu seyn, zu behaglich befindet, um sich nicht selbst durch den Kontrast zu brillantiren: — Also, wir Präsidenten — noch einmal Vergebung, die lange Perioden gewöhnen wir uns beym Aktenlesen an, und im Vertrauen gesagt, es ist eine häßliche Gewohnheit, weswegen ich es denn auch, bey'm Lichte betrachtet, manchem meiner vorigen Kollegen nicht übel nehmen kann, wenn sie dem Uebel recht weit aus dem Wege, und

die Quelle, das Aktenlesen selbst umgehn —: nun denn, wir Präsidenten haben — Du lieber Himmel, bester Hofmarschall, ich komme unversehens wieder in den alten Amtszug, und vor eitel Noten nicht zum Texte, wie mir denn eben wieder, vielleicht zur rechten Stunde beyfällt, daß durch diese Art von zierlicher Reaktion die Seele der Geschäfte, die löbliche Ueberlegung ein bedeutendes Gegengewicht erhält, auf welches die Menschen emsig wachen, nicht undankbar schmähen sollten —: jetzt bin ich zu Stande — Aber (einhaltend) wahrlich ich bin beschämt, Sie eilen vielleicht, und ich halte Sie auf — Ohnehin waren Sie so sehr in tiefe Betrachtungen versenkt, als ich Sie vielleicht zur Unzeit unterbrach, und Ihnen auf Ihr ernstes: Wie fang' ich das nun an? meine Hilfe wohl allzuunbedachtsam anbot — (Dringend.) O verzeihen — verzeihen Sie dem reinsten Freundschaftsdrange —

Kammerherr (herzlich.) Mein Bester, ich verweile mit Vergnügen bey Ihnen, und störe die Freude meiner guten Frau und ihrer Eltern ohnehin immer zu früh —

Präſident (launig.) Ahnungen?

Kammerherr. Fahren Sie doch fort — Sie wollten — (f. f.) er röſtet mich, und doch möchte ich gern wiſſen — — —

Präſident. Ja ich nehme den Faden wieder auf — Wir Präſidenten, wollte ich ſagen, haben ein eignes Talent, im Voraus auf Reſultate zu kommen, die noch nicht entwickelt ſind, aber doch ſchon vorliegen — im Keime, oder in der Fülle des Stoffes, doch noch nicht in geordneter Form da ſind. Das erwarten wir ſo — ſo zu ſagen, ſpielend — indem wir der Beredſamkeit zuhören, den Zweifeln nachſetzen, den Räthſeln gegenüber biwakiren, und aus den tauſenderley Hüllen der Meinungen den Sinn herausſchälen, und — nicht ſchälen, welcher darinn liegt, und — nicht liegt, um daraus ein Ragout zu machen, welches weit öfter den Koch, als den Gaſt freut.

Kammerherr (ſpöttelnd.) Da lernt ſich denn auch beliebte Kürze —

Präſident (ruhig.) Eine allerliebſte Laune! und wie niedlich ſie Ihnen ſteht! (lebhaft.) Erlauben Sie, daß ich Sie umarme —

Kammerherr (mit verbiſſener Ungeduld.) Des Kenners Lob belohnt —

Präſident. Das fühle ich eben — Dieſe Feinheit — — —

Kammerherr. Beſter Freund, laſſen Sie uns abbrechen —

Präſident. Wie! Sie wollen ſchon fort — Verhießen Sie mir doch — — —

Kammerherr (f. ſ.) Unerträglich!

Präſident. Ich habe Sie doch nicht —

Kammerherr. Ich bitte —

Präſident. O ich wäre untröſtlich, wenn ich — —

Kammerherr. Sie ließen mich hoffen —

Präſident. Grenzenlos würde meine Verlegenheit ſeyn —

Kammerherr. Ich ſollte das Glück haben —

Präſident. Mit dem Fürſten zu reiſen?

Kammerherr (f. ſ.) Unbegreifliche Sprünge das! (laut.) Wie kommen Sie nun dazu?

Präſident. Alle Stimmen nannten Sie —

Kammerherr. Ich bin zu dieſer Reiſe nicht Geſchäftsmann genug —

Präſident. Scherz! Sie ſind alles, was Sie ſeyn wollen.

Kammerherr. Kommen wir doch —

Präſident. Ganz in die Politik?

Kammerherr. Und — — —

Präſident (fein.) Dann war ja auch die Rede zwiſchen uns — (ſich umſehend ſ. ſ.) Noch immer niemand!

Kammerherr. Ihre Muthmaßungen —?

Präſident (ernſt.) Ach! guter Hofmarſchall, die werden Ihnen wenig helfen — ich ſpreche wie der Blinde von der Farbe. In meiner Provinz hab' ich das bischen Routine, das ein Paar Geſandtſchaftspoſten an mir haften ließen, vollends zugeſetzt — Der Aktenſtaub iſt für den diplomatiſchen Stoff gerade das ärgſte Gift, wie Zimmerſtaub für Schmetterlingsſammet — Nun bin ich auch nicht einmal mehr ein Stiefbruder der auswärtigen Geſchäfte; ich

bin gar nichts mehr — Was kann ich Ihnen da ſagen? Ihnen, dem Mann der Gunſt, dem Schooskinde der Reſidenz? Sie würden mich auslachen, und mir geſchähe Recht — Für Sie giebt es kein Geheimniß, keine Verlegenheit, kein Bedürfniß des Rathes, und folglich auch keinen — Rath.

Kammerherr. Wie meinen Sie das?

Präſident. Das Sie noch fragen mögen! bedarf es denn einer Erklärung, warum man den Tropfen nicht nach dem Meere trägt?

Kammerherr. Aber — —

Präſident (luſtig.) Halt! wie verirrt ſich das Wort auf Ihre Lippen? Es gedeiht ja gar nicht auf den glatten Parkets, wo Sie einheimiſch ſind — (Nach einer kleinen Pauſe.) Hier zwar — in dieſen grünen Büſchen, wo jeder Vogel ungehindert ſein Liedchen zwitſchert, hier mag es hingegen — Ich wenigſtens (vertraulich) verrathe Sie da gewiß nicht, wo man es übel deuten, und auch vielleicht nehmen konnte, daß Sie ſich zu dieſem halben Stoff des Widerſpruches verirrten.

Kammerherr (f. f.) Nun bekomm' ich es übergenug — (Laut.) Mein beſter Präſident —

Präſident. Setzen Sie das Silbchen bey, was mit einem einheimiſchen und einem fremden Buchſtaben den meiſten alles nimmt, mir aber giebt, das Silbchen Er —

Kammerherr. Leider, daß ich das muß!

Präſident. Nur getroſt voran damit — denn mir iſt es die kleine freundliche Pforte, zu der ich in ein beſſeres Daſeyn ein — und — ausgehe.

Kammerherr. Wohl denn, mein beſter Er-Präſident —

Präſident (zuthulich.) Sie ſind ein Phönix unter ſo vielen — mit Ihnen darf man auch ſogar ein gelehrtes Wort reden. Ich habe eine ganze Abhandlung über die zwey Buchſtaben des Heils, über die Manumiſſions-Silbe in Bereitſchaft, und wenn Ihnen damit gedient iſt, ſo —

Kammerherr. Um Gotteswillen, keine Abhandlung —

Präſident. Erſchrecken Sie nicht, ich

habe ſie niedergeſchrieben, und denke ſie Ihnen im Vertrauen mitzutheilen. Sie werden ſehn — denn daß Sie es wiſſen, verſteht ſich ohnehin von ſelbſt — was man mit kluger Behandlung auch aus der unbedeutendſten Sache machen kann — (ſ. ſ.) Unbegreiflich! noch immer nichts!

Kammerherr. Ihr Er hat Ihnen die roſenfarbene Laune völlig wiedergegeben, welche ſonſt —

Präſident. In unſern gemeinſchaftlichen Pagenjahren um mich blühte, nicht? — Dornen trug ja mein Lebensbuſch genug, es wäre wahrlich ſehr ungerecht, wenn mir die Roſen ausblieben —

Kammerherr. Aber, zuletzt müſſen wir doch eine gewiſſe Ordnung —

Präſident. Aha! Sie wollen einen Roſenkranz daraus machen?

Kammerherr (ſchnell einfallend.) Und Sie wollten mir Ihre Ideen von den — übrigen Neuigkeiten mittheilen —

Präſident. Neuigkeiten?

Kammerherr. Die Sie noch nicht für erſchöpft hielten —

Präſident (ſcheinbar betroffen.) Davon ſind wir ganz abgekommen —

Kammerherr. Finden Sie das endlich?

Präſident. Sie werden förmlich ungeduldig!

Kammerherr (gefaßt.) Nun — ein Wunder wäre das eben nicht!

Präſident (umherſehend.) Sind wir denn nicht im Labyrinthe?

Kammerherr. Abermals ein Seitenſprung!

Präſident (feierlich.) Ungeduld, mein beſter, Ungeduld iſt ein ſubtiler Taſchendieb, der —

Kammerherr. Sagen Sie lieber, ſie iſt die Schaarwache, welche die Taſchendiebe der Mittheilung feſthält —

Präſident. Sie wollen alſo meine Geſchwätzigkeit —

Kammerherr. Nicht doch! Ihre muntre, kourbettirende Laune —

Präſident. Auf die Wache ſetzen?

Kammerherr. In den Armen freundſchaftlicher Aufmerkſamkeit feſthalten —

Präſident. Um —

Kammerherr. Mir ins Ohr flüstern zu lassen, wonach ich sehr begierig bin — (Waldhornschall von weiten.) Was ist das?

Präsident (froh, f. s.) Endlich! (Laut.) Prächtiger Wiederhall!

Kammerherr. Eine Jagd?

Präsident (lächelnd.) Wenigstens die Musik dazu.

Kammerherr. Wird mein Schwiegervater in seinen alten Tagen noch ein Nimrod?

Präsident (lächelnd.) Das nun wohl nicht, doch — vielleicht noch ein — und zwey, und — drey — und mehreremal Schwiegervater —

Kammerherr (lebhaft.) Wie!

Präsident. Der stets mit seinem Kreuz entzweyte Hektor —

Kammerherr. Heirathet?

Präsident. Der zephirmäßig verbuhlte Isidor —

Kammerherr. Hält Hochzeit?

Präsident. Der sinnige geistvolle Richard —

Kammerherr. Läßt sich fesseln?

Präſident. Und der roſche, eroberungsluſtige Otbert —

Kammerherr. Wird ſelbſt erobert?

Präſident. Die holde, jungfräuliche Elfride —

Kammerherr (erſchrocken.) Iſt Braut?

Präſident (lächelnd, ſchweigt.)

Kammerherr (mit ſteigender Unruhe.) Iſt ſie's —? ſagen Sie — iſt ſie Braut?

Präſident. Nun, und wenn —

Kammerherr (außer ſich.) Wenn ſie's wäre? O ich bitte Sie, nur ein Wort — nur eine Silbe — (Die Waldhörner ertönen wieder.)

Präſident (vergnügt.) Das geht luſtig!

Kammerherr (mit höchſter Bewegung.) Eine Silbe Präſident! bey unſerer alten Freundſchaft!

Präſident. Ha! erweiſen Sie endlich den Silben ihr Recht?

Kammerherr. Genug des Scherzes! Ich will — Ernſt!

Präſident (ernſthaft.) So? Sie wollen —

Kammerherr. Wahrheit, um des Himmels willen, Aufſchluß!

Präſident (wie vorhin.) Sie intereſſiren ſich recht warm für Elfriden —

Kammerherr. Eben darum! Erfahre ich bald —?

Präſident. Ich wollte Ihnen —

Kammerherr. Nun?

Präſident. Nur bemerken —

Kammerherr. Geſchwind!

Präſident. Daß bey ſo viel Heirathe-Möglichkeiten —

Kammerherr (ſich faſſend.) Alſo nur Möglichkeit — ja wohl, der Bewerber ſind viele —

Präſident. Wohl eine Wirklichkeit —

Kammerherr (lebhaft.) Doch? doch?

Präſident. Statt haben könnte —

Kammerherr (ruhiger.) Allerdings.

Präſident (bedeutend.) Alſo auch — konnte:

Kam-

Kammerherr (aufbrauſend.) Bei Gott! Ordnung —!

Präſident (lächelnd.) Schön! ſchön! der Ausruf beruhigt mich für meinen Jugendfreund — Ich bin nun ſchon ſicher, daß Sie nicht in das Dikzionär der Gottesleugner kommen —

Kammerherr. Geſchwätze!

Präſident. Mäßigung iſt die Krone des Hofmannes und — des Weiſen.

Kammerherr. Warum ließen Sie die Gemeinſprüche nicht bey dem grünen Seſſel?

Präſident. Mein Nachfolger brachte die ſeinigen neu mit, denn er war fleißig in die Hofpredigt gegangen.

Kammerherr. Wollen Sie mir antworten oder nicht?

Präſident. Jezt fährt das Schwerdt aus der Scheide!

Kammerherr (beſtürzt.) Nicht — — doch — —

Präſident. Sie fürchten, es möchte von der feuchten Luft anlaufen? (Dritter Waldhornruf.) Ha jezt —

Kammerherr (in äußerſter Unruhe.) Was giebt es jetzt?

Präſident. Eine Antwort.

Kammerherr. Gottlob!

Präſident. Ja wohl, Gottlob! ſo eben erklärt Elfride —

Kammerherr (kleinlaut.) Elfride!

Präſident. Daß ſie — gewählt hat —

Kammerherr (dringend.) Wen?

Präſident (hinwegeilend.) Das weiß nur ſie — Sie dürfen nun weiter —

Kammerherr (allein.) Alſo — amüſirt war ich hier! dafür bin ich ſchlecht unterhalten! (Eilt dem Präſidenten nach.)

2.

Der beflügelte Schritt.

Biondetta (eilig.) Nun komme ich doch wohl zu ſpät —

Die Gräfinn. Um dich mit uns zu freuen? — Wie! das kann Biondetta von ſich und uns nicht glauben.

Biondetta. Aber, liebe Mutter, womit hätte ich's verdient, für ſo eine arge Selbſtlerin zu gelten? die zufrieden wäre, mit ihren Freunden die Blumen zu pflücken, ohne zu ihrer Pflege beygetragen zu haben!

Gräfinn. Auch dieſer Einwurf bedarf für dein Herz keiner Widerlegung.

Biondetta (halb ſchmerzlich.) Vielleicht doch!

Gräfinn. Und wie? warum?

Biondetta. Elfridens Wahl iſt entſchieden —

Gräfinn. Ja!

Biondetta. Entſchieden während meiner Abweſenheit!

Gräfinn. Warum warſt Du auch abweſend?

Biondetta. Ich war für unſere gute Sache geſchäftig.

Gräfinn. Denn haſt du ja der Pflege unſerer Blumen und Freuden nicht gemangelt.

Biondetta. Nur diesmal hätte ich mir die Feenkunſt der Allgegenwart gewünſcht.

Gräfinn. Auch Feenkraft hätte Dir nicht mehr genützt, denn —

Biondetta. Nun? Sie halten inne, liebe Mutter!

Gräfinn. Weil mir eben beyfällt, daß ich Dich ſo viel zu fragen habe, eh' ich mich verpflichtet fühle, Deine Fragen zu beantworten.

Biondetta. Gerne will ich Ihnen Rede ſtehn, nichts ſoll Ihnen unerörtert bleiben, nur — inſtändig bitte ich — nur endigen Sie erſt, was Sie abbrachen.

Gräfinn. Ich wollte Dich nur darüber tröſten, daß Du keine Fee biſt.

Biondetta. Denn — ſagten Sie — Was folgt dieſer Ankündigung eines befriedigenden Grundes? — Befriedigen muß er ja doch, weil er über die Lippen der beſten Mutter aus ihrem Herzen zu dem meinigen gehn ſoll —

Gräfinn. So viel Aufklärung, als ich ſelbſt beſitze, ſollſt auch Du erhalten — Denn Elfridens Wahl iſt zwar entſchieden, doch ihr Gegenſtand noch unbekannt.

Biondetta. Unmöglich!

Gräfinn. Gewiß.

Biondetta. Der Gegenſtand ihrer Wahl wäre der Mutter verborgen!

Gräfinn. Und doch iſt die Mutter zufrieden. Sey auch Du es, gute Biondetta.

Biondetta. O wie ſchmerzlich muß ich es jezt fühlen, daß ich nicht Ihre wirkliche Tochter bin!

Gräfinn. Kränke Dich — mich nicht durch ungerechten Vorwurf. Elfride iſt Deine Schweſter, Mutter bin ich Dir; aber — ergieb Dich mit mir der nothwendigen Unwiſſenheit!

Biondetta. Ohne eine Urſache zu kennen!

Gräfinn. Wo bliebe denn (lächelnd) die Nothwendigkeit?

Biondetta (nach augenblicklichem Nachſinnen.) Warum blieb ich nicht!

Gräfinn (ſchnell einfallend.) Laſſ' mich fortfahren! Wo warſt Du, meine Gute? — Du fehlteſt unſerm philoſophiſchen Mahle —

Biondetta. Ach! die wahre Philoſophie fehlte mir!

Gräfinn. Menſchliches Schickſal! Du wohnteſt Davidiens Kampfe nicht bey?

Biondetta. Dieſen Verluſt würde ich leicht verſchmerzen.

Gräfinn (lächelnd.) Du weißt wieder nicht, was Du da verſchmähſt.

Biondetta. Um ſo leichter entbehr' ich's.

Gräfinn. Das iſt die ächte Philoſophie — halt' es eben ſo mit Elfridens Geheimniß.

Biondetta (empfindlich.) Liebe Mutter! dieſe — Kriegsliſt war —

Gräfinn. Keine!

Biondetta. Nicht ganz — großmüthig.

Gräfinn. Dein eigner Wink zur rechten Bahn, mein Kind.

Biondetta (gefaßt.) Sie haben Recht, ich war kindiſch — Genug, Elfridens Wahl ſey ihr Geheimniß — ich, ich habe keines.

Gräfinn. So erzähle denn, was Du mittlerweile betriebſt.

Biondetta. Gerne.

Gräfinn. Du warſt in dieſer lezten Zeit ſo ruhig, daß — —

Biondetta. Ich zulezt nicht mehr Herrin meiner Unruhe blieb —

Gräfinn. Und ſo —

Biondetta. Auf die ſtille Beobachtung den beflügelten Schritt —

Gräfinn. Der Neugier —?

Biondetta. Mit nichten, liebe Mutter — des Handelns folgen ließ.

Gräfinn. Dein Zweck?

Biondetta. Iſt der unſrige!

Gräfinn (lächelnd.) Alſo —

Biondetta. Sorge für unſere Lieben!

Gräfinn. Sie ſorgen ſo ziemlich ſelbſt für ſich.

Biondetta. Eben das ſollten ſie —

Gräfinn. Längſt?

Biondetta. Nicht ſo ſehr!

Gräfinn. Ah! nun ſeh ich deutlich, daß Deine Gegenwart bey Davidiens amazoniſchem Turnier überflüſſig war.

Biondetta (betroffen.) Wie das!

Gräfinn (freundlich.) Du erörterſt nicht erſt, wie ſie — Du fühlſt Dich zur — Diktatur berufen, und faſſeſt ſie.

Biondetta (ſanft) Doch nur zu der Diktatur der Freundſchaft!

Gräfinn. Zur kleinen liebevollen — Tiranney!

Biondetta (lebhaft.) Nicht dies häßliche Wort, beſte Mutter! — Sie thun mir weh —

Gräfinn. Das wollte ich nicht — auch Du (bedeutend) liebe' Biondetta, auch Du willst es nicht, wenn Du von Diktatur — nicht sprichst —

Biondetta. Das war gerecht.

Gräfinn. Aber, ohne Worte, von ihr ausgehst, und was Du thust, auf sie beziehst. Vergiß nie, meine Liebe, daß die Herzen der Menschen nur sich selbst gerne gehorchen, und kein Diktator, nur — ein Konsulent ihrem wahren Glücke frommt.

Biondetta. Auch will ich mehr nicht seyn; doch bedürfen sie oft der entscheidenden Leitung des Rathes, sonst —

Gräfinn. Sonst gehn sie doch ihren eignen Weg?

Biondetta. Sonst gehn sie mit dem Erfolg des guten Rathes zu Grunde.

Gräfinn (freundlich.) Das war einmal ein großer Sprung mit dem beflügelten Schritte!

Biondetta. Richard machte mich ein wenig mißtrauisch —

Gräfinn. Auch er hängt gern' dem Diktator den Konsulentenmantel um.

Biondetta. Hektor und Iſidor machten mich ungeduldig —

Gräfinn. Das verzeih' ich Dir gern, weil ich mir es ſelbſt nachſehn muß —

Biondetta. Otbert behandelt alles auf den Kriegsfuß.

Gräfinn. Und ſo trafſt Du auch Rüſtungen gegen ihn?

Biondetta. Unſere Mädchen ſind zu gut —

Gräfinn. Können Mädchen das ſeyn?

Biondetta. Zu gefügig in alle die Männerlaunen —

Gräfinn. Da kannſt Du etwas von ihnen lernen.

Biondetta. Das wird, mit Ihrer Erlaubniß, liebe Mutter, wohl nie geſchehn.

Gräfinn. Davidia's Zwillingsſchweſter, nur — mit ganz and'rer Miene!

Biondetta. Davon ein andermal! jezt zu unſerer eigentlichen Angelegenheit zurück! — Die verheirathete Damen —

Gräfinn. Auch mit dieſen biſt Du nicht zufrieden?

Biondetta. Beynah' am wenigſten. Sie ergreifen keine groſse Maasregeln —

Gräfinn. Das heiſst?

Biondetta. Sie ſehn zu, das nennen ſie beobachten — ſie berechnen im Kleinen, das gilt ihnen für Planmachen — ſie reden über Wünſche und Maximen, das ſoll Handlungen vorſtellen —

Gräfinn. Schilderey = Krämerinn!

Biondetta. Sie langweilten mich alſo, und lieſsen mich zugleich für die Erreichung der waren, der guten Abſichten fürchten. Davidia —

Gräfinn. Liebſt Du nicht, das weiß ich.

Biondetta. Aber ihre Kraft gefällt mir. Da wir denſelben Stab führen, wenn wir auch verſchiedene Wege wählten, ſo dacht' ich, es ſey nicht unmöglich, ſich für eine nicht lange Reiſe auf einem Pfade zu vereinigen —

Gräfinn. So, ſo.

Biondetta. Eines Bundesgenoſſen bedurft' ich — Sie, beſte Mutter, wollten es nicht ſo ganz ſeyn —

Gräfinn. Zu der Feder wollt' ich wohl gehören, doch nicht zur bloßen Maschine.

Biondetta. Ach! die Diktatur fällt ihnen wieder bey — Wolmer verließ mich, weil er überall ist, Bergwald epikuräisirt mir zu selbstständig, der Präsident — —

Gräfinn. Nun — der?

Biondetta. Ist ein Räthsel, welches nur Richarden zugänglich scheint —

Gräfinn. Darum ist das Errathen der Räthsel eine Kunst.

Biondetta. Ich näherte mich also Davidien, sie sich mir, wir wurden — vorbehaltlich wieder auflebender Uneinigkeit — über eine zeitweise Verträglichkeit einig, und —

Gräfinn. Mädchen! wo hast Du alle die Geschäftskunst her? — Dein Vater war ein Mahler —

Biondetta. Aber auch ein genialischer Sohn Italiens!

Gräfin. Weiter!

Biondetta. Und so kam es — (Rasch.)

Vermißten Sie bey dem philoſophiſchen Frühſtücks-Turniere niemanden auſſer mir?

Gräfinn. Am meiſten, und am unerklärlichſten —

Biondetta. Den Freund der Ritterflaſche?

Gräfinn. Hektorn!

Biondetta. Und den ſich gern' im Strahl der Sophiſtereyſonnenden —

Gräfinn. Iſidor!

Biondetta. Haben Sie Nachricht von ihnen?

Gräfinn. Keine! zuerſt war ich unruhig, dann lachte ich über mich ſelbſt. Wer gegen Türken focht, und wer am Hofe groß geworden, der muß ſich in keinem Labyrinthe verlieren können.

Biondetta. Aber — auſſer demſelben?

Gräfinn. Im Erläutern Deiner Plane vermiſſ' ich den beflügelten Schritt Biondettens ein wenig.

Biondetta. Weil ihn Phantaſie und Erwartung vom Erklären zu der ergiebigern Wonne der Ausführung fortreißen. Mit

einem Worte, liebe, beſte Mutter, der gute Maltheſer gieng, von einer Wette gefangen, nach den Anſtalten auf der Inſel zu ſehn, und wurde ſeinem Stief-Elemente, dem ſüßen Waſſer, durch ein Abentheuer entzogen, das eigentlich nur zu ſeiner Losſprechung von dem Gelübde paßt —

Gräfinn. Dieſe Erklärung iſt noch immer dunkel genug.

Biondetta. Tag folgt auf Morgenröthe — Und Iſidor, von derſelben Wette gelockt, flog nach Künburg, wo er — wahrſcheinlich noch iſt, aber eine gewiſſe Briefta-ſche nicht mehr ſucht, ob er ſie gleich nicht gefunden hat.

Gräfinn. Du haſt die Anwartſchaft auf Pithia's Dreyfuß.

Biondetta. Ich wollte Davidiens Kampf und Freude an dem Gefecht' für eine mir verhaßte Sache nicht ſtören.

Gräfinn. Schön! ein Vertragspunkt vermuthlich —

Biondetta. Ich folgte der Ausführung der Wette —

Gräfinn. Und nahmſt die Herrn gefangen?

Biondetta. Aber weder in offner Fehde, noch ſelbſt — Genug! ſie ſind's und dabey in recht guten Händen. Dann eilt' ich zurück — Elfriden hoffte ich nun um ſo ruhiger zu —

Gräfinn. Zu umgehn?

Biondetta. Zu gewinnen! für ihr Wohl!

Gräfinn. Sie hat's gewonnen.

Biondetta. Sie glaubt's.

Gräfinn. Das iſt Haben für ein Herz wie ihres.

Biondetta. Wir wollen ſehn, liebe Mutter.

3.

Die Glasthüre.

Hofmarschall v. Bantorf. Da wären wir glücklich.

Röschen. Nur langsam — nur leise, gnädiger Herr. (Leise sachte umherschleichend.)

H. v. Bantorf. Die Ehstandspredigt war kurz, aber deutlich — ich hoffe meine Frau Gemahlinn in die gehörige Schranken gebracht zu haben.

Röschen (ihm wieder näher.) Durch diese Fenster hab' ich gesehn, da ist alles ruhig —

H. v. Bantorf. Blindes Feuer um

den

den ganzen Glanz dieſer ſogenannten Grundſätze! Darüber bin ich gefaßt, wenn nur Elfride —

Röschen (zurückkommend.) Auch hier haben wir nichts zu fürchten.

H. v. Bantorf. Was nun weiter, hübſches kleines Weib?

Röschen. Dieſe Glasthüre wird Ihnen viel zeigen, und der Gang hinter der durchſichtigen Freundinn führt nach Hof und Garten.

H. v. Bantorf. Alſo doppelte Ausflucht! eben recht! Du biſt recht liebenswürdig, kleine Intendantinn, und nimmer werd' ich Dir's vergeſſen. Nimm einſtweilen —

Röschen (f. f.) Einen kahlen Kuß? O weh!

H. v. Bantorf. Dies Andenken.

Röschen (entzückt.) O die herrliche — ja wahrlich — Repetiruhr!

H. v. Bantorf. Seyd beyde ſtill, ſonſt ſchlägt meine Stunde zu früh.

Röschen. O! nur einen Augenblick!

H. v. Bantorf. Willſt Du fort, niedliche Kleine? Wahrlich, du kannſt mich jezt

durch nichts mehr verbinden, als durch Undank! (Er ſchiebt ſie ſachte hinaus, und folgt ihr, indem er ſich hinter die Glasthüre ſtellt.) Wie ſtill noch alles bleibt! — Gar nichts hört man in dieſer verwünſchten Garten-Vorhölle! — Jezt regt ſich's — (lauſchend.) Nein! es iſt nichts — Einen abſcheulichen Luftzug hat der alte Lur in dieſen Saal gelaſſen. Hm! iſt er doch auch ein alter Windbeutel. — Nun! — ja — es wird richtig — kleine Schrittchen — — Mädchengetrippel — Kleiderrauſchen — nun wird's — (Er verſteckt ſich.)

Molli (kömmt leiſe.) Wo ich nur gleich meine Gräfinn finde!

H. v. Bantorf. Haha! Elfridens Mädchen.

Molli. Ob im Garten in ihrer Laube?

H. v. Bantorf. Die will ich nur auch merken.

Molli. Oder bey der Geſellſchaft auf der Thurmaue?

H. v. Bantorf. Sind die Herrſchaften dort anzutreffen?

Molli. Doch — da wird ſie nicht ſeyn; dort währt ihr's zu lange.

H. v. Bantorf. Um ſo beſſer.

Molli. Ich ſoll behutſam ſeyn! dies Briefchen —

H. v. Bantorf. Ein Briefchen an Elfriden —

Molli. Man band mir's auf die Seele.

H. v. Bantorf. Mein guter Geiſt nahm Röschens Geſtalt!

Molli. Aber Behutſamkeit iſt der Mädchen Sache —

H. v. Bantorf. Ja, ja, ſo recht eigentlich.

Molli. Der große Garten kömmt mir ſo ſchauerlich einſam vor — Wer nur ſchon in der Laube wär'!

H. v. Bantorf. Das Täubchen iſt eben ſchüchtern genug für meine Wünſche.

Molli (hin und her trippelnd.) Wenn ſie doch hierher käme!

H. v. Bantorf. Wenn nur erſt das Briefchen — — halt!

Molli (das Billet hervorziehend.) Da iſt das liebe Ding! der gute Herr — liebt ſie

doch recht! und — Gott ſey Dank! mein Fräulein ihn auch.

H. v. Bantorf. Schöne Sachen! meine geliebte Glasthür!

Molli (der Thüre nahend.) Die ſtürmten die Welt für einander. — (Zuſammenſchreckend.) Horch! was war das?

H. v. Bantorf (unterhält ein leiſes Rauſchen.) Nun gilt's.

Molli (davon eilend.) Ach Gott!

H. v. Bantorf (ihr nachſchleichend.) Sieh Mädchen!

Molli (auſſer ſich.) Ah!

H. v. Bantorf (eilt mit dem Briefchen davon.) Das hätten wir!

Molli (zu ſich kommend.) Guter Himmel! was war das! Ein Geſpenſt? ein Menſch! O mein Briefchen! o mein Fräulein! — Wer nur der häßliche Böswicht war? (Weinend.) Arme Elfride! armer Mann; was werden ſie ſagen. — Gerechter Gott! (Sie geht weinend ab.)

H. v. Bantorf (im Garten.) Ja! meine Ahnungen trogen mich nicht ganz — Doch find' ich keinen Namen, und die Handſchrift kenne ich nicht. Verdammte Streiche!

Richard (plötzlich von der Seite des Gartenhauſes vortretend.) Sieh da! Herr Schwager.

H. v. Bantorf (erſtarrt.) Richard! (Will das Billet verſtecken.)

Richard (faßt ihn beym Arme.) Was Neues?

H. v. Bantorf. Nichts — (ſich ſammelnd.) von Bedeutung.

Richard. Sie ſcheinen auſſer ſich, mein Lieber — (Sanft.) Hab' ich vielleicht —

H. v. Bantorf. Mich zur Unzeit gefunden? — Das wäre möglich.

Richard. Das bedaure ich. Ich bin ſonſt gerne beſcheiden —

H. v. Bantorf (anmaßlicher.) Woran der Herr Kabinetsrath ſehr wohl thun.

Richard (fein.) Daher ſtörte ich auch — (mit Nachdruck) nicht früher.

H. v. Bantorf. Wie meinen Sie das?

Richard. Je nun — die ſtille Beobachtung, und —

H. v. Bantorf (lauernd.) Und — mein Herr Schwager -?

Richard. Die laute Unterredung.

H. v. Bantorf (betroffen.) Sie reden irre!

Richard. Sie ſehn, daß man ſich auf mich verlaſſen kann.

H. v. Bantorf (ſchmeichelnd.) O davon bin ich überzeugt. (Indem er ſich zu ſammeln ſucht.) Ich weiß, daß Sie ein braver, würdiger, zuverläſſiger Mann ſind — ſpricht nicht dafür laut das Vertrauen des erhabenen Fürſten? die allgemeine Stimme? der ſeegenvolle Erfolg Ihrer Geſchäfte? — Mit alle dem faſſe ich doch nicht recht, was Sie ſo eben ſagten!

Richard. Wiederhohlungen ſind gewöhnlich läſtig — Erklärungen werden es oft nicht minder. — Indeſſen — —

H. v. Bantorf (zutraulich.) Könnten wir nicht — — In der That, ich weiß gar nicht, warum wir uns ſo fern ſind — Einverſtändniß wäre ſo ſchön —

Richard. Nichts Schöneres als das, für eine gute Sache.

H. v. Bantorf (raſch.) Nicht wahr? O, ich bin überzeugt, wir erörtern das ſchnell — leicht —

Richard. Das Leichteſte geſchieht nicht immer ſchnell.

H. v. Bantorf. Das Gute ſollte immer ſo geſchehen.

Richard. Wohl! dazu muß man es aber vor ſich ſehn. Ihre Plane —

H. v. Bantorf. Gehn auf das wahre Glück der Familie.

Richard. Wirklich?

H. v. Bantorf. Aber — handeln muß man.

Richard. Thätigkeit iſt die Mutter des Guten, aber — auch des Schlimmen.

H. v. Bantorf. Man muß wiſſen, was man will.

Richard. Beſonnenheit iſt die Hofmeiſterinn der Thätigkeit.

H. v. Bantorf. Man muß ſich nicht irre machen laſſen.

Richard. Festigkeit allein prägt Wirkungen aus.

H. v. Bantorf. Nun, sehn Sie, mein Guter — (er umarmt ihn.) Ich bin entzückt über die Eintracht unserer Grundsätze.

Richard (frostig.) Grundsätze sind allen Menschen gemein, wie Augen und Hände — es kömmt nur darauf an, was man damit anfängt.

H. v. Bantorf. Eben davon wollen wir nun reden. Klugheit — Politik — —.

Richard. Auf seinen Grundsätzen zu Grunde gehn können und wollen, das ist die tristigste Politik des Biedern.

H. v. Bantorf. Nur keine solche moralische Kettenkugeln aus Ihrem Mörser, mein Bester; damit verdirbt sich oft viel. In das Zeughaus gehört alles; aber nur von Einigen macht man Gebrauch, und die Haupt-Schlachtengewinnerinn ist die gute Anordnung.

Richard (ruhig.) Das mein' auch ich. Darum —

H. v. Bantorf. Darum lassen Sie uns — es freut mich unendlich, mehr als ich es

Ihnen ſagen kann, Sie ſo gefaßt zu ſehn — laſſen Sie uns ruhig von der Sache ſprechen, die uns allen am Herzen liegt.

Richard. Und die wäre alſo — das Glück der Familie? — Was fehlt ihm denn, dieſem Glücke? Mir ſcheint alles ganz behaglich und zufrieden.

H. v. Bantorf. Es iſt aber noch ſo viel auszumachen; die Mädchen, die jungen Leute, die Befriedigung der Eltern — beſonders — — —

Richard (nachdrücklich.) Beſonders Elfride —

H. v. Bantorf. Ja! ja! (ſeine Verlegenheit verbergend) da haben Sie das Weſentlichſte herausgehoben — Den Punkt, um den ſich alles dreht — durch deſſen kluge Erledigung ſich alles glücklich entwickeln wird —

Richard (fein.) Allerdings. Da haben Sie denn —

H. v. Bantorf (zutraulich.) Da hab' ich denn nachgedacht, überlegt, und —

Richard. Um der Sache auf den Grund zu kommen —

H. v. Bantorf (lauſchend.) Man

hatte mir ſchon in der Ferne mancherley erzählt —

Richard (mit Nachdruck.) In der Ferne?

H. v. Bantorf (etwas verlegen.) Ich beſchloß alſo, im Stillen hierher zu kommen —

Richard. So?

H. v. Bantorf. Mit Ihnen — mit Otbert, mit dem Vater mich insgeheim zu benehmen —

Richard. Ja, das Geheimniß hat zuweilen ſeine gute Seiten.

H. v. Bantorf. Mich unter der Hand zu orientiren —

Richard (f. f.) Mit der Hand! ja!

H. v. Bantorf. Wie ſagen Sie?

Richard (gleichgültig.) Wenn es Elfriden gilt, ſo konnte Ihnen die kleine Molli —

H. v. Bantorf (betroffen.) Wer iſt das?

Richard. Ein recht niedliches Kammermädchen meiner Schweſter —

H. v. Bantorf (gefaßt.) Sie haben

Recht! ein trefflicher Gedanke! Auf dieſem Wege erfährt man oft das Meiſte —

Richard. Beſonders, wenn man raſch zufährt.

H. v. Bantorf. Raſch muß die entſcheidende Handlung ſeyn.

Richard. So — ein kleines Schrecken wäre nicht übel —

H. v. Bantorf (verwirrt.) Ein Schrecken!

Richard. Ein kühner Griff nach irgend einem bedeutenden Blatte —

H. v. Bantorf (beſtürzt.) Blatt!

Richard. Ein aufgefangener Brief ſagt oft mehr, als ein dickes, dickes Buch —

H. v. Bantorf (auſſer ſich.) Verdammt! er hat alles geſehn!

Richard (kalt und langſam.) Alles!

H. v. Bantorf. Sie ſollen mein Vertrauter werden.

Richard (ſpöttiſch.) Erſt werden?

H. v. Bantorf. Nehmen Sie meine Entdeckung —

Richard (ihm den Brief entreiſſend.) Ich habe ſie —

H. v. Bantorf. Halt! Halt!

Richard. Ich werde das Blatt richtig beſtellen.

H. v. Bantorf. Verdammt! Betrüger! das Billet!

Richard (feſt und ſtolz.) Iſt mein, und den Betrüger bleib' ich Ihnen ſchuldig. Es wird ſich ſchon Gelegenheit zu unſerer Abrechnung finden.

H. v. Bantorf (kleinlaut.) Um's Himmels willen, Richard!

Richard. Ich brauche keinen Namen zu nennen — Sie ſind entlarvt.

H. v. Bantorf (brauſend.) Zittere! wenn Du mißbrauchſt!

Richard. Zittre, wer mißbrauchte.

H. v. Bantorf (bittend.) Lieber Richard!

Richard (kalt.) Sie haben ſich nun orientirt, Herr! Reiſen Sie wieder, denn will ich zu vergeſſen ſuchen, was ich ſonſt — ſtrafen muß.

H. v. Bantorf (auſſer ſich.) Drohungen! ha! ich nehme es auf.

Richard. So ſey es.

H. v. Bantorf. Wollen Sie (ſanfter) den Frieden der guten Eltern ſtöhren?

Richard. Den ſchönen Frieden der Guten will ich erhalten.

H. v. Bantorf. Alles hier in Unruhe und Beſorgniß ſtürzen?

Richard. Alles davor ſichern und retten!

H. v. Bantorf. Sie können ja — Laſſen wir es gut ſeyn, daß ich ein etwas heftiges Mittel brauchte — Meine Abſicht war bieder; wir können noch alles ausgleichen — Sie haben das Billet zurück, ich weiß nicht, wer das namenloſe ſchrieb, ich vergeſſe, was ich las, und alles iſt, wie zuvor —

Richard. Wenn Sie — reiſen.

H. v. Bantorf. Das geſchieht nicht!

Richard. Niemand weiß, daß Sie hier waren, Molli kennt Sie nicht, ich ſchweige, Sie kehren in Ihre Antikamera zurück, melden Ihrem Herrn die Fremde, machen die Hausehre bey Tafel, und — merken Sie das! — und bekümmern ſich nie wieder um das Glück dieſer Familie, deren einziges Unglück es iſt, daß Sie ihr angehören — Sehn

Sie, mein guter Hofmarschall, so ist auch alles, wie zuvor.

H. v. Bantorf (entrüstet.) Ich reise nicht!

Richard. Auch gut. Ich habe Sie gewarnet — das andere findet sich.

H. v. Bantorf. Ich fürchte nichts.

Richard. Heldenmüthig!

H. v. Bantorf. Ich wage es!

Richard. Des Wagens müssen Sie ja als Hofmann gewöhnt seyn.

H. v. Bantorf. Die Würfel liegen —

Richard. Sie sollen rollen. (Er geht.)

H. v. Bantorf. Welcher Mensch! (schleicht nach.)

4.

Stille Seeligkeit.

Elfride. Gute, liebe Lidia! — nur eines fehlt mir noch zu meinem Glücke — sie und Amethisten auch in seinem Besitz zu wissen! — Und sollte das so schwer seyn?

Biondetta (plötzlich eintretend.) Schwierigkeit auf den Lippen, und Seeligkeit im Auge! — welch sonderbarer Kontrast, beste Elfride?

Elfride. Ist es einer, so liegt er nicht in mir.

Biondetta. Kein Zweifel kann gegen

ein Glück aufkommen, deſſen Gewißheit in dieſem Blicke liegt.

Elfride. Laſſ' uns unbefangen und einfach bleiben, Schweſterchen.

Biondetta (ſie umarmend.) Bin ich Dir das?

Elfride. Aber wo nimmſt Du heute Deine Fragen her? Aus dem Herzen — vergieb mir — aus dem Herzen gewiß nicht.

Biondetta. Verzeihe Du mir — Schweſterliebe ſagten wir uns zu, wir ſprachen den Schweſternamen aus; aber noch kennen wir uns ſo kurze Zeit.

Elfride. Bin ich ſo ſchwer zu kennen? Dein Herz fühlte doch wohl mit dem meinigen Schweſterliebe früher, als der Mund ſie ausſprach.

Biondetta. Du biſt ein ſonderbares — edles Weſen.

Elfride. Laſſ' mich ein gutes ſeyn, und herze mich als ſolches: ſieh, ich entſage jedem glänzenden Beynamen um die köſtliche Sache der Natur.

Biondetta. Du haſt Recht. (Sie umarmend.) Hier mein Verſprechen! (Sie

kußt

küßt ſie noch einmal.) Und hier mein Glückwunſch!

Elfride. Dank Dir, Liebe.

Biondetta. Deine Augen ſind naß!

Elfride. Mir iſt ſehr wohl.

Biondetta. Wie glücklich muß der Mann ſeyn, der, Dich liebend, von Dir geliebt wird.

Elfride. Ich fühle, daß er wahr ſpricht, wenn er mir ſein Glück verſichert.

Biondetta. Und — warum das Geheimniß?

Elfride. Kein Geheimniß.

Biondetta. Wir wiſſen ſeinen Namen nicht.

Elfride (lächelnd.) Das iſt nur — Verſchwiegenheit.

Biondetta. Du lächelſt, wie ein Engel, und doch quälſt Du —

Elfride. Auch Dich?

Biondetta. Dein Vertrauen würde mir ſo wohl thun — uns augenblicklich befreunden.

Elfride. Wie! Deine Liebe zu mir hätte einen Preis?

Biondetta. Herz giebt ſich ja nur am Herz.

Elfride. Doch nicht — auf eigentliche Abrechnung!

Biondetta. Um Vertrauen einzuflö-ſen, bedarfſt Du eignen Anſchließens — bedarfſt Du der Duldung gegen fremde Schwächen, vereinigt mit dem Durchſchimmern feſter Grundſätze durch dieſe milde Außenſeite; ſieh, genau ſo muß es damit ſeyn, wie hier mit den ſchönen blauen Adern, welche durch deine zarte weiße Haut ſchimmern.

Elfride. Ich habe darüber noch wenig gedacht, aber —

Biondetta. Du vermiſſt meine Gedanken nicht?

Elfride. Aber ich fühle, daß ſich das Vertrauen ſchüchtern zurückziehn konnte, wenn man ihm gleich mit dem Maaßſtabe eigner Forderungen und Erwartungen entgegen käme.

Biondetta (betroffen.) Du meinſt alſo —

Elfride (ſie herzlich bey der Hand nehmend.) Ich meine nichts, als daß meine

Liebe anſpruchlos durch die Welt gehn möchte, wie ich ſelbſt!

Biondetta (lächelnd.) Aber doch magſt Du die Grille nicht aufgeben?

Elfride. Was nennſt Du ſo?

Biondetta. Das Geheimniß über den Namen Deines Erwählten.

Elfride (freundlich.) Geſtatte mir die verſchweigende Grille für Deine — neugierige Laune.

Biondetta (lebhaft.) Bitterkeit auf dieſen ſanften Lippen?

Elfride (herzlich.) Sey nicht empfindlich, Gute! Ich bin Deiner Laune ſo gut, als Deiner Neugier; ſie kommen aus dem Herzen und ſchmiegen ſich wie Freundinnen an mich —

Biondetta (ſie küſſend.) Es iſt nicht möglich, Dir gram zu ſeyn, liebe ſanftmüthige Teutſche.

Elfride. Und ſollte denn Dir's nicht möglich werden, liebe heftige Italierinn, geduldiger zu ſeyn?

Biondetta. Befriedige wenigſtens

meinen Geiſt, wenn auch mein Herz an Dich glaubt.

Elfride. Welch ein Glaube wäre das, wenn er Dir bewieſen werden müßte!

Biondetta. Beynah' ſollt' ich vermuthen, mein Schweſterchen käme aus dem Kloſter.

Elfride. Man legt den Weibern von jeher den Ruhm der Glaubensbeſchützung bey — mit welch ſchönerm Titel kann ſich die Freundinn gegen die Freundinn verwahren?

Biondetta. Da glänzen Deine Augen ſchon wieder im feuchten Schimmer.

Elfride. Im wohlthätigen! ach mir iſt ſo wohl! (Ihr um den Hals fallend.) Ach! gute Biondetta, laſſ' mich ſo froh bleiben und mache mich durch Nachſicht und herzlichen Glauben noch froher!

Biondetta. Liebe Schwärmerinn!

Elfride (ernſt.) Nein! das bin ich nicht.

Biondetta. Wo die Handlungen nicht mehr durch Gründe beſtimmt werden —

Elfride (lächelnd.) Nicht durch ſichtbare — —

Biondetta. Wo Gefühle, oft dunkle, nicht enträthselte Gefühle ihre Quelle sind —

Elfride (herzlich, die Hand auf der Brust.) Innig!

Biondetta. Da nähert sich — ist sie noch nicht vorhanden — die Schwärmerey.

Elfride (ihr sanft die Hand auf den Mund drückend.) Lästere mir meinen Himmel nicht, der ja auch der Deinige ist, wird —

Biondetta. Wir leben auf Erden.

Elfride (bedeutend.) Eben darum!

Biondetta. Sey auf Deiner Hut.

Elfride. Ich bin es.

Biondetta. Dieser Himmelsstrich tödtet zarte Blüthen so schnell.

Elfride. Deswegen verberg' ich sie.

Biondetta (betroffen.) So ist's?

Elfride. Nun — weißt Du alles.

Biondetta. Aus Behutsamkeit für —

Elfride. Für mein Glück quält mein Schweigen.

Biondetta. Mein Geist (nach einer kleinen Pause) ist befriedigt —

Elfride (ſie an ſich drückend.) Bin ich noch in deinen Augen Schwärmerinn?

Biondetta (bewegt.) Mein Herz iſt gekränkt.

Elfride. Nimmermehr!

Biondetta. Nicht durch Behutſamkeit gegen die Schweſter?

Elfride. Nicht durch Behutſamkeit gegen mich ſelbſt!

Biondetta. Du willſt mir entſchlüpfen.

Elfride (edel.) Das thu' ich nie.

Biondetta. Dann täuſcheſt Du Dich.

Elfride. An der Mutter Hand?

Biondetta. Wenn Du im Innern ſeelig biſt —

Elfride. So will ich's im Stillen ſeyn.

Biondetta. Was viele Zeugen ſtören, das gewinnt durch innige Theilnehmung weniger.

Elfride. Der Deinigen bin ich gewiß; ich darf ſie nicht erſt durch Namen beſtechen.

Biondetta. Aber vollenden würdeſt Du ſie.

Elfride. Laſſ' die Welt in meinem Herzen ſich entfalten —

Biondetta. Laſſ' mich der Entfaltung pflegen.

Elfride. Gieb mir Deinen ſchönen Glauben zu ihrer Fülle.

Biondetta. Gieb aus der Fülle mir die ſüße Gewißheit.

Elfride. Ohne Worte wollen wir einig ſeyn!

Biondetta. Gemeinſchaftlich beſitzen!

Elfride. Die Mutter und Du hören mein Geheimniß zuerſt. Biſt Du nun zufrieden mit der Schweſter?

Biondetta. Und — wenn?

Elfride. Zutrauen! keine Frage mehr!

Biondetta. Sonderbare!

Elfride. O hätteſt Du doch auch ein Geheimniß! wie wollt' ich es liebend ſchonen!

Biondetta. Gute!

Elfride. Seeligkeit ſoll ſo ſelten auf dieſer Erde ſeyn —

Biondetta. Man ſagt's, und ich glaub' es.

Elfride. Still gedeiht ſie!

Blondetta. Sie blühe! in Dir ſchließ ich ſie an mein Herz.

Elfride (in ihren Armen.) Wie dank' ich Dir!

5.

Die Feuerwelle.

Hektor. Das heiss' ich mir einen Maltheserzug, lieber Bergwald, wenn es je einen gab — Du darfst mir's glauben.

B. Bergwald. Und Du darfst mir — eben weil ich Dir ohne Schwierigkeit glaube — nichts versichern: denn so wie von mancher unbequemen Schwäche der Menschenkinder, so hab' ich mich auch von der losgemacht, welche sich erst lange bitten läßt, das Spielzeug der andern Kinder zu bewundern.

Hektor. Jezt machst Du mich nicht böse, Guter! Ich bin noch zu ärgerlich über mich selbst, ich war ein dummer Teufel, und nahm Rechenpfennige für Dukaten. Lache Du mich nur tüchtig aus; es geschieht mir Recht. Selbst will ich mich Dir preis geben, und wenn Du mich Stück für Stück satirisch sezirt hast, so will ich in Deine Hände schwören, mein Kreuz an der Brust nie mit einem auf den Schultern zu vertauschen.

B. Bergwald. Deine Krankheit hat ja schon ihre volle Krise, wie ich sehe — und ich sollte Dir noch bittere Tropfen obenein in den Kauf geben? Nein! sey ruhig; einem recht humanen Samariter gleich will ich Dich mit Oel für Deine Wunden bedienen. Die Satire — versteht sich die ächte — greift, gleich dem ächten Heldensinn', nie den wehrlosen Feind an. Was aber Deinen Schwur belangt, so rechne ich — sein Sinn schwebt mir nämlich, wie ich glaube, ziemlich klar vor — die Lust nach ihm unter die Zeichen der Krise, seine Unterlassung aber unter die gute Folgen der Genesung. Das wird sich alles finden.

Hektor. Meinst Du, Freund? Nun, wir wollen sehn; doch soviel weiß ich gewiß, daß diese Davidia —

B. Bergwald. Was hast Du mit der Amazonenköniginn?

Hektor. Nichts mit ihr mehr, so lange diese Augen offen stehn; selbst, wenn ich je vor meinem Tode blind werden sollte, werd' ich doch stets für sie sehend bleiben: ich habe mir — oder vielmehr sie selbst hat mir an einem glühenden Andenken den trefflichsten Soufleur gegeben, der mich gewiß nie aus der Rolle des Hasses —

B. Bergwald. Hoho! die unangenehme Empfindung!

Hektor. Oder — willst Dus lieber — der Verachtung —

B. Bergwald. Die allenfalls — aber nur als Fliegengift, nicht zum eignen Verbrauche, sonst mischt sich der Hasi darein, wie heut zu Tage die Zichorien unter den Kaffee!

Hektor. Der Verachtung fallen läßt! Mache mir das Ende meiner Perioden nicht so schwer; und höre nun.

B. Bergwald. Dem geschieht also!

Hektor. Du weißt, daß eine — alberne Wette —

B. Bergwald. Edle Selbstjustiz!

Hektor. Ich will sie noch strenger verwalten, und ganz unbefangen sagen, eine alberne Eitelkeit mich zu Davidiens Launenspiel machte.

B. Bergwald. Wer sich auf die Karte setzt, muß sich das gefallen lassen.

Hektor. Ich hatte damit angefangen, die Anstalten zu dem Kongresse nachzusehn — Welche Tollheit einen solchen Auftrag zu übernehmen, ohne die Schlange unter den Blumen zu ahnen! Alle Anstalten mußten sich ja auf die Vorsorge des alten Lentner, des naseweisen Roschens, und der Köche meines Vaters beziehen! wozu bedurfte man meiner, wenn man mich anders nicht zum Besten haben wollte?

B. Bergwald. Du bist, lieber Schwager, jetzt genau in dem Falle eines alten Rathgebietigers, der aus den Trümmern seiner Jugendreiche ein kapitle Weisheit für die junge Ritter raffinirt.

Hektor. Solche Chemiker sind die Menschen alle. Ich wandelte getrost — nein! ich eilte pfeilschnell, ich flog wie närrisch nach der Insel, fand weder Anstalten, noch Anstaltenmacher, aber —

B. Bergwald. Ein — ich wette Deinen Gesichtszügen nach! — ein Abentheuerchen?

Hektor. Du verstehst Dich, trotz einem Großballet, auf Malthesermienen —

B. Bergwald. Die aber — (lächelnd) hier, in Deinem Falle keine Novizenmienen mehr sind.

Hektor. Gut! gut! Das Abentheuerchen bestand in einer steinalten Matrone —

B. Bergwald. Wehe!

Hektor. Und dem reizendsten jungen Mädchen von der Welt.

B. Bergwald. Ha! einer der seltnen Fälle, wo der zweyte Theil besser ist, als der erste.

Hektor. Die Alte fiel mir zu Füßen —

B. Bergwald. Dafür warfst Du Dich zu den Füßen der Jungen?

Hektor. Man ließ mir nicht Zeit dazu; das Mädchen sank mir in die Arme —

B. Bergwald. Um Dich im Gleichgewichte zu halten — vermuthlich.

Hektor. Beyde weinten!

B. Bergwald. Armer Ritter!

Hektor. Das verschaffte mir zwar den Vortheil, der Alten verhülltes Gesicht nicht zu sehn —

B. Bergwald. Doch ging auch der schöne junge Tag im Schnupftuche unter?

Hektor. Nicht ganz; doch schon zuviel. Meine Lippen fanden die süße Mädchenlippen, und im Schrecken gab sie mir ihre Blicke dazu.

B. Bergwald. Euer Gelübde gegen die Korsaren macht euch zu Korsaren in der Liebe.

Hektor. Sie befreite so ihren Mund, und bat mich nun mit der rührendsten Stimme von der Welt um Hilfe.

B. Bergwald. Welcher Drach' oder Zauberer verfolgte denn die Schöne?

Hektor. Ihre Gebieterinn.

B. Bergwald. Vermuthlich häßlich?

Hektor. Ach nein! Davidia ist's.

B. Bergwald. Unsere Zenobia!

Hektor. Beyde Weiber standen in ihren Diensten, und waren nun schimpflich weggejagt — rathe warum, liebes Epikurchen!

B. Bergwald. Alles will ich Dir errathen, nur nicht die Launen einer Davidia.

Hektor. Weil sie einen Gefangenen aus Künburg entschlüpfen ließen.

B. Bergwald. Was! hat sie dort oben ein Staatsgefängniß angelegt?

Hektor. Wunderdinge erzählten mir Mutter und Tochter von dem närrischen Kastell; Wunderdinge von dem jungen Wagehals, der, gefangen, das Mädchen zur Gefangenen, und durch seine begünstigte Flucht, sie und die Heirath befördernde Mutter dienstlos machte. — Sie baten mich, noch manchen andern ehrlichen Mann dort oben zu befreien, und erboten sich, meinen Planen und ihrer Rache zugleich zu dienen. Das Mädchen gefiel mir, die Alte sah listig und verwegen genug aus, die Neugier stachelte mich, unbestimmte Plane kreuzten sich magisch im gährenden Kopfe — mit einem Worte, die

Thorheit war fertig, und ich vertraute mich einem kleinen Boote, im Geleite meiner Führerinnen. So schifften wir auf der andern Seite des Sees nach dem Gestade über, auf welchem mir das stolze Künburg von seinem Berggipfel herab entgegen leuchtete. Jede Welle war mir eine Feuerwelle, denn ich konnte das Landen nicht erwarten: Die Einbildungskraft ist bekanntlich die ungeduldigste Schiffspatroninn weit und breit; ich fuhlte das, und das Wasser brannte mich durch die Bretter — vermuhlich um mich zu warnen, und ahnen zu lassen, daß ich einer Art von Hölle entgegeneile.

B. Bergwald. Das wäre arg!

Hektor. Du wirst es finden.

B. Bergwald. Noch ein Wort vorher! Willst Du's nicht wohlfeiler abmachen? Allenfalls so mit einer Art von — Fegefeuer?

Hektor. Der Gedanke ist nicht übel — topp! er gelte!

B. Bergwald. Nun! so fahre hinab in Deine Flammen!

Hektor. Ich wuhte mir's vielen Dank, und

und meinen Führerinnen noch mehr, als ich durch einen geheimen Gang, den sie kannten, und wozu sie weislich den Schlüssel mit sich genommen hatten, plötzlich oben im blühenden Burggarten stand, mich an der reichen Aussicht ergötzte, und den wartenden Geheimnissen wallender Erwartung voll gegenüber war.

B. Bergwald. Für einen Feldherrn gebricht es Dir noch sehr am kalten Blute —

Hektor. Auch wurd' ich geschlagen.

B. Bergwald. Deine Dispositionen waren von Herzen schlecht.

Hektor. Findlinge! ich dachte gar nicht daran.

B. Bergwald. Der Genius hilft sich oft so am besten.

Hektor. Dazu war's für diesesmal schon zu spät.

B. Bergwald. Ich lausche begierig.

Hektor. Wie ich um mich her sah; jeder Busch winkte mir, hinter jedem Fenster sah ich Gestalten. Ich versichere Dich, guter Bergwald, wäre das Erwachen aus diesem Zustande nicht meistens so arg mit Kopfweh

verbunden, ich wünschte mir solchen Rausch nicht selten.

B. Bergwald. Wir haben auch die Ehre, diese Lust mit ihrem Nachweh zu kennen.

Hektor. Die Matrone begab sich hinweg, um, wie sie sagte, zu rekognoszirer —

B. Bergwald. Die Junge blieb, und nahm meinen Freund in der linken Flanke.

Hektor. Ach guter, bester Bergwald, ich war schon gewonnen: meine Vertheidigung war so gut, wie gar keine, und der Tröster sah so tief in die schöne Augen, welche sein Trost aufgeheitert hatte, daß ihm schwindlich wurde.

B. Bergwald. Das mußte auf dem hohen Berge doppelt gefährlich seyn.

Hektor. Zum Glücke winkte uns die räuspernde Alte nach wenig Minuten aus einem ziemlich erhabenen Fenster; zu lange nachher fiel mir erst bey, daß für ihre Füße die Zeit des Hinaufsteigens zu kurz war — Aber das Uebel ist immer geschwinder, als unser Nachdenken.

B. Bergwald. Darum hat ſich die Gerechtigkeit der teutſchen Sprache auch bey dieſem Worte wieder ſo kräftig erwieſen, keine einzige ihrer ausländiſchen Schweſtern bezeichnet dieſes Nachhinken der Denkkraft hinter der Handlung ſo deutlich und offenherzig; und doch ſind wir, ich glaub' es ſagen zu dürfen, die beſonnenſte, vordenkendſte Nation von Europa wenigſtens, wenn nicht vielleicht auf dem ganzen kugelnden Erdenrund.

Hektor. Dann war ich dieſesmal ein ſehr ausgearteter Sohn meines Vaterlandes — An Mira's Arm —

B. Bergwald. Mira hieß die Kleine?

Hektor. Das hatt' ich ausgekundſchaftet, und mich über die Einſtimmigkeit des Namens mit dem Wunderſchein' der ganzen Begebenheit ſehr gefreut — —

B. Bergwald. Der Name war freilich ſehr weſentlich zur Kenntniß des Perſönchens.

Hektor. An Mira's Arm flog ich die verborgene Stiege hinauf, ihr folgt ich an die Thüre, welche ſie halb geöffnet mit der hüb-

ſchen Hand hielt, magiſche Dämmerung winkte mir aus dem räthſelhaften Kabinet entgegen, ſie drückte mich ſanft vorwärts, ich kam durch die Thüre, ohne zu wiſſen, wie, der Boden bewegte ſich unter mir, ich ſank, wandte mich mit geöffneten Armen nach der Führerinn, ſah die Thür verſchloſſen, hörte nur ſpöttiſches Gelächter auſſerhalb, und kam, zwar auf weichen Kiſſen eines ſich blähenden Diwans, aber in einer Art von Kerker an, der prächtig und bequem eingerichtet, doch ohne Fenſter, nur von einer leiſe ſchwankenden Alabaſterlampe erleuchtet war.

B. Bergwald. Eine ſchöne — Mausfalle alſo?

Hektor. Richtig.

B. Bergwald. Weiter!

Hektor. Das wurde mein Fegefeuer.

B. Bergwald. Erzähle nur, Du erlöſte Seele.

Hektor. Dieſe Erzählung ſpare ich mit Deiner Erlaubniß auf, bis wir mit Iſidor zuſammen ſind, den wir ſogleich aufſuchen wollen. Von ihm wirſt Du hören, wie auch er dahin gelangte, wo —

B. Bergwald (lächelnd.) Zwey gefangene Mäu'e!

Hektor. Eine ganze Kolonie. Die Geſchichte unſerer Gefangenſchaft, unſeres Findens, unſerer Befreyung iſt uns gemeinſchaftlich; was mich allein betraf, hab' ich Dir jezt berichtet —

B. Bergwald. O laſſ' uns gleich nach dem Unglücksgefährten gehn: denn mich lüſtert es jezt recht ſehr nach der Vollendung eurer mährchenhaften Fahrt. Wo werden wir ihn finden?

Hektor. In ſeinem Zimmer. Er hat gelobt, es unter drey Tagen nicht zu verlaſſen.

B. Bergwald. Dem Himmel ſey Dank, wenn er ſich ſchämt; denn iſt ihm die Sonne nicht mehr fern, deren er ſo ſehr unter ſeinen Uebeln bedarf.

Hektor. Ja, ja — der Tag brach uns beyden zuſammen an.

B. Bergwald. So habt ihr Grund

genug, ihr Nachtwandler, euch bey Davidien zu bedanken.

Hektor. O! das haben wir uns auch recht ernstlich vorgenommen. (Sie gehn.)

6.

Das erbärmliche Ich.

Iſidor. Nun dächt' ich, hätten wir genug gelacht —

B. Bergwald. Du irrſt, mein guter Freund, denn Dich ſah und hörte ich gar nicht lachen.

Iſidor. Aller Ehren werth iſt es, wenn ich euch den Stoff dazu hergebe — Dafür darf ich denn auch Billigkeit erwarten.

B. Bergwald. Sey klug und lache! nur ſo begegnet man klug und behaglich dem Schmollen des Schickſals, und weiſes Lachen

iſt das wahre engliſche Pflaſter auf die Wunden des murriſchen Fatums.

Hektor. Erzähle Du, Iſidor; ſo wirſt Du, ohne zu wiſſen wie, in die rechte Stimmung verſetzt.

Iſidor. Ich zweifle, doch will ich's verſuchen. Auf jeden Fall iſt — auch wenn ich's ernſthaft nehme, eine ſolche Generalbeichte das einzige Mittel, mich mit mir ſelbſt auszuſöhnen.

B. Bergwald Leute, wie Du, mein Guter, müſſen mit dieſen Selbſtverſöhnungen ſehr vorſichtig zu Werke gehn, denn ſie fürchten, gleich zu ängſtlichen Müttern, das Schreyen des lieben Kindleins ſo ſehr, daß ſie ihm lieber gleich den Willen thun.

Iſidor. Sey Du unbeſorgt; mir däucht, ich bin da oben auf dem verwünſchten Schloſſe ein ganz anderer Menſch geworden, und habe die läppiſche Spielſachen auf ewig recht weit von mir geworfen.

B. Bergwald. Die Entfernung thut weniger zur Sache, als der Ernſt des — Hinwegwerfens.

Isidor. Mit diesem hat es seine Richtigkeit.

Hektor. Ich denke ja.

B. Bergwald. Nun lass' die Geschichte sprechen; sie stickt sich ihren Reflexionssaum schon selbst.

Isidor. Du entwirfst ihr mittlerweile die Zeichnung dazu.

B. Bergwald. Ich habe den Silberstift schon in der Hand.

Isidor. Eine Brieftasche zu hohlen, flog ich nach Kienburg; himmelblau war die Losung, und wahrlich! ich sprengte in das Blaue hinein, wie der tollste fahrende Ritter, der je nach der süßen Lockpfeife seiner Gedankendame auf irgend einen Talisman auszog. Mein Renner dampfte, ich war von Staub bedeckt, mein Jack keuchte auf seiner bejahrten Rosinante hinter mir her, wir glaubten uns schon am ersehnten Ziele — schon sah ich im Geiste den Bücherschrank aus Mahagoni zur Rechten des kleinen Schreibtisches am Fenster; schon wühlte ich in den Papieren, fand Aufschlüsse neben der Brieftasche, und berechnete, was ich, indem ich diese Davidien

brächte, auch alles mit ihr für mich zurückbringen würde.

B. Bergwald. Ja, die lobesame Liebhaber gleichen so ziemlich dem Milchmädchen in der Oper.

Hektor. Nummer eins für die Zeichnung zur Stickerey!

Isidor. Mitten unter den schönen Träumen hielt ein unbiegsamer Schlagbaum den schnaubenden Hengst, den sehnsuchtsvollen Reiter fest.

B. Bergwald. Das Leben hat seine ärgerlichen Schlagbäume.

Isidor. Niemand regte sich, der Schlagbaum blieb verschlossen, der enge Bergweg erlaubte keinen hilfreichen Satz, auch hätte mein müdes Roß dazu die Kraft nicht mehr gehabt. Nur zurück konnt' ich; ich wollte das nicht, und mußte warten. Ich und Jack brummten, zankten, zürnten, schalten, fluchten eine ewige Viertelstunde hindurch; die nächste Viertelstunde fand uns ermüdet und ruhig, und mit dem letzten Sekundenschlag der letzten Minute —

B. Bergwald. Du hattest die Uhr in der Hand?

Isidor. Allerdings, etwas Antwortendes mußte ich haben!

B. Bergwald. Sie hatten das Fieber der männlichen Ungeduld ganz richtig berechnet.

Hektor. O! das verstehn die Weiber.

Isidor. Mit dem letzten Sekundenschlag der letzten Minute also trat ein niedliches Mädchen — — —

B. Bergwald. Schon wieder ein niedliches Mädchen! die Fee scheint viel auf zahlreiche und artige Hausgenossenschaft zu halten.

Isidor. In weiß und blauer Nimphentracht —

B. Bergwald. Davidia spielt also, ihrem biblischen Namen zum Trotz, eine mithologische Rolle, eine moderne Diane —

Hektor. Nicht ganz — ist sie doch Witwe!

B. Bergwald. Das war die gute Diane, ihrer Sprödigkeit ohnerachtet, ja auch.

Isidor. Wie heißen Sie? fragte die

Wächterinn, ich fuhr ſie mit einem: biſt du toll, Kleine? an.

B. Bergwald. Das war unrecht, denn mir ſcheint ſie wollte Dich toll machen.

Iſidor. Wollen ſie antworten? fragte ſie ruhig weiter. — Laſſe den Scherz, mein Kind, erwiederte ich gelaſſener. — Sehr gerne, wenn ſie warten können.

B. Bergwald. Eine etwas phlegmatiſche Nimphe iſt's doch!

Iſidor. Warten? ſprach ich langſam, und wie ich glaube, mit einer Art von unwillkührlichem Schauer. — Ich warte ſchon lange, fuhr ich fort. — So antworten Sie ſchnell! — Und denn? — Und denn, wenn alles Uebrige berichtigt iſt — Was wird noch übrig ſeyn? — Gleichviel; denn aber erſt öffnet ſich der Schlagbaum —

B. Bergwald. Eine entſchloſſene Here!

Iſidor. So kam mir's auch vor, und etwas ſpöttiſch nahm ich die Frage wieder auf: Verſehen hier Weiber die Grenzwache? — Wir thun hier alles. — Solche Vedetten ſind mir noch nicht vorgekommen! — Wenn

ſie ſo eigenſinnig bleiben, ſo wird es Ihnen nicht an Zeit fehlen, ſich mit dieſer neuen Methode bekannt zu machen.

B. Bergwald. Die ſchnippiſche Amazone!

Iſidor. Genau ſo rief ich aus; aber ſie verſetzte: dafür laſſen wir euch Herrn gelten. — Wir haben zu gebieten! — Hier gar nichts; adieu! ſchrie ſie, und ſchlüpfte hinweg, wie eine kleine Eidere.

B. Bergwald. Sie wird Dich ſchon nachgiebig machen.

Iſidor. Was war auch ſonſt zu thun?

B. Bergwald. Die Nimphen und Eideren zu laſſen, und ruhig heimzureiten; über dem ernſten Schritte wäre Dein Pferd zu Odem, Du wäreſt zur Beſonnenheit gekommen.

Iſidor. Aber die Brieftaſche?

B. Bergwald (lächelnd.) Ach ſo! an die dachte ich nicht mehr.

Iſidor. Eine ganze Stunde ließ man uns warten, obſchon wir uns zeitig auf's Bitten legten.

B. Bergwald. So führt man die

(lachend) die Löwen an den Ketten des Wunſches nach dem Zwinger.

Iſidor. Ich ſagte meinen Namen mit der höflichſten Miene von der Welt; aber mit der erſtaunteſten fuhr ich zurück, da mir ein — ja es muß heraus — ein ſchnippiſches Ach nein! von den hübſchen Lippen entgegen tanzte. Du weißt es beſſer! fragte ich etwas entrüſtet.

B. Bergwald. Was wiſſen die Nimphen nicht beſſer?

Iſidor. Sie heißen — Orang —

B. Bergwald. Outang — doch nicht?

Iſidor (erröthend.) So war's!

B. Bergwald. Hahaha! die ſchöne Wiedertäuferinn!

Iſidor. Sie heißen Orang-Outang, ſprach ſie ganz gelaſſen, und ſind ſtumm!

B. Bergwald. Der beredtſte Edelmann in ganz Europa ein ſtummer Affe!

Hektor. Sie ſpielten ihm arg mit!

Iſidor. Ich wurde wild, toll, raſend — Man lachte mich aus, und ging; zwey

sterblich lange Stunden des Wartens blieben uns.

B. Bergwald. Und Du bliebst auch?

Isidor. Mein Jack wollte durchaus fort —

B. Bergwald. Sancho Pansa war mehr als einmal klüger wie sein Don-quixotte —

Isidor. Reite! sagt' ich, verlasse mich, ich gehe nicht von der Stelle. Wir hielten zusammen aus —

B. Bergwald. Nimm mir's nicht übel, wenn ich Dich — einen Schwächling nenne.

Isidor. Aber die Brieftasche!

B. Bergwald. Ach ja! die! Ich vergesse ihrer immer, so wenig interessirt sie mich.

Isidor. Sie hielt mich fest —

B. Bergwald. Und Davidia?

Isidor. Meinethalben — sie hielten mich fest, sie brachten mich zu neuen Bitten, das Närrchen kam endlich zurück —

B. Bergwald. Der Ritter erklärte sich zum Orang-Outang —

Hektor. Zum Stummen —

Isidor. Erst kapitulirte er nochmal. Aber da erhob sie den ächten Feenstab. Sie kommen — fragte sie, — von — Gräfinn Davidien! fiel ich ein. — Sie ist so liebenswürdig, fuhr sie fort — Beym Himmel ja! erwiederte ich — Sie. Wem sie ihr Herz giebt — Ich. Der ist glücklich! Sie. Wem sie ihre Hand reicht Ich. Der ist seelig! — Sie. Wer sie besitzt — Ich. Der ist ein Halbgott!

B. Bergwald. Höre, guter Isidor, sey so gut, mir einmal eine Ode zu dichten — auf den nächsten Geburtstag meiner Frau denn — mir deucht, Du hast lirische Anlagen.

Isidor. Die Begeisterung ist mir vergangen. — So werden sie dieser Halbgott, rief die Kleine, und fügen sie sich meinen Bedingungen! Ich. Ein Auftrag von ihr führt mich hieher! — Sie. Soll ich das glauben? Ich. So hübsch und zugleich so mißtrauisch? Sie Die Verbindung ist an sich gar nicht übel. Doch, ich will Ihren Auftrag als richtig annehmen, wenn Sie mir die Parole des Tages zu sagen wissen. Ich.

Wie!

Wie! seyd ihr so ganz auf kriegerischen Fuß hier eingerichtet. Sie. Gegen die Männer muß man beständig unter den Waffen seyn. Also! die Parole? Ich. Die gab sie mir nicht. Sie. Nun so bleibt es zwischen uns bei'm Alten.

B. Bergwald. Und nun bemerkte Freund Isidor noch immer nicht, daß man ihn zum Besten hatte?

Isidor. Je schwerer mir der Besitz der Brieftasche wurde, um so inniger sehnte ich mich darnach.

Hektor. Genug, die Neugier beugte den Starrsinn —

B. Bergwald. Die Schimmersucht zog das Gewand der Liebe an —

Hektor. Der Vertrag wurde abgeschlossen —

B. Bergwald. Und der Schlagbaum geöffnet —

Isidor. Opfern Sie, sagte die Kleine freundlich, Ihren Stolz dem Engel, Ihre Thorheiten der Seeligkeit; ich nickte mit dem Kopfe. So ist's recht, fuhr sie mit triumphirendem Lächeln fort — nun erlauben Sie

noch — Indem sie das sprach, fügte sie sanft meine Hände in einander, und im Nu waren sie durch ein Sammetband mit englischem Schloß zusammengeklept. Das Nämliche wiederfuhr zu gleicher Zeit dem armen Jak, den eine zweyte weiß und blaue Vedette hinterrücks überraschte.

Bar. Bergwald. Da haben wir's! Zu ist die Falle.

Isidor. Mädchen! rief ich. Sie sind stumm, versetzte sie. Bin auch ich stumm? fragte Jak ziemlich kläglich. Nein, antwortete sie, aber bescheiden und folgsam bitt' ich zu seyn. Er sah sie mit großen Augen an. Die beyde Nimphen faßten die Zügel unserer Pferde, feyerlich langsam hob sich, von unsichtbaren Händen gelüftet, der strenge Schlagbaum, und wir zogen still und behutsam in das Reich des Friedens ein.

Hektor. Die schöne Aussicht mußte dich trösten und zugleich — ein wenig toll machen, daß du nicht in lauten Beyfall ausbrechen durftest —

Isidor. Ach!

Hektor. Nicht so? Prachtvoll liegt das stolze Künburg auf der reizenden Höhe, rings von blühenden Thälern umgeben, und leicht von dem Silberstrom umfangen; eine Lage, welche den Fühllosesten entzücken, alle begeistern muß. Thalkron soll es künftig — wenigstens mir heißen; der schöne Name gebührt ihm. An dem paß-ähnlichen Eingang' zu der Höhe liegt der Schlagbaum, wo Isidor, der arme Isidor Namen und Stimme einbüßte. Von da windet sich der Weg langsam und mahlerisch um den buschigen Berg; aus den Gebüschen glänzt oben das Hauptgebäude des Schlosses hervor.

Isidor. Grade in der Hälfte des Wegs, eben da, wo ein Blick abwärts die himmlische Aussicht in den Schoos der Thäler, und auf den schimmernden Strom — ein Blick aufwärts die zauberische Ansicht des Schlosses umfaßt, hielt uns ein — zweyter Schlagbaum auf.

Bar. Bergwald. Ich glaube, Davidia hat ihren Zebes studirt, und auf ihrem Berge das Gegenstück zu seinem Gemälde des Lebens liefern wollen.

Isidor. Ein ganzes Piket freundlicher Gesichter in weiß und blau harrte dort, Man fragte wieder nach meinem Namen. Ich winkte dem guten Jak: Graf Orang-Outang, und stumm! sagte der kleinlaut. Nicht doch! rief ich — Erlauben Sie! fiel meine Führerinn ein, zog mich näher, als wäre mir etwas ins Ohr zu sagen, und rasch flog um den rasch herabgebeugten ein zweytes Sammetband mit Schloß, welches genau auf meinen Mund paßte. Ich zog ihn geschwind, aber zu spät zurück.

Bar. Bergwald. Papageno der zweyte!

Isidor. Es ist nur, um das Werthalten zu erleichtern, lispelte die Scheinnn lächelnd, und das ganze Piket lächelte schelmisch mit. Wo geht die Reise hin, Schildknappe? fragte das Haupt der Feldwache, indem sie sich zu meinem Jak wandte, in dessen Wangenfalten furchtsamer Aerger saß, wie ein flüchtiger Feind in dem von Plänklern umgebenen Busch.

Bar. Bergwald. Bravo, Witzbold!

Isidor. Zum Schloſſe Künburg! ſagte er etwas zögernd. — Zum Himmel geht man mühſam ein, hies es nun; abgeſtiegen, meine Herrn! — Man half uns von den Pferden herunter. — Die Pferde bleiben hier, ſprach die Hauptmänninn; man wird für ſie ſorgen. Sie zeigte dabey auf ein ſeitwärts liegendes Wirthshaus. Jak zuckte die Achſeln, und ſah nach dem Schilde, auf welchem eine — Waſſerflaſche abgemahlt war. Aber unſer Gepäck? — Sie werden oben keinen Mangel leiden. — Sind wir unter —? — Räuber gefallen? Ach nein! folgen Sie nur hübſch. — Wohin jetzt? — Nur dieſen Freundinnen nach!

Bar. Bergwald. Jak machte förmlich den Sprecher des Unterhauſes.

Isidor. Die Nymphen traten hervor, und nahmen, je zwey und zwey, uns Fußwanderer in die Mitte. Auch der zweyte Schlagbaum hob ſich, der Zug wallte langſam fort. Ich ſeufzte, Jak brummte, die Geſtalten kikkerten. So macht man die — Löwen zahm! flüſterte die eine mit leichtem ſpöttiſchen Lächeln nach mir hin.

Und die — Bären! die anderen, indem ſie meinen Jak mit muthwilligen Blicken muſterte. Alles hat ſeine Zeit! rief die dritte, und warf uns mit Blumen und Blättern. Unſer iſt der Sieg! beſchloß die vierte, und ſtimmte ein frohes Lied an, in welches die übrigen einfielen.

Bar. Bergwald. Freundlich ſind die Mänaden, das muß man ihnen laſſen.

Iſidor. So kamen wir bis zum dritten Schlagbaume —

Bar. Bergwald. Nun! das heißt verſchanzt ſeyn!

Iſidor. Unmittelbar vor dem Eingang' des Schloſſes, der von außen mit einigen kleinern Gebäuden umgeben iſt. Dort wimmelte es von weiß und blauen Friedenstruppen, die ſchon von weitem den Geſang der Ankommenden erwiedert hatten. Hier übergeben wir euch die Gefangenen, ſagte die Anführerinn dieſer zu dem Haupt' der Erwartenden, einem reizenden Geſchöpfe, das ſogar meinen dummen Jak in Erſtaunen ſetzte; ich überlaſſe euch, zu beurtheilen, wie es dem armen Grafen Orang-Outang zu Muthe war.

B. Bergwald. Gut, daß er wenigstens den Gebrauch der Augen noch behalten hatte.

Isidor. Man trennte uns, Jak wurde nach einem der freundlichen Vordergebäude geführt, wo er vermuthlich noch sich gütlich thut —

B. Bergwald. Er kam nicht mit euch? und du vergaßest seiner?

Isidor. Man wird ihm nichts zu leide thun, denn dort oben haben sie ihr ganz eignes Kriminalrecht, und nur gewisse Fehler sind Vergehungen — oder vielmehr Verbrechen für diese komische Richterinnen. Ich wurde in das Innere des Heiligthums, wie es die Hexen nannten, eingeführt, und war nun — obgleich durch die vielen Schlagbäume merklich abgekühlt — sehr begierig nach der Ausbeute meines langen Harrens und Wartens.

B. Bergwald. Dachtest du auch noch an die Brieftasche?

Isidor. Das glaube ich. Man führte mich in das Hauptgebäude, man ließ mich prächtige Marmorstiegen hinaufsteigen, man brachte mich durch köstliche Gemächer in ein

Kabinet, welches ich für Davidiens Zimmer mit dem Bücherschrank' aus Mahagoni, und dem kleinen Schreibtische am Fenster erkannte.

B. Bergwald. Du glückseeliger Seher Du!

Isidor. Man ließ mich allein; die Schlösser meiner Bande waren gelöst, ich konnte wieder sprechen, wieder die Hände bewegen: wie entzückt stürzte ich nach dem Schranke, der Schlüssel steckte, ich öffnete — mein Bild trat mir aus einem großen Spiegel entgegen, die Brieftasche lag daneben — ich reiße sie auf, ein einziges Blatt flatterte mir entgegen, und auf dem einzigen Blatte stand mit großen leserlichen Buchstaben geschrieben: „lächerlicher Thor des Scheines" — — —

B. Bergwald. Ha! ha ha! das war unhöflich!

Isidor. „Studire hier dein erbärmliches Ich."

B. Bergwald. Ha ha ha! das war verdammt grob!

Hektor. Nach so viel Prüfungen und schönen Hoffnungen —

Isidor. Die schlechteste Ueberraschung von der Welt:

B. Bergwald. Ein Original ist diese Davidia doch.

Hektor. Ich sitze ihr nicht mehr zur Kopie.

Isidor. Die Zeit wurde mir zum Sterben lang. Verschleyerte schoben mir köstliches Essen und treffliche Weine ins Zimmer; aber mir schmeckte nichts. Ich —

B. Bergwald. Du warst zu tief verwundet —

Hektor. Und kein Wundfieber brennt so arg, als jenes der verletzten Eitelkeit.

Isidor. Du sprichst aus Erfahrung —

B. Bergwald. Es ist wahr, du bist uns auch noch die Geschichte deiner unterirdischen Belustigungen schuldig, Freund Hektor.

Hektor. So wie Isidor den Spiegel mit seiner Gestalt, so fand ich einige Glas-Rahmen mit Schmetterlingen und der Ueberschrift: „Kind des Augenblicks" —

B. Bergwald. Das war doch noch ziemlich höflich — man könnte es sogar poetisch nennen —

Hektor. „Studire hier dein flatterhaftes Ich.“

B. Bergwald. Wie gesagt, erträglich genug! obgleich — verzeih' — auch nicht weit vom Erbärmlichen.

Hektor. Ich wurde so gut bewirthet, wie Isidor, und unterhielt mich ein wenig besser — als aber die Schmetterlinge durchgemustert waren, langweilten sie mich auch. Meine alte Pagen- und Seestreiche kamen mir wieder in den Kopf; ich rumorte in meinem Kerker umher, entdeckte eine Oeffnung nach dem Schlot, erweiterte sie, kletterte bey Nacht hinan, kam durch Isidors Kamin an das Sopha, wo er schlummerte, erschreckte ihn nicht wenig, tröstete ihn sehr viel, und arbeitete mich mit ihm zum Fenster hinab in den Burggarten.

B. Bergwald. Welch ein Glück für einen Kammerjunker in Isidors Lage, einem solchen unternehmenden Maltheser zu begegnen!

Isidor. Dafür hat er seine Karavane gemacht.

Hektor. Und Du jetzt die Deinige.

Isidor. Wir verbargen uns in Büschen und Hecken, sprangen, glitten und stürzten abwechselnd die Abhänge hinunter, krochen durch Hohlwege und Gruben, wichen dem Wege aus, wateten durch zwey Bäche und einen Fluß, und — gelangten endlich —

B. Bergwald. Wohlbehalten —

Hektor. Fluchend —

Isidor. Und beschämt hieher nach Hause.

B. Bergwald. Das erste Labyrinth, was als Zufluchtsort gilt.

Isidor. Aber gewiß, hier ist meine Freystätte.

Hektor. Und Dein — Tribunal.

Isidor. Dein Gerichtshof!

Hektor. Ach! ich bin leider frey!

Isidor. Ich will durch Reue versöhnen.

B. Bergwald. Hüte dich vor zu viel Glauben an diese Scheidemünze.

Hektor. Mein Rath wäre, alles laut zu erzählen —

Isidor. Dafür danke ich —

Hektor. Erbärmlich bleibt Dein Ich, so lange du die Meinung fürchtest.

Isidor. Ich — scheue sie nur, weil sie — mich mißversteht.

B. Bergwald. Hinweg damit! die Meynung ist —

Isidor. Strafgericht —

Hektor. Und Seegensquelle, nachdem es fällt.

B. Bergwald. Oft ist sie —

Isidor. Ein Fels, den man umgeht, wenn man ihn nicht übersteigen kann —

Hektor. Und, wenn es gilt, sprengt!

Isidor. Ihr zu widersprechen, ist nicht selten das Werk der Geißelkoketterie.

Hektor. Nun! auf die verstehst Du dich freylich.

B. Bergwald. Sie ist ein Irrstern, den nur unsere Schwäche als Fixstern gelten läßt. — Wer ihr Stärke entgegensetzt, und Wahrheit, und stark genug ist, die Zeit zu tragen, der schleift ihre Inkonsequenz, ihre Ungerechtigkeit ab, so dick und rauh sie auch anfänglich erscheinen, und erwirbt den Tag der ihm gebührt.

Isidor. Ihr habt Recht — dem Scheine entsagte ich; Hektor entsagte —

Hektor. Dem Leichtſinn, der Beweglichkeit —

B. Bergwald. Ihr gebt beyde zu, daß ihr zum letztenmale den Irrlichtern nachgezogen ſeyd, und beweiſt es durch Ausdauer, dann iſt —

Iſidor. Davidia geſtraft.

Hektor. Unſere Rache gelte!

B. Bergwald. Macht ihr die Freude nicht, euch rächen zu wollen —

Hektor. Doch die Ueberraſchung, daß es geſchieht.

B. Bergwald. Erndtet ihr Blumen, wo ſie euch Dornen ſäete — Das iſt Strafe für den böſen Willen, hatte ſie ihn, und Dank für den guten, lag einer in ihrem Plane.

7.

Das verlorne Spiel.

Der Graf. Lieber Baurath, Sie haben mir schon so viel Dienste geleistet —

Der Baumeister. Herr Graf!

Graf. Dies schöne Labyrinth ist Ihr Werk!

Baumeister. Ihre Zufriedenheit mein Lohn.

Graf. Werden Sie mich für zudringlich halten, wenn —

Baum. Mein Wohlthäter zudringlich!

Graf. Wenn ich Ihnen eine doppelte Bitte bringe.

Baumeiſter. Möchte ein zehnfacher Befehl über mich ſchalten!

Graf. Wohl denn, der erſte Punkt betrifft mich —

Baumeiſter. Eine Ausnahme, eine höchſt ſeltne Ausnahme, wenn Sie an ſich ſelbſt denken —

Graf. Sie haben ſeit geſtern einen jungen Menſchen bey ſich?

Baumeiſter (betroffen.) Den Sohn eines Freundes.

Graf. Er will? —

Baumeiſter. Bey mir — — praktiziren.

Graf. Führen ſie mir ihn auf, darum wollt' ich bitten; er ſey mein Hausgenoſſe, mein guter Freund.

Baumeiſter. Allzugütiger! das heißen Sie an ſich ſelbſt denken!

Graf. Die andere Bitte betrifft — Sie.

Baumeiſter. Gebieten Sie über Ihren treuen Diener.

Graf. Eben auf Ihre Treue rechne ich.

Baumeister. Da ist kein Rechnungsverstoß möglich.

Graf. Man will mir behaupten, des Hausmarschalls Sohn —

Baumeister. So?

Graf. Halte sich ins Geheim in der Gegend auf.

Baumeister (verlegen.) Wozu das Geheimniß?

Graf. Gewissen Leuten ist auch in moralischer Hinsicht nur die krumme Linie die Schönheitslinie.

Baumeister. Hm! hm!

Graf. Er möchte wohl mich beschleichen, Elfriden erschleichen —

Baumeister. Ey! ey!

Graf. Sie wissen, daß Elfride gewählt hat —

Baumeister. Ihn nicht?

Graf. Niemand weiß das noch. Aber eben, weil ihre Wahl entschieden ist, werden alle Ränke doppelt überflüssig.

Baumeister. In der That!

Graf. Sie taugen zwar nie, sie verderben bey mir alles — aber nun würden Sie

Sie mich aufbringen — Sie kennen mich, und sind auch ein alter Bekannter des Hausmarschalls —

Baumeister. Der nun — wie das Gerücht sagt — Oberkammerherr geworden seyn soll —

Graf. Wirklich geworden ist.

Baumeister. Wirklich?

Graf. Sie verbinden sich daher alle interessirte Theile, wenn sie dem alten und jungen Herrn von dem Inkognito abrathen — Der Zorn ist eine sehr unangenehme Empfindung — So lang' ich in Geschäften lebte, wußte ich ihn zu bemeistern, weil ich mußte. Hieher begab ich mich, mein Labyrinth schuf ich — Sie wissen es ja am besten — um diesem fatalen Gaste nie mehr ausweichen zu müssen — er sollte mich gar nicht hier finden können — Sie vollenden Ihr Meisterwerk, wenn sie es bey seiner heilsamen Bestimmung schützen helfen —

Baumeister. Ich werde sogleich schreiben —

Graf. Und einen eignen reitenden Boten absenden!

Baumeister. Ganz gewiß —

Graf. Den jungen Mann — ist's Ihr Verwandter? führen Sie uns gleich auf — Er ist von heute Mittag an mein Gast —

Baumeister. Unterthäniger —

Graf. Leben Sie wohl — Auf Wiedersehn!

Baumeister (im Gehn.) Nun steck' ich, trotz Meister Dädalus, in meinem eignen Labyrinthe —

Graf (ihm nachrufend.) Durch einen eigen reitenden Boten! vergessen Sie nicht, mein guter Baurath!

Baumeister. Zuverlässig — sogleich.

Intendant Lur. Sein einziger Wunsch ist es —

Graf (trocken.) Was?

Lur (betreten.) Euer Exzellenz aufzuwarten.

Graf (ernst.) Nimmt man sich dazu so?

Lur. Schüchternheit —

Graf. Ziemt dem jungen edeln Manne —

Lur. Ja, ein ganz scharmanter junger Edelmann ist er —

Graf. Dem Sohne meines alten Bekannten —

Lur. Euer Exzellenz Güte wird —

Graf. Nicht!

Lur. Er soll nicht! —

Graf. Hier herumschleichen, sondern auftreten, wie sich's gebührt.

Lur. Ich will ihm zureden.

Graf. Ich erwarte ihn sogleich.

Lur. Vergebung für ihn und mich!

Graf. Der Erfolg wird zeigen, ob ihr sie verdient.

Lur. Gute Absicht —

Graf. Spielt nicht Versteckens.

Lur. Mein Diensteifer —

Graf. Gehn Sie jetzt, das Wetter ist zu hübsch zum Aerger!

Wolmer. Herr Graf, der Verkappte ist — werden sie es errathen?

Graf. Lieber Doktor; noch immer machten sie mich gesund, nie krank — Erlas-

ſen Sie mir die Räthſel, und befriedigen Sie meine Ungeduld —

Wolmer. Da iſt ſchon Anlage zum moraliſchen Fieber —

Graf. Erſparen Sie mir den Paroxism! Wer iſt der Menſch, der ſich gleich einem Geſpenſte in dieſer Friedensſtätte herumtreibt, und mir meine ſchön gelungene Lieblingsidee ſtöhrt?

Wolmer. Die Frau Gräfinn weiß ſeinen Namen. Sie wird —

Graf. Ich will ihn auch wiſſen, ich! Sie iſt fern' und Sie ſind nah!

Wolmer. Lieber alter Freund!

Graf (heftig.) Wenn Sie's ſind, ſo nehmen Sie mich von der Folter —

Wolmer. So muß ich denn! Es iſt der Hofmarſchall Bantorf.

Graf (gefaßt.) So?

Wolmer (ihn umarmend.) Dem Himmel ſey Dank, daß Sie es ſo nehmen! Es iſt wohl nur ein kleiner Scherz ſeinerſeits — Sie kennen ihn ja —

Graf. O ja! ich kenne ihn.

Wolmer. Ich habe ihm zugeredet.

Graf. Suchen Sie ihn auf, und ſagen Sie dem Ränkeſchmidt, daß ich ihm das Haus verbiete.

Wolmer. Dieſes — Aufſehen —

Graf. Sagen Sie ihm das, wenn Sie ihn ſchonen wollen — Wollen Sie dies nicht, ſo laß' ich's ihm durch den Hausmeiſter wiſſen.

Wolmer. Nur ruhig, würdiger Freund! ich gehe ſchon —

Die Gräfinn. Lieber Mann! ich ſuche dich allenthalben —

Der Graf (empfindlich.) Ich bin hier.

Gräfinn. Du weißt ſchon —

Graf. Ich hoffe — (lebhaft) ich habe mein Spiel gewonnen —

Gräfinn (freundlich.) Faſſe dich doch —

Graf (brauſend.) Dann — hätt' ich es verlohren, ſo würd' ich das Labyrinth an vier Enden anſtecken, und mich wieder in die große Welt werfen, wo ich mehr Ruhe fände.

(Geht ab.)

Gräfinn (ihm nachsehend, sanft.) Nun geht die Langmuth der Geduld in den Sturm der Ermüdung über — Ich will Oel auf die Wellen gießen. (sie folgt ihm.)

8.

Die Schmarotzerpflanzen.

Otbert. Nun wird es beſſer gehn —

Präſident v. Walmen. Hoffen Sie das jezt ſchon?

Otbert. Soll ich nicht?

Präſident (lächelnd.) Der ächte Soldat, welcher alles auf Ordre und Ausführung bezieht!

Otbert. Glauben Sie mir, guter Walmen, das ſind zwey vortreffliche Dinge.

Präſident. Ich kenne und ſchäze ſie — doch laſſen ſie der Hoffnung vielen Raum, dieſe genaue, probemäßige Reglerinnen?

Otbert. Eben ſie den meiſten.

Präſident. Ich bitte um eine kleine Erläuterung dieſes ominös — gedrängten Tagsbefehles.

Otbert. Hoffnung ohne Berechnung iſt höchſtens ein hübſcher Traum — eine aufheiternde Vergoldung auf das harte Holz der Wirklichkeit —

Präſident. Nach meinem Sinn wäre ſie die Milchſchweſter der Kindheit, die blühende Geſpielinn der Jugend, des Mannes ernſtere Freundinn, die Tröſterinn des Alters.

Otbert. Sie mahlen niedlich auf die leere Stellen zwiſchen der Vergoldung — ich aber bin damit noch nicht zufrieden. Ich will, daß ſich das ätheriſche Weſen der Himmelsnimphe etwas verdichte, und einige Gewißheit ſich darein verſchmelze.

Präſident. Heiſt das nicht, Schmetterlingsflügeln einen fruchtbaren Bienenleib unterſchieben?

Otbert. Immerhin. Ordre und Ausführung bewerkſtelligen das Wunder, und leihen der duftenden Ambroſie grade ſoviel Haltbarkeit und Nahrungsſtoff, daß ſie uns

Erdenbürgern taugt. Dieſes iſt nun zum Theil hier geſchehn; darum erlaub' ich mir Hoffnung.

Präſident. Sie erwarten viel, lieber Otbert, von der Verbannung unſerer —

Otbert. Schmarotzerpflanzen! allerdings.

Präſident. Dagobert hat zwar —

Otbert. Die ſtille Warnung benützt, und der angebliche Praktikant des liſtigen Baraths iſt verſchwunden.

Präſident. Rupertchen nahm zwar —

Otbert. Lieber Reißaus, als Audienz.

Präſident. Der feine Schwager Hofmarſchall begab ſich wohl —

Otbert. Wohlweislich aus dem Gebiete des erzürnten Schwiegervaters, und der brüderlichen Entſchloſſenheit.

Präſident. Alles das iſt ſchön und gut —

Otbert. Alles das danken wir richtig gefaßter Ordre und raſch geflognr Ausführung allein —

Präſident. Doch —

Otbert (lächelnd.) Doch war dem Ex-Präsidenten zu wenig Berathschlagung bey der Sache?

Präsident. Ach das meyn' ich nicht; die köstlichste Blume kann ohne Gärtner gedeihen —

Otbert. Freund! was bezweifeln Sie denn noch?

Präsident. Wenn ich alle Quecken aus dem fruchtbaren Garten jäte —

Otbert (lebhaft.) Nun! Sie nehmen doch diese häßliche Miteſſer nicht etwa in Schuß?

Präsident. Denn alle Neſſeln —

Otbert. Weiter! weiter!

Präsident. Aber anderes Unkraut darinn laſſe, weil es blüht, und ich denke, es geht ſo unter den übrigen Blumen mit — iſt denn mein Gartenflor geſichert?

Otbert. Nein! Aber was meynen Sie eigentlich?

Präsident. Daß noch nicht alle Schmarotzerpflanzen entfernt ſind, welche dies Labyrinth verunzieren und — ſtöhren.

Otbert. Zum Beyſpiel — Davidia?

Präſident. Ich 'dachte ihrer eben nicht; deſto mehr der innern Anlagen zu fernerem Ungemache. Glauben Sie mir, Otbert, alles Putzen und Pflegen auf der Oberfläche gewährt nur vorübergehenden Reitz, wenn nicht die Wurzeln ausgereutet werden.

Otbert. Wo ſtecken dieſe?

Präſident. Ein wenig in — uns allen.

Otbert. Ho ho!

Präſident. Ich erkläre mich und das!

Otbert. Nur immer zu! Ich liebe die wohlthätige Wahrheit, wird auch ihr Tempel auf meine Koſten erbaut: denn gebaut muß von ihr und für ſie werden; ein ſchlechtes altes Haus, mit ihrer Farbe angeſtrichen, iſt kein Tempel für mich.

Präſident. Edler junger Mann! nun ſtehn wir am rechten Flecke. Achtung vor ſich ſelbſt iſt das einzige Verwahrungsmittel gegen die Lockung der Lüge — Der Wunſch, bey andern für rein und verläſſig zu gelten, wird nur eine untergeordnete Triebfeder der

Wahrhaftigkeit; und führt leicht wieder zur alten Sünde. Man gesteht sich ein, daß diese Quelle minder edel ist, und begütigt sich mit dem Gedanken, daß doch Gutes aus ihr entspringe, und die Wirkung beynah gleich sey. Dieses reichhaltige, aber immer schielende beynah ist der wahre Spielraum menschlicher Gebrechlichkeit, und der gleisende Tanzsaal für ihre moralische Maskeraden.

Otbert. Vorwärts, Freund!

Präsident. Ihr guter Vater, Ihre sanfte Mutter suchten hier die stille Freystätte ungetrübter Ruhe: ferne von der Welt, an der sie sich müde gesehen und matt getragen haben, wollten sie im sichernden Labyrinthe dem ächten Leben leben — Aber die Kultur der Weisheit ist leichter anzugeben, als auszuführen, gleich jener der Ananas, und sie ist keine mehr, wenn sie unter dem Pantoffel des Glücks, des Zufalls oder der Laune steht.

Otbert. Einverstanden, nur —

Präsident. Wer in der Welt nicht gezupft seyn will, muß nackt oder gepanzert durch sie wandern, und wer in die Einsamkeit die Welt mit sich nimmt, gleicht dem

Kranken, der zwar Quarantaine hielt, aber das verpeſtete Kleid an ſich behält.

Otbert. Wieder einverſtanden, nur keinen ſo langen Weg!

Präſident. Wir ſind gleich an Ort und Stelle. Nur ein paar Worte noch! Man kann die Einſamkeit ſuchen, um Wunden zu heilen, wie der Löwe ſeine Höhle ſucht. Man kann, geheilt, zu lange grollend in der Einſamkeit weilen, und ſo zur lichtſcheuen Eule, oder zum — — frommen Schaafe werden. Aber gewiß iſt es, daß der geſellige Menſch ſich erſt in einſamer Ruhe, die von Freundſchaft und Beſchäftigung getheilt wird, von den Quaalen erhohlt, welche der geſellſchaftliche Menſch erdulden muß.

Otbert. Zugegeben, lieber beſter Walmen! aber was folgt daraus?

Präſident. Etwas ſehr Einfaches — daß man, ſo wie von allem, auch von der Einſamkeit, noch mehr aber von ſich ſelbſt Herr bleiben ſoll —

Otbert. Und die Anwendung?

Präſident. Ihre gute Eltern nahmen alle Elemente der Weltunruhe in dieſe Freyſtätte mit, oder verhinderten doch wenigſtens nicht wachſam genug, daß ſie ihnen folgten. Ein Atom des Gegengeiſtes zog das andere an; der Genius ächter Natürlichkeit und behaglichen Selbſtgenuſſes verlohr täglich und ſtündlich eben ſo viel Raum, als jener gewann, und zuletzt ſah man ſich hier von allem Unfuge des ſtädtiſchen Lebens umringt, ohne es anders als plötzlich zu bemerken, weil man nur auf die Unwandelbarkeit der Bühne vertraute. Es geht uns ungefähr, wie dem Ehrenmanne, welcher der Verſuchung nach der Wüſte entfloh, aber auch dort die Teufelslarven nicht von ſich abzuhalten wußte.

Otbert. Sie haben Recht, Präſident Sie zeigen mir deutlich, was dunkler in meiner Seele lag. Richard machte mich einſt ſchon aufmerkſam darauf, als wir die Maſſe von labyrinthiſchen Anſichten die Muſterung paſſiren ließen.

Präſident. Euch beyden, ihm und Ihnen gebührt das redliche Zeugniß, vieles

für den leitenden Faden des Labyrinthes gethan zu haben; und das war unentbehrlich, sollte der Minotaurus nicht allein Herr werden. Was noch übrig bleibt —

Otbert. Möchte allenfalls zu thun machen.

Präsident. Darf nicht abschrecken!

Otbert. Abschrecken! und ein alter Soldat, wie ich!

Präsident (lächelnd.) Ich spreche mir eigentlich nur selbst Muth ein; denn unser Minotaurus hat eine schöne, reizende Leibwache.

Otbert. Und wir haben Panzer! Ich verstehe sie recht wohl, mein bester Er!

Präsident. Schwärmer und — Schurken wandeln beyde auf den Spuren des alten Dädalus; nur geht die schwärmerische Gutmüthigkeit in ihrem selbstgesponnenen Labyrinth zu Grunde, indessen der Schurke schlau und schadenfroh sich rettend hinwegschleicht, und über die hinterlassene Fallen frohlockt.

Otbert. Die Schurken sind hinweggeschlichen —

Präſident. Die ſchwärmeriſche Gutmüthigkeit blieb —

Otbert. Wie ſchön wir uns vereinigen! Wohlan denn, wakrer Walmen! vorerſt den Bruderkuß —

Präſident (ihn umarmend.) Da haſt du ihn aus vollem Herzen, von redlichen Lippen!

Otbert. Und nun zu Richard, um das Handeln zu verabreden!

Präſident. Gutes wollend, laß' uns niemanden weh thun!

Otbert (ihn fortführend.) Uns ſelbſt nicht ſchonend, laß' uns auch nicht zu nachſichtig ſeyn!

9.

Doktor-Weisheit.

Die Gräfinn. Es könnte mich recht unglücklich machen — —

Dr. Wolmer. Leiden — des Menschen allgemeines Loos — kann Ihnen zu Theil werden, vortreffliche Frau, eigentliches Unglück nie —

Gräfinn. Sie glauben Ihren Wünschen —

Dr. Wolmer. Und der Ueberzeugung meines Kopfes.

Gräfinn. In dem Innern meiner Seele und meines Hauses wohnt mein Glück.

Dr. Wolmer. Darum kann es nie vergehn.

Gräfinn. Ein Geiſt der Unruhe wandelt durch dieſes, und fängt nun auch die erſte zu ergreifen an.

Dr. Wolmer. Ihre Güte wird dieſen böſen Geiſt bannen.

Gräfinn. Ach, lieber Wolmer! mit Güte allein iſt's hier nicht vollbracht, das fühle ich tief.

Dr. Wolmer. Ihre Wirkſamkeit umfaßt alles, wie der ſanft-mächtige Einfluß der Luft.

Gräfinn. Mir deucht, es geht ihr ein wenig ſo, wie Moliere's Agnes, wenn nicht Erfahrung oder Feſtigkeit ſie leiten und ſtützen.

Dr. Wolmer. Erfahrung geht lächelnd-ernſt meiner würdigen Freundinn treu zur Seite.

Gräfinn. Aber — Feſtigkeit! Wie iſt's damit, guter Wolmer?

Dr. Wolmer. Zeugt nicht ein ganzes Leben für Ihre wohlthätige Beharrlichkeit?

Gräfinn. Sie haben jezt einige Mühe, ſelbſt nicht zu lächeln.

Dr. Wolmer (etwas verlegen.) Mein Lächeln kann Ihnen nie verdächtig ſeyn.

Gräfinn. O! Verdacht, dies Weltgeſchenk für die Schwäche! —

Dr. Wolmer. Nicht einmal zweydeutig!

Gräfinn. Auch das nie! aber würde mein Freund mich durch tröſtende Komplimente — läge die loſe Stickerey auch auf noch ſo ächtem Grunde — über vielleicht wohlthätige innere Zweifel hinwegführen wollen?

Dr. Wolmer (herzlich.) Gewiß nicht! nein! gewiß niemals!

Gräfinn. Nun, Beſter, ſo laſſen Sie uns einige Momente bey der Anſicht verweilen, die wir doch nicht vergeſſen würden, wenn wir auch an ihr vorübereilten. Wohnen wir ja auf dem Lande, wo der Blick von lachenden Thälern auf dunkle Wälder, von freundlichen Wieſen auf Steinklippen wechſelt.

Dr. Wolmer. Mit Ihnen ſteige ich auf den Veſuv.

Gräfinn. Der Zweck unſeres Labyrinthes geht — uns verlohren!

Dr. Wolmer. Da ſpricht nun ängſtliche Grille etwas zu laut mit.

Gräfinn. Grille, Doktor? Erweiſen Sie mir, daß ſie das iſt, und Sie heilen mich wohlthätiger, als irgend jemals in meinem Leben.

Dr. Wolmer. Nie war Ihnen die Ruhe näher, als hier.

Gräfinn. Das heißt, die Anſtalt zur Ruhe —

Dr. Wolmer. So leicht zu vollziehen!

Gräfinn. In dieſer Leichtigkeit mag das Uebel eben liegen.

Dr. Wolmer. Sonderbar!

Gräfinn. Das iſt der Menſch. Schwierigkeiten führen zum Erwerbe; das, was ſie uns nicht ſtreitig machen, ſcheint meiſtens für uns verlohren zu gehn.

Dr. Wolmer. Das Glück hält uns freylich manchesmal an unſern Gebrechen aufrecht, wie die Wärterinn das ſchiefe Kind an hoher Schulter.

Gräfinn. In Mitte der rauſchenden, geſchäftigen oder geſchäftig thuenden Welt vertheidigen wir, zum Kampf aufgefordert, die ſeeligen Augenblicke harmloſen Selbſtgenuſſe und ſtiller Häuslichkeit; ſo bleiben ſie uns; das Gefühl des Erwerbes, des Siegs bereichert ſie mit Fülle und Innigkeit — oft iſt ſchon das abweſende, das abgewendete Uebel die Quelle frohen Genuſſes.

Dr. Wolmer. Aber oft gleicht auch der geiſt- und herzvolle Menſch in Geſellſchaft der Thoren und Lermer der armen Danaide am Waſſerfaſſe.

Gräfinn. In ruhig ſeyn ſollender Einſamkeit hingegen ſitzen wir oft darbend im Schooße des Reichthums; der Kampf fehlt, mit ihm die Anſtrengung: wir öffnen dem erſehnten Glück die ſehnſuchtsvollen Arme, aber weiter thun wir auch nichts, und die neckende Zauberinn ſchlüpft vorüber. Wir öffnen die Lippen, um Freude auszuſprechen, doch ſchadenfroh drängt ſich das Gähnen auf ſie; wir ſehn erſtaunt um uns her, und können nicht begreifen, daß der ſchöne helle Raum — unbewohnt bleibt.

Dr. Wolmer. Es gehört zum Wesen und zur Politik des Glückes, auch sogar in seine eigne Gesellschaft etwas mitzubringen, das getadelt werden kann.

Gräfinn. Dann regt sich, uns nicht selten unbewußt, das Bedürfniß der Beschäftigung – Diese Haushälterinn klirrt uns mit ihren Schlüsseln ins Ohr, und wir haben, aus Furcht vor der Stille, welche ohne dies Geklirr über uns dämmern würde, nicht einmal den Muth, ihr Ruhe zu gebieten.

Dr. Wolmer. Menschen, die nur sich selbst gerne hören, kommen gewöhnlich in den Fall der Tauben — sie ahnen ihre Langweiligkeit nicht. Der Drang nach Beschäftigung ist äußerst heilsam.

Gräfinn. Dann aber wirft man sich oft in die Arme des erst so sorgfältig vermiedenen Tumultes, und das Innere des Hauses, welches in der Welt eine sichere, heimliche Freystätte gegen das äußere Getümmel gewährte, wird nun selbst sein Schauplatz — die Ruhe entflieht unwiederbringlich.

Dr. Wolmer. Ach leider! übt die Geselligkeit eine Art von Tyranney aus, die

jedem, der nicht Kraft genung zum Widerſtehn hat, das Leben zur kleinen Hölle machen kann.

Gräfinn. Oder zur großen! Dieſe Kraft des Widerſtandes fand ich einſt leicht im Laufe meines Weltlebens — doch die Regierungskunſt der Einſamkeit iſt mir noch nicht gehörig offenbart.

Dr. Wolmer. Jede Geſellſchaft gleicht in ihrer Zuſammenſetzung mehr oder minder dem Inhalte von Noahs Kaſten.

Gräfinn. Aber Noahs Geheimniß, das alles in ſchöner, vortrefflicher Ordnung zu erhalten, gieng verlohren.

Dr. Wolmer. Das lag wohl —

Gräfinn. Worin, guter Wolmer! Worin?

Dr. Wolmer (lächelnd.) In der Ueberredungskraft todtlicher Ueberſchwemmung, und der — beſchränkten Dauer von vierzig Tagen.

Gräfinn. Sie ſind diesmal ein troſtloſer Erklärer

Dr. Wolmer. Nehmen Sie das Uebel, welches von der Geſelligkeit an ſich ſelbſt un-

zertrennlich ist, nicht so hoch, noch weniger so tragisch auf, würdige Freundinn! Der eine schält den Apfel, und findet seinen Genuß in dieser Kunstfertigkeit allein; der andere lacht über Kunst und Künstler, und ißt den geschälten; jener thut sich auf die Zierlichkeit seiner arbeitenden Finger, dieser auf den Wohlschmack im speisenden Mund etwas zu Gute: der eine bezahlt mit Eitelkeit, der andere wird damit bezahlt — so besteht die Geselligkeit.

Gräfinn. Auch die schönste, die häusliche?

Dr. Wolmer. Alle menschliche Verhältnisse haben, gleich den Kindern eines Hauses, Familien-Aehnlichkeit. Geselliges Wesen beruht einmal, wie das Handelswesen, großentheils auf Werth und Wirkung des Kredits. Wesentliche Eigenschaften gehören zum Grundkapital; Luftunternehmungen gedeihen nirgend: doch neben jenem Kapital und durch dasselbe entsteht eine neue Stärke vermittels der Nachsicht für die nun selbst wirksam ausgestattete Schwäche. Das ist der Kredit; und seiner bedürfen gesellige und

kaufmänniſche Welt nun einmal durchaus, wie die Thornboroughs und Cheſterfields, am allermeiſten aber die Erfahrung darthun.

Gräfinn. Wenn Sie die Sache menſchlicher Schwächen vertreten, mein Freund, ſo dürfen Sie nicht vergeſſen, daß Sie jetzt — mit einer Frau ſprechen, mit einem geprüften Mitgliede jenes Geſchlechtes, das zur Pflege und Wartung und Duldung der großen, wie der kleinen Kinder beſtimmt ſcheint.

Dr. Wolmer. Wer kann dieſer Wohlthäterinnen vergeſſen! wie könnte ich es!

Gräfinn. Ueber dieſen Punkt bin ich längſt im Klaren; doch, wo Duldung allein aufhören, wo Leitung ſich mit ihr verbinden müſſe, das iſt —

Dr. Wolmer. Gar nicht ſchwer zu beſtimmen.

Gräfinn (lächelnd.) In der That?

Dr. Wolmer. Eigenliebe iſt der Hauptſchlüſſel zu der geheimnißvollen Pforte des Heiligthums. Wer dieſen geſchickt zu führen verſteht — und wer verſteht es denn beſſer, als die gebohrne Schlüſſel-Inhaberinnen der

moraliſchen Welt, die Frauen? — findet beynah' an jeder Seele den zugänglichen Ort.

Gräfinn (ſcherzhaft drohend.) Ihr guter Genius hies Sie dies reichhaltige beynah' hinzuſetzen! — Muß nicht Gutmüthigkeit unter den angenehmen Formen der Geſelligkeit hervorſchimmern, damit ſie nicht den Schein künſtlicher Roſen ohne Duft der ächten gewinnen?

Dr. Wolmer. Aber Sie wollten ja die Güte vorhin nicht für zureichend erkennen!

Gräfinn. Das thu ich auch noch nicht, und eben dies Fehlende iſt es, was Sie mir helfen ſollen, zu ergründen —

Dr. Wolmer. Mancher hilft ſich in Geſellſchaft mit demjenigen durch, was ihm unter vier Augen ſehr nachtheilig ſeyn würde: es giebt eine gewiſſe Kunſt, die Langeweile zu organiſiren, welche —

Gräfinn. Mein alles organiſirender Schwiegerſohn Dutzing nicht verſteht —

Dr. Wolmer. Welche man dort lernt und verdankt, wo man es wegen dem Zuſammentreffen vermiſchter Menſchen und Verhältniſſe für unvermeidlich hält, ſich ſtreiten

oder langeweilen zu müssen, und daher das Weniger sehr in Anschlag bringt. Dergleichen negative gute Gesellschafter werden aber unendlich lästig, wenn sie ohne alle Schranken wirken könnten, und nun ihrer Freyheit nicht gewachsen sind. Sie werden um so lästiger, wo ihr bedingtes Glück in der Gesellschaft ihnen oft ungeheure Ansprüche einzupflanzen pflegt. Das ganze Geschlecht der Spaßmacher gehört vorzüglich dahin. Dergleichen Menschen ähneln guten Partheygängern, die geschlagen werden, wenn sie sich einfallen lassen, als Chefs zu kommandiren.

Gräfinn. Alles gut und wahr, nur möchte ich — —

Dr. Wolmer. Eine Gesetzgebung für den rechten Gebrauch ruhevoller Einsamkeit haben?

Gräfinn. Getroffen — Aber nicht sie allein, keine unfruchtbare Mutter mit glänzendem Schmuck von Grundsätzen angethan — Auch in moralischer Hinsicht gilt der schöne Ausspruch der Mutter der Gracchen! Auch Gesetze möcht' ich — wirkliche, gute,

dauernde, nicht solche, die gemacht und vergessen werden, so daß man nach ihnen fragen muß —

Dr. Wolmer. Oder auch nicht einmal fragt!

Gräfinn. Wo jeder Einzelne jeden Augenblick in Gefahr steht, giebt es keine Sicherheit. Denn werden Alle einem leeren Fantom zum Opfer, das immer verschlingt, und nie gesättigt ist.

Dr. Wolmer. Also einfache Gesetze!

Gräfinn. Richtig, höchst einfache, verständliche, liebenswerthe, geliebte — das heißt für mich: befolgte.

Dr. Wolmer. Einfache Gesetze bezeugen ein sehr gesundes, oder — sehr krankes Volk.

Gräfinn. Als Arzt wissen ja Sie am Besten, lieber Wolmer, daß ein gewisser Mittelzustand zwischen Wohl und Uebelbefinden das gewöhnliche Loos ist —

Dr. Wolmer. Daß es mithin mehr —

Gräfinn. Auf gute Lebensordnung, auf kleine Erleichterungs- und Hulfsmittel,

als auf förmliche kunſtgerechte Arzneyen ankömmt.

Dr. Wolmer. Ganz richtig — Wäre nur auch der Seelenpuls ſo leicht und geſchwind zu greifen, als —

Gräfinn. Dafür haben wir ja die Menſchenkenner!

Dr. Wolmer. Wenn ſie nur nicht meiſtens den empiriſchen Aerzten ohne Grundwiſſenſchaften glichen!

Gräfinn. Ich brauche jetzt nur die gemeine Menſchenkenntniß, deren Maaßſtab in Reſultaten beſteht.

Dr. Wolmer. Und das nennen Sie die gemeine, vortreffliche Freundinn?

Gräfinn. Wenn wir unſern Geiſt ergründen, und nicht auch unſer Herz, gleichen wir dann nicht den Muttern, die ihre Kinder rufen lehren, und ſie nun für muthig halten? die Eigenliebe hilft da nicht aus!

Dr. Wolmer. Dann muß man ſie zur Selbſtliebe verwandeln.

Gräfinn. Eine Staatsbettlerinn, die am liebſten von Tribut oder Allmoſen fremden Beyfalls lebt, iſt ſchwer zur ordentlichen,

guten, würdevollen Hausmutter zu verwandeln.

Dr. Wolmer. Der Verstand hellt das Reich der Selbstliebe auf, das Gefühl bildet es; jener beleuchtet die Abgründe zur Seite des Pfades, dieses bestreut den Pfad selbst mit Blumen.

Gräfinn. Wenn man aber die Abgründe floh! wenn der Pfad mit freundlichen Blühten nicht nur bestreut, sondern bewachsen ist; wenn es nun blos darauf ankömmt, über keine verborgene Erdscholle zu straucheln, sich an keinen übergrünten Stein zu stoßen, sicher und gemüthlich mit den Gefährten einher zu wandeln? — was, wie dann?

Dr. Wolmer. In der Welt bildet sich bey kraftvollem Charakter, das edle Gefühl der Selbstständigkeit am besten und festesten aus!

Gräfinn. Wohl! doch was ist außer der Welt damit anzufangen? Geist und Urtheilskraft sind höchstens Stiefgeschwister —

Dr. Wolmer. Aber wenn auch der erste als glänzender Gesellschafter vortreten mag,

ſo wird dieſe gewiß als ſeine Vormünderinn nachfolgen —

Gräfinn. An ihrer Einladung arbeite ich ja —

Dr. Wolmer. Der Genius ſchließt beyde in ſeine Arme.

Gräfinn. Werden Sie mir dieſer Genius!

Dr. Wolmer. Er huldigt den Damen —

Gräfinn. So wurde er mir untreu.

Dr Wolmer. Wir holen ſeinen Troſt bey ihnen —

Gräfinn. Lieber, lieber Wolmer, kein ſolches verweigerndes Echo!

Dr. Wolmer. Alles wird gut gehn —

Gräfinn. Woher die ſchnelle Bürgſchaft?

Dr. Wolmer. Deren bedarf es nicht, denn Ihr Mutterherz iſt der Gläubiger —

Gräfinn. Der beſte Gläubiger verliehrt am erſten. Haben nicht auch Sie, mein treuer, erprobter Freund mir Weisheit —

Dr. Wolmer. Behüt! nicht dieſen ſtolzen Namen für die beſcheidne Sache!

Gräfinn (fein.) In Assignaten gegeben —?

Dr. Wolmer. Der Zahlungsfond liegt in Ihnen selbst. Ach! ich weiß es nur zu wohl, wir Männer sind Großhändler mit allgemeinen Sätzen; aber das Gewerbe des Lebens gedeiht nur durch den seelenvollen, belebenden, anspruchlosen Detailhandel der anwendenden, helfenden, guten Weiblichkeit.

Gräfinn (ihn sanft bey'm Arme nehmend.) Das heißt ehrlich gestanden! So kommen Sie denn, guter Kapitalist, und helfen Sie mit Ihrem Reichthum der gutmüthig spekulirenden Sensalinn aus.

Dr. Wolmer (fröhlich.) Nun werden wir beyde unserer Verlegenheiten gewiß los!

Gräfinn (lächelnd, im Gehn.) Meinen Sie?

10.

Der Kern des Lebens.

Richard. Guter Oheim! Du ahnest ganz richtig in deinem Fasse — Schade! daß Du zu bequem bist, um die Sache hinauszudenken — darum hast du, vielleicht ohne es zu wissen, dein Ey in meinen heißen Sand gelegt.

Röschen. O Herr Graf! wie glücklich bin ich, Sie zu begegnen!

Richard. Warum stiehlt mir Röschen die Worte vom Mund?

Röschen (freundlich.) Meine Eile nimmt aber nur die Worte meinem Dank!

Ach, gnädiger Herr, nehmen Sie sich meines armen Mannes an —

Richard (lustig.) Ist er nicht reich an Röschen, und gestützt durch sie?

Röschen. Lassen Sie uns ernsthaft bleiben — die Ungnade des alten Herrn geht ihm im Kopfe herum —

Richard (lächelnd.) Sonst nichts?

Röschen. Ist das nicht genug?

Richard. Mein Vater besänftigt sich ja so bald wieder.

Röschen. Aber bis dahin — und dann! er war so aufgebracht — so sehr! O! es giebt nichts Schrecklicheres für den treuen Diener —

Richard (nachdrücklich.) Den treuen —

Röschen. Als die Ungnade des Herrn.

Richard. Wenn sie verdient ist, mag sie weh thun.

Röschen. Auch mir war der alte Herr Graf böse.

Richard. So?

Röschen. O machen Sie ihn wieder gut.

Richard. Hat denn Röschen keine Stacheln?

Röschen. Um des Himmels willen keinen Scherz jetzt, gnädiger Herr — die Sache ist allzu ernsthaft. Die Gnade des Herrn ist der Kern meines Lebens —

Richard (lächelnd.) Ich dachte — die Treue!

Röschen. Geben Sie mir bald gute Nachricht — dann will ich auch wieder froh seyn.

Richard. Wohl denn, mein Kind — sey nur ruhig; ich will mit meinem Vater sprechen.

Röschen. Da kömmt Frau von Bantorf — ich mache mich davon (Ab.)

Richard (ihr nachsehend.) Inkonsequenz! dich mit einer bestimmten Richtung begaben wollen, heißt das Kamäleon in eine Grundfarbe tauchen, und den Mohren nach der Bleiche führen!

Melanie v. Bantorf. Guter Bruder, dir allein kann ich klagen.

Richard. Woher weißt du das ſo ſicher, Schweſterchen?

Melanie. Das letzte Wort, das du eben nanntest, ſichert mein Vertrauen.

Richard. Brüder müſſen zuweilen auch predigen, ohne zu der Brüdergemeinde zu gehören.

Melanie. Zuerſt laſſe mich Dir meinen Kummer beichten.

Richard. Auch gut! der beſſere Sinkende ſucht bey der Beichte Stärkung, Rettung, der ſchlimmere Selbſttäuſchung — ich höre.

Melanie. Man hat meinen Gemahl ſchimpflich von hier entfernt.

Richard. Biſt du deſſen nicht froh?

Melanie. Harter! hab' ich nicht auch das mit ihm zu theilen?

Richard. Folge ihm, und mach' ihn beſſer.

Melanie. Du ſtößeſt mich in mein Unglück?

Richard. So laß' ihn, trenne deine Blühte von dem brandigen Baume, und arbeite an dir ſelbſt.

Melanie. Meine Pflicht soll ich verletzen?

Richard. Sie erfüllen sollst du! die heiligste zuerst!

Melanie. Die ist die laute Klage über meines Mannes Behandlung.

Richard. Bring' sie vor den Vater.

Melanie. Ja, doch unter deinem Beystande —

Richard. Vergieb, der kann dir hier nicht werden.

Melanie. Mein Bruder verläßt mich!

Richard. Er liebt dich, aber auch seine Grundsätze.

Melanie. Und diese?

Richard. Verdammen Bantorf.

Melanie. Unwiederruflich?

Richard. Keinen, auch ihn nicht — doch kann der Wiederruf nur das Echo seiner Veredlung seyn.

Melanie. Reiche ihm deine Hand.

Richard. Erst muß die seinige reiner werden.

Melanie. Wenn alles ihn verstößt, wo soll er da den Muth hernehmen?

Richard. Aus ſich!

Melanie. Edles Selbſtvertrauen iſt der Kern des Lebens —

Richard. Du nennſt es richtig; er ſuche ihn. Hat er ihn gefunden, feſtgehalten, erworben, dann lebt er auch wieder — für mich — bis dahin —

Melanie. Iſt —?

Richard. Iſt er mir todt!

Melanie. Grauſamer! ich habe dir nichts mehr zu ſagen. (Ab.)

Richard (folgt ihr mit den Augen.) Ja! ſie entlehnt alle Formen, die Intrike, und dringt, wie das Licht, durch die kleinſte Spalten: nur Feſtigkeit macht uns zum opaken Körper gegen ſie, und unbezwinglich.

Luiſe v. Dutzing. Ich ſuche dich wahrhaft ängſtlich auf, guter Richard — ich bedarf deiner Mitwirkung.

Richard (lächelnd.) Die Selbſtherrſcherinn!

Luiſe. Spotte nicht; ich bin ſehr ernſthaft.

Richard. So, so! Siehſt du dieſe feyerliche Falten? iſt's genug daran? O! ich weiß Ordre zu variren.

Luiſe. Ich bitte dich — alles geht hier durcheinander —

Richard. Das iſt ja recht hübſch — ſo wird es uns nicht an Unterhaltung fehlen —

Luiſe. St! — die Eltern ſind verſtimmt, der Vater iſt aufgebracht, die Mutter weint, die Weiber flüſtern, die Männer fahren wie die Irrſterne umher —

Richard. Man hält Probe — das Stück folgt —

Luiſe. Unausſtehlicher! — mein Mann —

Richard. So! nun ſind wir an der rechten Stelle! Warum fiengſt du auch nicht gleich damit an? Ich — —

Luiſe. Kannſt Du denn Deinem Muthwillen nicht gebieten?

Richard. Gebieten! ja! das verſteht nicht jedermann ſo gut, wie du. — Ich will dir jetzt nur in dem Verſäumten nachhelfen. (Ihren Ton nachahmend.) Mein Mann, der ſonſt ſo gut war, ſo brav, ſo folgſam, ſo ſehr Vaſall, indem er ſich recht hoch und

breit oben auf dem Lufthron wähnte, hat nun das Gebiß zwiſchen die Zähne genommen, den Kopf auf die Bruſt geſetzt, und droht der klugen, feinen Führerin — ein wenig durchzugehn!

Luiſe (ärgerlich.) Wozu die Parodie?

Richard. Parodien ſind für den Ernſt, was die häßlichere Begleiterinn der eitlen Schönen wird — Faſſung und — Warnung.

Luiſe. Nun ja doch! die Karrikatur dieſer Davidia hat meinen —

Richard. Landdroſt zum angehenden Rebellen organiſirt.

Luiſe. Wie ein Frommer, der ſich bisher nur von Engeln umringt ſah —

Richard. Fängt er nun zu merken an, daß auch Meiſter Satan in der Welt herumraſaunt?

Luiſe. Wohlwollende Unbefangenheit iſt denn doch —

Richard (lächelnd.) Der Kern des Lebens?

Luiſe. Richtig.

Richard (feyerlich.) Den ſoll ich —

Luiſe. Bewahren helfen. Schaffe dieſe Davidia —

Richard. Fort? Wie kann ich das?

Luiſe. Du kannſt alles, was du willſt.

Richard. Schönen Dank für das ungeheure Vertrauen. Nur Schade, daß es hier, wie ſo oft, nur zur Kuppeley zwiſchen der Energie des Sollenden und der eigenſinnigen Lüſternheit des Wollenden ge — nein! mißbraucht werden ſoll!

Luiſe. Das iſt mehr, als Parodie!

Richard. Davidia iſt des Vaters alte Freundinn!

Luiſe. Iſt die Tochter nicht die ältere?

Richard. Unſere Nachbarinn!

Luiſe. Das Labyrinth hat ſeiner Beſtimmung gemäß keine Nachbarn.

Richard. Aber auch keine Gäſte.

Luiſe. Das heißt —

Richard. Nach einer Parodie von Prophet Mahomeds bekanntem Satze — vergieb mir den Rückfall, Schweſterchen! — das heißt: Wenn Davidia nicht geht, ſo mache du deinen Landdroſt gehn.

Luiſe. Das will er nicht mehr!

Richard. Nun laſſe deinen Zepter gelten.

Luiſe. Ich brauche Bündniß.

Richard. Und ich — gänzliche Neutralität.

Luiſe. Mit dir iſt nichts anzufangen!

Richard. Ich glaub' es beynah ſelbſt.

Luiſe. Ich bereue jedes Wort: (Ab.)

Richard. Geh nur, und büße deine Rechnungsfehler! Wechſelſeitige Veredlung iſt nur der edlen Liebe Werk — wer mit Eicheln vorlieb nimmt, darf nicht nach Ananas geizen.

Amalie v. Bergwald. Ich komme vom Manne zum Bruder; der eine iſt ſo ausgelaſſen, daß ich mich, um vernünftig zu ſprechen, an den andern wenden muß.

Richard. Seit wann biſt Du der muntern Laune feind?

Amalie. Alles zu ſeiner Zeit.

Richard. Das klingt verwünſcht haushaltungsmäßig.

Amalie. Das Leben ist nur eine große Haushaltung.

Richard. Du giebst ihm da einen ganz gewöhnlichen Kern —

Amalie. Gewürz kann nur Zuthat, nicht Kern seyn, und die heitre Laune ist Gewürz.

Richard. Wir wollen das nicht weiter abhandeln — Die Frage führte die Schwester zu dem Ohr des Bruders. Hier ist es, Gute!

Amalie. Die Haushaltung des Labyrinthes geräth in Verwirrung —

Richard. Dafür ist's ja ein Labyrinth.

Amalie. In große Verwirrung.

Richard. Das macht, weil zu viel Haushaltungen darinn ihr Wesen treiben.

Amalie. Du meinst also —?

Richard. Wir sollten alle ein wenig nach Hause gehn, und die Eltern allein lassen — dann findet sich die Ruhe von selbst.

Amalie. Wir verdrängten sie?

Richard. Die Menschlichkeit in uns! Anarchie ist ja unser Pathengeschenk beym Eintritt in die Welt.

Amalie. Du nimmſt das arg.

Richard. Wie ſich's giebt.

Amalie. Aber mein guter Bergwald kann hier viel nützen —

Richard. Bergwald iſt ein trefflicher Arzt, aber kein Marktſchreyer. Er drängt ſich nicht auf.

Amalie. Ein wenig mehr Scharlatanerie wär' ihm gut, ich habe es ſchon oft gedacht.

Richard. Behüte! der ſokratiſche Epikureer wird ſich nie zum Maſtthier menſchlicher Leichtgläubigkeit machen laſſen, das, weil es eben das iſt, willig aufgenommen, gern aufgeſucht, und reichlich gefüttert wird.

Amalie. Ich hatte mich ſo über die ſchöne Verbindungen gefreut, welche unter unſern Augen hier zu Stande kamen —

Richard. Ja, Himen iſt Dein Spezialchen, wir wiſſen's —

Amalie. Nun iſt alles wieder räthſelhaft —

Richard. Amor und Nachtigallen ſind ſchwer einzufangen.

Amalie. Ich sehe schon, von dir höre ich eben so wenig Trost, als von ihm.

Richard. Den Trost hast du, festes, geschcidtes Töchterchen der Natur in dir selbst —

Amalie. Wir trösten uns oft, wie weinende Kinder durchs Augen-Zuschließen.

Richard. Das thue du nicht, Schwesterchen; mache du die Augen auf, nur nicht — zu weit.

Amalie. Behüte dich der Himmel! ich gehe weiter. (Ab.)

Richard. Die gute Klugheit soll ihre Augen schonen, nie verlieren; aber nicht selten läßt sie den Geist im Stich, wie der Wegweiser den rüstigen Fußgänger. Was helfen ihm dann die geübten Füße? — Hoho! da kömmt ja unsere Biondetta! Auf, Richard — verschanze dich diesmal hinter die spanische Reiter des Lakonismus.

Biondetta (lächelnd.) La Rochefoukault sey gegrüßt.

Richard. Hatten Sie Ihr — mein Exemplar verlohren?

Biondetta. Beynah.

Richard. Schöne Biondetta! ich ſchreibe alle meine ausgeliehene Bücher ſorgfältig auf — Seyn Sie auf Ihrer Hut.

Biondetta. Eben darum!

Richard (ſ. ſ.) Hm! ſie attakirt mit lakoniſchem Wurfgeſchütz! Ich ſchweige gar.

Biondetta (nach einer kleinen Pauſe.) Nun, Graf?

Richard (ſieht ſie erwartend an.)

Biondetta. Schon zu Ende?

Richard (ſchaut umher, als wenn er etwas ſuche.)

Biondetta. Was fehlt Ihnen? Sie vermiſſen etwas!

Richard (ſie fixirend, dann lächelnd, drückt Verwunderung in ſeinen Mienen aus.)

Biondetta. Haben wir uns nichts zu ſagen?

Richard (bedeutet ſie durch Geberden, daß ſie aufmerke.)

Biondetta. Ich ſoll Ihnen etwas mittheilen? Aber —

Richard (horcht.)

Biondetta. Aber ich bin —

Richard (wird immer aufmerksamer.)

Biondetta (verlegen.) Ich komme erst —

Richard (blickt vor sich nieder.)

Biondetta. Sie sehn aus, als ob Sie mir eine Erklärung zu machen hätten —

Richard (verneint es durch Kopfschütteln.)

Biondetta (mißlaunig.) Können Sie heute nur schweigen?

Richard (zuckt die Achseln.)

Biondetta. Schweigen ist (empfindlich) für den, der sich nicht vertraut, das, was die Klausur dem Klosterbewohner —

Richard (seufzt muthwillig.)

Biondetta (immer empfindlicher.) Muß Schweigen das adoptirte Kind der Eitelkeit werden, wenn es ihrem wirklichen, dem Sprechen, das Gleichgewicht halten soll?

Richard (bejaht winkend.)

Biondetta (ärgerlich.) Langeweile kömmt am ersten, wann sie nicht soll, wie ein böser Gedanke im Beichtstuhl —

Richard. (Hebt die Augen kläglich zum Himmel.)

Biondetta. Ich eile — (aufgebracht) um allgemein bekannt zu machen, daß der Kabinetsrath stumm wurde — (Ab.)

Richard (lachend.) Zuweilen ist Schweigen der Kern des Lebens, mein niedliches Biondettchen. — (Heiter gefaßt.) O nun die Antagonistinn — jetzt zur andern Methode —

Davidia. Mein Glücksstern führt mich zu Ihnen, lieber Graf —

Richard (rasch.) Und der meinige hielt mich hier fest. O wie wahr ist es doch, vortrefliche Gräfinn, daß es Menschen giebt, welchen alles so sehr nach Wunsche geht, daß man versucht wird, jenes unbekannte Nichts, sonst Glück genannt, für etwas Wirkliches zu halten — da hingegen wieder andern alles so unendlich zuwider ist, daß man die verfolgende Furien, wie sie uns das mahlerische Alterthum schildert, leibhaftig wieder zu sehn glaubt. Erklären läßt sich dieses konsequente

Re-

Resultat des zufälligen Zusammenhanges nicht — wie könnte man mitten im Gedränge der Erscheinungen die Wirksamkeit des Taschenspielers erklären! — es bleibt nur — —

Davidia. (die ihn bisher immer vergeblich unterbrechen wollte.) Und ein Geschäft —

Richard (lebhaft einfallend, mit geläufiger Zunge.) Nur der Gott der Selbstständigkeit im Busen — ja auch Ihr Schutzgott, schöne Gräfinn: o so sehr der Ihrige! — er nur bleibt, der unbekümmert um Begebenheiten, die Handlungen mittels edler Festigkeit weiht und durch innere himmlische Freyheit heiligt, es mögen ihm nun von der Außenwelt, dem immer kochenden, immer gährenden, immer tumultuirenden Kaos lieblich gewundene und duftende Blumenkränze, oder spitzige, stechende, quälende Dornenkronen zugeworfen werden —

Davidia (ungeduldig werdend.) Ein sehr wichtiges Geschäft —

Richard (wie vorhin, mit immer zunehmender Lebhaftigkeit.) Daß das Glück dem Unglücklichen nur blind erscheint, das ist

noch sehr billig von diesem, denn er schließt es daraus, weil er nicht von ihm gesehn wird: da er es aber auch nicht sieht, so wäre es ihm eigentlich mit allem Fuge erlaubt, durchaus an dem Daseyn dieses räthselhaften Schein-Etwas zu zweifeln, und es geradezu für ein — aber fatales — Nichts zu erklären. Wenn aber der Glückliche auch —

Davidia (höchst ungeduldig.) Ich möchte — —

Richard (fällt mit äußerster Geschwindigkeit ein, sie stampft mit dem Fuße.) zu viel Werth darauf legt, so wird er eben so leicht zum Bettler, als der eingefleischte Kapitalist, der ohne Reggeist und Spekulationssinn auf seinen Verbriefungen lauernd, in träg-behaglicher Ruhe seine Zinsen verschmaußt. — Glück, edle Gräfinn, ist nur die Stickerinn des edlen Stoffes — Sie, Sie fassen mein Bild, Sie der schönen weiblichen Künste so sehr kundig —

Davidia (aufgebracht.) Herr Graf —

Richard (sie fortwirbelnd.) Man hat bezweifeln wollen, ob die Menschen auch eines eigentlichen Glücks fähig wären —

Denken Sie, ſchöne Gräfinn! — des Glücks fähig — die Zweifler meinten Nein! weil man ſie immer im Streben, im Hinterhergallopiren ſehe — immer beſchäftigt, jeden neuen Erwerb nur zum Futter neuer Wünſche anzuwenden. Die Impertinente! ich aber glaube, daß die Schuld dieſes Irrthums in menſchlicher Wirkſamkeit ſo wenig in der Anlage des Menſchen gegründet iſt, als die Verwüſtung des Brandes in der Heilgabe des Feuers: Geſelligkeit und Wind, Unachtſamkeit und Leichtſinn entwickeln aus der wohlthätigen Stimmung der göttlichen Kräfte die heilloſe Zerſtörung —

Davidia (ausbrechend.) Graf, haben Sie mich zum Beſten? Ich komme her, um mit Ihnen von den wichtigſten Angelegenheiten Ihres Hauſes zu ſprechen — und Sie! Sie tiſchen mir eitel Galimathias auf!

Richard. (Schnell wieder einfallend.) Galimathias Gräfinn! Galimathias! O Sie Gerechte, wie können Sie, Sie geiſtvolle, wie mögen Sie die Gedankenfülle ſo nennen! Ich bin ſo reich an Ideen durch Ihre Gegenwart, durch eine einzige Berührung Ihrer

reichhaltigen Seele geworden — Ein Wort von Ihnen entfaltet das alles — Gedankenfülle — Gedankenfälle — Warum nicht, wie die Petanderey Rechtsfälle sammelt, auch einmal eine Sammlung von Gedankenfällen! Welcher Blitzstrahl in meinem Innern! eine Sammlung von Geistes-Responsen, Geistes-Dezisionen und Geistesbedenken! Etwa, weil eine solche innere Fakultätsarbeit schlecht bezahlt würde, und man Wahrheit und Geisteskraft eher entbehren mag, als Gold und Börsenkraft?

Davidia. Nein! mein Unglücksstern führte mich hieher — —

Richard (immer rasch plaudernd.) Unglück! o man bringe es nur zum Stehn, wie die Gespenster, um es in's Aug zu fassen, und das Schreckliche schwindet bey allen beyden — das Unglück ist —

Davidia. Und in diesem Momente —

Richard (wie bisher.) Moment! Augenblick! ja — die Urmenschen zählten wohl ihr Leben nach Augenblicken — erst deutlicheres Bewußtseyn des Daseyns durch entwickelte Thätigkeit und Nachdenken über die Wir-

kungen dieſer Thätigkeit ſchuf die Berechnung nach Tagen und ihren Aggregaten — Wie wollte man es ſonſt erklären, daß Methuſalem —

Davidia (außer ſich.) Sie werden immer gelehrter, immer geſchwätziger, immer unerträglicher — Gott behüte Ihren — Verſtand! (Ab.)

Richard (reibt ſich die Hände, ihr nachſehend.) Hahaha! Frau Gräfinn, manchmal beſteht auch des Lebens Kern im — Plaudern! — Aber mir — (ſich umſehend) mir reicht ihr nur die auch von außem möglichſt freye Selbſtſtändigkeit — Alſo — (lebhaft) fort von hier, eh' neue Plagegeiſter kommen! fort zu den ſchönen Grazien dieſes Labyrinthes! (lächelnd) denn Elfride, Amethiſte, Lidia, erſchienen mir hier nicht — die muß man — ſuchen.

II.

So Gott will.

Geheimerath v. Wertnach. Lieber Herr Bruder! glauben Sie mir.

Der Graf. Wenn es nur damit gethan wäre!

Geheimerath. Erschrecken Sie mich nicht — Gethan? um des Himmels willen, wer wird freveln, und den Gespenstern rufen?

Graf. Die Idee des Frevels ist selbst das ärgste Gespenst.

Geheimerath (die Hände über dem Bauche haltend.) Und der Glaube das sicher-

ste Beschwörungsmittel, die wahre Panazee des (gähnend) Lebens.

Graf (ärgerlich lachend.) Das heißt mahlerisch sprechen, und mit einem Meisterzug ein ganzes Leben mahlen.

Geheimerath (etwas lebhaft.) Der Glaube, lieber Herr Bruder — der Glaube hält das wahre Gleichgewicht im Menschen fest — o ich hab' es erfahren. Steigt Ihnen ein unangenehmer Gedanke auf; vertraulich schmiegen Sie sich an ihn, und er raunt Ihnen das freundliche Gegentheil ins Ohr. Begegnet Ihnen etwas Gutes, so legt er die heiligende Hand daran, und es wird noch besser. Wiederfährt Ihnen auch gar nichts, so haben Sie in ihm eine ganze Welt, eine wahre, schöne, bezaubernde Bildergallerie; Sie finden darinn, was sie mögen, und nur das: Sie sind reich, wie — wie der gute Freund des weisen Solon — wie nennt er sich doch gleich? — Hm! hm!

Graf (lächelnd.) Er nannte sich einst Krösus.

Geheimerath (wie vorhin.) Heißt! hieß! für mich eins! Der mächtige Glaube

macht Ihnen ein Ganzes aus dem, was war, iſt und ſeyn wird — für ihn giebt es weder Zeit noch Raum — Ich kann — nein! ich kann's wahrlich nicht begreifen, warum ſich die Menſchen das Leben ſo ſauer machen mit dem, was die arme unruhige Narren Thätigkeit nennen! Ein wahrer Eſſig in das ſanfte milde Daſeyn; wenn ſie ihn wegließen, und mit dem netten, einwickelnden Oel der Behaglichkeit, der guten ſüßen Behaglichkeit zufrieden wären, ja denn! Sie ſollten denn Wunder ſehn!

Graf. Daß der Glaube ein Wunderthäter iſt, ſeh' ich jetzt ſchon. Er begeiſtert Sie ganz, macht ſie beredt, zum Dichter, bringt ſie beynah' ſelbſt aus dem Gleichgewichte —

Geheimerath (ſeufzend.) Auch bin ich ganz müde geworden. Setzen wir uns (gähnend.) Hier iſt's bequem und erquickend.

Graf (b. S.) Ich will es doch — wär's auch nur zum Scherz' — einmal verſuchen. Nahm man doch ſonſt gerne Kinder zum Wahrſagen, und noch erwählt man ja ihre unbefangene Hand, um die Wünſche der

Erwachenen aus dem inhaltſchwangern Glückstopfe zu ziehn!

Geheimerath (gemächlich.) Was zanken Sie denn jetzt mit ſich ſelbſt?

Graf. Mit nichten, lieber Bruder! die Ideen ſtreiten ſich in mir, ich möchte ſchon ruhig ſeyn.

Geheimerath. Das lob' ich: Ruhe iſt das Schönſte auf Erden.

Graf. Sie ſollen mir dazu verhelfen.

Geheimerath (betroffen.) Ich?

Graf. Ja, erſchrecken müſſen Sie nicht, ſonſt verlieren Sie ſelbſt, was Sie mir geben ſollen. Bleiben Sie ganz ungeſtöhrt —

Geheimerath (unruhig.) Aber was ſoll ich ſonſt noch?

Graf. Mir zuhören —

Geheimerath (zufrieden.) Ach! herzlich gerne —

Graf. Nicht einſchlummern —

Geheimerath (kümmerlich.) Wollen ſehn.

Graf. Und mir nur ganz kurz, mit Ja oder Nein Ihre Meinung ſagen —

Geheimerath. Etwas mühſam!

Graf. Nicht im Geringsten, ich will es Ihnen ganz leicht machen.

Geheimerath. Nu! nu!

Graf (vertraulich.) Ich bin in einer etwas peinlichen Lage, lieber Bruder. Ihre glückliche Gemüthsstimmung hat Sie das bisher nicht bemerken lassen, und doch ist es nur zu wahr. In dem Getreibe der Welt, im Gedräng' der Geschäfte verfloß mir der größre Theil meines Lebens; mein Wirkungskreis von außem nahm zugleich mit dem innern zu: dem Staate sollt' ich Vater seyn, und mußte fast aufhören, es für meine zahlreiche Familie zu bleiben. — Sie hören doch?

Geheimerath. Recht gut. Sie erzählen hübsch, nur Schade, daß der Inhalt so fatal ist — mit mir meinte es der Himmel besser, als er mich nur zum Titular — wirklichen Geheimenrathe machte, und mir die Vatersorgen erließ.

Graf. Endlich gelang es mir, mich loszuwickeln, ich zog mich hieher zurück, meines Lebens Rest in stiller Ruhe und im frohen Genuß' meiner häuslichen Verhältnisse zu beschließen. Meine Kinder waren aufge-

wachsen, beynah' alle versorgt; ich dachte mir's süß und seelig, so als alte Eiche im Kreis der jungen aufgeblühten Bäume zu stehn, und Ihnen Schatten zu geben, Früchte von Ihnen zu erhalten.

Geheimerath. Läßt sich hören.

Graf. Nun ist es aber viel anders, als ich dachte.

Geheimerath. Da muß der Glaube aushelfen. Versetzt er nicht Berge? so wird er auch wol mit Menschen fertig werden!

Graf. Mein Hektor schwankt von einem Plane zum andern: kaum glücklich in der Idee, verläßt er die Ausführung, und wenn das so fortgeht, so bringt er höchstens eine Reihe von Skitzen, nie ein festes dauerndes Werk zu Stande. Was halten Sie davon?

Geheimerath. Lassen Sie ihn gehn, lieber Herr Bruder! So Gott will, kann er dabey recht vergnügt seyn. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich.

Graf. Dann wird Hektors Himmel ein Traum, wie sein Wille. Isidor kränkelt noch schlimmer; er gleicht dem Pfau, der in sein

buntes Rad verliebt iſt, und ſich mit Augen ſchleppt, die nichts ſehn, und mit den leichten Federn zerſtieben, auf welche die ſpielende Hand der Natur ſie mahlte —

Geheimerath (ihn anſehend, nach einer Pauſe.) So Gott will, mag ſich auch das recht gut löſen: eine hübſche kluge Hand kann aus den Pfaufedern etwas machen.

Graf. Hm! nicht übel — Das dacht' ich auch — doch hat ſich noch keine Juno gefunden. Richard —

Geheimerath. Der wird Ihnen noch warm machen.

Graf. Mit ihm bin ich ſehr zufrieden.

Geheimerath. So Gott will, weil er Ihnen nachſchlägt, aber — ich meine, es wäre beſſer, wenn er zu Ihrer Flamme ein wenig von meinem Waſſer nähme.

Graf. Das findet ſich. Auch Otbert —

Geheimerath. Mit dem werden Sie auch zufrieden ſeyn; ſo Gott will, kömmt der rüſtige Halsbrecher glücklich durch — doch wird es Mühe koſten.

Graf. Beyde haben ihr Loos im Leben für's Leben gewählt; ſie wiſſen, wo-

hin ſie gehn, der Himmelsfunke glüht wohl gepflegt in ihnen, und ſtrahlt aus ihnen auf ihr Tagwerk — Sie können Schiffbruch leiden, aber Sie werden ihr Schiff wieder ausbeſſern, oder ein anderes beſteigen —

Geheimerath. Sie können aber auch ertrinken —

Graf. Nur nicht durch Ihre Schuld, und dann nur zu ihrem Ruhme.

Geheimerath. Ruhm! Auch ſo ein Staatskleid, das oft zum Sterbekittel, und ſo Gott will, glücklicherweiſe, wenn's Leben davon kömmt, zum Bettelrock wird.

Graf. Sie haben heute treffliche Gedanken, lieber Bruder!

Geheimerath (gähnend.) Ja — ſie machen mich auch recht müde.

Graf. Meine Töchter —

Geheimerath. Die haben es gut.

Graf. Wie man's nimmt.

Geheimerath. So iſt alles in der Welt. Darum nehmen Sie es, wie ich!

Graf. Melamens Schickſal liegt mir ſchwer auf dem Herzen.

Geheimerath. Es liegt einmal — ſpielen Sie's vom Herzen weg, und Ihnen wird, ſo Gott will, leichter werden.

Graf. Luiſe führt ein Pflanzenleben an der Seite ihres phlegmatiſchen Gemahls —

Geheimerath. Das iſt ſo übel nicht, und ſehr bequem.

Graf. Amalie und Elfride befriedigen meine Wünſche.

Geheimerath. Nun ſchön!

Graf. Aber meine Pflegtochter Blondetta miſcht mir Freude und Kummer ſo ſonderbar —

Geheimerath. Sie haben die Roſe aufgezogen, laſſen Sie ihr das Vergnügen zu ſtechen, bis ſie genug hat, oder ein Stärkerer ſie pflückt —

Graf (betroffen.) Herr Bruder!

Geheimerath (eben ſo.) So Gott will, hab' ich Sie nicht böſe gemacht!

Graf. Im Gegentheil — aber Schlag auf Schlag überraſchen Sie mich —

Geheimerath (gutmüthig.) Das bedaure ich, denn — ich weiß es aus Erfahrung — Ueberraſchungen ſind (gähnend)

höchſt unbequem. Es ſoll nicht wieder geſchehn, ſo . . .

Graf (raſch einfallend) So Gott nicht wolle. Sie machen mir unendliches Vergnügen; ſo richtig haben Sie uns, ſo ganz anders lern' ich Sie kennen — Warum ſperren Sie denn immer Ihre Gedanken ein, wie der Kislar Aga die Odalisken des Sultans?

Geheimerath (zutraulich.) Denken iſt ſchon recht, wenn's eben ſo kömmt — aber darauf ausgehn, heißt ja eigentlich nur Neſſeln ſuchen, und es ausſprechen, heißt ſich daran brennen wollen. Ich danke dafür — was haben denn Sie davon zur Ausbeute, als eben Kummer und hundertfache Plage?

Graf. So wäre denn Ihr Phlegma —

Geheimerath (etwas unmuthig.) Sie erhaſchen da mein einzig Geheimniß, das allereinzige, welches ich habe, hatte, haben werde —

Graf. Ich werd' es ſorgfältig bewahren. (lebhaft.) Kein halbes Geſtändniß, ich verdiene Ihr ganzes Vertrauen — Ihr Phlegma iſt alſo —

Geheimerath (leiſe.) Ungefähr zum dritten Theile die Anlage der Natur, zum zweyten Drittheil Plan, zum dritten Gewohnheit, im Ganzen — Glück und Genuß.

Graf. Welches Licht!

Geheimerath. Bſt! bſt!

Graf (ihn umarmend.) Lieber Bruder! Sie geben mir ein ſchönes Beyſpiel — So Gott will, ahm' ich es jetzt noch treulich nach.

Geheimerath (gähnend.) Zum Guten iſts nie zu ſpät.

12.

Der koſtbare Tag.

Biondetta. Wozu die viele Reflexionen, beſter Graf?

Richard. Ich ſehe ſie als gute Freundinnen an, welche durch die Welt pilgern, vergebens an hundert Thüren pochen, und da willkommen ſeyn müſſen, wo ſie durch die offne Pforte einkehren.

Biondetta. Wenn aber die Pforte zufällig offen war?

Richard. Dann preiſe ich den gütigen Zufall, daß er klüger ſorgte, als der Herr

des Hauses, und gütiger für diesen selbst, als es der Leichtsinnige verdiente.

Biondetta. Graf Richard nennt, und — noch mehr — preist den Zufall!

Richard. O ich habe große Ehrfurcht vor dem erhabenen Webermeister der Welt, der mit beynah' unsichtbaren Fäden arbeitet.

Biondetta. Sie sind also entschlossen —?

Richard. Seine Wohlthaten —

Biondetta. Anzunehmen?

Richard. Zu verdienen!

Biondetta. Ich dächte —

Richard. Haben wir die Rollen ganz gewechselt? — Ich fühle —

Biondetta (betreten.) Und doch waren Sie vorhin der Beschützer der Reflexionen —

Richard. Giebt es wohl ein schöner Bündniß, als das der Empfindung mit dem Geiste? ein wohlthätigeres Empfindniß als das des Gedankens und der Herzenerregung? Nun! Biondetten darf ich das nicht erklären —

Biondetta. Ließe sich's auch erklären?

Richard (wärmer.) Sie mag ihrem lebhaften Geiſt kleine, ſelbſt gröſsere Paradoxen — und Launenfeſte geben; immer ſind es nur Spiele, die auf ihren edel-beſonnenen Wink fliehen, ſo bald es dem Ernſt im Glück ihrer Lieben gilt.

Biondetta. Sie werden ſo feyerlich!

Richard (herzlich.) Nennen Sie es, wie Sie wollen, das Gefühl, welches mich erfüllt, verbannen Sie nicht. — Biondetta! wir haben uns im leichten, geſchmeidigen, erfreulichen Geiſteskampfe bewegt, manche Stunde des muthwillig tändelnden Ideengenuſſes iſt uns unbemerkt, und doch reichhaltig dahingeſchlüpft — oft erkannten wir, eben ſo oft verſteckten wir uns, um uns zu necken — doch nun, liebe Biondetta —

Biondetta (achtſam und betroffen.) Nun! Richard?

Richard. Der launig-unterhaltende Karnaval iſt vorüber, geendigt die Maskenfreyheit, die Morgenröthe bricht an, in der Nähe iſt —

Biondetta. Was? beſter Graf, was?

Richard. In der Nähe iſt der koſtbare Tag!

Biondetta. Räthſelhafter!

Richard. Nein! war ich es je, ſo hab' ich jezt aufgehört, es zu ſeyn — muß aufgehört haben, bey Biondetten dafür zu gelten. Laſſen Sie uns den koſtbaren Tag feſthalten!

Biondetta. Erklären Sie ſich!

Richard. Wohl dann! wenn ich das muß, ſo hören Sie, faſſen Sie, nehmen Sie Theil!

Biondetta. Ich will! ich harre mit Ungeduld!

Richard. Mißverſtändniſſe haben ſich in das elterliche Aſil eingedrängt —

Biondetta (bedeutend.) Giebt es eine Freyſtätte, welche dem Mißtrauen heilig wäre?

Richard. Mißtrauen iſt der Vater der Täuſchung, aber auch oft ihr Sohn.

Biondetta. Es zu erfahren, iſt oft empfindlicher, als es zu hegen.

Richard. Es zu verdienen, iſt ſchmerzlich und unglückbringend zugleich.

Biondetta. Wem ſoll das gelten?

Richard (herzlich.) Der Sache, beſte Biondetta! Unſern Eltern — ich darf ſie ſo auch gegen Sie nennen!

Biondetta (lebhaft.) O Gott! gewiß!

Richard. Ihr Herz fühlt Liebe und Dank für —

Biondetta. Meine Wohlthäter!

Richard. So helfen Sie mir dann die Ruhe in das Labyrinth zurückführen — jene Ruhe, welche die Gute darin ſuchten, anfänglich fanden, nun vermiſſen —

Biondetta (innig.) Rechnen Sie auf mich!

Richard. Ohne den Scherz zum gefährlichen Ernſte werden zu laſſen, wollen wir doch das Ernſte ſelbſt nicht tragiſch nehmen —

Biondetta (gerührt.) Doch! doch! ich fühle meine Schuld —

Richard. Das Einfache wollen wir nicht verwickeln!

Biondetta. Verbannt ſey meine Laune —

Riard. Die gute nicht! Sie iſt der Balſam des Lebens — nur ſpielen wol-

len wir nicht mit ihr — Glauben Sie mir, Biondetta, die Menschen glauben meistens mit der Laune zu spielen, wie der Stutzer mit den Weibern; doch beydes ist gewöhnlich umgekehrt.

Biondetta (lächelnd.) Die Idee könnte mehr als das Schmetterlingsvolk der Stutzer umfassen.

Richard. Laune ist niedliche Fassung für unser Seh- und Spähglas, aber nie kann, nie darf sie das Glas selbst seyn oder nur seyn wollen.

Biondetta. Ach ja! sie ist ein wandelbarer Schatten des Geistes; unwillkührlich wandelbar nach Sonnenstand und Wolkentanz.

Richard. Ich weiß es, dem geistvollen Menschen fällt es viel schwerer, Thorheiten zu gewinnen, als Ihnen aus dem Wege zu gehn: Fliegen sind leichter vermieden als gehascht. Der mißliche Mittelweg ist, sich mit den Thoren erlustigen zu wollen, ohne sie zu bessern. Wie leicht kömmt da nicht das Herz ins Spiel, und ist es unseres auch nicht, so muß ein anderes, ein verwandtes Last und Kummer tragen.

Biondetta (rasch.) Ich verstehe Sie, Richard — und hier mein Wort! ich erfülle Ihren Wunsch und halte den kostbaren Tag —

Richard (froh.) Fest! nicht so?

Biondetta. Fest, wie den Tag meines eignen Heils.

Richard. Daran erkenn' ich meine — Schwester.

Biondetta. Und — Freundinn?

Richard. Dieser Beweis sichert den Namen nicht allein, er verbürgt die Sache.

Biondetta. Dann hab' ich doppelt Dankgefühl für Sie, wenn gleich kaum — seinen Ausdruck.

Richard. Welche sonderbare Zusammenstellung — auf Ihren Lippen —

Biondetta. Und in meinem Herzen. (Sanft.) Sie gaben mir einst ein Buch, das Sie gefährlich nannten —

Richard (lächelnd.) Ich ließ Ihnen den Gefährlichen, weil Sie ihn dem Warnenden doch abforderten.

Biondetta. Seit jener Zeit schienen Sie mir ferner, fremder.

Richard. Ich hatte Ihnen von dem betäubenden Geiste der kleinen Flasche gesprochen; konnte nicht, wenn auch nur ein leichter, Schwindel daraus aufsteigen, den trügender Schein um die unveränderte Wirklichkeit zauberte?

Biondetta. In der Flasche fand ich ein Tröpfchen Gift —

Richard. Nur eines?

Biondetta. „Die Menschen haben dem wechselseitigen Verkehr des Vortheils, dem Wechseltausch der Dienste, dem Handelsgeschäfte, bey welchem die Selbstliebe immer etwas zu gewinnen denkt, den Namen der Freundschaft beygelegt.“ *)

Richard. Klein, und doch giftig genug, wie ein unächter Schampignon.

Biondetta. Sollte — dacht' ich — nein! lassen Sie mich ganz aufrichtig seyn! fuhlt' ich — sollte Graf Richard den Lehrer verwerfen, und doch ins Geheim der Lehre anhangen?

Richard. Man hat der Beyspiele.

*) La Rochefoucault. 81.

Biondetta. Sollte er, der mir seine Freundschaft verhieß, den Namen gewählt haben, um mir leise, leise anzudeuten, welche Sache er erwarte? und sich nun, da seine Erwartung nicht in Erfüllung geht, um deswillen zurückziehn?

Richard. Das Gift wirkte —

Biondetta. Und bitter, stechend genug, ich darf es versichern. Doch — —

Richard Der Mann war gut, hatte ich der Warnung damals beygefügt; ich gesellte dem hellen Kopf ein still verwundetes Herz zu. Und darum erlauben Sie mir auch nun, beste Biondetta, Ihrem doch die Nachweisung auf das Gegengift anzuhauchen: dieselbe kleine Zauberflasche enthält beyde. „Nur die Schwierigkeit", heißt es nicht so? — „Die Schwierigkeit, die Eigenschaften der Seele zu erkennen, welche mit der Leichtigkeit, des Geistes Eigenschaften inne zu werden, Hand in Hand geht, nur sie macht uns so wandelbar in unserer Freundschaft." *)

*) Ebdf. 80

Biondetta. Gilt der Text als Note zum ersten?

Richard. Er gilt mehr, als das — er ist Erklärung.

Biondetta. Nun dann, so spricht mein Herz: „Nur schwach ist das Gefühl der Freundschaft in uns, wenn wir die Erkältung unserer Freunde nicht wahrnehmen.“ *)

Richard. Aber „wir beklagen uns auch bisweilen nur zu leicht über diese, um im Voraus unsern leichten Sinn zu rechtfertigen.“ **)

Biondetta. „Denn Neid vernichtet wahre Freundschaft“ —

Richard. Wie ächte Liebe die Gefallsucht.“ ***)

Biondetta (ihm die Hand reichend.) Eintracht!

Richard (einschlagend.) In der Freundschaft!

*) La Rochefoucault. 96.

**) Ebds. 183.

***) Ebds. 393.

Biondetta. Er, über den wir uns einſt ſtritten, verſtändigt, verbündet uns heute —

Richard. Für den koſtbaren Tag! denken Sie ſeiner, Biondetta! wirken Sie, wie ich es thun werde! (Schnell ab.)

Biondetta (ihm nachſehend, nach einer Pauſe.) Edler — Sonderbarer! — O daß noch ein köſtlicherer Tag folgen möchte!

13.

Die Schutzpatroninn.

Isidor. Das mag die Gräfinn nach eignem Belieben halten.

Röschen. Sie ist in der That besorgt —

Isidor. Besorgniß und sie! diese Zusammenstellung macht mich lachen.

Röschen. Das wär' ein undankbares Lachen.

Isidor. Lehre Du mich Davidien und Dankbarkeit kennen.

Röschen. Sie ist Ihnen sehr gut.

Isidor (bitter.) In der That?

Röschen. Mit ſchönen Thränen im ſchönſten Auge —

Iſidor. Ich habe die Ehre, noch ſchönere zu wiſſen —

Röschen. Mit dem hellen Kummer auf den zarten bleichen Wangen —

Iſidor. Wenn ihre Wangen bleich ſind, ſo thun ſie ſehr weislich daran, Diogenes Leibfarbe zu verlieren.

Röschen (Mit einem Knix.) Das verſtehe ich nicht.

Iſidor. Hat nichts zu ſagen.

Röschen. Weinend alſo und blaß trug ſie mir auf, Ihnen zu ſagen.

Iſidor. Was ich nicht noch einmal hören will.

Röschen. Was Sie noch gar nicht hörten.

Iſidor. Ich bin nicht neugierig.

Röschen. Ihr ſey der Irrthum unendlich leid —

Iſidor. Der Irrthum!

Röschen. Aber er könne beglückend werden —

Isidor. Ja, mit den beglückenden Irrthümern verhält es sich ungefähr, wie mit den gewinnenden Lotterielosen.

Röschen. Sie möchten die Schuld —

Isidor. Ich will das Kapital nicht —

Röschen. Die Schuld des Zufalls —

Isidor. Der gute Zufall ist noch ein ärmerer Teufel, als der eigentliche Teufel selbst — alles muß er gethan haben.

Röschen. Vergeben —

Isidor. Mag sie nicht vergessen, daß nur wenig Dinge der Mühe werth sind, nicht vergessen zu werden.

Röschen. — Verzeihen —

Isidor. Das gehört unter die Ereignisse, nicht unter die Versatze —

Röschen. Sich versöhnen.

Isidor. Wir sind im Labyrinthe.

Röschen. Sie wolle vergüten —

Isidor. Kann sie das?

Röschen. Voll verzeihen!

Isidor. Verwunden kann jeder, heilen ist nur wenigen gegeben.

Röschen. Ein schuldloser Scherz könne —

Isidor. Scherz! Wenn man Gift in Wein geben will, so muß man wenigstens dafür sorgen, daß dieser süß schmeckt.

Röschen. So wäre denn Mangel an Verstellung Ihre Klage?

Isidor. Verstellung belügt zuletzt sich selbst, so wie der Geiz sich selbst bestiehlt — und Klagen hab' ich für nichts, was ich —

Röschen. Bleibt Ihnen noch etwas härteres zu sagen übrig?

Isidor. Ja! denn ich sage nun: was ich hasse.

Röschen. Pfui! wer wird hassen?

Isidor. Wer muß!

Röschen. Da müßt' ich denn ohne Antwort gehn?

Isidor. Ich gab dir eine.

Röschen. Doch nahm ich sie nicht dafür.

Isidor. Ich kann dir meine Geschenke nicht aufdringen.

Röschen. Und die meinige bleiben —

Isidor. Abgewiesen.

Röschen. Ich erstaune —

Isidor. Das ist ein schlimmes Zeichen — ich glaubte Dich dafür zu klug. —

Röschen. Sie so geändert zu finden.

Isidor (betroffen.) Du kanntest mich nur nicht genug —

Röschen. So fest —

Isidor (stolz.) Ich bin Mann —

Röschen (schelmisch.) Sonst galten Sie ein wenig für einen — Schmetterling.

Isidor (aufgebracht.) Stich nicht zu muthwillig, Roschen — ich warne Dich —

Röschen. So unerbittlich!

Isidor. Der Segen des Entschlusses.

Röschen. Sonst baten Sie so gern — sogar nicht immer erhört —

Isidor. Du thust wohl, deinen Rückweg anzutreten —

Röschen. Welcher Schutzgeist hält denn die bewachende Flügel über Sie?

Isidor. Der Wille.

Röschen. Untersuchen wir genauer —

Isidor. Deine Gesandtschaft ist zu Ende —

Röschen. Aber mein Sinnen noch nicht —

Isidor. Setze das in der Einsamkeit fort —

Röschen. Sie intereſſiren mich zu lebhaft — ich muß bleiben —

Iſidor. So geh ich — lebe wohl —

Röschen. Noch einen Augenblick! hab' ich wirklich die Tauſendkünſtlerinn?

Iſidor. Wie!

Röschen. Sie machte Graf Iſidorn ſchwach — nun leiht ſie ihm Stärke —

Iſidor. Wen meinſt Du?

Röschen (lachend die Hand auf ſein Herz legend.) Ihre wunderthätige Schutzpatroninn, die Eitelkeit. (Unter lautem Gelächter hinwegeilend.)

Iſidor (wild.) Verdammte Durchſichtigkeit meines Selbſt!

24.

Der Tummelplatz.

Intendant Lux (eilig.) O weh! o weh! wo werd' ich Graf Hektor finden? wie wird er die Hiobspost aufnehmen? hoffentlich bin ich nicht der erste Ueberbringer! (Geht langsamer ab, als er kam.)

Hausmeister Lentner (langsam.) Nu! das ist ein Unglück — Gott sey Dank, daß niemand erschlagen worden — hab's gesagt — hab's voraus gesagt — in diesem Erdreich ist kein Gedeihen — kein Aufkommen — 's hat nicht geholfen — nun werden Sie

ſehn, daß der alte Lentner Recht hatte. (Geht geſchwinder ab, als er kam.)

Der Baumeiſter (feyerlich.) Da hätten wir denn Genugthuung — So geht es, wenn man dem Künſtler nicht glaubt, der Erfahrung nicht, den Grundſätzen nicht, und ohne Fundament baut. (Geht, ſich fröhlich die Hände reibend, ab.)

Dr. Wolmer (beſorgt.) Der Obelisk iſt eingefallen, wie ich höre — geſchwinde hin, um zu helfen, wenn der luſtige Plan des Jünglings den Beyſtand des Greiſes für gequetſchte Handlanger nothwendig machen ſollte. (Ab.)

Hektor (kommend.) Iſt es wahr? — Niemand hier! Eigne Augen überzeugen am beſten. (Will fort.)

Elfride (herbeyeilend.) Armer Bruder! Dein Lieblingswerk —

Hektor (lebhaft.) Iſt es eingefallen — iſt's?

Elfride (freundlich.) Niemand verunglückte — ſey ruhig!

Hektor (unwillig.) Schon recht, doch dacht' ich eben an die Eſel nicht, welche —

Elfride. Es ſind Menſchen, Bruder!

B. Bergwald (der lachend herbeykam, und Hektors letzte Worte hörte.) Hektor! Hektor! — Thu dem armen Eſel meinem Schutzbefohlenen nichts zu leide — iſt er nicht durch Sprachgebrauch ein angeheyratheter Vetter des Menſchen geworden? iſt er nicht überhaupt — was der Menſch zu ſeyn nicht die Ehre hat — ein geborner praktiſcher Philoſoph? Diſtelfreſſend und prügelempfangend, ohne Murren — Säcke tragend ohne zu fragen, ob es nützt und wem, und lange Ohren emporſtreckend, ohne darum mehr zu verſtehn? und doch erwieſe man mehr als einem Eſeltreiber eine Art von Gunſt, wenn man ihn als Zwillingsbruder ſeines Grauſchimmels paſſiren ließe.

Hektor. Mache mich jetzt nicht ungeduldig! (hinwegeilend.)

B. Bergwald (hält ihn zurück.) Dein Obelisk iſt dahin — was iſt's denn mehr? laß ihn liegen, die Erde hat ohnehin der unnützen Koſten mehr zu tragen — oder baust Du ihn wieder, ſo richte Deine Unſterblichkeitsſteine feſter zuſammen.

Hektor. Du wirſt mich böſe machen. (Will fort.)

B. Bergwald (ihn immer zurückhaltend.) Ereifre Dich nicht — bedenke lieber, daß die Vorſehung es ſehr gut mit Dir meinte, daß ſie das Ding eher zuſammenſtürzen ließ, als Du darinn wohnteſt. So wie manche Reputation verſchwindet er vor ſeiner Vollendung. Sieh! er läßt Dir gutmüthig Zeit, erſt ein Fundament zu graben und auszumauern — glaube mir, die grundloſe Obelisken halten ſo ſchlecht aus, wie grundloſe Anſprüche, und dieſe oft noch beſſer, weil ſie es nur mit Menſchen zu thun haben, und jene mit Zeit und Wetter. Wie gieng es denn eigentlich zu?

Elfride. Ich gieng eben mit Lidien ſpazieren —

Hektor (erſchüttert.) Mit Lidien!

Elfride. Wir ſtrichen mit ſtillem Vergnügen an dem freundlichen Geſtade des Sees, Deiner Inſel gegenüber, lieber Hektor, ſehend und plaudernd und uns freuend hin —

Hektor. Lidia freute ſich auch!

Elfride. Warum ſollte ſie nicht! Die Natur iſt ſo ſchön, und Lidia ſo gut. Deine Wahl hatte ſich wirklich ſo herrlich beſtimmt!

Hektor. Meine Wahl!

Elfride. Du konnteſt zu Deinem ſtillen Landſitze kein reizender Plätzchen finden, als die Inſel.

B. Bergwald (f. f.) Unbefangenheit der Unſchuld und der Schuld Bewußtſeyn rächen zugleich die holde Lidia! und ich — ich freue mich deſſen als Vetter, Schwager, Oheim und — Menſch.

Elfride. Wir beklagten eben, daß Du die Obeliskenform gewählt habeſt —

Hektor. Sie gefiel Lidien nicht?

Elfride (lächelnd.) Weder ihr, noch mir, lieber Bruder — Sie glaubte, ein Haus des ſtillen Friedens müſſe nicht ausſehn, wie ein Rieſengrab, und ich ſeh' mit Schauer die kleine Fenſter in den dicken Mauern.

B. Bergwald. Die hübſche Augen ſehen richtig.

Hektor (unruhig.) Nun?

Elfride. Wir ſprechen noch davon, ich wollte Dir Gegenvorſtellungen machen,

Lidia behauptete, das sey nichts, man müsse Dich Deiner Neigung überlassen —

Hektor (schmerzlich.) Sagte sie das? Liebe, gute Elfride — sagte sie das — ich bitte Dich, sprich Nein!

Elfride. Sie bestand darauf, aller meiner Gründe ohnerachtet — es thut mir leid, lieber Bruder, doch soll ich Dir nicht Wahrheit sagen?

Hektor. Mich meiner Neigung überlassen! (legt die Hand an die Stirne.)

Elfride. Der freundschaftliche Streit dauerte noch — ich nahm mich Deiner recht warm an, Hektor!

Hektor. Gute, edle Seele!

B. Bergwald. Es wurde ein kleiner Zank daraus —

Elfride. Dazu war der Gegenstand uns zu lieb —

Hektor. Uns! uns!

Elfride. Da stürzte er plötzlich zu unsern — Füßen nicht — aber doch vor unsern Augen nieder!

Hektor (verstimmt.) Also war der Obelisk euch lieb —?

Elfride. War er es nicht Dir?

Hektor. Treffliche! liebe! liebe!

B. Bergwald (f. f.) Der Enthuſiasm glüht wieder aus der Aſche auf.

Elfride. Nun fliegen wir fort —

Hektor. Auch Lidia?

Elfride. Ich, dich zu ſuchen —

Hektor. Du fandeſt mich — und ſie?

Elfride. Hülfe für die Verwundete.

Hektor. Niemand wurde verwundet.

Elfride. Doch konnte man es fürchten.

Hektor (halblaut.) Ich bin es — O ſie iſt mir nicht böſe —

Elfride. Lebe wohl — ich fliege nun wieder zu ihr — (Ab.)

Hektor (lebhaft.) Ich folge Dir.

B. Bergwald (ihn zurückhaltend.) Zum Obelisken.

Hektor. Bergwald!

B. Bergwald. Zum Obelisken!

Hektor. Ich bin — o Bruder, Freund, was bin ich?

B. Bergwald. Was die Bauſtätte Deines Obelisken jezt iſt, wirſt Du bald

ſeyn, wenn Du ſo fortfährſt — ein Tummelplatz von und für Ruinen.

Hektor (mit ihm gehend, ſchmerzlich.) O Himmel! mach mich zum Maltheſer oder zum Muſelmann!

B. Bergwald (komiſch.) Nur nicht ſchwanken laß' ihn länger zwiſchen beyden!

14.

Der Schirmvogt des Bundes.

Otbert. Ich wußt' es voraus, daß Du uns mit derselben Absicht begegnen würdest, welche uns zu Dir führte.

Präsident v. Walmen. Und mir schwebte es deutlich vor Sinn und Herz, wie wir nur darum Dich aufsuchen mußten, weil Du schon allein für den Zweck thätig warst, den wir uns nun mitgetheilt haben.

Richard. Mittheilung ist ja nur der Mund des Geistes, der, auch stumm, Aug' und Willen behält.

Otbert. Einig über Ursache —

Präſident. Und Plan —

Richard. Wollen wir es auch in der Ausführung ſeyn —

Otbert. Und bleiben!

Präſident. Als ein Angehöriger des Friedenskleides ſollt' ich eigentlich nicht den Krieg predigen —

Otbert. Etwas Kriegsgeiſt gehört in die Temperatur jedes Einzeln; die Seele bedarf Gährungsſtoff und Waffen.

Richard. Gegen das Schlimme und Verkehrte iſt Krieg wahrer Menſchenberuf. Das ſagt ja ſogar Kirchenvater Tertullian.

Präſident. Freylich iſt einheimiſcher Krieg das Unglück der Länder und — Seelen.

Otbert. Aber eben, weil wir den feſten innern Frieden in uns fühlen, wollen wir ſeine Segnungen auch außer uns auf die verbreiten, welche wir lieben.

Präſident. Eines bleibt dabey immer wahr, und ich denke, der Krieger und der Kabinetsmann ſagen dazu ein eben ſo überzeugungsvolles Ja, als ein kümmerliches Leider — ich meine die große Erfahrung

im Geſchichts- wie im Hauskalender, daß Friedensſchlüſſe nur Ruhepunkte für die ewig kampfluſtige, wenn gleich nicht immer kampffähige Kraft ſind. Die Menſchen ſchreyen nach Frieden, wie durſtige Kinder nach dem Glas — um zu trinken, und haben ſie ſich gelabt, zu zerbrechen.

Richard. Immerhin! deswegen muß man darauf denken, nach geendigtem Kriege den ächten Geiſt deſſelben für die Krieger zu faſſen, damit ſie ihn zu dem wiederaufleben- den mitbringen. Der gute Wirth giebt den Gäſten vollauf, verhütet den Rauſch, und verwahrt die Flaſchenreſte zu fernerm Ge- brauche.

Otbert. Und darum ſoll der Soldat immer kriegeriſch beſchäftigt ſeyn, das heißt, mit Ueberwindung von Schwierigkeiten zu thun haben. Wir ſchachteln unſere Schach- ſpiele ein; dafür ſind ſie gebrechlich, und voller Staub, wenn wir ſie hervorholen.

Präſident. So wollen wir denn auch, ſelbſt wenn unſer ſchönes Werk gelingt —

Richard. In uns die bewaffnete Neutralität bewahren! — verſteht ſich.

Präſident. Dazu wird die Liebe führen —

Otbert. Und die Wachſamkeit —

Richard. Und die innere Freyheit.

Präſident. Ein ſchöner Bund!

Otbert. Und ein feſter.

Präſident. Darinn eben beſteht ſeine Schönheit.

Richard. Das werden Dir nicht alle Staatskünſtler eingeſtehn.

Präſident. Dafür ſind ſie auch oft genug Verkünſtler.

Otbert. Ich möchte überhaupt lieber Staatsklugheit ſtatt der zweydeutigen Staatskunſt geſagt wiſſen.

Präſident. Sie ſetzen die Klugheit als die Mutter der Kunſt voraus.

Richard. Das iſt ſehr gütig von ihnen gegen ſich ſelbſt. Daß dieſe eine Mutter haben muß, iſt wohl, wie überall, außer Zweifel; doch ob es jene iſt? — Und wenn auch! es kömmt denn doch viel auf den Vater an; und die gute Klugheit mag von dem Egoismus umarmt, wohl ganz hübſche Kinder gebähren — obgleich auch nicht ſelten häßliche

Wechſelbälge mit unter laufen. Was hilft aber die Schönheit den armen Kleinen, wenn ſie ſchnell genug dahin ſterben? Nur Sinn für die Sache giebt ihr lebenskräftige Abkömmlinge.

Otbert. Zu unſerm Bunde zurück, ſonſt entgeht uns ſelbſt die Dame —

Richard. Laßt uns die Klugheit ſehn als ein idealiſches Weib; die eine Hand faſſet der männliche geführte Plan, an der andern führt ſie ſorgſam ihre Kinder, die Handlungen, und den Scheim Zufall behält ſie im verläſſigen Auge.

Präſident. Recht! Zur Sache alſo!

Otbert. Laßt uns dem Bund Treue geloben!

Richard. Wir können auf uns ſelbſt zählen — warum ſollten wir noch auf ein Schwerd ſchwören?

Otbert. Auf Deines! Sey Du des Bundes Schirmvogt.

Präſident. Dazu haben wir Dich im Voraus erkohren.

Richard. Warum das?

Otbert. Siegt Klugheit auch öfter im Zweykampf, so wiederfährt es ihr doch seltner in der Allianz.

Präsident. Eine Hauptleitung bedarf auch das kleinste Werk — ist unsre nicht groß?

Otbert. Wir wollen den Zweck. Unsere Ehre ist der Erfolg, Deine Anführung unsere Bitte.

Präsident. Wir kennen die Eifersucht des Ehrgeizes nicht, und darum sollst Du unser herzliches Band seyn.

Richard. Eifersucht! Ist nicht Zweifel ihr Vorläufer, der Argwohn ihr Zizerone?

Otbert. Bündniß ihr Losungswort, ihr Lorber weiß?

Richard. So haben wir nichts von ihr zu fürchten. Wehe dem Bund der Bessern, der eines Schirmvogts bedarf!

Otbert. So ängstlich meinen wir's auch nicht.

Präsident. Nicht die Begeisterung der Furcht, jene des Vertrauens spricht, Dich wählend, aus uns.

Richard. Du stellest die Liebe zu unserm Bündniß, guter Walmen, und wahr-

lich! ſie weht mich warm aus euern Gefühlen an — aber ſagt mir, Brüder — wo wird die Schwäche des Menſchen, ſich durch Schwäche regieren zu laſſen, ſichtbarer, als eben in der gemeinen Art zu lieben? dafür erſchrickt ſie aber auch am leichteſten vor wahren Vorzügen und edlen Eigenſchaften, und empört ſich dagegen, wie ein ſcheuendes Pferd. Aber die ächte Liebe hält ſich an der Wirkſamkeit für den geliebten Gegenſtand, wie die Rebe am Ulmbaum. So ſey die unſrige, ſo haben wir dieſelbe Stütze für unſer gemeinſchaftlich Gefühl.

Präſident (ihn umarmend.) Schönes, ſüßes, köſtliches Bewußtſeyn, eines andern Weſens Glück und Vertrauen in ſein Herz aufgenommen haben!

Richard. Und Du, Bruder Otbert, Du geſellteſt dieſe Wirkſamkeit den Beſtandtheilen unſerer Verbindung zu. Sie entſpringt wie Pallas frank und frey aus dem Willen, und dieſer muß feſt an der Vollziehung erkannter Wahrheit hängen — ſonſt iſt er ein ſtummer Seraillſklave, wo er Sultan ſeyn ſollte. Schonend müſſen wir ſeine Kraft eh-

ehren; ſie iſt ein wichtiger Theil von ihm, wenn gleich nicht ſein Alles. Was taugt das Schwerd ohne Fauſt? Sprich Krieger!

Otbert (herzlich.) Wir ſind einig!

Richard. Unſer Innerſtes von Afrika iſt er — wir ſtiften Entdeckungs-Geſellſchaften und reiſen auch ſelbſt dahin; aber noch wiſſen wir wenig, und laſſen uns von Reiſebeſchreibern und uns ſelbſt belügen. Darum nannt' ich auch als drittes Bundes-Kleeblatt die — innere Freyheit. Sie, ſie gelte uns alles!

Otbert. }
Präſident. } Das gelte ſie!

Richard. An ihrer warmen Bruſt erwacht der Genius zum hohen Streben; ſie iſt das einzige wahre Fideikommiß der Menſchheit, Schmeichler und Heuchler mögen ſagen, und Gewalt und Tyranney thun, was ſie wollen.

Präſident. Sie iſt's!

Richard. Wer ſie nicht zu achten verſteht, kann kein edler Menſch ſeyn, iſt entweder von Unterdrückungs- oder von Sklavenſinn angefreſſen — und freilich ſieht der

Krebskranke das Geſicht des reinen, blühend Geſunden nur mit unwillkührlichem Gram, dieſer jenes entadelte Antlitz mit unwillkührlichem Grauen —

Otbert. Wir verſtehn uns.

Richard. Es iſt Ton unter gewiſſen Menſchen geworden, ſie zu verſchreyen. Gleich gewandten Gicks ſuchen ſie alle Banken zu ſprengen, um allein Bank zu halten — laßt uns, auch von eigner Gutmüthigkeit nicht verführen, den falſchen Spielern in die gewinnſuchtigen Hände zu arbeiten — ſorgfältig wollen wir die heilige, keuſche Flamme im unentweihten Innern bewahren; die Freundſchaft pflege ſie, doch erſticke ſie nicht! Freundſchaft — ſo oft vom Herzen geſchloſſen, vom Geiſte geſtöhrt, vom Eigennutz zerſtöhrt, ſie ſey uns nie ein Tauſchgewerbe wechſelſeitiger Berechnung, wobey einer den andern zu übervortheilen, für Sachen mit Namen zu bezahlen denke; ſich nur der Gefahr dieſes moraliſchen Schachers im Staatsrock ausſetze — nie richte die Himmelstochter nach Art der gewöhnlichen Men-

ſchen ihre Zuerkennung bey uns wie eine Quittung für empfangene Vortheile ein!

Otbert
Präſident. } Nie!

Richard. Sie, und nur ſie allein ſchütze den Bund, welchen wir ſchloſſen!

Otbert. } Sie ſey des Bundes
Präſident. } Schirmvogt!

Richard (nachdem ſie ſich herzlich umarmt.) Und nun zu Bergwald, er ſey unſer Gefährte, und dann zum Werk!

16.

Absolution.

Dr. Wolmer. Solcher Irrthum ist doppelt fatal —

B. Bergwald. Ich dächte, wir mit Fatalitäten so sehr gesegneten Menschen hätten genug an der einfachen Dosis, und dürften uns nicht absichtlich die Arzney verbittern, welche wir doch einmal nun aus der Hand des Schicksals nehmen müssen.

Dr. Wolmer. Ob schon dies Bild dem Arzte besonders zusagt, so bedurfte es dessen bey mir nicht: ich verstehe nur zu gut. Eben dieß Müssen —

B. Bergwald. Was hilft es Ihnen, dagegen einzuwenden?

Dr. Wolmer. Dieſe Ergebung ſcheint mir zu groß, zu unbedingt —

B. Bergwald. Mit einem Feinde, der keine Kapitulation eingeht, muß man auch keine verſuchen! —

Dr. Wolmer. Dann iſt man aber verloren.

B. Bergwald. Vielleicht.

Dr. Wolmer. Was bleibt noch im Räthſel des Hintergrundes?

B. Bergwald. Kampf auf Tod und Leben, eh' man ſich ergiebt; Geduld, Liſt und Phlegma nach der Ergebung.

Dr. Wolmer. Kampf auf Tod und Leben läßt ſich nicht immer ausführen.

B. Bergwald. Immer, ſo bald man die Gewohnheit des Athmens nicht höher anſchlägt, als die Wonne des Freyathmens —

Dr. Wolmer. Bald geſagt.

B. Bergwald. Wie alles, was bald gethan iſt.

Dr. Wolmer. Aber auch leicht?

B. Bergwald. Die ſchnellſte That ſcheint gewöhnlich die ſchwerſte, und iſt es auch fur den, welcher weitläufig abwägt.

Dr. Wolmer. Erhalten iſt immer ſchwerer, als zerſtören, gelte auch beydes nur dem eignen Selbſt.

B. Bergwald. Wir wollen darüber nicht ſtreiten. Erhalten Sie ſo gerne, lieber Doktor, — und ich begreife das, es gehört ja ganz eigentlich zu Ihrem Berufe — ſo wenden Sie ſich an die erſte Kammerfrau der Ergebung, die lobeſame Geduld.

Dr. Wolmer. Ach! ſie kleidet ihre Gebieterinn ſehr langſam!

B. Bergwald (lächelnd.) Aber ſehr gut.

Dr. Wolmer. Zum Aushelfen mag ſie taugen — zum beſtändigen Dienſte nicht —

B. Bergwald. Um ſo beſſer wird ihnen das ſchnippiſche Kammerkätzchen, die Liſt, gefallen.

Dr. Wolmer. Hm! hm!

B. Bergwald. Auch hier Anſtände?

Dr. Wolmer. Sie jagen ja den Entſchluß wie einen Hirſch, Herr Baron!

B. Bergwald (lachend.) Euch Deliberations-Philoſophen muß man ein wenig in Athem halten.

Dr. Wolmer. Soll ich auf die Ehre oder den Namen entſagen?

B. Bergwald (trocken.) Ich behielte an Ihrer Stelle — die Sache!

Dr. Wolmer. Wir wollen uns darein theilen.

B. Bergwald. Wie geſagt! das Kammerkätzchen iſt gut bey Ihnen angeſchrieben.

Dr. Wolmer. Vielleicht noch von der ehemaligen Praxis her. — Und in der That —

B. Bergwald. Ja! die That iſt des Kätzchens Element.

Dr. Wolmer. Wenn nur Liſt nicht ſo oft am eignen —

B. Bergwald. Biſſe ſtürbe, wie der Skorpion? das iſt freilich ſchlimm —

Dr. Wolmer. Die gute Liſt iſt übrigens nicht giftig.

B. Bergwald. Die Aerzte erklären das Gift für relativ; und die Juriſten und Theologen heben den frommen Betrug.

Dr. Wolmer. Sie nannten noch —

B. Bergwald. Die alte, etwas breitfüßige, watſchelnde, aber kreuzbrave Duenna, das Phlegma.

Dr. Wolmer. Macht eine ſchlechte Toilette —

B. Bergwald. Aber ein recht artiges Negligé —

Dr. Wolmer. Tappt ſo hart auf —

B. Bergwald. Zur Liebesbothinn taugt's freylich nicht.

Dr. Wolmer. Schläfert oft durch Langweile ein —

B. Bergwald. Ueberſpannt aber auch nicht durch Erz-Reich.

Dr. Wolmer. Ich finde mich mit alle dem nicht verſorgt —

B. Bergwald. Welch ein Glück, daß Sie ein Hageſtolz ſind, folglich keiner weiblichen Kammerbedienung bedürfen —

Dr. Wolmer. Aber eben der Hageſtolz wird am öfterſten darüber zu Rathe gezogen, weil —

B. Bergwald. Man ihn für einen Kenner hält?

Dr. Wolmer. Um Vergebung, weil er partheilos iſt.

B. Bergwald. Da müſſen Sie ſich dann doch einſtudiren, guter Doktor — Ich kann Ihnen nicht helfen —

Dr. Wolmer. Nun ſtehe ich wieder bey dem fatalen Irrthum, mit dem ich begann.

B. Bergwald. Ja, der Irrthum weiß Ihnen verſchlungene Wege anzulegen, trotz einem engliſchen Gärtner —

Dr. Wolmer. Und Sie, guter Baron, haben Ihre Freude daran, den Wandler — nicht zurechtzuweiſen.

B. Bergwald. Ich ſchlendre für mein Leben gerne ſo beyher.

Dr. Wolmer. Aber wozu führt das?

B. Bergwald. Zum allermeiſten.

Dr. Wolmer. Man muß doch alles mit Plan und Abſicht —

B. Bergwald. Verderben!

Dr. Wolmer. Behandeln!

B. Bergwald. Ihren fatalen Irrthum hätten Sie ſich zum Beyſpiel erſpart, wenn Sie weniger,

Dr. Wolmer. Wenn ich weniger methodiſch zu Werke gegangen wäre?

B. Bergwald. Bravo! (Klatſcht in die Hände.) Auf's Haar getroffen!

Dr. Wolmer. Vergebung, lieber Baron! der Fehler war, daß ich nicht methodiſch genug verfuhr.

B. Bergwald. Geduld! umſchwebe mich hülfreich! ernſte Fee!

Dr. Wolmer. Ich würde bey reiferer Befolgung der Regeln, welche ich aus meiner Menſchenkenntniß — —

B. Bergwald. Sie hätten nicht lange genug an der Tara gewogen und gerechnet?

Dr. Wolmer. Bey mehr Beſonnenheit in Anwendung meiner, wahrlich oft ſauer erworbenen Grundſätze —

B. Bergwald (b. S.) Der ſauerſte Wein koſtet nicht ſelten am meiſten Geld und Mühe —

Dr. Wolmer. Würd' ich weniger Verdruß gehabt —

B. Bergwald. O! wer wird dieſen Schöndank der ungezogenen Menſchenkinder in Anmahnung bringen!

Dr. Wolmer. Mehr wahren Dank verdient —

B. Bergwald. Wer zu ängſtlich auf dieſen abrechnet, nimmt ſeiner Zahlung die halbe Valuta.

Dr. Wolmer. Und — vor allem — mehr wahren Nutzen geſtiftet haben.

B. Bergwald (ihm die Hand reichend.) Nun! dieſes Bekenntniß iſt wacker, Doktorchen — brav und ehrenvoll. Da liegt etwas drinnen, und Ihr Herz und Ihr Sinn tragen es dahin, wo es gilt. Das Geſtändniß — beym blauen Himmel über uns! das ſichert Ihnen —

Dr. Wolmer. Was noch, lieber Baron?

B. Bergwald. Abſolution von allen gutmüthigen und überklugen Rechnungsfehlern, die Sie je begangen haben mögen.

Dr. Wolmer. Aber wozu hilft das jezt?

B. Bergwald. Zu mancherley, Guter — zu allem, möcht' ich ſagen.

Dr. Wolmer. Das iſt zu viel und zu wenig.

B. Bergwald. Ihre Philosophie soll mich weder irre noch ungeduldig mehr machen —
Ihre Beichte hat Ihnen meine Lossprechung für die Vergangenheit, und wenn Ihnen damit gedient seyn kann, auch Ablaß für die Zukunft erworben.

Dr. Wolmer. Indulgenzen brauchen wir alle —

B. Bergwald. Sie wollen mich erinnern, daß ich nicht unfehlbar bin. Genug — die Absolution, welche ich meine, diese innere Beruhigung, die aus der Erkenntniß irriger Schritte und mißleiteten Gutmeinens entsteht, sie führt den edlen Menschen zum schönen Abendsonnenschein seines Daseyns. Von Erfahrung gewitzigt, fühlt er sich glücklich, indem er immer heller sehend Gutes thut, und sich so an die Menschheit anschließt, wenn auch vielleicht weniger warm an die Menschen, weil ihn diese gern mit ihren Strickmaschen fangen und herumziehn, daß ihm Hören und Sehn vergeht, und — ekelt. Hat aber ein solcher Mensch ein Wesen gefunden, das seines vollen Anschließens werth

und fähig iſt, ſo hat er auch das Paradis des Daſeyns, und läßt die andern Thiere des Feldes um ſo ruhiger. — Horch! ich höre Richards Stimme! Er ruft mir — (Will fort.)

Dr. Wolmer (ihn aufhaltend.) Das Paradis des Daſeyns! Gilt es?

B. Bergwald (lächelnd und herzlich.) Gern! gerne! (Reicht ihm die Hand.)

17.

Der ſeltſame Tauſch.

Otbert. Ich finde Sie hier, Gräfinn!

Davidia. Das befremdet Sie?

Otbert. Es erfreut mich, wie Sie mir zu glauben ſo gerecht ſeyn werden.

Davidia (etwas ſpöttiſch.) Dem ruhigen Grafen Otbert?

Otbert. Doch darf ich geſtehn, daß etwas Erſtaunen —

Davidia. Sich der angenehmen Empfindung beymiſcht?

Otbert. Erhöhend!

Davidia. Wirklich?

Otbert. Die kühne, stolze Amazone —

Davidia. Welche Sprache aus den Zeiten der Tafelrunde —

Otbert. Hier unter Blumen —

Davidia. So friedlich und sanft? nicht so?

Otbert. Ja wohl, schöne Gräfinn, beschäftigt zu finden —

Davidia. Mit Sträußerbinden und Kränzewinden?

Otbert. Die Idille liegt im Herzen, nicht eben in der Beschäftigung —

Davidia (lebhaft.) Und wer sagt Ihnen, daß sie nie in dem meinigen lag?

Otbert. Nie glaubt ich das, aber —

Davidia. Schreckliche Gewohnheit der Männer, ihre beste Ideen mit dem Höcker des Aber zu verunstalten —

Otbert. Ich wollte hinzusetzen, daß es mir ein eignes, süßes Gefühl gewähre, bey dem, was dieser Augenblick zeigt, hoffen zu dürfen —

Davidia. Hoffen!

Otbert. Die Idille liege wirklich noch im Herzen.

Davidia. Wer berechtigt ſie dazu?

Otbert. Wollten Sie die ſchöne Anweiſung, welche mir eben zu Theil wurde, von ſich ab — und dem Zufall zuwenden —?

Davidia. Nun! und dann!

Otbert. Und mir ſo bey weitem den reichſten Gehalt derſelben wieder entziehn?

Davidia. Warum legt auch der Mann, warum gedoppelt der anmaßlichſte Repräſentant des anmaßlichen Geſchlechtes, der Krieger, immer ſo viel in das, was er uns ſagt, und von uns glaubt? Nehmen wir denn die volle, übervolle Tratte des Ausſpruchs nicht an, ſo erlauben ſich die Herrn, über Unrecht zu ſchreyen.

Otbert. Wir möchten Sie vor dem Unrecht ſchützen, welches Sie ſich ſelbſt zufügen.

Davidia. Den leiſen Ton eurer Bitte vergällt ihr immer ſelbſt durch den lauten eurer Klage

Otbert. Nichts kann inniger beweiſen, welch' hohen Werth wir auf die Erfüllung der erſten legen.

Davidia. O! niemand zweifelt an der Kraft eurer Selbſtſucht.

Otbert. Laſſen Sie uns, Gräfinn, nicht nach Kriegslorbern, wohl aber nach milden Friedenspalmen ausgehn. Von Blumen umgeben fand ich Sie — wir wollen die blühende, milde Kette der Eintracht knüpfen.

Davidia. Das wäre ein kühner Verſuch nach ſo manchem, ſo lebhaftem Streite zwiſchen uns beyden.

Otbert. Das ſchöne Kühne beſteht in dem kühnen Großen — und wohin könnte man ſich damit beſſer wenden, als an die hochherzige Gräfinn Davidia?

Davidia. Ihr ſchmeichelt dem Weibe, wie eurem Gott und Fürſten, auf daß ſie euch wohlthun mögen.

Otbert. Mag auch der Wunſch nach Frieden noch ſo oft in die Litaney politiſcher und geſelliger Heucheley gehören, bey mir iſt es nicht der Fall.

Davidia. Und wenn ich der Ausnahme Glauben beymeſſe? —

Otbert. So ſchaffen Sie eine mißliche Entfernung zur erfreulichen Nähe um. Ich

hab' es mir vorgeſetzt, die freundliche Verſtändigung zwiſchen uns einzuführen.

Davidia. Verſtändigung beruht hier auf Theilnehmung —

Otbert. Wie benah' überall — und die meinige gehört Ihnen unbedingt, Gräfinn.

Davidia (betroffen.) Wie ſoll ich das nehmen?

Otbert. Einfach.

Davidia. Sie ſtehn mit ſich ſelbſt im Widerſpruche.

Otbert. So erſcheinen — verzeihen Sie der Theilnahme — ſo erſcheinen Sie mir.

Davidia. Ich kenne mich.

Otbert. So nehmen Sie den Schein von mir.

Davidia. Euer Schooskind!

Otbert. Das meinige nicht.

Davidia. Und doch verurtheilten Sie —

Otbert. Urtheil iſt ja nicht Verdammung!

Davidia. Aber oft Verurtheil.

Otbert. Meines Urtheil kommt aus reiner Seele.

Davidia. Und doch wird oft Recht von Menſchen geſprochen deren Seele der Sitz des Unrechts iſt.

Otbert. Das gilt mir nicht.

Davidia. Aber dem Geſchlechte.

Otbert. Ihr bitterer Ton deutet auf bittere Erfahrungen.

Davidia (bewegt.) Das herbe Kind rauher Eltern.

Otbert. Wer drang Ihnen dieſe Familie auf?

Davidia. Männer!

Otbert. Was Männer verſchuldeten, könnte der Mann verguten — der Freund —

Davidia. So träumte ich einſt.

Otbert. Und erwachten?

Davidia. Um nicht wieder einzuſchlummern.

Otbert. Wachend finden Sie, was Sie träumend gefunden zu haben, nur glaubten.

Davidia. Ich will nicht mehr glauben.

Otbert. Aber wiſſen!

Davidia. Ich weiß nur zu ſehr.

Otbert. Wollten Sie auch durch den gerechteſten Schmerz ungerecht werden?

Davidia. Das begehr' ich nicht.

Otbert. Es iſt ſchon vollbracht.

Davidia. Wie!

Otbert. Viele Menſchen finden einen wahrhaft philoſophiſch oder leidenſchaftlich-grauſamen Genuß darinn, fremden Schmerz mit ihrer ſchmerzlich-kalten Ruhe zu galvaniſiren. Auf fremde Unkoſten ſich ſelbſt weiſe zu dünken, ſcheint ihnen ſo behaglich als wohlfeil.

Davidia (betroffen.) Wie ich auch ſey, wohlfeilen Kaufes bin ich es nicht geworden.

Otbert. Gräfinn Davidia kann ſo nicht ſeyn!

Davidia. Laſſen Sie meine Selbſtliebe aus dem Spiel.

Otbert. Dieſen Erz- und Grundhebel des innern Menſchenreichs berühre ich jezt nicht — aber an eine beſſere Feder, an die edelſte des innern Daſeyns wend' ich mich — an die Freundſchaft.

Davidia. Die Menſchen nennen den Ernſt, der Gewinn und Verluſt des Vermögens an den bunten Wurf bunter Blätter heftet, Spiel, und das Spiel ihrer Launen und Berechnungen — Freundſchaft!

Otbert. Die unächte verdient den Ausfall — die ächte kann Davidiens Seele nicht fremd ſeyn.

Davidia. Sie trauen mir heute vieles zu.

Otbert (warm.) Wer der Freundſchaft trauet, verdient ſie; wer ihr vertrauet, iſt, wenn er zugleich klug iſt, zu beneiden, weil er den Phönix des beſſern Daſeyns fand; — iſt er es nicht, zu bedauern, weil ſein ſchönes Gefühl einen beſſern Lohn verdiente.

Davidia (hingebend.) So bedauern Sie mich.

Otbert (herzlich.) Der Phönix erſteht aus ſeiner Aſche. Hier iſt ein häuslicher Zirkel, Gräfinn, der Sie liebt; ſo ſchön könnte ſein und Ihr Glück Hand in Hand gehn — doch, wenn die ſchwarze Tinten früherer Schickſale, die aus Leiden entſprungene Pa-

radere, die Proſelyten machende Bekehrungsluſt des Renegatengeiſtes —

Davidia (aufmerkſam.) Sie greifen Grundtöne —

Orbert. Wenn dieſe, das eigne Weſen verſtimmende Dämonen nun auch ſtöhrend und zerſtöhrend in den nahen, bis dahin frohen und glücklichen Kreis einfahren, dann! —

Davidia. Vollenden Sie!

Orbert (innig.) Dann wird aus dem urſprünglich warmen Menſchengefühle verderblicher Menſchenhaß, wie glänzend er ſich auch einhülle.

Davidia (in ſich gekehrt.) Hier ſcheint ein Herz zu ſprechen.

Orbert. Der Menſchenhaß, welcher aus ächter Menſchenliebe entſprungen kann. O! wer Menſchen und Gutes recht warm liebt, ſein Geſchäft aus dem Wohle beyder machen möchte, innig am Ideal hängt, und es wirklich oder doch leicht möglich glaubt, und denn nach und nach wahrnimmt, wie die Erdenkinder, beſonders in den höhern Verhältniſſen, oft beſchaffen ſind; wie es dem Guten ergeht, wie das Ideal als ein hubſches

Ammenmährchen gilt, und nachdem es beklatſcht und angemeneit worden, für unausführbar erklärt wird, der verſinkt mehr oder minder in eine bittre Empfindung, welche dem Menſchenhaſſe ähnelt, täglich lebendiger gleicht, zuletzt er ſelbſt wird.

Davidia (ihn bey der Hand faſſend.) Sie ſprechen aus meiner Seele, Graf! Wo haben Sie das alles her, daß Sie mir den Grund meines eignen Herzens aufhellen?

Otbert (die Hand auf dem Herzen.) Hier fühl' ich's — (ſie auf die Augen legend) hier ſeh ich's — (dann die Hand an der Stirne) hier bracht' ich's ins Reine; und doch (innig) doch blieb's im Buſen gut; die Unruhe wurde zur Ruhe, und ich gab alles Unächte auf, aber (nachdrücklich) Aechtes nichts!

Davidia (lebhaft.) Ich habe hier Unruhe erregt!

Otbert (ſchonend.) Ja!

Davidia. Ich will vergüten.

Otbert (herzlich.) Das dachte ich!

Davidia. Sie ſollen urtheilen und ſehn!

Otbert. Dank!

Davidia. Ich ſetzte früh in die Lotterie des Lebens — nein! ich wurde hineingeworfen, als Loos ſollt' ich gezogen werden, und ich wurd' es! Iſt nicht das die gewöhnliche Beſtimmung des Mädchens? des reichen Mädchens doppelt und zehnfach?

Otbert. Leider gilt es meiſtens nur für die roſenfarbene Bandſchleife des Diamantſchmuckes.

Davidia. Meine erſte Geſchichte iſt mit wenig Worten umfaßt. Aus den Händen eines früh verſtorbenen ſtrengen Vaters, wo ich keine Ahnung von eignem Willen hatte, gieng ich in die Obhut eines wahrhaft gewaltthätigen Oheims über, der mich und mein Gold bewachte, und Hand und Vermögen an ſeinen einzigen Sohn gab. Aus dem unterwürfigen Schmeichler der Zukunft wurde der Tyrann der Gegenwart — ich hatte geliebt und erwartet, ich hoffte und liebte noch, ich verzweifelte und verſchloß mein Herz. Die Zeit, ſonſt für Unglückliche langſam am Boden kriechend, erbarmte ſich meiner durch

raſchen Flügelſchlag, Graf Künburg ſtarb, und ich — war frey.

Otbert. Frey und froh!

Davidia. Frohſinn iſt ein köſtliches Bruchſtück aus der kindlichen Zeit der Unbefangenheit — mir hatte ſie nicht geblüht — Wenn Freude zur Sklavinn gemacht wird, ſo ſtirbt ſie in Ketten, wie der ſonſt freye Singvogel im Käfig.

Otbert. Doch erwachte ſie diesmal?

Davidia. Allmählich gab die Freyheit dem heitern Sinne, doch nur ein unvollkommenes Leben zurück. Ich hatte zu früh eingebüßt, zu lang entbehrt. Alles hielt mich nun für glücklich, um ſo glücklicher, je drükkendern Leiden ich endlich entgangen war — doch in meinem Herzen regte ſich etwas lebhaft gegen den allgemeinen Ausſpruch; und zugleich fühlte ich, wie er ſchön zu unterſchreiben, ſo ſüß zu verderben wäre!

Otbert. Aber kocht nicht Beſonnenheit Glück aus dem Leiden, wie der Chemiker Heil aus Gift? Vernachläſſigung aber und allzuviel Sorge zermalmen ſelbſt das Glück zu Nichts, wie der Alchimiſt das Gold zur

Eſſe hinausjagt, welches er dann in der Aſche ſucht, die allein ihm bleibt.

Davidia. Ich war wieder im Beſitze der Freyheit — ach! wie gerne hätt' ich ſie für Liebe hingegeben! das wiedergewonnene Gut war mir ſehr werth, Hymen hatte mich ja in enge, drückende Feſſeln gelegt — doch nun! wir ſind zur freyen Liebe oder zur liebenden Freyheit geſchaffen, aber Freyheit ohne Liebe iſt kein Schatz für das Weib.

Otbert. Herrliche Davidia!

Davidia. Man nannte mich ſchön und gut —

Otbert. Und hatte Recht!

Davidia. Aber das, was man Schönheit nannte, machte mir bis dahin viel Kummer. Ich glaube, daß die Blumen recht glücklich zu preiſen ſind, ſchön zu ſeyn ohne es zu wiſſen und zu fühlen, und die Schmetterlinge mit all ihren Anmaßungen nicht zu kennen. Wie glücklich wären auch wir, wenn wir dieſe Gunſt des Schickſals mit ihnen theilten, ſo wie wir ſonſt in manchem ihr Loos theilen. Aber wir gelten den Männern meiſtens nur als hübſche Blühten und was

das Schlimmſte iſt, wir verdienen es oft, weil wir auf dieſe abwürdigende kurze Anſicht der anmaßlichen Herrn oft ſo ſtolz ſind.

Otbert. Ein reichhaltiges Kapitel voll treffender und trefflicher Texte für uns Vizekönige der Schöpfung.

Davidia. Ich war reich! Wie oft wünſchte ich mir genau nur ſo viel, als ich bedurfte! Und wahrlich! ich bedarf nur wenig, aber keinen Reichthum! Er trägt die Schuld, daß ſich zu den flatternden Schmetterlingen auch die ſumſende Hummeln geſellen, die arme gequälte Blumen läſtig zu umſchwärmen: oder eigentlicher verbindet er, der ſo viele Wunder thut, beyde zu einem Weſen und ſchafft kleine Ungeheuer mit ſchimmernden Flügeln und habſüchtigen Krallen, die ſchmeicheln um zu rauben.

Otbert. O daß dies Gemälde wahr ſeyn muß!

Davidia. Meine unausſtehliche Anbeter machten mir die Stadt, die große Welt — mehr noch als alles das — das Leben ſelbſt verhaßt. Es war dem ſpekulirendkniendem Geſindel gelungen, mein ganzes

Daſeyn, das wieder zum Frieden und Genuß emporblühen wollte, zu zerſtören. Mein Haus glich einer ringsum eingeſchloſſenen Feſtung; die Herrn ſelbſt mit ihrem Anhang, dem Geſchwader von Vettern, Baſen, Oheimen, Tanten, Freunden und Vertrauten, Spionen, Hin- und Herträgern, alten Weibern beyderley Geſchlechts, und allem, was noch ferner zu einem ſowohl organiſirten Liebesheer gehören mag, bildeten ein Belagerungskorps in beſter Form, das zu meiner Pein für einen Mann ſtand, und in der Verzweiflung lieber einem andern zum Siege helfen, als mich entrinnen laſſen wollte.

Otbert. Guter Rath wäre in der guten Wahl geweſen.

Davidia. Aber wo der Stoff zu dieſer? Die Herrn hatten zwar in ihrer Art gar nicht übel berechnet. Verzweiflung bringt Verzweiflung hervor, dachten ſie; die gute Laune floh, verlaſſen und gequält ſchwankte ich am Rande des Unterganges, warf ſchon die matten Blicke auf die Schaar meiner Feinde, um mir den erträglichſten zum eigentlichen Kerkermeiſter heraus zu ſuchen, und

langſam hob ich den Augen die Hand nach, um ſie ergeben darzureichen, ſo bald jene gewählt hätten. So tief war ich geſunken. Alle meine Waffen erſchienen mir nur noch als Jammerquellen!

Otbert. Es war Krieg, und wer da den Muth verloren hat —

Davidia. „Ich fand ihn wieder — ich rang mich aus der unrühmlichen Ermattung empor, und machte mir bittere Selbſtvorwürfe, von ſolchen Feinden ſo weit gebracht zu ſeyn! Knieend und bettelnd ſollte man Davidien erobern können! Es wäre genug, täglich vor ihr herumzukriechen, um ſie zuletzt als Preis langweilender Unverſchämtheit zu erſtehlen, oder zu erzwingen! Ihr Herz ſollte ſich nicht dem Herzen, ihr Werth nicht der Ueberzeugung des Werthes, ihr Stolz nicht dem Edelſinn ergeben! Fort mit den Inſekten! rief es in meinem Innern laut, fort mit den ganzen und halben Schmetterlingen, mit den eingemenſchten Affen und äffiſchen Alltagsmenſchen! Ich will in das Paradis der Natur und Freyheit fliehen! dort will ich mir ſelbſt, den beſſern Gefühlen

der Wahrheit, reiner Erhaltung beyder und klarer Prüfung leben! Mögen ſie dahin kommen, in vollen dräuenden Schaaren — mögen ſie hoffen, wünſchen, kriechen, ſich aufſchwingen, ſchmeicheln, liebeln — aber quälen werden ſie mich nicht mehr, und nur die wahre Liebe ſoll mich gewinnen; ſie, ſie allein, wenn ſie anders keine Fabel iſt!

Otbert. Da waren Sie auf dem ächten Wege der Rettung; nur ſchade, daß ſich der gefährliche Pfad der Ketzerey nebenher ſchlängelte!

Davidia. Schnell wurde der Entſchluß gefaßt, ſchneller noch, wenn es möglich war, ausgeführt. Ich ſchickte meinen treuen alten Hausmeiſter nach Künburg voraus, er traf alle Anſtalten dort, ich traf ſie in der Stadt — Wir waren beyde geſchwind zu Ende, ohne daß jemand eine Ahnung von der Sache hatte. Nur der würdigen Frau von Pilmar entdeckte ich mich. Da nach den — freylich oft ſelbſt ſchiefen Ideen der Welt, dem Korf unter der Haube die Fähigkeit, ſich ganz allein überlaſſen zu bleiben, nur ſo ſelten zugeſtanden wird, indeſſen ſo viel

Haubenköpfe treiben dürfen, was sie wollen, weil sie Hüte tragen, so suchte ich eine Duenne für den Weltgebrauch in der Freundinn zu gewinnen. Es gelang mir!

Otbert. Schön! „Wem der große Wurf gelungen" —

Davidia. Hören Sie mich ruhig aus. Lagen gleich zwanzig Jahre zwischen ihr und mir, so waren sich doch unsere Herzen nah, und (lächelnd) vielleicht um so sicherer nah, weil weder natürliche noch zufällige Störung mehr dazwischen treten konnte. Unsere Denkungsart stimmte eben so überein. Sie achtete die Würde des Menschen, sah Mann und Weib für Geschöpfe nicht für Feinde an, bedauerte den unterdrückenden Irrthum des einen, den berückenden des andern Geschlechtes, fühlte Mitleid gegen die Mehrheit, Kraft gegen das Böse, Innigkeit für das Gute, Verachtung für Schwäche und Jämmerlichkeit —

Otbert. Das schöne Gemälde!

Davidia. Nicht Eitelkeit entwirft es, weil von unserer Uebereinstimmung die Rede war — sie war das Original, ich wurde —

ach leider! nur zu ſchwache Kopie. Doch wozu die Schutzrede? Dieſe Schwäche hängt mir zuweilen noch von der erbärmlichen Geſellſchaft meiner Liebhaber an. Wir giengen auf's Land — wir waren glücklich, aber nur allzubald folgte uns die Schaar der Quälgeiſter — wir konnten uns ihrer nicht mehr erwehren, zu grell war der Kontraſt zwiſchen der uns nahen Wonne und ihrer läſtigen Verbitterung - Zum zweytenmale packten wir ein, und — giengen auf Reiſen.

Otbert. Recht ſo! durch das Verſetzen gedeihen Bäume und Menſchen.

Davidia. Ein paar ſelige Jahre verfloſſen mir — ja! ich darf ſie ſo nennen. An der geprüften, erfahrnen, hellſehenden Freundinn Hand gieng ich durch die Welt, und lernte ſie als eine Brieftaſche voll Banknoten anſehn, die aber nicht alle gleich leicht, und oft nur mit Verluſt zu erheben ſind, daher wir die Baarſchaft in unſerm Innern um ſo beſſer würdigen und — bewahren lernen.

Otbert. Denn war das Reſultat des Handels gut.

Davidia. Das Unglück entriß mir die ſchöne Pilmar zu früh. Herzlich aber warnend verließ ſie mich in der Mitte zwey intereſſanter neuer Freundinnen. Die eine, Irine von Dalhorſt, war ſchelmiſch, muthwillig, ſpöttiſch, niedlich, meine treue Gefährtinn im Lachen und Scherzen, die ſchalkhafte Verſöhnerinn männlicher Eitelkeit und männlicher Stutzerkünſte, die liſtige, gewandte Gegnerinn männlicher Verſtellung, die feine Beobachterinn männlicher Köpfe und Herzen, die grazienhafte Zauberinn, welche reizende Wolken an die Stelle der Juno zu ſetzen, und die Herrn der Schöpfung zu ihren Heloten zu verſtricken wußte, die erklärte Widerſacherinn der Ehe, die ſie für den ächten Wuchervertrag zwiſchen Himmel und Erden erklärte, die — doch genug zur Abbildung des holden magiſchen Weſens mit der Nimphengeſtalt, dem Venusköpfchen, den warmen Augen und dem ruhigen Herzen —

Otbert. Sie heiße Diane — wenigſtens hat ſie den Schleyer der Sprödigkeit, die Spitze des Pfeils, des Bogens Sehne von ihr —

Davidia. Die andere war die stolze, muthige, ernste, kühne und doch so reizende Metta von Bergen, welche die Natur schon zur Amazone bestimmte, der Vater beynah' zum Manne erzog, die paradere Mutter zum Phönix ihres Geschlechtes ausersah; die ein wenig Schwärmerinn wurde, vom Ideal ihres Sinnes die höchste, von wirklichen Männern und Weibern eine geringe Meinung hat, auf dem Pfad der eifersüchtigen Wollstonekraft wandelt, und wenn sie auch nur von Theilung des Thrones spricht, doch Alleinherrschaft im Busen trägt; die im Hintergrund der Seele, welchen gemäßigtere Meinungen decken, die arge Ketzerey hegt, das wirklich stärkere Geschlecht sey irre — doch —

Otbert. Genug, genug von dieser Thaleştris. Daß die gute Frau von Vilmar Sie warnend verließ, das, Gräfinn, wundert mich nach dieser Gemälde Ansicht nicht mehr. Ich möchte gerne der warnenden Miene das bekümmerte Herz beygesellen, mit welchem sie gewißlich von Ihnen schied; und schon die beyde Damen, welche Sie jezt in die Mitte

nehmen, reichen zu, mir den ganzen Gang Ihres Lebens, Denkens und — Irrens von nun an zu erklären.

Davidia. Wir ließen uns zuſammen in einer der reizendſten Gegenden nieder — ich vergaß mein Vaterland und alle meine Liebhaber, denn ach! auch deren fand ich mit jenen anderwärts wieder. Die gute Laune, die kleine liebliche Fee, kehrte zurück — Schwermuth floh, die Langeweile jagten wir in die Flucht — Heiterkeit, warmer, behaglicher Lebensgeiſt kamen mit all ihren Segnungen über uns — wir bildeten unſere Art zu denken, zu ſeyn, uns zu unterhalten aus, und einen feſten, ziemlich umfaſſenden Plan mit ihr.

Otbert. Mir iſt, als hätte ich mit in dem ſchönen Kriegsrathe geſeſſen.

Davidia. Ich theilte ihn meiner Pilmar im Abriſſe mit.

Otbert. Schwerlich ſetzte ſie ihr Placet bey.

Davidia. Auf Flügeln, beſchwor ſie mich, zu ihr zu eilen. Aber ich ſchrieb ihr: ſie ſey eine gute, eine liebe Frau, eine edle

dazu — nur kenne ſie die Menſchen nicht genug, und am wenigſten die Männer. Harmlos ſey ihre Jugend verſtrichen, ihr Vater ein Held, ihre Mutter ein ächt glückliches Weib — auch ihr Gatte einer aus hunderttauſenden, oder noch beſſer, aus Millionen geweſen. Selig und rein ſey ſie aus den kindlichen Blühten zu der reichen Fülle von Früchten übergegangen — Sie antwortete mir, ich habe ihren Lebenslauf gut behalten, aber, wie es ſcheine, meinen Lebensplan geändert. Ich ſah auf uns, das Kleeblatt, auf die Menſchen zu unſern Füßen, und fühlte verachtungsvolle Luſt, mit Irine ihrer zu ſpotten, und mit Metta mich an die von ihnen verlaſſene Oberſtelle zu ſchwingen.

Otbert. Und ſo war der ſeltſame Tauſch entſchieden — die ſonderbare Amazone fertig —

Davidia. Ich will ſie nicht erwecken, ſchrieb ich ihr wieder, die ſüßen Träume der Kindheit — mein endlich beruhigter Buſen bleibe ruhig. Sie ſind dahin, ich habe den Idealen aus Luft entſagt, den trügeriſchen Gemälden mit glühenden Farben und himm-

tischem Kolorit, zu welchen kein Original saß. Die Welt hat ihre traurige Wahrheit vor mir ausgebreitet; erst verwundete sie mein Herz, blutend lernt' ich sie sehn, und aus meinem Innern hinausstoßen: nun bin ich geheilt, kein Rückfall soll mich nach dem Abgrund zurückführen, aus welchem ich mich mühsam emporrang, indem ich mein Daseyn auf das Spiel setzte — auf ein Spiel, das ich erst völlig gewann, als ich es völlig verloren gab.

Otbert. Mir deucht, Gräfinn, Sie werden noch einmal verloren geben, um recht zu gewinnen.

Davidia. Zugeben will ich Ihnen, lieber Graf, daß ich unter dem Schein hoher Ruhe sehr leidenschaftlich gestimmt war —

Otbert. Dies Geständniß ist schon ein Vortheil, mit welchem ein braver Soldat, und eine redliche Seele zufrieden seyn kann.

Davidia (lächelnd.) Meine Freundinnen exaltirten mich. Alles, was ich jemals an mir selbst erfahren, alles, was meine Reisen, und anhaltende Beobachtung auf ihnen mich gelehrt, alles, was sie mit Witz und

Kraft in die gemischte Anlage von Gefühl und geistiger Gegenwirkung legten, das verschmolz nun in ein hinreißendes Tutti —

Otbert. Und das schöne weibliche Andantino gieng im Amazonischen Prestissimo verloren.

Davidia. Wir errichteten ein eignes drollig-tolles Wesen auf unserm Landsitze. Die Liebhaber haben Dich gequält, zweymal von Haus und Hof gejagt, und noch immer ist das Heer der alten Narrheit ergeben — komm', laß uns die Zirzel'n dieser nach Verwandlung Strebenden seyn! so sprachen meine muthwillige Gefährtinnen; und in der That, mit diesen wenigen Worten hab' ich die Seele unsers Planes aufgefaßt.

Otbert. Konnte eine so abentheuerliche Seele — ich halte sie nur für einen Geist schlechthin, der überdies nicht aus der ersten Hand kam — die Bestimmung der Natur vergessen machen?

Davidia. Lang' schien diese Bestimmung für mich unter die Räthsel zu gehören. — Das Räthsel war quälend, froh ergriff ich die befreyende Auflösung.

Otbert. Heißt herabſteigen zum Geſunknen, nicht ſelbſt ſinken?

Davidia. Wie bald, wie leicht iſt das geſagt! Wie ſchwer wiederſteht ſich's, wenn Elende ſelbſt der Abwürdigung zuſtreben, ſelbſt Feſſeln ſuchen, die Schmach einladen, und ihre Farben tragen, als wären es Ehrenzeichen?

Otbert. Sie ſchlagen da, vielleicht ohne es zu ahnen, mit leichter ſchöner Hand ein inhaltſchweres häßliches Blatt im Regiſter der Weltgeſchichte auf, Gräfinn — jener Weltgeſchichte, die in rieſenhaften Reſultaten die Maſſe der zwergmäßigen Alltäglichkeiten aufthürmt.

Davidia. Wir brachten die Kunſt, das Anbetervolk zu quälen, und doch ihren Willen von ihrer Qual unzertrennlich zu machen, in ein förmliches Syſtem. Ich verlor bald alle Zweifel, die mir noch übrig waren. Das Herz dieſer Menſchen war nicht im Spiele. Gewinnen wollten ſie uns, wie Karten mit reichem Satz; ſie fügten ſich in unſere Tyrannen, wie in die Vorſchriften des Spiels. Was waren ihnen Menathe des

Zwanges, selbst der Abwürdigung, wenn sie das darauf erbauen konnten, was sie Glück nannten? werden die Mauern des stillen Schlosses den Erwerbern nachplaudern, was sie um die Erwerbung duldeten? Und wenn verdrängte Nebenbuhler, und selbst die Steine sprächen, werden sie darum weniger reich geworden seyn? weniger im Besitz der Mittel, Gold aufzuhäufen oder zu verschwenden? Solche Wesen waren es — solche Sklaven der gierigen, der eiteln, der glanzdurstigen Spekulation?

Otbert. Und wie ergieng es den Armen?

Davidia (verlegen.) Wenn Graf Otbert sie bedauern kann, so darf ich es kaum wagen, mich auf die Erzählungen zu beziehn, welche von den Abentheuern Hektors und Isidors auf meiner Feste Künburg bis zu ihm gekommen seyn mögen.

Otbert (lächelnd.) Hm! hm!

Davidia. Als Zufall und Nothwendigkeit den Bund der drey Freundinnen trennten, setzte jede allein das angefangene

Werk fort. Die seltsamen Ereignisse auf Künburg waren nur ein zweyter Theil.

Otbert. So so!

Davidia. So einsilbig?

Otbert. Könnten Sie Worte ohne Sinn wollen?

Davidia. Mögten Sie mir deren geben?

Otbert. Aufrichtig gesprochen — nein! —

Davidia. Und darum?

Otbert (freundlich.) Geb' ich Ihnen nun Sinn ohne Worte.

Davidia. Diese schonende Offenherzigkeit wird mich um so beherzter machen, prüfend in mein Innerstes zu schauen, und um so stärker, es wahrhaft auszusprechen. Auch ich erfuhr, daß Abweichung vom Wege der Wahrheit immer gewagteres Klettern auf neue Abwege zur Folge hat, und daß die Tyrannen sich selbst zum Drucke begeistert.

Otbert. Ich gewinne doppelt bey meinem Stummseyn.

Davidia. Paradore werden System, wenn man sie halten muß, um sich zu halten —

Otbert. Wer falſche Münze wiſſentlich ausgiebt, iſt nahe daben, ſelbſt welche zu prägen.

Davidia. Tief im Menſchen ſteckt der Tyrann gegen andere, der Sklav gegen ſich ſelbſt.

Otbert. Herdes zu ſeyn, kann ſelbſt zur Liebhaberey werden.

Davidia. Dann wird der Blick zurück immer ſchwerer —

Otbert. Er ſchauert von den Salzſäulen zurück.

Davidia. Eitelkeit miſcht ſich in die Sache —

Otbert. Sie half die Sache einrichten.

Davidia. Gewohnheit trägt täglich neue Nahrung in die Glut.

Otbert. Bringt die Mächtige doch das Blut der Jugend zum Stocken, und des Alters Eis zum Fluß!

Davidia. Falſche Schaam bleibt nicht unthätig —

Otbert. Ein unächter Engel mit dem Flammenſchwerde vor dem Paradis.

Davidia. Ach! Milton bewies es, daß nur der blinde Menſch das verlorne finden und beſchreiben kann!

Otbert. Das wäre mir ſehr leid — denn ſo wie Sie mich da ſehn, Gräfinn, mit Uniform, Stiefel und Sporn verzichte ich — wohl auf's Beſchreiben — doch auf das Finden nicht.

Davidia (lächelnd.) Sie denken Ihres alten Oberſten?

Otbert. Laſſen wir den mit Frieden! Die redliche Seele muß nur mitten darin wohnen, trotz ihres weiland ſchwerfälligen Etuis von Körper.

Davidia. Meine Geſchichte iſt zu Ende —

Otbert. Sie haben ſie dem Freunde erzählt —

Davidia. Dem Nachſichtigen?

Otbert (herzlich.) Dem Dankbaren!

Davidia. Aber noch iſt mein Werk nicht vollendet —

Otbert. Es iſt's, wenn Ihnen der volle Rückfall gelang.

Davidia. Ich habe zu vergüten.

Otbert. Mit ſolchen Mitteln iſt das leicht.

Davidia. Glauben Sie? Ich traue mir weniger zu.

Otbert. Sie thun ſich und uns Unrecht.

Davidia. Auffallendes Unrecht glauben die Menſchen leicht, auffallende Veränderung für's Recht um ſo ſchwerer.

Otbert. Und daraus folgt?

Davidia. Meine Entfernung für's erſte.

Otbert. Nicht Ihre Perſon — die muß allen lieb werden — nur Ihre Meinungen ſtörten —

Davidia Man wird ſie nicht trennen, ſo lang' meine Gegenwart ſie auch nur für die Erinnerung verbindet.

Otbert. Ihre Erklärung hebt das.

Davidia. Zum feyerlichen Widerruf wollten Sie mich verdammen?

Otbert. Handelnde Widerlegung erſetzt — übertrifft ihn — und wäre Uebernahme der Vergutung der Verdammung gleich zu achten?

Davidia. Zur Sache bin ich entſchloſſen, dieſe Form erlaſſen Sie mir —

Otbert. Die Form iſt Ihnen überlaſſen.

Davidia. Ich eile nach Künburg zurück —

Otbert. Man wird ſie vermiſſen —

Davidia. Sie werden mein Bothſchafter.

Otbert. Wird man mir glauben?

Davidia. Meine Entfernung iſt Ihr beſtes Kreditiv — glauben Sie mir das.

Otbert. Bey unſern Damen vielleicht, doch —

Davidia. Bey den Männern nicht, meinen Sie? Da ſtell' ich alles Ihrer Beredtſamkeit anheim.

Otbert. Die beſte für das Gute iſt das Beyſpiel.

Davidia. Ich werde es geben. Sie können nicht zu viel für mich verſprechen.

Otbert. So ſey es denn! Ich will verſprechen, wie ein wackrer Krieger —

Davidia. Das heißt des Erfüllens gewiß ſeyn! Seyn Sie es! Leben Sie wohl!

Otbert. Und wird man Sie nicht wiedersehn?

Davidia. Doch!

Otbert. Wenn, Gräfinn?

Davidia (bewegt.) Noch weiß ich es nicht.

Otbert. Wo?

Davidia. Sie fragen mich wie ein Krieger.

Otbert. Was ich bin, bin ich gerne durchaus.

Davidia. Dann vergessen Sie nicht, daß Sie — mir Freund zu seyn versprachen.

Otbert. Dem Freunde steht der Zutritt auf Kinburg —?

Davidia. Nach einigen Tagen offen.

Otbert. Ich ehre Ihre Einsamkeit.

Davidia. Die Sie begreifen.

Otbert. Ich ahne —

Davidia. Umschaffen will ich mein Haus, die Spuren bisheriger Thorheit hinwegräumen —

Otbert. Vor dem bessern Genius verschwinden sie schnell.

Davidia. Mich erholen will ich von dem Drang, den ich mir selbst auflegte — Ich litt viel unter meinen eignen Paraderen —

Otbert. Moralische Schnürbrüste drükken schwer —

Davidia. Und doch werfen wir so schwer sie hinweg! Der Rührung will ich still leben, welche in meiner Seele auflebt —

Otbert. Gute Gräfinn, die holde Weiblichkeit feyert ihre wieder gewonnene Tochter in diesen herzlichen Worten —

Davidia. Meine Sinnesänderung ist keine gewöhnliche Bekehrung —

Otbert. Sie würde denn nicht auf eine ungewöhnliche Verirrung, auf einen ausgezeichneten Geist passen.

Davidia. Ich will nicht wie eine reuige Sünderinn in stolzer Demuth prangen. —

Otbert. Die Reue des Edlen ist That — die That Genuß und reiner Stolz.

Davidia. Lange schon ahnte ich mein Unrecht — das künstliche System hielt durch zwängende Kunst, ich übertrieb, um es nicht fallen zu lassen — Unser Symposion erschüt-

terte ſcherzhaft-ernſt die Grundfeſten — Sie fanden mich nicht ohne Urſache einſam und unter Blumen — Sie lehrten mich, mich ſelbſt erkennen —

Otbert. Und ich erkannte ſelbſt die bis dahin Verkannte —

Davidia. Ich gewann mich und —

Otbert. Einen treuen Freund!

Davidia. Einen treuen Freund!

Davidia (ſich ſchnell entfernend.) Leben Sie wohl!

Otbert (ſieht ihr gerührt nach.) Die Engel mögen ſich freuen, da kehrt eine gute Seele zurück — und für den Zweck des Bundes iſt ein — Lorber gewonnen!

18.

Selige Zukunft.

B. Bergwald. Guter Himmel, jene ſuche ich wie Nadeln, und dieſen (auf den Landdroſt in einiger Entfernung zeigend) finde ich! Irdiſches Loos des Wollens und Sollens! — Lidia ſcheint unſichtbar geworden, Hektor verſteckt ſich, möcht' ich glauben — Gram mag jene, dieſen Schaam leiten — laſſen möcht' ich die letzte, hinwegnehmen den erſten und muß nun den desorganiſirten Organiſator wider Willen auftreiben, der ſich nicht ſchämend mich genirt! (Kleine Pauſe.) Laſſen wir uns nicht irre machen — Das

Schickſal weht uns keinen Faden vergeblich in die Hand — ein Gewebe muß daraus werden — Wir wollen ihn unterdeſſen mitnehmen.

Landdroſt v. Dutzing (ſchnaufend.) Wohin ſo eilig, Herr Bruder? Konnten Sie mir nicht ein kleines Gehör ſchenken?

B. Bergwald. Wenn Ihnen mit der unbedeutenden Gabe gedient iſt, herzlich gern. Mein Eilen hat ſelten etwas zu bedeuten.

Landdroſt. Ihr glückliche geſchäftsloſe Menſchen, alles treibt ihr, was und wie ihr wollet!

B. Bergwald. Wenn Sie lieber treiben, als getrieben ſind, wer mag ſie daran hindern! Die Pferde werden ausgeſpannt, aber die Menſchen ſpannen ſich ſelber aus.

Landdroſt. Das beliebt Ihnen ſo zu ſagen.

B. Bergwald. Warum beliebt denn Ihnen nicht, es zu thun?

Landdroſt. Behüte und bewahre! was ſollte denn da aus dem Staate werden, aus dem gemeinen Weſen?

B. Bergwald (lächelnd.) Der Staat würde vielleicht beſſer fahren, wäre ſein

Stalldepartement weniger ſtark beſetzt, und was ihr ſo oft ſelbſtgefällig gemeines Weſen nennt, iſt nicht ſelten ein ungemeines Unweſen.

Landdroſt. Schon wieder Spott und Scherz bey den wichtigſten Gegenſtänden?

B. Bergwald. Wo ſollte denn der Menſchenſinn von euren Quetſchungen ausruhen, wäre es nicht auf dem freundlichen Sopha des Scherzes? daß ſich das böſe Gewiſſen an allem ſtößt, das hat es mit — den Leichdornen gemein.

Landdroſt (die Hände faltend.) Lachen! und immer lachen! Proh dolor, wenn alle Menſchen ſo leichtſinnig wären!

B. Bergwald (ihn nachahmend.) Lächerliches! und immer lächerliches! Ventre — saint — gris, wenn alle Menſchen ſo von der Grandezza beſeſſen wären!

Landdroſt. Laſſen Sie uns jezt ein ernſthaftes Wort mit einander ſprechen.

B. Bergwald. Richten Sie nur fein hurtig an, daß mein Ernſt nicht verdampft!

Landdroſt (wichtig.) Ich war im Begriffe abzureiſen —

B. Bergwald. Sind Sie es nicht mehr?

Landdroſt. Dieſe Gräfinn Davidia war mir ein wahrer Dorn im Auge —

B. Bergwald. Hat ſich der Dorn verloren, oder das Aug?

Landdroſt. Alles brachte ſie in Aufruhr —

B. Bergwald. Ihre Frau auch?

Landdroſt. O das hat keine Noth! Ich habe ihr Syſtem zu richtig, zu gut organiſirt —

B. Bergwald. Zu gut taugt auch nicht.

Landdroſt. Doch begann ich zu glauben, mein Schwiegervater könne meiner Dienſte bedürfen, ſintemalen mir eine nur zu bedeutende Unruhe in ſeinem ganzen Weſen ſichtbar wurde — derohalben blieb ich —

B. Bergwald. Ich denke, das alles ſoll ſich finden.

Landdroſt. Sie nehmen das ſo leicht!

B. Bergwald. Mit dem Kothurn kömmt man nur ſchlecht auf der Landſtraße fort —

Landdroſt. Wie können Sie den edlen, würdevollen Ernſt des Lebens mit ſolchen Theaternamen belegen?

B. Bergwald. Sofokles und Shakespeare würden — ja wahrlich! ich glaub' es, Sie würden nicht mit Ihnen tauſchen, Herr Bruder!

Landdroſt. Bleiben Sie mir mit den Poeten vom Halſe — das iſt ſchlechte Geſellſchaft —

B. Bergwald. Für einen Aktenwurm! und er für ſie, denn dieſe Nachtigallen ſpeiſen keine Inſekten.

Landdroſt. Laſſen Sie uns bey'm Soliden bleiben — dadurch hab' ich mich immer ausgezeichnet — Schon in der Schule braucht' ich die vierfache Zeit zum Exempel, welches meine Kameraden in der einfachen — hinſudelten.

B. Bergwald. Das mußte vortrefflich werden: Sie frühſtückten wol damals ſchon?

Landdroſt. Auf Akademien war ich der Stolz aller Profeſſoren, denn meine aufmerkſame Perſon verharrte immer bis zuletzt in dem Hörſale.

B. Bergwald. Schlummerten Sie dann und wann ein wenig?

Landdroſt. Als Auditor ſaß ich unermüdet, und las Akten, als Aſſeſſor ſaß ich wieder, und ſchrieb Vorträge, als Rath ſtand ich beynah gar nicht mehr vom Tiſche auf, und referirte mir beynah die Schwindſucht an den Hals.

B. Bergwald. Ich war nie ſo glücklich, als Auditor, Aſſeſſor und Rath die Lebensfreuden zu er — oder verſitzen — Sagen Sie mir doch gefälligſt — lieber Herr Bruder — mußten die übrige Herrn Ihnen gehören?

Landdroſt. Als Landdroſt vollends — da gerieth meine Colonität in volle Blühte — ich war nun eigentlich Vater des Volkes im Kleinen —

B. Bergwald (f. f.) Ja ein kleiner!

Landdroſt. Das Heil von Tauſenden lag auf meinen Schultern —

B. Bergwald (f. f.) Die armen Tauſende! die breite Schultern!

Landdroſt. Man erwartete viel von mir —

B. Bergwald (f. f.) Man wartet noch.

Landdroſt. So hab ich mir denn das Ponderiren und Digeriren ſo recht eigen gemacht.

B. Bergwald (f. f.) Beſonders das Digeriren.

Landdroſt. Somit lieb' ich es auch an andern.

B. Bergwald (die Achſeln zuckend.) Mit uns armen Laien muß ein erfahrner grauer Geſchäftsmann Nachſicht haben.

Landdroſt. Sachte, Herr Bruder — erfahren bin ich wol, doch nicht grau —

B. Bergwald (ſpöttiſch-ernſt.) Die Organiſationsgeſchichte hat Ihnen zugeſetzt —

Landdroſt (betroffen.) Meinen Sie?

B. Bergwald. Es war aber auch keine Kleinigkeit.

Landdroſt. Finden Sie mich verändert?

B. Bergwald. Nun ja! man ſieht wol, daß der Geiſt den Körper mitnimmt.

Landdroſt (ſeufzend.) Ach ja! das thut er auch —

B. Bergwald. Wie Schade, wenn nun alle dieſe Mühe —

Landdroſt (aufmerkſam.) Schade?

B. Bergwald. Der ganze, volle patriotiſche Aufwand —

Landdroſt. Ja! ein Patriot bin ich?

B. Bergwald. Vergeblich dahin geopfert wäre!

Landdroſt. Vergeblich?

B. Bergwald. Wie! Sie wiſſen noch nicht!

Landdroſt. Was! was ſoll ich — — Ich weiß zwar beynah' alles, doch dieſes —

B. Bergwald. Sie ſollen befördert werden —

Landdroſt (die Hände zuſammenſchlagend.) Großer Gott! ich — promovirt!

B. Bergwald. Freuen Sie ſich nicht zu ſehr —

Landdroſt. Und wie können Sie nur darüber erſchrecken!-

B. Bergwald. Es iſt mir leid um den Staat —

Landdroſt. Wie! von den Geſchäften —

B. Bergwald. Um das gemeine Weſen —

Landdroſt. Sollte ich doch nicht —

B. Bergwald. Wie wird das künftig fahren?

Landdroſt. Entfernt werden?

B. Bergwald. Doch — und das beruhigt mich wieder — Sie lobten und wünſchten vorhin ſelbſt die Ruhe.

Landdroſt. Ich, ſprach nur ſo figürlich — Reißen Sie mich aus der Angſt —

B. Bergwald. Der Staatsmann muß ſich immer gleich bleiben.

Landdroſt. Das bin ich — ich höre mit Löwenmuth zu —

B. Bergwald. Sie ſollen — (leiſer) aber verrathen Sie mich nicht — Sie ſollen —

Landdroſt (halb außer ſich.) Um des gerechten Himmels willen! ſprechen Sie —

B. Bergwald. Sie ſollen — von dem Lande hinweg —

Landdroſt. Wie! kein Fürſt in Kleinen mehr ſeyn —

B. Bergwald. Im Gehalte verbeſſert werden —

Landdroſt. Schuldige Belohnung! —

B. Bergwald. An den Hof kommen —

Landdroſt. Guter Himmel! da müßt' ich ja meine ganze Garderobe anders —

B. Bergwald. Organiſiren! freilich wohl — Man wird Ihnen zugleich noch eine andere Organiſation auftragen —

Landdroſt. Nein! das iſt zu arg! Ich bin ja mit der erſten noch nicht zu Rande —

B. Bergwald. Eben ſie hat Aufſehn gemacht —

Landdroſt. Will man alles einem Manne aufladen?

B. Bergwald. Darüber halten Sie ſich an Ihre Talente — hätten Sie nicht ſo heil mit Ihrem Lichte geleuchtet —

Landdroſt. Das heißt für ſeine Verdienſte geſtraft werden —

B. Bergwald. Indeſſen iſt Ihr neuer Gegenſtand angenehm —

Landdroſt. Worinn beſteht er?

B. Bergwald. Kann Ihnen zur Erhohlung dienen —

Landdroſt (wichtig.) Das iſt nun wol wahr, Erheiterung bedürft' ich ſchon —

B. Bergwald. Es ſoll ein Hof-Marionettentheater eingerichtet werden —

Landdroſt. Ach — nein!

B. Bergwald. Glauben Sie mir's — ich hab alles aus guter Hand — ſogar den Auftrag Sie zu ſondiren, ob —

Landdroſt. So ſondiren Sie denn zu!

B. Bergwald. Ob Sie wol die Einrichtung und Intendenz dieſer neuen Anſtalt übernehmen wollten. Sie iſt Ihnen zugedacht!

Landdroſt. Ich! Mir!

B. Bergwald. Nun?

Landdroſt. Nein! das wäre zu tief herabgeſtiegen.

B. Bergwald. Wo denken Sie hin? Fürſt waren Sie bis jetzt im Kleinen —

Landdroſt. Eben deswegen!

B. Bergwald. Nun werden Sie Monarch — unumſchränkter Monarch —

Landdroſt. Ueber — Puppen!

B. Bergwald. Darinne liegt ja grade das Unumſchränkte!

Landdroſt. Sie ſehn alles, wie Sie wollen.

B. Bergwald. Das können Sie fortan auch, und noch mehr! thun, was und wie Sie wollen — Ihre Unterthanen gehorchen blindlings, ohne zu widerſtreben — ein Wink, ſie bewegen ſich! ein leiſer Druck mit dem Finger, ſie ſtürzen! ein Moment, und der Sklave praſſelt im Feuer!

Landdroſt. Die ſchöne Monarchie von Holz!

B. Bergwald. Sie wiſſen Ihr Glück nicht zu ſchätzen. Ihre Unterthanen hungern nicht, murren nicht, empören ſich nicht; keine Klagen behelligen Sie, keine Stunden werden unbequem, Sie dürfen niemanden fragen, niemanden bezahlen; niemand darf antworten, niemand etwas begehren.

Landdroſt. Ich hatte wol ſo eine Idee —

B. Bergwald. Sehn Sie, glücklicher Menſch! O den Lieblingen des Schickſals kommt die Erfüllung ihrer Wünſche freywillig entgegen —

Landdroſt. In meinem Garten wollt' ich mir ein kleines Marionettentheater anlegen —

B. Bergwald. In der Reſidenz finden Sie alles ſchon fix und fertig.

Landdroſt. Aber, was nur ſo ein Luxus für den ermüdeten Geſchäftsmann werden ſollte, das wird —

B. Bergwald. Nun ſein eigentliches Geſchäft — Thut nichts, auch für den Luxus iſt geſorgt —

Landdroſt. In der That?

B. Bergwald. Sie ſollen zum fixen Mitglied der —

Landdroſt. Der Geheimeraths-Verſammlung etwa?

B. Bergwald. Das kann auch werden — doch ich wollte ſagen: der fürſtlichen Lhombre-Parthie ernannt werden —

Landdroſt (außer ſich.) Ach!

B. Bergwald Iſt Ihnen das auch wieder nicht recht?

Landdroſt (wie vorhin.) Soll ich? — iſt es wahr?

B. Bergwald. Ich kann's Ihnen ſchwarz auf weiß zeigen.

Landdroſt. Betrügen mich meine Ohren nicht.

B. Bergwald (lächelnd.) Nein! dasmal nicht.

Landdroſt (entzückt.) Ich akzeptire, Herr Bruder, ich akzeptire!

B. Bergwald. Nun! das heißt gesprochen!

Landdroſt. Ich ſoll dieſer hohen Ehre theilhaft werden! Wie ſich die Neider gebehrden —

B. Bergwald. Ich ſehe ſie ſchon mit ihren hohlen Augen und blaſſen Wangen!

Landdroſt. Wie ſich die Supplikanten an mich drängen werden!

B. Bergwald. Welche krumme Rükken! welch tiefe Verbeugungen — hole! da fällt Ihnen gar einer zu Füßen!

Landdroſt. Ich akzeptire, Herr Bruder, ich akzeptire! Und mein L' Ehembrechen — mein liebes L'hombrechen! Ich ſoll ſie wieder von Angeſicht zu Angeſicht ſehn, die herrliche Matadors! wieder täglich auf die Spadille wetten! täglich auf die beyde As umſchlagen! ſoll den Feind Remiſe machen, und fette Codillen ziehn!

B. Bergwald. Ja, ja, alles das — und überdies ſpielen Er. Durchlaucht auch Grandiſſimo und Nulliſſimo —

Landdroſt. Grandiſſime! Nulliſſimo — Mein Entzücken kennt keine Grenzen — In dem Solo kann ich trotzen, jede Frage vernichten —

B. Bergwald. Sie werden ein Held ſeyn!

Landdroſt. Ein König! ein wahrer König!

B. Bergwald. Und denn — ich bin noch nicht fertig —

Landdroſt. Noch — nicht? Was kann nun noch übrig ſeyn?

B. Bergwald. Sie ſollen auch Direktor der neu errichteten Scharpie-Fabrik werden.

Landdroſt. Gemüthlich! ſchön! es gilt —

B. Bergwald. Nun rathe ich Ihnen aber, gleich zu reiſen —

Landdroſt. Eh' mir ein Neider zuvorkömmt! Sie haben Recht, Herr Bruder — Im Augenblik —

B. Bergwald. Und Ihre Frau nicht hier zu laſſen — wegen Davidien's — fatale Grundſätze, genauer Umgang — gefährliches Beyſpiel — Sie verſtehn mich —

Landdroſt. Auf's Wort — ſie muß mit — Adieu, beſter Bruder, in meinem Leben verges' ich Ihnen das nicht — Sie ſind mir mit Trauerveſten entgegengekommen, und ein Freudenbothe geworden ein wahrer Deus ex machina — (Umarmt ihn und eilt ab.)

B. Bergwald. (froh.) Da hätten wir ein paar Originale flott gemacht! — der Bund wird mit mir zufrieden ſeyn —

19.

Sinnen und Streben.

Elfride. Du meinſt das ſo, Bruder, aber es iſt nicht.

Iſidor. Erfahrung, gute Elfride, hat eine doppelte Stimme, wo Unſchuld und Unbefangenheit zuſammen eine einfache haben mögen.

Elfride. Ich zähle nicht nach Stimmen, doch nach Gründen.

Iſidor. Und die meinige genügen Dir nicht?

Elfride. Je näher Du meinem Herzen

fehlt, um ſo näher auch meiner Aufrichtigkeit — ich kann Dich nur beklagen.

Iſidor. Der ſchöne Troſt!

Elfride. Ein theilnehmendes Herz muß Dir welchen gewähren.

Iſidor. Hülfe will ich.

Elfride. Die kannſt nur Du ſelbſt Dir geben.

Iſidor. Alte Gemeinſätze!

Elfride (herzlich ihm die Hand reichend.) Grolle nicht, Bruder — wer von uns beyden ſpricht am meiſten, am liebſten in Gemeinſätzen? Mir deucht, Du haſt Dir hierin eine ganz beſondere Kunſt eigen gemacht.

Iſidor. Schweſter!

Elfride (innig) Bruder! als Kind hatt' ich die unglückliche Anlage zu — ſchielen. Wie ſchade um das — vergieb, ich ſpreche nur nach — um das ſchöne Aug des Mädchens, ſprachen Eltern, Freunde, Aerzte; alle vereinigten ſich, mir zu helfen, mir wurde geholfen; mein Aug blickt grade, und ich bin froh und dankbar.

Iſidor (verdrüßlich.) Wozu das?

Elfride. Es kömmt mir so vor, als habe die Welt, vielleicht irgend eine unglückliche oder ungünstige Stellung in ihr — ich fühle wol, was ich sagen will, doch kann ich's nicht eben so gut ausdrücken — Dein guter Wille mag ergänzen — als habe sie den graden Blick Deiner guten Seele etwas verschiest. Du bist nie so recht von Grund des Herzens Du selbst, Du bist zu jeder Stunde etwas anderes, Du treibst Dich unruhig umher, und kömmst nie an.

Isidor (betroffen.) Pah! welche Mädchengrillen!

Elfride. Laß es Grillen des unerfahrnen Mädchens seyn; für die zärtliche Schwester werden es Sorgen. Ich möchte mich davon losreißen, aber ich vermag es nicht. — Selbst bey meiner Unerfahrenheit hab ich schon Beruhigung gesucht, doch immer vergeblich. Ein unbekanntes Etwas in meinem Innern, welches keiner Erfahrung bedarf, um mich zu warnen, und mich schon oft und stets richtig gewarnt hat, führt mich jedesmal auf die Besorgniß zurück, die ich wegdrängen möchte. Und so muß ich nun glau-

ben, daß — auch Du Warnung bedarfſt, und meine liebevolle nicht von Dir weiſen ſollteſt.

Iſidor. Kleine ſonderbare Träumerinn!

Elfride. Du ſinneſt in einem weg, aber mir ſcheint, Du erſinneſt nicht, was Du ſuchſt. — Ein wandelbares Streben treibt Dich fort, doch, wornach Du umherjagſt, das erſtrebſt Du nicht.

Iſidor. Verſteigſt Du Dich doch in metaphyſiſche Grübeleyen.

Elfride. Grübeleyen nennſt Du das? Gieb ihnen, welchen Namen Du willſt, nur dieſen nicht. Denn ich fühl' es beſtimmt, wär' ich noch Kind, ich würde nicht anders denken, und ich denke noch eben ſo, wenn ich das Alter der Matrone erreiche.

Iſidor. Des Mannes Sinnen und Streben geht ſeinen eignen, von dem Deinigen ganz verſchiedenen Weg. Laſſe das gut ſeyn!

Elfride. Dagegen ſage ich nichts. Doch, ſo weit auch unſere Wege auseinander liegen, ein jeder von ihnen muß zu irgend einem Punkte führen, zu einem beſtimmten

Punkte, und eine leiſe Ahnung flüſtert mir zu, daß der Deinige ſich im Wirrwarr fortwindet, ohne zu etwas zu führen.

Iſidor. Brechen wir das philoſophirende Geſpräch ſel ab. Du verirrſt Dich ſelbſt, und kannſt mich doch nicht zurechtweiſen. Iſt es Dein Ernſt, mir hülfreich zu ſeyn —?

Elfride (herzlich.) Kannſt Du daran zweifeln?

Iſidor. So thue das Einzige, was von Dir abhängt, und warum ich Dich bat.

Elfride. Ueber dies Einzige habe ich leider! nur eine Antwort, ich gab ſie Dir.

Iſidor. In einem deutlichen Nein!

Elfride. Freundlich ablehnend.

Iſidor. So ſeyd Ihr Weiber!

Elfride. Amethiſte denkt, wie ich — ich weiß es.

Iſidor. Du ſollſt ſie umſtimmen.

Elfride. Gegen mein beſſer Gefühl?

Iſidor. Das iſt's eben, was mich — Nein! gute Elfride, nimm dieſes ſogenannte beſſere Gefühl nicht zum Vorwande —

Elfride (ſehr ernſt.) Ich ſuche nie einen Vorwand, am wenigſten gegen Dich,

am wenigſten in dem, was mir das Heiligſte iſt, in der Wahrheit meines Innern!

Iſidor. Eitel Schwärmerey!

Elfride. Ich liebe Dich, Iſidor — ich habe gerne Geduld mit Dir, nur ſey auch Du nicht ungerecht!

Iſidor. Biſt Du etwa gerecht?

Elfride. Kein Vorwurf meines Herzens ſpricht mir das ab.

Iſidor. Weil Du Dich ſelbſt und die Freundinn überſpannſt.

Elfride. Amethiſte liebte Dich ſo ſehr.

Iſidor (bitter.) Liebte!

Elfride. Wie zerriß das Band? O laß uns davon nicht reden, Bruder — Wir wollen uns wenigſtens ſo viel ſchonen, als möglich iſt.

Iſidor. Erinnere mich nicht an das Zerreißen!

Elfride. Ich wollt' es nicht —

Iſidor. Wahrhafte Liebe wäre nachſichtiger geweſen —

Elfride. Wir wollen nicht ſtreiten —

Iſidor. Hätte nicht alles aufs ſchlimmſte gedeutet —

Elfride. Genug davon?

Iſidor. Würde ſich mit meinen Erklärungen befriedigt haben —

Elfride. Höre Du ſelber nun auf!

Iſidor. Nein! vertheidige nur Deine Freundinn — Ich will ſie angreifen —

Elfride. Und Du liebteſt ſie noch?

Iſidor. Wahrlich der deutlichſte Beweiß davon iſt mein Angriff!

Elfride. Liebevolle Reue wäre ein beſſerer.

Iſidor. Euer Lieblingswort!

Elfride. Ich würde ſie auch Amethiſten zur Pflicht machen —

Iſidor. Wenn ſie gefehlt hätte! Sieh! Ich ergänze in Deine Seele.

Elfride. Du überläſſeſt Dich wieder dem wilden Streben.

Iſidor. Was bleibt mir ſonſt?

Elfride. Wirkliches, reines Sinnen.

Iſidor. Ja ja, Gewiſſenserforſchung!

Elfride. Das iſt nicht unſere Art zu erörtern! Keinen Wortſtreit, lieber Iſidor!

Iſidor. Zu Füßen ſoll ich ihr fallen, auf die Bruſt klopfen und ſeufzen: Schöne

Amethiſte, Vergebung für meine Lebhaftigkeit.

Elfride (lächelnd.) Etwas mehr als das!

Iſidor. Vergebung, daß Blondetta intereſſant iſt!

Elfride. Sie findet Blondetten ſelbſt ſo.

Iſidor. Vergebung für Davidens pikantes Weſen!

Elfride. Die habt ihr beyde!

Iſidor. Vergebung für meine Augen, daß ſie ſehn!

Elfride. Bruder! Deine Entſchuldigungen werden neue Fehler.

Iſidor. Für meinen Geiſt, daß er — nicht ſchläft!

Elfride. Schick' ihn ſchlafen.

Iſidor. Für meinen heitern Sinn, daß er Scherz und Laune liebt!

Elfride. Und alles, was er berührt, zur Laune des Augenblicks macht.

Iſidor. Dieſe Sprache würde mir Gehör, das Gehör Buße, die Buße Gnade verſchaffen — nicht ſo, Schweſterchen?

Elfride. Mit nichten, Brüderchen.

Isidor. Ihr wißt nicht, was Ihr wollt.

Elfride. Ich dürfte wol ſagen, Du willſt nicht, was Du weißt.

Isidor. Ich werde reiſen —

Elfride. Gut.

Isidor. Euch vergeſſen.

Elfride. Wenn Du es kannſt.

Isidor. Welcher Stolz!

Elfride (legt ſeine Hand auf ihr Herz.) Hier?

Isidor. Welcher Trotz!

Elfride (legt ihre Hand auf ſeine Bruſt, lächelnd.) Hier?

Isidor. Ich werde die Welt durchfliegen —

Elfride. Und ſie kennen lernen.

Isidor. Allen Planen der Häuslichkeit entſagen —

Elfride. Bis ſie ſich ſelbſt wieder beleben.

Isidor. Nur auf Unterhaltung werd' ich ſinnen —

Elfride. Ich hoffe, Dein Sinn überſieht das.

Isidor. Nur nach dem Ruf des glänzenden Weltmanns — des feinen Gesellschafters werd' ich streben.

Elfride. Du wirst ihn erwerben —

Isidor. Er wird mich lohnen —

Elfride. Nicht befriedigen.

Isidor. Alles wird an mir hängen —

Elfride. Glaubt das der Weltmann?

Isidor. Epoche werde ich machen —

Elfride. Die falsche Blühte fällt ab —

Isidor. Unvergeßlich in der großen und schönen Welt seyn —

Elfride. Keine Frucht lebt.

Isidor. Ihr werdet meiner denn denken —

Elfride (herzlich.) Eher!

Isidor. Mich vermissen.

Elfride (warm.) Gewiß — bald!

Isidor. Mich verloren haben!

Elfride (innig.) Auch die Schwester?

Isidor. In euerm arkadischen Leben ist kein Plaz für mich —

Elfride. Unser Herz hebt ihn dem Deinigen auf.

Iſidor (nach einer Pauſe.) Du ſprichſt nicht mit Amethiſten?

Elfride (zärtlich.) Bruder!

Iſidor ſich (losreißend.) So gelte denn mein Plan! Ich ſoll fort — ich will! (Ab.)

Elfride (die Hand auf den Augen.) Die Thräne der Schweſter verberge die Freundinn!

29.

Verkettungen.

Präsident v. Walmen. Herr Baurath, ich traue Ihnen sehr guten Rath zu, und komme daher um solchen zu bitten.

Der Baumeister (sehr geschmeichelt.) Ich stehe ganz zu Befehl, Herr Präsident.

Präsident. Erlassen Sie mir diesen Titel, so wie mir die Sache erlassen ist, welche er bedeutet.

Baumeister. Ein wahrer Unfall für das Land, welches Sie besaß.

Präsident. Ohne ihn sähe ich (lächelnd) das Ländchen nicht, wohin ich jezt denke.

Baumeiſter. Das ſüße Eigenthum?

Präſident. Allerdings, ſo werd' ich es nach langer Entbehrung und langer Sehnſucht ſchmecken. Doch, lieber Baurath, wie es uns Menſchen öfter geht — die Ungenügſamen ſagen zu oft, und die Moraliſten ſeufzen dazwiſchen: Nicht oft genug — ſo auch mir.

Baumeiſter. Ich will nicht hoffen, daß irgend ein Unglück —

Präſident (lächelnd.) Es könnte eines daraus werden, noch zur Zeit iſt es nur Ungemach. Mein Vater, mein Groß- Urgroß- und Aelterwater und ſo fort haben immer nur treu-fleißigſt an dem Hotel des Staates gebaut, und gebeſſert, und darüber iſt meiner Väter Haus ſelbſt baufällig geworden —

Baumeiſter. Ja ja, ich kenne dieſe edle Vergeſſenheit —

Präſident. Welche meiſtens von einer andern belohnt wird, die im gewöhnlichen Leben Undank heißt, bey der ſonſt moraliſchen Perſon des Staates aber durchaus nicht ſo genannt werden darf, weil ſie ſo

gern von dem kosmopolitisch-egoistischen Grundsatze ausgeht, daß man ihr alles, und sie uns nichts schuldig sey.

Baumeister. Doch ihre Vertreter —

Präsident. Treten nicht selten recht fest und breit auf diesen Fußpfad der Liquidations-Bequemlichkeit, so daß er, wie ein unbeobachteter Feldweg täglich mehr Raum über die nahgelegenen Aecker gewinnt, und zuletzt eine unregelmäßige Art von Landstraße wird, auf welcher die sogenannte Gnade behaglich hinstrotzt, das summe Verdienst stolz nennend bey ihm vorübergeht, und ihr Füllhorn in den Schnappsack der geschmeidigen, knieenden und demüthig oder zudringlich bittenden Bettlern ausleert. — Doch genug von diesem Irrgalwege —

Baumeister. Aus der Natur gegriffen!

Präsident. Um so schlimmer. Ich möchte nun die väterliche Hütte wieder bewohnen, aber dazu muß sie erst wieder bewohnbar werden. Ihr Rath, bester Mann, soll mir dazu verhelfen.

Baumeister. Rath und That! alles, alles, was ich vermag!

Präsident. Das ist in Wahrheit viel — denn Sie sind ein geschickter Mann — mehr als das, ein genialischer Künstler, der lebendig auffaßt, prüfend verarbeitet, bereichernd wieder hervorbringt, das geistvoll Geschaffne geistvoll ausbildet — Sprechen Sie nichts dagegen! Ich sage Ihnen, was ich fühle und denke — keine Scheidemünze der Komplimentirsucht rollt aus meinen Händen —

Baumeister. Ich fühle mich nie glücklicher, als in der Ausübung meiner Kunst — nie belohnter, als wenn ich sie für gerechte und edle Kenner ausübe.

Präsident. So dank' ich Ihnen denn in jeder Hinsicht. Ich haben Ihnen mein Bedürfniß entdeckt — nun zu einer nähern Schilderung —

Baumeister. Diese könnt ich erleichtern, wenn Sie mir einige Fragen erlaubten.

Präsident. Recht so! fragen Sie —

Baumeister. Ist das Haus sehr baufällig?

Präsident. Theilweise.

Baumeister. Ist es groß?

Präſident. Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts hätte man es ſehr groß genannt, im dritten Viertheil deſſelben eben recht, jezt durften es die meiſten klein nennen —

Baumeiſter. Ich begreife ſchon. Wo liegen die Hauptgebrechen?

Präſident. Das Mittelgebäude iſt, wie ich höre, tadellos — der eine Flügel zur Linken leidet am Dache, der rechte Flügel am Fundamente.

Baumeiſter. Gottlob, das Herz iſt geſund!

Präſident. Bey Haus und Herrn. Das arme Dach erliegt dem vorübergehenden Einfall eines meiner Oheime, der ſich zur Plattform bereden, und als dieſe nicht aushielt, das Dach nicht geborig wieder eindecken ließ. Das gute Fundament — denn gut war es im allereigentlichſten Verſtande — fängt nun allgemach an, ſein Alter zu fühlen.

Baumeiſter. Das muß man Häuſern und Menſchen zu Gute halten.

Präſident. Sie müſſen wiſſen, vor Zeiten war dieſer rechte Flügel das Ganze; mei-

meine Voreltern wohnten recht zufrieden und gemüthlich darinn, und labten die Blicke an dem ehrwürdigen Rheine, der mit hellen Fluten dort vorübergleitet — erst, seit meine Ahnen das ruhige unabhängige Landleben mit dem glänzenden Hof- und Staatsgehorsam vertauschten, fanden sie die großväterliche Wohnung zu klein, bauten sich das Mittelgebäude, dann den linken Flügel an, und hatten für die paar Sommermonathe, welche sie dort zubrachten, nicht Platz genug. — Nun! um wieder auf unsern podagrischen rechten Flügel zu kommen, hie und da eine Ueberschwemmung, und dann manche unterirdische Weile haben ihn nach und nach mürbe gemacht —

Baumeister. Da wird zu helfen seyn.

Präsident. Wohl dann! Sie erfreuen mich sehr. Am Platze soll man grade nicht hängen, und ich liebe das Ganze — aber eine Vorliebe für den architektonischen Podagristen gesteh' ich ein. Er liegt so schön, so mahlerisch, so genußreich — nur ein kleiner, blumiger Wiesengrund trennt ihn von dem unmittelbaren Gestade des alten Vater Rheins.

deſſen Silberwellen er auf- und abwärts mit freyer Ausſicht beherrſcht! — Halt! heraus iſt verwünſchte Wort — ich weiß, daß es Dichter und Redner brauchen, aber für meinen hohen, edlen, uralt-freyen Rhein kränkt es mich —

Baumeiſter. Ich komme zur vierten Frage. Welchen Aufwand denken Sie für die Herſtellung zu machen?

Präſident. Jeden — jeden für den alten Sitz meiner Väter.

Baumeiſter. Nun hab' ich nichts weiter zu erfragen.

Präſident. Und mich reut keine Antwort, denn ich gab Ihnen mein Vertrauen im Ernſte.

Baumeiſter. Ich werd' es verdienen.

Präſident. Aber ich habe noch manche Bitte —

Baumeiſter. Befehlen Sie!

Präſident. Hausverfall und Garten-Verwilderung giengen Hand in Hand —

Baumeiſter. Sie hatten keinen Gärtner?

Präſident. Er hatte den Garten.

Baumeiſter. Baute das Nützliche, und vergaß das Schöne.

Präſident. Nützte ihn zum Gemüshandel ins nächſte Stöckchen, und fragte wenig darnach, ob Hirſchfeld und Kompagnie in der Welt ſeyen.

Baumeiſter. Unkraut wuchs in und über dem alten Plan?

Präſident (lächelnd.) Der alte Plan gehörte ſelbſt ein wenig in die Kategorie des Unkrautes. Guten Boden hab' ich, und ſchöne Schatten —

Baumeiſter. Zwey Hauptpunkte —

Präſident. Dieſe wollen wir erhalten und anwenden, jenem zu thun und zu tragen geben. Aber dabey rechne ich ſehr auf Ihren Beyſtand — Sie haben hier eine ſo reizende Schöpfung ins Daſeyn gerufen —

Baumeiſter. Sie vergilt mir jede Mühe, wenn — eine dabey war.

Präſident. O, um alles in der Welt hätte ich dieſen Zuſatz nicht vermiſſen mögen! — denn wahrlich! der ächte Künſtler kennt die Mühe nicht bey der Schöpfung, nur ihr

ren innigen, voll lohnenden Genuß — Und darum!

Baumeiſter. Sie halten inne!

Präſident. Nein! ich bin ſchon wieder beruhigt — ich fahre ſchon wieder fort — Ich wollte ſagen, und ſage nun wirklich: darum nehm ich keinen Anſtand, Ihnen offen und grade, wie ich gerne bin, einen Vorſchlag von Seele zu Seele zu thun —

Baumeiſter. Ich bin begierig —

Präſident. Meine Abreiſe iſt vor der Thüre — ich gehe in grader Linie nach meinem Gute — Wollten Sie ſich wol zu mir in den Wagen ſetzen, und raſch und ſchnur ſtracks mit mir reiſen?

Baumeiſter (betroffen.) So plötzlich?

Präſident. Die Zeit iſt koſtbar — eigne Anſicht entſcheidet — eigne Anführung führt ſchnell aus —

Baumeiſter. Wahr! — Jedoch wird der Herr Graf wol — —?

Präſident (lebhaft.) Ich habe ſchon alles mit meinem — (innehaltend) mit ihm abgeredet, und ſeine Einwilligung erhalten —

Baumeiſter (empfindlich.) Ah! ſobald ich ihm entbehrlich bin — —

Präſident. Das nicht! Sie werden es ihm nie, er wird immer dankbar für Sie — —

Baumeiſter. Es ſcheint nicht ganz ſo —

Präſident. Thun Sie ihm nicht Unrecht! Laſſen Sie uns gerecht gegen uns ſelbſt ſeyn! (Mit herzlicher Lebhaftigkeit.) Laſſen Sie uns dieſen Augenblick ergreifen — das gütige Verhängniß habe ihn gegeben wie es wolle — um — — Baurath, Sie ſind ein kluger Mann, das beweiſt alles — Sie ſind ein guter, das beweiſt ſo mancher Zug, und vorzüglich Ihre Anhänglichkeit an den Grafen und ſein Haus — Laſſen Sie mir's zu, dieſen Moment zu einer Aufklärung zu nützen, deren Bedürfniß mir um ſo ſchwerer auf der Seele liegt, je wahrer meine Ueberzeugung von Ihrer Klugheit und Redlichkeit iſt —

Baumeiſter. Sie ſprechen ſo feyerlich, daß —

Präſident. Daß ſie betroffen ſind? Ich will es ſchnell enden! (Ihn bey der

Hand faſſend.) Baurath! Sie haben dieſen ſchönen Ort hier geſchaffen; vertraut mit der Idee des Eigenthümers, ſein Freund lange her, ſein Rathgeber für dieſen Gegenſtand, ſchufen Sie ein Werk der Kunſt, um ihm eine Freyſtätte für ſein Alter zu geben, zu ſchmücken, zu ſichern — (herzlich.) Wie konnen, warum wollen Sie Ihr eigen Werk zerſtören?

Baumeiſter. Zerſtören!

Präſident. Es kann aus dem — Stöhrung werden!

Baumeiſter. Ungünſtige Verhältniſſe —

Präſident. Mißleiteten Sie?

Baumeiſter. Den Gebrauch des Labyrinthes. Meine Abſichten. —

Präſident. Waren?

Baumeiſter. Gut.

Präſident. Sollten aber überhaupt Abſichten hier im Labyrinthe wohnen?

Baumeiſter. Mit ihnen mußten die Menſchen ausgeſchloſſen werden.

Präſident. Möglich, wenigſtens die Mehrheit — und darum wollen auch wir beyde uns auf den Weg machen.

Baumeiſter. In ſo trefflicher Geſellſchaft muß ich — —

Präſident. Die Pille gut vergoldet finden?

Baumeiſter. Mein Leben führte mich ſelbſt im Labyrinth' umher.

Präſident. Unſer gewöhnliches Loos.

Baumeiſter. Mir wurde eine Zugabe über das Gewöhnliche zu Theil.

Präſident. Aber, in Ihrer Seele blieb doch nichts Verſchlungenes?

Baumeiſter. Verkettungen des Schickſals bilden und binden uns oft ſonderbar, und auf langehin.

Präſident. Die ſchöne Aufgabe für die freye Menſchenkraft iſt es, die Verkettungen nicht zu Ketten werden zu laſſen, oder dieſe wieder in jene aufzulöſen.

Baumeiſter. Wäre — verzeihen Sie — wäre dabey mehr gewonnen, als ein Wortſpiel?

Präſident. Das denke ich — Unſer Schickſal kann uns fortreißen —

Baumeiſter. Nun iſt der Unterſchied nicht mehr groß —

Präſident. Doch beherrſchen darf es uns nicht.

Baumeiſter. Wir glauben oft den Zepter zu führen —

Präſident. Indeſſen uns der Sklavenkittel ziert, wollen Sie ſagen? Ich kenne dieſen Einwurf, und er macht mich nicht irre.

Baumeiſter. Ach! was iſt nicht leicht, was ſcheint es nicht, wenn man ſo glücklich war, in ſeinem ganzen Leben nichts ſchwer zu finden?

Präſident. Möchten Sie dieſes Auffüttern mit moraliſchem Kinderbrei für ein Glück erklären?

Baumeiſter. Ich kann nicht mahlen, was ich nicht ſah — doch die Dornen, über welche hin ich mich in das immer noch nicht überweiche Bette meines jetzigen Wohlſtandes arbeitete, fühlte und kenne ich.

Präſident. Jeder hatte die ſeinigen.

Baumeiſter. Arm und niedrig geboren, fühlt' ich früh, daß die enge, dumpfe Hütte des Vaters, ſein Laſthier-Beruf, ſein eigenthumsloſes, auf menſchliche Stallfütte-

rung berechnetes Werkleben nie das meinige seyn könne.

Präsident. Ich wurde ziemlich reich und vornehm geboren; in der Hofluft begann mein Leben, in ihr vergiengen mir die frohen Knabenjahre — ist sie gleich nicht dumpf, so ist sie doch enge begrenzt, und das Schau- und Springleben im Paradekäfig der Pagerie, in welchen ich früh gesteckt wurde, behagte auch mir nicht.

Baumeister. Mir wäre es recht gewesen — es hätte der Schwungkraft der, in meiner dürftigen Lage zusammengedrückten Fäden entsprochen.

Präsident. Glauben Sie! Ich kann Ihnen sagen, daß ich oft hinter dem fürstlichen Stuhle weg mit Neid auf die freyen Sprünge der Hirtenknaben sah', und gern meine seidnen Strümpfe gegen ihre Barfüßigkeit vertauscht hätte, wär ich dadurch des fatalen Tellers unter dem Arme losgeworden!

Baumeister. Meine leibeigne Eltern hatten jeden kümmerlichen Rest von Sinn für Aufschwung verloren — mein, ihnen unver-

borgnes Streben war Genuß für sie, wurde Verbrechen für mich, und belud mich, zu dem Fluche meiner Verhältnisse, auch noch mit der schwer erduldeten Pein täglicher Mißhandlung.

Präsident. Viel besser ergieng es mir nicht — Ich hieß das unruhige Genie; der Vater schalt, die Mutter weinte, der Pagenhofmeister strafte, der Oberstallmeister plagte, der alte Fürst grollte, niemand war mir gewogen, doch — ich war zufrieden mit meinem Innern, ohne noch selbst zu wissen, warum?

Baumeister. Ich lief davon —

Präsident. Nun! das that ich auch!

Baumeister. Mit dem festen Entschlusse, das Glück zu suchen, welches mich floh, und zu zeigen, daß Glanz auch aus tiefer Dunkelheit hervorgehn könne.

Präsident. Mit dem festen Entschluß, das Glück zu fliehn, welches mich bis dahin gesucht hatte, und zu zeigen, daß und was ich durch meine Persönlichkeit gelten möge.

Baumeister. Ich fiel in die Hände eines geschickten Werkmeisters, der zugleich

kluger Mann war. Lehrjunge wurd' ich, und sein Zögling. Wir stiegen zusammen, und als er es bis zum Oberbaumeister in den Diensten seines Königs gebracht hatte, war ich — was er war, als ich zu ihm kam, Werkmeister. Dies hielt ihn aber nicht ab, mir seine Tochter, und mit ihr ein sehr hübsches Vermögen zu geben.

Präsident. Ich gab mich in die Hände des tausendarmigen Krieges, unter anderm Namen, als gemeiner Mann ließ ich mich anwerben. Das ist ein junger Husar! riefen die Schnurrbärte. Das ist ein braver Waffenbruder! riefen sie nach einigen Monaten, in welchen ich aber so viel Wunden und den Wachtmeistergrad errungen hatte. Mein Oberst entdeckte zufällig, wer ich sey, und wollte mir den Offizier aufdringen; aber ich blieb, was ich zu seyn verdient hatte, und erklärte dem guten Chef bestimmt, daß ich eben darum von Haus und Hof gegangen sey, um nicht der Kostgänger meines Namens zu werden.

Baumeister. Unser Hof war lebhaft, unsere Lage unruhig, der Neid wach, mein

Schwiegervater klug, ich gelehrig. Er zeigte mir, wie man dem offnen Angriff begegnen, den versteckten vereiteln, dem Hinterhalt ausweichen, den Verrath vergelten, und sich durch Zurathehaltung erlaubter Vortheile eine sichere Freystätte auf den Fall bereiten könne, wenn denn doch zuletzt das Unglück den Meister über uns spielen sollte.

Präsident. Und Sie lernten es?

Baumeister. Ich lernte sehn, daß wir arme Menschen alle Leibeigne des Zufalls sind, wenn wir uns nicht selbst manumittiren, und da mir die Leibeigenschaft in ihrer ganzen häßlichen Gestalt von der Wiege an gegenwärtig war, so griff ich lebhaft zu, und legte unverdrossen Hand an die Manumission.

Präsident. Mit der Ansicht vollkommen verstanden! mit der Art der Ausführung um so weniger.

Baumeister. Weltklugheit wurde mein schönstes Erbtheil von dem guten Alten; so hübsche Sümmchen er auch meiner Frau, seiner Tochter hinterließ.

Präſident. So wurden Sie denn ein reicher Mann.

Baumeiſter. Ein wohlhabender vorerſt, nicht ungeſchickter, nicht ungeachteter. Mein Schwiegervater ſah, die gute Bewandtniß glücklicher Umſtände ſetzte mich mit dem Herrn Grafen in Verbindung — wir lernten uns kennen, er wurde mein Gönner, ich durfte mir ſchmeicheln, ſein Freund zu ſeyn —

Präſident. Denn gieng alles gut und ruhig fort! Mir nicht ganz ſo — Mein Oberſt hielt nicht ganz reinen Mund, das Glück des Edelmannes im Wachtmeiſterrock lag ihm am Herzen, er wollte mich wider meinen Willen befördern, entdeckte mich den Meinigen; große Ueberraſchung, heimliche Verweiſe für die Originalität, öffentliches Zugutethun darauf — ich machte dem allen ein ſchnelles Ende durch die Erklärung, daß ich meinen eignen Weg gehn wolle. — Man bat, man zürnte, man raiſonnirte, man lachte, ich beſtand auf Meinung, Vorſatz, Entſchluß — Als man alles vergeblich angewendet hatte, zog man, wie es heißt, die Hand von mir ab. Ich war nun erſt wohl

und vergnügt, legte luſtig Hand an, und zog mit der glänzenden Anſtellung als — Kanzliſt nach einer Provinzialſtadt.

Baumeiſter (erſtaunt.) Als Kanzliſt!

Präſident. Ja, ja — (lachend.) Schlagen Sie nur die Hände über dem Kopf zuſammen, die Sache hatte ihre Richtigkeit. Der Kanzliſt rührte ſich, er gewann Kenntniß und Raum; bald wurde er dem einen Rath unentbehrlich, dann dem zweyten, dann dem dritten, dann dem Direktor, endlich dem Präſidenten. Der Direktor ſtarb, der Fürſt war geſtorben, der Erbprinz hatte meinen Ruf, er zwang mich auf den Direktorsplatz, und weil ich fühlte, daß ich ihn ausfüllen konnte, ließ ich mich zwingen. Zuletzt ſetzte ich mich noch einen Stuhl weiter, und war Präſident, bis ich — es ſatt hatte.

Baumeiſter. Bey Ihnen wollte alſo nichts haften?

Präſident. Alles — doch ich wollte mich von nichts heften laſſen, und es gelang!

Baumeiſter. Mein Weg ſchlängelte ſich nunmehr ganz langſam aufwärts, aber eben ſo behaglich. Der Graf gab mir ehren-

volle und einträgliche Geschäfte, ich lavirte zwischen den Hofklippen durch, stritt mich nie, behielt um so öfter Recht, weil ich meinen Schutzherrn mit keinem andern Weltgott in — —

Präsident (laut.) In Collision — so heißt ja wol das Schreckenswort?

Baumeister (sanft.) So kann ich gleich mit „brachte" einfallen — mein Schritt war leise, behutsam, darum nicht minder fest —

Präsident. Und so gewöhnten Sie sich dann recht in den Irrgängen der —

Baumeister. Sie werden doch nicht „der Intrike" sagen wollen?

Präsident (lächelnd.) Doch! mein guter Wille war das!

Baumeister. Ich dachte mir's.

Präsident. Sehn Sie, was das Gewissen thut!

Baumeister. Es sticht mich nicht —

Präsident. Doch kutzelte es?

Baumeister. Ich kam glücklich und wohlbehalten in Hafen.

Präsident. Da geht es Ihnen aber

nun, wie den meiſten alten Seemännern. Das Schiff iſt abgetakelt, die Ruhe ladet ein, das Land ſchmückt ſich mit ſeinen ſchönſten Reizen — Doch Sie — Sie können das alte Handwerk nicht laſſen.

Baumeiſter (verlegen.) Ha! Sie fallen nun in den frühern Text ein!

Präſident. Allerdings. Unſere Wechſel-Erzählung war ein Konzertart, das nun wieder zum Grundthema zurückkehrt.

Baumeiſter. Sie wollen mir beweiſen, daß Sie von den Verkettungen keine Ketten nehmen?

Präſident. Und ich denke, daß Sie nun fühlen, guter Baurath, wie ſehr Sie raſſeln und klirren!

Baumeiſter. Nicht ſo ſehr, als Sie denken! Ich beweiſe es nun auch —

Präſident. Soll mich freuen!

Baumeiſter. Ich ſchlage ein.

Präſident. Worauf?

Baumeiſter. Auf unſere — Reiſe!

Präſident (ihm die Hand ſchüttelnd.) Es gilt!

Baumeiſter. Ich thue noch mehr.

Prä-

Präſident. Wie ſo?

Baumeiſter (bedeutend.) Vielleicht hält Sie noch manches hier auf?

Präſident (augenblicklich betroffen.) Meinen Sie?

Baumeiſter (nach einer kleinen Pauſe, lächelnd.) Auch eine kleine Verlegenheit — wir ſind jezt quitt und ich (mit Nachdruck) gehe voraus.

Präſident. Gleich will ich Ihre Beglaubigungsſchreiben an meinen alten Verwalter in Ordnung bringen —

Baumeiſter. So hätt' ich's dann getroffen? — In einer Stunde reiſ ich —

Präſident (fröhlich) Brav! Baurath! brav! Fort, zum Schreiben —

Baumeiſter. Zum Packen —

Präſident. Dann in den Wagen!

Baumeiſter. Und? —

Präſident (hält ihm lachend den Mund zu.) Wir ſchreiben, und — ſind übrigens ſtumm.

Baumeiſter (fein.) Das haben Sie keinem Tauben geſagt. Alſo doch — eine Kette blieb!

21.

Der Reisende.

Die Gräfinn. Sie könnten hier noch wirken, liebe junge edle Freundinn! und Sie allein!

Amethiste. Mein Herz fühlt mein Verhältniß zu dem Ihrigen, als verknüpfte uns das süße Band der mütterlichen und kindlichen Wechselliebe —

Gräfinn. Das Gefühl erwiedert meine volle ungetheilte Seele.

Amethiste. Inniges Vertrauen schließt sich an die schöne Stütze.

Gräfinn. O ſo halten Sie mir den Reiſenden zurück.

Amethiſte. Werden Sie es der jungen Freundinn, der Tochter vergeben, wenn ſie das anders ſieht?

Gräfinn. Aber an das Vertrauen werde ich mich wenden, um die Urſache zu erfahren.

Amethiſte. Es war eine Zeit, wo ich mit Entzücken der Gewißheit entgegenſah, im Beſitz von Iſidors Herz glücklich, Glück um mich her zu verbreiten.

Gräfinn. Und wäre ſie vorüber?

Amethiſte. Das glaub' ich — noch nicht; doch klar ſehe ich nun, daß ich die Gewißheit zu früh annahm —

Gräfinn. Sie glauben ſich getäuſcht!

Amethiſte. Das Schickſal des beſſern weiblichen Herzens iſt es ſo oft, ſich in ſeinen ſchönſten Ahnungen wenigſtens vertagt zu finden; doch — ſo lang' es ſelbſt gut bleibt — verzweifelt es nie, am letzten da, wo es liebt! —

Gräfinn. Iſidor hat noch Anſpruch auf Ihre Liebe!

Amethiſte (innig.) Ja, gute Mutter! doch zurückhalten können, wollen wir ihn jezt nicht — Es drängt ihn, zu reiſen — Er werfe ſich in die Welt!

Gräfinn. Wird er geſunder aus dem Getreibe zurückkehren? wird nicht das, was vielleicht nur noch Keim der Krankheit iſt, ſich dort zum unheilbaren Uebel entwickeln? Ach! dann bliebe uns nur die Reue, den Moment der Rettung durch allzuängſtliche Bedachtſamkeit verſäumt zu haben!

Amethiſte. Seine Stimmung kann nicht in ſtiller häuslicher Ruhe umgebildet werden: die ſanfte Hand der Liebe könnte ihn jezt nur verzärteln, nicht ſtärken. Mit ſich ſelbſt und der Welt um ihn her muß er um ſich ringen; als ſein eigner Beſieger oder Sklav kehrt er aus dem Kampfe wieder.

Gräfinn. Und wenn nun das lezte geſchähe! Wenn das wäre, Amethiſte?

Amethiſte. Dann wär' er in ruhiger Heimath auch der Tyrann alles Uebrigen geworden, wie ſein eigner! Gute, beſte Mutter! nur zu tiefe Wurzeln hat die Selbſtliebe in ſeinem verwöhnten Weſen geſchlagen — er

würde, ſo wie er nun iſt, nicht der Liebe, dieſer ſüßen Vermittlerinn, aber auch Beherrſcherinn wechſelſeitiger Wünſche, leben, ſondern ſie ſeinem Verlangen unterwerfen wollen, und — ſo wie wir ſind — wahrſcheinlich auch in der That unterwerfen. Auf ſeine Rettung würden wir gutmüthig und hingebend ausgehn, und nur zu bald traurend und hingegeben uns ſeines Verderbens anklagen müſſen!

Gräfinn. Wie düſter Sie das ſehn!

Amethiſte. Wonnevoll lieh ich der Wirklichkeit die helle Farben meiner innigſten Wünſche; ich wähnte alles ſey ſo, wie es es mich glücklich machen würde, wenn es wirklich wäre — Aber er ſelbſt wiſchte das freundliche Truggemälde aus, ſein Wohl verlangt gebieteriſch Entſagung, das liebende Herz giebt ſie ihm, und legt ſich ſelbſt ſie auf.

Gräfinn. Ihre Einfachheit allein möchte das bunte Gewirr ſeiner Verirrungen aufrollen —

Amethiſte. Noch nicht. Laſſen Sie ihn reifen —

Gräfinn. Selbſt dieſer Entſchluß ſcheint mir noch nicht feſt in ihm begründet —

Amethiſte. Iſt wol etwas feſt in ihm, als eben die Sucht nach dem Gewinne?

Gräfinn. Warum kann ich dieſer herben Wahrheit nicht widerſprechen?

Amethiſte (ſie herzlich umarmend.) Laſſen Sie mich das Herbe mit Ihnen theilen, edle, zärtliche Mutter, aber auch die Wahrheit — nur von ihr können wir Vergeltung für dieſe bittere Augenblicke hoffen.

Gräfinn. Die ſich zu Monaten ausdehnen können —

Amethiſte. Und wären es Jahre —

Gräfinn. Die lange Qual!

Amethiſte. So halte ich die gut angewandte mit ihm aus!

Gräfinn. Liebes Mädchen!

Amethiſte. Bleibe frey für ihn, bis er ſelbſt frey von ſich wird!

Gräfinn. Heldinn!

Amethiſte (lächelnd.) Wohlthätige Liebe macht uns zu allem — Unſere Opfer werden nicht vom Ruhme, doch vom Herzen gewogen.

Gräfinn. Engel!

Amethiſte. Laſſen Sie mir den Stolz, Engelsamt auf Erden zu thun, aber den Engelsnamen zu verſchmähen. Jenes iſt des edlen Weiblichkeit Beruf; dieſer bindet uns durch Eitelkeit die Fittiche, welche uns nach der ſchönen Beſtimmung aufwärts tragen ſollten.

Gräfinn. Doch — ſehn werden Sie ihn noch einmal vor ſeiner Abreiſe?

Amethiſte (nach einer kleinen Pauſe.) Nicht gerne.

Gräfinn. Wie! Sie wollten den mächtigen Zauber der letzten Erinnerung? —

Amethiſte. Bedarf er deſſen noch, ſo iſt er fruchtlos für ihn —

Gräfinn. Das ſcheint mir gewagt —

Amethiſte. Wie man wagen muß, will man gewinnen.

Gräfinn. Wie ein Genius würde der letzte Moment mit ihm gehn —

Amethiſte. Ihn ſelbſt beſtechend, ſelbſt begütigend.

Gräfinn. Schützend!

Amethiſte. Nein! liebe Mutter —

Nur das Gefühl nicht vergüteten Unrechtes kann ihn als schirmenden Dämon begleiten, nur dieses immer wiederkehrende Gefühl kann in der Entfernung mit ernster Hand in die bunte Fäden seiner unaufhörlichen Kunstgewebe greifen, und indem es der eitel-lüsternen Phantasie jeden dauerhaften Genuß der Selbsttäuschung verkümmert, die zusammengedrängte reinere Empfindung, die Sehnsucht, gut zu machen, was nur er selbst verdarb, mit frischem Odem beleben. Der Keim der Besserung kann in diesem Innern nur unter den Stacheln der Reue gedeihen. — Blumen — o wie gerne gäb' ich sie ihm — doch Blumen wären ihm — Gift!

Gräfinn. Wenn er aber wünscht —?

Amethiste. Seine Wünsche gleichen stets unbefriedigten Schmetterlingen —

Gräfinn. — Bittet?

Amethiste. Seine Bitten sind — verzogne Kinder.

Gräfinn. Allein — gar keine Erfüllung —

Amethiste. Ist Schmerz nur für mich, für ihn Arzney.

Gräfinn. Der arme Reisende!

Amethiste (zärtlich.) So wollen wir es jetzt fühlen, liebe Mutter, doch nicht aussprechen, daß er nicht gefährliches Mitleid an sich selbst ausspende, und einst — nicht mehr arm, sondern reich — wahrhaft reich wieder an unsere Herzen zurückkomme! die auch fern, ihn nie verlassen!

22.

Gleiche Waffen.

Biondetta. Schön, daß ich Sie finde!

B. Bergwald. Ihr Schon, selbst schöne Biondetta, überseß' ich für meine angenehme Ueberraschung durch Vortreflich!

Biondetta. Inne gehalten, muthwilliger Frohsinn!

B. Bergwald. Wie! das wäre die Parole des frohsinnigen Muthwillens!

Biondetta (lebhaft.) Nur einen Moment! (die Hand auf seinen Arm legend.) Hiemit nehm' ich alle und jede Vorrede in Beschlag!

B. Bergwald (ſich komiſch den Arm reibend.) Auch die ſüßeſte Feſſeln brennen zuweilen! — Was haben Ihnen denn die arme unſchuldige Dinger, die Vorreden, zu leide gethan?

Biondetta. Der geübte Streiter! Auch keine Nachreden will ich, liſtiger Athlet! verſtehn Sie mich?

B. Bergwald. Erklärung verſagt der Genius dem beſchränkten Frager nie!

Biondetta (immer lebhafter.) Auch keine Zwiſchenreden!

B. Bergwald. So ſoll ich denn ſtumm werden:

Biondetta. Ja! recht ſehr ſtumm, bis Sie mich ausgehört haben!

B. Bergwald. Beſchlag auf Mund und Ohr!

Biondetta. Sey es noch ſo arg, nothwendig iſt es auch! halt! nichts geſprochen! Gewöhnen Sie ſich einmal an blinde Unterwerfung!

B. Bergwald. Immer beſſer! nun dehnt ſich der Sequeſter auch auf das Ge-

ſicht aus. Ei! ei! wie Ihr Appetit im Eſſen zunimmt!

Biondetta. Bſt! — Unſer Labyrinth entvölkert ſich zuſehens. Die heroiſche Amazone iſt verſchwunden, der organiſirende Landdroſt hat ſich und die ihn ſonſt immer tragende Gemahlinn über Hals und Kopf aufgepackt, der allezeit geſchäftige Baurath rollte in einer Poſtkaleſche davon, als wolle irgendwo der Himmel einfallen, und er müſſe ihn ſtützen, Iſidor macht die eiligſte Reiſeanſtalten — Was ſoll daraus werden?

B. Bergwald. Bin ich noch ſtumm?

Biondetta. In dieſem Gemiſche kreuzender Gänge, die doch zuletzt alle auf eine Wendung hinauslaufen, läßt ſich eine gewiſſe Leitung nicht verkennen —

B. Bergwald. Aber wol nicht errathen?

Biondetta. Hab ich Unrecht, wenn ich — —

B. Bergwald. Wenn Sie Recht zu haben wünſchen?

Biondetta. Keinen Seitenſprung! Ihre Hand iſt in dieſem Spiele, Baron!

B. Bergwald. Seit wenn gelt' ich Ihnen denn für einen ſolchen Erzſpieler, reizende Biondetta?

Biondetta. O für einen Spielgeiſt hielt ich ſie immer!

B. Bergwald. Dank! Dank! Nun ich Sie da begegne, darf ich das Sprichwort wohlthätig für mich anwenden, und mich für einen ſchönen Geiſt halten.

Biondetta. Geſtehn Sie alſo ein?

B. Bergwald. Als Verbrecher oder als Freund?

Biondetta. Wie Sie wollen, gleichviel! Nur eingeſtanden!

B. Bergwald. Um Vergebung! gleichviel iſt das nicht — wenigſtens nicht für mich — Ich lege zu hohen Werth auf Ihre Freundſchaft!

Biondetta. Nun wol! ſo verdienen Sie ſolche.

B. Bergwald. Durch Aufrichtigkeit?

Biondetta. Liegt dieſe Bedingniß nicht ſchon in der Forderung des Geſtändniſſes?

B. Bergwald. Nicht immer.

Biondetta. Welche Auslegung!

B. Bergwald. Nicht eben gradezu.

Biondetta. Das Grade ſcheint Ihnen überhaupt etwas ſchwer zu fallen.

B. Bergwald (luſtig.) O! nun wird ſchon alles gut!

Biondetta. Wie!

B. Bergwald. Denn Sie werden — ein wenig böſe —.

Biondetta. Denken Sie mir ſo zu entſchlüpfen?

B. Bergwald. Behüte!

Biondetta. Antwort auf meine Frage!

B. Bergwald. Auf welche?

Biondetta. Auf alle!

B. Bergwald. Viel!

Biondetta. Es wird immer mehr, wenn Sie länger zögern.

B. Bergwald (lächelnd.) Darum eben nicht ſchwerer!

Biondetta. Sie wollen mich böſe machen.

B. Bergwald. Sie können mir den Scherz verderben.

Biondetta. Ich werde — —

B. Bergwald. Ich horche —

Biondetta. Das iſt jezt nicht Ihre Rolle!

B. Bergwald (bedeutend.) Könnte das Behorchen je die Rolle Biondetten's ſeyn?

Biondetta. Was haben Sie mit Richard heimlich vor?

B. Bergwald. Ich warte auf Antwort, und bekomme ſchon wieder eine Frage!

Biondetta. So iſt dann kein Mittel in der Welt —

B. Bergwald. Geduld iſt die Panazee!

Biondetta. Keines dann! um mit Ihnen ins Reine zu kommen?

B. Bergwald. Geduld iſt die Panazee.

Biondetta. Sie haben die meinige — erſchöpft!

B. Bergwald. So wenig Vorrath von der koſtlichen?

Biondetta. Ihr Spott —

B. Bergwald. Mein Scherz rechnet auf Ihre Huld — Sie wollen ihn ja nicht

ſtören, ſo deutlich ich Sie ſelbſt auf das Wie aufmerkſam mache.

Biondetta. Beſtimmt! Wollen Sie Krieg oder Frieden?

B. Bergwald. Falten Sie Ihren Schawl, wie jener Römer den Mantel?

Biondetta. Ja oder Nein!

B. Bergwald. Ich bin kein Antiochus.

Biondetta. Antiochus oder Ptolomäus, Antwort!

B. Bergwald. Wir ſind nicht in Kleinaſien —

Biondetta. Oder Egypten! aber auf deutſchem Boden will ich —

B. Bergwald. Wollten Sie das herriſche Weſen der alten Weltzuchtmeiſter einheimiſch machen? — davor bewahre Sie Ihr gutes deutſches Blut —

Biondetta. Ich bin Italienerinn, doch iſt mein Blut darum nicht ſchlimmer —

B. Bergwald. Doch etwas hitziger! Seelenruhe iſt des Weiſen Antheil. (Hinwegeilend) Leben Sie wohl, ſchöne Biondetta!

Blondetta (ihm nachrufend.) Baron! Baron! was ſoll das?

B. Berywald (aus der Ferne.) Ihnen beweiſen, daß es noch Reichs-Freyherrn giebt!

23.

Diogenes der Zweyte.

Geheimerath v. Wertnach. Es iſt ſehr ſchön in meinem Faſſe, recht behaglich; doch hab ich auch gerne meinen Beſuch von Zeit zu Zeit.

Intendant Lur. Euer Exzellenz befehlen —

Geheimerath. Niemand in die Sonne, wenn aber zuweilen ſo ein oder ein paar Alexander zu mir hinein kommen, und dem Zuhörenden durch ihr Geſprächſel die Zeit verkürzen wollen, ſo iſt mir's ganz recht.

Lux. Der Herr Graf —

Geheimerath. Ich begreife nicht, wo die Leute bleiben; ſie vergeſſen ganz, daß mein Schlummerſtündchen vorüber iſt.

Lux. Die Frau Gräfinn —

Geheimerath. Warum fängt er denn immer zu ſprechen an, Herr Intendant, ohne etwas Ganzes heraus zu bringen? Das iſt eine häßliche Gewohnheit für einen geſcheiden Menſchen, und eine höchſt unbequeme für den, welcher gerne zuhört. Beſſer ſchweigt man ganz!

Lux. Die Devozion —

Geheimerath (ziemlich raſch.) Ei was! das iſt ein langweiliges Thier! Ich will Unterhaltung, die geb' er mir. Wo ſtecken die Menſchen?

Lux. Ich weiß es ſo eigentlich nicht zu ſagen. Man rennt, man geht, man läuft, man ſteht, man reiſt —

Geheimerath. Wer reiſt?

Lux. Das weiß ich ſo eigentlich nicht zu ſagen: aber es herrſcht allenthalben viel Bewegung.

Geheimerath. Sie werden ſich Ap-

petit zum Eſſen machen wollen. Wo iſt Graf Richard?

Lur. Eigentlich weis ich das nicht recht zuſagen! Doch glaub' ich —

Geheimerath. Ich ſuche Menſchen, wie Diogenes, und habe darum wie er, mein Faß verlaſſen. Doch der gute Alte war glücklicher in der Wahl ſeiner Laterne.

Lur. Befehlen Euer Exzellenz dergleichen?

Geheimerath. Doch hatte er nicht auch einen Stock? — Den glaub ich wenigſtens gefunden zu haben. Komm' Er her, Intendant, er ſoll mein Stock ſeyn — Ich bin müde — (hängt ſich Luren in den Arm.)

Lur (beleidigt.) Exzellenz halten zu Gnaden — Das Er, das ließ ich mir nun zwa. ſo zur Noth gefallen —

Geheimerath. Sieh! nun ſpricht er! die Eitelkeit hat ihn lebendig gemacht.

Lur. Aber — nun auch das Herr ausbleibt —

Geheimerath. O der bleibt nur zu oft auf dieſer Welt aus!

Lux. Und ich — ſo große Gnade es für mich iſt, Exzellenz meinen unterthänigen Arm zu reichen — ſogar dermal ſo zu ſagen zum Stock deklarirt werde —

Geheimerath. Was! nun will Er gar noch böſe thun? nachdem er mich gezwungen hat, mich beynah' halb todt zu ſchwatzen!

Lux. Ich bin Intendant des hochgräflichen Labyrinthes — ein Offiziant — mehr als das, im gleichen Rang' mit dem Sekretair —

Geheimerath (höchſt kaltblütig.) Der geheime Rang macht ihn alſo ſo verſchwiegen? das iſt recht ſchön!

Lux. Der Herr Graf ſelbſt tituliren mich —

Geheimerath (lebhaft.) Ha ha! jezt komm' ich in mein Element — jezt ſind wir beyde darin — Wir müſſen einander ehren — Kommen Sie her, lieber Herr Lux —

Lux (ſehr geſchmeichelt.) Exzellenz —

Geheimerath (ſich feſt in ſeinen Arm einhängend.) Wir müſſen gute Freunde ſeyn und bleiben — Ich bin auch ein Titular —

(ſich an ihn lehnend.) Kommen Sie, führen Sie mich zu den Menſchen, mein lieber — Titular-Stock!

24.

Der poetiſche Kirchhof.

Hektor. Mein ſchöner Obelisk iſt dahin — ſoll ich wieder anfangen? die Trümmer umwühlen, um die Auferſtehung dem Fall' zu Trotz um ſo herrlicher zu machen? — Aber wozu? für wen? Lidia flieht mich, Bitten und Wünſche ſind gleich vergeblich — ich fühle mich einſam, verlaſſen, unglücklich, unſtät — Was ſoll mir die Maſſe, die, ſo geiſtvoll ſie auch in Anlage, Beſtimmung und Ausführung gedacht war, nun nichts mehr ſeyn würde, als ein ſchwerfälliges Monument meiner ſchönſten Lebenshoffnungen! — Ich

will — — (nach einer kleinen Pauſe, mit der Hand an die Stirne ſchlagend) ach! hier treibt und drängt es ſich, und ich ſpreche von Wollen! — Wie ein Kranker fiebre ich, alle Ideen ſind Träume, alle Entſchlüſſe Paroxismen —

Melanie (langſam kommend.) Ja! es iſt beſchloſſen —

Hektor (f. ſ.) Ha! mein Gegenſtück — ſie möchte auch gerne wollen —

Melanie. Lange genug währte mein Unglück — ich will es enden —

Hektor (f. ſ.) Hab' ich's nicht geſagt? Mit dem Enden iſt es nur eigne Sache — Der Anfang des Fadens wird uns vom Schickſal in die Hand gedrehet, doch — zum Abreißen ſind die Finger zu ſchwach, die Zähne zu ſtumpf, die Scheere iſt gar nicht zu finden — O! in dem Punkte iſt ſelbſt der Held ein Stümper gegen jedes Nähemädchen —

Melanie. Er ſelbſt gab mir die Gelegenheit —

Hektor. Welch ein Er iſt das?

Melanie. Ich will ſie feſthalten — gewöhnlich flieht ſie nur zu ſchnell —

Hektor. Ueber dieſe Bemerkung iſt ſie meiſtens ſchon auf und davon —

Melanie. Mein eigen will ich fortan ſeyn!

Hektor. Vortrefflich!

Melanie (betroffen.) Wer — —? — (Hektorn erblickend.) Du biſt es, lieber Bruder?

Hektor. Vergieb, wenn ich Deinen Monolog unterbrach!

Melanie. Du darfſt ihn theilen.

Hektor. Aber, ich übte nur das Wiedervergeltungsrecht — auch den meinigen haſt Du mir genommen.

Melanie. Und erſetzt Dir die angebotene Theilung nichts?

Hektor. Wenn Du mir grade das Rechte geben kannſt — ja!

Melanie. Ich wollte von Dir — begehren.

Hektor. Schön! das erweckt in mir ein angenehmes Gefühl: ich muß doch noch nicht ſo ganz arm ſeyn!

Melanie. Rath und Troſt ſteht in der Gewalt des ärmſten.

Hektor. Liebe Schweſter, in der Hinſicht bin ich ein wahrer, ein förmlicher Bettler.

Melanie. Das heißt, Du möchteſt beyde lieber ſelbſt von mir erhalten?

Hektor. Richtig.

Melanie. So laß uns wechſelſeitig ſuchen. Troſt und Rath liegen oft, wie koſtbare Schätze, tief begraben: Austauſch und Bund der Mühe machen den geglaubten Bettler zum Millionär.

Hektor. Soll mich freuen — ich bin einſweilen mit abſchläglicher Zahlung zufrieden.

Melanie (lächelnd.) Das mußt Du auch ſeyn, wollen wir anders theilen.

Hektor. Du faßteſt den heroiſchen Entſchluß, Dein eigen zu ſeyn. Wie? warum?

Melanie. Hilf mir ihn ausführen.

Hektor. Zur Belohnung lehre mich gleiches.

Melanie. O Du Glücklicher! dem dazu nichts fehlt, als nur zu wollen!

Hektor. Das wäre nichts! Erlaube, Schweſterchen, ſehr viel iſt das.

Melanie. Dich bindet keine Feſſel.

Hektor. Mein Gelübde!

Melanie. Iſt es nicht gelöſt? Aber feſt ſchließt mich die Ehekette —

Hektor. Iſt ſie unlösbar? — Und ich, ich möchte ſie tragen —

Melanie. Reicht ſie Dir Lidia nicht von den ſchönſten Blumen umflochten?

Hektor. Sie hat ſie hinweggeworfen — Dein Gatte verließ Dich.

Melanie. Treue Liebe führt ſie Dir wieder zu, doch von ihm habe ich nichts zu hoffen.

Hektor. O wie bald iſt das ewige, furchtbar tiefe Wort Treue ausgeſprochen! Ihr lebtet ja immer gut zuſammen!

Melanie. Kriegsmann! und der Sklave des Scheins!

Hektor. Bantorf wäre anders, als! —

Melanie. Dein gütiges Schickſal führte Dich zu dem edelſten Mädchen, frey erkanntet, gabt Ihr euch einander — Mich opferte man —

Hektor. Ha! Opfer war auch ich! bin auch ich noch immer.

Melanie. Weil Du ſelbſt willſt.

Hektor. Man ſtieß mich in die Welt, das weiche Wachs wurde preis gegeben —

Melanie. Du ſollteſt Bildner ſeyn!

Hektor. Sieh, gute Schweſter — ſo diſputiren die Menſchen einander Grundſätze zu, welche keiner ſelbſt befolgt; genau ſo, wie die Kinder mit Brodkügelchen ſpielen, die ſie ſich zuwerfen, und dabey Iß! iß! rufen, indeß ſie ungegeſſen und bald vergeſſen an Boden rollen.

Melanie. Du wirſt mich ungeduldig machen —

Hektor. Das bin ich längſt! O, an Ungeduld beſitz' ich Millionen, und nur dieſen unſeeligen Reichthum kann ich mit Dir theilen —

Melanie. Dann ſteht es mit unſerer Schatzgräberey ſehr übel —

Hektor Wie ich Dir voraus ſagte.

Melanie. So will ich mir den Rath einer Freundinn holen.

Hektor. Rechneſt Du dort auf mehr Geduld?

Melanie. Du bist heute ein wahrer Timon.

Hektor. Man hat mich dazu gemacht.

Melanie. Den gefährlichsten Ungläubigen hegst Du in Dir selbst —

Hektor. Ich fühl' es, darum wollt ich ja mein Gelübde aufgeben.

Melanie. Dann hättest Du aber dem neuen Orden treuer bleiben sollen — hier kömmt die Meisterin, ich lasse euch allein —

Hektor (äußerst bewegt.) Lidia!

Melanie (lächelnd.) Ihre Hand wird glücklicher die verborgenen Schätze zu Tage fördern, das seh' ich an dieser raschen Ahnungskraft — Sie kann nur im Herzen wohnen, aus dem Herzen kommen — Bruder! für Dich beruhigt, geh' ich von Dir — Möchte bald auch mir so ein freundlich Gestirn erscheinen!

Hektor (unruhig.) Schwester! noch einen Augenblick! (Ihr nachrufend.) Einen einzigen nur! Sie geht, sie flieht — Ja! es ist Lidia! sie hat mich gesehn, gehört! — Ach! sie wird mir ausweichen! — Nein! sie setzt ihren Weg fort — ruhig fort — o s

ruhig! ich möchte verzweifeln. Warum vermied sie mich denn bis jezt, wenn sie mich nicht — — scheut? — Ihr Herz sagt nichts mehr für mich! (Entschlossen.) Ich will, ich muß sie sprechen!

Lidia. Man hat mich versichert, Graf Hektor suche mich —

Hektor. Lidia! bedarf es für Ihren Glauben dieser, einer fremden Versicherung?

Lidia. Er beklage sich, setzte man hinzu, daß ich ihn miede —

Hektor. Thaten Sie das nicht, Lidia?

Lidia. Ich scheine nicht gerne ungerecht, weil ich fühle, daß ich es nicht bin.

Hektor. Nur der Schein führt Sie zu mir?

Lidia. In diesem Augenblicke nur der Zufall: doch erfüllt er meinen Wunsch.

Hektor (froh.) Sie wünschten mich zu sehn!

Lidia. Mein letzter Wunsch an Sie war — erinnern Sie sich dessen? — Stärke und Gerechtigkeit. Ich wollte Ihnen einen Fehler gegen diese ersparen, um jener aufzuhelfen.

Hektor (schmerzlich.) Nur das?

Lidia. Ungenügsamer Freund!

Hektor (warm.) O wenn ich das bin, wenn Sie für Ihren Freund mich erkennen —

Lidia. Mit diesem Versprechen schieden wir —

Hektor. O so erwähnen Sie des grausamen Scheidens nicht! nimmer!

Lidia. Ruhe leite Ihre Zukunft!

Hektor. An Ihrer Hand!

Lidia. Von meinem herzlichen Andenken ausgehend.

Hektor. O welches grausame Gedächtniß haben Sie!

Lidia. Suchen Sie meine Grundsätze nicht da.

Hektor. Kann mein Leiden Ihren Grundsätzen Bedürfniß seyn?

Lidia. Ihr Leiden sey Prüfung, Bildung — so wird es Wohlthat.

Hektor. Entſagung!

Lidia. Stärkt —

Hektor. Quält.

Lidia. Schafft neues Leben in verjüngter Lebensweisheit!

Hektor. Dieſe kalte Weisheit!

Lidia. Laſſen Sie uns nicht ſtreiten, Hektor — darum ſucht' ich Sie nicht. Zu bitten [illegible]n ich —

Hektor. Sie! Lidia bitten!

Lidia. Ja, die Bitte der Freundinn gilt Ihrem beſſern Glück!

Hektor. Vergebung, Lidia — ich war, ich bin Verbrecher gegen Sie.

Lidia. Nicht mehr, da Sie's fühlten.

Hektor. Sie vergeben!

Lidia. Ich vergab, doch — erkennen Sie ſich!

Hektor. Söhnen Sie mich mit mir ſelbſt aus.

Lidia. Verſöhnung iſt ein zu zweydeutiges Wort für unſer Verhältniß.

Hektor. Eine ſo ſchöne, ſo ſüße Sache!

Lidia. Uebermuth verſöhnt ſich aus Eitelkeit, Eigennutz aus Berechnung, Schwäche

che aus Ermüdung, Furcht aus Niedrigkeit — der Edelmuth allein aus Kraft.

Hektor. So ſey er unſer Mittler!

Lidia. Er war es, er iſt's.

Hektor. Verſteh' ich Sie recht?

Lidia. Wenn Sie kein Einflüſtern der Leidenſchaften hören — ja!

Hektor. Alſo doch — —

Lidia. Folgerecht.

Hektor. Trennung?

Lidia. Nicht wieder — Anknüpfung.

Hektor. Hören Sie meine Lebensgeſchichte —

Lidia. Wenn Sie von einem zweyten, konſcauenten Leben wieder kehren.

Hektor. So wird, wo nicht meine Rechtfertigung, doch meine Entſchuldigung ſeyn —

Lidia. Dann! dann Ihre Rechtfertigung, wenn Sie keiner Entſchuldigung mehr bedürfen.

Hektor. Ihr Herz —

Lidia. Will keinen Rückfall.

Hektor. Das meinige —

Lidia. Wird, ſich ſelbſt bewachend, finden, weſſen es bedarf.

Hektor. Ich fand!

Lidia. Sie irrten — wir irrten!

Hektor. Unerbittlich?

Lidia. Mir ſelbſt treu.

Hektor. Einen andern hat —

Lidia. Graf Hektor!

Hektor. Meine Ahnung ſagt mir —

Lidia. Mein Freund!

Hektor (raſch.) Richard — ich fühl' es —

Lidia. Jetzt bedürfen Sie Entſchuldigung — die Freundſchaft gewährt ſie Ihnen —

Hektor (außer ſich.) Der Bruder das! — Das der Philoſoph!

Lidia (ſtuft.) Wollen Sie die Rechtfertigung unmöglich machen?

Hektor (wie vorhin.) Ich konnte vergeſſen —

Lidia (mit Würde.) Sie haben vergeſſen, leben Sie wohl.

Hektor (beſtürzt.) Das unſer Reſultat?

Lidia (herzlich.) Bleiben Sie edel, Hektor, mein Freund, in jedem Verhältniß mein Freund — Dieſe Grenze beſchränkt uns

auf ewig, doch liegt innerhalb ihrer reiche Fülle — (Ihm die Hand reichend.) Leben Sie wohl!

Hektor (konzentrirt.) So ſey es denn! Ich habe verloren.

Livia (ſich umkehrend.) Nichts! wenn Sie ſich ſelbſt behalten.

Hektor (nach einer Pauſe ſtummen Nachſehens.) Das alſo das Ende! ich will fort — fort in die weite Welt! Was ſoll ich hier? die Einſamkeit fächelt nur Glückliche; Lärm und Getös ſind mir Bedürfniß, mitten in den Strudel will ich mich ſtürzen.

B. Bergwald (haſtig kommend.) Recht ſo, alter Ritter!

Hektor. Was ſoll's?

B. Bergwald. Wenig genug, denn die Rede iſt nur von meinem Beyfall.

Hektor. Ich kann jezt keine epikuräiſchen Scherze brauchen.

B. Bergwald. Deſto beſſer, wenn Du Ernſt machſt.

Hektor. Ich bin zu Händeln aufgelegt.

B. Bergwald. Dieſe Unterhaltung iſt nicht die beſte, indeß —

Hektor. Man dringt ſie mir auf.

B. Bergwald. Das glaubſt Du Dir ſelbſt.

Hektor. Mein innerſt Gefühl iſt empört.

B. Bergwald. Warum verzärtelſt Du den feigen Empörer?

Hektor. Ich möchte — ja, zerſtören möcht' ich, um Ruhe zu finden.

B. Bergwald. Ein ſo guter Geiſt könnteſt Du ſeyn — willſt Du mit Gewalt zum böſen werden?

Hektor (weich, ihm um den Hals fallend.) O Bruder! ich bin ſehr unglücklich!

B. Bergwald (herzlich.) Ich glaub' es.

Hektor. Hilf!

B. Bergwald. Mann!

Hektor. Bruder!

B. Bergwald. Stattlicher, von Dir ſelbſt verlaſſener Mann!

Hektor. Lydia's Echo!

B. Bergwald. Dein inneres!

Hektor. Balſam! Balſam! keine neue Wunden!

B. Bergwald. Von Herzen gerne Balsam, nur vorher die Wunde rein! Selbst der wohlthätige Samariter nahm erst den Essig zur Hand.

Hektor. Was soll ich thun?

B. Bergwald (rasch.) Etwas!

Hektor. Spottest Du meiner?

B. Bergwald. Meine gute Laune ätzt nicht mit Scheidewasser. Sey klug, Brüderchen, und werde gescheid. Wozu alle das Getreibe und Gepolter?

Hektor. Ich bin unglücklich!

B. Bergwald. Hier laß uns niedersitzen, nicht klagen, nicht weinen, aber von Herz zu Herz reden, und von Kopf zu Kopf denken. Dein Unglück ist ein Meteor, das in Nebel zerstäubt, wenn die Sonne Herrin über die Dünste wird, statt ihre Vergolderin zu seyn.

Hektor. O keinen Witz nun!

B. Bergwald. Er ist wahrlich nicht die unangenehmste Arzney, doch Du willst helle Vernunft ohne Einkleidung: um so besser, ich erkenne darin die frohe Aussicht baldiger Genesung. — Sieh, Brüderchen, ich

habe ſo meine ganz eigne Theorie von dem Unglück: darin heißt es vorne an, gleich auf dem erſten Blatte — „Es giebt wohl Ungemach, doch eigentliches Unglück nicht“ —

Hektor. Recht hübſch trocken theoretiſch und erbaulich ungenießbar!

B. Bergwald. Was kommt bey dem Gegentheil heraus? Da giebt es Menſchen, welche ſich ein körperliches oder auch moraliſches Daſeyn aus und auf dem Unglück gegründet haben, wie die Klageweiber aus und auf den Leichenbegängniſſen — Menſchen, die ewig ihr eigner Wampyr, und ewig auf der Jammerſpahe ſind, als wäre das Lamentiren ein Genuß. Andere ſind ſo anſpruchsvoll, daß ſie ihre Eitelkeit vom Leiden nähren, und groß zu ſcheinen glauben, je ſchlimmer es ihnen geht: wahre Kieſelſteinfreſſer, weil das Verkutteſſen minder Aufſehen macht. — Aber der unſelige Hang, in der Zukunft ſein Unglück leſen zu wollen, iſt förmliche Selbſtverſtümmelung — ſo werden wir feig oder ungeſchickt für die Gegenwart; wir forſchen nach möglicher Feuersbrunſt, und ſtürzen die Treppe hinab das Genik' ein!

Hektor. Ich treibe von alle dem nichts.

B. Bergwald. Dein Unglück — wenn es dann eines geben soll — das Deinige besteht darin, lieber Freund, daß Du alles treibst, und in stetem Farben- und Planwechsel die Haltung verlierst.

Hektor. Du wirst irre: was Du mir da sagst, gilt Isidorn.

B. Bergwald. Ihr könnt euch in die Gabe theilen; doch schlägt jeder sein Pfaurad anders. Er angelt nur nach Schein und Glanz! und ist darum ein anderer in jedem Moment; Du bist immer aufrichtig in Gefühl und Plan, aber nie fest. Er weiß, daß er stets täuscht, und sich selbst um sich betrügt; Du thust dasselbe, ohne es zu wissen. Er gleicht einem Kaufmann, der absichtlich falsches Buch führt, und Du bist ein ehrlicher Mann, der Bankrot macht, ohne es zu wollen. Vor ihm hast Du das bessere Herz voraus, aber in Schwäche gegen euer verwohntes Innere gleicht Ihr euch wahrhaft wie — Brüder.

Hektor. Freund! Du fassest mich scharf an.

B. Bergwald. Wenn Du fühlst, daß es Freundeshand ist, welche Dich so faßt, so darf ich schon unbesorgt seyn. Der eigentliche Vorwurf ist bey uns nicht zu Hause; edlern Seelen erscheint er nur als zur andern Held oder stolz trauernde Heldinn; die gemeine mögen ihn als trunknen Matrosen oder keifende Magd sehn — Wir haben mit ihnen nichts zu schaffen. —

Hektor. Wohl dann! ich werfe mich vertrauensvoll in Deine Arme — Hilf! noch einmal, hilf!

B. Bergwald. Das ist sehr einfach —

Hektor. Leicht gesagt nämlich.

B. Bergwald. Leicht gethan nicht minder!

Hektor. O so sind sie alle, diese Rathgeber!

B. Bergwald. Soll ich antworten: So sind sie alle, diese Hülfe-Forderer? — Laß' uns hellen Auges sehn, und nicht, wie unmuthige Kinder, mit dem Zufall grollen, der unsere Puppe ins Wasser warf.

Hektor. Bergwald!

B. Bergwald. Schließe Deinen poetiſchen Kirchhof zu —

Hektor. Bergwald!

B. Bergwald. Sperre die Phantaſie, die immer Lege, in engen Gehorſam, nehme Dein allzumweiches Herz in ernſtliche Zucht, laß Deinem zu ſanguiniſchen Geiſte durch Thätigkeit zur Ader, vermindere ſo die Muſſe, vermehre die Kraft.

Hektor. Du ſprichſt, mir viel gebend, auch viel mir ab!

B. Bergwald. Höre auf, der Spiegel der Witterſcheinungen um Dich her zu ſeyn, werde ein Brennglas, das Strahlen beherrſchend einſt, und vom Himmel die heilige Flamme auf den Punkt herabzieht, den es wählte. Nicht den Dingen unterthan, unterwirf ſie ſelbſt; nimm die Welt für Dein Gut an, ſo wirſt Du aufhören, ihr — Knecht zu ſeyn.

Hektor. Die Anſicht iſt zu ſchön, um die Worte als hart zu rügen.

B. Bergwald. Sprich lieber die Anſicht, denn ſie iſt's; nicht in meinem Auge, in der Natur liegt die Bürgſchaft ih-

rer Gewißheit. Halte ein! das iſt mein Zuruf, mein Alles für Dich.

Hektor. Verſteh' ich Dich?

B. Bergwald. Er iſt die Loſung zitternder Feigheit, die zu beginnen bebt, aber auch jene der edel-ſtolz-kräftigen Mäßigung, welche zu enden verſteht. Bewahre die ſchöne Flamme des Rittergeiſtes in Deinem Herzen; doch laße Dich nicht von ihr zum Altar jeder Göttinn niederſtürzen: laß' Weltſinn in Deinem Kopfe leben, um Dich durch die Welt zu führen, aber verdränge die Poeſie aus der Denkkraft; vollende Deine Erfahrung, daß ſie Dir nicht mit heller Leuchte vorgehe, finde einiges Nachdenken hinter die raſche Glut des Temperamentes, und gebieteriſch dämpfe den Edelmuth jede frech wuchernde Anlage zum Egoismus tief in den Boden hinab, aus welchem ſich das moraliſche Unkraut nie emporweben ſollte.

Hektor. Du giebſt mir neue Lebensluſt.

B. Bergwald. Siehſt Du? doch iſt's wol jetzt noch mehr Lebenslüſternheit.

Hektor. Bereue Dein Werk nicht! mir wird wohl.

B. Bergwald. Daß es Dir wohl bleibe, möge mein Werk seyn.

Hektor. Was thuſt Du nun an meiner Stelle?

B. Bergwald. Ich habe Dir eben meine Ideen geſagt.

Hektor. Aber ihre beſtimmte, einzelne Anwendung?

B. Bergwald. Anwendung geht eben aus der einzeln Hand am beſten hervor — doch, Du willſt es wiſſen, ich mache nichts gern zur Hälfte, und — damit ſey es denn! — Der Eſſig that ſeine Pflicht, nun komme der Balſam; jenen errangſt Du, beſchreye dieſen nicht.

Hektor. Ich ſehne mich darnach! o befriedige mich!

B. Bergwald. Ich würde den Vater umarmen, und die von ihm ausgewirkte Losſprechung von den Gelübden mir von ihm ausbitten, ohne ſie jedoch vor der Hand anders zu brauchen, als zum Aufbewahren in meiner Kaſette; dann würde ich die Mutter küſſen, und ihr in das gute mütterliche Ohr die Bitte raunen, Deiner den Lidien einge-

denk zu ſeyn, nicht ſehend, nicht um Liebe winſelnd, ſondern nur freundlich wartend und pflegend, daß weder Blumen noch Dornen über Dein Bild wachſen; Ihnen würde ich die Hand als Freund drücken, und mit dem herzlichen doch feſten Abſchiedsblicke des ſelbſtſtändigen Mannes ihr in das hübſche Geſicht ſehn — allen übrigen gäb' ich in Summa meinen Segen, ſtiege in meinen Wagen, theilte meine Zeit zwiſchen den Ordensgeſchäften auf meinen Komthureyen, zwiſchen ſtillem Reiſen, und ſtillem Selbſtgenuſſe, ſähe, was mir am beſten zuſchlüge, wäre duldſam gegen andere, ſtreng gegen mich ſelbſt, unterſuchend gegen alles, was mich von meinem Lebensplane ablenken wollte, wüßte es Engel oder Satans ſeyn, und hielte es volle drey Jahre aus. Dann glaubte ich zu wiſſen, was ich wollte, alle Wege würden offen geblieben, und ich thäte nun, was ich wollte.

Hetzer (lebhaft.) Topp! es gilt — Hier meine Hand!

B. Berqwald (bedeutend.) Aber ich würde gleich reiſen.

Hektor. Fürchte nichts — ich auch!

B. Bergwald. Zum Einpacken gab' ich mir eine halbe Stunde, zum Abschiednehmen fünf Minuten, und — (er zieht seine Uhr) jetzt ist's fünf — um sechs reitte ich schon auf der Landstraße.

Hektor (begeistert.) Ich auch! Leb' wohl, Bruder, und habe Dank! Wir sehn uns noch. (Entschlossen ab.)

B. Bergwald. Da geht nun unser kaum noch verzweifelnder Don quixotte so heldenmüthig klar dahin, als hätten ihn im ganzen Leben keine Windmühlen bekümmert! Es sey darum! die Menschen hören ja später auf, kindisch, als Kinder zu seyn — wir wollen ihm die Spätblühte gern' nachsehn, wenn er nur zuletzt reife Früchte giebt!

25.

Kamäleonsgestalt.

Dr. Wolmer. Kein niederschlagendes Pulver, aber Stärkungsmittel möcht' ich Ihnen auf den Weg mitgeben, guter Graf.

Isidor (trocken.) Was ich an Arznen bedarf, hab' ich in mir!

Dr. Wolmer. O daran zweifle ich keineswegs: Sie meinen die wirkende Thät, und wahrlich — hielten die Menschen für Körper und Geist darauf, wie sie sollten und könnten — dann hätten Leibes- und Seelenärzte ein schlimmes Spiel, oder, um etwas sehr Gutes nicht egoistisch zu pygmäisi-

ren, die sehr gutes — nämlich gar keines, denn sie wären demnoch überflüssig.

Isidor (ernst.) Haben Sie mir noch etwas zu sagen, Doktor?

Dr. Wolmer. Nichts — zu hören allenfalls —

Isidor (betroffen.) Sie kamen —?

Dr. Wolmer. Mich zu überzeugen, ob das allezeit fertige Plaudermaul, das Gerücht, einmal die Wahrheit gesagt habe — zu sehn, ob Sie wirklich von hier gehn —

Isidor. Ich bin reisefertig, und — (etwas empfindlich.) eilig.

Dr. Wolmer (rascher.) Ihnen glückliche Reise zu wünschen —

Isidor (kalt.) Dank!

Dr. Wolmer. Und eigentlich von Herzen Glück zum Entschluß überhaupt —

Isidor. Trauen Sie mir den so schwer zu?

Dr. Wolmer. Und zu diesem Entschluß besonders!

Isidor. Das heißt, Sie sind froh, meiner loszuwerden?

Dr. Wolmer. Wie mögen Sie das häßliche welke Blatt unter die Blumen werfen?

Iſidor. Das kommt daher, weil meine Blätter hier abfallen.

Dr. Wolmer. Neue, friſche, kräftigere Schößlinge wird der Lebensbaum nun treiben, blühen werden die voll belaubten Aeſte, und fruchtbar Sie und uns erquicken.

Iſidor. Mein Plan ſteht feſt.

Dr. Wolmer. Treten Sie nur Grund und Boden recht ernſt zuſammen; bey Verſetzungen, die gedeihen ſollen, pflegt man es ſo zu halten.

Iſidor. Dem Sturm, der heißen Sonne ſeh' ich mich ausgeſetzt, doch wohlthätiger Thau gebricht — Niemand ſcheint Theil an an dem losgeriſſenen zu nehmen —

Dr. Wolmer. Niemand beynah ahnet das Losreißen ſelbſt. Auch das führte mich her — Ihre Eltern, Brüder, Schweſtern, Freunde ſind — —

Iſidor. Unbekümmert um mich.

Dr. Wolmer. Gehört Ungerechtigkeit zum feſten Plane? — Nein! eine kleine Luſtpar-

parthie hat alle faſt bis an das äußerſte Ende des Labyrinthes geführt —

Iſidor. Dabey wurde ich denn doch vergeſſen?

Dr. Wolmer. Sie wiſſen, mit welch argloſer Unbefangenheit man hier die Anordnung der Unterhaltungen der leichten, ſchäkernden, oft ſo reichen Hand des Zufalls überläßt — auch jezt war ſie allein im Spiele — man fand ſich eben vereinigt, und gieng, fuhr und ritt — blieb ich doch auch zurück! —

Iſidor. Weil Sie wollten!

Dr. Wolmer. So hätten denn Sie den feſten Plan der Reiſe gleich willfährig dem augenblicklichen Entwurf der Beluſtigung aufgeopfert? O ich ſeh' es, mit Ihrer gerühmten Selbſtkur ſteht es nicht allzuwohl.

Iſidor (weichmüthig.) Soll das Herz ganz verſtummen vor dem rauhen Baß des Verſtandes?

Dr. Wolmer. Ich kam, die Geſchäfte dieſes Herzens zu übernehmen — Ihr Lebewohl, Ihre Wünſche, Ihre Verheißungen an die Entfernte —

Iſidor (ſpitz.) Sie ſind kein ſchuldgerechter Bothſchafter, Doktor — ich ſeh' zu tief in die übelverborgene Karte —

Dr. Wolmer. Wenn Sie den unreinen Haß des Argwohns gegen mich annehmen, ſo hab' ich nichts mehr zu ſagen, zu fragen, zu hören —

Iſidor (ihn bey der Hand nehmend.) Lieber Doktor, Entſchuldigung — ach! ich bin zu — beklagen.

Dr. Wolmer. Schon wieder die Szene verändert!

Iſidor (heftig.) Das iſt zu arg! Mein Gefühl Schauſpielkunſt!

Dr. Wolmer. Nehmt, guter Graf!

Iſidor. Wie kann ich — überall verkannt, grauſam verkannt — ruhig ſeyn?

Dr. Wolmer. Indem Sie gut ſind, feſt in ſich gegründet bleiben.

Iſidor. Will ich das nicht? entferne ich mich nicht um deswillen?

Dr. Wolmer. So ertragen Sie die Oefer, welche Entſchloſſenheit Ihnen auflegt, und der Entſchluß von Ihnen fordert.

Iſidor. Wie kann ein ſtets wieder aufgewühltes Fundament beſtehn?

Dr. Wolmer. Wie kann der beſonnene, kluge Baumeiſter das Aufwühlen geſtatten?

Iſidor. Ich fühle meine Mängel —

Dr. Wolmer. Und wollen helfen!

Iſidor. Ich ſtrebe nach Beſſerung —

Dr. Wolmer. Sie werden das Glück mit ihr erſtreben —

Iſidor. Aber ich bedarf auch der Stütze —

Dr. Wolmer. Die ſoll ja in Ihnen ſelbſt ſeyn!

Iſidor. Vertrauen brauch' ich —

Dr. Wolmer. Das gewinnt ſich ſo von innen heraus —

Iſidor. Von außen herein ſoll es mir beyſtehn.

Dr. Wolmer. Verlangen Sie die Erndte nicht vor der Saat —

Iſidor. Nun dann! iſt auch mein Verdienſt dazu nicht reif genug, ſo laſſe man mir wenigſtens die Leere in meiner Bruſt,

und fülle sie nicht mit der Kränkung des Mißtrauens aus.

Dr. Wolmer. Edle Entschlossenheit läßt die Brust nicht leer, und Mißtrauen —

Isidor. Bezeugten Sie mir durch Ihren Vorwurf.

Dr. Wolmer. So dachte, so fühlt' ich ihn nicht. Ich wollte Ihnen nicht wehthun.

Isidor. Doch geschah es.

Dr. Wolmer. Daß ich die Idee aussprach, sollte Ihnen eben mein Vertrauen beweisen; das schönste Vertrauen auf Ihre Selbsterkenntniß, auf Ihre Gerechtigkeit gegen sich selbst.

Isidor. Ein guter Arzt schont die leidende Stelle.

Dr. Wolmer. Nicht immer. Sie waren in dieser Viertelstunde beynah' alles, was Sie seit Ihrem Hierseyn in größern Zwischenräumen waren — so abwechselnd, so verschieden von sich selbst — Denken Sie sich — und Sie können es nach dem, was ich Ihnen von den Anfällen meines Hypochondrismus sagte — denken Sie sich, mit welcher

Stimmung ich Ihnen nahte, und wie weh es mir thun mußte, an dem sich — so glaubt' ich — ermannenden Freund wieder die volle — Vergebung für ein Wort, das überreich die Armuth Ihrer bisherigen Lage ausdrückt — die volle Kamäleonsgestalt zu finden.

Isidor. Für charakterlos gelte ich, das nimmt mir den besten Aufschwung!

Dr. Wolmer. Der erste weckt auch nicht durch die Verstellung, daß er für charakterlos gelte — selbst die Gewißheit, daß er diese Meinung durch eine Handlung herbeyführe, trennt ihn nicht von der unverrückten Treue gegen Konsequenz.

Isidor. Aber der Glaube der Menschen —

Dr. Wolmer. Ist Zugabe, nicht Zweck.

Isidor. Jeder Charakter hat seine Verfinsterungen —

Dr. Wolmer. Wie Sonne und Mond, doch müssen sie einiger Berechnung fähig seyn, sonst wird der Mensch zum Irrstern, und Kometen bedeuten — wie Sie wissen — Unheil.

Iſidor. Geduld muß man mit der Entwicklung haben —

Dr. Wolmer. Nur die Natur bindet den Grundſatz jedem Neugebornen ein — das iſt eines ihrer ſchönſten Pathengeſchenke.

Iſidor. Die Weltklugheit beſchränkt die Entſtehung der Tugend auf den Eigennutz — das iſt der Charakter der Menſchheit!

Dr. Wolmer. Nichts von dieſem troſtloſen Streite — leben Sie wohl, Graf!

Iſidor. Sie gehn?

Dr. Wolmer. Ich muß.

Iſidor. Bleiben Sie!

Dr. Wolmer. Wollten Sie nicht gehn?

Iſidor. Noch will ich das!

Dr. Wolmer. Nun dann! noch einmal vereweht!

Iſidor. Ich verſtehe ſie — Sie geben mich auf.

Dr. Wolmer. Meine beſten Wünſche ſind mit Ihnen.

Iſidor (lebhaft.) Sie geben mich auf!

Dr. Wolmer. Adieu!

Iſidor (raſch.) Das Scheidewort des

hoffnungslosen Mitleids! Sie sollen mich nicht aufgeben, Doktor.

Dr. Wolmer. Ihren Eltern?

Isidor. Sagen Sie, was ich eben Ihnen sagte; Sie sollen mich nicht aufgeben!

Dr. Wolmer. Ihren Geschwistern?

Isidor. Allen, allen! dasselbe! und immer dasselbe wieder!

Dr. Wolmer. Ihre Liebe folgt Ihnen!

Isidor. Ihr Vertrauen will ich erwerben —

Dr. Wolmer. Diese Herzen lieben treu.

Isidor. Gewinnen will ich's, erobern —

Dr. Wolmer. Ihr Glück theilen sie, wie Ihr Ungemach.

Isidor. Erzwingen!

Dr. Wolmer. Der Wagen fährt vor —

Isidor. Ich verstehe Sie, Doktor — Sie haben über den Gegenstand geendet, ich beginne —

Dr. Wolmer. Ohne Abschied —

Isidor. So Gott will, sagt mein Oheim. Er behüte Sie, Doktor — (Umarmt ihn.) Nur ein Wort noch — ein einziges —

aber, ich ſag' es Ihnen, ich muß es haben, dieſes Wort — von Ihren Lippen, von Ihrer Ueberzeugung muß ich's haben —

Dr. Wolmer. Es heißt?

Iſidor. Glauben!

Dr. Wolmer. Nehmen Sie —

Iſidor. Glauben!

Dr. Wolmer. — Nehmen Sie Hoffen dafür!

Iſidor (ihn raſch umarmend.) Auch gut! es iſt der Keim des Vertrauens — den in Ihnen zu wiſſen, zu hinterlaſſen, bedurft' ich ſcheidend. Leben Sie wohl, lieber Doktor — (Ihn nochmal umarmend.) Dank! Dank für das Hoffen! (Hinwegeilend.) An alle liebe das herzlichſte!

Dr. Wolmer. O daß der Keim gedeihe!

26.

Genesungshoffnung.

Amalie v. Bergwald. Deine Krankheit liegt ja nicht im Herzen, liebe Schwester.

Melanie v. Bantorf. Doch griff sie es einst an — vielleicht — ach, daß ich das gestehn muß — vielleicht ist diese Gefahr noch nicht ganz überstanden.

Amalie. Sie sollte es seyn; und das zu bewirken, scheint mir so schwer nicht.

Melanie. Wirklich nicht? Schon länger, als Du glaubst, ring' ich mit dem Zweifel um diese Wirklichkeit.

Amalie. Du liebst — ihn nicht mehr.

Laß Dich von jener Liebe nicht mißbrauchen, welche nur den Titel ihres ſchönen Weſens führt, und den Namen zu einer Menge von Verhältniſſen hergiebt, die ihr nicht angehören; ungefähr wie ein Sultan unterzeichnet, was er weder befohlen noch geleſen hat.

Melanie. Du zogſt ein glücklich Loos, liebe; Dein Rath kann die Darbende ſicher leiten — Wäre nur die kleinſte Hoffnung zum Wiedererwerbe des Reichthums übrig, ſo würdeſt Du, die ſelbſt Reiche, ihn mir ſorgfältig ſchaffen.

Amalie. Nun bedarf es für Dich, Gute, nur der Geneſung von jeder irrigen, kurzſichtigen Erwartung, und dazu hab ich Hoffnung.

Melanie. Du kennſt mich!

Amalie. Wo die Liebe mit Beſchämung aufhört, entſtand ſie nicht aus der ächten Quelle.

Melanie. Ich liebte mit Leidenſchaft!

Amalie. Leidenſchaftliche Liebe artet weit öfter in Tyranney aus, als ſie liebevolles Glück gewährt. Bouterf trug nur ihr Gewand, Du trugſt ihre Feſſeln; der Gefeſ-

selte wird so leicht zu Amors Galerensklaven, der Gewandträger ist schon Amors Livreydiener. So mahlt sich gedrängt und wahr Ursprung und Geschichte eures Verhältnisses.

Melanie. Kaum blickte ich in die Welt, sie lachte mich an; nur zu mächtig ergriff mich ihr Glanz. Bantorfs Huldigung riß das unerfahrne Herz hin, die Aussicht, durch ihn in jene Sphäre von Strahlen zu gelangen, nahm die Phantasie mit; beyde drängten. Das Ja —

Amalie. Auf Deine Lippen — die Hand war dahin, und die Freyheit

Melanie. Nur zu bald fieng ich an, die Täuschung zu ahnen; aber ich wollte nicht sehn.

Amalie. In der großen Welt giebt's viel Blindgeborne.

Melanie. Oder vielmehr Blindgewordene, die sich dem Staar nicht entziehn mögen, wenn sie auch können. Ich wenigstens fühlte es so; eine Art von Trost lag für mich darin, daß ich mich wie durch eignes Vermögen am Rande des Abgrundes aufrecht hielt, und dem immer aufsteigenden, immer

wieder niedergedrückten Schwindel verbot, mich hinabzustürzen.

Amalie. Ich kenne diese gefährliche Nachtwandler!

Melanie. Ich suchte Zerstreuung, um die Kraft zu behaupten, welche so mich unterstützte; dem Vergnügen sonte ich nach, in alle rauschende Szenen warf ich mich, je lauter sie aufbrausten, je heftiger sie mich betäubten, desto willkommener nannte ich diese Opiate meiner innern Bekummernis.

Amalie. Und Deine Liebe?

Melanie. Ich hörte sie oft nennen in jener Welt —

Amalie. Wie einen Verstorbenen in der Familie, die nicht dafür gelten will, ihn vergessen zu haben.

Melanie. Ich fand, daß Schwärmeren die Wonne des Lebens zum Geschäfte, und — zum Unding, daß die gewöhnliche Welt sie zum Spiel und — zu Nichts mache; ich fand, daß man wahre Liebe belügen, aber nicht nachlügen kann — o, gute, gute Schwester, ich fand, daß Bantorf mich betrog, und ich unglücklich war.

Amalie. Die Leidenſchaft kann aufhören; wo aber die wirkliche Liebe aufhört, da hat der beſſere Menſch geendet.

Melanie. Seine Larve war ſie; ſein Weſen kannte ſie nicht.

Amalie. Und damals konnteſt Du nicht enden! Blind mag die Liebe geboren werden; muß ſie aber blind ſeyn, um zu leben, ſo ſtirbt ſie gewiß.

Melanie. Ich überließ mich der Eiferſucht —

Amalie. Sie überlebt zuweilen die Liebe, wie eine Schweſter die Mutter überlebt, und dann die Neffen quält.

Melanie. Ich ergab mich, von ihr begeiſtert, von Rache fortgeriſſen, der Gefallſucht —

Amalie. Und er war ruhig bey jener und dieſer.

Melanie. Kalt wie Eis, er lobte mich, er freute ſich meiner Weltgelehrigkeit, meiner Vervollkommnung, wie er es nannte! Aber ich, ich fühlte nur zu bald, daß Liebe und Galanterie ſich verhalten, wie ächte und italieniſche Blumen.

Amalie. Und doch?

Melanie. Erlag ich der gefährlichen Nacht! Tief in meinem Innern wohnt auf ewig der Vorwurf, zu dem Gefühl meines Leidens gesellt sich das innige Strafgefühl, seiner werth zu seyn, und wenn ich mich zur Verachtung des straffreien Gatten hinaufarbeiten will, so reißt mich das Gefühl eigner Verächtlichkeit wieder in die Niedrigkeit der Selbstvernichtung hinab.

Amalie. Verzeihe Dir nie, aber stärke Dich, um keiner andern Verzeihung mehr zu bedürfen.

Melanie. Nun lernte ich erst den Gefährten meines Lebens in seiner ganzen Verworfenheit kennen. Vor mir stand er, wie jener böse Geist, der Wollust aus der Menschen Verderben saugen soll. Nicht seine Kränkung, mein Verbrechen, meine Schmach waren es, die ihn empörend beschäftigten; ein Prinz war sein Beleidiger, dieser Prinz durch seine Entdeckung abhängig von ihm, ich seine Sklavinn; er — nur nach Werkzeugen begierig, hatte zwey sklavische Ruder

mehr den Verhältniſſen abgewonnen, und tyranniſirte uns zu ſeinen Abſichten.

Amalie. Schon dann, wenn aus der Liebe bloße Konnexion wurde, drücken die abgenützte Feſſeln ſchwer — aber wenn Abſcheu der Kerkermeiſter und Nachrichter des Herzens wird —

Melanie (ihr um den Hals fallend.) Du ermiſſeſt meine Qualen, gute Seele — wie lange duldete ich ſie nicht! wie blutig zog ſich mein Leben unter dem ſchweren, zermalmenden Drucke des eiſernen Joches hin!

Amalie. Warum warfeſt Du es nicht ab?

Melanie. Ich war in zu viele, zu mannichfache Bande von meinem Quälgeiſte verſtrickt — er wollte ſein Opfer nicht loslaſſen; je mehr ich zu fürchten hatte, deſto ſicherer war ich ihm; meine Vergehungen ſcheute er nicht, aber er zählte ſie, wie der Säemann die fruchtbringende Körner.

Amalie. Der — Satan!

Melanie. Der Menſch erfand ſich einen — ſagte mein geiſtvoller Freund — um ſich ſeine eigne Anlage zum Satanism zu

verbergen. Bantorf war über dieſe Schwäche hinweg; er geſtand ſich den ſchwarzen Sinn ein, ohne an ſeinen Meiſter zu glauben.

Amalie. Dein geiſtvoller Freund ware mir ſehr, ſehr lieb, wäre er nicht mehr geweſen.

Melanie. So gieng ich langſam — nein ich wankte dem Verderben entgegen, das er mir Tropfen um Tropfen wie Gift einflößte — zuletzt nahm ich meine Zuflucht zu der Verſtellung.

Amalie. Der Verzweiflung Zuflucht!

Melanie. Ich fand die ſchwache Seite des Unterdrückers aus. Gut, glücklich zu ſcheinen, das war Lieblingsplan ſeiner Eitelkeit, beyden guten, häuslichen Geſinnungen ſeiner Gönner Bedürfniß, ſeines Eigennutzes. Bis jezt war es mir ſelbſt Bedürfniß geblieben, ihn durch Sanftheit zu gewinnen; aber nun machte ich ihn für die Außenſeite beben, und erzwang mir Bedingniſſe und Schonung.

Amalie. Gutesthun wird oft zur Hülle des Böſen gemacht; die Geizhälſe gaben die größeſte Almoſen vor Zuſchauern.

Me-

Melanie. So kamen wir auch hieher. Nur ungern verließ er die Parkets, auf welchen er ſo geſchickt umherzugleiten verſteht, für dieſe grünen Raſenteppiche; doch bald lenkten ihn Plane auf Elfriden mit einer Art von Wohlgefallen in dieſe Einſamkeit. Du weißt, welche Verwirrung er hier anrichtete.

Melanie. Und Dich begleitete kein geheimer Entſchluß wohlthätig hieher, gute, arme, gepeinigte Schweſter?

Melanie. Wie Du mich zu errathen verſtehſt. Das iſt ſonſt gegen den Leidenden dem Glücklichen ſchwer.

Amalie. Andern helfen, verdoppelt mein Glück.

Melanie (ſich in ihre Arme werfend.) So hilf mir!

Amalie. Deiner Schwäche Bundesgenoſſin!

Melanie. Der Entwurf des Entſchluſſes kam mit mir —

Amalie. Und iſt nun —?

Melanie. Noch immer Entwurf.

Amalie. Ich will ihn erwärmen, pflegen, aufziehen, bis er ſtark und kraftvoll in

rettende Handlung übergeht. Du bist es Deinem bessern Ich schuldig, Deiner edlern Seele, sie von diesem niedrigen Ungeheuer zu trennen.

Melanie. Der Zufall diente mir — er hat sich nun von mir losreißen müssen, ohne daß ich es forderte, veranlaßte —

Amalie. Du bleibst hier, bey den Eltern, oder bey uns. Gastfreyen öffnet sich Dir das Herz und Haus des Bruders, welcher durch mich es ist.

Melanie. Mein Ruf bleibt in seinen Händen.

Amalie. Wird er es wagen, den seinigen mit ihm preis zu geben?

Melanie. O Du kennst seine Arglist nicht — den Thautropfen des Himmels weiß er in Gift zu verwandeln —

Amalie. So laß' ihm, was er hat; wage es mit dem, was Du — verlorst, und errette, erhalte, was noch Dein ist: Ruhe, Freyheit, inneres Glück, gestärkter Tugendsinn.

Melanie. Schiffbruch litt mein Leben —

Amalie. Mein Bergwald würde Dir ſagen, daß der Verluſt des leeren Schiffes Gewinn ſey.

Melanie. Ich würde es ihm glauben, und doch trauern.

Amalie. Dafür iſt die Philoſophie des Weibes näher mit dem Herzen verwandt; doch, damit dieſes nicht erliege, ſey der helle, muthigere Geiſt ſein Waffengefährte!

Melanie. O daß ich Mutter wäre!

Amalie. Dann erſt wäre Dein Band ſchwer zu zerreißen für das Herz. Das Glück gebe Dir ein würdigerer Gatte. Noch blühſt Du im Jugendreiz, ein ſchöneres Daſeyn kann und wird Dir an der Hand der Liebe aufgehn.

Melanie (innig.) Ich faſſe die treue Hand ſchweſterlicher Liebe mit Zuverſicht und Hingebung, ſie leite, ſtütze mich!

Amalie (ſie umarmend.) Sie wird es: liebe Gute. Auf zum Handeln!

27.

Die ewige Haft.

Biondetta. Ich bedarf dieſer Unterredung.

Richard. Nie wird der Freundinn herzlicher Wunſch die herzliche Theilnehmung des Freundes verfehlen.

Biondetta. Doch genügt das Begegnen nicht.

Richard. Es iſt ein ſchönes Beginnen.

Biondetta. Es gilt um Ausdauer.

Richard. Meine Göttinn!

Biondetta. Doch nur ins Geheim!

Richard. Laut, öffentlich! Mein Leben iſt ihr Prieſter.

Biondetta. So legte der Prieſter hier im Labyrinthe den gottesdienſtlichen Schmuck ab.

Richard. Freilich wol trägt er ihn, wie in Amerika, nur im Tempel. Wozu die anſpruchsvollen Kontraſte mit dem gewöhnlichen Leben? Der Aechtheit ſind ſie nicht eigen, nicht nöthig.

Biondetta. Ihre Wirkſamkeit konnt' ich nur ehren; vor mir verbarg ſie ſich.

Richard. Am wenigſten vor Ihnen, Biondetta. Doch war ſie ſtill, nur dem Erkennenwollenden leicht erkennbar.

Biondetta. Sie geben mir den Vorwurf zurück?

Richard. Keineswegs; aber ich weiß, daß in Abſicht auf Wirkung die Menſchen lieber Glücks- als Berechnungs-ſpiel treiben — dem Glücke überlaß' ich gern ſo wenig als möglich, daher meine — Zurückgezogenheit.

Biondetta. Nur mit einiger Mühe ſchienen Sie ein Wort zu finden, welches dieſe Mühe — nicht belohnt.

Richard. Auf Belohnung zu rechnen iſt nur dem ohne Sünde gegen den Menſchenverſtand erlaubt, welcher gar kein oder ein ſehr großer Menſchenkenner iſt. Zwiſchen dieſen beyden Extremen wandle ich beſcheiden dahin, und rechne ſomit nicht.

Biondetta. Das heißt, wann ich nicht ware, ſich zur Beichte anſchicken.

Richard. Hab' ich nicht eine liebliche Prieſterinn vor mir? Ja, beſte Biondetta, wo Ihr Geſchlecht das Heiligthum verwaltete, recht verwaltete —

Biondetta. Ich verſtehe Ihr Lächeln —

Richard. Da würd' es weniger Ungläubige und viel, viel mehr Reuige geben —

Biondetta. Vielleicht auch mehr Sünder auf Nachſicht hin!

Richard. Wie ſüß wäre ihnen beichten! und holde, weibliche Anmuth würde gewinnender predigen, als gelehrter Tiefſinn oder männliche Zudringlichkeit. Wir kämen ſchon beſiegt zur Kanzel, von welcher wir oft abgeſchreckt weggehn, und glauben würden wir ihnen auf's Wort.

Biondetta. Das muß ich nun auch mit Ihnen wol so halten; denn in die schelmische Augen darf ich nicht sehn, wenn dies schmeichelhafte Bekenntniß mir etwas gelten soll.

Richard. Aus meinen Herzensfenstern sieht ein — zwar heiterer, aber auch grundehrlicher Einwohner.

Biondetta. Der es aber mit dem Gebrauch der Jovialität nicht allzu genau nimmt.

Richard. Der sich bewußt ist, die schöne Wahrheit — nie durch Blumen — so sehr er auch diese liebt — entstellt, minder noch verstellt zu haben.

Biondetta. Ihr Herz ist gut, doch zu unbeschäftigt.

Richard. Hier sey, nicht der Selbstliebe, aber dem Selbstgefühl das freymüthigste aller Nein erlaubt!

Biondetta. Ihr Nein könnte höchstens als bescheidner Zweifel auftreten.

Richard. An mir selbst?

Biondetta. Der Zweifel ist eine wohlthätige Hemmkette —

Richard. Für die flüchtiggewordene Biga der Eigenliebe —

Biondetta. Für den hellen, aber zu raſchen, den kräftigen aber zu ſtarken Willen. Dieſe beyden edlen, doch ſcheuenden Roſſe bäumen ſich vor Ihrer Biga —

Richard. Wahre Sonnenpferde wären das!

Biondetta. Wollen Sie wirklich Apoll ſeyn?

Richard. Doch auch für keinen Phäton gelten!

Biondetta. Liebe theile die Zügel in Ihrer Hand.

Richard. Könnte Biondetta mir dieſe holde Begleiterinn abſprechen?

Biondetta. Dieſer Sinn lag nicht in meinen Worten — (lebhaft) nicht in meinem Herzen.

Richard. Warum dann —?

Biondetta (lächelnd.) Die Ermahnung? — Warnungen dieſer Art — —

Richard. Kommen doch —

Biondetta. Aus dem Herzen!

(Warm.) Darum thut Miſskennung der gutmüthigen Warnerinn auch — weh.

Richard. Das Miſskennen dürft' ich Ihnen zurückgeben.

Biondetta. So trete freundliche Erklärung ins Mittel.

Richard. Dieſen guten Geiſt glaube ich nicht erſt beſchwören zu müſſen.

Biondetta. Wahre Liebe kann Thorheiten begehn, aber nie unwürdig werden.

Richard. Wahre Liebe kennt nur Liebende und Geliebte, Galanterie hat dagegen Liebhaber und Schönen.

Biondetta. Zurückdrängen der Liebe macht ſie in Schmerzen gedeihen.

Richard. Wer ſich von Leidenſchaft heilt, gewinnt ſich ächter beglückender Zärtlichkeit.

Biondetta. Von ihr zu ſprechen, gelingt jenen am beſten, die ganz von ihr erfüllt, oder ganz frey von ihr ſind.

Richard. Wer in der Liebe alles wiſſen will, fühlt wenig.

Biondetta. So oft uns Selbſtbefriedigung wichtiger iſt, als Glück und Ruhe des Geliebten, ſo oft haben wir —

Richard. Den Bacchantengeist der Leidenschaft oder den Hiänengeist der Selbstsucht im Busen.

Biondetta. Die Unmöglichkeit zu lieben oder nicht zu lieben, dient gewöhnlich der Unbeständigkeit zum Vorwande; ich finde in dieser Ausrede die Nachlust des Schmetterlings mit der Sophisterey des Menschen vereinigt.

Richard. Liebe ist ein Quell, der in hundertfacher Strahlenbrechung sprudelt. Sie hat ein Schicksal mit unserer Ansicht der Gottheit; ihr Ideal herrscht in Geist und Herzen; aber der Mensch erträgt das reine nicht, und bildet sich's in buntem Mischmasch nach.

Biondetta. Kam es erst so weit mit ihr, daß ihre Dauer nur Ehrenform, ihr Daseyn nur Form der Geselligkeit wird, so ist der himmlische Geist entflohen, und nur die schöne Schaale geblieben —

Richard. So wie allenthalben, so ringt auch in der Liebe das Wesen des Menschen nach Gleichgewicht: volle wechselseitige Erwiederung giebt es. Das Oszilliren und

Streben bis dahin ist die seelige Periode des Werdens; das Schwanken und Oszilliren von daher die schmerzliche des Vergehens der Liebe.

Biondetta (mit unterdrückter Lebhaftigkeit.) Werden wir noch lange so auf den Steppen der Metaphysik umherwandeln?

Richard (lächelnd.) Aechte Metaphysik gehört zu der Sonnenseite —

Biondetta (rasch.) Des Geistes!

Richard (sanft.) Des Herzens!

Biondetta. Da hätten wir's nun deutlich genug!

Richard. Zu meiner Freude.

Biondetta. Ihr Witz ist ein unersättlicher Parthengänger.

Richard (bedeutend.) Zuweilen läßt sich das Gefühl auch anwerben.

Biondetta. Ihres hat keine Kapitulation: es ist in der ewigen Haft des Kopfes.

Richard. Warum schmiegt sich doch so manches weibliche Herz, zu ganz anderm geschaffen, der ewigen Haft der — Herrschsucht!

Biondetta. Schön! ist es nicht der Mann, der nur allzugewöhnlich mit dem Ge-

danken, oft mit der Ueberzeugung in die Welt und wieder aus ihr tritt, ihm gebühre alles, und alles sey ihm erlaubt?

Richard. Der Ton der Anbetung hat beyden Geschlechtern unendlich geschadet. Innige Liebe, Einfluß und Vertraulichkeit durch innige Liebe ist des edlen Weibes Wunsch; der starke Mann, der spricht, der so sich hingiebt, ihr Reichthum und Stolz. Den anbetenden Schwächling verachtet das edle Weib; spielt doch das minder edle nur mit ihm, wie das Kind mit dem Schmetterling am Faden!

Biondetta. So muß dann auch wirkliche Liebe jedes männlichen Opfers werth und — gewiß seyn; sie ist ein Schatz, für welchen ihr Herrn euer Leben nicht achten solltet.

Richard. Wollen die Schönen —

Biondetta. Sie verpönten vorhin das Wort —

Richard. Wollen sie treu geliebt seyn, und wirklich, so müssen sie erst selbst lieben. Sie können es — wie sie es sollen — da Liebe ihnen alles in Allem, Element, Daseyn, Bestimmung, Pflicht und Glück ist.

Biondetta. Sie werden zu egoiſtiſch von Euch geliebt, und daher lieben ſie auch oft wieder ſo. Euch betet Ihr in ihnen an: dafür freuen ſie ſich ihrer in Euch. Beydes folgt ſich ganz natürlich, wenn auch beydes irrig iſt.

Richard. Die geſellige Kultur hat den Weibern, die ſchon aus der Hand der Natur ſo viel beſitzen, noch mehr gegeben; aber geſellige Ueberkultur nimmt ihnen wieder unendlich viel, und der Erſatz iſt nur ſcheinbar und dürftig — eine wahrhaft glänzende Armuth. Segur wirft ſich mit Scheeren andetend vor ihnen nieder; aber ſeine Epiſode Julinde mahlt das ächte Gefühl, die ächte Natur — Die Wahrheit des dichtenden Genius rächte ſich durch ihn ſelbſt an der Verirrung des Weltmanns: ſie nahm ihm den Kraion, der gleiſende Formen zog, und legte den in Blutfarben getauchten Pinſel in ſeine Hand.

Biondetta (mißlaunig.) Da wären wir denn von den metaphyſiſchen Steppen in das moraliſche Geſtrüppe gerathen.

Richard (lächelnd.) Ich komme — geſtiefelt wie ich bin — ganz gut darin fort.

Biondetta. Aber meine dutſche Garnirung hab' ich nicht gern unfreundlich zerriſſen.

Richard. Herken und Marimen ſind geborne Raccrocheurs.

Biondetta (bitter.) Und nach allen Kameralſchen Gemeinplätze die unfruchtbarſten.

Richard. Und doch die betretenſten.

Biondetta (heftig.) Es bleibt dabey —

Richard (komiſch-ernſt.) Leider! iſt das ein verjährtes Reſultat.

Biondetta. Daß Ihr Witz Ihr ewiger Kerkermeyer iſt.

Richard. Und die Gefängnißwärterinn wäre?

Biondetta. Von nun an nicht mehr die Geduld!

Richard (lächelnd.) Nur ſie ſtellt die unglücklicherweiſe zerriſſene Garnirungen her —

Biondetta. Und er, er wird zuletzt zu Dejanira's Giftrock, der auch einen Herkules aus der stolzen Kraftsphäre auf den Scheiterhaufen reißt.

Richard (sieht sich gemüthlich um, als suche er etwas.)

Biondetta. Hören Sie ihn etwa schon knistern?

Richard. Ich suche die freundliche Mitterinn, welche Biondetta vorhin selbst erwählte —

Biondetta (betroffen.) Uns führt keine Erklärung zu etwas.

Richard (herzlich.) Doch!

Biondetta (lebhaft.) Und wozu? wie?

Richard (freundlich.) Wenn es dann ewige Haft seyn muß —

Biondetta (innig.) Muß! Wo liegt die trostlose Nothwendigkeit?

Richard. So sey sie uns wenigstens nicht trostlos.

Biondetta. Das Lieblingswerk der Männer — Vermählung der Widersprüche —

Richard. Das giebt die interessanteste Verknupfungen und die süßesten Bande —

Wenn kann, wollte ich ſagen — der Geiſt ſein loſes Spiel mit uns beyden nicht laſſen kann —

Biondetta. Mit uns beyden! billiger, mein Herr, billiger, oder, kommt Ihnen das zu ſicher an, doch gerecht; den Euch, und nur den Euch beherrſcht er das Herz —

Richard. Das iſt genug ſeine holde Rache nimmt, wie an dem regierenden Mann die lieblich rebellirende Frau —

Biondetta. Zur Sache! was wollten Sie ausſprechen?

Richard. Eine Art von Orakel.

Biondetta. Ja! damit hauſirt Ihr gerne.

Richard. So ſey er wenigſtens ein guter Geiſt.

Biondetta. Dafür gebt Ihr ihn wol immer.

Richard. So möge er denn auch ſo genommen werden. Frohe Laune heiße und ſey die Führerinn durch des Vaters und Alivaters Labyrinth!

Biondetta. Das heißt deutlich genug. Sie wollen hier so bleiben, und allenthalben —

Richard. Und Lebenslang. Ueber dem bunten Wunderſtabe der ſchäkernden Göttinn reichen wir uns die Hände, ſie lächelt uns freundlich an, wir empfangen dankbar den Seegen dieſes Lächelns: und ſtreuen Blumen auf unſern und der Unſrigen Weg.

Biondetta. Und das wäre alles?

Richard. Es iſt viel.

Biondetta. Im Genuß der Laune glücklich ſeyn wollen, heißt —

Richard. Die Roſen dankbar und vergnügt pflücken, weil es doch einmal der Natur gefiel, ſomit uns gefallen muß, daß ſie nicht ohne Dornen ſind.

Biondetta. Spielwerke der Laune ſind unglückliche Weſen, ſo bald ſie Gefühl und Bewußtſeyn haben: ſo jene armen Thiere, die von Menſchen tyranniſirt werden, jene arme Menſchen, die abhängig ſind, jene Nationen, welche einem entarteten, ſelbſt nur einem unbegrenzten Willen unterworfen ſind.

Richard. Halten Sie ein, gute Biondetta. Sie sehn die Medusse auf der einen Seite der Medaille; ich drehe sie um, und zeige Ihnen den lächelnden, gutartigen Satir auf der andern. Es giebt Spiele der Laune, die nicht unglücklich sind noch machen — Lieblingskinder des Geistes, der sie mit Freuden giebt und nimmt; ächte Wunderblumen genialischer Augenblicke — nur die unächte sind Schlangen oder Schlangenopfer aus und von Medusens Locken!

Biondetta (halb ernst.) Mit Ihnen ist nicht zu endigen —

Richard (lächelnd.) Darum lassen Sie uns so fortfahren —

Biondetta. Wolan dann! Krieg —

Richard. Auf Freundesart.

Biondetta. Bereuen Sie nie!

Richard. Zürnen Sie nie!

28.

Der geſunkne Himmel.

Die Gräfinn. So allein bin ich nun, kaum noch von zu viel Leben umringt! — Sonderbares Menſchenloos, immer an Uebermaas oder an Mangel zu leiden!

Geheimerath v. Wertnach. Ich kam den Menſchen nach, die mich ſonſt ſuchten; damals kam mir's vor, als miede ich ſie, und jezt iſt es mir beynah, als ſollt' ich ſie vermiſſen.

Gräfinn. Der Welt-Langeweile entfloh ich hieher, mir war ſo wohl, des Zwanges frey zu ſeyn, den ſie gebieteriſch als

Wohlstand stempelt, die Landfrau fühlte sich innig zufrieden, die Exzellenz abgeladen zu haben, reichlich ersetzte mir der Rasen die Parkets, der unverstellte Anblick der Natur jede, auch noch so glänzende Kunstverlarvung, ich hörte das Lied der freyen Luftbewohner statt der Bitten unersättlicher Schutzlinge, und in den geschlängelten Faden zwischen blühenden Büschen vergaß und — vergab ich den Schlangenwege der Intrike, ich war gesund, heiter, vergnügt.

Geheimerath. Ja, liebe Frau Schwester, ich habe mich mein Lebelang vor den Ueberraschungen gefürchtet — man nennt sie zwar in der Welt pikant, aber ich finde sie äußerst unbequem — nun, aus dieser Furcht hab' ich geheyrathet, und mich weit, weit von den fürstlichen Kabinetern entfernt gehalten; mein Tafelchen, mein Schläfchen, ein kleiner Spaziergang, und von Zeit zu Zeit eine verständige Parthie Piket flickten mein Leben gern und mit so viel Wohlbehagen aus, als mir ziemlich und nothig war — — ich kam hieher, und befand mich in meinem Fas-

ſe noch beſſer, ein Fall, der mir bis dahin unmöglich ſchien.

Gräfinn. In ſtiller Einſamkeit ſollte das ſtille harmloſe Leben verfließen. Da ſammelt ſich nach und nach der Kreis meiner Kinder um mich her; den Kindern folgen Freunde, den Freunden Verhältniſſe — in kurzer Friſt wird die ruhige Einſiedeley ein Miniaturgemälde des Weltlärmens, und alle Unruhen und Unarten der großen Kinderſtube werfen ſich auf das kleine Blatt in der Camera obscura.

Geheimerath. Das iſt wahr, das kann ich nicht leugnen, und doch —

Gräfinn. Sind mir die Lärmer lieb geblieben und geworden —

Geheimerath. Mir auch —

Gräfinn. Ich arbeitete an Herſtellung der Ruhe —

Geheimerath. Nicht ſelten flüchtete ich nach meinem Taſſe —

Gräfinn. Aber die Philoſophinn mußte der Mutter weichen —

Geheimerath. Und Diogenes wanderte nach Alexandern aus.

Gräfinn. Der Himmel, den ich mir hier gedacht hatte, war geſunken —

Geheimerath. Ich hatte zwar mein Spiel anders berechnet —

Gräfinn. Doch traten Herz und Gewohnheit bald in freundlichen Bund —

Geheimerath. Das behagliche neutrale Ding von Faß ſetzte mich ſo hübſch mitten zwiſchen Tumult und Muſe, daß ich in ſeinem Bauch einen Theil von meiner Unbequemlichkeits-Scheu verlor —

Gräfinn. Ich hoffte nach und nach alles einzuehnen —

Geheimerath. Mein Phlegma ſchloß ſich mit verdoppelter Anhänglichkeit an und um mich —

Gräfinn. Ich predigte und ſeufzte dabey über die nicht ſelten taube Ohren — doch fand ich, ſelbſt klagend, beſchäftigenden Troſt und eine Art von erquickender Wirkſamkeit in der Quelle meiner Klagen —

Geheimerath. Ich vergaß ganz, welch heilſamen Werth ich ſonſt auf das Titularweſen legte, und guter Rath lief mir vom Stapel, als hätte ich mein Leben auf

dem Stachelsitz des geheimen Staatskabinetes zugebracht —

Gräfinn. Ein neuer Himmel erhob sich zur Seite des gesunkenen —

Geheimerath. Mein Spiel wurde zusehends besser —

Gräfinn. Jezt nimmt alles wieder eine andere Gestalt an — Ueberall Lücken, nur ferne Nachhalle, eine leere, stumme Ruhe —

Geheimerath. Ich weiß nicht, wo die Personen stecken, und möchte die Sachen darum befragen —

Gräfinn. Schatten begegnen mir, Segen drängen sich hie und dort zwischen ihnen durch, ich weiß nichts und höre nur halbe Nachrichten.

Geheimerath. Da kömmt jemand — Gottlob, er hat Eile; der Laut der Schritte bezeugt das, eh' ich ihn sehe.

Gräfinn. Otbert!

Geheimerath. Der Kriegsmann! Nun werden wir vielleicht den langweiligen Frieden los.

Otbert (rasch kommend.) Freude, liebe Mutter, alles geht gut!

Gräfinn. Kommen ſie?

Otbert. Sie ſind fort!

Geheimerath. Fort!

Gräfinn. Wer?

Otbert. Die Brüder!

Geheimerath. Was! Richard vergißt mich! das haben wir nicht abgeredet, als wir zuſammen hieher reißen.

Gräfinn. Die Söhne giengen ohne Abſchied von der Mutter!

Otbert. Ich überbringe Gruß und Kuß! und Richard iſt noch hier, lieber Oheim.

Geheimerath. Das wollt' ich ihm rathen!

Gräfinn. Und wohin?

Otbert (lächelnd.) Zu ſuchen, was ihnen fehlt.

Gräfinn. Ihre Geliebte verlaſſend!

Otbert. Hektor will es mit dem Orden abmachen, ob er ihm wirklich untreu werden ſoll, und Iſidor mit der Welt, ob ſie ihn zurückhalten oder hieher zurückſchicken wird.

Gräfinn. Die Wandelbare!

Otbert. Eben das müſſen und wollen ſie zu ſeyn aufhören; doch in der Einſamkeit

leuchtet die Sonne nicht, welche ihnen Tag geben kann.

Gräfinn. Ich begreife, und doch traure ich.

Otbert. Der Landdroſt iſt mit Luiſen nach der Reſidenz —

Gräfinn. Darein hatt' ich mich ergeben —

Otbert. Von der Reſidenz und dem Hausthyrannen ſcheidet Melanie —

Gräfinn. Frohe Bothſchaft!

Otbert. So fühlt' ich ſie im Voraus für Sie. Davidia thut Buße —

Gräfinn. Ihr gönn' ich die Klauſur.

Geheimerath. Wenn ſie ihr Beichtvater nur recht feſt zuſchließt!

Gräfinn. Und Wolmer?

Otbert. Hier kömmt er!

Dr. Wolmer (am Arm des Grafen eintretend.) Bleibt ein freywilliger Gefangener des Labyrinthes!

Der Graf (fröhlich.) Mein Baumeiſter iſt fort; aber unſer Labyrinth blüht nun um ſo ſchöner. Nicht der erſte Fall, daß

ſich Meiſter und Werk auf die Länge nicht vertragen.

Geheimerath. Mein Mittelchen ſchlug wohl an, Herr Bruder?

Graf. Vortrefflich, denn es gab mir Faſſung, und ſo zerriß ich den Faden nicht, der ſich ungeſtört von ſelbſt abwickelte.

Gräfinn. Und Walmen, Richard, die Mädchen?

Otbert (lächelnd.) Biondetta zeigt ſich zur guten Stunde; ſie wird uns Nachrichten bringen.

Biondetta (reſignirt.) Ich weiß gar nichts.

Dr. Wolmer. Die Fee des Labyrinthes!

Biondetta. War ſie's je, ſo hat ſie nun den Stab abgelegt.

Otbert (f. f.) Verloren!

Graf (auf ihn zeigend.) Hier ſteht ein — Spötter.

Biondetta. Dann muß der Abdankende ertragen — den kann ertragen, wer ſich freywillig der Macht begab.

Otbert. Eine Feldbinde, ſchöne Halbſchweſter, wenn ich bald wieder zu Kampf und Ehre ziehe. Solch erhabene Geſinnungen müſſen ſie zur Unbeſiegbarkeit einweihen.

Biondetta. Iſt Ihnen dieſe nicht ſchon gewiß?

Gräfinn. Den kurzen Weg geſtatte ich Dir noch nicht, Otbert.

Otbert (herzlich.) Zu kurz wird er immer ſeyn, zu ſchnell erſchienen, wenn er mich von der guten Mutter trennt.

Geheimerath. Walmen fehlt uns auch noch.

Gräfinn. Und Amalie, Melanie, Bergwald!

Graf. Walmens Pfade —

Gräfinn. Ahne ich!

Geheimerath. Ahnen! Nein! das bleibt doch unbequem.

Graf. Sieh da, unſer freundlicher Epikuräer, und die beyde Schweſtern in der Ferne ihm folgend.

B. Bergwald (lebhaft.) Ich grüſſe den edlen Kreis.

Gräfinn. Willkommen in ihm! doch iſt er noch nicht vollzählich.

B. Bergwald. Wird ſchon werden.

Graf. Ihre beyde Geführtinnen —

B. Bergwald. Lidia ließ ich zurück, ſie halten Kriegsrath —

Otbert. Ohne mich?

B. Bergwald. In dieſem Punkte ſcheinen ſie ſchon Amazonen zu ſeyn! Es gilt eine Herzensſache, die keine mehr iſt.

Dr. Wolmer. Eine geneſende Patientinn.

Graf. Gedeihen der ſchweſterlichen Wartung!

Gräfinn. Und der Eltern Seegen zur vergütenden Rettung!

Geheimerath. Aber — Richard?

B. Bergwald. St!

Geheimerath. Gewiß wieder in Papieren? daß ihm die Diplomagie doch auf jedem Schritte folgen muß! —

B. Bergwald (lächelnd.) Seine gegenwärtige Unterhandlung hat wol nichts mit Papieren, aber vielleicht um ſo mehr mit allen folgenden Schritten zu verkehren.

Geheimerath (nach einer kleinen Pauſe.) Das — verſteh' ich nicht.

B. Bergwald (jovialiſch.) Was ſagen die Elternaugen? — (Nachdem er Graf und Gräfinn angeſehen.) Hm! — Was die Augen des kriegeriſchen Bruders. (Er fixirt Otbert.) Hm! — (Sich zu Biondetta wendend.) Und was die — —?

Biondetta (lehnt ſich lebhaft ab.) Nichts! gar nichts!

B. Bergwald (in die Hände klatſchend.) Hm! hm! — (Zu dem Geheimenrath.) Da ſind Erklärer genug!

Geheimerath. In der That?

Gräfinn. O die Neugierde iſt höchſt unbequem, lieber Bruder.

Graf. Ich bekenne meine Unwiſſenheit, und brauche ſelbſt Erklärung.

Otbert. Man hat Beyſpiele von Ueberfällen —

Biondetta. Der Intendant hat die Luſtfahrt auf dem See angeordnet, und wartet.

B. Bergwald. Gut erinnert, ſchöne Biondetta — wir ſchiffen uns ein, wie

ſchwimmen auf klarer Silberflut umher, und landen — landen —

Otbert. Bey der Auflöſung des Räthſels! brav!

Geheimerath. Das iſt weit!

Gräfinn (ihn unter den Arm faſſend.) Neugierde und Schweſterliebe ſollen Dich ſtützen.

Graf (giebt Biondetta den Arm.) Und Dich der Freund des Vaters, ſein treuer Stellvertreter.

Dr. Wolmer. Wollen Sie meinen Arm annehmen, Graf Otbert?

Otbert. Herzlich gern! auf Abſchlag künftiger Wunden des Arztes Arm!

B. Bergwald (den Zug beſchließend.) Ein hübſches Zeichen der Selbſtſtändigkeit iſt's doch für mich, daß meiner niemand denkt! — Ich, ich führe das Geheimniß.

29.

Der Gewählte.

Präſident v. Walmen. Geliebte
lfride —

Elfride (ihm entgegen.) Nun mein
eurer Balduin, darf ich mich der Sage
euen?

Präſident (innig.) Und ich darf es!

Elfride. Es wäre wahr?

Präſident (lebhaft.) Ruhe hat ſich
reundlich über dieſen Büſchen niedergelaſſen —

Elfride. Und über meine gute Eltern!

Präſident. Die Heimath iſt von
euem ſtillem Frieden geheiligt.

Elfride. Und ſtillem Glück.

Präſident (ſie ſanft umfaſſend.) Dem nun der vollendende Ausdruck zu Theile wird.

Elfride. Ich verſprach —

Präſident. Du erfülltest!

Elfride. Das gute Schickſal gewährte uns die letzte Bedingung —

Präſident. Das Glück der Liebe wurde uns — nun —

Elfride (ſich an ſeiner Bruſt verbergend.) Guter, lieber Mann!

Präſident (ſie entzückt an ſich drükkend.) Nun ſchenkt mir der nächſte Morgen alles.

Elfride. Zu ihnen hin!

Präſident. Die nun auch meine Eltern ſind!

Elfride. Und den Sohn ſo herzlich, wie die Tochter lieben.

Präſident (den Arm um ſie ſchlingend.) Der die holde Gattinn zu ihnen geleitet.

Elfride (im Gehn.) Sie werden ſich mit uns freuen. (Plözlich innehaltend.) O Gott!

Präſident (beſtürzt) Schmerzenston!

Elfride (beruhigend.) Der ſchweſterlichen Theilnehmung —

Präſident. An —

Elfride. Der guten Einſiedlerinn, die dort kömmt.

Präſident. Lidia!

Elfride. O lieber, lieber Balduin, wenn ich nun dieſe getrübte Miene in eine heitre verwandelt ſähe!

Präſident (froh.) Vielleicht bald in eine beglückte!

Elfride (überraſcht.) Du giebſt mir Hoffnung?

Präſident. Die ſüße Gewißheit werden kann.

Elfride. O ſey deutlicher!

Präſident. Ich will Dir erzählen — doch laß uns gehn —

Elfride. Wir wollten ſie nicht erwarten?

Präſident. Wir dürfen nicht —

Elfride. Wer unterſagte das dem befreundeten Herzen?

Präſident. Das Herz.

Elfride. Lieber Räthſelhafter — ſo gern' glaub' ich ihm in Deiner Stimme —

Präſident. Komm' geſchwinde, eh' ſie uns ſieht — Ich erzähle Dir —

Elfride. Sie iſt ſo tiefſinnig, ſo traurig ſeitdem ſie.

Präſident. Die Tröſtung naht.

Elfride Ich glaube Dir — (Indem ſie ihren Arm in den ſeinigen legt.) Ich folge Dir —

Präſident. So gehn wir treu vereint durchs Leben. (Sie eilen in das Gebüſch.)

Lidia (kömmt langſam und in Gedanken.) Ich habe geleſen, aber meine Seele war nicht bey dem Buche, und ſo ſprach mich auch keine Seele aus den Blättern an. In ſolcher Stimmung iſt alles um das Herz umher verwaißt — ach! ich möchte mich nie mehr in dieſer Stimmung betreffen. (Sie ſetzt ſich auf der Raſenbank nieder, und legt das aufgeſchlagne Buch neben ſich.) Man ſagt, der Wille ſey allmächtig — ſo ſtolz be-

trachte ich den meinigen nicht — Doch mächtig will ich ihn wiſſen, um eine Täuſchung zu vergeſſen, die zum Herzen drang, doch ſeinen Frieden nicht verdrängen kann. (Seufzend) Hektor war gut! — Gut? — Niemand ſollte ihm das glauben, er ſelbſt es ſich nicht — Dann könnte er es werden! Warum ſchloß er ſich nicht inniger an — — die Brüder? — An Otbert — — an — Richard? — Still, mein Herz, ſtill von dieſem — Richard — Er lebt in ganz andern Kreiſen, als — Du!

Richard (in Gdanken von der entgegeſetzten Seite kommend.) Hier wäre nun geſorgt — die Ruhe der Eltern, der Geſchwiſter geſichert —

Lidia (ihn wahrnehmend, will aufſtehn.) Er! — (Nach einer kleinen Pauſe des Nachſinnens.) Warum fliehen?

Richard (in ſich gekehrt.) Was noch von Freunden hier iſt, nahm die Verſtimmung nicht an, oder verwiſcht leicht die leichte Spur. Biondetta ſelbſt ſcheint ſanfter, ſtiller, mit ihrem Innern beſchäftigter —

Lidia. Sie beſchäftigt ihn!

Richard. Möchte es tagen in dieſer Seele voll Geiſt und Leben, und der Tag für ſie und andre heiter hervorgehn und dauern! Gut umgeben, wird ſie für das Gute thätig ſeyn — ich hoff' es — Bergwald verſprach mir noch zu bleiben. Sein Einfluß iſt we-ſentlich, ſeine Gegenwart bürgt mir für die ſüßeſte Hoffnung auf Elternglück —

Lidia. Guter Sohn!

Richard. Elfridens und Balduis Wonne vollendet ſich mit ihren Wohl — ſo ſchnell verlaſſen ſie die Eltern nicht, und der Anblick häuslicher, ungetrübter, einfach geſchaffner und genoßner häuslicher Freude wird Mela-niens wundes Herz heilen —

Lidia. Guter Bruder!

Richard. Mit Bergwald bleibt — ſo hoff' ich — Amethiſte — das gute harmloſe Weſen; ſie wird: was ihr noch an Beruhi-hung abgeht, finden, indem ſie andern Beru-higung giebt.

Lidia. Sein Herz verſteht das ihrige.

Richard. Und Lidia — auch ſie — o möchte auch ſie bleiben!

Lidia. Mein Name auf ſeinen Lippen!

Richard. Mich reißt der Beruf von hier —

Lidia. Er verläßt — —!

Richard. Würd' es doch der ihrige, der gute Engel dieſer Stätte zu ſeyn! Der Himmel hat ſie dazu ausgeſtattet —

Lidia. Das Gefühl in ſeinem Herzen!

Richard (nach einer kleinen Pauſe.) Hier — (die Hand auf ſeine Bruſt legend) ſpricht ſüße Unruhe — (innig) O Balduin, wüßte ich — der Bruder fühlt Dein Glück, wie der Freund — du würdeſt — — (Kehrt ſich nach der Seite zurück, von welcher re kam.)

Lidia (bewegt.) Soll ich meine Ahnung ergänzen laſſen, was ich hörte?

Richard (fortgehend.) Ich will noch einmal hin zu ihr — Sie ſoll ſehn — — ich will erfahren — ich will — (ſtillſtehend.) Was will ich? — bin ich noch der alte? noch konſequent? noch feſt in dem ſtets feſtgehaltenem Plane? — (Kleine Pauſe.) Ich denke, ja! (lebhaft.) Ich fühle, ja! — (Pauſe.) Aber wenn — ſeit wenn kenne ich das Glück in der Form? die reine Thatkraft in den

engen Pfad der Gewohnheit? — Vereinte Kraft, getauſchte Warme, getheilte Lebensplan, verſchmolzenes Seyn und Wirken! (Raſch.) Ich will — (Pauſe —) vorher noch in die tiefſte Einſamkeit dieſes Labyrinthes — mit mir ſelbſt im Reinen will ich — (Sich wieder nach Lidiens Seite kehrend, erblickt er ſie — ein Ausruf des Staunens — dann gefaßt.) Zu berechnen aufhören — ſo hehr und edel, ſo ruhig und ergeben wie ſie! — ich bin im Reinen — der Reinen gegenüber. (Er naht ihr.)

Lidia (f. f.) Er kömmt! (Aufſtehend.)

Richard (herzlich.) Stohr ich Sie, edle Freundinn?

Lidia (ſanft gefaßt.) Kann die Freundſchaft ſtoren!

Richard. Sie ſuchten die Einſamkeit vielleicht —

Lidia. Ich fand ſie, und — ſie iſt mir immer willkommen.

Richard. So darf ich ſie denn theilen? (Indem er ſich ſetzen will, erblickt er das Buch.) Schon ein Gefährte?

Lidia. Verlaſſen — doch nicht — vergeſſen.

Richard (noch einen Blick auf das Buch werfend, leicht erröthend.) Diesmal weicht (lächelnd) der Sohn nur dem Vater, und das — iſt ja in der Ordnung.

Hektor. Sie erkennen ihn an?

Richard. Ich find' ihn bey Ihnen!

Lidia. Dann darf ich Ihnen für manche Stunde des frohen Genuſſes danken.

Richard. Dieſer Dank verdoppelt die Stunden, welche er mir ſelbſt gab.

Lidia. Sie — ſchrieben zur Erholung?

Richard. Ich vertraute dem Blatt, was ich der Welt wünſchte.

Lidia. Sich ſolche Augenblicke im Weltrang zu erhalten, iſt — ſchön.

Richard (warm.) Und lohnend!

Lidia. Ich wage eine Bitte — Wollten Sie mir — vorleſen?

Richard. Ich habe eine — Gegenbitte — wollten Sie — beurtheilen?

Lidia (innig.) Ich weiß alles im Voraus, was ſie — leſen werden.

Richard (ihre Hand mit Feuer faſſend.) O dann kann — kann ich nicht leſen!

Lidia (vor ſich hin.) Eine andere Bitte dann —

Richard (warm.) Lidia!

Lidia. Erzählen Sie mir — (kleine Pauſe, während der Richard ſie unruhig ſieht) die Geſchichte Ihres — Buchs.

Richard (ſtill froh.) Sie iſt einfach —

Lidia. Das bezeugt ſchon ihr Reſultat.

Richard. Ich werde wahr ſeyn.

Lidia (lächelnd.) Dem Grafen Richard glaube ich, was alle Geſchichtſchreiber verſprechen, aber nicht alle leiſten.

Richard. Sie glauben mir!

Lidia. Gerne!

Richard. Könnt' ich je der Wahrheit untreu ſeyn, jezt konnt' ich es nicht. O Lidia, Sie gaben mir viel —

Lidia (ſanft.) Ihre Geſchichte —

Richard (lebhaft.) Ich war von Geſchäften überhäuft — ſchwer lagerten ſie ſich über mir, ich trug, aber ich fühlte bald, daß ich nur ertrug —

Lidia. Sind Sie ganz aufrichtig? auch nicht ungerecht gegen ſich ſelbſt?

Richard. Auch der raſtloſeſte Arbeiter entzweit ſich zuweilen mit den Laſten des Berufs — Das ſollt' ich, das wollt' ich nicht. Ich rief das Herz zum Bundesgenoſſen —

Lidia. Mächtig genug iſt er!

Richard. Und beweiſ' es mir. Ich ſchuf mir eine Lage, die mir, dem Darbenden, mangelte — in den blühenden Kreis häuslicher Freuden verſetzt' ich mich, freundliche Gemählde ſproßten um mich, und in mir auf — ich faßte ſie mit ſanfter Hand, hielt ſie, ſelbſt freundlich — nein! entzückt, mild bezaubert feſt, und kehrte dann, von der ſeeligen Welt in meinem Innern erfreut und erquickt, zu der äußern, von ihr verſchönten zurück —

Lidia. Guter Richard!

Richard. Holde Lidia! bin ich Ihnen das?

Lidia. Könnten Sie — —?

Richard. Zweifeln? — Ja, theures, treffliches Mädchen —

Lidia. Ihre Geschichte! Graf — Ihre Geschichte —

Richard (innig.) Sie ist nun erst zur Geschichte geworden — nun erst die Dichtung zur Wahrheit — die freundliche Tröstung des Darbenden zur Fülle des Reichthums, wenn — wenn ich —

Lidia (sich fassend.) Mein Freund! Sie sind in einer Bewegung —

Richard. Die nur Wonne giebt, wenn noch einmal Ihr Herz, Ihr reines volles Herz mir sagt, daß ich nicht — zweifeln darf.

Lidia (leise.) Sie — dürfen nicht —

Richard. Darf ich — der Freund Ihres — Lebens seyn?

Lidia. Wären — Sie sonst — wirklich Freund?

Richard. Der Freund — Ihres Herzens —

Lidia. Gehört es nicht — dem Freunde ein Recht daran?

Richard. Darf ich es seyn, durch jedes schöne, süße, heilige Recht der — Liebe?

Lidia. — Richard!

Richard. Ich habe ſie genennt, ſie, die ich herzlich und wahr, rein und treu für ſie empfinde!

Lidia. Sie — überraſchten mich.

Richard (ſorgſam.) Unangenehm?

Lidia (herzlich.) Nicht unangenehm?

Richard. Ihr Herz, gerecht gegen ſich, gegen mich, ahnet, erkennt die Wahrheit des Gefühls.

Lidia. Sie ſind feſt und entſchloſſen — und doch —

Richard. So raſch jezt? — die Empfindung ſchwieg, aber lebte.

Lidia. Kälte des Kopfs iſt Ihr Glaubensbekenntniß —

Richard. Die Geſchichte, welche ich Ihrem Herzen erzählte, vertrete das meinige.

Lidia. Mächtig ſteht Ihr Geiſt in Mitte der Berechnungen —

Richard. Die Blume des Lebens blühte mir noch nicht, um die Berechnungen der Pflicht zu vergüten —

Lidia. Sie dürſten nach Wirkſamkeit —

Richard. Wo ruht ſich's ſüßer von ihr, wo theilt ſie ſich lohnender, als bey und mit der Liebe?

Lidia. Der Ehre Drang hat Rechte auf Sie —

Richard. Die ein geliebtes Weib heiligt.

Lidia. Kann Weiblichkeit dem Geschäftsgeiste genügen?

Richard. Sie allein söhnt ihn dauernd mit der Weiblichkeit aus.

Lidia. Richard! — (ihm die Hand reichend, indem sie den Kopf sanft senkt.) Vergebung für meine — Zweifel.

Richard. Sind sie — dahin?

Lidia. Sie sind — nie gewesen.

Richard (ihre Hand innig an die Lippen drückend.) Meine Bitten —?

Lidia. Glück mochte — —

Richard. Ist — ist es mein?

Lidia. Ich Ihnen geben! vermöcht' ich's!

Richard. Sie geben — geben es! O Dank, Dank, liebe, ewig liebe Gefährtinn meines Schicksals!

Lidia. Ich will es theilen —

Richard. Es kann nie mehr trüb seyn —

Lidia. Ehren!

Richard. Das iſt mein Tagewerk!

Lidia. Pflegen.

Richard. Holde Pflegerinn meines beſſern Seyns!

Lidia. Dem Müden Erhohlung geben, dem Arbeiter für alle —

Richard. Sie allein Freude!

Lidia. Was das Vaterland vergißt, erſetze die Gattinn!

Richard. Eigennutzlos dien' ich jenem, von ihn nur will ich Belohnung.

Lidia. Das Gute will ich dem Geliebten ſchön machen.

Richard. Weiſſagender Orbert! Schön bleibe es mir durch Lidia! der Bund iſt geſchloſſen.

Lidia (in ſeinen Armen.) Er iſt es!

Elfride (herbeyhüpfend.) Ich ſehe den Himmel!

Präſident (entzückt.) Ich theile ihn!

Lidia (von Elfriden umarmt.) Schweſter!

Richard (von Walmen umarmt.) Doppelglück, Bruder!

B. Bergwald (lauter Athem.) Es iſt! es iſt! das Räthſel iſt gelöſt!

Alle vier Vorige. Bergwald.

B. Bergwald. (zurückwinkend.) Es iſt! das Zeichen! das Freudenzeichen! (die Waldhörner ſchallen.) Nun werden ſie's inne! — nun wird der Jubel um uns rauſchen!

Elfride. (zugleich) Bergwald! war?

Präſident. (zugleich) Lieber Bruder! woher ſo ſchnell?

Lidia. (zugleich) Sein Herz erräth!

Richard. (zugleich) Du biſt zufrieden?

B. Bergwald. Das Räthſel iſt gelöſt — das Labyrinth zum Paradeis geworden! (Er umarmt alle der Reihe nach.)

P

No. 230.

Mährchen am Kamin,

vom Verfasser

des goldnen Kalbes.

Erster Band.

Neue Auflage.

Hamburg und Altona,

bey Gottfried Vollmer.

Mährchen am Kamin.

Erste Sammlung.

Dem freundlichen Kreis.

Ich ſehe mich in deiner Mitte, lieber, freundlicher Kreis: Wolwollen und Herzlichkeit lächeln mir aus dir zu, und ich gebe das frohe Geſchenk froh und herzlich zurük. O warum kannſt du nicht immer wirklich ſo verſammelt ſein, wie dein ſüſes Bild beſtändig um mein einſames Kamin ſchwebt! denn iſt mirs, als hörte mir Liebe und Freundſchaft mitgenieſend zu, wenn ich erzähle, und ich ihnen, wenn ſie prüfen, urtheilen und über das Erzehlte ſprechen. Ideen tauſchen ſich

gegen

gegen Ideen aus, und ein Genuß beut heiter dem andern die Hand. So wart ihr manchen schönen Abend um mich, ihr theuern Bilder, und doppelt eng schloß sich der Kreis, wenn einer oder mehrere, aus eurer Mitte — nicht im Bild — sondern warm und lebend in meinen Armen lagen, zu meiner Seite saßen. Dann drängten sich die abwesenden um so näher in, freundlichen Schatten zur Theilnehmung heran. Dann wart ihr alle in einem recht innig und erwiedernd bei mir.

Nehmt euer Eigenthum in diesen kleinen anspruchlosen Erzehlungen hin. Warum ich sie Mährchen nenne? Ach! warum wirft unsere überspannte Einbildungskraft die Gemälde der Wirklichkeit in das Feenreich zurük? das Gute scheint Mährchen, weil

weil es selten oder unmöglich deucht: das Schlimme soll es scheinen, weil man sich ungern in dem Spiegel erkennt, den eigner Hauch trübt.

Nehmt diese Gemälde aus einer wirklichen Welt mit Güte und Gerechtigkeit hin. Ihr werdet die Züge hoher Tugend keine romantische Schwärmereien nennen: ihr werdet nicht zürnen, wenn die erzählende Muse das Laster brandmarkt; und wenn sie die Schwachheit durch Darstellung und Beispiel warnt, so werdet ihr der guten Absicht keine gehäßige Farbe leihen.

Wenn mir aber Herz und Geist ihren Beifall nicht versagen, so wird die einsame Flamme meines Kamins freundlicher flüstern,

ſtern, indeß ich euch abweſend einige Blät-
ter widme, und beim Widerſehen ſagen mir
Umarmung und Handdruck, daß mich meine
Ahndungen nicht täuſchten.

I. Si

I.

Sidonie.

Wilhelmine sah mit zärtlicher Neugierde in die Augen ihrer Begleiterinn. Diese mochte Blick und Absicht eben so schnell bemerken, als beide in Aug und Herz des holden Mädchens entstanden. Sie schlug das ihrige nieder, und suchte dabei ganz unbefangen zu scheinen: aber über ein leises Lächeln konnte sie doch nicht ganz Meisterinn werden, und so konnte das leise Lächeln auch Wilhelminen nicht entschlüpfen.

Wilhelmine sah noch einmal mit stummer Frage in das lächelnde Gesicht ihrer Begleiterinn, indem sie sich etwas tiefervorwärts beugte, als wollte sie den niedergeschlagnen Augen doch begegnen.

Du bist immer noch die alte Lose! rief Sidonie, und Wilhelmine schlang ihren rechten Arm fest um Sidonien, indeß sie mit der linken ihre Augen bedekte.

Sanft zog Wilhelmine die Hand von Sidoniens freundlichem Gesicht, und drükte zwey weiche Lippen auf ihren Mund.

Deine Augen will ich öffnen, rief sie scherzend, und nur deinen schelmischen Mund schliesen.

Die Freundinnen umarmten sich. Hingegossen eine an der andern warmpochenden Busen feierten sie mit stillem Jubel eine Verbindung, die beinah so alt war, wie sie selbst, und eben so schön.

Und nun! fuhr Wilhelmine nach noch einem innigen Kuß fort — nun geb' ich dir die Sprache wieder, aber nicht um zu spotten oder zu leugnen — nein! umzugestehn.

Zugeſtehn! Als ob dein Herz nicht alle Geheimniſſe des meinigen ohnedies errierhe!

Ausflüchte! Nimm dich in Acht; Sie donte! — Sie drohte ihr mit dem Finger.

Nein, Wilhelmine! nichts von dem! Du kennſt mich ja. Geſtehn kann ich dir nichts, weil du weiſt. Nur bekennen ſoll ich, das willſt du!

Wortverdreherinn! — Sie wiederhohlte die vorige Gebehrde.

Ja, drohe du immer! ich habe dich gefangen.

Es ſei darum! Ich will einmal nachgeben.

Wollteſt du? O du Gute!

So bekenne denn! Ich höre dir ſchon zu.

Wie ſtreng du biſt! du könnteſt ja mit deinem Asberg nicht ſo gebieteriſch verfahren!

Ich

Ich bitte dich, Sidonie! haſt du ſchon wieder vergeſſen, unter welcher Bedingung ich dir die Sprache zurückgab!

Nicht ſpotten ſollte ich, aber Wahrheit iſt nicht Spott, und die ganze Welt ſpricht ja davon, wie hart es dem armen Asberg ergeht.

Davon hernach! Nun komm und ſprich.

Sie zog Sidonien mit ſanfter Gewalt nach dem nächſten Ruheſiz. Jezt ſanken ſie auf die weichen, blähenden Polſter, und Arm in Arm geſchlungen, erzehlte Sidonie, und lauſchte aufmerkſam Wilhelmine.

Ich ſoll dir bekennen, liebes Mädchen, wie ich glücklich bin, wie ich es ſein kann in einem Verhältnis, worinn alles das trauerige Gegentheil zu weiſſagen ſchien. Erzogen im Geräuſch der groſen Welt, verwöhnt durch Freuden und Bequemlichkeit, Gattin eines Mannes, der ohne Karakter und Feſtigkeit, mir zu dem Beſiz eines groſen Reichs

ichthums die unbegränzte Freiheit seines
brauches gab, vergöttert von allem, was
mich war, und gewis, eben die Anbe-
g von allen zu empfangen, was ich
h nicht kannte, sobald man mich nur erst
nen würde, — so zu sein, und dann als
nwe allen diesen Scharzen zu entsagen,
meine Hand einem Mann zu reichen,
mich aus dem glänzenden Zirkel in die
lle des abgezogenen Lebens führt, und
en eigner, seiner Sinn so bekannt ist, daß
ihn als das Original der Selbständig-
anführt, wenn man ihm wol will,
will man ihm übel, als das Ideal des
nmns und der Herrschsucht — wie ich
thun konnte, und glüklich sein, das ist
große Räthsel, worüber ich dir beken-
soll, und was noch so wenig Menschen
eisen können, nachdem ich ihnen schon
nnt habe. Ists nicht so, Liebe?

So ists.

Du wirst mich begreifen —

Gewis.

Du wirſt mich glüklich ſchäzzen —

Wie gern! und vielleicht, — — —

Und vielleicht?

Sidonie ruhte forſchend auf Wilhelmi-nens Geſicht. Wilhelmine ſtokte lächelnd.

Davon hernach! Jezt dein Bekenntnis!

Ich werde dir das deinige nicht erlaſſen, ſo gutwillig ich auch jezt fortfahre. Daß die groſe Welt und ihre Freuden mein Herz nicht ausfüllten, brauch ich meiner Freun-dinn wohl nicht zu ſagen. Daß ſie es leer lieſen, und endlich ermüdeten, das war ſehr natürlich. Ich wähnte im erſten ſüſen Taumel der Leidenſchaft mein armes Herz befriedigt, aber es war nur verführt, und erwachte erſt ſpäter zu der Ahndung ſeines eigenſten, beſſern Daſeins, wie meine Ban-de ſchon geknüpft waren. — Walmor war dazu gebildet, einem jungen, unerfahrnen Mädchen zu gefallen: aber er beſaß auch nicht eine Eigenſchaft, um das junge, zärtliche

Weib

Weib glüklich zu machen. Immer auſſer ſich, ohne perſönliche Würde, kleinlich und eitel, mir unterthan, nicht aus Liebe, ſondern aus Schwäche, und wie mir, ſo allem aus eben dieſer Schwäche, war er nicht mein, ich nicht ſein: ich konnte ihn nicht achten, und muſte ihn zulezt verachten: wo blieb da die Liebe? wo das Glük? tauſend Weiber ſah ich in meiner Lage, aber konnte mich das tröſten oder entſchädigen, da ich ihren Sinn nicht hatte? Ich war unglüklich, während mich jedermann glüklich pries, und zu dem Druck einer glänzenden Lebensart, die mir zuwider war, geſellten ſich die Qualen einer Sehnſucht, die ich — wie ich es nur zu wol fühlte — nie würde erfüllen können.

O wär' ich doch damals bei dir geweſen! flüſterte Wilhelmine, indem ſie ſich, mit der ſchönſten Thräne im ſchönen Aug, zärtlich an die Freundin ſchmiegte.

Sidonie küſte ihr die Thräne hinweg, und drükte die Hand des lieben Mädchens

auf ein Herze worinn liebevolle Dankbarkeit schlug.

Walmor starb, fuhr sie fort. Ich war wieder im Besiz meiner Hand, meines Herzens. Beide fanden Bewerber in Menge: keinem wallte mein Herz entgegen, und diesem allein hatte ich die Gewalt über meine Hand vorbehalten. Herz und Geist waren vorher in festen Freundschaftsband getreten. Meine unglükliche Ehe hatte den lezten zu eben der Zeit gebildet, wo das erste sich und seine besten Wünsche kennen lernte. Ich fand viel gutes in meinen Liebhabern: aber in keinem das alles, was ich suchte; und am wenigsten das, was ich über alles liebte.

Und das war? fragte Wilhelmine lebhaft.

Lächelnd erwiederte Sidonie: das war die schöne Verbindung der männlichen Würde, der Selbstständigkeit, des festen Karakters

ters mit einem weichen, warmen Herzen voll Wohlwollen und Liebe. Walmor hatte mich aufmerksam gemacht: schon lang vorher eh unsere Verbindung aufhörte, forschte ich nach dem, was ihm mangelte, nach dem wahren Adel des Mannes, und fand, daß er nicht ihm allein gebreche. — Liebe Wilhelmine, ich fand, daß er unserer jungen männlichen Welt überhaupt abgieng. Unsere Jünglinge werden zu Weibern, aber zu welchen Weibern! Im edlen Weib herrscht die Sanftheit: im edlen Mann soll die Festigkeit herrschen. Das gemeine Weib verwechselt unwürdige Schwäche mit Sanftheit; Tändelei wird ihr einziges Geschäft, Ansprüche treten an die Stelle der Wirklichkeit, Spielereien an die Stelle der Pflichten. Und zu solchen Weibern bilden sich unsere Jünglinge, weil sie solchen Weibern zu gefallen wünschen — daraus werden Männer, wie Walmor. Ich suchte, und fand keinen Mann, der meinem Ideal zusagte. Ich tadelte mich, und glaubte zuviel zu fordern: aber mein Verstand sagte mir,

daß ich keine Schwärmerinn sei, und mein Herz; daß ich nicht glüklich sein könnte, als indem ich fände, was ich suchte. Endlich —

Endlich! nahm Wilhelmine erwartungsvoll das Wort.

Endlich brachte das Schiksal meinen Zürnach an unsern Wohnort. Ich sah ihn später als ich von ihm hörte. Die Männer ehrten und fürchteten, die Weiber achteten und suchten, was selbst gut war, liebte ihn: die Gekken beiderlei Geschlechts lästerten ihn mit der Bitterkeit, die aus dem Gefühl verschuldeter Schwäche, und aus dem Neid dieser Schwäche gegen hohen Edelmuth entsteht. Man erzehlte Züge des Muthes, des Karakters von ihm, die ihm meine ganze Seele gewann: Züge der Menschlichkeit, der Güte, die ihm mein Herz zuführten. Ich sah ihn: der Umgang entschied, was der Ruf gesagt hatte. Mit dem edelsten Stolz verband sich in ihm die liebenswürdigste Sanftheit: was seine

Seele

Seele war, sprach seine Gestalt. Wir lernten uns kennen, wir suchten, wir liebten uns, nicht mit der vorübergehenden Glut der Leidenschaft, aber mit jener Innigkeit, die vom ganzen Dasein Besiz nimmt, um ihn nie wieder aufzugeben, und das ganze Dasein zum irrdischen Himmel verklärt. Er gestand mir, endlich gefunden zu haben, was er so lang suche: ich gab ihm dieses Geständnis zurük. Unsere Herzen waren schon vereinigt: wir verbanden uns zur glüklichsten Ehe. Er kehrte auf sein Gut zurük: ich fing nun erst zu leben an. Wir wurden uns alles, wir werden uns immer alles sein. Wir brauchen uns nichts zu betheuern: jedes Wort, jede Handlung, jeder kleine Zug des häuslichen Lebens, selbst unser Schweigen ist Betheurung und Bürgschaft; denn alles, alles geht von unserm Glük aus, und führt uns dahin zurük. Er ist meine Stüzze, ich bin die Schöpferin seiner Freuden: er ist der Schöpfer der meinigen, ich bin sein Trost. Er hat einen Willen, um ihn nur für mich zu haben: ich

darf

darf nur wollen, und er handelt. Ich be-gegne seinen Wünschen; er erräth die mei-nigen. Ihm zuvorzukommen, ist mein täg-liches Bestreben: er liest in meinen Augen wie er mir zuvorkommen kann. Wir wech-seln Ueberzeugung und Folgsamkeit gegen einander aus: alles ist uns gemeinschaft-lich. — Durch seinen festen Muth mir das Leben zu ebnen, jede Gefahr abzuwen-den, alle seine Pflichten zu kennen, und sie zu erfüllen, das ist sein Tagwerk, wie ers nennt: ihn durch sanfte Liebe zu regie-ren, und zu beglükken, das meinige. Diese Herrschaft, sagt er, gab die Natur den Weibern zu unserm Glük: aber nur edle Weiber sind ihrer fähig und werth, und gegen ein edles Weib wird diese liebevolle Abhängigkeit dem edlen Mann Freude und Stolz. Er unterwirft sich so gern dem weib-lichen Engel: eine so süse Last zu tragen ist die Wonne seines Lebens.

Wilhelmine seufzte unwillkührlich. Aus ihrem Aug sprach das reinste Entzükken: ihr

ihr schuldloses Herz voll Liebe wallte jedem Wort ihrer Freundinn entgegen; es war ihr, als wehe sie ein Hauch aus einer bessern Welt an, und vor ihren Blikken stehe das Bild des Himmels auf dieser Erde.

Wenn alle Männer so wären, fuhr Sidonie fort, indem sie die Freundinn enger an sich schloß — o wie glüklich, und wie gut würden wir dann sein!

Und wenn alle Weiber wären, wie du, versezte Wilhelmine — wie bald würden alle Männer gut sein, und wie glüklich die Welt! O Sidonie! sezte sie nach einer Pause hinzu, in der ihr Busen unruhiger wallte, wie selig ist dein Loos! wie selten fällt es so!

Durch unsere Schuld, liebe Wilhelmine. Zürnach hat gewis Recht: die Natur hat uns Weibern die Herrschaft der Liebe gegeben, und der edle, gute, kluge Mann verlangt nichts so sehr, als sie über sich erkennen

kennen zu dürfen. Aber dazu müssen wir ihnen werth sein: wir müssen nicht unser ächtes Reich vernachläßigen, und nach der Herrschaft der offenbaren Gewalt oder kleinlichen Eitelkeit haschen, wie so viele von uns thun. Wer nicht selbst liebt, regiert nicht durch Liebe. — Sieh auf die Welt, wie sie jezt ist, und du wirst Mädchen finden, die sich nur in Schaaren von Anbetern gesellen, Weiber, die nur Gatten wählen, um sie zu quälen, um auf ihre Kosten glänzen zu können: denn werden die Männer verderbt: wenn sie gefallen wollen, erniedrigen sie sich, und wollen sie es nicht, so verachten, verlassen oder tiranniſiren sie uns.

Wilhelmine erröthete ein wenig, indeß Sidonie sprach. Sidonie bemerkte es wol, ohne daß sie darauf zu achten schien; und die Verlegenheit ihrer reizenden Freundinn gieng in leiſe Rührung über.

Der Mann, ſagte Sidonie noch, muß den Plan des Lebens entwerfen. das Weib theilt ihn, nimmt ihn auf in ihren liebevollen Buſen, und giebt ihn verſchönert zurük. Seine Stärke erhält, ihre Anmuth ſchmükt: ſein Geiſt ſchaft, ihr Herz pflegt. Dann nimmt ſeine Kraft willig die Blumenfeſſeln, die ihre Grazie ihm baut: er nimmt ſie nicht nur, er ſucht ſie mit Wärme, und trägt ſie mit Wonne. Er ſchmiegt ſich an unſere holde Schwäche, und gefällt ſich, indem er unſerer Keuſchheit huldigt. So vereinigen ſich beide zum ſchönſten Bund der Eintracht: das lieblichſte Glük des Lebens wird ihr treuer Gefährte, und mit jedem Tag liebt ſie mehr ihren edlen, männlich geſinnten Freund, er ſeine edle, weiblich bezaubernde Freundinn. Denn das, das iſt unſer Zauber, von dem Dichter und Schmeichler ſprechen, den wir aber nur an der Hand der guten Natur finden. Vergeblich ſuchen Ausartung und Eitelkeit ihn anderwärts.

Wilhelmine ſas in ſich gekehrt: in der einen Hand ruhte ihr höher glühendes Geſicht, die andere lag nachläſig in ihrem Schoos. Sidonie ſah wol, daß ſie Hilfe bedürfe.

Ich habe nun bekennt, liebes Mädchen! ſagte ſie zu ihr. Jezt iſt die Reihe an dir.

An mir!

Du ſcheinſt überraſcht! hab' ich mirs nicht vorbehalten? haſt du nicht verſprochen? Und überdies weißt du ja, daß die Freundſchaft immer austauſcht. Ihr ſchönſtes Recht werden wir unter uns beiden nicht aufgeben.

Wilhelmine ſah halb zweiffelnd nach ihr her.

Ja,

Ja, ja, nikke nur mit dem freundlichen Köpfchen: du kömmſt mir nicht ſo hin. Das kleine Mädchenverbrechen muß heraus, muß von deinem Herzen in meines herüber — denn ſonſt — Sidonie hielt einen Augenblik inne — ſonſt könnte leicht ein groſes daraus werden, und dann würde — die Freundinn nicht mehr helfen können.

Wilhelmine erſchrak beinah über den ernſthaften, warnenden Ton, in den ihre Sidonie bei den lezten Worten übergieng. Ihre Miene ſagte das deutlich, aber ſprechen konnte ſie ſogleich nicht.

Du biſt betroffen, liebe, fuhr Sidonie fort. Was wollteſt du vorhin noch ſagen, wie du bei einem Vielleicht abbrachſt, und mich auf Hernach verwieſeſt? War es nicht: Vielleicht —

Nun?

Nun?

Vielleicht dir folgen.

Wilhelmine erröthete hoch. Zauberinn! rief ſie.

Sidonie hatte ſie in ihren Armen. O thu das ja, liebes, gutes Mädchen! folge mir, bilde dein beſtes, dein reinſtes Glück, erwirb dir einen Gatten, der immer dein Liebhaber bleibt, weil er immer innig und herzlich, und nie — weder Schwärmer noch Betrüger war; entſag falſchen Triumphen, feſſle mit Roſenketten, und hüte dich vor dem Omphalengeiſt ſo vieler Weiber unſerer Zeit, die Sclaven wollen, und keine Liebe. Die den Mann erniedrigen will, der ſie liebt, weil er ſie liebt, die iſt ſeiner nicht werth, oder läuft Gefahr, ſeiner unwerth zu ſein. Und du ſollteſt dieſer Gefahr ausgeſezt ſein — du, die ich an meinem Her-

zen

gen trage, die mit dem guten Asberg ſo glüklich ſein könnte!

Wilhelminens Wangen brannten jezt. Sie warf ſich der Freundinn in die Arme, und verbarg das glühende Geſicht an ihrem Buſen. Nimm, o nimm, rief ſie, das Bekenntnis meines Mädchenverbrechens! Ja, ich hab' es begangen, aber ich bereu' es, ich werd es gut machen.

Und darum biſt du meine Wilhelmine!

Sie küſſten ſich; Wilhelmine erhielt an Sidoniens Buſen ihre Faſſung wieder; ſie ſaſen ruhiger beiſammen.

Asberg liebt mich heiß, innig, über alles. Wen freut nicht die Macht, welche die Liebe giebt! Sein Leben hängt nur an meinem Blik! er iſt nichts, als durch mich. Ich habe dieſe Macht misbraucht —

Du konntest irren. Asbergs Leidenschaft giebt ihn dir ganz hin: aber Leidenschaft führt vom Weg des Glüks ab, und indem sie die weibliche Eitelkeit reizt, entkräftet sie das Herz. Seiner Selbstständigkeit beraubt, verlohr Asberg mit jedem Tag an deiner Achtung, indessen er selbst an Leidenschaft gewann. Dein Herz wurde ungerecht gegen ihn, und die Geduld, mit der er deine Launen, deine Kränkungen trug, konnte ihm so wenig deine Achtung zurükbringen, als dein Herz vor der Eitelkeit retten. Vielleicht einige Monate noch, und ihr wart unwiederbringlich für einander verlohren.

Ich fühle, daß du Recht hast.

Asberg ist ein edler Mann: laß uns suchen, sein Gefühl von der zerstöhrenden Leidenschaft zu heilen, und es sanfter Zärtlichkeit, der einzigen wahren, zu erhalten.

Du

Du wirst sie mit ihm theilen: ihr werdet einander kennen lernen — bis jezt konntet ihr es nicht. Er sah nicht, weil er verblendet war, und Täuschung für Ueberzeugung nahm: du sahst nicht, weil der einförmige, verschloßne Ton der Leidenschaft dich hinderte ihn interessant zu finden. Ihr werdet euch kennen, euch lieben.

Dir glaube ich, was mein Herz wünscht, dir werd' ich es danken.

Und wenn du mein System richtig findest, wenn das Bild meines Glüks dir gefiel —

Ach! es hat mich tief, tief gerührt —

So entsage der Eitelkeit, und lebe dem Herzen. Sei ganz Weib und ein edles Weib, und dir wird Asberg werden, was

mein

mein Zürnach mir iſt! laß die Welt nach Geſpenſtern jagen, die nichts wirkliches haben: dir wird das ſüſe Eigenthum der Liebe genügen.

II. Der

II.

Der Göttertisch.

Doktor Flimmer rieb ſich Hände und Stirn umſonſt: auf alle ſeine Fragen hörte er nur eine Antwort. Es ſchmekt mir nichts, gar nichts mehr, lieber Doktor, ſagte der ächzende Langen mit immer kläglicherm Ton.

Gar nichts mehr! das iſt freilich ſchlimm, Herr Kommerzienrath.

Der gute Himmel weis! jammerte dieſer. Ich bin nicht mehr der Alte: ich glaube, es hat am längſten mit mir gedauert.

Ei! Herr Kommerzienrath! wie mögen Sie ſo etwas glauben! gutes Muths müſſen Sie bleiben. Wir wollen flugs eine Flaſche Champagner zuſammen ausſtechen.

Trinken Sie, Doktor, trinken Sie, und lassen Sie sichs schmekken, weils noch geht — He, Johann! eine Flasche Champagner! — Oder . . . lieber Doktor, wie wärs, wenn Sie lieber zum Nachtessen bei mir blieben?

Auch gut, Herr Kommerzienrath; recht gern. Aber da erlauben Sie mir vorher noch ein paar Stündchen, ich habe noch viel zu thun, sehr viel zu thun, eine Menge Pazienten zu besuchen — um acht Uhr bin ich wieder bei Ihnen, und das mit frohem Herzen, denn nach der Arbeit schmekt das Gläschen doppelt.

Machen Sie Ihre Geschäfte, lieber Doktor; Sie sollen mir zu jeder Stunde willkommen sein.

Lassen Sie sich die Zeit auf Ihrem Sopha nicht lang werden. Ich bin bald wieder da.

Der Kommerzienrath blieb mit seinen Blikken an der Thüre hangen, zu welcher der Doktor hinausgegangen war. — Er hat gut wünschen, sagte er endlich: die Zeit wird mir nur zu lang: und da helfen alle Wünsche nichts, das hab' ich aus Erfahrung. — Ergebung! Geduld! Ja, wenn nicht alles in der Welt sein Maas hätte? So etwas ist leicht gepredigt, und schwer gethan.

Er warf sich unmuthig auf die Küssen zuruk. Der Doktor ist im Grund ein recht glüklicher Mann, fuhr er nach einem Weilchen trüben Nachdenkens fort. Zwar ist er nicht reich, er mus sichs sauer werden lassen, um sich mit Frau und Kindern durchzubringen: aber die Arbeit behagt ihm gut an, er ist immer guter Laune, hat immer den besten Appetit, und wenn er den ganzen Tag herumgelaufen ist, so strekt er sich am Abend behaglich auf das Sopha, das ihm nun wol — ach so wol thut!

Er

Er hielt wieder ein Paar Minuten in.

Ich hingegen, sagte er mit gedämpfter Stimme — ich wälze mich ohne Ruh und Rast auf Stahlfedern; steh ich auf, so schmerzt mich der Kopf, als ob er zerspringen wollte: mein Tisch ist der beste in der Stadt, und doch schmekt mir nichts — meine Weine sind wahres Lebensöl, und ich trinke sie mit Widerdruß. Will ich arbeiten, so mus ich rechnen, und immer rechnen, Geld zählen und nichts als Geld zählen. Sieht mich einer freundlich an, so denkt er nicht an mich, sondern an meine Dukaten: alles mus ich kaufen, alles bezahlen, und nirgends kann ich Heiterkeit und Freude für meine dumme Dukaten bekommen! — Wahrlich! so sollte man sich fürs Leben bedanken! Ich nehme meine Zuflucht zum Arzt: aber ich sehe wol er kann mir nicht helfen; denn Zimmer hülfe gewis, wenn ers vermögte.

Der Kommerzienrath ſtand in dieſen traurigen Betrachtungen von dem Sopha auf, welches ihm härter deuchte, je länger er darauf verweilte, und befahl ſeinen Leuten ein ausgeſuchtes Abendeſſen im Gartenhaus zuzurichten.

Ganz auſſerordentlich ſchöne Ortolanen, und eine Trüffelpaſtete ohne Gleichen haben wir, Herr Kommerzienrath, ſagte ihm die Haushälterinn mit dem freundlichſten Geſicht von der Welt, vermuthlich um ſein trübes zu erheitern.

Das iſt mir lieb, erwiederte er trokken, indem er ſich nachläſig weiter, und in ſein Schreibzimmer ſchob. Die alte Madam Judith ſah ihm kopfſchüttelnd nach. Er gefällt mir wieder gar nicht, dachte ſie, und klirrte nachdenkend in die Küche zurük.

Aufgeregt durch ſeine Gedanken über den Doktor, und deſſen unverkennbares Glük

in

in so eingeschränkten Umständen, wollte es der Kommerzienrath noch einmal mit der Arbeit versuchen. Seine grosen Bücher lagen aufgeschlagen vor ihm, aber er hatte nur Ziffern einzutragen: abgesondert, einsam, hörte er nur den Klang des Geldes, das er zählte, und keine theilnehmende Menschenstimme aus vollem Herzen. Die Arbeit gieng ihm leicht und gut von Statten: aber auf dem Herzen war es ihm mit jedem Augenblik schwerer, und sein Muth sank immer tiefer. Die Hände arbeiteten: doch die Seele nahm keinen Antheil an einer Beschäftigung, die ihm täglich unerträglicher wurde.

Er sprang zulezt unwillig von dem Stuhl auf, und schlich in den Garten, mit am Boden hängenden Blik und tiefen Falten auf der Stirne. Beim Eintritt ins Gartenhaus leuchtet ihm die niedlichste kleine Tafel entgegen, mit zwei Gedekken und köstlichen Schüsseln. Er wirft einen kalten Blik auf diese alte Freundin, die ihm sonst

so

ſo ſchöne Stunden gab, und ihm jezt gleichgiltig wird.

Der Doktor iſt noch nicht da, ſagte er für ſich hin.

Hier iſt er, Herr Kommerzienrath, ruft Flimmer, der munter und leicht hereinſpringt.

Ah! lieber Doktor, wie bin ich ſo froh, Sie zu ſehen. Kommen Sie mir gegen mich ſelbſt zu Hilfe.

Wie ſo? Sie erſchrecken mich.

Ich bin von der übelſten Laune, ich leide wie ein Elender —

Haben Sie unterdeſſen — Sollte ein unangenehmer Vorfall —

Nicht der mindeſte — Aber mein altes Uebel verläßt mich nicht. Dieſe innere Unzu

zufriedenheit nagt an mir, wie ein Geier an seinem Raube —

Der Doktor sieht flüchtig über die lekkere Tafel hin, indem er freundlich Langens Hand in seiner drükt.

Sie haben hier ein vortreffliches Abendessen, Herr Kommerzienrath: das alles duftet so lieblich, lokt so einladend, und doch möcht' ich, wenn sie es nicht übel deuten wollten — —

Was, lieber Doktor, was?

Doch möcht' ich Ihnen eine kleine Parthie vorschlagen, worüber Sie, wie ich hoffe, dieses köstliche Nachtessen vergessen werden. Der Abend ist so schön: lassen Sie uns ein Stündchen von hier nach einem allerliebsten kleinen Ort fahren; dort erwartet Sie — —

Er

Er hielt einen Augenblick inne. Der Kommerzienrath ſah ihn aufmerſam an —

Je — fuhr Flimmer fort — ein wahrer Göttertiſch erwartet Sie dort.

Ein Göttertiſch!

Ich verſpreche nicht zuviel.

Ein Göttertiſch! den brauch' ich, wenn mirs ſchmekken ſoll! — Aber, Doktor, iſts Ihre Anſtalt?

Sie werden ſehn.

Nur ein Wort! Wo? wie?

Ich ſage nichts; aber ſie werden mit mir zufrieden ſein.

Gleich wurde eingeſpannt. Erwartung und Leben kehrten in Langens Miene zurük: die Falten verſchwanden, er gieng ſchneller,

er

er hatte wieder zu wünschen, und hoffte sich zu freuen.

Sie fuhren. In dem Kommerzienrath regte sich eine Neugierde, die sich ihres eigenen Daseins freut: er fühlte, daß sie ihm lieb sei, weil sie ihm einen Punkt gab, nach dem er streben konnte; weil sie die lästige Leere aus seiner Seele verdrängte, unter der er beinah erlegen war. Des Doktors Augen blinkten mit heimlicher Freude nach dem auflebenden Gesellschafter, und wenn er seinen wiederholten Fragen jede weitere Antwort versezte, so geschah es doch immer so, daß die unbefriedigte Neugiede darauf rathen konnte, bald angenehm überrascht zu sein.

Der Kommerzienrath bekam in diesem kleinen frohen Aufruhr seines Wesens auch wieder Sinn für die schöne Natur um ihn her. Er fand den Abend köstlich, wie er es war, und drükte seinem gutmüthigen

Arzt

Arzt die Freude ſeines Herzens aus. Doktor Flimmer lächelte vor ſich hin, und auf ſeiner Stirn ſtand geſchrieben: Meine Kur wird wol gelingen.

Am Eingang eines blühenden Buſches lies der Doktor den Wagen halten.

Sind wir da? fragte der Kommerzienrath lebhaft? Aber ich ſehe kein Haus.

Folgen Sie mir nur — doch leiſe —

Wie! haben Sie ein Abentheuer vor?

Vielleicht —

Sie ſind noch nie ſo räthſelhaft geweſen —

Und Sie ſeit langer Zeit nicht ſo ungeduldig.

Es ist wahr — ich fühle mich unruhig, ohne zu wissen warum —

Et! Et! sagte jezt der Doktor, und forderte mit stillem, behutsamen Gebehrden Schweigen und Behutsamkeit von dem Kommerzienrath; der leise und verwundert folgte. Sie waren im dichtesten Jasmingehölze: ein schmaler Fuspfad drängte sich durch die wildverwachsenen Büsche; diesen giengen sie. Süse Gerüche und das sanfte Zwitschern hüpfender Vögel begleitete die Schleichenden.

Nur kein Ausruf, wenn Sie nun sehen werden! flüsterte der Doktor rükwärts dem Kommerzienrath zu.

In dem nämlichen Augenblik öffnen sich lichte Stellen im Gebüsch, das freundlich seine blühenden Zweige auseinander zu biegen scheint, um ihnen die schöne Aussicht zu gewähren. Flimmer sieht entzükt, der Kommerzienrath überrascht.

Von

Vor ihnen liegt ein kleiner, freier, runder Plaz, von dem frohesten Rasen bedekt, vom duftenden Wald gleichsam umarmt. Hohe Pappeln und Ulmen beugen sich mit sanftem Schwanken nach dem kleinen grünen Thal herab, und bilden mit ihren stolzen Wipfeln die Kuppel dieses friedlichen Tempels der Natur. Und in seiner Mitte! der Kommerzienrath konnte sein Aug von dem schönen Anblik nicht mehr abziehn. In der Mitte ruht auf dem weichen Rasen eine kleine glükliche Familie beim Abendessen. Der entzükte Gatte schlingt seinen Arm um das holdeste junge Weib, das sanft an seiner Brust lehnt, indeß ihre Augen mit wonneloser Zärtlichkeit von ihm zu ihren Kindern, von ihren Kindern zu ihm wechselte. Ein Mädchen hängt liebkosend an ihr, und bettelt um den Kuß, der ihr entgegenkömmt, aber von dem muthwilligen Bruder auf den Lippen der Mutter gestohlen wird. Zwei kleinere zogen sich um die Eltern im Grase her. Alles spricht und

athmet

athmet Liebe in dieser rührenden Gruppe: zartes Wolwollen umgiebt sie mit süsem Zauber, und lacht mit gutmüthiger Theilnehmung in dem freundlichen Gesicht der Leute, die um ihre Herrschaft herum sind, und sie mehr zu lieben, als zu bedienen scheinen. Nichts stöhrt, nichts zerstreut die frohen Menschen: man sieht; wie sie alles vergessend, nur einer im andern leben, und im köstlichsten Tausch ihr Dasein gegeneinander hingeben, und in einander wieder finden.

Flimmers Augen haben sich fest auf den Kommerzienrath geheftet, der immer noch ausser sich dastand, in dem schönen Anblik verlohren, ohne Worte, aber mit hochklopfendem Herzen. Seine ganze Seele ist auf dem erheiterten Gesicht gesammelt: eine leise Thräne gleitet ihm aus dem Aug, ein tiefer Seufzer drängt sich aus der Brust.

Jezt ſcheint er zu erwachen; aber ſo wie man aus dem lieblichſten Traum erwacht. Die eine Hand dekt ſeine Augen, die andere wendet ſich nach ſeinem Begleiter.

O Doktor! ſagt er langſam und tief bewegt.

Flimmer drükt ſeine Hand lebhaft an ſich. Nun, Herr Kommerzienrath! hab' ich Wort gehalten! fragt er leiſe.

Ja! Wort gehalten! ſo ſchön! o Doktor, ja! das iſt ein Göttertiſch! wahrlich, das iſt ein Göttertiſch!

Seine Bruſt wurde leichter, ſeine Augen kehrten zu dem holden Schauſpiel zurük.

O wer ihn theilen könnte! ſagte er wieder nach einer Weile zu dem Doktor; ſo

ein Mahl voll Liebe und Zuneigung alle Tage, das würde mir Leben und Luſt zum Leben wiedergeben!

Gewis, Herr Kommerzienrath! denn nur das fehlt Ihnen. Ihre Seele, Ihr Herz ſind krank, und darum —

Darum vermögen Sie nichts, wollten Sie ſagen — Nicht ſo? des Doktors Blike bejahten.

Ich unglüklicher Mann! fuhr der Kommerzienrath tief bekümmert fort. Wol bin ich hart geſtraft — jezt erſt fühl ichs — O warum mußt' ich das Geld ſo lieben! warum ſo ſpät erſt ſehen lernen! zu ſpät!

Flimmer ſah ihn fragend an.

Sie verſtehn mich nicht, lieber Doktor? Ach! ich hatte eine Nichte, einen Neffen, ſie meines Bruders Tochter, er meiner Schwe-

Schweſter Sohn. Als Kinder kannte ich ſie: ich habe ſie nicht wiedergeſehn. Ich lies ſie fern von mir erziehen; ſie liebten ſich. - Hätt' ich ſie zuſammen gegeben, mit ihnen geliebt — o Gott! mein wär' jezt der Göttertiſch. Aber ich liebte das Geld mehr als ſie und mich: ich hatte jedem eine reiche Heirath zugedacht. Sie liebten ſich treu, ſie verbanden ſich, mit ihrem mäſigen Vermögen zufrieden. Ich zürnte, ich brach mit ihnen. Seit zehn Jahren hab ich nichts auf ihre Briefe geantwortet: ſeit zwei Jahren weis ich nichts mehr von ihnen. O wer nimmt mir meine Dukaten und mein Elend ab, um ſie mir wieder zugeben!

Ich gebe ſie Ihnen wieder, ruft der Doktor begeiſtert. Behalten Sie Ihr Geld, um es ihnen zu geben. Ihr iſt der Göttertiſch!

Der Kommerzienrath ſtaunt — Flimmer ſpringt hervor zu den glüklichen Menſchen. Der bereuende Oheim ſinkt in die Arme ſeiner Nichte, ſeines Neffen, um zu einem neuen Leben an ihrer liebevollen Bruſt zu erwachen.

III. Bru

III.

Bruno.

Wenn du dich täuschen willst, so will ich es wenigstens nicht. Wie kann man sich so absichtlich die Augen verbinden! Nie hört' ich etwas Aehnliches, und noch minder sah ich es, dem Himmel sei Dank! bis jezt — bis eben jezt, wo mir die Sache so nah liegt — so nah, daß es mir — das Herz abnagen möchte!

Aber, wer wird auch so ängstlich sein! Um zu gewinnen, mus man wagen, und ohne Mühe wächst nicht einmal ein Baum. — Ich habe dirs immer gesagt, immer schienst du meiner Meinung zu sein, denn du schwiegst, und nun, da es zur Ausführung gehn soll, nun tritst du zurük.

Ich

Ich war nie mit deinen tollen Planen vorwärts gegangen: da ſei Gott vor! Ich ſchwieg, weil ich mich nicht ohne Noth mit dir ſtreiten wollte, und verſchob alles bis zum Zeitpunkt, da es gelten würde. Freilich ſeh' ich jezt, daß ich nicht hätte verſchieben ſollen — Nun iſts ſchon halb zu ſpät —

Das ſollt' ich auch glauben —

Verſteh' mich recht. Schon halb zu ſpät für Bruno's Karakter, aber noch eben Zeit genug, um ihn vor dem Unglük zu retten, das ihm deine unbeſonnene Mutterliebe zubereitet.

Unglük! Ein rechtes Unglük, wenn er eine Frau mit drei Tonnen Goldes bekömmt!

Kannſt du eine jammervolle Stunde mit ſeinen verwünſchten Gold bezahlen?

Wie kömmst du zum Jammer! du träumst, lieber Felix.

Ich versichere dich, daß ich sehr, recht sehr wache, liebes Jettchen, und daß ich eben deswegen nie in Bruno's Heirath willigen werde.

Nie!

Lächle, wie du willst. Ich habe meinen Entschluß gefaßt, und dabei bleibt es.

Drei rasche Schritte, und die Thür flog laut zu. Frau von Asdorf gieng ruhig lächelnd an ihren Schreibtisch: Herr von Asdorf polterte nicht so ruhig nach seinem Zimmer.

Die Leutchen hatten sich nicht aus Liebe, und doch wie es schien, auch nicht aus irgend einer Konvenienz ins gemeinschaftliche Band der Ehe geschlungen: aber das schien nur so: Der allmächtige Gott der Zeit war der Stifter

ter ihrer Verbindung. Herr von Asdorf hatte lange gedient, seinem Fürsten treulich Akten extrahirt, und würde auch gern Provinzen für ihn negoziret haben, wenn es dem Schikſal gefallen hätte, ihm einen Kongreß zuzuweiſen. So reiſte er alſo ganz ruhig zum Geheimen Rath heran, und der Miniſter winkte ihm ſogar freundlich am Ziel ſeiner Laufbahn zu; — wenn man ſich dieſes Ausdruks bedienen darf, da er keineswegs lief, ſondern gemächlich vorwärts ſchritt. Auf einmal ſtarb ſein Bruder ohne Erben, und der gute Mann wurde an ſeiner Stelle Landesvater und Stammhalter. Er verlies den Dienſt ſeines Fürſten, um ſeinen Unterthanen vorzuſtehn, und zog auf ſeinem Schloß mit dem Ehrentittel eines wirklichen Geheimen Raths ein, den ihm der Fürſt zum Zeichen ſeiner Zufriedenheit mitgab.

Der wakkere Asdorf war nicht ſehr weit mehr von funfzig entfernt, und das drükte ihn manchmal ſchwer auf dem Herzen.

Wenn

Wenn er bedachte, daß es jezt seine Pflicht fordere, seinen Stamm fortzusezzen, so warf er ängstliche Blikke auf die ganze Nachbarschaft, und kam nie befriedigt von dieser Augenpromenade zurük. Eigentliche Liebe hatte in seinem ruhigen Herzen nie gehauſt; Gewohnheit und Phlegma machten ihm so mancherlei kleine Bequemlichkeiten zum Bedürfnis: der Gedanke an seine künftige Hausfrau gewann also nur den Schatten einer stöhrenden neuen Ordnung der Dinge, und konnte nichts von dem Rosenschimmer des herzlichen häuslichen Glüks gewinnen. Aber Asdorf hieng unzertrennlich an dem, was er für seine Pflicht hielt: er fieng daher seine Untersuchungen immer wieder an, und wurde täglich mehr von ihrem trostlosen Resultat gepeinigt.

Eine Geschäftsreise bringt ihn endlich zu dem Herrn von Marnau: er findet einen ältlichen, podagrischen Herrn unter der sanften Pflege seiner verwittweten Schester. Asdorfs Behaglichkeit ahndet hier einen

Schaz,

Schaz, und die Treue gegen seine Pflicht schmiegt sich fröhlich an die hoffende Bequemlichkeit, und flüstert ihr zu: Jezt sind wir einig. Asdorf verlängert seine Geschäfte, und, wie diese dennoch sich schliessen, seinen Aufenhalt. Er beobachtet, forscht und untersucht genau: endlich hat ers heraus, daß alles, was er wünschen kann, in Jettchens Besiz für ihn vereinigt ist. Sie streichelt den Bruder so sanft und gütlich — sie schaft ihm so weiche Betten, so köstliche Stoffe, ein so treffliches Pfeifchen; er darf sich um gar nichts bekümmern, und doch geht alles so gut; er darf nicht säen, und erndtet doch so prächtig; er liegt im weichen Arm der süsesten Ruhe, und die gute Schwester trägt alle Last und alle Arbeit allein. — Das wird meine Frau, denkt Asdorf, und studiert an der Einleitung seines Antrags.

Frau von Lorwiz machte unterdessen auch ihre Betrachtungen über den Geheimenrath. Sie berechnete ihre Geburtstäge, und addirte

netto

netto sieben und dreißig: sie berechnete ihre Aussichten, und fand nur ein sehr mäßiges Witthum von ihrem verstorbenen Manne, und eine kleine Mobiliarerbschaft von ihrem Bruder, dessen Güter an die Stammsvettern fielen. Der Geheimerath war ein so guter Mann: er besas zwei schöne Güter, viel Pflegma- und einen gewöhnlichen Kopf bei einem höchst biedern Herzen: er war gern gepflegt, und unter dem Geleit der behaglichen Pflege wußte ja wol eine so kluge Frau, wie Frau von Lorwitz, eine nicht minder sanfte Obervormundschaft einzuführen. —

In acht Tagen war alles richtig: aus der bisherigen Frau Wittwe von Lorwitz wurde das liebe Jettchen des Herrn Geheimeraths von Asdorf, und aus diesem dagegen ihr lieber Felix; den podagrischen Bruder, der halb ungern einwilligte, tröstete die Uiberkunft einer neuen Pflegerinn in der Person einer eben so sorgfältigen Base, und nach zwei Jahren schrie auf Asdorf ein

kleiner

kleiner Stammhalter, der zu Ehren seines Geburtstages, durch ein besonderes Gelübde seiner Mutter, den Namen Bruno erhielt.

Bruno's Erziehung wurde das Werk seiner Mutter, die — wie sie es wol voraus berechnet hatte — bald genug Selbstherrscherinn über Gros- und Klein Asdorf, und den Herrn von Asdorf selbst war. Froh, der Last entledigt zu sein, dankbar für Erleichterung und Pflege war der gute Geheimerath gar nicht bös über seine Entsezzung: er bekennte sich stillschweigend zum ersten Unterthan der gnädigen Frau, die ihrerseits klug genug sein Ansehen und ihre Macht zu vereinigen wuste, und jenes schonte, um diese zu befestigen. War er einmal stark und lebhaft genug, sich zu widersezzen, so machte ein Thränchen, oder ein kleiner Trozz, oder eine Entbehrung, eine Lükke in seiner gewöhnlichen Lebensweise den Rebellen wieder so zahm, daß er um Verzeihung bat, und durch verdoppelte Ge-

Gefälligkeit das Geſchehne zu vergüten ſuchte.

So gieng es alſo auch in Bruno's Erziehung. Er lernte bei ſeinen Hofmeiſter, ſtudierte auf Universitäten, wurde auf Reiſen herumgefahren, und kam endlich wieder in ſeiner Heimath an, um ſeinen erfreuten Eltern Enkel zu geben, alles nach den Planen ſeiner Mutter.

Dieſe Angelegenheit ſezte ſie ſehr in Bewegung. Schon ſeit Jahren dachte ſie an die Auswahl einer künftigen reichen Schwiegertochter: und jeden Tag ſprach ſie mit ihrem Mann davon, der ſie immer auf die Zukunft verwies: alle aufblühende Mädchen mußten auf ihre Kavelle. Aber einer jeden fehlte etwas. Die eine war ſehr ſchön, aber nicht reich genug; die andere reich, aber nicht von Adel; — eine dritte vereinigte Verſtand, Talente und Reize, mit Geburt und Vermögen, aber ihre Ausſichten waren ſehr entfernt. Endlich boten

ſich

sich der entzükten Mutter in der Fräulein Rebekka von Holman alle Eigenschaften dar, die sie so lang vergeblich in einer Person vereinigt suchte.

Fräulein Rebekka war jung und einnehmend; hatte viel Geist, dreimalhundertausend Gulden, und hieng von ihrem eignen Willen ab. Nur zwei Dinge wußte man bei alle dem nicht von ihr: ob sie sich zum besten ihres künftigen Gatten von ihrem Geld trennen könne, und — ob sie ein Herz habe. Nach dem ersten fragte Frau von Asdorf sehr angelegentlich, nach dem andern um so weniger.

Welche Freude! das Fräulein erklärte sich eben so grosmüthig, als bestimmt — und doch hatte sie Bruno noch nicht gesehn. Aber der Tittel einer Frau von Asdorf klang so süs in ihren Ohren, daß sie die Strazze und das Mannal ihres Vaters — er war ein groser Fruchthändler gewesen

sen — unter diesem Nimbus verschwinden zu lassen hoffte.

Mutter und Tochter waren so der Zukunft wegen einig: nun muste noch Bruno und der Vater in ihre Plane eingeflochten werden. Der erste kam von seinen Reisen zurük, ohne seine angebohrne Weise verändert zu haben. Weder die französische Leichtigkeit, noch der brittische Ernst, noch die italiänische Kunstglut; weder die Zauberei der reichen Natur, noch die Magie der grosen Welt hatten seine Ruhe und gewöhnliche Kälte aus seinem Karakter verdrängt. Er war der treue Erbe des väterlichen Pflegma und der mütterlichen Besonnenheit: aber dabei hatte er auch den geraden, schlichten Sinn seines Vaters, und die Geldliebe seiner Mutter geerbt. Sein Herz war gut, aber genügsam: lebhafte Neigungen blieben ihm fremd, seine Seele wurde nie erstürmt, und wallte nie in lichten Flammen empor, sondern gieng immer Schritt vor Schritt um den neuen Gegen-

 stand

ſtand herum, und ſuchte abzuurtheilen, wenn ſie es auch noch nicht vollbringen konnte. Aber dann lies ſie ſich auch nicht überraſchen; das Herz ſchlug bei ihm nicht eher ein, bis der Verſtand ausgeſchlagen hatte. Dabei war er ein hübſcher Junge, mit einem freundlichen Geſicht ohne groſen Ausdruk, aber voll Wolwollen und Gutmüthigkeit, hellen Augen, ziemlich rothen Wangen, und vollen braunen Lokken. Zu Pferd ſas er, wie ein Bereuter, und wenn er ſchon kein wilder Jäger war, ſo hielt er doch ſeine Flinte und ſeinen Hund ſehr in Ehren. Auch ein Glas guten Wein trank er gern.

Er wußte, daß er nach Hauſe gieng, um zu heirathen, und dann ſeine Tage in ſtiller Ruhe auf ſeinem Eigenthum zuzubringen. Dieſer Plan mußte ihm ſchon ſeiner Einfachheit wegen gefallen: aber er gefiel ihm doppelt wegen der angenehmen Ausſicht auf das geräuſchloſe gemächliche Leben, welches er liebte.

Ich,

Ich weis dir eine liebe, ſchöne, reiche Frau, hatte ihm ſeine Mutter in der nächſten halben Stunde nach ſeiner Ankunft geſagt; und er antwortete: Ich danke Ihnen, gnädige Mama: ich wußte wol, daß Sie für mich ſorgen würden.

Sie wird dir gewis gefallen, fuhr die Mutter fort.

Wie reich iſt ſie? fragte er.

Sie hat dreimalhunderttauſend Gulden; und das jezt ſchon. Du bekömmſt ſie gleich mit.

Bei dieſen Worten lebte ein eigner lichter Zug auf, den Bruno über dem rechten Aug hatte, und der immer ſichtbar wurde, ſo oft ihn etwas freute. Die Mutter kannte ſeine Phiſiognomie ſehr gut: auch jezt hatte ſie auf die Erſcheinung des bedeutenden Zugs gelauſcht, die nicht ausblieb, und ihr die Gewisheit ihrer Wünſche verkündigte.

„Du biſt mein guter, mein beſter Sohn, ſagte ſie voll Freude über den glüklichen Erfolg. Du wirſt es nicht bereuen, mir gefolgt zu haben.

Sie ſtellte ihn der Fräulein von Holman vor. Zu ihren dreimal hunderttauſend Gulden, welche Bruno's Verſtand befriedigten, kam ihr einnehmendes Weſen, dem ſich nun ſein Herz willig überlies. Zu ſeinem Namen, auf den Fräulein Rebekka ſchon vor ſeiner perſönlichen Bekanntſchaft rechnete, kam ſeine hübſche Geſtalt, und die ihm eigne unverkennbare Gutmüthigkeit, welche jezt auch ihre übrige Hoffnungen rechtfertigte.

Sie ſehn, mein Kind, wie er iſt, ſagte Frau von Asdorf zu Fräulein Rebekka. Ich hatte es Ihnen wol vorausgeſagt. Ihr werdet glüklich zuſammen ſein. Er mus regiert werden, wie ſein Vater, und ſo werden Sie Herr ſein, wie ich es bin. Das ſind eigentlich die wahren guten Männer,

wie

wie wir Weiber vom Kopf sie brauchen. Die Verstandskrämer; die Empfindungshelden machen uns nicht glüklich: sie sind nie zufrieden, und liegen beständig im Hinterhalte: sie wollen bezaubert sein, und herrschen: das eine kostet uns unsere Freiheit, und das andere unsere Gewalt. Glauben Sie mir; ziehen Sie Ihren Bruno, wie ich meinen Geheimerath gezogen habe.

Fräulein Rebekka durfte jezt nur von der Hälfte ihrer Reize Gebrauch machen, um den guten Bruno an sich zu fesseln. Sie heftete ihn durch die Macht der Gewohnheit, und durch den Zauber einer süsen Ruhe, die sie ihm immer zu verschaffen wuste, wenn er um sie war. Und daher war er bald nirgends lieber, als um sie, und zulezt nirgends anders, als eben da.

Der Geheimerath merkte von allen diesen Geheimnissen nichts, als nunmehr, da seine Frau für gut fand, ihn darauf aufmerksam zu machen. Sie entdeckte ihm die

Zwech-

wechselseitige Zuneigung der jungen Leute, und stellte ihren Heirathsplan als eine Folge derselben dar.

Asdorf Vater war nichts weniger als geldgierig. Von Jugend auf mäßig in seinen Begierden, und immer reich genug, um diese gemäßigten Wünsche zu befriedigen, hatte er nie gelernt, dem Geld einen hohen Werth beizulegen, sondern er nahm es ohne besonderes Nachdenken hin, weil es eben da war. Seit seiner Verheirathung wurde er sich seines nun vermehrten Reichthums nicht bewußt, weil er die Last seiner Verwaltung auf seine Frau übertragen, und durch ihre Sorgfalt den immer gleich grosen Kreis seiner Wünsche jederzeit befriedigt gefunden hatte. Es verdroß ihn wohl gar, wenn er jemanden mit vorzüglicher Freude von Geld und Reichthum sprechen hörte: vollends konnte er nicht leiden, wenn man beides zum Beweggrund seiner Handlungen machte.

So war dann seine erste Antwort auf die Vorschläge seiner Frau: Je nun, wenn die jungen Leute einander mögen — wir wollen sehn.

Ich wünschte sehr, daß die Sache richtig würde, sagte Frau von Asdorf.

Wir wollen einmal das Mädchen näher studieren, versezte er.

Ich kenne sie schon durchaus, lieber Felix. Bruno kann gar nicht glüklicher sein.

Meinst du? fragte er gutmüthig.

Du bist sonderbar. Hast du kein Vertrauen mehr zu mir, daß du mir nicht glaubst?

Ei! Jettchen, wer wird so was nur denken, geschweige sagen! Aber ich darf mich doch

doch von deiner Versicherung mit eignen Augen überzeugen?

Ich sehe schon, wo das hinaus will. Mein! nie hätt' ich gedacht, daß du in dieser wichtigsten aller Angelegenheiten, in der Versorgung unsers Bruno an meiner Einsicht zweifeln würdest, auf die du sonst so ganz zählst! Aber nun entziehst du mir gerade dein Zutrauen da, wo es mich am meisten gefreut hätte — und das schmerzt —

In ihren Augen standen Thränen. Der Geheimerath war sehr im Gedränge.

Nun, nun, liebes Jettchen, sagte er, und küßte ihre Hand ein halbes Duzendmal hintereinander — sei nur nicht bekümmert. Du weißt; ich folge Dir immer, und so gern — auch jezt —

Gut, lieber Mann, lieber Felix — also — — —

Nur

Nur laß mir ein wenig Zeit, Fräulein von Holman etwas näher zu betrachten. Ich muß ja doch meine künftige Tochter vorher ein wenig kennen. — Billiger kann kein Antrag sein —

Wol — es sei darum — ich gebe dir acht Täge; nachher erwart' ich deine Erklärung.

Habe Dank, liebes Jettchen: vielleicht läßt sich noch eher von der Sache sprechen.

Frau von Asdorf glaubte sich jetzt dabei beruhigen zu müssen, um dem armen Geheimenrath doch den Schein des freien Willens zu lassen. Diese Regel hatte sie immer sorgfältig beobachtet, und dadurch ihr Reich so fest gegründet, daß sie sich oft von Asdorf die Erlaubnis ihren Willen thun zu dürfen, als eine Gunstbezeugung inständig abbitten ließ.

Aber diesmal schien ihre Hoffnung doch zu frühzeitig. Fräulein Rebekka wurde zwar gleich davon benachrichtigt, wer nun auf ihre Beobachtung ausgehe: sie hatte zwar den guten Alten schon triumphirend ausgelacht, und glaubte ihn sehr leicht zu ihren Bewunderer umzuschaffen. Doch ihre Feinheit war zu fein für Asdorfs schlichten Menschenverstand. Er ahndete List unter den Blumen, mit welchen sie so freigebig war: sein Herz blieb ganz aus dem Spiel; auf seine Einbildungskraft war nicht zu wirken, denn er hatte keine, und alle kleine Künsteleien des Fräuleins täuschten ihn nicht, weil er dafür keinen Sinn hatte. So wird bisweilen der vortreflichste Fechtmeister von einem Naturalisten erstochen.

Schon am Abend des zweiten Tags — Frau von Asdorf hatte dafür gesorgt, daß ihr Mann jezt täglich mit Fräulein Rebekka in Gesellschaft war, und sprach um so weniger von ihr, je mehr er sie sah — schon am Abend des zweiten Tags sagte der Geheimerath

merath zu ſeiner horchenden Gemahlin, indem er langſam den Kopf ſchüttelte: deine Rebekka will mir nicht recht behagen.

Nimm dir Zeit, verſezte ſie ungeduldig; ich will jezzo noch nichts hören.

Du haſt Recht; die Akten ſind noch nicht geſchloſſen.

Aber wie er nun ſtill blieb, und nur durch Geſicht und Zeichen ſeine Unzufriedenheit verrieth; wie er vollends nicht antwortete, da ſie noch vor Ablauf der acht Tage das Geſpräch auf Fräulein Rebekka lenkte, und ſie auf ihre eignen Worte verwies, wenn ſie um Antwort in ihn drang, da wurde ſie immer unruhiger. Und die Geduld vergieng ihr ganz, als er am achten Tag erklärte, Fräulein Rebekka ſei nicht für Bruno, und nicht für ihn.

Da fiel jener ähnliche Zweiſprach vor, der ſich damit endigte, daß Frau von Asdorf

dorf ruhig schleind an ihren Schreibtisch gieng, und Herr von Asdorf nicht so ruhig nach seinem Zimmer polterte. Sie hatte sich während des Gespräches wieder gefaßt: ihrer häuslichen Macht bewußt, sah sie in seinem Widerspruch nur den letzten Versuch einer ohnmächtigen Gegenwehr. — Er hatte seine Kraft in der letzten Aufwallung zugesetzt, und ahndete mit ihrer Unzufriedenheit die nachtheilige Folgen derselben auf seinen gewöhnlichen Lebensgang.

Sie schrieb daher an Fräulein von Holzman: „Morgen feiern wir Ihre Verlobung mit Bruno, mein Kind.“ Er gieng erst geschwind, dann langsamer, endlich ganz langsam in seinem stillen Zimmer auf und nieder, und schlug sich anfangs tapfer, dann immer schwächer mit unangenehmen Gedanken herum. Nach einer Stunde war sein Heldenmuth ganz erschöpft: er schlich gemach nach dem Zimmer seiner Frau. Welcher Schrekken! es war verschlossen.

Er

Er ruft leiser, lauter, ganz laut, er pocht, er fasselt an dem Schloß. Eine Kammerfrau kömmt ängstlich auf den Zehen, und bittet um des Himmelswillen, still zu sein, und die gnädige Frau nicht zu wekken, die wie ohnmächtig gewesen, und sich dann zu Bett gelegt habe.

Der Geheimerath ist starr vor bangem Kummer. Auf alle Fragen weis die Kammerfrau keine andere Antwort, als daß die gnädige Frau recht krank sei, und niemand sehn kann und will. Der gute Rödorf schleicht nach seinem Zimmer zurük. Schon kennt er diesen Zustand so gut: nur schnelle Nachgiebigkeit kann die arme Frau wieder herstellen. Er läßt seinen Bruno rufen, verkündigt ihm selbst die beschlossene Heirath mit Fräulein von Holman, und schikt ihn mit dieser Nachricht zu seiner Mutter. Auch Bruno wird nicht verlassen, und wandert nun als erklärter Bräutigam zu der harrenden Rebekka, welche seine Bothschaft mit geheimen Entzüken empfängt, und je der

Kran-

Kranken sogleich mittheilt. Nun ist der Sieg errungen: die Krankheit läßt nach einigen Stunden angstvollen Wartens für den Geheimenrath so weit nach, daß er selbst der lieben Pazientinn seine völlige Unterwerfung unter ihren Willen vor das Bett bringen kann. Er bereut seine unbesonnene Härte, verspricht sich heilig, ihre zarte Gesundheit besser zu schonen, und erhält Verzeihung und gütige Blikke. — Die Verlobung bleibt auf den folgenden Tag angesezt.

Der feierliche Morgen brach an: Wagen rollten, Komplimente rauschten, Konsulenten und Rechtshelfer schrieben und schnarrten. Der grose Saal in dem Haus der Fräulein Braut nahm die glänzende Versammlung in seinen goldnen Schoos auf, und jezt wartet alles mit Sehnsucht auf die Erscheinung der siegenden Rebekka. Urplözlich springt der alte Obrist Sartiow aus der Seitenthür in den Saal; seine Augen suchen Frau von Asdorf, sein Blik ruft sie, sie verschwindet

det mit ihm durch die nämliche Thür. Bruno folgt ihnen, aber er findet die Thür verschloſſen. Durch die Unmöglichkeit getröſtet, kehrt er zur Geſellſchaft zurük, ſcherzt gutmüthig mit über ſich ſelbſt, und fährt fort, ſeine Augen an dem köſtlichen Geräthe des Saals zu weiden, in welchem er ſich ſchon als künftigen wolbehaglichen Hausherrn herumſpazieren ſieht.

Das Räthſel klärte ſich erſt nach einer halben Stunde auf. Bruno eilte ſeiner zurükkommenden Mutter entgegen, aber er muſte ſich mit der Antwort begnügen, welche für die ganze Geſellſchaft beſtimmt war. Eine Unpäslichkeit, ſagt ſie mit möglichſt ruhiger Miene, hat die Feierlichkeit für heut unmöglich gemacht: Fräulein von Holman liegt zu Bett: es iſt keine Krankheit, aber ſie mus ſich ſchonen.

Die Wagen rollten wieder hinweg, Abſchiedskomplimente und Beileidsbezeugungen wüſchten durch den Saal, und die Treppe hin-

hinunter, und die Rechtshelfer pakten ihre Papiere zusammen, mit geheimer Freude, nun zweimal Gebühren erschreiben zu können. Der Bemerkungen und Muthmasungen gab es genug auf den Weg mit: denn man wollte wissen, daß durch die gezwungene Munterkeit der Frau von Asdorf etwas von verbissnem Unmuth durchgeschimmert habe, und daß es dem Obristen, welcher den Beistand der Fräulein Rebekka machte, gar nicht gelungen sei, sich bei seiner gewöhnlichen runden Treuherzigkeit zu behaupten.

Die Sache war nicht anders. Ein unvermutheter Einspruch hatte die Verlobungsfeier gestöhrt. Ein — wie man nun sagte — angeblicher Engländer stellte sich an diesem Morgen ein, und forderte, mit dem schriftlichen Eheversprechen in der einen Hand, die Hand der Fräulein Braut in seine andere. Zwar trug Mäster Sheltons Urkunde schon ein vier- oder fünfjähriges Datum, aber die Ausdrükke dieser Herzensver-

verpfändung waren so heiß, so innig so bestimmt, die Handschrift zeigte sich so deutlich und so wahr, es konnten noch so viele und so unverwerfliche Zeugen des ehemaligen zärtlichen Einverständnisses ausgefunden werden, daß Fräulein Rebekka über die unvermuthete Erscheinung in Entsezzen gerieth. Ihre Neigung für den längst verschwundenen Shelton war beinah eben so lang verloschen: noch während dem Leben ihres seitdem verstorbnen Vaters hatte sie ihm in dem süsen Rausch der ersten Liebe die gefährliche Urkunde ausgestellt, und da sie nichts mehr von ihm hörte, ihn für todt gehalten. Jezt erschien der Todte, und seine Ansprüche bedrohten alle ihre Aussichten auf den schönen Namen Asdorf mit dem Untergang. Mutter und Beistand wurden mit in das Geheimnis gezogen, man beschloß die Feierlichkeit aufzuschieben, und die Sache schnell und still abzuthun.

Aber das war gegen Sheltons Plan: er trat laut mit seinen Absichten und Fo-

 derun-

derungen auf, alle Welt ſtaunte, die Alten beiderlei Geſchlechts klatſchten, die jungen Leute lachten, jedermann freute ſich über den Fall der hochmüthigen Rebekka, Bruno beweinte die dreimalhunderttauſend Gulden, der Geheimerath war toll, und die Frau von Asdorf fand es rathſam, jezt zu weichen. Der Gedanke an die Heirath wurde aufgegeben, und Bruno zur Zerſtreuung nach einer etwas entfernten Reſidenz geſchikt.

Der arme Bruno kam ſehr traurig an: ſeine ſchöne Ausſichten waren zernichtet, und er konnte ſich nicht verbergen, daß es ſchwer ſei, den Verluſt zu erſezzen. Die Freunde und Bekannte ſeines Vaters empfingen ihn mit offnen Armen: er machte bald neue Bekanntſchaften, gewann eigne Freunde; das Leben an ſeinem jezzigen Wohnort war ſehr angenehm; aber jeder Genuß der Gegenwart wurde ihm durch das Andenken an die verlohrnen dreimalhunderttauſend Gulden verbittert. Er konnte ſich bei dem Anblik alles

alles Schönen und Prächtigen um ihn her, nie des Gedankens erwehren, daß er alles das auch beſizzen könnte, wenn es ihm nicht ſo unglüklich gegangen wäre. Trat er in ein Haus, wo Reichthum und Geſchmak allen angenehmen Glanz des Lebens vereinigten, ſo blikte er mit einer Art von Sehnſucht nach der Vergangenheit zurük, welche ihm ein ähnliches Schikſal verſprach, ohne es ihm zu gewähren. Sah er eine Familie, die im vornehmen Wolſtand lebte, oder eine, die ihre Güter nach Duzenden aufzählte, oder eine andere, die groſe Kapitalien in mehrern Banken ſtehn hatte, ſo beneidete er insgeheim die Glüklichen, und war ſelbſt unglüklich. Endlich erwuchs noch in ſeiner Seele der feſte Gedanke, nie anders, als ſehr, recht ſehr reich zu heirathen.

Er war unterdeſſen angeſtellt worden. Der alte Geheimerath hatte es bei ſeiner Frau dahin gebracht, daß er Dienſte antreten durfte, um ſich zu beſchäftigen, und

einſt den Werth der Ruhe um ſo beſſer zu genieſen. Brun'os Mutter willigte auf ihres Mannes und Sohns Bitten ein, und um ſo lieber, weil ſie dieſen gern von dem Schauplaz des lezten Unfalls entfernt hielt. Er machte mit ſeinem kalten Kopfe und ruhigen Fleis ſeine Sachen gut: die Arbeit gieng ihm von Statten, und er befand ſich bald in einer ſolchen Lage, daß er mit der Unterſtüzzung, woran es ihm ſein Vater nicht fehlen lies, ein ganz wichtiges Einkommen genoß.

Aber der gute Bruno liebte ſchon das Geld zu ſehr. Zu der Sehnſucht nach dem Verlohrnen geſellte ſich jezt die Freude des Erwerbs; er fand einen Genuſs darinn, das Geld zu gewinnen, um es zu beſizzen, und es zu beſizzen, nur um es zu haben. Der hagre Geiz war jezt ſchon in ſeiner jungen Seele eingezogen.

„Mein Sohn," ſchrieb der Geheimerath an ihn, „mein lieber Bruno, mache mir

„mir noch vor meinem Tod die Freude, dich „glüklich verheirathet zu sehn. Die Töch„ter des Landes sind schön und artig: wähle eine Gute, und sei recht glüklich mit ihr. „Aber bedenk den innigsten Wunsch deines „treuen Vaters, und erfüll' ihn bald."

„Mein Sohn," schrieb die Geheime„räthin, „du mußt heirathen: dein Alter, „deine Familie fordert es von dir. Es „giebt ja wol gute Parthien bei dir zu Lan„de: wenn das Vermögen auch nicht in die „hunderttausende geht, so ist es doch anzuse„hen. Also thu zur Sache, lieber Bruno, „und mach' deinen Eltern die Freude."

Bruno liebte seine Eltern, aber diesen Wunsch erfüllte er ihnen nicht. Kein Mädchen seiner Gegend war ihm reich genug: er hoffte auf irgend eine indische Prinzeßinn oder griechische Gräfin, und nahm sichs doppelt fest in Sinn, sich weder von der Liebe, noch von der Gutmüthigkeit verleiten zu lassen.

Jezt

Jezt hatte ihn sein Freund, der Oberamtmann von Steinau eingeladen, die Frühlingsferien bei ihm zuzubringen. Bruno traf ziemlich heiter bei ihm ein, und wurde bald ganz vergnügt im Schoos der schönsten Natur und einer eben so liebenswürdigen als herzlichen Familie. Steinau war seit etwa zwei Jahren mit einem herrlichen, lieben Mädchen verheirathet, und das schönste häusliche Glük seitdem bei ihnen einheimisch. Seine edlen uneigennüzzigen Grundsäzze, und seine Zuneigung für Bruno flößten ihm den Wunsch ein, wo möglich den jungen Mann aus dem Labirinth zu retten, in das er zu gerathen anfieng. Er wollte ihm den Geschmak an einem Glükke wiedergeben, welches ihm seine Geldliebe auf ewig zu entreißen drohte; er sollte bei ihm die Freuden des Gatten, des Vaters kennen, und der Lokkung nach Metall entsagen lernen, ohne vernünftiger Wirthschaft und redlicher Vorsichtigkeit zu entsagen.

Bruno gefiel sich sehr bei Steinau. Ich hätte nicht gedacht, sagte er, daß du so angenehm leben könntest. Du bist zwar wohlhabend aber doch nicht reich; deine Frau ist es auch nicht; du hast ein Kind, du brauchst doch viel — Ich glaubte immer, dein Leben wäre mit ewigen schweren Sorgen verknüpft —

Und hast dich geirrt, mein lieber Asdorf, fiel ihm Steinau ein. Ich bin nicht reich der Menge nach; aber ich habe soviel ich für die Meinigen und für mich bedarf; mit kluger Wirthschaft hab' ich mehr als Uiberfluß, und folglich wahren Reichthum; für Zufälle bin ich gedekt. Wo sollten die Sorgen herkommen? Meine Frau und ich, wir sind uns innig bewußt, daß wir uns aus der zärtlichsten Zuneigung, aus wahrer Uiberzeugung, wie glüklich wir uns wechselseitig machen würden, ohne alle Nebenabsicht, ohne allen Eigennuz verbunden haben, und dieses Bewußtsein streut ein zartes Rosenlicht über unser ganzes Leben. Wir sind

uns

uns alles, einer arbeitet für den andern, und beide arbeiten wir für unser Kind. Das Vergnügen und das Leben durch uns selbst angenehm zu machen, die Aussicht, dem Sohne unserer Liebe ein gutes Loos zu bereiten, veredelt den Erwerb, den andere als Handwerk, als höchstes Gut oder als lezten Endzwek des Menschen betrachten. Ich versichere dich, alles Gold der Erde kann mir keinen zärtlichen Kuß meiner Molli, kein Lächeln meines Karls vergüten.

Bruno hatte anfangs aufmerksam und ernst zugehört: jezt verwandelte sich der Ernst in ein leises Lächeln, doch ohne daß die Aufmerksamkeit wich.

Ich verstehe, was du meinst, fuhr Stelnau ruhig fort, aber auch hier irrst du wieder, mein Freund. Du möchtest mich gern in deinem Innersten der Schwärmerei beschuldigen, und hast doch nicht den Muth, es laut gegen mich selbst zu thun, weil du wol fühlst, daß dem nicht so ist. Weh

auch dem Menſchen, der ängſtlich die ſchönſten Freuden des Herzens, den reinſten innigſten Genuß des Lebens Schwärmerei nennen kann, um ſich ſelbſt vor ſeinem beſſern Bewußtſein zu verlarven!

Bruno hörte ſeinem Freunde immer gern, und nach und nach lieber zu: es ſchien, als finde er Gefallen an einer Lehre, der ſein natürlich gutes Herz zuſagte, und welche hier durch das ſchönſte Beiſpiel ſo eindringend gepredigt wurde. Die Natur gewann ihre Rechte über ihn wieder, und wie er endlich die liebenswürdige Wilhelmine, die Tochter eines von Steinau's Nachbarn, kennen lernte, ſchien auch die Liebe ihre Rechte auf ſein Herz wieder erobern zu wollen.

Steinau und ſeine Gattin lieſen ſich kaum vor Freude über den glüklichen Erfolg ihres Plans: ſie waren entzükt, einen guten Menſchen für Natur und reine Tugend erhalten zu haben.

Da führte das Schikſal die Gräfinn Robuske in ihre Nähe. Niemand kannte die fremde Dame: ſie kam unvermuthet auf einem benachbarten Landguth an, wo ſie das Schloß gemiethet hatte. Schon ihre Ankunft zeichnete ſich durch Lärm, Menge ihrer Leute, und Gepränge ihres Fuhrwerks aus: und ihr Leben auf dem Schloſſe ſelbſt kam verſchwenderiſcher Pracht ziemlich nah, und zeugte von ſehr groſen Reichthümern. Die ganze Gegend wurde durch dieſe neue Erſcheinung in Bewegung geſezt: die Neugierigen laufchen, die Schmarozer liefen, die Schwäzzer logen, und die Klugen hörten, und lebten ruhig fort. So machten es Steinau und ſeine liebenswürdige Frau.

Aber Bruno gehörte ſchon zu dem zahlreichen Haufen der Neugierigen, obgleich nicht aus bloſer Neugierde, ſondern aus einem wichtigern Grunde, den er ſich vielleicht anfangs noch ſelbſt verbarg. Doch wurde er merklich lauer gegen Wilhelminen, wie er hörte, daß die reiche Gräfinn Wittwe ſei. War ihm

ihm ihr groſes Vermögen zuerſt aufgefallen, ſo erhöhte dieſer lezte Umſtand ſeine Aufmerkſamkeit, und ob er ſie gleich noch nicht perſönlich kannte, ſo fühlte er doch ein lebhaftes Intereſſe für ſie. Seine Freunde bemerkten zwar eine kleine Veränderung ſeiner Gefühle für Wilhelminen; — Wilhelmine ſelbſt war traurıger über ſeine Vernachläſſigung, weil ihre Unſchuld ſich ſeiner Anhänglichkeit getreut hatte: aber jene erklärten ſich das nicht, was ihnen nur augenblicklich ſchien, und dieſe kannte ihr Herz zu wenig, und war den Menſchen überhaupt zu gut, um tiefer zu forſchen. Bruno ſah wol, daß er noch nicht entdekt ſei: um ſo ſorgfältiger verbarg er ſeinen Wunſch, die Gräfin zu ſehn, und dieſe Verſchloſſenheit raubte ihm den einzigen Beiſtand, den er gegen ſich ſelbſt finden konnte.

Eines Tags kommen einige Freunde vom Haus zu Steinau, und erzehlen von der Fremden. Vielleicht ſehen Sie heut noch die Gräfinn, ſagt der Hauptmann. Sie

macht schon seit einigen Tagen Besuche, sezt der Kammerherr hinzu. Denn sie hat mir selbst erklärt, sie werde sich bei allen ihren Nachbarn in Person vorstellen, schließt der Oberforstmeister.

Sie kennen sie also? fragt Bruno hastig, fährt aber gleich in sich selbst zurük, wie er sieht, daß sein eifriges Fragen den Anwesenden, vorzüglich seinen Freunden aufzufallen scheint.

Gestern war sie bei meiner Mutter, und mir.

Und wie fanden Sie die Dame? nimmt Frau von Steinau mit einem bedeutenden Seitenblik auf ihren Mann das Wort —

Je nun — der Oberhofmeister hielt einen Moment ein.

Offenherzig unter Freunden! fuhr Steinau fort, indem er den Wink seiner Frau eben

eben so leis beantwortete. Wenn du Absichten hast, so sei wegen uns allen in guter Ruh', und sprich nur getrost die Wahrheit. Keiner von uns wird dir schaden.

Bruno wollte nicht roth werden, aber er konnte sich doch nicht von einer hohen Röthe der Verwirrung helfen. Niemand schien es wahrzunehmen.

Ich fand sie alt und recht von Herzen häslich, versezt der Oberfesimeister; sie hat ganz die Gestalt eines verkleideten Dragoners, und eine Zunge wie ein Schwerd: kurz, ich halte sie für einen wahren kleinen Teufel, aber troz alle dem —

Würdest du — sagt Steinau wieder.

Würd' ich sie heirathen, wenn sie mich wollte —

Im Ernst! flüstert Frau von Steinau, erröthend und halb unwillig.

In vollem Ernſt, meine gnädige Frau. Zwei Millionen findet man nicht alle Tage.

Zwei Millionen! ruft Bruno erſtaunt.

Jezt haben wirs! da iſt ſchon ein Nebenbuhler! hätt' ich nur geſchwiegen!

So komiſch der Oberhofmeiſter auch dieſes zu ſagen bemüht war, ſo blieb doch ein geheimer Aerger über ſeine unzeitige Geſchwäzzigkeit ſichtbar. Und auch Bruno war verrathen: ſeine Freunde hatten in ſeiner Seele geleſen, ſo ſehr er auch den unwillkührlichen Ausruf des Erſtaunens zu überfärben ſuchte. Steinau blikte ſeine Gattin kummervoll an, und ſie erwiederte den trauernden Blik der bangen Freundſchaft aus ganzer Seele.

Steinau wollte jezt der Sache völlig auf den Grund kommen, da ſie einmal angefangen war. Er beſtrebte ſich, das Geſpräch

ſpräch wieder auf die Gräfinn zu lenken, ſo wenig auch Bruno und der Oberforſtmeiſter, jeder aus eignen Gründen, daran Antheil nehmen wollten: aber ihr abſichtliches Ausweichen verrieth nur immer deutlicher, was in ihrer Seele vorgieng. Während dieſes kleinen Kampfs rollt auf einmal ein ſechsſpänniger Wagen mit Bedienten belaſtet, und von Begleitern zu Pferd umgeben, in den Hof: man eilt an die Fenſter — die Gräfinn! ruft der Oberforſtmeiſter, und fliegt hinaus: Steinau folgt ihm, um die Hausehre zu beobachten, und Bruno mißt mit erſtaunten und gierigen Blikken die Pracht der Equipage.

Der läſtige Beſuch! flüſtert ihn Frau von Steinau halblaut zu.

Ein herrlicher Wagen! antwortet der entzükte Bruno, alles um ſich her vergeſſend. Da mus ſichs trefflich fahren laſſen.

Auch

Auch an der Seite dieſes Engels? ſagt Frau von Steinau.

Die Frau muß ſteinreich — ſteinreich ſein, ſpricht Bruno wieder für ſich hin.

Frau von Steinau wendet ſich mitleidig lächelnd von ihm, und nach der Thür, um ihren Gaſt zu empfangen. Die Gräfinn kündigt ſich mit dem Ton einer Freibeuterinn an, die über alle kleinliche Dezenz ihres Geſchlechts hinweg iſt, und von den Tugenden ihres Geſchlechts nichts zu wiſſen und noch weniger zu halten ſcheint. Die gute Frau von Steinau ſehnt ſich nach der Stunde ihrer Erlöſung von dieſem weiblichen Dämon. Umſonſt. Sie verlängert ihren Beſuch, denn das kleine männliche Publikum, was ſie hier findet, behagt ihr. Vorzüglich aber ſcheint ihr Bruno zu gefallen, der mit aller Schüchternheit eines Neulings Jugendkraft und Aufmerkſamkeit für ſie verbindet.

Zwar

Zwar findet er sie sehr häslich: unmöglich kann er sich diese nur allzudeutliche Gewisheit verbergen. Aus einem breiten, fleischigen Gesicht funkeln ein Paar kleine graue Augen hervor, unter der breiten Nase blüht ein kleiner Schnurrbart, und das Kinn steigt in drei ansehnlichen Stokwerken auf eine Brust herab, die wegen der ganzen Dikke ihrer Person kaum bemerklich ist. Die nicht zahlreichen Haare spielen schon ins Graue; ihr Puz ist sehr vernachläßigt, und der etwas spöttische Kammerherr lispelt dem Hauptmann nicht mit Unrecht ins Ohr: Sieht sie nicht aus, wie Falstaffs Frau Quikli?

Aber Bruno hat an zwei Millionen genug, um jede Häslichkeit der Gräfin mit Gold zu schminken, und in seiner Brust regt sich laut und lebhaft das Gefühl, wie gern er sich diesen unwiderstehlichen Reizen ergeben werde. Die Gräfinn sieht, daß sie ihn interessirt: ohne zu untersuchen, warum — denn die Bedenklichkeiten der Do-

likateſſe waren ihr lange nicht ſo geläufig, als die Zinſenberechnungen ihrer Kapitalbriefe — zieht ſie ihn in immer engern Kreiſen an ſich, bis er an ihrer Seite ſizt, der Oberforſtmeiſter vor Verdruß vergehn möchte, und Steman und ſeine Frau den armen Freund ſchon ſo gut wie verlohren geben. Die Gräfin ſchlägt einen Spaziergang vor, um freier zu werden: im Garten trennt man ſich in kleinere Parthien, Bruno bleibt bei ihr, und wie ſie hinwegfährt, iſt das Verſtändnis zwiſchen beiden ſchon im beſten Gange.

Beſuchen Sie mich bald zu Kloſteran, ſagt ſie beim Abſchied, indem ihr Bruno die kleine Hand küßt, und ihre kleine Augen ihm zublizzen, daß er dort ſehr willkommen ſein werde.

Ich bin morgen ganz mein eigner Herr, ſezt ſie hinzu, und Bruno, der ſie nicht recht verſteht, ſieht ſie mit einem Blik an, den ſie auslegt, wie

ſie

ſie will, und fürchterlich zärtlich erwiedert.

Wie ſie hinweg iſt, beurlauben ſich auch die andern. Der Oberforſtmeiſter kann ſeine üble Laune nicht verbergen, der Hauptmann lacht, der Kammerherr ſpöttelt, Bruno ſchweigt in tiefem Nachdenken verlohren.

Aedorf, ſagt Steinau, da ſie wieder allein ſind, weg mit aller Zurückhaltung: es gilt jezt, und darum will ich aufrichtig ſprechen. Ich ſahe, daß dir — nicht die Gräfinn — aber ihr Reichthum gefällt; ich bin gewis, daß deine Jugend, deine gute Bildung dich ihr empfohlen haben. Willſt du das bedenkliche Spiel auch nur wagen, ſo biſt du gefangen. Du liebſt das Geld, und kennſt die Welt nicht — dieſe Klaſſe von Weibern am wenigſten, die ſich niedere Freuden kaufen, und das Vergnügen auf Leibeigenſchaft pfropfen. Glaubſt du mir, ſo fliehſt du die Gräfinn. Was kann ſie

dir nüzzen? du biſt reicher wie ich, und kannſt mit Wilhelminen eben ſo glüklich ſein. Warum wollteſt du dich für Gold zum Sklaven verkaufen? Sprich offen und redlich, mein Freund, und verkenne meine gute Abſicht nicht.

Gewis nicht, lieber Steinau, auch wenn ich dir nicht Recht gebe —

Und kannſt du das?

Ich mus.

Du müßteſt dein Unglük wollen?

Mein Unglük! Vergieb mir — nicht alle Menſchen haben einerlei Denkungsart. Die deinige macht dich glüklich: wol — ich bin weit entfernt, dich darinn zu ſtöhren. Aber mein Glück fordert nun einmal Reichthum — ich kann mir keine Zufriedenheit, ſo wie ich ſie wünſche, auſſer dieſem Element

ment denken, und — ſo laß mich im Frie-den wallen.

Im Frieden! Mein armer Freund!

Vielleicht bald dein reicher, ſehr reicher Freund —

Das verwünſchte Gold blendet dich —

Ich bin mit meinen Augen zufrieden —

Asdorf! ich bitte, ich beſchwöre dich —

Und ich dich, Steinau, mich ruhig zu laſſen. Ich will nun einmal mein Glük mit der Gräfinn verſuchen, und —

Und wenn du nun in Abgrund ſtürzeſt —

In ihrer Chatoulle liegt der Haupt-ſchlüſſel, der von allem erlößt.

Ich ſehe, armer Bruno, du biſt ent-ſchloſſen —

Teſt.

Fest.

Ich habe meine Pflicht erfüllt, aber ich bin doch nicht zufrieden, weil ich dich nicht gerettet habe —

Sei ruhig — ich will mir schon helfen —

Sie schieden, Bruno etwas kalt, Steinau traurig. Bruno in die Residenz, und am andern Morgen nach Klosterau. Bei seiner Ankunft erzählte ihm die erfreute Gräfinn, daß sie eben den Kauf über diese ganze Herrschaft, und noch zwei benachbarte Güter abgeschlossen habe. Sie zeigte ihm die Kaufbriefe, ihre Banknoten, ihr baares Geld, ihre Juwelen und Kostbarkeiten. Bruno betete sie im Stillen an, und lag noch an diesem Tage erhört zu ihren Füßen.

Eine sonderbare Simpathie hat uns verbunden, sagte die Gräfinn. So kurze Zeit

Zeit kennen wir uns, und ſchon hab' ich Sie ſo lieb. Ich hoffe, Sie wer- den mich recht glüklich machen — Ihre Miene verſpricht mir ein gutes Herz, und mein Herz gehört mit meinem Vermögen Ihnen.

Bruno war berauſcht von Freude. Die ſentimentaliſche Wendung, welche die Grä- finn nahm, gab ihr neues Verdienſt in ſei- nen Augen. Wer hält ſich nicht gern für liebenswürdig, wenn man ihm Gelegen- heit dazu giebt! Bruno's Eitelkeit machte mit ſeiner Geldliebe gemeinſchaftliche Sache, um ihn zu täuſchen, und dazu kam das Be- wuſtſein, aus Eigennuz die Gräfinn geſucht zu haben, die ihm nun mit Liebe begegne. Er hatte alſo etwas gegen ſie zu vergüten, und das wollte die Gräfinn.

Überlaſſen Sie mir die Sorge für Ihr Glük, ſagte ſie ihm acht Tage darauf: ich liebe warm und uneigennüzig, aber ich will volles Zutrauen. Laſſen Sie ſich von mir

leiten

leiten — ich finde meine Freude in Uiberraschung deſſen, den ich liebe.

Dieſe Worte begleitete ein Käſtchen mit Juwelen und baarem Gold, und einige Verſchreibungen — viel für Bruno, wenig für die unermeßlich reiche Gräfin. Bruno war im Himmel.

Hier iſt unſer Ehevertrag, fuhr ſie fort — jezt Verlobung, heut Abend Hochzeit.

Bruno ſtarrte ſie entzükt und zweifelhaft an.

Kein Zweifel an Ihrer Alexandrine, rief ſie, indem ſie einen Kuß auf ſeine Lippen drükte, welche ihr Gold jezt an ſie heftete.

Kommen Sie, lieber Bruno, Zeugen und Notar erwarten uns. Sie unterſchreiben den Kontrakt, aber Sie ſollen ihn nicht

nicht leſen — dieſen Gehorſam der Liebe fordere ich von dem Mann meines Herzens — könnten ſie ihn mir verſagen?

Unmöglich! ich bin der Ihrige!

So iſts recht. Kommen Sie —

Aber —

Ein Aber gegen mich. — Das iſt mir unerwartet — ſehr unerwartet — Wenn Sie Reue —

Sie ſchien verdrüslich. Bruno zitterte; ſeine Hand ſtrekte ſich unwillkührlich aus, als wollte ſie die fliehende Millionen haſchen —

Hören Sie mich, Gräfinn, eh Sie mich verurtheilen, rief er ängſtlich. Ich fühle mein Glük, Ihre Güte — aber ich ſtehe in Dienſten, darf nicht ohne Erlaubniß heirathen —.

Und

Und wenn Sie Ihren Dienst verlöhren! der groſe Schaden! Kann ich Ihnen den Verluſt nicht erſezzen? — Nein, ich ſehe beſſer, daß Sie nur einen Vorwand —

Bei Gott nicht! ſchrie Bruno zu ihren Füſen, und häufte Betheurung auf Betheurung, daß nichts, nichts in der Welt ihn aufhalten könne, der Ihrige zu werden.

Nun, ſo kommen Sie!

Er folgte ihr, unterſchrieb, wurde getraut, und erwachte als Herr von zwei Millionen, im vollen Taumel ſeines neuen Glüks.

Seine Eltern, ſeine Freunde wurden ſogleich davon unterrichtet. Seine Mutter meldete ihm den plözlichen Tod ſeines Vaters, und den Verluſt eines Prozeſſes, der ihn das eine ſeiner beiden Güter koſte. Er betrauerte den erſten, und errang lachend den zweiten. Reich, wie er jezt war, hatte

te ein ſo kleiner Verluſt viel zu wenig Wichtigkeit für ihn. Er verſicherte ſeiner Mutter ein anſehnliches Jahrgeld, und fügte der Verſicherung ein beträchtliches Geſchenk bei. Steinau ſah aus ſeinen Briefen grenzenloſes Entzüken über ſeine glükliche Lage: aber er bat den triumphirenden Bruno, nicht allzuſicher zu werden, und, da es nun einmal nicht anders ſei, den gefährlichen Handel mit Klugheit zum Ende zu bringen.

Einige Monathe waren in Jubel und ungetrübter Freude verſtrichen, als Alexandrine — jezt Bruno's Gemahlinn — von einer Reiſe nach Italien zu ſprechen anfieng. Bruno befand ſich ſo wol in Kloſteran, er liebte ſeine Gemächlichkeit ſo ſehr, und die Reiſe dünkte ihm koſtbar. Er lehnte den Vorſchlag ab: bei ſeiner Wiederholung machte er Vorſtellungen; ſie blieben fruchtlos. Seine reizende Gemahlinn maß ihn mit ſtolzen Blikken, und ſagte kurz und nachdrüklich: Ich will. Bruno hörte dieſen

Ton

Ton zum erstenmal; erschüttert gab er nach, und der Friede schien geschlossen.

Wie er sich am Abend auskleiden will, erscheint ein neuer Kammerdiener. Erstaunt fragt er nach dem alten: die übrigen Leute geben ihm die Auskunft, daß er heute von der gnädigen Frau verabschiedet worden sei. Er fragt, und fragt wieder, aber keine weitere Antwort erfolgt, weil die Leute nicht mehr wissen. Er kleidet sich mit verbissenem Unwillen aus: aber wie erstaunt er, da ihm sein Bedienter in ein anderes Zimmer vorleuchten will.

Hier schlaf' ich ja, ruft er. Seid ihr toll?

Nichts weniger. Aber —

Aber!

Die gnädige Frau haben befohlen, Ihr Schlafzimmer auf jene Seite des Schlosses zu verlegen —

Un-

Unverſchämter!

Ich folge meinen Befehl —

Bin ich euer Herr?

Fragen Sie die gnädige Frau —

Der Bediente — einer von denen, welche die Gräfinn aus Pohlen mitgebracht hatte — lächelte bei dieſen Worten etwas höhniſch, und nun kochte es in dem armen Bruno. Er ſchlug nach ihm, ohne ihn zu treffen, und rannte dann wüthend nach den Zimmern ſeiner Gemahlinn. Die erſchrokne Kammerfrauen theilten ſich: die eine empfieng ihn im Vorzimmer, die andre flog ins Schlafzimmer zu ihrer Gebieterinn. Nach einigen Minuten erſchien ſie an der halbgeöffneten Thür, und winkte ihrer zurückgebliebenen Gefährtinn, die zu ihr hineinſprang. Bruno folgte, aber ſchon war die Thüre wieder verſchloſſen, und den Pochenden tönte die Stimme ſeiner zärtlichen

Aleran-

Alexandrine entgegen: Wenn Sie ausgewüthet haben, mein Herr, so wird man Sie hören. Gehn Sie jezt zu Bette.

Ich weiche nicht von der Stelle, schrie er.

Nach Gefallen.

Kein Wort, kein Laut mehr von innen. Bruno wirft sich wild im Zimmer umher, tobt, poltert, zerbricht, und bleibt endlich müd und matt auf dem Sopha liegen.

Wie er am andern Morgen, abgekühlt und zerschlagen erwacht, steht schon Alexandrine vor ihm, und ihr wilder Blik, dem sein erster begegnet, schlägt seine Fassung zu Boden.

Welche Aufführung, mein Herr? sagt sie rasch und aufgebracht.

Aber welche Behandlung —

Eh Sie weiter ſprechen, Herr von Asdorf — Kennen Sie das?

Er ſieht betroffen hin. Je — ſagt er langſam — das iſt meine Hand, und unſer Ehrentrakt —

Können Sie leſen?

Sie hält ihm das Papier hin. Er lieſt mit ſtarrender Zunge: „Da alles vorhandne Vermögen das Eigenthum der „Gräfinn iſt, ſo habe ich kein Recht, als „was ſie mir freiwillig einräumen wird, und „die ganze Verwaltung meines Hauſes, ja „die Leitung meiner eignen Perſon ſteht „ihr zu, weil nur mein gefälliges Betragen „mir Anſpruch auf ihre Erkenntlichkeit geben kann und wird?“

Unerhört! ſchreit er, indem er das Geſicht in die Küſſen des Sopha's verhüllt.

Jezt

Alexandrine entgegen: Wenn Sie ausgewüthet haben, mein Herr, so wird man Sie hören. Gehn Sie jezt zu Bette.

Ich weiche nicht von der Stelle, schrie er.

Nach Gefallen.

Kein Wort, kein Laut mehr von innen. Bruno wirft sich wild im Zimmer umher, tobt, poltert, zerbricht, und bleibt endlich müd und matt auf dem Sopha liegen.

Wie er am andern Morgen, abgekühlt und zerschlagen erwacht, sieht schon Alexandrine vor ihm, und ihr weicher Blik, dem sein erster Begegnet, schlägt seine Fassung zu Boden.

Welche Ausführung, mein Herr? sagte sie rasch und aufgebracht.

Aber welche Behandlung —

E

Eh Sie weiter sprechen, Herr von Asdorf — Kennen Sie das?

Er sieht betroffen hin. Je — sagt er langsam — das ist meine Hand, und mein Ehrentritt —

Können Sie lesen?

Sie hält ihm das Papier hin. Er liest mit starrender Zunge: „Da alles vorhandne Vermögen das Eigenthum der „Gräfinn ist, so habe ich kein Recht, als „was sie mir freiwillig einräumen wird, und „die ganze Verwaltung meines Hauses, ja „die Leitung meiner eignen Person steht „ihr zu, weil nur mein gefälliges Betragen „mir Anspruch auf ihre Erkenntlichkeit geben kann und wird?“

Unerhört! schreit er, indem er das Blatt in die Ritzen des Sopha's verhüllt.

Jetzt

Jezt kennen Sie meine Rechte und Ihre Pflichten: ich erwarte künftig mehr Bescheidenheit und unbegränzte Folgsamkeit.

Mit diesen Worten verläßt sie ihn. O Steinau, ruft der erwachende Bruno: wo bin ich! was wird aus mir werden!

Er faßt sich nach und nach. Die Liebe zum Gold macht ihre alte Gewalt geltend, er glaubt nachgeben zu müssen, um nicht alle Vortheile seines ganzen Planes auf einmal zu verliehren. Auf Glük der Ehe konnt' er ja nie rechnen, denkt er bei sich: ich mus mir jezt manches gefallen lassen; sie stirbt, und ich erbe — ein solcher Erwerb fordert Geduld und ausharrende Festigkeit.

Der Friede wird wieder gemacht, doch auf welche Bedingungen! — Bruno fühlt nun die goldne Ketten, die um ihn klirren, und mus noch überdies sein Leiden in sich verschliesen; kein freundschaftlicher Busen kann

es

es durch vertraute Theilnehmung lindern: er darf nicht klagen, weil er sich selbst anklagen müßte.

Die Reise nach Italien war nun beschlossen: alle Zurüstungen wurden gemacht, und nach und nach schien Alexandrine ihren gefangnen Bruno wieder holder zu werden. Der abschrekkende Ernst, welcher sich seit der lezten Begebenheit auf ihr ohnehin nicht einnehmendes Gesicht gelagert hatte, machte mildern Zügen, und sogar hie und da freundlichem Lächeln Plaz. Bruno hoffte, und wünschte sich selbst Glük zu seiner klugen Geduld. Nur zwei Dinge quälten ihn in dieser lezten Zeit zuweilen: die öftere, und wie es schien, ziemlich vertraute Anwesenheit des Oberforstmeisters, und ein sehr geheimer Verkehr seiner schönen Alexandrine mit dem Konsistorialpräsidenten. Aber er suchte sich zu beruhigen, und es gelang ihm zulezt wirklich, über die Möglichkeit zu lachen, daß er je eifersüchtig auf seine Frau sein könne.

Sie wurde immer freundlicher, und Bruno schien sogar ihr Vertrauen ziemlich wieder gewonnen zu haben. Mit Entzükken fand er einen Beweis desselben in dem Auftrag, nach dem einen der neuerkauften Güter, und von da in eine benachbarte Handelsstadt zu reisen. Sie sehen auf dem ersten nach, sagte sie, und dann erheben Sie in der Stadt einige Summen. Hier ist Ihre Instrukzion: ich habe alle nöthigen Punkte bemerkt, und zähle auf Ihre gute Besorgung. Morgen ganz früh reisen Sie ab: in vierzehn Tagen können Sie wieder zurük sein, und denn gehn wir nach Italien. Leben Sie wol: Ihr benehmen bei diesem Geschäfte kann Sie wieder in den völligen Besiz meiner Zufriedenheit sezzen.

Bruno mußte wol diese hohe Sprache dulden; denn er hatte sich ja verkauft. Er nahm in stiller Ergebung seine sogenannte Instrukzion, sah mit Vergnügen die ziemlich beträchtliche Anweisung, die er einnehmen sollte, und versprach alles, was man

man von ihm verlangte. Am Morgen reißte er.

Seine Geſchäfte ſind leicht, und bald beendigt. Er ſchreibt an Steinau, und bittet ihn, vor ſeiner nahen Abreiſe nach Italien ihn noch zu beſuchen, und Zeuge ſeines Glüks zu ſein, an deſſen ſicherer Fortdauer er jezt nicht mehr zweifelt. Die vierzehn Tage ſind um, und Bruno's Wagen raſſelt wieder in den Schloßhof zu Kloſterau.

Niemand empfängt ihn, alles iſt ſtill und öd. Sein Erſtaunen wird ſtarrer Schrekken, wie beim Eintritt in die groſe Thür ein rauher Unbekannter ihn zurükſtreibt. Umſonſt nennt er ſeinen Namen, umſonſt iſt alles, was er ſagt: mehrere Leute kommen hinzu, und vereinigen ſich gegen ihn und ſeine Bedienten, die mit Gewalt eindringen wollen. Der Lerm zieht den Schloßvogt herbei.

Ah Puſeki, ruft Bruno, du kömmſt eben recht: hilf mir von dem Geſindel.

Geſindel! verſezt der erzürnte Puſeki! Zurük, Landſtreicher!

Kennſt du deinen Herrn nicht mehr?

Herr! — Hier i eure Abfertigung, armſeliger Menſch!

Bruno faßt, blaß wie eine Leiche, den Brief, den ihm Puſeki reicht. Mit zitternden Händen öffnet er ihn, mit ſtarren Augen lieſt er: „Ich bin mit meinem Gemahl, dem ehe„maligen Oberforſtmeiſter von Wernach abe„gereißt: Sie haben ſich ſogleich zu entfer„nen, und die Gelder an Puſeki abzuge„ben, der ihnen einen Reiſepfennig reichen „wird. Unſere Ehe iſt und war ungiltig! „ſie iſt ſchon dafür erklärt, denn die Trau„ung war erſchlichen. Alexandrine von „Wernach.“

Bru:

Bruno's Hände ſinken, indem er das Blat knirſchend zerdrükt; er ſelbſt ſteht einen Moment lang wie leblos: dann ſpringt er wüthend nach dem Wagen, aus dem Puſeki eben das Geld hohlt: ergreift ſeine Pi[illegible]ole, drükt die eine auf Puſeki, die andere nach Alexandrinens Zimmern ab.

Puſeki iſt leicht verwundet. Weg mit dem Mörder! ruft er. Menſchen und Hunde fallen über den unglüklichen Bruno her: er ſtürzt, wird unter Mishandlungen wieder emporgeriſſen, und zerſchlagen zum Thor hinausgeworfen.

Brüllend wälzt er ſich im Staub, indem er ſich blutig krazt. In eben den Augenblik kömmt Steinau an; ſieht den Armen, ohne ihn zu kennen, ſtürzt zum Wagen heraus, und — findet ſeinen raſenden Freund.

Unglüklicher! ſo iſt meine Furcht doch noch wahr geworden! ruft er, indem er ihn

ihn binden mus, um ihn vor sich selbst zu sichern. Er giebt ihm eine Freistatt im Hause der Freundschaft! und verfolgt seine Mörderinn mit der Rache der Gesezze.

IIII.

IIII.

Die Reue des Glüklichen.

Nach langjähriger Trennung ſinken jezt Mardel und Herſtmar einander wieder in die Arme. Wer theilt nicht das Wonnegefühl dieſer zwei glüklichen Menſchen, die von Jugend auf das Band der zärtlichſten Freundſchaft und gleicher Geſinnung vereinigt! das Schikſal konnte die Vereinigung ihrer Herzen nicht trennen; aber es hatte ſie perſönlich von einander geriſſen, jeden auf ſeinen eignen Weg, ohne daß in dem ganzen langen Zeitraum des Ringens und Strebens der heiße Wunſch des Wiederfindens gelang. Endlich ſchlägt die frohe Stunde; endlich liegt der Freund am Buſen des

lang

nun bekleideten sich die todten Buchstaben mit lebendigerm Ausdruk. Wie ganz anders schildert der Mund des Freundes, welchen du nach vielen Jahren der Trennung wieder an das klopfende Herz drükst. Dann erst haucht sein Athem Leben in das stumme Gemälde seiner Briefe.

Horstmar verweilte mit stillem Entzükken bei der Erzahlung seines lieben Mardels. Tugend ohne Ansprüche, und reine Herzensgüte leiteten ihren einfachen Gang, wie ein heller Bach über blühende Wiesen hingleitet. Er fragte und fragte immer wieder, und konnte nie genug hören. Er fand den Freund seiner Jugend auch als Mann unverändert. Der Friede eines edeln Herzens wohnte auf seiner glatten Stirne, in dem kraftvollen Körper eine kräftige Seele; heiterer Ernst lächelte sanft aus seinen Zügen, und in dem vollen Auge glühte Muth und Thatkraft.

Denn

Dann kam auch Mardel auf Hörſtmars Verhältniſſe. Zwar kannte er ſie wol ſchon durch die frühern Nachrichten ſeines Freundes: aber er wollte nun auch dieſen Genuß an der Hand freundlicher Gegenwart in ſein Herz zurükführen.

Die Träume unſerer Jugend täuſchten uns nicht, ſagte Mardel zu Horſtmar. Wir leben zwar getrennt; zwar fiel uns nicht das glükliche Loos, Hand in Hand in ſüſer Eintracht und häuslicher Verbindung die vaterländiſchen Thäler zu bewohnen, und jede Freude des Daſeins gemeinſchaftlich zu pflükken. Doch — wenn die Pflicht uns trennte, ſo hat ſich auch das beſte Glük des Lebens zwiſchen uns getheilt — und, lieber Horſtmar, wir theilten wie Freunde, deren keiner etwas ausſchlieſend beſizt.

Wie du glüklich biſt, Horſtmar! dieſer Anblik erhöht mir das Gefühl meiner eignen gleichen Seligkeit ſo ſchön! Eine liebe, holde Gattinn ſchafft dir das Leben zum

Him-

Himmel: eure Kinder spielen froh um euch her, und ihr bildet sie für eine Zukunft, die eurer Gegenwart gleichen wird: alle gute Menschen lieben, und umgeben euch. Deine Thätigkeit für die gute Sache hat keine Grenzen: und das Zutrauen deines Fürsten kennt keine. Er ist dein Freund: die allgemeine Stimme gehört dir zu; und sie ist nur der Ausdruk der allgemeinen Zuneigung. Der Rechtschaffne erkennt in sich deinen gebohrnen Freund: er bewundert dich, indem er dich liebt, und der Vater zeigt dem Sohn in dir das Muster öffentlicher Tugend, der Erzieher dem Zögling das Vorbild des edlen Mannes. Die Saaten des Guten, welche du ausstreuest, reifen herrlich und schön, und kein Ungewitter bedroht die reiche Erndte. So bist du, mein Freund — o wie bist du so glüklich!

Horstmar drükt ihm stumm und tief bewegt die Hand: dann ruht er einen Moment mit nassem Aug auf dem erstaunten Freund, und reißt sich nur mit sichtbarem Kampf los.

Mardel

Mardel sieht ihm erstaunt nach, wie er gleichsam von ihm hinwegflicht. Er faßt diese sonderbare Erscheinung nicht. Wie sie wieder zusammen kommen, sind sie nicht allein: auch legt Horstmar, der schon die Fragen theilnehmender Besorgnis auf Mardels Lippen sieht, den Finger auf die seinigen mit dem bittenden Ausdruk des Leidens, das Schonung wünscht. Mardel schwieg: — schwieg auch dann noch, als sie in stiller Einsamkeit wieder der frohen Jugend dachten, und Horstmar die Fragen wiederholte, deren neue Beantwortung ihm immer neue Freude zu machen schien. Er überlies es dem Herzen des Freundes, zur rechten Zeit das Räthsel aufzuklären; aber es wurde ihm darum nicht weniger quälend für ihn, und er beschloß, den unglüklichen Glüklichen genau zu beobachten.

Aufmerksam hieng er an dem Antlitz des heimlich Leidenden. Umsonst strahlte unseres hohes Vermögen auf Horstmars schöner Gestalt: umsonst erhob sich der Ausdruk

lang-

langgeübter Selbstbeherrschung adelnd in seiner entschlossenen Miene: umsonst wanden häusliches Glük in seiner schönsten Ausbildung, und öffentliche Thätigkeit fürs Gute die lieblichste Blumen um sein Dasein. Dem scharfen Auge der Freundschaft entgieng der Zug eines tiefen Kummers nicht, der ohne Worte, insgeheim, aber durch die Seele schneidend, klagt. Dieser Kummer schien an Horstmars Leben zu nagen. Verschwunden war der Frohsinn, der seine erste Jugend umgaukelte: jezt spielte meistens nur ein trübes, wehmüthiges Lächeln um seinen Mund, und im verdüsterten Auge barg sich Schwermuth. Verwischt war das Gepräg himmlischer Ruhe, das nur aus einem herzenvoll innern Friedens kömmt. Oft überraschte Mardel eine Thräne, die still aus Horstmars Auge schlich, und nicht entdekt sein mochte: oft drükte ihm Horstmar die Hand mit jener krampfhaften Bewegung, mit welchen der Leidende den unwillkührlichen Ausdruk seiner Quaal vor sich selbst zu verbergen strebt.

Mar-

Mardel sah, und faßte es nicht. Die Spiele des Zufalls konnte ein Mann, wie er, nicht in Anschlag bringen: aber er sah doch seinen Freund auch im Besitze alles dessen, was das ächte Glük in der Hütte wie im Pallast giebt. Und aus diesem Reichthume starrte der Arme zuweilen auf, wie der Kranke aus süsem Traume zu brennenden Schmerzen.

Seine Beobachtungen belehrten ihn also nur zur Hälfte — und doch sprach Horstmar nicht. Der edle Mardel schwankte zwischen der Schonung des Freundes, und dem Wunsche der Hilfe. Er brannte vor Verlangen, sich an das Herz zu wenden, das er immer so gut gekannt, und für welches er eine andere Zukunft geahndet hatte. Er wollte wissen, um zu helfen, das Uibel kennen, um es zu mildern, und sein Glük, welches nicht rein mit Horstmars Leiden bestehn konnte, durch des Freundes Glük bereichern.

Es kam ein lieblicher Frühlingsabend. Alle Pulse der Natur ſchlugen inniger, und mit ihnen verwandte menſchliche Herzen. Sie hatten den Tag auf Horſtmars Landgute zugebracht, und beſchloſſen, auch den Abend da zu genieſen, und erſt am andern Morgen in die Stadt zurükzukehren. Lange war Horſtmar nicht ſo heiter geweſen, wie heute: der Zauber einer vergnügten Natur ſchien auch ſeine leidende Seele mild und heilend zu umſchweben, und in tiefe Wunden einige Linderung zu gieſen. Mardel freute ſich, und hoffte auf den tröſtenden Augenblik der Erklärung.

Sie feierten den ſchönen Abend durch einen Spaziergang, den jeder theilnehmende Genuß der Liebe und Freundſchaft begleitete. Julie — Horſtmars reizende Gattin — war ſo glüklich, ihren Geliebten heute mit der reinen Freude ganz ausgeſöhnt zu ſehn: ihr Aug' hieng entzükt an ihm, und verlies ihn nur, um ſich dankbar gegen den Himmel zu wenden, oder mit

dem

dem süsen Frohlokken inniger Rührung dem Freunde ihres Gatten, und dem ihrigen die Freundschaft ihres seligen Bewustseins zuzuwinken. Ohne sich mit ihm über das Räthsel besprochen, ohne jemals ihren Gatten nur mit dem leisesten Worte über das furchtbare Geheimnis befragt zu haben, suchte ihr liebendes Herz ihm die Gespenster hinweg zu schmeicheln, die — wie sie wol sah — ihn umringten, und ruhte es sanft an Mardels Theilnehmung.

Dieser ergözte sich an der holden Freude des lieben Weibes, und frohlokte mit ihr über die Heiterkeit des gemeinschaftlich Geliebten. Horstmars und Juliens zwei Söhne sprangen in kindlicher Unbefangenheit bald vor der glüklichen Gesellschaft her, bald hiengen sie sich jubelnd an Vater und Mutter, und fragten liebkosend um dieses und jenes.

Endlich sezt man sich in der Nacht dichter Gebüsche nieder, wo sich das freundliche

Flüſtern der Pappeln mit dem halblauten Rauſchen des kleinen Fluſſes miſcht. Die Kinder laufen ab und zu, haſchen Schmetterlinge, bringen Blumen, und verliehren ſich zulezt weiterhin im Geſträuche, um den guten Eltern einen Straus der ſchönſten Blühten zu binden.

In Horſtmars hellerem Auge dämmert die Morgenröthe des Vergnügens. Er verliehrt ſich mit Mardel in dem ſchönen Labirinth ihrer Jugendlage, und drükt wechſelweis die Hand der Gattin und des Freundes an ſein ruhiger ſchlagendes Herz.

Geſpräche ſtiller Herzlichkeit, das leiſe Koſen ſimpathetiſcher Rührung begleitet im ſeligen Zirkel der drei die ſinkende Sonne. In einem Moment des Schweigens vernehmen ſie das Plaudern der nahen Kinder durch die liſpelnde Blätter her.

O ſieh — ſieh, Bruder, das Neſt mit den Jungen hier auf der Buche! ruft der entzükte Wilhelm. Wer ſie doch hätte!

Und was wollteſt du mit ihnen machen? verſezt der achtjährige Karl dem ſechsjährigen Bruder.

Was ich mit ihnen machen wollte! — Sie liebhaben; ſie an meiner Bruſt wärmen. mit meinem Morgenbrod füttern —

Ihre Eltern haben ſie auch lieb — Siehſt du, wie ſie flattern? Sie wärmen und füttern ſie.

Der Baum iſt ſo hoch nicht, Karl — fuhr nach einer kleinen Pauſe Wilhelm fort. Ich wollte ſchon hinaufkommen. —

Nein! Wilhelm — laß ſie doch in Ruhe. Wie die Alten jammern, die arme Kleinen mit dem Flügeln ſchlagen würden. Nein!

Nein! laß uns lieber den Strauß für unſere Eltern fertig machen.

Du haſt Recht, Karl. Wir wollen Blumen ſuchen.

Zufrieden lächeln ſich die Eltern zu, und Mardels naſſes Aug' begegnet in dem ihrigen der Thräne ſüßer Rührung.

Karl! Karl! ruft Wilhelm nach einer Weile. Da kömmt mir ein Gedanke.

Nun?

Ich wollte ihnen doch die Eltern erſezzen — es ſollte den Kleinen an nichts fehlen — Siehſt du Berthold dort kommen? —

Was ſoll er?

Er

Er iſt gröſer wie wir beide, und ſtärker — und arm — Er thut mir wol den Gefallen, und ſteigt hinauf, und holt mir das Neſt mit den Jungen, und ich geb' ihm mein Wochengeld dafür —

Pfui, Wilhelm! Weil er arm iſt, willſt du ihn bös machen?

Aus der Mutter Augen ſtrahlt Entzükken über die edle Geſinnungen ihres Sohns, und Markels Buſen pocht höher vor ſtillem Vergnügen über dieſe ſchön aufkeimende Tugend. Beide ſuchen mit den Blikken der Freude ihren Horſtmar — Sie ſtarren zurük, wie ſie ihn ſehen.

Todesbläſſe hat ſein entſtelltes Geſicht überzogen: ſeine Züge zukken gewaltſam unter der Spannung geheuchelter Ruhe, ſein Aug' will erlöſchen, ein leiſes zittern ſchleicht über ſeine Glieder.

Um Gotteswillen, was iſt dir, Lieber? ruft die ängſtliche Julie, und hängt an ſeinem Hals.

Mardel umfaßt ihn, zärtlich ſtüzzend.

Nichts, liebe Julie, verſezt Herſtmar gefaßt — nichts, mein Freund. Ein plözlicher Anfall von Schwindel — es iſt ſchon vorüber.

Aber eine Thräne, die in ſeinem verdunkelten Auge brennt, und ſich denn über die blaſſe Wange ſtiehlt, legt die Erſcheinung ganz anders aus. Es gelingt ihm, auch dieſe Thräne ſeiner ängſtlichen Julie zu verbergen; doch Mardel hat ſie wahrgenommen, und ſein Herz blutet.

Stumm und in ſich gekehrt, ſizt er da, den Blik bald an den Boden heftend, bald ihn mit ſtiller Trauer zu dem Freunde, und dann zum Himmel aufſchlagend. Dieſer

Auf-

Auftritt ſteht mit Horſtmars ganzer geheimen Leidensgeſchichte in Verbindung, das fühlt er tief: aber woher kam der augenblikliche heftige Anfall des Armen? Umſonſt verliehrt er ſich in Muthmaſungen: keine Wahrſcheinlichkeit kömmt ihm zu Hilfe, um ihn durch einiges Licht in dieſem bangen Dunkel zu beruhigen. Wenn er ſich eine Zeit lang mit dem Gewinne ſeiner durcheinander wogenden Ideen geſtritten hat, ſo wendet ſich denn ſein Blik wieder traurig fragend zu dem verſchloſſenen Freunde.

Horſtmar empfindet die Kraft dieſer ſtummen Beredſamkeit. Noch bebt ſein Innerſtes von dem gewaltſamen Kampfe, ſein gepreßtes Herz will vor Drang und Kummer zerſpringen. Er beſchließt zu ſprechen, und ein feuriger Blik ſagt Mardeln die Erfüllung ſeines ſtillen Wunſches zu.

Man kehrte nach Haus zurük. Beim Scheiden faßte Horſtmar mit bebender Hand die Hand ſeines Freundes. Nach Tiſch in

der

der Grotte! flüſterte er ihm zu, und ver-
ſchwand in ſein Zimmer — wegen Geſchäf-
ten, wie er Julien ſagte, aber Mardel
wußte nun, daß er jezt mit ſeinem Kum-
mer ausringe.

Mardel theilte bis zur beſtimmten Stun-
de ſeine Zeit zwiſchen der Beruhigung der
ängſtlichen Julie, und der Erwartung ſeines
ſelbſtunruhig klopfenden Herzens. Er ſieht
dem Augenblik entgegen, der ihm den
theuern Freund ſeines ganzen Lebens vielleicht
— ſo ahndete es ihm — ohne Rettung
unglüklich zeigt: und was ſollte denn aus
ſeinem Herzen werden! — doch hat die
Freundſchaft nicht unerſchöpfliche Mittel!
denkt er, und ſucht Herr über die bange
Ahndungen zu werden.

Die Zeit verfloß, die Stunde erſchien.
Mardel eilte nach der Grotte. Am Ein-
gang ſtand ſchon Horſtmar, mit bleichem
Geſicht, mit verſchränkten Armen, und zum
Himmel gehefteten Blik. Wie er Schritte

ver-

verhahm, wandte er ſich dem Kommenden entgegen, faſte mit innigem Druk ſeine Hand, und führte ihn ohne einen Laut in das Innerſte der Grotte, wohin auch kein dämmernder Mondſtrahl drang.

Dunkel ſei um uns, wie in meiner Seele, ſagte er mit hohler Stimme. Sezze dich her zu mir, Mardel, ſezz' dich her, du Theurer, und höre die tiefſten Geheimniſſe meiner geſolterten Seele. Aber wenn dann die deinige über meinem hoffnungsloſen Leiden blutet, Freund meiner Jugend, ſo klage nicht mich an — vergieb dann das Schweigen, das ich ſo lang auch gegen dich behauptete, und jezt breche, weil du es forderſt, und mein Herz es will. Beklage mich nicht: du würdeſt den Dolch in meiner Bruſt umdrehen. Verſuch keinen Rath der Hilfe: es giebt keinen. Ich bin ohne Rettung verlohren. Höre, weine und bleib mein Freund.

Mar-

Mardel ſchluchzt laut an ſeinem Halſe, Horſtmars heiſe Thränen rollen einzeln und brennend auf Mardels Wange. Seine gemarterte Seele zerfloß an der theilnehmenden Bruſt des Freundes, am ſanften Hauch der Liebe.

Eine lange feierliche Pauſe. Jezt richten ſie ſich wieder auf: ohne ſich ſehn zu können, fühlen ſie ſich neben einander auf dem Siz von Moos. Mardel umſchlingt mit einem Arm ſeinen Horſtmar, indeß er mit der andern Hand ſeine naſſe Augen troknet.

Horſtmar erzehlte.

Brauch' ich Dir jene Roſenzeit unſerer glüklichen Jugend zu ſchildern, ſagte er, da wir im Schooße unſerer vaterländiſchen Thäler, am Herzen geliebter Eltern, in den Armen der Freundſchaft der Unſchuld und dem Edelſinn lebten? da giengen die ſtillen Freuden des häuslichen Lebens, und die

die belohnte Wonne öffentlicher Thätigkeit fürs Gemeinwol vor unsern entzükten Blikken vorüber. Wir nährten unser Gefühl am Busen der Natur, und im ernsten Heiligthume der Geschichte. Liebe für alles, was gut war, Liebe für alles Schöne und Grose sproßte mächtig in unsern Seelen auf. Weißt du noch, Mardel, wie wir uns oft die künftige Geliebte mahlten? wie wir uns Kuß und Umarmung dieser Geliebten für den blutenden Helden, für den Retter des Vaterlandes, den Beschüzzer der Tugend und Unschuld mahlten? Wie schlugen unsere Herzen den süsen Ahndungen der Zukunft entgegen! wie verschmolz die selige Gegenwart in die beseligende Erwartung! Eine gewann durch die andere: ach! wir waren so glüklich!

Die Freunde mischten süse Thränen einer sanftern Wehmuth. Eine Zeitlang ruhten sie sprachlos an einander. Mit gebrochner Stimme fährt Horstmar fort.

Unser

Unſer Lieblingsplan, das Leben in einer Vereinigung hinzubringen, ſollte nicht in Erfüllung gehn. Ich gehorchte der Stimme der Pflicht, welche mich hierher zu meinem Oheim rief, ohne je Erſaz für dieſe Entbehrung zu hoffen. Doch wär' ich noch glüklich genug, hätt' ich nur nicht alles verlohren, alles, was mir übrig war; die Ruhe meiner Seele, die ich jezt ſelbſt in deinen Armen nicht wieder finden kann!

Mein Oheim bekleidete, wie du weißt, eben die Stellen, die ich nun beſizze. Er war der Freund ſeines Fürſten, und der edle Geſchäftsvertretter einer Nazion, in deren Mitte er wie ein Vater unter ſeinen Kindern lebte. Alle Freuden der Tugend und des höhern geiſtigen Lebens waren ihm in vollem Maas zu Theil geworden: aber im Innern ſeines Hauſes brach Unglük über Unglük auf ihn ein. Der Tod entriß ihm eine zärtlich geliebte Frau in der Blühte ihrer Jahre: ſein lezter Troſt, zwei hoffnungsvolle Kinder, folgten ihr. Er ſtand allein

und

und verlassen, und so streute das Alter seinen Schnee auf ihn. Nun rief er mich, den einzigen Sohn seiner theuren Schwester um der Trost seines Alters, und der Erbe seiner Verdienste um ein Reich zu werden, dem ich nicht angehörte, das mich aber um seinetwillen gern in seinen Schoos aufnahm. Konnt' ich dem edlen Greis seinen lezten heissen Wunsch versagen, und ihn noch einmal kinderlos machen? Ich sagte meinen Thälern traurig lebewol — du weißt es, Mardel — und kam zu ihm, um ihn zu lieben, und zu pflegen.

Er empfing mich mit der Herzlichkeit eines Vaters, und gewann bald mein ganzes Herz. Mit schnellen Schritten legte ich an seiner Hand die Bahn der Vorbereitung zurük, und unter seiner Leitung wurden meine Schritte auf der Bahn des Dienstes eben so sicher als schnell. Er lehrte mich das Gute zum Endzwek aller meiner öffentlichen Handlungen machen, und die Moral eines Staatsmannes in der Moral eines tugendhaften

Her-

Herzens finden. Er schüzte mich vor dem Gift der Ehrsucht, das ich so leicht aus meinem günstigen Schiksal einsaugen konnte, und führte mich immer vom Glanz auf Wahrheit und Weisheit zurük. Ich lernte von ihm, daß der ächte Lohn des Guten in seiner Vollbringung, und im Genuß eines reinen Bewußtseins liege, und sich so wenig erkaufen als verhandeln lasse. Nach diesen Grundsäzzen hatte er sein ganzes Leben hindurch gewirkt, und so den süsen Frieden gewonnen, der ihn umschwebte, und bis ins Grab geleitete, an welchem noch heut eine ganze dankbare Nazion weint.

Der Sterbende hinterlies mir grose Vermögen und grose Aussichten. Man suchte noch in mir seine Verdienste zu belohnen: ich selbst hattte mir unterdessen welche erworben. Ich genoß der öffentlichen Achtung, und schon bezeigte mir der Monarch öffentliches Zutrauen. Eine wichtige Angelegenheit bewies mir, wie sehr ich im Besiz beider sei. Unterhandlungen der

geheim-

geheimſten und ſchwierigſten Art waren anzuknüpfen, und das Intereſſe meines Hofs beruhte auf ihrer glüklichen Vollendung. Gelangen ſie nicht, ſo ſtand ein ſicherer Krieg bevor, bei welchem mein neues Vaterland alle Gefahr lief, und wenig Gewinn hoffen konnte.

Ich erhielt den Auftrag. Raſch und mit gutem Erfolg ſchritt ich zum Werke. Noch jezt begeiſtert mich das Andenken jener Zeit mit einer ſüſen Freude. Ohne von dem Weg der Redlichkeit zu weichen, vergab ich doch der Klugheit nicht das Mindeſte, ohne Scheu konnt' ich auftreten, und ſelbſt dem Gerechteſten aller Menſchen mit Zuverſicht von jedem Schritte auf meiner ſchlüpfrigen Bahn Rechenſchaft ablegen. Noch nie gefühlte Ruhe und Heiterkeit umgaben mich, und mein Kopf dankte im Fortgang der Geſchäfte nicht wenig dem erquikkenden Einverſtändniſſe mit dem Herzen.

O wär' ich doch immer so geblieben! Wollte Gott, der Tod hätte mich damals dieser schönen Bahn entrükt, so dürft' ich jezt nicht die Quaalen des bangsten Daseins schleppen!

Er verhält sich schluchzend, und Mardei weint mit ihm. Die stille Grotte ist der einzige Zeuge ihres Jammers.

Endlich fährt Horstmar fort, indem er sich zu sammeln sucht.

Der gute Erfolg meiner Angelegenheiten stokte plözlich. Ich entdekte bald die Ursache. Der Gegentheil hatte mit allem Eifer in den Archiven nachgesucht, und Spuren von Urkunden gefunden, welche zu der entschlossensten Sprache berechtigten. Ich sah den Jammer der Zukunft. Fand man, was man wahrscheinlich finden mußte, fand man die Urkunden selbst, so wurden alle Unterhandlungen vergeblich: der Krieg brach aus, mein angenommenes Vaterland war vielleicht verlohren.

Ich

Ich ſchauderte vor dem Gedanken an das unausbleibliche Elend für ein blühendes Reich, für die Menſchheit. Rein und feſt kann ich vor Gott und vor Menſchen betheuren, daß ich nicht an mich dachte; mochten immerhin die Feinde des beneideten Fremdlings mit dem Zahn der Intrigue an ſeinem bürgerlichen Glükke nagen, mochten ſich alle Hofkünſte in Bewegung ſezzen — das rührte mich nicht. Die gute Sache allein war meine Leidenſchaft: ich fürchtete nicht für mich, ſondern für ſie — nur ſie wollt' ich ſchonen, nicht mich.

Ich hatte die ſtrengſte Selbſtprüfung vollendet: ruhig über mich, füllte der Gram über die Wolfarth des Ganzen meine Seele aus. Aber in Ideen zur Hilfe verſenkt, bot ſich meinem Blik kein Ausweg dar. Da erhielt ich ein dringendes Schreiben meines Königs. „Schon wacht mein ar„mes Land," ſchrieb er: „hin iſt die Frucht „von Jahrhunderten: Verwüſtung die Lo„ſung. Helfen Sie, wenn Sie können,

„und das bald. Die Minuten ſind ge„zählt.“

Zu meiner vorigen Stimmung, zu dem Bewuſtſein, von allem Eigennuz frei zu handeln, geſellte ſich die Rührung, welche aus dieſen wenigen Worten in meine Seele übergieng. Ich beſchlos zu helfen, was es auch koſte.

In dieſem Augenblik war ich verlohren.

Ich mache die Lage des geheimen Archivars ausfindig. Von Vermögen entblöſt, von Unglüksfällen und Leiden verfolgt, war der Mann mit Schulden beladen, am Rand des Verderbens: eine troſtloſe Gattin, zehn unerzogene Kinder lagen auf ſeiner Seele. In ſeiner Hand ſind die Urkunden, auf welchen alles beruht. Ich laſſe ihn Bezahlung aller Schulden, groſe Belohnung, Wittwengehalt und Verſorgung ſeiner Kinder in einer Zukunft ſehn, die er zur Wirklichkeit macht, wenn er die Papiere in meine Hände lie-

fert,

fert. Der Arme ringt einen fürchterlichen Kampf zwiſchen Rettung und Verderben, zwiſchen Pflicht des Vaters und Redlichkeit: er ringt umſonſt nach Erlöſung aus dieſem gräslichen Labirinth. — Nichts, nichts bleibt ihm übrig, als ſich auf meinen Edelmuth zu berufen — O Gott! Gott! mein Freund!

Horſtmar preßt ſich verzweifelnd an die Bruſt ſeines tief gerührten Freundes. Konvulſiviſch windet er ſich um ihn, als wolle er bei ihm Schuz gegen den Feind in ſeinem Innerſten ſuchen.

Wo nehm' ich Kraft und Sprache zum Endigen her? O Mardel — noch ſeh' ich den braven, unglüklichen Mann, wie er ſich zu meinen Füſen windet, und um Erbarmen fleht: Er beſchwor mich bei allem, was heilig iſt, Mitleid mit ihm zu haben, ihn zu retten, ohne ihn dem Verbrechen, der Schande preis zu geben. Umſonſt — Mardel! umſonſt! Nicht, als hätt' ich die

Stim-

Stimme der Menschlichkeit nicht gehört — o ich fühlte sie, das Herz blutete mir. Aber ich sah nur meinen grosen Endzweck; das Winseln des Einzeln wurde von dem Jammer so vieler Tausende übertäubt, das Blut rieselte in Strömen vor mir, heilige Pflichten rissen mich unaufhaltsam fort — Ich sah ein Opfer, das für das beste von Millionen fallen müsse. Ich bedauerte ihn, weinte mit ihm, suchte ihn zu beruhigen, doch — die Bedingung, auf die alles ankam, erlies ich ihm nicht.

Verzweifelnd stürzte er fort — um Mitternacht brachte er die Papiere, indem er fürchterlich der Stunde seiner Geburt fluchte.

Ein fliegender Eilbote brachte die Papiere meinem Fürsten. Er war entzükt: alle Versprechungen, die ich dem unglüklichen Archivar gemacht hatte, erfüllte er doppelt.

Mein

Mein Geschäft endigte sich nun bald und glüklich. Die gesuchten Urkunden fanden sich nicht mehr, und mein Vergleich kam zu Stande. Ich verlies die mühselige Bahn mit allgemeinen Beifall und innerer Freude. Meinen Busen erfüllte das geheime Vergnügen, der Schuzgeist der Menschheit und des Vaterlandes gewesen zu sein.

Am Abend vor meiner Rükreise giebt ein Unbekannter einen Brief ab. Ich kenne die Hand nicht, reisse ihn sorglos auf, und bebe bei den ersten Worten voll Entsezzen zurük.

Noch weis ich den ganzen Inhalt dieses schreklichen Briefes buchstäblich auswendig. O Gott! er hat sich zu tief in meine unglükliche Seele gedrükt!

„Sie haben meine Rechtschaffenheit ge„mordet!“ — so lautete er — „Wenn „Sie dies lesen, so hat er seinen Gewissens„bissen ein Ende gemacht, der Unglükliche,

„den

„den Sie verdammt haben. — Schon zer„reiſt das Gift meine Eingeweide. Für „Weib und Kinder machten Sie mich zum „Verbrecher: mein Verbrechen entdekken, „hieſe die Armen in neues, tieferes Elend „ſtürzen. So will ich allein büſen, „und ſterben. Ich habe die Hölle ſchon „hier gefunden. Wenn der Himmel dir „Unmenſchen verzeihen kann, ſo verzeih' „ich dir auch.“

Erräthſt du, wer das ſchrieb, Mardel?

Horſtmar fragt mit entſezlicher Stimme. Alle Martern ſeiner Seele klingen im bangen Ton wieder. Mardel drükt ihn ſchaudernd an ſich.

Ha! wie fuhr ich auf, aus dem prächtigen Traum der Gröſe! wie verächtlich, wie abſcheulich ſtand der Schuzgeiſt der Menſchheit, des Vaterlandes vor dem unbeſtochnen Auge reiner Tugend da, die weinend aus meiner Seele zu fliehen ſchien! —

Der

Der Ehrſucht war ich entgangen, um ein ſchwarzer Verbrecher aus Wahnſinn zu werden. Wozu meine gute Abſicht? das Mittel ſchändet mich ewig vor mir ſelbſt. Wozu meine Reue? der Friede meines Herzens iſt auf ewig vergiftet.

Ja, Mardel, ja, mein Freund! ſeit dieſem furchtbaren Augenblik iſt die Ruhe von mir gewichen. Ich habe die erſte Stuffe im Reich erſtiegen; aber der Fluch meines Gewiſſens iſt mir gefolgt: ich habe nie, nie wieder den kleinſten Fehltritt begangen — mein übriges Leben iſt rein, wie die Unſchuld ſelbſt, erfüllt von raſtloſer Thätigkeit fürs Gute und für die Tugend; aber der Fluch meines Gewiſſens brandmarkt jeden Genuß, und gießt die Schauer des Entſezzens über mich aus, wo mich die reinſte Wonne umſchweben ſollte. Ich habe hunderttauſende glüklich gemacht, aber einen, einen namenlos, unwiederbringlich elend. Kann ich die Tugend wieder aufleben laſſen in dem morſchen Gerippe meines

nes Opfers? Ueberall verfolgt mich das grinzende Gespenst: mit klapperndem Zukken, den Giftbecher in der dürren Hand stößt es mich aus den Armen meiner Gattinn, von den Liebkosungen meiner Kinder zurük, hängt sich wie giftiger Mehlthau an jede Freude, und starrt mir aus jedem hellem Augenblik entgegen.

Fühlst du nun die Quaalen, die heut über mich kamen mit den schuldlosen Worten meines Karls: Weil er arm ist, willst du ihn bös machen! Sieh! was ein [illegible]er Vater als himmlischen Segen fühlte, [illegible]ird Fluch für mich!

Erschöpft sinkt er in Mardels Arme: sein Gebein bebt, sein Athem stokt, er röchelt als räng' er mit dem Tode.

Mit heissen Thränen hängt Mardel über ihm. O mein armer, mein armer Freund! ist alles was er vor tiefer Wehmuth sagen kann.

V.

V.

Hand in Hand.

Der Graf von Hohenau war einer der glüklichsten Menschen von der Welt. Verbunden mit der zärtlichsten holdesten Gattin, abgezogen von den Täuschungen des Ehrgeizes, der Welt, in den kleinen reichen Kreis des häuslichen Lebens eingeschlossen, lebte er nur in ihr, für sie: sie hatte ihm nach und nach vier Söhne gegeben, die schön und froh heranwuchsen: seine Unterthanen liebten ihn wie Kinder, seine Freunde liesen ihr Leben für ihn, wer ihn kannte, wollte ihm wol. Ohne Glanz und ohne Amt lebte er auf seinen Gütern in stillen Freuden: Charlottens Herz, und seiner Kinder Bildung waren seine ganze Welt. —

Er

Er betete die treue Gefährtinn seines Lebens an, und sie ihn: zusammen erzogen sie ihre Söhne, zusammen beglükten sie ihre Bauern, und jeder Tag sah ihr eignes Glük zunehmen. Endlich gieng der lezte Wunsch des Grafen in Erfüllung: Charlotte gebähr eine Tochter, nur zwei Jahre jünger, als ihr jüngster Sohn, und der Graf freute sich des holden Mädchens, der künftigen Freundinn ihrer Mutter und der seinigen. Charlottens Augen leuchteten ihm entzükt entgegen, wie er ihr die Neugebohrne brachte: Inhaberinn seiner Seele, kannte sie seine geheimste Gedanken; sie verstand den stillen Glükwunsch seiner verklärten Miene, und dankte ihm mit dem heissesten Kuß, der lange Mund auf Mund hestete.

In süser Ruhe blühte das häusliche Glük der Gatten, der Eltern und Kinder fort. Jahre verschwanden wie Stunden, Tage wie Augenblikke. Sie bildeten die Zöglinge ihrer Liebe für ein Leben, wie das ihrige war. Ohne Künstelei, ohne Zwang, wuch-

wuchsen die Jünglinge, das Mädchen an der Hand der Natur und der Liebe auf, und wurden ihr Werk, eh sie ihre Namen wußten. Einfach und anspruchlos, mit hellem Verstand und warmen Herzen giengen sie den Blumenpfad, auf welchem die Eltern ihnen vorausgiengen; sie entwikkelten sich, ohne es zu ahnden, und wurden gut, ohne ein Sistem zu kennen oder zu nennen. Es war mit ihnen vollendet. Theodor, Ludwig, Karl und Otto waren Jünglinge eh sie es dachten, und um so bessere Jünglinge: Louise schmiegte sich schon jungfräulich an der Mutter vertrauten Busen, und noch war ihre Seele kindlich rein und schuldlos. Voll süßen Entzükkens sänken sich die Eltern in die Arme, und Herz an Herz riefen sie aus: So dachten, so ahndeten wir die Zukunft! O gütiger Himmel! wie selig macht das uns!

Sie hatten ihre Kinder für Natur und einfaches Glük erzogen, aber doch vernachläßigten sie nichts, was ihnen zum Fortkom-

kommen dienen konnte, wenn erwachende Lebhaftigkeit, Ehrgeiz oder Durst nach Thaten sie auf eine andere Laufbahn leiten sollten. Immer — das wußten sie — würden jene Grundsäzze ihnen heilig bleiben; aber in der Anwendung wollten sie ihnen weder Schranken sezzen, noch Hindernisse geben. Welche Wahl des künftigen Berufs sie, die liebende Eltern, einst am glüklichsten machen würde, das fühlten sie wol: aber sie sollte sich von selbst einfinden, um sicher und wahr zu sein.

Theodor war jezt ein und zwanzig, Louise funfzehn Jahre alt. Die Zeit der Entscheidung hatte sich mit diesen Jahren eingefunden. Hohenau's und Charlottens Verhältnisse und Verwandte konnten den Söhnen die glänzendste Laufbahn öffnen. Alle vier trugen jezt schon, und seit Jahren das Maltheserkreuz. Louisens Schönheit fand Bewerber in Menge. Zwei schimmernde Anträge zeichneten sich vor allen übrigen aus. Die vier jungen Grafen waren

ren seit einem Jahre in der grosen Welt, um sich und ihre Anlagen zu versuchen: Theodor bei einem Oheim, der als Minister den Staat regierte, Ludwig bei einem andern, der als General die Armee beherrschte, Karl auf der Kommenthurei des dritten, der mit reichen Einkünften alle scheinbare Bequemlichkeiten des ehelosen Lebens verband, und Otto in einer Residenz, wo ihm die Gnade des Fürsten jeden Schritt im Voraus erleichterte.

Die Briefe der Jünglinge baten um baldige Rükkehr ins elterliche Haus, als kämen sie von öden Verbannungsorten. Luisens Herz widerstand dem Reiz der Gefallsucht, dem verführerischen Glanz des größten Lebens im Schoos des Reichthums und der Pracht.

Charlottens Geburtstag vereinigte die Geschwister am Busen der Eltern. So ganz unverdorben, so glüklich in ihrer Rükkehr, kamen die jungen Leute zurük, und

eben so empfieng sie die zärtlichste der Schwestern, daß die Eltern wieder in lautem Jubel einander ans treue Herz sanken, und sich nun die Sicherheit ihrer liebsten Hoffnungen, die Erfüllung lebenslänglicher Wünsche verbürgt fühlten.

Nur ein Weib, wie du himmlische Charlotte, konnten mir dies Leben, diese Kinder geben, stammelte Hohenau am Busen seiner angebeteten Gattinn.

Nur ein Gatte wie du, sie verdienen, sie empfangen, erwiederte die liebende Charlotte.

Einige Wochen waren verflossen, das ganze vorige Leben, alle innern, alle nachbarschaftlichen Verhältnisse erneuert, da verschlossen sich die Eltern mit ihren Kindern in Charlottens Zimmer.

Meine Söhne, sagte Hohenau, ihr seid nun in dem Alter, da ihr wählen und bestim-

ſtimmen müßt. Ihr kennt das ruhige, das groſe Leben. Eure Erziehung hat euch das erſte, das nun verfloſſene Jahr das lezte gezeigt. Euch ſelbſt müßt ihr ergründen. Uiberlegt und beſtimmt, was ihr werden wollt. Geſchäftsleben, die Laufbahn des Kriegers, Reichthum ohne Koſten, groſe Pfründen ohne Familienſorgen bieten euch ihren vollen Gehalt dar. Prüft eure Kräfte, entſcheidet eure Wahl. Kein Beiſpiel, ſelbſt das Beiſpiel eurer Eltern nicht, verführe euch. Ihr müßt für euch ſelbſt handeln, nichts entlehnen. Eure zärtliche Mutter und ich, wir warnen euch vor Uibereilung, ohne euch überreden zu wollen. Auch dir gilt das alles, liebe Louiſe. Du weißt, wer deine Hand begehrt: du haſt ein Herz, und wirſt fühlen, was es bedarf. Den Rath eurer Eltern ſucht in eurem vergangnen Leben, das an ihrer Hand verfloß. Geht nun, überlegt, entſchließt euch — ſezt ſelbſt den Tag an, wo wir euern Entſchluß hören ſollen.

Was euer Vater sagt, sezte Charlotte hinzu, kömmt aus eurer Mutter Herz. Ihr kennt unsere unzertrennliche Einigkeit. Unser Wille, unsere Liebe zu euch, ihr Ausdruk sind dieselben.

Jezt! jezt! riefen die Kinder mit einer Stimme. Wir haben gewählt; wir wollen es jezt gleich den besten Eltern vertrauen, wie wir gewählt haben.

Keine Uibereilung, ihr Guten! sagte Charlotte sanft. Erinnert euch der Worte eures Vaters: ich wiederhole sie, die aus meiner Seele kommen. Uiberlegt, in vierzehn Tagen sehn wir uns zur Entdekkung wieder, dann werden wir euern Entschluß hören, ihn ausführen.

In vierzehn Tagen, Kinder! fuhr Hohenau fort. Was eure Mutter sagt ist auch der Wille eures Vaters. Er hatte nie einen andern, als den ihrigen, und sein Glük wurde in den Armen der Liebe unsterblich.

In

In vierzehn Tagen! sagte Charlotte noch einmal, indem sie eins ihrer Kinder ums andere an ihr Herz drükte.

In vierzehn Tagen! sagte Hohenau, da sie aus den Armen der zärtlichen Mutter in die seinigen eilten.

Ja! in vierzehn Tagen, riefen die Kinder. Beste Mutter, bester Vater! in vierzehn Tagen wird unser Entschluß sein wie heute, und am Ende unsers Lebens werden wir uns seiner noch freuen!

Die Eltern ahndeten den Ausgang der Entscheidung mit froh klopfendem Herzen. Alles, was sie sahen, lies sie sicher errathen: aber sie thaten, als sähen sie nichts, und lächelten nur einander mit innigem Entzüken zu, wenn die Kinder durch absichtliche Mühe ihren Entschluß im Voraus zu bezeichnen strebten.

Die vierzehn Tage vergiengen in ſtillen Treiben und Wirken. Dieſe Zeit war wie ein Frühling, der am warmen Hauch der wiedererwachenden Lebenskraft die vollen Blühtenknospen an ſeiner Bruſt pflegt, und in namenloſer Ahndung die reiche Erndte verkündigt.

Sie waren herum: die glükliche Familie fand ſich wieder in Charlottens Zimmer.

Hohenau ruhte mit einem Blik voll Seligkeit auf dem lächelnden Haufen der Kinder, die ihrer Mutter und ſeine Hände mit zärtlichen Küſſen bedekten.

An unſere Lippen! riefen beide; und die innigſte Umarmungen wechſelten zwiſchen den glüklichen Eltern, den glüklichen Kindern.

Und nun, Theodor! du zuerſt! ſagte Charlotte.

Loui-

Louiſe, liebe Mutter. Louiſe zuerſt! verſezte Theodor.

Wir haben unter uns ausgemacht, daß ſie zuerſt wählen, zuerſt und für uns entſcheiden wird, ſezten die Brüder hinzu.

Ihre Wahl iſt die unſrige, ſagten alle.

Und wo bleibt euer Männerſtolz? fragte die Mutter freundlich.

In dem Gefühl, uns reiner weiblicher Liebe werth zu wiſſen.

Charlottens Blikke fliegen zu Hohenau, die ſeinigen zu ihr. Es iſt, als ſagten ſie ſich: Unſere Kinder haben unſere Herzen O! ihre Wahl iſt entſchieden.

Alſo Louiſe! fährt ſanft die Mutter fort.

Louiſe

Louiſe erröthet, hüpft zu der Mutter hin, und nimmt ihre Hände, als hätte ſie nun einen Schuz mehr.

Ich bin geſucht, ſagt ſie. Alles was Stand und Reichthum geben können, bieten mir Graf Rennberg und Baron Rüdek. Aber mein Herz wählt ſanfte Liebe und Ruhe. Eduard von Waldau iſt nicht ſo reich, wie beide, lange nicht ſo reich. Aber er hat genug für ein genügſames, liebendes Weib. Ich will keinen Glanz, nur Glük. Sein edles Herz verbürgt mir, was mir ſeine Liebe verſpricht. Und ſein Gut liegt nur zwei Stunden von Hohenau! Hand in Hand werd' ich mit ihm durchs Leben gehn, Hand in Hand werden wir beide mit unſern Eltern, unſern Brüdern dieſes Leben zubringen! Ich wähle Eduard von Waldau, wenn es meine Eltern zufrieden ſind.

Die entzükte Eltern ſchlieſen das liebe Mädchen an ihr Herz. Sei glüklich, Louiſe

ſe mit deinem Waldau! rufen ſie; du biſt unſer, du biſt ſein!

Louiſens Augen glänzen in ſchönen Thränen, die über ihre glühende Wange rollen. Muth, Brüder, ruft ſie: die beſten der Eltern werden eure Wahl billigen, wie die meinige.

Theodor tritt hervor. Der Miniſter will mich auf den Weg leiten, der zu ſeiner Stelle führt, ſagt er: ich ſoll eine Million mit der erſten Fräulein des Hofs erheirathen. Aber mein guter Vater hat mein Lieblingsplätzchen in dem Schloß zu Schönau, eine Stunde von hier, und meine Kouſine Charlotte will dies Lieblingsplätzchen mit mir theilen. Sie iſt die Nichte meiner zärtlichen Mutter: ſie wird mein zärtliches Weib ſein. Weg mit Glanz und Gewalt, ohne jemals Anſpruch auf ein ander Schikſal zu machen. O meine gute, meine beſte Eltern!

Er breitet seine Arme nach ihnen aus: sie empfangen ihn in den ihrigen.

Sei glüklich mit deiner Charlotte, wie ich es mit der meinigen bin! ruft der Vater.

Schon lang' nennt mein Herz' die gute Nichte Tochter, ruft die Mutter. Sie werde es durch dich, mein Sohn!

Der rasche Ludwig steht auf. Der General, sagt er, meint, die Uniform müsse mir Glük und Weiber gewogen machen. Aber ich trage schon Amaliens Uniform, und will keine andere. Sie war die Gespielinn meiner Kindheit, sie ist die Geliebte meiner Jugend, sie soll die Gebieterinn meines Lebens sein. Das freundliche Flüstern der schönen Natur um uns her, wird meinem Herzen voll Liebe den Rausch des Ehrgeizes ersezzen, und ich will an ihrer Seite lieber ein Heer munterer Kinder führen, als die siegreichste Armee unter dem Geräusch der Trommel.

Schönau ist deinem Bruder! dein und Amalien ist Bergdorf; sagt Hohenau im süssesten Gefühl erfüllter Ahndung.

An mein Herz, lieber junger Held, ruft die Mutter; du wirst nie, nie bereuen, die Freuden der Liebe dem Taumel der Ehrsucht vorgezogen zu haben.

Ich soll die Kommenthurei meines Oheims haben, sagt Karl. Aber wozu das Geld ohne Liebe? Nie konnte er ermüden, mir die Vortheile seines einsamen Lebens vorzurechnen — doch mein Herz rechnete immer die Freuden der Ehe nach. Am Busen einer lieben Gattinn, im fröhlichen Getümmel liebender Kinder lernt man selig sein durch hingeben, und vergißt, wie sich der Mensch durch traurige Selbstsucht von den Banden der Natur losreissen kann. Weg mit diesem traurigen Diebstahl am bessern Selbst! Ich lege mein Kreuz zu Sophiens Füsen: sie wird mich durch Liebe beherrschen, und ich brauche in ihren Armen

men keine Kommenthurei! Hand in Hand werden wir mit Eltern und Geschwi: ste:n leben. Mein guter Vater, meine gu: te Mutter haben auch ein Plätzchen für So: phien und mich!

Wir haben es! und du haſt es von uns, mit ihr! rufen beide.

Jezt ſteht Otto auf, in jeder Hand einen Brief.

Otto hat nicht geſtehn wollen! ſagt Loui: ſe ſcherzend.

Und du hätteſt mich nicht verrathen! lo: ſes Mädchen! erwiedert er im nämlichen Tone.

Ich kann der Günſtling des Fürſten wer: den, fährt er fort, — oder ich bin es viel: leicht ſchon. Dieſer Brief verheißt mir goldne Ausſichten. — Er reicht ihn ſeinen Eltern — Aber hier hab' ich noch einen

er

— er drükt den andern bei diesen Worten an seine Brust — der verheißt mir ein Herz. Meine Aussichten gab' ich gegen den heitern Blik zärtlicher Liebe. Louise, Charlottens, der Geliebte meines Bruders Theodor Schwester, will mein Weib sein — ich entsage dem Spiel eitler Wünsche, um im stillen Zauber der häuslichen Zufriedenheit ein besseres Leben zu finden. Darf ich das Schikſal meiner Eltern, meiner Geschwister theilen?

Jezt waren die Erwartungen der seligen Eltern erfüllt.

Ob du darfst? O mein Sohn, du machst uns so glüklich!

Die frohe Familie wechselte mit dem Entzükken der Liebe von Umarmung zu Umarmung.

Fünf Güter haben wir, rief der Vater. Vier sind euch, meine Söhne, hier bleiben eure Mutter, und ich: Louise ist bei ihren Waldau so nah bei uns, wie wir bei ihr.

O meine Kinder! wie lohnt ihr uns das Leben!

Liebe wird euch lohnen. Hand in Hand mit zärtlicher Liebe, wird das Leben wie der ſüſeſte Traum an euch vorüberſchweben, ſagte Charlotte.

Ach! wie ſehr hatten wir Recht, riefen Beide, indem ſie ſich innig umſchloſſen. Unſere Kinder haben gewählt, wie wir, haben jeder Verführung widerſtanden — Sie ſind der Liebe eigen geblieben! Dank dir Himmel!

Hand in Hand gehn wir durchs Leben! rief alles.

Und Hand in Hand gehn ſie durch das Leben, befreit von allen Banden, die zu Boden drükken, nur vom Roſenband der Liebe an ein Leben gefeſſelt, das durch Liebe allein ſeinen Werth erhält.

VI.

VI.

Rächerinn Liebe.

Es war Nacht. Sie lag ſchwarz und düſter über Stadt und Gegend: dichte Wolken verhüllten den Mond, und kein Stern drang durch die Dunkelheit. Auch das Leben der Stadt war wie ausgeſtorben. Tiefe Stille erwiederte das Schweigen der Natur ringsumher — die Straſen waren öd, kein Fustritt lies ſich hören, kein Laut flüſterte auch nur leiſe durch die Finſternis.

Bodo und Adolf giengen mit feſt verſchränkten Armen, vor ihnen her Bodo's treuer Jäger mit der Leuchte. Sie wikelten ſich immer enger in ihre Mäntel, um ſich vor dem feuchten Froſt der mürriſchen

Novembernacht zu schüzzen, und sprachen nichts: aber unwillkührlich schauderten sie zuweilen zusammen, und drängten sich dann noch dichter an einander.

Siehst du noch nichts? rief endlich Bodo seinen Jäger zu.

Noch nichts.

Aber irre dich auch nicht im Haus.

Unmöglich! ich hab' alles zu genau gemerkt.

Das Ding wird immer abentheuerlicher, lieber Bodo, lispelte Adolpf halb leise.

Nie hätt' ich gedacht, so etwas auf teutschen Boden zu erleben. In Italien wol! Aber — du fürchtest dich doch nicht, guter Adolf. — Bodo drükte bei diesen Worten den Freund lebhaft an sich.

Du

Du weißt, daß ich nur deine Gefahr fürchte, und ſo verzeih' ich dir den Scherz.

Gut! aber es ſcheint mir beinah ein Räthſel aus unſerer Beſtellung zu werden.

Kein Räthſel, Herr Graf, anwortet auf einmal eine bekannte Stimme.

Wer biſt du? ſchreit Bodo, der ſich von einer kalten Hand angefaßt fühlt.

Eine kleine Blendlaterne ſchleicht unter dem Mantel des Fremden hervor, und zeigt den beiden Freunden das ſchwärzeſte Mohrengeſicht. In eben dem Augenblik ſpringt der Jäger mit ſeiner Leuchte zurük.

He! ruft Adolf.

Du hier! fährt Bodo fort — So iſt Berg nicht weit.

Er wartet Ihrer.

Sollst du uns führen?

Ja, Herr Graf.

Adolf blikt den Mohren zweifelhaft an. Du! sagt er langsam.

Ich habe nicht weniger vermuthet, erwiederte der Moht mit der größten Kälte. Hier haben Sie mich — er legte Adolfs Hand an seinen Hals — und hier mein Leben.

Er reichte dem Erstaunten ein Terzerol. Adolf nahm's nicht gleich.

Es hat Eile! Nehmen Sie, aber behutsam! das Terzerol ist aufgezogen.

Psui! rief Adolpf — der Schuß war in der Luft — das Gewehr im vorbeifließenden Wasser.

Ums Himmelswillen, wozu das Getöse! schrie Bodo.

Die Blendlaterne des Mohren war erloschen: die Leuchte des Jägers schwamm dem Terzerol nach, ohne daß jemand wußte, wie sie dahin gekommen war. Dichte Finsterniß umgab die Nachtwandler von neuem. Bodo und Adolpf fühlten sich von Menschenhänden aufgehoben. Sie wollten rufen, aber der Mund war ihnen mit Tüchern verschlossen: sie wollten sich losreissen, aber sie waren gebunden. Sie fühlten ihre Augen verhüllt, und mußten sich in ihr Schikfal ergeben.

Jezt wurden sie auf weiche Polster niedergelegt, aber noch immer konnten sie sich nicht bewegen. Langsam schlich die Zeit an ihnen vorüber, endlich brachen die Strahlen des Tags in ihre Einsamkeit: ihre Augen waren frei, sie sahen wieder, und im nämlichen Moment traten vier verlarvte Mädchen in das Gemach, welche ihre Ban-

de

de lösten, und ohne zu sprechen, sie zum Frühstük einluden, das sie selbst zubereiteten.

Bodo und Adolf standen verwundert von ihren Ruhebetten auf. Sie warfen sich Blikke zu, die dann von Maske zu Maske flogen, und sich zulezt zweifelhaft wieder fanden.

Was soll das? rief der heftige Bodo zuerst.

Die eine Larve legte den Finger auf den Mund, und reichte ihm eine Schale.

Wo ist Berg? fragte Bodo wieder.

Die Larve verneinte mit Kopfschütteln, und reichte ihm wiederholt die Schale.

Bodo brauste auf. Antwort, ihr Larven! dann die Schale!

Sie

Sie hefteten alle viere ſtarre Blikke auf ihn.

Spielt immerhin euer Kinderſpiel, rief er. Ich will Worte und keine Täuſchung. — Adolf! trink nicht! ſezte er heftig hinzu, wie er ſah, daß ſein Freund eine Schale in der Hand hielt, und begierig trank.

Adolf hielt ein: die Larven winkten Bodo drohend. Dann ſtieſen ſie alle zugleich mit einem Fus auf die Erde. Der Fusboden öffnete ſich, ſie verſchwanden durch die Oeffnung.

Hahaha! lachte Bodo laut auf. Ich bitte dich, lieber Adolf, ein Feenmährchen in beſter Form! Wer hätte das zu dieſer Zeit, an dieſem Ort gedacht! Geduld! meine ſchöne Larven! Hier ſind Leute, die Muth genug haben, ihnen unter die Erde zu folgen.

Er

Er ſprang auf eine der vorher eingeſunkenen Stellen. Weich unter mir, elende Erde! rief er, und ſank im Nu. Schnell, unaufhaltſam war er hinuntergezogen, und wie Adolf, der ſich ſchwindelnd fühlte, herzuwankte, fand er ſchon alles verſchloſſen. Umſonſt ſtieß er gegen den Boden, umſonſt verſuchte er ihn zum Weichen zu bringen — Bodo war verſchwunden, und er mußte zurükbleiben. Schrekken und Verzweiflung blieben mit ihm! er glaubte ſeinen armen Freund ohne Rettung verlohren.

Er ſtürzte nach dem einzigen Fenſter des Zimmers: ach! es war vergittert. Wild griff er in die Gitter. O Wunder! ſie geben nach — Sie heben ſich unter ſeiner ſtürmenden Hand, das Fenſter war offen, er ſchwang ſich hinüber, und fand ſich, wie durch einen Schlag mit der Zauberruthe, in den ſchönſten Garten verſezt. Ungeſtüm lief er von Gang zu Gang: er ſezte durch Geſträuch und Gebüſch: auch nicht die reizendſte Anlage hielt ihn einen Augenblik zurük — er ſuchte

seinen Freund. Bodo! Bodo! rief er laut. Niemand erwiederte den ängstlichen Ruf. Endlich zeigt sich ihm ein halb offenes Gartenhaus: von weiten hört er Stimmen, er sieht Menschen. Er fliegt, athemlos stürzt er in das einsame Haus: die Thüren schliessen sich hinter ihm, vier Larven mit bloßen Dolchen fallen über ihn her, er zieht den Degen. Beim ersten Stos zersplittert die Klinge in seiner Faust: wehrlos fällt er den Feinden in die Hände. Sie fesseln ihn mit seidnen Strikken, und verbinden ihm zum zweitenmal die Augen. Er fühlt, daß man ihn fortträgt: jezt legt man ihn in eine Sänfte, und rastlos geht es weiter. Ein unwiderstehlicher Schlaf bemächtigt sich seiner wider Willen: er denkt an die Schaalen, und will sich ermuntern. Vergeblich! zulezt schlummert er in der sanften Bewegung ein, und als er wieder erwacht — o Himmel! wie bebt er zusammen, da er einen Blik um sich her, den zweiten auf sich selbst wirft. — Er ist in einer öden Zelle: tiefes Schweigen umringt ihn, frommes Ge-

räthe und ein dürftiges Lager ſind ſeine einzige Einrichtung, und das Bußgewand einer Nonne ſchmiegt ſich um ſeine bebenden Glieder. Er greift nach ſeinen Locken: ſie ſind abgeſchnitten: Er will entfliehen: ſein Kerker iſt undurchdringlich.

Am Mittag erhält er durch einen Schieber in der Wand ſein ärmliches Mahl. Noch hat er nichts genoſſen, da die Thür in ihren Angeln raſſelt, und die Abtiſſinn vor ihn ſteht.

Meine Tochter, ſagt ſie, finde dich in dein Schikſal: du wirſt ihm nur umſonſt widerſtreben. Hier iſt deine Wohnung für dieſes Leben — du verläßt ſie nur mit dem Tode.

Ich deine Tochter! knirſcht er. Ich bin Adolf von Ekberg.

Geweſen. Jezt biſt du Schweſter Roſalie!

Wo iſt Bodo?

Wer hies dich dein Schikſal an ſeines knüpfen? Ihr büſet jezt. Sei ruhig, Roſalie. Du biſt unſer: nur Ergebung kann dich retten.

Er iſt wieder allein. O Bodo! Bodo! ruft er, welch' unbegreifliches Schikſal! O Bodo! was iſt aus uns geworden!

Aber Bodo lebt ein paradiſiſches Leben unter der Erde. Kaum war er verſunken, ſo empfingen ihn die reichſten Polſter in einem feenmäſig geſchmükten Kabinet. Er ſank auf das ſanfte Lager, und nach wenig Augenblikken erhob er ſich froh und heiter, um das neue Abendtheuer zu unterſuchen. Er durchſtrich die ſchönſte Wohnung beim leiſen Glanz düftender Kerzen. Zimmer folgte auf Zimmer, in zauberiſcher Dämmerung erhellt, und mit jedem Reiz geſchmakvoller Pracht geſchmükt. Vergnügen und

Er

Erwartung ſtrahlten aus ſeinen Blikken. Armer Bodo!

Ich ſehe zwar keinen Ausgang aus dieſem Labirinth, ſagte er halblaut. Aber wozu auch das! bin ich nicht gut hier! Ich denke ſehr angenehm da zu leben, wenn ich nur nicht allein leben muß.

Er fieng nochmals an, die Einrichtung genauer zu prüfen, und vermißte nichts. Nur eins betraf ihn ſonderbar, ſo ſehr er ſichs auch leugnete. Jedes Gemäld in dieſer räthſelhaften Wohnung — und deren waren viele — jedes Gemäld, ſoviel ihrer auch waren, zeigte ihm Bild und Geſtalt des geheimnisvollen Bergs. Zuerſt wundert er ſich, dieſe Aehnlichkeit in einem Gemälde zu finden: dann ſezte ihn die Wiederholung in Erſtaunen, und die Gewisheit, daß ſich alle glichen, verſenkte ihn in tiefes Nachdenken.

Wie!

Wie! sagte er endlich, soll sich denn diese Erscheinung, die mich seit zwei Jahren verfolgt, in alle meine Freuden und Leiden mischen. — Schon zwei Jahre finde ich dies wunderbare Geschöpf bei jedem Schritte wieder. In Berlin sah ich ihn das erstemal: seine Bekanntschaft zog mich an — er entfloh mir, und wurde mir nur um so anziehender. In Leipzig glaubte ich ihn zu halten, aber er entschlüpfte mir, um mich unsichtbar zu necken: in Hamburg wieder. Jezt bescheidet er mich hier zu sich: ich bin da, ich fliege zu ihm: ein neues Abentheuer reißt mich unter die Erde, und hier find' ich noch einmal seine Spuren, ohne ihn selbst zu finden!

Warum mus er Saphiren so gleichen! fuhr er nach einer Pause des Nachsinnens fort. Als ob er ihr Bruder wäre! Unmöglich! und doch wahr! — O Saphire, verfolge mich nicht so überall! —

Aber biſt du es auch wirklich! Er gieng noch einmal von Bild zu Bild, und bemerkte nun erſt die zweite Hauptfigur auf allen Gemälden. Es war ein Weib, immer gleich gebildet, gleich gekleidet, gleich unglüklich! Man ſah, daß Berg, der Saphiren ſo ähnliche Berg, ihr Tiraun war. Und nun erſt bemerkte Bodo, daß die leidende Unbekannte ihm ſelbſt ſprechend gleiche, als ſei ſie ſeine Schweſter. Ein kalter Schauder ſtrich bei der Entdekkung über alle ſeine Glieder.

Um Gotteswillen! rief er; was iſt das! Es macht mir das Blut ſtarren, ohne daß ichs faſſe!

Er beobachtete, er verglich — Ach es war nur zu wahr! er konnte ſichs nicht leugnen. Berg glich Saphiren, er der Unbekannten. Es bebte wie Ahndung durch ſein innerſtes Weſen, aber er begriff nicht.

O Saphire! ſchrie er wieder — welche von mir — ich kann dich nicht mehr lieben, aber ich liebte dich —

Schöner Undankbarer! tönte eine ſanfte Stimme hinter ihm. — Er drehte ſich raſch. Ein reizendes Mädchen ſchwebte auf ihn zu. Alles war vergeſſen: er ſah nur die nahe Beute für ſeine Arme, die ſich unwillkührlich ausbreiteten.

Das Mädchen entwiſchte ihm lächelnd, und lächelnd ſank ſie ihm gegenüber aufs Sopha.

Er ſas neben ihr. Woher, Engel in dieſer Einöde! rief er entzükt.

Einöde! und überall Saphirens Bild! Noch einmal undankbarer Bodo!

Du kennſt mich!

Wer ſollte dich nicht kennen, lieber Verräther!

Verdien' ich diesen Namen, schönes Mädchen. Gewis nicht um dich.

Um soviel andere meiner unglüklichen Schwestern, deren Thränen um dich fliesen.

Du scherzest — und der Scherz läßt dir gut!

Er wollte sie umarmen. Sie entschlüpfte wieder seinen Armen, und stand jezt unter einem bisher unbemerkten Gemälde, wo eine Vestalinn einen Jüngling mit dem heiligen Gewand ihrer Göttin bekleidete. Heisse Liebe sprach aus den Augen der Vestalinn, des Jünglings. Aber die geweihte Jungfrau glich so sehr dem reizenden Mädchen, der glükliche Jüngling so sehr dem erstaunten Bodo, der einen forschenden Blik auf seine Gesellschafterinn, und dann einen bestürzten auf das Bild heftete.

Das Mädchen schlug nur, wie von ohngefähr die Augen zu dem Gemälde auf, denn

dann kehrten ſie zu Bodo zurük: aber er ſah, daß ne ſich etwas dabei dachte. Sein Buſen klopfte höher.

Ich ſcherze nicht — ſagte ſie jezt langſam. Aber ich fürchte —

Und was?

Dich.

Wie! du könnteſt mich fürchten —

Man ſollte dich fliehen —

Warum?

Weil — man dich lieben mus.

Bodo floh — ſie floh —

Wer biſt du? fragte er. Du ſezzeſt mich in Erſtaunen —

Errathe mich.

Auf deinen Lippen.

Nahe nicht — deine Küsse vergiften —

Und die deinigen heilen —

Was soll ich? fuhr er nach einer unmerklichen Pause fort.

Frage das Gemälde. Sie erröthete.

Das Gemälde spricht Liebe.

Und Vorsicht.

Lehre sie mich.

Frage die Vestalinn —

Er schwieg einen Augenblik. Die Vestalinn verbirgt ihren Geliebten.

Willst du so der meinige sein.

In deinen Armen werd' ich zum Gott, welche Gestalt du mir auch geben magst.

Ein

Ein plözliches Geknister hinter den Tapeten schrekte Bodo aus seiner Entzükkung auf.

Es ist nichts, sagte das Mädchen gleichgiltig, indem sie seiner Frage zuvorkam. Kannst du diese Einsamkeit mit mir tragen, so überlaß dich mir — Liebe ist nichts ohne Zutrauen. Ich mus vorsichtig sein — ich bin es für dich. Komm!

Wohin du willst, Engel!

Bodo folgte der Unbekannten, die eine verborgne Tapenthür öffnete. Sie traten in ein Kabinet, in dem Bodo's Augen alles entgegen schimmerte, was zum ausgesuchtesten weiblichen Puz gehört.

Er stand zweifelnd. Die Vestalinn verbirgt ihren Geliebten — Ich will dich verbergen. Das Mädchen zeigte auf die Kleider, die vor ihnen lagen, indem sie das sagte.

Jezt empfieng sie zum erstenmal den unbekümmten Bodo in ihren Armen. Von ihrem selenvollen Kuß berauscht, erhob er sich. Verbirg mich, deinen Geliebten!

Wird diese Einsamkeit dich mir erhalten? fragte zögernd das Mädchen.

Sie ist mein Himmel.

Sie zog eine Glokke. Zwei alte Kammerfrauen traten ein. Das Mädchen winkte ihnen: sie schikten sich zu Bodo's Umschaffung an.

Und nicht du? fragte er traurig.

Ich trenne mich von dir, um dich ganz zu besizzen. Nur wenige Augenblikke.

Sie schied; Bodo warf seine Kleider von sich; in kurzer Zeit stand er als ein reizendes Weib vor dem Spiegel. Die Eitelkeit stand neben ihm, und er nahm ihr

Fä-

Flüstern für das Flüstern der Liebe. Noch hatte er nur sich in andern geliebt: Er war schön: sein eignes Aug' sagte es ihm, die Kammertrauen wiederholten es laut, was er im Innersten seines Busens sagte, und der Ausdruk der Selbstzufriedenheit auf seinem Gesicht verrieth.

Er trat in das Zimmer zurük, wo er das schöne Unbekannte Mädchen zu finden hoffte. Sie war nicht da. Er eilte durch die ganze unterirrdische Wohnung — er war allein. Seine Uiberraschung suchte er durch seinen Selbsttrost zu entfernen, daß sie im nächsten Augenblik in seinen Armen sein werde.

Aber die Lichter brannten dunkel, oder waren ihrer unterdessen weniger geworden? die Dämmerung war beinah Nacht, und darum leuchtete jezt unter den Gemälden eine Aufschrift in sein Auge, die er vorher nicht bemerkt hatte. Bodine, stand mit glänzenden Buchstaben unter jeder

jeder weiblichen Gestalt, deren Aehnlichkeit mit ihm selbst ihm vorher aufgefallen war. Er trat erstaunt näher hinzu, und sein Erstaunen wurde wieder Erstarren, wie er jezt sah, daß seine neue Kleidung auch in jeder Kleinigkeit der unbekannten Gestalt eben so gleich war, als sein Gesicht dem ihrigen.

Himmel! welches Spiel! rief er — Ist es Einbildungskraft oder Wirklichkeit, die mich um mich selbst betrügt!

Leise flog die Thür auf: er ahndete sein reizendes Mädchen, und schon war beinah alles um ihn verschwunden, als ihn die Erscheinung, die er am wenigsten erwartete, mit allen Schrekken der Gegenwart umgab.

Berg war es, der hereintrat, bis an die Augen in den Mantel gehüllt. Aber Bodo erkannte ihn gleich an dem Federbusch auf seinem Hut, an dem Gang, an hundert Sachen, die man sich von interessanten Gegenständen merkt, ohne sie nennen zu können.

Bodo

Bodo hatte die offnen Arme ausgebreitet, um seine Unbekante in ihnen zu empfangen. Jezt stand er starr, und leblos hiengen seine Augen an dem unvermutheten Schrekbild. In Bergs Blikken schien sich geheime Schadenfreude mit übel verstektem Hohn zu paaren: er sah Bodo mit einer Art von triumphirendem Zorn an. Bodo empfand es, aber jezt war er seiner nicht Meister.

Eine zeitlang hatte die stumme Pause gedauert: auf der einen Seite stand Berg, hoch, trozzig und wild, das Gesicht halb im Mantel verstekt, mit feurigen Blikken auf Bodo ruhend: ihm gegen über Bodo, ausser sich, ohne Leben, bleich und kalt wie eine Bildsäule. Berg schien sich an seiner sprachlosen Verwirrung zu weiden. Endlich trat er einen Schritt vor: Bodo einen zurük.

So ist ja nun das Räthsel gelößt! sagte Berg mit rascher Stimme.

Bodo antwortete nichts. Noch hatte er ſich nicht geſammelt. Berg trat immer näher auf ihn zu, Bodo immer weiter zurük. Bergs Augen flammten immer wilder: er ſchien den wankenden Bodo abſichtlich weiter zurükzudrängen, der zulezt athemlos auf ein Ruhbett ſank.

So wollt' ich Sie nicht erſchrekken, ſagte Berg auf einmal mit dem ſanfteſten Tone. Sein Sie ruhig: bleiben Sie — Bodo wollte aufſtehn, er hielt ihn zurük, und ſezte ſich neben ihn — bleiben Sie; ich weis, was ich Ihrer Geſellſchaft ſchuldig bin, Fräulein. Erlauben ſie mir, hier neben Ihnen Plaz zu nehmen.

Bodo kam zu ſich. Er konnte den ſonderbaren Ausdruk in Bergs Miene nicht begreifen. Er wollte ſprechen —

Faſſen Sie ſich, Fräulein, ſagte Berg. Ich bitte um Vergebung, Sie ſo überraſcht zu haben. Aber ich hoffe dieſe Vergebung

wenn

wenn ich Ihnen ſage, daß ich ſelbſt mehr als überraſcht war. Wir ſahen uns, doch wir kannten uns nicht wie ich nun ſehe. Ich glaubte, den Grafen Bodo zu finden, mit dem ich ſo lang ſchon zu ſprechen wünſchte: ich finde eine Dame — Ich habe mich unbeſonnen betragen — verzeihen ſie, Fräulein!

Fräulein! ſagt Bodo — Sie irren ſich wieder, Herr von Berg —

Ich irre — alſo verheirathet — Verzeihen Sie, gnädige Frau —

Frau! Ich bin nicht Frau, nicht Fräulein!

Nicht! was ſind ſie denn!

Ich bin Graf Bodo, und —

Graf Bodo in dieſen Kleidern!

Dieſe Kleider! eben dieſe Kleider! verdammte Spiegelfechterei! Ich bin betrogen worden —

Endlich Sie auch einmal!

Berg ſagte dieſe Worte mit einem raſchen, höniſchen Ton, der in Bodo's Adern fließendes Feuer ſtatt Blut goß.

Ich werde keine Beleidigung ertragen, rief er, und griff auſſer ſich nach dem Degen, den er jezt nicht an ſeiner entwaffneten Seite fand.

Sie ſuchen Waffen, Gräfinn, verſezte Berg ſpöttiſch, die zu Ihrer jezzigen Geſtalt nicht paſſen. Und wie kann von Beleidigungen die Rede ſein, die Blut zur Verſöhnung fordert, da ſie jezt nur die milde Gegenwehr eines Fächers haben! Ihre Kleider! Aber dieſe Kleider laſſen Ihnen recht gut, und —

Und ich werde mich zu rächen wiſſen, ſchrie Bodo, und wollte ſich aus ſeinen Kleidern los machen —

Sie laſſen Ihnen recht gut, und Sie werden ſie nicht ablegen — nie ſie ablegen — in dieſem Leben nie —

Berg hielt Bodo's beide Hände in den ſeinigen, und ihn ſelbſt auf dem Ruhbette zurük.

Was bin ich! ruft Bodo wild und knirſchend; wo bin ich hingerathen!

Weib ſind Sie, um es zu bleiben, und im Kerker ſind Sie, um als Weib dort zu leben, ſo lange Sie leben.

Sie brauſen. Bodo will ſich losreiſſen, Berg hält ihn, indem er laut ruft. Die vier Larven treten ein, die Bodo ſchon einmal geſehn hat: eh er ſich beſinnt, iſt er gebun-

gebunden, und ein siebenfacher Schleier verhüllt sein Gesicht.

Er stöhnt Verwünschungen; aber seine Fesseln werden immer enger, er fühlt sich übermannt. Kraftlos von Zorn und Ringen sinkt er zurük.

So, rief Berg heftig, so bist du wie du sein sollst. — So sollst du bleiben! Schwach und wehrlos, ein armes, verlassenes, hilfloses Weib! das ist dein Loos für dein ganzes übriges Leben. Du sollst büßen, was du verbrachst — und was verbrachst du nicht alles! Ich kenne dich! du bist nicht, was du jezt scheinst, du bist Graf Bodo — der verführerische, treulose Bodo, der einen Stein an der Stelle des Herzens im Busen trägt, Weiber durch Liebe betrog, und nie liebte, die Thränen der armen Verführten mit Wollust in sich sog, und ihrer spotten konnte. Blik' über dein vergangnes Leben: zähle die Unglüklichen, die du machtest. Auch Saphiren —

Sa-

Saphire! ſtöhnte Bodo —

Auch Saphiren ſtürzeſt du in namenloſes Elend. Sie kannte dich nicht, du ſchienſt ſie zu lieben, ſie liebte dich. Sie wurde das Opfer deiner Treuloſigkeit, und doch konnte ſie dir verzeihen, wenn ſie nicht all die Unthaten erfuhr, die vor dieſer vorhergiengen. Nun warf ſie ihre unſelige Liebe von ſich, wie ein verpeſtetes Kleid: ſie beſchloß, die Tugend, ihr Geſchlecht und die Menſchheit an dir zu rächen, ſie hat es gerächt. Du biſt Bodine, auf ewig das Opfer der Rache — und die Rächerinn Saphire — bin ich.

Berg wirft Mäntel und Hut ab: Saphire ſteht vor dem bleichen Bodo, deſſen Geſicht die Verlarvten zu dem ſchrecklichen Anblik enthüllen.

Saphire! o Saphire! ächzt Bodo, indem er das Geſicht mit den Händen bedekt.

Ha!

Ha! schrie Saphire; jezt wären dir deine Schleier willkommen, um dich vor mir zu verbergen. Aber so gewis du sie immer tragen wirst, so gewis sollen sie dir jezt fehlen.

Sie riß ihm die Hände vom Gesicht, und faßte sie in die ihrigen.

Du sollst mich ansehn, forderte sie — du sollst! Sieh die unglükliche Saphire, unglüklich durch dich! du glaubtest dich ausser Italien sicher vor mir, aber ich wußte dich zu finden, Verräther! Als Berg folgte ich dir: deine Neugierde suchte den Saphiren so ähnlichen Berg, ich sandte dir den Mohren, um dich hierher — ein schönes Mädchen, um dich in diese Kleider zu lokken — Du fiengst dich in deinen eignen Fesseln. Nun bist du der Rache, bist mein. Hier sollst du leben, in diesem unterirdischen Kerker — sollst, hingegeben deinem marternden Bewußtsein, der Freiheit beraubt, die du

so

so schändlich misbrauchtest, losgerissen von deinen wilden Freuden, das Schikſal empfinden, das du so vielen gabst, das Schikſal der einsamen unglüklichen Verlaßnen — sollst den Kelch der Quaalen bis auf den lezten bittersten Tropfen leeren, und jammern, ohne Erlösung, ohne Hoffnung. Alle Flüche deiner trostlosen Opfer werden über dich kommen: deine Lage soll treu die ihrige sein, damit du büssest, und die Rache der Vergeltung den hundertfachen Verbrecher treffe! Ich gebe dir noch das Bewußtsein mit, deinen Freund unglüklich gemacht zu haben. Adolf theilte deine Grundsäzze deine Missethaten durch deine Schuld. Er theilt dein Schikſal: sein Leben verfließt ihm in dem Buskleid einer Nonne. Ich gebe dir die quälende Gewisheit, mich alle Monathe einmal vor dir zu sehn, um deine Marter zu prüfen und zu genieſen.

O Saphire stammelte Bodo. Kann solche Rachsucht in den sanften Busen des Weibes wohnen?

In dem zerrissenen Busen des Weibes kann sie wohnen, das du Teufel ruchlos ins Verderben stürztest; Ich strafe dich für das, was du begiengst: ich rette die Unglücklichen, die du noch verderben konntest. Für dich ist keine Erlösung, merk es dir, Elender!

Bodo rafte sich zusammen, um zu Saphirens Fusen zu sinken.

O vergieb, vergieb, sagte er — ich will mich jedem Schikksal unterwerfen, das du über mich verhängst — Nur das, das nur nimm von mir —

Saphire blikte stolz auf ihn herab. Ja, du bist ein Elender. — Jezt bittest du zu meinen Füsen, wo du sonst liebevoll und zartlich lagst, und mich um mein Herz betrogst.

trogſt. Schandthaten und Niedrigkeit! Wäre dein Loos auch noch nicht unwiderruflich entſchieden, ſo wär es jezt beſtimmt. Du biſt verlohren — mein heiligſter Eid verdammt dich. Du bleibſt hier! hier ewig! und ewig ſo!

Vittoria! rief Saphire.

Die vertraute Vittoria trat ein.

Vittoria! du warſt Zeugin meines Glüks, da Bodo mich zu lieben ſchien: Zeuginn meines Glüks, und ſeines Verrathes! du weißt alles. Dir übergebe ich hier dieſen Verbrecher, und jezt haſteſt du mir mit deinem Leben für Bodinen. Laß ſie büſen, was Bodo verdiente: laß ſie ertragen, was du ihr nur auflegen kannſt — und vor allem, laß mich dann nie mehr den Namen Bodo von deinen Lippen hören. Er iſt aus dem Leben vertilgt, wie aus meinem Herzen, das er vergiftet hat.

		Seite
IIII.	Die Reue des Glüklichen.	119
V.	Hand in Hand.	155
VI.	Rächerinn Liebe.	175

Dem

Nr. 2301

Mährchen am Kamin,

vom Verfasser

des goldnen Kalbes.

Zweyter Band.

Neue Auflage.

Hamburg und Altona,
bey Gottfried Vollmer.

Nr. 2306

Mährchen am Kamin,

vom Verfasser

des goldnen Kalbes.

Zweyter Band.

Neue Auflage.

Hamburg und Altona,

bey Gottfried Vollmer.

1.

Anrede.

Frohe Erinnerungen, ſüſe Andenken, wer hat keine Stelle für euch! wer weißt euer freundliches Winken hinter verſchloſſenem Gatter ab!

Nicht ich! nicht ihr, meine Freunde!

Ich hatte einen Freund von gutem Herzen und theilnehmender Seele, der sein Tagebuch aus Blumenblättern zusammensezte. Immer von Blühten umgeben, wurde ein zufällig hingewehtes, ein freundlich gegebenes, ein sanft ausgetauschtes Blatt das Zeichen dieses Tages, und alle Erinnerungen des Tags hängten sich an seinen zarten Stellvertreter.

So kommt auch ihr guten Blätter, die ich sammelte, ohne daß sie welkten — ihr Zeugen freudiger, glüklicher Augenblikke, ihr liebe Reisegefährten, kommt, und verjüngt euch für mich und meine Freunde.

Treu und liebkosend seid ihr um mich jezt, wie damals da ihr mir wurdet. Die Stimmung des Moments wählte euch, sie trug sich auf euch über, oder ihr spieltet um sie. Von heiterer Laune gefunden, von fremden Beeten zugeweht, von willkommener Hand zugewiesen, wurdet ihr unter der Pflege der Freundschaft empfangen, mit Wonne

ne geboren: ſanfter Genuß und Dankbarkeit haben euch mir eigen gemacht.

Nehmt meinen Dank für die Freude der Vergangenheit, für die jezzige Freude der Wiederholung. Gebt meinen Freunden Genuß und Freude, wie mir.

Und ſo oft meine erheiterte Seele in der Erholung der Reiſe neue Kraft und mannichfaltige Wonne findet — wenn ich dem Freund zu meiner Seite vorleſe oder er mir, wenn einzelne Gedanken groſer Männer uns erfüllen und erweitend beſchäftigen, die Laune aus einem ſchönen Geiſt in uns überſchlüpft, der Muthwille wundert, und der Geiſt ſich in ſcherzendes Spiel ergießt; wenn wir in ſüſer Ueberſicht des Geſammelten raſend wiedergenieſen; wenn wir unter guten Menſchen eine neue Heimath finden, und in ihr die immer treue Muſen; wenn die balſamiſche Frühlingsluft Dichtergefühl in den Reiſenden anfächelt, oder der Regenhimmel

Himmel ſie wartend ins gaſtfreie Zimmer einſchließt — dann mögen mir eure Brüder wieder ſo freundlich erſcheinen, wie ihr mir erſchient.

II. Die

II.

Die Zauberinsel.

Welche glüklichen acht Tage sind mir verstrichen! Ich glaube sie kaum angefangen zu haben, und schon sind sie hin. So zählt der Geizhals sein Gold, und läßt mit schmerzlicher Empfindung das lezte Stük aus der zählenden Hand in die empfangende gleiten.

Acht Tage, mein Freund! die köstliche Zeit! O warum können wir ihr die Flügel nicht nehmen, auf welchen sie so sanft an uns vorbei schwebt!

Ich habe diese frohen Tage in einem Zirkel nach meinem Herzen, in der schönsten

Ein-

Berenger.

Einſamkeit von der Welt verlebt. Wenn es bezauberte Inſeln gäbe, ſie könnten nicht bezaubernder ſein! Laß alle Feen und alle Göttinnen zuſammenkommen: jezt hab ich ſie übertroffen gefunden. Meine Einbildungskraft ſchwieg, denn mein Herz ſagte mir: du haſt!

Willſt du, es ſei Kalipſo's Inſel? Immerhin! Alles ſtimmt zuſammen, um die Vergleichung vollkommen zu machen. Nichts fehlt — nichts — nicht Eucharis, nicht die Göttinn — ſogar Mentor nicht, denn ich habe deinen Brief dort erhalten. Willſt du dich aber auch ſo hold verwandeln, wie Mentor?

Dein Brief paßte trefflich zu dem allen. Ein grauſamer Brief — ja er ſtürzte mich in die See! Doch ſei ruhig, lieber Freund: Ich bin glüklich auf dem Geſtade, aber mit einem ſchweren Herzen voll Sehnſucht, mit naſſen Augen, und heiſſen, innigen Blikken nach dem glüklichen Winkel der Erde, wo

die

die Schäzze des Daseins blühen — Freundschaft, Freiheit und schöne Natur.

Weil du mich losgerissen hast, so höre und sehne dich mit mir! — Als Strafe? — Wenn dir die Sehnsucht Strafe scheint, so schaffe sie schnell in Theilnehmung der Freundschaft um.

Ich mahle dir hier nicht die Gärten des Luxus, nicht die Stätte der Kunst — ich schildre dir die ungekünstelten aber holden Reize der Natur; einfach ist sie, und doch reich an Schmuk — wie ein schöner englischer Garten, in dem sich freundliche Ueberraschungen mit erhabnen Schauern gatten. O! wenn unsere Halbbritten das fortbringen könnten, um es in einer Ehre bei der Hauptstadt als Kontrait aufzustellen, wie schnell würde man eine Abgabe auf die rege Neugierde legen!

Die Insel — oder vielmehr die Halbinsel — mag eine Stunde lang, und noch

einmal

einmal so breit sein. Ihre Nordseite bildet mit dem Vorgebirg und den angrenzenden Gefilden einen Kanal, der einem grosen, stolzen Strom gleicht. Dieser Erdzunge gegenüber lebt und webt Geschäftigkeit auf Schiffen und Fahrzeugen. Das Haus hat die entzükkendste Aussicht auf alles. Du steigst bei deiner Ankunft an einem Rande aus, den ringsum Sand umgiebt; die Wellen spielen bis dahin, und sterben spielend. Dann erhebt sich der Boden unmerklich: du kömmst in einen langen Baumgang, der durch Weinberge und Fruchtpflanzungen bis zum Garten führt. Rosengehege und Jasminbüsche verhüllen das bequeme, lachende Haus. Es lehnt sich an eine Terrasse; ein grosses Zelt dekt die Terrasse, und da saugt man im Schatten die erquikkende Seeluft ein, die durch den Garten über Orangeblühten und alle Blumendüfte zu dir hinwallt, und jeden süsen Geruch um dich streut.

Ein

Ein Wald von Pappeln wölbt ſich um einen Teich: im Teich ſchwimmt ein Bad von einfachem Marmor. Eine doppelte Allee durchſchneidet den Garten: die eine von Zitronenbäumen, die einheimiſch ſcheinen, und ihre goldnen Früchte ſchönen Händen entgegen reichen — die andere von hohem Platanus. Im Hintergrund des Gartens vermählen uralte Buchen ihre wirthliche Schatten mit dem Schatten der Akazien und Silberpappeln.

Im Rükken des Hauſes erhebt ſich Terraſſe amphitheatraliſch über Terraſſe bis zur Spizze des Hügels; ſie geben köſtliche Früchte und Trauben. Ganz oben hegen dichte, romantiſch wilde Büſche das Wild, und der äußerſte Gipfel iſt von Tannen und Fichten bewachſen, ſo wie einzelne vorſpringende Felſenſtükke. Sie ſcheinen ſich kekk in der luftigen Stellung zu halten, und lehnen ſich gleichſam in die Tiefe ſchauend herab.

Eine

Eine lichte Steile auf der Spizze ſtrahlt eine kleine ruhige Einſiedelei hervor. An dem heitern Häuschen ruht ein Thurm: hier haſt du die reichſte Ausſicht, und alle Inſtrumente, um den Gang des Himmels zu belauſchen, eine treffliche Bücherſammlung, ſchöne Kupfer und Landkarten. Da wohnt ein alter Freund vom Hauſe, einſam und doch zugänglich.

Willſt du dich im Genuß der erhabenen Natur berauſchen, ſo ſtelle dich auf die ſüdöſtliche Spitze der Halbinſel. Von dieſem Vorgebirg herunter, auf ungeheuern Felsmaſſen von Erde verſchüttet, blikſt du über den See in ſeiner ganzen Ausdehnung. Die Wogen zerſchellen zu deinen Füſen, wenn ſich die Luft erhebt: in weiſem Schaum aufgelöſt brauſen ſie noch einmal empor, und ſinken in leiſem Regen oder leichtem Nebel nieder. Das Nagen der Wellen macht groſe Steine von der Maſſe los: ſie ſtürzen während den Winterſtürmen herab, und richten ihre Spizzen aus der Waſſerfläche

fläche empor, oder, wenn sie leichter sind, werden sie brausend fortgewälzt.

Begeisterung wohnt auf jener entzükkenden Insel: sie begegnet dir beim ersten Strahl des Morgens, und schmiegt sich im leisen Schimmer des Abends an dich! Herz und Gefühl erweitern, erheben sich in dieser dichterischen Einsamkeit! Die Silberwellen des Sees im Auge, in den grünen Grotten von sanfter Luft gefächelt, um dich her das Geflüster der Bäume und das volkstimmige Lied der Vögel, sinkt jede Leitung der städtischen Sklaverei in dämmernde Nacht zurük, und ein Leben steigt vor dir auf, mit jungen Rosen umkränzt, das Freundschaft, Freiheit und schöne Natur dir lächelnd zuführen.

Freundschaft, Freiheit und schöne Natur im Geleid, unter dem Schuz meiner liebenswürdigen Wirthe. Noch hab ich dir nichts von ihnen gesagt. O möchtest du sie sehen!

Sie

Sie ſind die Genien dieſer glüklichen Inſel. Ich möchte gern die Schuld meines Herzens abtragen, das voll von ihnen und ihrer Güte iſt. — O treffliche Weſen, die ihr den Fremden wie eine heilige Gabe anſeht, euch vom Himmel zugewieſen — könnt ich euch ein Denkmal ſezzen, wie es mein Gefühl von mir fordert! Ihr liebt und ſchäzt die Künſte und ihre Freunde: ihr verſchönert das Leben, welches um euch unendlichen Werth erhält. So gütig nahmt ihr mich in den Kreis eurer Familie auf; ich war ein glükliches Kind der beſten Eltern. Ich möchte eure zärtliche Liebe für die Kinder, die euch ganz ſo nennen dürfen, ihre Liebe zu euch, das holde Gemälde eurer ſüßen Verhältniſſe, euer Herz, euern Geiſt, eure Tugenden, die ihr mit ſtummer Beredſamkeit predigt, den Reichthum eurer himmliſchen Seelen — alles, alles möcht' ich der Nachwelt mit der Innigkeit hinlegen, mit der ich es empfand, empfinde, ſtets empfinden werde. Was euer Beiſpiel lehrt, befolgt das Herz ſo

willig

willig, erkennt der Verſtand ſo hell: ihr leitet die Weisheit über Roſen, und nehmt dem Leben ſeine Dornen.

Warum kann ich es nicht in eurer Nähe zubringen? — dann würde Augenblik um Augenblik die Zeit verflieſen, die ich fern von euch zählen mus. Ich könnte vergeſſen, daß ich bin, um das Daſein ohne Stöhrung zu genieſen, und durch den Genuß ſelbſt zu ſeinem Urheber den heiſſen Dank empor zu ſenden, welchem Worte fehlen, weil er ſie nicht finden kann, und — ſie nicht ſucht.

III.

Die Dichter.

Taſſo. Wol waren wir beide die Ehre unſeres Zeitalters: aber unſer Zeitalter verfolgte uns beide.

Voltaire. Milton hatte ſich weniger zu beklagen. Zwar lies man ihn Hungers ſterben, aber man lies ihm doch ſeine Freiheit.

Taſſo. Ich genoß ziemlich lange gleichen Glük um gleichen Preis. Endlich ruft mich d'Eſte an ſeinen Hof, und überhäuft mich mit Ehre, noch mehr mit Verſprechungen. Ich hielt ihn für meinen Freund, und war der ſeinige. Aber bald wirft der mächtige Freund den ſchwächern in einen fürchterlichen Kerker.

Vol-

La Dixmerie.

Voltaire. Paläſte und Kerker ſind gewöhnlich nicht fern von einander.

Taſſo. Mich ſetzte man in das Narrengefängnis. Freilich war ich verliebt.

Voltaire. Und wieder geliebt? denn in dieſem Fall war deine Liebe keine Thorheit.

Taſſo. Ich kann es nicht ſagen. Mir iſt es ein Räthſel für die Welt, und ſelbſt für meinen Nebenbuhler.

Voltaire. Auch mich ſetzte man auf einen bloſen Verdacht in Kerker. Die Hofangeber müſſen wol von jeher die Gabe der Unfehlbarkeit beſeſſen haben.

Taſſo. Sie ſpielten mir übel mit. Beinah kam ich in der Wohnung des Wahnſinns um meinen Verſtand. Und du?

Voltaire. Ich ſchrieb ein Heldengedicht.

Taſſo. Der Kerker iſt ein trauriger Parnaß. Homer ſoll zwar auch in einer Höhle gearbeitet haben, aber er hatte doch den Schlüſſel dazu.

Voltaire. Du kennſt wahrſcheinlich dieſe Frucht meiner Gefangenſchaft. Mein Held verdiente beſungen zu werden. Es fehlte ihm nichts, als daß er nicht zwölfhundert Jahre früher gebohren war, und ſeine Thaten im Land der Wunder verrichtet hatte.

Taſſo. Du haſt Recht: Heinrich war zu neu. Wir brauchen Menſchen und Begebenheiten, die unſere Einbildungskraft nach Willkühr ſchildern und umſchaffen kann.

Voltairé. Wir brauchen aber auch Leſer, wie du ſie in Italien fandeſt. Man hatte mirs wol vorgeſagt: die Franzoſen haben keinen epiſchen Sinn. Ich gebe dir gewöhnlich nichts an Beredſamkeit nach, zuweilen übertreff ich dich: aber

aber mein Gedicht wurde weder so interes-
sant, noch so reich, noch so mannichfaltig,
wie das deinige. Ich konnte keine Klo-
rinde, keine Herminia, noch minder
eine Armide aufbringen. Die Vernunft
hielt es mit mir, und mit dir die Bezau-
berung.

Taſſo. Und so hatte ichs beſſer. Ich
konnte meine Heiden ſchaffen — du muß-
teſt die deinigen mahlen.

Voltaire. Die Geſchichte meines
Landes bot mir zwar Stoff an, der alt ge-
nug war, um fantaſtiſch werden zu können.
Aber deine Nazion täuſcht ſich gerne täuſchen:
die meinige iſt närriſch, doch ſie fordert von
ihren Schriftſtellern, daß ſie weiſe ſein ſol-
len. Der romantiſche Dichter mag im
Reich der Einbildungskraft umherſchwär-
men, und Schöpfung auf Schöpfung häu-
fen: der epiſche ſoll hübſch daheim bleiben.
Der eine ſcherzt, aber von dem andern er-
wartet man Ernſt. Ich habe auch ge-
ſcherzt — Sieh dort in jener Laube unſern

Arioſt, der in den Beweiſen dieſer Thatſache blättert.

Taſſo. Er ſieht munter aus: deine Blätter machen ihm hier wol mehr Freude, als ſie ihm auf der Oberwelt gemacht hätten.

Voltaire. Dank Eliſium, das uns von Eiferſucht in und um uns befreit!

Taſſo. In mir war ſie ſelten: um mich viel, und ich wurde lang ihr Opfer.

Voltaire. Deine Feinde, deine Neider haben es hart gebüſt. Man ſah, was ſie waren, indem man einſehn lernte, was du warſt.

Taſſo. Möchte das Beiſpiel ſo lehrreich ſein, als ſeine Gewisheit froh für mich wird! vorzüglich für jene welche die Macht haben unterdrüllen zu können, oder die Neigung, unterdrüllen zu wollen.

Voltaire. Willſt du mein Geheimnis wiſſen? — Ausgezeichnete Verfolgungen

gen demüthigen nicht: man ſezt ſich immer den Verfolgern gleich, und dabei geſchieht ihnen mit unter viel Ehre. — Aber der niedrige Feind, der aus ſeinem Schlamm Verläumdungen und Verfolgungen auf uns ſprüzt — dieſer —

Taſſo. Möchte ſich gern uns gleich ſezzen, und das demüthigt. — Nicht ſo? — das beſte iſt, ſo etwas gar nicht wahrzunehmen.

Voltaire. Dazu reichte meine Geduld nicht hin. Ich gab Schlag für Schlag, und mancher meiner Gegner ſtarb an einem einzigen Vers.

Taſſo. Wenn ſein Leben an ſo zartem Faden hieng, ſo hätteſt du ihn beſſer von ſelbſt ſterben laſſen. Herkules gab ſich nicht damit ab, Schmetterlinge zu tödten.

Voltaire. Man machte mir den nämlichen Vorwurf, wie dir — Ich ſolte zuvieleriei unternommen haben; — und doch

doch kennt' ich es nie zur Vollkommenheit in der komiſchen Oper bringen.

Taſſo. Auch hätteſt du ſchwerlich den Amint gedichtet.

Voltaire. Und du nicht Zairen. Meine Werke hätten zehn verſchiedenen Schriftſtellern den Nachruhm geſichert; doch kennt' ich ſeiner nie in Ruhe froh werden.

Taſſo. Ich war mit meinem Heldengedicht fertig — Der Herzog von Ferrara ſchrie mich für wahnſinnig aus. Klemens der ſiebente wollte mich feierlich auf dem Kapitol krönen laſſen — ich ſtarb den Tag vor meinem Triumph.

Voltaire. Ich war glüklicher. Man krönte mich auf der erſten Bühne meines Vaterlandes acht Tage vorher, eh ich ſtarb.

Taſſo. Erlaubſt du mir eine Frage?

Voltaire. Ich erwarte ſie.

Taſſo.

Taſſo. Sie iſt nicht über die Enzi: klopedie.

Voltaire. Die Luft von Fernai weht um dich, lieber Taſſo.

Taſſo. Sie wird weicher, wenn ſie um Italiens Söhne ſpielt. —

Voltaire. Ich werde deine Frage nicht hören, wenn wir das loſe Spiel nicht unterbrechen.

Taſſo. Hier iſt ſie. Wenn du wie: der auf die Erde zurükkehren, noch einmal geboren werden, und eine andre Laufbahn anfangen könnteſt, was würdeſt du wählen?

Voltaire. Was ich ſchon einmal ge: wählt hatte; doch mit der kleinen Ausnah: me, nicht zugleich Dichter, Geſchichtſchrei: ber und Höfling ſein zu wollen. Der Mann, deſſen Griffel das Genie führt, kann der Welt vergeſſen, indem er ſeiner Unſterblich: keit gewiß iſt. Er findet ſeinen Genuß darinn, die Welt zu unterrichten, zu trö: ſten

ſien — aber er flieht ſie oft, weil er ſich beſſer dabei befindet.

Taſſo. Eine ſolche Rolle auf Erden iſt wol jeder andern werth. Und doch zweifle ich, ob Gottfried von Bouillon ſeinen Namen gegen den meinigen vertauſchen würde.

Voltaire. O behalt den deinigen, mein erhabner Leyer. Es wird immer leichter ſein, Jeruſalem zu befreien, als ein befreites Jeruſalem zu dichten.

IV.

Die Akademie der Liebe.

Luise von Hilberg verdiente der Liebling der Grazien zu heissen, denn sie war es. Ihre reine Seele, ihre innige Empfindung, ihr edler Sinn, ihr sanfter Witz, ihre Empfänglichkeit für alles, was schön und gut war, alles das vereinigte sich mit der lieblichsten Bildung, der anziehendsten Bescheidenheit, um sie unwiderstehlich einnehmend zu machen. In ihrem geistvollen Auge schwamm die leise Ahndung des Gefühls; jeden Zug ihres Gesichtes belebte die Anmuth, welche dem Ausdruk der Bildung erst die höchste Weihe giebt. Jedermann liebte sie, und wenn

Voltaire les trois manieres.

wenn schon ihr Herz mit treuer Liebe nur an Einem hieng, so war doch jedermann froh und glüklich in ihrer Gegenwart, deren wohlthätige Magie alles um sich her mit Zufriedenheit und heiterer Laune belebte, und das oft verkannte Geheimnis des seligen Lebensgenusses in jedem Herzen entwikkelte.

Sie wohnte in einer paradisischen Gegend auf dem Lande. Ein freundlicher Fluß glitt durch das reiche Thal, das sich auf der einen Seite an eine erhabene Gebirgskette lehnte, von der andern zwischen sanften Hügeln in ferne unabsehliche Ebene zerfloß. Mitten unter den Reizen der Natur blühten das schönste häusliche Glük, von ihr gestaltet, und die Freuden eines vertrauten Zirkels von Freunden, der sie umgab, und durch das süse Band der Simpathie vereinigt war, welches Luisens milde Hand knüpfte.

Die

Die Wonne dieſes kleinen, ſeligen Zirkels läßt ſich beſſer fühlen, als beſchreiben. Wer nicht in ſeinem eignen Herzen ihren Keim oder ihr Zauberbild findet, der vermag ſie nirgends zu finden, und keine Beſchreibung zu fühlen. Alles, was Herz und Geiſt, vom ſanften Hauch der Liebe und der Freundſchaft und des zarten Einverſtändniſſes belebt, an ſchönen Blühten hervorbringen können, ſproßte und blühte hier wie im heimiſchen Land, und wurde von Liebe und Freundſchaft und zarter Theilnehmung gepflegt und genoſſen. Nirgends verſtand man beſſer Seligkeit zu geben und zu nehmen, als hier, wo jeder Augenblik von ihr verſchönert wurde, jeder Hauch des Daſeins von ihr ausgieng.

Oft verſammelte ſich die glükliche Geſellſchaft im Geiſt einer kleinen Akademie, aber ohne dieſen Namen, und ohne die Anſprüche dieſes Namens. Luiſe, und Luiſens Freunde lebten in froher Empfindung, und hatten den Lokkungen des

Scheins

Scheins entsagt, da die süseste Wirklichkeit sie umfieng.

Gewis mußte es eine Akademie der Liebe und der Grazien sein, wenn Luise ihre Vorsieherinn war. Man sprach dann mit Geist und Wärme über interessante Gegenstände aus der Philosophie des Lebens: die zarte Saiten der Empfindung wurden mit sanfter Hand berührt, und hallten in jedem Herzen wieder: man philosophirte scherzend, und scherzte mit Anmuth und Feinheit. Oder einer der Anwesenden erzehlte: die geendigte Erzehlung gab den Stoff zum Gespräch, das immer reichhaltig wurde. Die Damen hatten wichtigen Einfluß auf die Arten dieser liebenswürdigen Akademie. Ihre sanfte Anmuth, ihre holde Theilnehmung leiteten und erwärmten die Verhandlungen. Vorzüglich entschied Luisens Stimme: und die Männer liesen gern und dankbar die Entscheidungen schöner Seelen gelten, die aus schönem Munde sprachen. Gefühl, Geist, Edelmuth und Geschmak umschwebten

ſchwebten innig verſchwiſtert dieſe ſelige Stunden, und faſt immer führten jene ſanften Schuzgeiſter die Philoſophen zu den Füſſen der reizenden Philoſophinnen. Aus dem Forſchen wurde eigenes Gefühl: man legte den Ton der Unterſuchung ab, um ſich an den weichen Buſen der Erfahrung zu ſchmiegen. Sie fanden die Fülle der Weisheit in der Wonne eines glüklichen Herzens.

Oft veranſtaltete Luiſe kleine Feſte der Freundſchaft, der Wolthätigkeit, der Dankbarkeit, der Liebe, des häuslichen und geſelligen Glükkes. Der Geburtstag ihres Gatten, ihrer Kinder, die Verbindung eines jungen liebenden Paars, die Jubelhochzeit zwei froher Alten, die Ankunft eines Freundes, einer Freundinn, ein heiterer Abend, an welchem ſich der treue und traute Zirkel unvermuthet zuſammen fand, und ſo manche andere Begebenheiten, die nur im Aug der Liebe und Freundſchaft Werth haben, gaben die Veranlaſſung — Luiſens und der Ihrigen Herz den Plan und die Ausführung

des

des Festes. Es war die süse Wollust der Seele: der reinste und zarteste Genuß, in die Reize der Natur und Bildung gehüllt, sank zu ihnen herab. Wie unendlich glüklich sie waren! Wie sich das Bild des goldnen Zeitalters unter diesen Menschen wiederfand, die in den Armen der Natur, ein reiches Herz in schuldloser Brust, von Liebe und Freundschaft geküßt, die Rosen des Daseins — nicht pflükten, sondern verewigten.

Eines Tags war alles vereinigt, und noch drei neue Ankömmlinge verschönerten den lieben Kreis. Nicht der Zufall, sondern Freundschaft, Freude und Gefühl der Theilnehmung hatten sie eingeführt.

Aurore, Sophie und Henriette, schon als Kinder Luisens Freundinnen, besuchten sie jezt als Bräute, um die süse Blühtein der Zukunft mit ihrer Freundinn zu theilen. Noch nie war man froher in dieser Zaubergegend gewesen: nie glüklicher, als nun, da

Erin-

Erinnerung, Genuß und Ahndung voll Wonne so innig zusammen verschmolzen. Luise bereitete ihnen insgeheim ein Fest — das schönste Fest für ein Herz von Liebe: die Geschichte seiner Liebe wieder zu empfinden, und ihren Genuß am vertrauten Busen der Freundschaft, im Kreis inniger Theilnehmung zu verdoppeln.

Ein göttlicher Abend beleuchtete die reizende Landschaft mit dem sanften Halbdunkel der Dämmerung. Die Natur schien in stilles Entzükken aufgelößt, im leichten Blühtennebel zu schwimmen; und das halblaute Flüstern des Lebens in die feierlich frohe Stille war wie das frohe Athmen eines süsen Schlummers. Die Gesellschaft befand sich in der Laube am Ufer des Flusses: jenseits schwebte der Mond auf Silberwolken über den Bergrükken herauf, und diesseits das Lied der Nachtigal durch lispelnde Blätter ihm entgegen. Sehnsucht und Liebe füllten unwillkührlich die Brust mit Seufzern, und die Augen mit Thränen.

Kinder

Kinder! sagte Luise, laßt uns den Abend feiern!

Alles rief Beifall zu.

Und wie?

Luisens Herz wird uns das schon sagen, antwortete man sich selbst.

Ihr stritten schon über Liebe und Liebe, fuhr Luise fort — ihr drei glüklichen Mädchen! deren jede am meisten geliebt zu sein glaubt. Ach! ihr seid alle gleich geliebt, aber gewährt uns den Mitgenuß eurer seligen Gefühle. Jede erzehle die Geschichte ihrer Liebe; nicht um die andern zu besiegen: ihr kennt ja nur die Liebe, und nicht den Neid. Ihr findet euer Glük in euerm Herzen: aber laßt die Freundschaft sehn, ob sie euch beiden kann! Sie wird sich wenigstens immer mit euch freuen.

Alle stimmten fröhlich der lieben Rednerinn bei. Nur die drei Bräute erröthten, und

und ſahen abwechſelnd auf Luiſen und die Geſellſchaft.

Errath' ich euch, gute Mädchen? flüſterte Luiſe mit der Stimme voll Anmuth, die nur ſie beſas.

Ich hoff' es, ſagte Aurora in ihren Armen.

O gewis! rief Henriette, und hüpfte zu ihr hin, um einen Kuß der Freundſchaft auf ihre Wange zu drükken.

Luiſe! ſprach Sophie leiſe, wie ſie einen Blik der ſchüchternen Zärtlichkeit ihr allein zuſandte — Wie ſehr verſtehſt du mein Herz!

Luiſe nahm das Wort wieder. Durch Liebe glüklich, ſagte ſie, wollt ihr der Freundſchaft ihren ſüßen Antheil nicht vorenthalten. Alles, was hier um euch iſt, dankt euch durch mich!

Ihr Aug' ruhte auf dem trauten Zirkel. Alles war fröhlich und heiter um ſie und die Freundinnen her.

Nun loßt, liebe Mädchen! Wer macht den Anfang, wer endigt? — Liebe und Freundſchaft kennen keine Zeit. Jede wird die erſte ſein.

Man fühlte Luiſens tiefen, zarten Sinn. Die Mädchen loßten auf Luiſens Vorſchlag um die Reihe; und ein Kranz von Roſen und Vergismeinnicht wurde für die Siegerinn beſtimmt, und feierlich von Luiſen auf dem kleinen Altar niedergelegt, welchen das Bild der Freundſchaft ſchmükte. Denn ihr gehörte die Laube.

Die ſanfte Aurora zog das Loos, zuerſt zu ſprechen. Sie warf einen Blik der lieblichſten Verlegenheit auf den freundlich an einander gedrängten Kreis; dann einen voll dankbarer Zärtlichkeit nach dem dämmernden Abendhimmel, und floh nun ſchnell an

Luiſens

Luisens Seite, die sie liebevoll umschlang, und ihr Muth zuflüsterte.

Sie richtete sich hold erröthend aus der Umarmung der Freundinn auf, und fieng dann an zu erzehlen, mit einer süßen Stimme, die zum Herzen drang; von schüchterner, reizender Offenheit so schön begleitet, welcher kein Herz widersteht.

Mein Vater liebte die schönen Künste leidenschaftlich, sagte sie: vorzüglich Mahlerei und Musik. Seine kostbare Sammlungen sind bekannt. Er weihte sein Leben dieser ausschliessenden Leidenschaft, sich Glanz und Würden, und lebte unabhängig nur seinen geliebten Musen. Meine Mutter starb früh: ich war noch Kind, und so kam es, daß jene Musen mir selbst in der Liebe meines Vaters vorgiengen. Sein Herz schlug zwar väterlich für mich: aber seine Lieblingsbeschäftigungen entzogen mir oft seine Liebkosungen, und nach und nach wurde ich immer mehr an die zweite Stelle

in jenem Herzen gerükt, so wie sie fester in der ersten.

Ich war funfzehen Jahre alt, da mein Vater starb. Er vertraute mich der Sorgfalt eines treuen Freundes an, der wie er, Mahlerei und Musik mit brennender Leidenschaft liebte. Noch in den lezten Augenblikken mit diesen ihm so theuern Gegenständen ängstlich beschäftigt, machte er alle seine Kunstsammlungen zu einem Eigenthum der Familie auf ewige Zeiten. Er nahm seinem Freund einen hohen Eid ab, mit der größten Treue die Verordnung seines Testaments zu erfüllen, daß auch ich nur einem Mann meine Hand reichen sollte, der eben so warmer Verehrer der Künste, wie sie beide, und zugleich selbst Künstler wäre. Unter allen künftigen Bewerbern dürfte sie nur der erhalten, der mein Bild am schönsten mahlen, und zu den Zaubertönen des Klaviers das schönste Lied singen würde.

Mein Vater ſtarb, und ich beweinte ihn zärtlich; ich liebte und verehrte ihn, auch wenn ich ſchon damals für das Glük meines Herzens hätte zittern müſſen. Allein noch war es frei, und die Zukunft mahlte ſich nur noch mit den hellen Farben der Phantaſie, mit welchen ſie die erſte Jugend ſo lieblich ausſchmükt. Mein Vormund trug alles dazu bei, mir ein Leben angenehm zu machen, das ich gern bei ihm zubrachte. Seine Gattinn war die beſte Muttor für mich, und die Augenblikke verflogen unbemerkt in ſo heitern Verhältniſſen.

Ich näherte mich dem achtzehnten Jahre. Dies war der Zeitpunkt, wo der Auftrag meines ſterbenden Vaters in Erfüllung gehn ſollte. Man ſuchte meine Hand mit Eifer: ich war ſehr reich, und die Schmeicheleÿ ſagte mir täglich, ich ſei auch ſchön. Aber noch immer ſagte mir mein Herz nichts für irgend einen aus der Zahl meiner Liebhaber. Mehrere waren darunter, die ich floh, oder wenigſtens vermied; mehrere, die mir zwar

nicht misfielen, aber mich auch nicht rührten. die meisten liesen mich ganz gleichgültig. Die Stunde war noch nicht gekommen, da ein süßes unwillkührliches Gefühl meinen Busen mit der Gewisheit des gefundenen Glükes für mein Herz erfüllte, und die reine Liebe meine Seele unauflöslich mit ihrer Schwesterseele verband.

Sie kam. Bei einem grosen Konzert, das mein Vormund zur Feier meines Geburtstages gab, fanden sich alle die Herrn ein, welche Anspruch auf mich machten. Ich sas, obwohl von ihnen umringt und angebetet, so einsam und verlassen, als möglich; denn nie konnt' ich einen Genuß in Huldigungen finden, woran mein Herz nicht Antheil nahm! Umsonst erschöpften sie ihre wahren und eingebildeten Talente zu meiner Unterhaltung: die Pfeile ihres Wizzes fielen matt nieder, so wie mein Blik, den sie so gern ausschließend an sich heften wollten, und der Ausdruk ihrer Empfindungen hallte nicht in meiner Seele nach.

Auf

Auf einmal entſteht ein Aufruhr im Saal: man ſpringt von den Seſſeln auf, man drängt ſich, man fragt, die Muſik ſchweigt. Auch ich eilte dem allgemeinen Lärm zu, und das Heer, das mich umgab, zerſtreute ſich, um für mich zu reconnoeziren. Frau von Bertow — die Gattinn meines Vormunds — flog fröhlich auf mich zu, und drükte mich an ihre Bruſt. Der einzige Sohn meines theuren, lieben Bruders kömmt! rief ſie, und weinte Freudenthränen.

Und in dieſem Augenblik trat ihr Gemahl in den Saal mit einem jungen Manne, deſſen Bild hier liegt.

Sie zeigte auf ihr Herz.

Wie — fuhr ſie fort — nie ſah ich eine edlere Geſtalt: jedem ſeiner Züge war der Ausdruk einer Seele aufgeprägt, die von hohem Edelmuth, warmer Empfindung, und reinem Sinn erfüllt wurde. Ich ſah

ihn, und das Schikſal meines Herzens war auf immer entſchieden.

Seine Tante ſtellte mir ihn vor; unſre Blikke begegneten ſich, und unſre Herzen hatten ſich gefunden. Wir liebten uns, wir ſahen uns täglich, und das erſte mündliche Geſtändnis ſagte uns nichts Neues, aber gab uns neue Freuden durch das volle Bewußtſein unſers Glüks, durch die reiche Entwiklung unſerer zärtlichen Gefühle. Elmold betete mich an. Sein Herz war ſo gut, ſo warm, ſo unverdorben, wie es aus der unbefleften Hand der Natur kam; ganz war es ihr Werk, und die Liebe vervollkommnete es. Sein Geiſt war hell, unbefangen, umfaſſend; ſein Wille edel und feſt. Alles, alles hatte er, nur — war er kein Mahler, kein Tonkünſtler.

Zwar ſprach er aus der Fülle ſeiner Empfindung, und eines gebildeten Geſchmaks ſo gut von der Kunſt, als wenn ers wäre. Viele Künſtler haben die Kenntniſſe nicht,

die

die er beſas. Was der Geſchiklichkeit ſeiner Hand in Führung des Pinſels, oder im Greifen der Akorde abgieng, das erſezte ſo reichlich die Mahlerei ſeiner Worte, und die Muſik ſeiner Stimme. Nur ich — ich allein beſeelte beide, nur mich liebte er unausſprechlich. Das war ſein einzig Geſchäft, ſeine einzige Kunſt: aber ach! wie ſehr war er ihrer Meiſter!

Auch ich liebte ihn zärtlich und treu, und zitterte nun für mein Glük. Wieviel Thränen koſtete mich jezt der Entſchluß meines Vaters! Liebe und Pflicht zerriſſen mein Herz. Elmold floh, die Verzweiflung in dem ſeinigen. Er wollte mich der Pflicht nicht untreu machen, ſo wenig er auch ſeiner Liebe entſagen konnte. Sein Oheim vermochte ihm keine Hoffnung zu geben, ob ihm gleich Elmold über alles werth war: denn auch er, fühlte ſich durch das heilige Verſprechen am Todbette des Freundes unauflöslich gebunden.

Elmold floh, und ich bebte ein ſchreckliches Jahr hindurch der Entſcheidung entgegen. Mein einziger Troſt waren Luiſens Briefe, und die Thränen, die ich mit Frau von Berlow weinte.

Das Probejahr war verfloſſen. Ach! Elmolds frohlockende Nebenbuhler hatten nur Thränen und Kummer zu mahlen. Ich gehorchte dem Befehl eines ſterbenden Vaters, indem ich mich von ihnen mahlen lies, aber mein Herz entſchädigte ſich durch das grenzenloſe Gefühl ſeiner Leiden.

Endlich erſchienen die Werke von zwanzig Nebenbuhlern. Berlow, und drei der berühmteſten Mahler waren die Richter. Jeder der Streitenden trat, des Sieges gewis, mit ſtolzem Schritt zur kaltblütigen Unterſuchung der andern herbei. Man prüfte, verglich, ſtritt: Vollkommenheiten und Mängel wurden auf die Wagſchale gelegt; Eiferſucht, Furcht und Eigenliebe erhizten die Streiter. Ich konnte keinem

einen

einen Wunsch der Theilnahme schenken: denn ich liebte meinen Elmold.

Die Richter vereinigten sich zulezt auf den Baron Narbegg, einen groſen Kunstkenner, aber — außerdem alles dessen beraubt, was Herzen gewinnt, und glüklich macht.

Narbegg war häslich von Seele, obgleich angenehm von Bildung. Hart und habsüchtig kannte er nur die Freuden der Herrschaft und des Goldes. Schon hatte er die liebenswürdigste Gattinn unglüklich gemacht, und in ein frühes Grab gestürzt. Sein Herz war für die wahre Liebe nicht gemacht. Hätt' ich auch Elmold wen ger geliebt, so konnte mir doch ein Narbegg nicht gefallen.

Sein Blik strahlte schon — nicht das Entzükken hoffnungsvoller Zärtlichkeit — nein! die Freude des befriedigten Stolzes, des Triumfs über soviel gedemüthigte Nebenbuhler. Er rubte mit einer beleidigenden

den Wärme auf mir, in der ich nur die Befriedigung ſeiner Habſucht las: ich galt ihm für einen ſchönen Gewinnſt, und er überſchaute mich, wie er ſeine Goldſtükke überzählte.

Dieſem Mann ſollt' ich zu Theil werden! Ich bebte. O mein Vater! rief ich im Innern meiner Seele: wenn du noch lebteſt, du würdeſt mir hier den Gehorſam erlaſſen. Frau von Berlow ſah meinen geheimen Kampf; und ſuchte mich zu beruhigen. Noch war uns der Wettſtreit der Muſik übrig, und konnte nicht da noch Narbegg unterliegen!

Eben ſoll dieſer neue Streit anfangen, da erſcheint athemlos ein Kourier mit einem Gemälde. Alle Blikke ſtürzen dahin, wie es entſchleiert wird, und hängen erſtarrt daran: auch meine thränenſchwere Augen folgen ihnen, und die ſüſeſte Ueberraſchung heftet ſie an das Bild.

Ich bin es! Aber mit welchem Ausdruk des Lebens athmet mir dies andere Ich entgegen! Die Sehnſucht der Liebe mahlt ſich in dem ſchmachtenden, ſchwimmenden Auge: die ſchwellende Bruſt verräth das langſame, geſpannte Pochen eines gepreßten Herzens; und über dem ſchmerzlichen Ausdruk der Miene, die ſich zum trüben Lächeln zwingt, ſchwebt ein ſanfter Schatten, die milde Düſterheit ſchwermüthiger Liebe.

Narbegg will ſeine Beſtürzung unter Tadel verbergen, der nur karg und ärmlich über ſeine blaſſe Lippen ſchleicht: aber alle übrige ſchweigen bewundernd, und im Beſchauen verſunken.

Iſts ein Genius, oder ein Menſch, ruft mit erhabner Stimme mein entzükter Vormund, der den Diebſtahl der Kunſt am Leben zum Leben ſelbſt erhob? Wem — wem gehört Aurorens Hand?

Ich bebte im ſüſen Gefühl der ſeligſten Ahndung.

Mir — ſprach der plözlich erſcheinende Elmold; mir! fuhr er mit der Begeiſterung der glüklichen Liebe fort, indem er mich, die ihm halb ohnmächtig entgegenwankte, ſanft in ſeine Arme empfieng. Meine Aurora! das Gemälde iſt der Liebe Werk: ſie allein die Künſtlerinn. Sie prägte dies angebetete Bild in mein Herz, und leitete meine Hand, da ich es nach dem Herzen auf die Leinwand trug. Nennt, o nennt mir die Kunſt, die nicht ihrem Gebot huldigt! Nur von ihrem belebenden Hauch empfängt eine jede Daſein und Geiſt!

Sein Oheim hieng an Elmolds Hals, ſeine Tante weinte Thränen der Freude über ihn: ach und ich! in meinem Buſen lebte das ſüße Gefühl des Glükkes, die Wonne des Bewußtſeins, über alles geliebt zu ſein!

Und nun ertönte, gleich einem Geſang des Himmels, Elmolds rührende Stimme in den Zauberklang des Inſtruments. Mit hinreißender Zärtlichkeit ſchmolz ſie in Akkorden der Liebe, im Lob der Geliebten. Beinah erlag ich meinem Gefühl, und zwanzig tief gerührte Zuhörer bezeugten ohne Worte, wie gerecht dies Gefühl ſei.

Narbegg bebte vor Wuth: ſeine Auge glühte, ſein Geſicht brannte. Elmold hatte den Geſang geendigt, und Narbegg ſtürzte mit gezogenem Degen nach dem Geliebten. Ich ſchrie laut auf, alle Anweſende ſprangen hinzu: aber ſchon hatte ihm der unerſchrokkene Jüngling den Stahl mit eben der Hand entwunden, die kaum die Saiten ſo zärtlich berührte: er verzieh ihm. Er lag zu meinen Füſen, ich an ſeinem Buſen; Berlow ſchloß uns mit Freudenthränen in ſeine Arme, und beſtätigte unſern glüklichen Bund.

Die

Mein Herz hat ihm den Preis der Liebe zuerkannt.

Die ſanfte Aurora ſchwieg, und verbarg wieder die glühende Wange am Buſen ihrer Freundinn Luiſe. Alles lächelte der ſchönen Erzehlerinn Beifall, und jedes Auge ſprach Rührung. Lieblich und ſchüchtern erhob ſie ſich wieder, und liebte — wenn es möglich war — ihren Elmold noch mehr; denn die Liebe gewinnt immer bei ihren eignen Gemälden.

Luiſe nahm eine Roſe und ein Vergißmeinnicht aus dem Kranz, und ſtekte ſie an den Buſen der Freundinn. Wie es auch mit dem Kranz werde, ſagte ſie — du biſt der Liebe und Treue gewis.

Nun richteten ſich aller Augen nach der munkern Henriette. Heiter war ihre Laune, wie ihr Blik; ſchelmiſch ihr Auge, wie ihr Mund: aber nur ſanfter Wizz floß über die Roſenlippen, und jeder, den er berühr-

berührte, wäre gern dankbar an ihr hingesunken, um ihr zu sagen: du Glükliche machst glüklich! Sie kannte den schadenfrohen Genuß nicht, welchen die Eitelkeit aus dem Misbrauch des Geistes schöpft: nur mit sanften Empfindungen vertraut, kam in ihr reines Herz nie der Gedanke jenes tükischen Spottes, der fremde Vollkommenheit, und fremde Ruhe zu seinen Trophäen zu zernagen trachtet.

Lächelnd begann sie ihre kleine Geschichte.

Kennt niemand den Erlenbusch bei dem Gut meines Vaters? Ein halbes Stündchen weiter liegt Lindau, und in Lindau wohnte mein Heinrich mit seinen Eltern. Er war noch Kind, und ich war es auch, da wir uns schon liebten. Aber wir liebten uns, und alle Tage sah uns der Erlenbusch. Ich saß auf dem Rasen, und Heinrich erzählte: Heinrich suchte Blumen, und ich band ihm einen Strauß, oder wand ihm einen Kranz: ich sprach, und Heinrich horchte

te. Wir wurden älter und gröſer. Noch ſas ich auf dem blühenden Raſen, aber nun erzehlte Heinrich zu meinen Füſen: er ſuchte noch Blumen, aber ich half ſie ihm ſuchen, und belohnte ihn mit einem Kuß: ich band ihm noch Sträuſe, und wand ihm Kränze, und er küßte ſie; entwand die Blume, die ich am meiſten berühret, oder am meiſten gelobt hatte, ſtekte ſie an ſeine Bruſt, und den Straus an die meinige, und flocht den Kranz in meine Lokken: ich ſprach, und er horchte, und ruhte mit ſeinem Aug in meinem Aug, und unterbrach mich mit Küſſen. Wir liebten uns immer, und fühlten es nun, und ſchwuren uns Zärtlichkeit und Treue im Erlenbuſch.

Unſere gute Eltern waren auch unſere Vertraute. — Sie wollten unſer Glük, und billigten die Liebe, die es uns gewährte. Wir waren reich genug, um unabhängig zu ſein, und Heinrich liebte zu wahr, und zu innig, um von der Eitelkeit einen

Zu:

Zuſaz ſeiner Freuden zu fordern. Nach einer Abweſenheit von zwei Jahren, die für ſeine Bildung nothwendig, und für mich lang war, wurde nun ſchon der Tag beſtimmt, da ich ſeine Gattinn, er mein Gatte werden ſollte. Wir genoſſen der Wonne des Wiederſehens nach der langen Trennung, und ſchwebten auf den Fügeln froher Ahndung dem Glük der Zukunft entgegen.

So war es, als --- Ich erſchrekke immer noch bei der bloſen Erinnerung: ich mus erſt Athem hohlen.

Der Krieg war ſchon vor einiger Zeit ausgebrochen --- fuhr ſie nach einer kleinen Pauſe fort. Doch war unſere Gegend immer noch ruhig geblieben, weil ihre entfernte, einſame Lage ſie ſchüzte. Aber ſeit Kurzem ſchien dieſe Ruhe bedroht: die ganze Nachbarſchaft wurde von feindlichen Erſcheinungen in Beſtürzung geſezt. Auch unſere Eltern fiengen an, auf die Sicher-

heit ihrer Familien zu denken, und machten sich zur Reise fertig. Schon war alles Gepäkt nach einem sehr weit entfernten Gut meines Vaters voraus: unsere Eltern zögerten nur noch mit der Reise, weil die Gefahr wieder entfernter schien; die Väter berechneten, die Mütter fürchteten, ich und Heinrich, wir liebten uns, und dachten sonst an nichts.

Endlich wurde der Tumult zu gros: man beschloß, den andern Tag zu reisen. Wie eilte ich, von dem Schauplaz meiner frohen Jugend recht umständlichen Abschied zu nehmen! — Jedem süßen Andenken, jeder schönen Stelle der Gegenwart und Vergangenheit noch einmal Lebewohl zu sagen! Am Abend flog ich nach dem Erlenbusch. Heinrich wollte auch dahin kommen, und dann mit nach unserm Schlosse gehn, wo seine Eltern schon waren, um den andern Morgen gemeinschaftlich mit uns zu reisen.

Kaum

Kaum bin ich da, ſo nehme ich Beſizz von meiner lieben Raſenbank, und verſinke in liebliche Träumereien. Alle Szenen der Liebe und Freude ziehen noch einmal lächelnd bei mir vorüber, wie ſie einzeln hier vorgiengen. Ich bin ſo glüklich, ſo reich, und Herz und Phantaſie vereinigen ſich ſchweſterlich zu der koſtlichen Bewirthung — o Gott! da hör' ich plözlich ein fürchterliches Geräuſch, Pferde traben, Waffen klirren, rauhe, wilde Stimmen. Ich will entfliehen — aber umſonſt. Schon iſt die feindliche Freiparthie da; das arme, wehrloſe Mädchen iſt verlohren, umringt, entführt. Vergeblich waren meine Bitten, welche unſere zierliche junge Herrn ſonſt unwiderſtehlich nannten; vergeblich meine Thränen, die ſie ſehr poetiſch immer mit Perlen verglichen: die Perlen wurden nun fruchtlos verſchwendet. Ich jammerte laut, aber nirgends war Hülfe. Ein alter Wachtmeiſter mit gräſilichem Knebelbart fuhr mich tröſtend an: die wilde Menſchen ſezten mich

auf ein Pferd, nahmen mich in die Mitte, und sprengten in vollem Rennen davon, daß die Mähnen flogen, und meine Locken im Wind saußten.

Wie die Räuber seitwärts beugen, erscheint in weiter Ferne mein Heinrich. Heinrich! mein Heinrich! rief ich, und strekte die Hände nach ihm aus. Er sah, er flog — Umsonst: die Räuber lachten, sprengten dahin, Wolken von Staub umhüllten uns, und er konnte uns nicht erreichen.

Ich wollte verzweifeln, schalt, bat, drohte. Aber das alles half nichts. Meine arme Eltern! mein armer Heinrich! — Ich weinte. — Die Husaren lachten, je mehr ich weinte und klagte. Ich sah nun, daß ich mir allein durch Muth und Geduld helfen müsse: ich faßte alle Kraft zusammen, die ich besas, machte ein Gesicht, so wild ich konnte, und schlug dem alten Wachtmeister, der artig sein wollte, auf die Finger.

Der arme Heinrich war troſtlos. Er lief aufs Schloß, und unſere Eltern wurden es mit ihm. Aber was that er nun? Zerraufte er ſich im ſüſen Wahnſinn Haar und Geſicht, oder lud er eine Piſtole, um — ſie nicht loszuſchieſen, wie unſere Romanhelden im alltäglichen Leben? oder gieng er, Blumen im Mondſchein auf die verlaſſene, öde Stelle zu ſtreuen, und wie ein empfindelnder Schäfer des neuen Arkadiens ſeinen Unſinn in kränklichen Seufzern auszuhauchen?

Nein, das alles that er nicht; aber ſie ſollen hören, was mein Heinrich für mich unternahm.

Sie ſammelte ſich einen Augenblik, gleichſam um die Fülle ihrer innigen Freude recht zu ſammeln, und ſie in ihre Erzehlung überzutragen. Ihr Aug ſtrahlte noch lebhafter; ihre Wange glühte höher, und auf ihrem ganzen ſchönen Geſichte, in ihrer ganzen Haltung mahlte ſich der ſanfte Wie-

derſchein ihrer geheimen Seligkeit. Sie fuhr fort:

Heinrich, mein Heinrich — ich kann ihn nicht zu oft ſo nennen; denn ach! wie ſehr verdient ers nicht — brachte die Nacht mit Erkundigung hin. Vertraute Leute wurden ausgeſchikt, er ſelbſt wagte ſich am weiteſten, und ſo erfuhr er, daß ich ins Standquartier zu den Oberſten des Freikorps gebracht ſei. Nun war ſein Plan fertig. Er eilte nach Hauſe, brachte den bangenden Eltern die Nachricht: und theilte ihnen ſeinen Entwurf mit. Vergeblich ſtellten ſie ihm die Gefahr vor, als Spion angehalten zu werden; vergeblich ſuchten ſie ihn zurükzuhalten, und andere Mittel vorzuſchlagen. Ich mus zu meiner Henriette, rief er: ich mus ihr Geſchikk theilen, ſie retten, oder zu Grunde gehn! Was ſoll mir das Leben ohne ſie!

O guter Heinrich! wie dankt dir deine glükliche Henriette!

Sie

Sie gab der Rührung einen Augenblik, welchen die Zuhörer theilten, und erzehlte dann weiter:

Mein Heinrich verbindet mit dem Muth eines Mannes beinah die Schönheit eines Mädchens. Oefters hatten wir aus Scherz die Täuschung glüklich versucht, die ihm durch seine zarte, liebliche Bildung möglich wurde. Nun beschloß er, den ehmaligen Scherz in der wichtigsten Angelegenheit seines Lebens zu nützen. Er schmiegte seine schlanke Gestalt in ein Kleid, das an Farbe und Schnitt genau demjenigen glich, welches ich bei meiner Entfernung trug: er drängte seine volle braune Lokken unter einen leichten Basthut, wie der meinige war, und ein weiser Florschleier verhüllte sein Gesicht. Seine Flinte vertauschte er mit einem Fächer, und seine Jagdtasche mit einem Arbeitsbeutel.

So gerüstet gieng er, wie zum Spaziergang aus; er wagte sich in die Nähe der feini-

feindlichen Quartiere, und seine Absicht gelang. Die streifende Helden fiengen das scheinbare Mädchen bald auf; er wurde entführt; wie ich, und wie ich zu dem Obersten gebracht.

Der unausstehliche Mensch sas eben bei mir, und theilte seine Zärtlichkeit zwischen mir und einer Flasche Burgunder, die ich nicht mit ihm theilte, so sehr er auch in mich drang. Auf seinem Gesichte wohnte der Ausdruk der wilden Freude, und seinem Herzen schien doch jedes Gefühl selbst der wilden Grosmuth fremd zu sein. Er empfand nichts bei meinen Bitten, mich meinen Eltern wiederzugeben; nichts bei meinen Thränen, die ich ihrem Andenken und ihrem Kummer weinte. — Ich dachte eben an alle Möglichkeiten der Hilfe, und immer stand Heinrich im Hintergrund aller Aussichten, und doch mit ihm die Unmöglichkeit der Rettung durch ihn. Wie sollte er, der Einzelne, so brav er auch war, durch den Hau-

Haufen der Feinde ſich durchſchlagen, und Gefahren beſiegen, welchen er gewis unterliegen mußte.

Mit dieſen traurigen Gedanken war ich beſchäftigt, da der junge Held, dem hier ſein Degen nichts helfen konnte, im Gewand des Mädchens erſchien. Ich erkannte ihn gleich, troz ſeiner Verkleidung: mein Herz errieth ihn zu ſicher.

Liebe Schweſter! rief er, und ſtürzte in meine Umarmung.

Ich drükte den Geliebten in der Geſtalt der Schweſter an mein Herz, das ihm ſelig und dankbar entgegen ſchlug. Schon begriff ich ohne Erklärung ſeinen Plan.

He! Schweſterchen, brummte der alte Oberſt ſo heiter als es ihm möglich war. Ein hübſches Pärchen! Solchen Fang thut man ſelten zwei Tage nach einander. Meine Huſaren verdienen eine ſtattliche Belohnung.

Er diktirte seine Order zum Fenster hinab. Indeß flüsterte mir Heinrich zu: Sei ruhig, Geliebte: ich bin zu deiner Rettung gekommen. Jezt heiß' ich Therese für den Obersten: aber er wird bald genug deinen Heinrich kennen lernen.

Der alte Oberst war höchlich über die doppelte Beute erfreut. Nu, Thereschen, sagte er, ich hoffe, wir werden gute Freunde. Du siehst schon ein wenig soldatischer aus, und wirst dich gut zu uns schikken. Stimme mir nur hier Jettchen, daß sie auch freundlicher wird. Wozu die Gesichter? Wir sind jezt einmal beisammen. Warum wollten wir uns das Leben sauer machen? — Na! adieu, Kinderchen! auf Wiedersehen heut Abend, und seid denn hübsch freundlich!

Er gieng, und lies uns beisammen. Nie empfand ein Mädchen die Hälfte meiner damaligen Freude. Eingeschlossen, allem, was ich liebte, entrissen, zu verdriesli-

drieslicher Geſellſchaft verdammt, ohne Hoffnung, den Geliebten meiner Seele zu ſehn, mitten unter wilden Menſchen, die nur Gewalt, und keine der ſanften Empfindungen kannten — in dieſer verzweiflungsvollen Lage umarm' ich auf einmal den lieben, Theuere, ſehe, höre, ſprech' ich ihn in voller Freiheit, ohne den Schein des Verdachtes — ihn, der alles, ſelbſt ſein Leben wagt, um mich zu retten! Welcher Wechſel! Welche Seligkeit! Ich lohnte ſeinen Muth, ſeine Treue durch die zärtlichſten Küſſe, er ſchöpfte neuen Muth aus Blik und Kuß der Geliebten, und wiederhohlte die Schwüre ewiger zärtlicher Liebe, ewiger Treue.

Wir redeten unſern Plan ab, und nur zu ſchnell verflogen uns Glüklichen die ſchnelle Stunden bis zum Abend.

Mit ihm erſchien der alte Iſegrimm. Er bewirthete uns mit einem ſtattlichen

Abend-

Abendeſſen, und ſchlich dann, am einen Arm die zitternde Henriette, am andern die muthige Thereſe hinab in den Garten, der ans Haus grenzte, und ſich weit hinter dem Orte hinweg, bis zur Landſtraſe zog. Heinrich hatte alles genau erforſcht, und wie die Dorfuhr zwölf ſchlug, waren wir im entfernteſten Winkel des Gartens, gerade am Wege nach dem Schloß meiner Eltern.

Der Oberſt war trunken vor Freude über Thereſens Freundlichkeit, und Henriettens ruhigere Theilnehmung. Er glaubte, keiner von uns mehr ganz gleichgiltig zu ſein, und vielleicht berechnete er ſchon die Möglichkeit, ſeine holde Liebe zwiſchen uns zu theilen. Da ſchrekte ihn plözlich aus dem ſüſen Traum ein Terzerol, das Thereſe unter ihrem Mantel hervorzog, und ihm auf die Bruſt ſezte.

Er machte einen Sazz rükwärts; aber Thereſe und das Terzerol folgten ihm. Er wollte ſchreien.

Still,

Still, mein Herr, sagte Heinrich. Nur ein Laut, und Sie sind hin. Die Kugel wartet auf das erste Wort aus Ihrem Munde.

Heinrichs entschlossenes Aug blizte dem Obersten ernst ins blasse Gesicht. Er schwieg, und suchte sich zu fassen, um aus dem furchtbaren Mädchen klug zu werden.

Hören sie meinen Vorschlag, fuhr Heinrich fort. Sie müssen ihn erfüllen, sonst — Er blikte bedeutend auf das Terzerol. Dem Obersten schien es zu schaudern.

Heinrich sah ihn noch einmal recht fest an, und sagte dann weiter:

Sie gehn sogleich mit uns, in aller Stille, ohne einen Laut. Sollte uns jemand begegnen, so hält ihn Ihr Befehl zurük. Erst, wenn Henriette sie entläßt, gehn Sie wieder nach Hause. Ich werde Sie genau beobachten. Bei der ersten,

der

der mindeſten verdächtigen Bewegung ziſcht die Kugel durch ihr Herz.

Der Oberſt möchte ein guter Soldat an der Spizze ſeiner Leute ſein: aber er iſt nicht der erſte, der die Segel vor zwei Mädchen ſtrich. Er ſah keinen Ausweg: denn die amazoniſche Thereſe hielt immer noch das Terzerol feſt auf ſeine Bruſt gedrükt, und ihre entſchloſſene Miene bezeugte laut, daß ſie Wort halten werde. Er gehorchte alſo pünktlich. Am Erlenbuſch entlies ich ihn. Heinrich reichte ihm die Hand, und ſagte: Herr Oberſt, wenn man Ihnen Ihre Geliebte entführt hätte, ſo habe ich das Vertrauen zu Ihnen, daß Sie's machten, wie ich. Darum verzeihen Sie mir, und leben Sie wohl.

Ein Wagen wartete auf uns an dem lieben Erlenbuſch, der ſo oft Zeuge meiner glüklichen Stunden, und nun dieſes ſeligen Augenbliks der Rettung war. Wir flogen zu unſern entzükten Eltern zurük, und nun trat

trat die heldenmüthige Thereſe all' ihre Rechte an den zärtlichen Heinrich ab, der das gerettete, liebende Mädchen in ſeine Arme ſchloß.

Fröhlich klatſchte man der muntern Henriette Beifall zu. Ihre Erzehlung hatte alle Zuhörer bezaubert, und jeder hätte mit Heinrich gleiche Gefahr gewagt, um dieſes holden Mädchens werth, um ihr lieb zu ſein.

Nun zu Sophie! ſagte Luiſe.

Gemach, Freundinn! rief Henriette. Du haſt Auroren das Bild der Liebe und Treue gegeben. Verdien' ich beides nicht auch?

Verzeih, liebes Mädchen, und nimm, was du ſchon beſſer haſt, verſezt Luiſe, und windet auch ihr eine Roſe und ein Vergißmeinnicht aus dem Kranz auf dem Altar. Sie umarmen ſich innig, und Henriette hüpft fröhlich auf ihren Plaz zurük.

Und jezt, liebe Sophie!

Sophie lächelt Luisen ein sanftes Ja zu. In ihrer ganzen Bildung vereinigte sich süsse Schwermuth mit dem schwärmerisch-holden Ausdruk einer liebenden Seele. In ihrem verklärten Blik schimmerte das Gefühl einer nur zu seltnen Innigkeit: zuweilen bebte eine leise Thräne im sanften, schmachtenden Auge. Ihre weiche Lokken drängten sich um den Busen, der von jeder schönern Empfindung wallte: an ihrer Brust hieng ein kleines Gemälde, auf dem oft ihr stiller Blik mit unaussprechlicher Beredsamkeit ruhte, dem ihr Aug glänzte, die Thräne floß, der reine Busen wallte. Sie schien sich aus dem Gewirr der gewöhnlichen Welt in den geheimen Frieden ihres göttlichen Herzens zurükgezogen zu haben: ohne Sinn für die Tändeleien, der jene Genuß nennt, lebte sie in den süsen Schöpfungen ihres geheiligten Innern. Noch schwebte der Ausdruk früher Leiden um ihr ganzes Wesen, von der Wonne der Gegenwart gemildert: und

und dieſe Miſchung von ſanftem Gram und inniger Heiterkeit gab ihr unwiderſtehlichen Reiz.

Ich ſoll erzählen, ſagte ſie mit dem rührenden Akzent, der nur aus ganz liebender Seele fließt — ich will es. Aber wenn ich die Leiden der Vergangenheit berühren muß, ſo weine die Freundſchaft mit mir: ſie ſoll auch die folgende Freude mit der dankbaren Erzehlerinn theilen.

Zum Glük, wie es ſchien, gebohren, verbürgten ſchon die Verhältniſſe meiner Geburt, dieſes Glük meines Lebens. Die Natur hat ihre reichſte Gaben über jene Gegenden verbreitet. In einem paradiſiſchen Thal am Ufer des Rheins lebten meine Eltern, die gute, die beſte Eltern. Ach! ſolang noch das reine Geſez der Natur und Liebe auch das Geſez der Menſchen war, wie glüklich müſſen die Menſchen da ſein! Die Natur reicht ihnen ſo alles, was ſie bedürfen: die Liebe gibt ihrem Herzen den

Zauber, den nur ſie allein beſizt. Meine Eltern kannten nur Natur und Liebe, und waren ſelig. Schon als Kind, noch eh' die feinere Entfaltung meiner Gefühle mich ihres reichen Genuſſes fähig machte, fühlte ich den ſanften Einfluß dieſer Seligkeit auf mein werdendes Daſein. Und da ich zunahm an Jahren und Empfänglichkeit, da gieng die Treue gegen Natur, die Empfänglichkeit der Liebe aus dem elterlichen Buſen in den meinigen über, um nie, nie aus ihm zu weichen.

Mit mir wuchs Guſtav auf, der lezte Abkömmling eines ſonſt groſen, jezt geſunkenen Hauſes. Sein Vater war der vertraute Freund meines Vaters. Er hatte ſich von Verhältniſſen losgeriſſen, die ſeine Uiberzeugung zur Sklavinn eines glänzenden Elendes machen ſollten: er entſagte den Flittern der Eitelkeit, um ſeinem beſſern Sinne zu dienen. Seine mächtige Verwandte drohten ihm, aber ſein Entſchluß ſtand feſt. Er legte die Stellen nieder, welche ihn auf die

die Bahn der Ehrſucht lokken ſollten, floh auf ſein leztes väterliches Gut, den einzigen Reſt des alten Reichthums, und verband ſich mit einem edlen, liebenswürdigen Mädchen, das ſtatt der unfruchtbaren Schäzze beglükkende Tugenden zählte. Dieſes Verbrechen vergab ihm die groſe Welt nicht: aber er ſuchte auch eine Vergebung nicht, deren ſein Herz nicht bedurfte, und freute ſich, der groſen Welt los zu ſein. Seine Tage verfloſſen ſelig im Arm der Liebe und Tugend: nur zu ſchnell, denn bald weinten an ſeinem Todbette die troſtloſe Gattinn, und der kleine ſechsjährige Guſtav.

Mein Vater und Robert von Ternau — ſo hies Guſtavs Vater — waren Nachbarn, und als ſolche bald Bekannte. Aehnlichkeit der Stimmung verband ſie zur unzertrennlichen Freundſchaft. Der ſterbende Robert empfahl Gattinn und Sohn dem überlebenden Freunde, und da die tiefgebeugte Wittwe bald dem verlohrnen Geliebten ins Grab folgte, ſo wurde mein Vater ganz auch Gu-

ſtavs Vater, und nahm ihn zu ſich, um ihn unter ſeinen Augen, an ſeinem Herzen zu bilden.

Er entwikkelte alle Eigenſchaften einer edlen Seele: die Liebe ſelbſt ſchien ſein reines Herz geſchaffen, und mit ihrem göttlichen Hauch erfüllt zu haben. Er hieng mit unausſprechlicher Innigkeit an mir. Schon als Kind entſchied mein Blik, mein Wort das Schikſal und die Ruhe ſeines Daſeins: er lebte nur für Sophie, und jeder ſeiner Gedanken, auch die leiſeſte Empfindung, wie die wärmſte war ihr geheiligt, ihr Eigenthum. Seine Liebe wuchs mit den Jahren, und ſo wie ſie ſein ganzes Weſen erfüllte, ſo leitete ſie auch ſeine ganze Bildung. Das Beſtreben, reiner und ausſchließender Gegenliebe werth zu ſein, die Wahl ſeines Herzens durch die edelſte Entwikkelung ſeiner ſelbſt zu ehren — mein Wunſch, mein Wink führten ihn zu allem, was gut war. Mein vortreflicher Vater erzog ihn durch mich, und mich ſelbſt mit ihm,

ihm, und verſchaffte mir ſo eine der gröſsten Freuden des beſſern irrdiſchen Daſeins — die Wonne, den geliebten Gegenſtand zur Vollkommenheit zu leiten, und am Buſen der dankbaren Liebe ſich zugleich zu veredeln.

Welche ſelige Jahre verfloſſen uns in dieſen Verhältniſſen! Wie ſo ganz eins, ſo ganz einander ergeben waren unſere Herzen! wie glühten ſie von Zärtlichkeit und Liebe! Unſere Gefühle bedurften nur ihrer ſelbſt, um ſich mit unverbrüchlicher Treue zu verewigen. Wir empfanden ja zu lebhaft, daſs keines von uns ohne das andere leben könne: im Innerſten unſerer Seelen lebte das Bewuſstſein ewigen Werthes und ewiger Anhänglichkeit.

Wer hätte in dieſen Zeiten der Wonne auch nur an die entfernteſte Ahndung des Kummers gedacht! Und doch, doch kam er, ſo ſchnell, ſo ſchwarz und ſchwer!

Sie ſchlug ihr Aug zum Himmel empor, den nun der heitere Glanz des Mondes völ-

lig verklärte. Das thränenschwere Aug hieng mit süser Schwärmerei an dem sanft beleuchteten Gewölbe des Horizonts; und irrte dann wieder in den dämmernden Gefilden umher, die im Silberlicht, wie im leichten magischen Dufte, mit leiser Bewegung zu schwimmen schienen.

Ich darf nicht um Nachsicht bitten, fuhr sie mit dem Nachklang der tiefsten Rührung in ihrer Stimme fort, für Empfindungen, die so mächtig über mein Herz kommen. — Die Erinnerung jener seligen Zeiten, mit dem Gefühl der jezt wieder so seligen Gegenwart verschwistert, lokt die Thräne des verschwundnen Leidens zugleich mit der Thräne der glüklichen Dankbarkeit in mein Aug.

Ich habe die Wonne unsers damaligen Lebens nur unvollkommen geschildert. Sie erfüllte uns ganz, und alles verschwand für uns, was nicht die Liebe geheiligt hatte. Sie war der Mittelpunkt unseres Wesens, unseres Seins. Die aufgehende Sonne sah

ſah ſie, die untergehende lächelte ihr; der ſtille Mond verſilberte ihren Pfad. All' unſere Handlungen floſſen von ihr aus, kehrten zu ihr zurük. Mein Kuß befeuerte Guſtav zum Guten, mein Kuß lohnte ſeinen Edelmuth, ſeine Wohlthätigkeit, jede Tugend, die im ſtillen Frieden unſerer Lage durch die pflegende Hand der Liebe gedieh. Hatte er eine Pflicht erfüllt, einen Unglüklichen erleichtert oder gerettet, ſo warteten Liebe und Dankbarkeit ſeiner in meinen Armen. An meinem Herzen fand er die Ermunterung zur Tugend; und ihre Belohnung. Und ich! — was fand ich nicht an dem ſeinigen! Wie oft erwekte nicht ſeine Stimme in meiner Seele jeden Keim der Güte, der Milde, der Tugend! wieviel gute Handlungen dankt ſie nicht ihm! wie oft gewährte mir nicht ſein Rath Ruhe, Troſt und Freude! Ach! warum mußtet ihr ſo ſchnell verſchwinden, ihr ſüßen Stunden ſeliger Einſamkeit, da ich an ſeiner Seite durch die Fülle der Natur ſchwebte! an ſeiner Seite fürs Edle und Gute ſchwärmte,

es mit feurigem Gefühl tief in seine Seele senkte; und von seinem Munde die wonnevollen Akzente der Liebe, des Dankes, der Hingebung sangte! Da wir Hand in Hand geschlungen, Herz an Herz geschmiegt, wechselseitig uns zur Vollkommenheit ermunterten, gemeinschaftlich nach ihr zu ringen beschlossen, den schönen Plan der Zukunft entwarfen, dem jedes freundliche Verhältnis damals lachte, keine Gefahr drohte! Ihr verschwandet, und ich war noch? — Doch ihr seid ja wiedergekommen, so reich, so beseligend! ihr habt mich wieder mit dem Dasein versöhnt.

Sie troknete ihre Augen, und sah in aller Augen die Rührung schimmern, die ihr holdes Gemälde hervorgebracht hatte. Nach einer kleinen Stille fuhr sie fort:

Es war eine schöne, mondhelle Nacht, wie die heutige, da ich mit meinen Eltern und Gustav die Erfrischung der Natur, und die süse Hoffnungen des Herzens theilte.

Man

Man ſprach von unſrer bevorſtehenden Verbindung, und indeß unſere Eltern die nöthige Anſtalten beſtimmten, dankten ich und Guſtav ihnen mit der Freude überglüklicher Menſchen, und ſchwebten auf den Flügeln reicher Ahndung der Zukunft entgegen. Alle Anſtalten konnten ſo bald gemacht ſein in unſern einfachen, natürlichen Verhältniſſen! das Glük unſerer Herzen hieng nicht von den Launen der Putzmacherinn, oder den Grillen des Juwelirers ab. Guſtav liebte mich im Schmuk anſpruchloſer Natur, und ich wollte von dem, der meinem Herzen ſo theuer war, keine elende Sterne zum Handgeld der Treue. In dieſer ſchönen Nacht ſchnitten wir uns, jeder eine Lokke ab, tauſchten ſie küſſend aus, und ſchwuren ſie ewig auf unſerm Herzen zu tragen, wie unſere Liebe im Herzen. Das war unſere Verlobungsfeier im Angeſicht glüklicher Eltern, im Tempel der Natur, vom ſanften Licht des Mondes und dem Schimmer der Sterne beſtrahlt. Wir fühlten die Gegenwart der Gottheit in dieſem Tempel, im

Flü-

Flüstern der Blätter, im leisen Regen und Schweben der ruhenden Schöpfung, im geheimen Frieden unseres Busens.

Plözlich rasselt ein Wagen ins Schloß, wie wir eben demselben nah sind, und gleich darauf eilt uns ein Bedienter entgegen. Ihm folgt ein Fremder.

Mein Vater erstaunt bei seinem Anblik.

Sie kennen mich noch, Baron! sagte der Fremde zu meinem Vater.

Graf Ternau! erwiedert dieser.

Ich freue mich ihrem Gedächtnisse nicht entgangen zu sein. Darf ich um eine kurze Aufnahme bei Ihnen bitten?

Mein Vater macht ihn mit uns bekannt, indem er ihm die Gastfreiheit gestattet. Wie er dem Fremden Gustav nannt, umarmt er diesen mit Feuer.

Gustav bringt mich hieher, sagt er. Ich komme, seine Freundschaft zu suchen, und

und ihm Entschädigung zu bringen, soviel ichs vermag.

Diese Worte, welche Gustav und mir unverständlich blieben, schienen über das Wesen meiner Eltern eine plözliche Heiterkeit zu verbreiten; die mir um so mehr auffiel, da mein Vater bei der ersten Erscheinung des Grafen, und bis zu jenen Worten eine sichtbare Kälte gegen ihn gezeigt hatte.

Ich fasse die Entwiklung kurz zusammen. Graf Ternau war der Schwesterſohn des lezten Grafen dieses Namens, der auch des verstoßnen Roberts väterlicher Oheim, später aber sein Feind und Verfolger war, weil er den Abgott der Eitelkeit beleidigt hatte. Er hinterließ Namen und Schäzze dem jungen Mann, der jenen annahm, um diese zu erhalten. Mein Vater hatte nach dem Tode des alten Grafen eine Reise dahin gemacht, um Gustavs Vortheile zu wahren, aber nichts erwirkt. Daher kam

seine

seine Bekanntschaft mit dem Fremden, und seine anfängliche Kälte gegen ihn.

Nun suchte er meinen Vater, und Gustav auf, um, wie er sagte, eine Ungerechtigkeit des Schikſals wieder gut zu machen, und sich mit Gustav über seine altväterliche Besitzungen abzufinden. Mein Vater nahm den Vorschlag mit Freuden an: Gustav blieb ruhig. Beim Weggehen drükte er mir die Hand noch einmal nach unserm gewöhnlichen Abschiedskuß, und sagte: Du liebst nur mich, theure Sophie, und unser Auskommen ist jezt schon sicher. Die Vermehrung, die mir nun das Schikſal giebt, freut mich also nicht um Sophie, der Geliebten und Gattinn, aber um Sophie, der Mutter, willen.

Ich verstand den edlen Mann, und dankte ihm mit dem wärmsten Kuß der Liebe.

Der Graf schien sein Geschäft sehr betreiben zu wollen; aber seinem Eifer stellten sich Hindernisse entgegen. Papiere mußten auf-

aufgesucht, Erkundigungen eingezogen, Berechnungen gestellt werden. Er schrieb an seine Geschäftsleute, und arbeitete täglich einige Stunden mit meinem Vater, der ihn jezt aufrichtig schäzte, weil er seinen ernstlichen guten Willen sah. Meine Mutter liebte den einschmeichelnden Grafen bald wie ihren Sohn, und er stimmte, im scheinbaren Scherz, sein Verhältnis mit ihr ganz nach diesem Ton. Mich behandelte er mit der Wärme eines Freundes vom Hause, der meinen Werth zu fühlen schien, sein Herz ohne Zurückhaltung aufschloß, und mich gern in seiner Seele lesen lies.

Er war liebenswürdig und geistvoll. Aber ein gewisses geheimes Mistrauen, welches sich im ersten Augenblikke in meiner Seele gegen ihn erhoben hatte, ohne daß ich mir damals deutliche Rechenschaft davon ablegen konnte, gewann bald an Gewisheit und Bewußtsein durch sein Betragen gegen mich, und die Meinigen. Die wahre Empfindung ist zu rein, um sich nachahmen zu lassen:

laſſen: ſeinem Herzen fehlte jene natürliche Reizbarkeit, die tiefe Innigkeit, die er erkünſteln wollte, um mich mit falſcher Sympathie zu hintergehn. Nur aus dieſen Gaben der Natur quillt der freie Sinn, die ſüſe Schwärmerei, die warmen Seelen voll Gefühl eigen ſind, und ſich ſo ſehr von der abentheuerlichen Chimärenhaſcherei unterſcheiden. Indem Graf Ternau mich durch eine ſtudierte Schwärmerei täuſchen wollte, half er mir, ſeinem wahren Karakter näher zu kommen. Seine Feinheit gegen meine Eltern, und die übertriebne Zärtlichkeit, die er gegen Guſtav bezeugte, trugen noch mehr dazu bei. Guſtav und ich, theilten uns die Bemerkungen mit, die wir übereinſtimmend machten, und beſchloſſen, auf unſerer Hut zu ſein.

Aber ach! auch hier erlag die Unſchuld dem ſein berechnenden Laſter! Guſtav wurde eines Tags wegen dringenden Angelegenheiten auf ſein Gut gerufen. Er wand ſich mit Mühe aus meinen Armen; es war,

als ahndeten wir beide unſer Unglük. Am Abend ſollte er wieder kommen; aber der Abend erſchien, und Guſtav nicht.

Der Graf eilte ſcheinbar beſorgt, mit meinem Vater hinüber, da er auch den andern Morgen noch nicht kam. Ach! ne kehrten ohne ihn zurük! Guſtav war verſchwunden.

Der Böswicht hatte ihn in die Falle gelokt. Mein Geliebter war wirklich früh am Abend wieder zu uns geeilt; allein erkaufte Banditen überfielen und banden ihn, und ſchleppten ihn in einem verſchloſſenen Wagen nach einer entfernten Burg des Grafen, wo er ſeiner Freiheit beraubt, und der Verzweiflung Preis gegeben wurde. Dieſer Raub war der erſte Plan des Grafen, da er die Abſicht des Vergleichs hegte. Er lernte mich kennen, und nun beſchloß er, nebſt Freiheit und Vermögen, auch mich dem armen Guſtav zu rauben. Er behandelte ihn äußerſt hart in ſeiner Gefangenſchaft:

ſchaft: auch nicht die kleinſte Erleichterung wurde dem Leidenden zu Theil. Da er den Grafen dieſen ſchwarzen Plan nicht zutrau-te, und das Schloß, wo er ſas, nicht kannte, ſo wurde ihm das Vorgeben ſeiner Wächter, daß er auf fürſtlichen Befehl ein-gekerkert ſei, nur darum unbegreiflich, weil er ſich auch nicht des kleinſten Verbrechens bewußt war.

Nach einiger Zeit bekam er von ſeiner Wache die Nachricht, daß auch mein Vater mit ſeiner ganzen Familie im Gefängnis ſei, und daß man uns ein Komplot gegen den Staat ſchuld gebe. Guſtav kannte den Ungrund dieſer Anklage, doch ſah er deut-lich in allem die Verfolgung eines mächtigen Feindes, der um die Wahl des Vorwandes nicht verlegen iſt, weil er die Lükke mit ſei-ner Gewalt ausfüllt. Er verfiel aber nicht auf den Grafen, weil man ihm ſagte, dieſer habe das Schikſal meines Vaters getheilt, und werde als der Rädelsführer mit dem Leben büſen müſſen.

Guſtav ſuchte ſeine Wächter zu gewinnen, um mir Nachricht zu geben: ſein Herz blutete über meine Lage. Es gelang ihm mit einem jungen Menſchen, der die Beſtellung übernahm. Aber Gott! wie bebte der gute Guſtav zuſammen, da er eine Antwort von mir erhielt, die ihm das Unglük meiner Familie vorwarf, ihn auf ewig von mir verbannte, ihm mein Herz, und meine Liebe entriß!

Er war außer ſich. Alles, was grenzenloſer Gram und grenzenloſe Liebe eingeben können, das ſchrieb er mir: er wiederhohlte es, er ſchrieb mir täglich, es war ſeine einzige Beſchäftigung. Umſonſt! Nach langem Harren erhielt er einen zweiten Brief von meiner Hand, der ſein Unglük unwiderruflich entſchied.

Doch Guſtav liebte zu wahr und innig, um ganz an meinem Herzen zu verzweifeln. Er fuhr fort, mir ſeine Martern, ſeine Gefühle zu ſchildern: ſein Herz rang nach Rechtfertigung und Rettung. Da erſchien

ihm endlich ein kleiner Troſt. Ich ſchrieb ihm, nicht mehr ſo ſtreng, ſo zürnend, aber kummervoll und leidend. Das Andenken vergangner Tage ſchimmerte durch den Unwillen meiner jezzigen Stimmung, und ich ſchien dem Schikſal zu zürnen, daß es mir den ohne Hilfe entriß, den ich ſo einzig, ſo warm geliebt hatte.

Der Graf war es, der dieſe ganze Zeit über meine Rolle auf ſich nahm, und den trauernden Guſtav in das künſtliche Gewebe ſeiner Täuſchungen verwikkelte, indeß ich mit meinen Eltern den Verlohrnen beweinte, und troſtlos den geheimen Verfolgungen des Heuchlers ausgeſezt blieb. Schon ſpielte meine Mutter auf ihn, als einen Erſazz für Guſtav an: die Gute hielt ihn für edel, und glaubte mich zu beruhigen. Aber o Gott! wie war mir Erſaz für Guſtav möglich! Mein Vater war in ſtummer Traurigkeit verſunken: er hatte ſeinen Sohn, das Vermächtnis ſeines Freundes, das Glük ſeiner Tochter verlohren! Oefters ruhte ſein

Blik

Blik zweifelnd und bedenklich auf dem Grafen, der nun in unserer Nachbarschaft auf Gustavs geraubtem Gute wohnte. Doch das Ungeheuer war seiner selbst zu mächtig, um sich zu verrathen.

Endlich kam einst der Graf mit einer Miene zu uns, auf der sich in eine stille Trauer der Strahl einer geheimen, bescheidnen Freude mischte. Er brachte Nachricht von Gustav, und einen Brief an mich. Ich riß ihn auf: meine Lokke fiel mir entgegen.

Gustav untreu! rief ich, und sank ohne Bewußtsein zurük.

Der Graf hatte noch einige Briefe im Tone des lezten in meinem Namen an Gustav geschrieben. Er hatte mir zulezt sagen lassen, daß meine Familie durch die Grosmuth des Grafen gerettet und wieder frei sei; daß der Graf alle Schuld auf sich genommen, seines Lebens und Vermögens verlustig erklärt worden; daß die Gnade

des Fürſten ſeine Strafe in Landesverweiſung gemildert. Ich ſei, lies er mir ſchreiben, dem Manne, der alles für mich aufgeopfert, dem ich die Rettung meiner Eltern verdanke, den einzigen Troſt ſchuldig, den ich ihm geben könne — mein Herz und meine Hand. Zwar habe der unedle Guſtav jedes Recht auf beide verlohren, und ſie aus meinem Herzen verbannt: doch beſitze er noch das Pfand meiner Treue, die Lokke. Er ſolle mir, und dieſem entſagen, forderte ich.

„Lebe wohl, ſei glüklich, zürne nicht „dem unglüklichen Guſtav. Hinn iſt denn „unſer Bund! Hier haſt du das Pfand der „Treue. Du biſt glüklicher, wenn ich mich „aufopfere; ich opfere mich. Lebe wohl, „ach! einzig meine Sophie — Sei glüklich!"

Das war Guſtavs Brief, der ſo gut zur Abſicht des Grafen paßte, weil er keinen beſondern Umſtand berührte. Er ſagte, der Brief ſei durch einen Unbekannten abgegeben worden: weiter wiſſe er nichts.

Mein

Mein Kummer war unaussprechlich. Ohne Gewisheit über Gustavs Schikſal, ſo ganz jeder, auch der kleinſten Hoffnung auf die ſelige Zukunft beraubt zu ſein! meine Liebe aufgeben zu müſſen, die ſo alt war, als mein Daſein, und mir theurer! — es war zuviel. Meine Geſundheitt litt, der Gram nagte an meinem Leben; ſtumme Trauer verzehrte das Herz meiner Eltern. Der Graf erndete die Früchte ſeiner Bosheit nicht: aber er tröſtete ſich mit der Erwartung.

Eines Morgens kömmt mein Vater reiſefertig an mein Bett. Ich mus fort, liebe Sophie, ſagte er. Sei ruhig, und hoffe. In wenig Tagen haſt du Nachricht. Er geht: ich verliere mich in Gedanken. Die liebliche Hoffnung glüht wieder in meinem Herzen, und wirft ihren bezaubernden Widerſchein auf alles um mich her. Guſtav! iſt mein einziges Gefühl. Denn wie iſt Hoffnung für mich ohne Guſtav!

Der Graf iſt verhaftet! ruft meine Mutter, indem ſie ins Zimmer eilt. Er wird auf ſeinem Schloſſe bewacht.

Die Nachricht erleuchtet die Nacht meiner Zweifel. — Die Verbindung dieſer Begebenheit mit der Reiſe meines Vaters iſt deutlich, und mein Vater ſagt ſeiner Sophie: ſie ſoll hoffen! — Alle einzelne Züge von Heuchelei und Zweideutigkeit im Betragen des Grafen ſchmelzen in dieſem Augenblik in ein groſes Ganzes zuſammen, und zeigen mir eine Möglichkeit, vor der ich zurükſchaudere.

Wenn er es wäre! hallt es in meinem Innerſten, und mein Herz bebt, die Sinne vergehen mir.

Drei ängſtliche Tage ſchleichen für meine gute Mutter und mich unter tauſend Sorgen und dem ſteten Wechſel der Empfindungen, der Furcht und Hoffnung dahin. Am Abend des dritten erſcheint durch einen

flie-

fliegenden Boten die Freudenpost meines Vaters: „Gustav ist gefunden und treu!"

„Ich komme, Geliebte! schreibt Gu„stav. An deinem Herzen wohnt Beloh„nung und Heilung!"

O Gott! die Wonne des Wiedersehens! Wie Herz an Herz sprang, Thräne um Thräne floß, und unser Wesen im Gefühl weiter vereinigter Liebe verging! Auch Gustavs Miene und Gestalt trugen die Spuren des tiefen Kummers: sein blasses, abgezehrtes Gesicht ruhte an meinem, und mein nasses Aug hieng mit süßer Trauer an dem seinigen.

Wir waren zu glüklich, um des Grafen zu denken, dessen Secretair aus seinem Vertrauten unser Retter wurde, indem er, von Reue gefoltert, meinem Vater Gustavs Geschichte entdekte, und die Enthüllung des ganzen Verbrechens veranlaßte.

Wir waren zu glüklich, um seiner zu denken. Ach! kann man glüklicher sein,

als wenn man ſich ſo innig, ſo um ſeiner ſelbſt willen geliebt fühlt; wie ich mich von Guſtav geliebt fühle! Er glaubte mich untreu, er opfert ſich mir auf, und liebt mich doch noch!

Du verdienſt ſo geliebt zu werden! rief Luiſe. Er konnte dich untreu glauben, ohne dich untreu zu fühlen! Er konnte die Umſtände nicht faſſen: aber Herzen, wie die eurigen ſind, können nie an einander zweifeln: nie aufhören, einander zu lieben.

Sophie lächelt ihrer Freundinn mit naſſem Aug Dank zu. Die Erzehlung hat ihre Kräfte erſchöpft: ſie will aufſtehn, aber ihre zitternden Füſe tragen ſie nicht, ſie ſank in Henriettens Arme, während Aurora den Kranz vom Altar nimmt, und ihn dem liebenswürdigen Mädchen um die Schläfe windet.

Alles ruft noch in feierlicher Rührung, ihr Beifall zu.

Nur

Nur Liebe lohnt Liebe, ſagt tiefbewegt Sophie. Liebe giebt den Kranz — Liebe empfängt ihn: aber dieſen hier theilt die Freundſchaft.

Sie theilt ihn mit Henrietten und Auroren: ſüße Schwärmerei der Freude beſeelt die Geſellſchaft bei dieſem ſchönen Anblik.

Der Mond ſteht ſchon ſeitwärts: es iſt ſpät in der Nacht. Man beſchließt, nach Haus zurükzukehren, und dankt der göttlichen Luiſe für ihr bezauberndes Feſt.

Es iſt noch nicht vollendet! ſpricht ſie lächelnd.

Ein kleines Geräuſch am Eingang der Laube zieht alle Blikke dahin. Elmold, Heinrich und Guſtav liegen zu den Füſen der glüklichen, überraſchten Mädchen, dann in ihren Armen.

Wie ſchön iſt der Wettſtreit vom eigenen Herzen entſchieden! flüſtert die glükliche Luiſe zu ihrem Gatten hinüber.

Er hat ſie an ſein Herz geſchlungen. O Luiſe! fühl hier, wie wahr du ſprichſt! ſagt er, indem Mund zärtlich auf Mund ruht!

V.

Mehr Glük als Recht.

1.

Fräulein Thereſe. Haben ſie mich auch wohl verſtanden?

Herr von Heim. Vollkommen.

Fr. Thereſe. Ich kenne ihre Zerſtreuung

v. Heim. Bei Gott! ich denke, höre und ſehe nichts als meine Thereſe.

Fr. Thereſe. Ja, nur zur Unzeit, mein Lieber. Ich wollte wetten, daß Sie ſelbſt unſer Verräther ſind.

v. Heim. Ich!

Fr.

Carmontel. Le chien Jupiter. Proverbe. LXI.

Fr. Thereſe. Ihre entſezliche Zerſtreuung wird unſer Geheimnis entdekt haben.

v. Heim. Unmöglich! Ich bin jezt ganz von dieſer Zerſtreuung geheilt.

Fr. Thereſe. Sie wären geheilt!

v. Heim. Völlig.

Fr. Thereſe. Die Kur macht dem Arzt Ehre.

v. Heim. Nicht ſo? Ich habe mir auch recht Gewalt angethan.

Fr. Thereſe. Waren Sie geſtern Abend auch ſchon geheilt, wie Sie die Obriſtinn immer genädiges Fräulein nännten, und all unſere gewöhnliche Fragen an ſie thaten?

v. Heim. (beſtürzt) Das hätte ich!

Fr. Thereſe. Und noch mehr. Wie befindet ſich Ihr Herr Vater? fragten Sie auch, und er iſt ſchon zwanzig Jahre todt.

v. Heim. Nein! nicht möglich!

Fr. Thereſe. Es ſollte nicht wirklich ſein, aber bei Ihnen darf man ſich über ſo etwas nicht wundern. Vergeſſen Sie nur die Hauptſache nicht: wenn Sie nicht recht aufmerkſam und thätig ſind, ſo iſt meine Hand vergeben, eh Sie's denken, und denn giebt mein Vater nicht mehr nach.

v. Heim. Er iſt mir alſo nicht abgeneigt?

Fr. Thereſe. Jezt nicht. Sie haben ja Ihren Prozeß gewonnen.

v. Heim. Aber meine Liebe konnt' ich nie verliehren.

Fr. Thereſe. Jezt wiſſen Sie, lieber Heim, worauf es ankömmt — deswegen wünſchte ich Sie zu ſprechen; eh mein Vater nach Hauſe käme.

v. Heim. Und ſonſt hätten Sie mir gar nichts zu ſagen, Thereſe? — Ich ſehe ſchon, Sie lieben mich nicht mehr!

Fr. Thereſe. Sind Sie klug, Heim?

v. Heim. Nein, ich bin es nicht — Wie könnt' ich ſonſt eine Undankbare lieben?

Fr. Thereſe. Sie dauern mich, armer Heim! Sie ſind wirklich recht unglüklich — das Mädchen, welches Sie lieben, iſt wahrhaft undankbar, indem es Sie beſchwört, alles zu thun, was unſere Verbindung befördern kann!

v. Heim. (auf den Knien) Ach! liebe Thereſe, verzeihen Sie mir Unbeſonnenen!

Fr. Thereſe. Wieder ein Beweis Ihrer ſchönen Heilung. In dieſem Augenblik ſo zerſtreut zu ſein!

v. Heim. Verzeihen Sie mir, Thereſe, liebe Thereſe.

Fr. Thereſe. Mus ich nicht? Stehn Sie nur auf.

v. Heim. Gutes, theuerſtes Mädchen!

Fr. Thereſe. Ich glaube, mein Vater kömmt nach Hauſe.

v. Heim. Jezt geh' ich

Fr. Thereſe. Ich bitte Sie, Heim! Wollen Sie ihm begegnen? — Hier in dieſes Kabinet mit Ihnen!

v. Heim. Und dann?

Fr. Thereſe. Sobald er zur Ruhe iſt, gehn Sie heraus.

v. Heim. In Ihr Zimmer?

Fr. Thereſe. Gehorſame Dienerinn — Nach Haus.

v. Heim. Das iſt leicht genug.

Fr. Thereſe. Wenn Sie's nicht wären!

v. Heim. O ich will's ſchon machen!

Fr. Thereſe. Sie finden gewis die Thüre nicht, und machen Lärm.

v. Heim. Die Thüre? Sie ist ja linker Hand. (Er zeigt rechts).

Fr. Therese. Linker Hand? Da?

v. Heim. Gleichviel — ich finde sie gewis —

Fr. Therese. Und dann poltern Sie — und mein Vater wacht auf —

v. Heim. Er wird glauben, sein Hund poltert —

Fr. Therese. Sein Hund?

v. Heim. Den ich ganz vortreflich nachahmen kann.

Fr. Therese. Sie?

v. Heim. Wissen Sie denn nicht mehr, daß ich mit dem Schnurfinds grade so wuschen kann, als ob sich Hektor kratzte?

Fr. Therese. Hektor ist ja schon seit einem halben Jahre todt.

v.

v. Heim. Nun, ſo hat er einen andern Hund — gleichviel.

Fr. Thereſe. Nein, Nein! Sultan kratzt nicht ſo. Ich bin wahrlich recht bange.

v. Heim. Sein Sie ganz ruhig, liebe Thereſe.

Fr. Thereſe. Wie kann ich? Wenn Sie entdeckt werden, ſo iſt unſer ganzer Plan hin.

v. Heim. Ich bürge Ihnen für alles.

Fr. Thereſe. Nur behutſam!

v. Heim. Verlaſſen Sie ſich auf mich.

Fr. Thereſe. Hinein! Hinein! Es kömmt jemand.

(Heim geht ins Kabinet.)

2.

Hr. v. Lerfeld (hustend). Beſorg mir Morgen früh alles, wie ichs geſagt habe, Jakob.

Jakob. Ganz wohl, gnädiger Herr.

Fr. Thereſe. Sie ſind ja bald nach Hauſe gekommen, lieber Vater.

v. Lerfeld. Mein verwünſchter Huſten quält mich ſo.

Fr. Thereſe. Gehn Sie gleich zu Bette, und leſen Sie nicht mehr, wie ſonſt.

v. Lerfeld. Das werd' ich wohl bleiben laſſen. Ich kann unmöglich ſchlafen. Im Lehnſtuhl iſts beſſer. (Er huſtet.)

Fr. Thereſe. Sie haben einen ſtarken Huſten.

v. Lerfeld. Ich mus wohl aushalten, mein Kind.

Fr. Thereſe. Aber im Lehnſtuhl werden Sie nicht ſchlafen können.

v. Lerfeld. So mus ich leſen.

Fr.

Fr. Thereſe. Daß Sie wieder Hizze bekommen. Nein, Sie müſſen nicht leſen.

v. Lerfeld. Aber die Langeweile!

Fr. Thereſe. Der Schlaf wird ſie vertreiben.

v. Lerfeld. Das wäre mir lieb. Jakob! daß ja der Notar morgen Mittag hier iſt.

Jakob. Ganz wohl, Gnädiger Herr.

v. Lerfeld. Ich habe dir morgen viel zu ſagen, Töchterchen.

Fr. Thereſe. Was denn, lieber Vater?

v. Lerfeld. O! nichts Unangenehmes.

Fr. Thereſe. Aber was denn eigentlich?

v. Lerfeld. Wirſt ſchon hören, wirſt ſchon hören. Ich mus jezt ſchlafen, du wirſt nicht immer als Mädchen aufſtehn.

(Er huſtet.) Du verſtehſt mich — Ich will dir morgen ſchon mehr ſagen.

Fr. Thereſe. Nein, lieber Vater, ſo lang ich bei Ihnen bin, bleib' ich gerne Mädchen.

v. Lerfeld. Ja ja, ſo ſprechen ſie alle, und doch iſt noch keine aus Angſt vor der Hochzeit geſtorben. Morgen, Kind, morgen.

Fr. Thereſe. Sie ſagen mir alſo heute nichts?

v. Lerfeld. Morgen, morgen. Gute Nacht, liebes Mädchen.

Fr. Thereſe. Erſt muß ich Sie in Ihrer Ruhe ſehn, damit ich ſelbſt ruhig ſein kann.

v. Lerfeld. Jakob wird das ſchon machen. Geh' du zu Bette!

Fr. Thereſe. Sie verſprechen mir, nicht zu leſen?

v. Lerfeld. Wenn ich ſchlafen kann.

Fr. Thereſe. Gute Nacht, lieber Vater. (Sie umarmt ihn.) Jakob, laß er den Papa nicht leſen.

Jakob. Ganz wohl, gnädiges Fräulein.

Fr. Thereſe. Gute Nacht, gute Nacht.

v. Lerfeld. Gute Nacht, mein Kind!

3.

v. Lerfeld. Ich denke, Thereſe wird ſich nicht zum Heirathen zwingen laſſen.

Jakob. Warum ſollte ſie's auch, wenn Sie ihr einen braven Mann geben? Wird bald Hochzeit, gnädiger Herr?

v. Lerfeld. Ei ſieh da! Sie ſind ſehr neugierig, Herr Jakob.

Jakob. Ich? gar nicht. Aber ich habe das gnädige Fräulein ſehr lieb.

v. Lerfeld. Da thuſt du wohl daran.

Jakob. Wollen Sie ſich nun niederlegen? Ich habe noch viel zu thun.

v. Lerfeld. Ja, du biſt ein Mann von groſen Geſchäften. Du magſt nur gehen. (Er legt ſich auf das Sopha.) Ich werde hier bleiben. Hab' ich alles, was ich brauche.

Jakob. Das will ich denken. Hat Ihnen ſchon etwas bei mir gefehlt?

v. Lerfelt. Wenn du brummſt.

Jakob. Ich brumme nicht. Haben Sie nichts mehr zu befehlen?

v. Lerfeld. Nein, nein.

Jakob. Ich will Ihnen die Füſe zudelken.

v. Lerfeld. Schon gut.

Jakob. Ihren Tiſch haben Sie.

v. Lerfeld. Und das Licht?

Ja:

Jakob. Iſt nicht nöthig.

v. Lerfeld. Mein Buch, meine Brille.

Jakob. Sie brauchen kein Buch und keine Brille, denn Sie bekommen kein Licht.

v. Lerfeld. Ich bekomme kein Licht?

Jakob. Das gnädige Fräulein hat mir ja verboten, Sie nicht leſen zu laſſen.

v. Lerfeld. Wenn ich aber leſen will, ich!

Jakob. Sie müſſen ſchlafen wollen.

v. Lerfeld. Wenn ich aber nicht kann!

Jakob. S' giebt ſich ſchon, wenn man nichts anders zu treiben weis.

v. Lerfeld. Ja, ihr Faullenzer ſchlaft, wenn ihr wollt.

Jakob. Laſſen Sie's nur gut ſein: wird ſchon kommen. Wieviel Uhr befehlen Sie morgen?

v. Lerfeld. Bei Zeiten — ſo bald du aufſtehſt.

Jakob. Ganz wohl, gnädiger Herr. (Will gehn.)

v. Lerfeld. Jakob!

Jakob. Gnädiger Herr!

v. Lerfeld. Gieb mir meine Doſe, und die Klingel.

Jakob. Wenn man nur einmal fertig wär!

v. Lerfeld. Nun, iſts gefällig?

Jakob. Ich bin ja ſchon unterwegs. (Er bringt Doſe und Klingel.)

v. Lerfeld. Iſt die Klingel auch da?

Jakob. Da ſieht ſie ja.

v. Lerfeld. So geh jezt nur — Vergis mir morgen nichts!

Ja:

Jakob. Nu nu, morgen iſt wieder ein Tag. Jezt ſchlafen Sie. (Er geht mit dem Lichte.)

4.

v. Heim (in der Kabinetthüre.) Jezt will ich kuſchen, bis er ſchlaft.

v. Lerfeld. Was ſagſt du, Jakob?

v. Heim. (ſich zurükziehend.) Nichts, nichts.

v. Lerfeld. Was ſich der Burſche alles herausnimmt. (Pauſe.) Man iſt übel daran, wenn man von ſeinen Leuten abhängt. (Pauſe.) Ich meine — der Schlaf meldet ſich doch.

v. Heim. Brav! Brav!

v. Lerfeld. Der Teufels Jakob ſpricht immer mit ſich ſelbſt. Willſt du ſtill ſein!

v. Heim. Ich bins ſchon.

v. Lerfeld. Ich wollte, ich hätte mich in mein Bett gelegt, (Pauſe.) Ja, ja, heut iſt mir — die Bruſt doch viel leichter, (Pauſe.) Ja, ja, ich fühle Schlaf. (Er ſchnarcht.)

v. Heim. Ah! er ſchnarcht! Friſch, Heim! (Er geht rükwärts ins Zimmer, um das Kabinet zuzumachen.) Jezt die Thür — ich glaube, ſie iſt rechter Hand. (Er tappt umher, und wirft einen Stuhl um.) O weh!

v. Lerfeld (erwachend). Wer iſt da? (Heim macht den Hund mit dem Schnupftuch nach.) Hab ich was gehört? oder hab ich geträumt? Es war, als ob etwas fiele. — Aber dumm iſts, daß ich aufgewacht bin. (Heim ſtößt an einen Tiſch.) Wieder etwas! He! Werda! (Heim ſchüttelt mit dem Schnupftuch.) Das geht über meinen Begriff! (Heim ſtößt den Tiſch neben den Sopha um.) Jezt kömmts gar zu mir. Werda! Werda! He! Antwort! (Heim ſchüttelt mit dem Schnupftuche.) Ich finde mein

meine Klingel nicht. (Heim ſchüttelt immer und ſucht die Thüre.) Ha! Teufel! Menſch! Unhold! wirſt du reden! Werda?

v. Heim. (ſchüttelnd.) Hektor krazt ſich.

v. Lerfeld. Was! Hektor! Der iſt ja längſt todt!

v. Heim. Sultan! wollt' ich ſagen — (Er ſchüttelt.)

v. Lerfeld. Sultan krazt nicht ſo.

v. Heim. Ja, das iſt wahr!

v. Lerfeld. Du biſt wohl ein Dieb — He! he! Licht! Jakob! Jakob!

5.

Fr. Thereſe. (mit Licht.) Sind Sie nicht wohl, lieber Vater?

v. Lerfeld. Nein, da iſt ein Jemand, der einen kohlſchwarzen Lärm macht, alles übern Haufen wirft, und mich aufgeweckt hat.

Fr.

Fr. Thereſe (mit einem Blik auf Heim, der ſich hinter ihr zu verbergen ſucht.) Unmöglich!

v. Lerfeld. Wirklich ſag' ich dir, denn er hat mit mir geſprochen.

Fr. Thereſe. (ſieht den beſtürzten Heim an.) Er hat mit Ihnen geſprochen!

v. Lerfeld. Ja, er hat mir geſagt, er wäre Hektor, und nachher, er wäre Sultan.

Fr. Thereſe. (lacht.)

v. Lerfeld. Und was das Sonderbarſte war, der Jemand ſprach genau ſo wie Herr von Heim.

Fr. Thereſe. Wie Herr von Heim!

v. Lerfeld. Wenn er's iſt, ſo hätt' er nicht ſo früh kommen ſollen, ſeine Mutter hätte ihn aufhalten können.

Fr.

Fr. Thereſe. Seine Mutter!

v. Lerfeld. Vermuthlich hat ſie ihm unſere heutige Abrede entdekt.

Fr. Thereſe. Ich verſtehe kein Wort, lieber Vater.

v. Lerfeld. Ja ſo, ich wollte dir erſt morgen alles erzählen — doch weil du einmal wieder da biſt.

Fr. Thereſe. Nun, beſter Vater?

v. Lerfeld. Ich habe gehört, Herr von Heim ſei dir nicht gleichgültig. Was ſagſt du?

Fr. Thereſe. Ich ſagte nichts, lieber Vater.

v. Lerfeld. Er hätte dich lieb, und du wärſt ihm eben auch nicht gram — Wie?

Fr. Thereſe. Und dann Papachen?

v. Lerfeld. Und dann freuch ich heute mit ſeiner Mutter.

Fr. Thereſe. Lieber Vater!

v. Lerfeld. Ich ſagte ihr, ich hätte nichts dagegen, und ſie ſagte, ſie ſei es zufrieden.

Fr. Thereſe. Ach!

v. Lerfeld. Und ſo wurden wir einig, wenn du es zufrieden wäreſt.

Fr. Thereſe. Ach beſter, lieber Vater!

v. Lerfeld. Vermuthlich hat ſich der zerſtreute Heim ſchon um Mitternacht auf den Weg gemacht, um mir zu danken.

Fr. Thereſe. Richtig, Papachen!

v. Lerfeld. So eilig war's nun nicht! Wo ſteit er denn?

Fr. Thereſe. Hier!

v. Helm. O beſter Vater, mein Glük, mein Dank —

v. Lerfeld. Aber, lieber Herr Sohn, mein Schlaf.

Fr. Thereſe. Sie ſollen alles erfahren, lieber Vater.

v. Lerfeld. Morgen, morgen, Kinder! Jezt will ich in mein Bett. Jakob! Jakob!

Fr. Thereſe. Sie brauchen ihn nicht, lieber Vater. Ihre Kinder ſind ja da.

v. Helm. Ja wir wollen Sie zu Bett bringen. Geben Sie mir Ihre Hand. (Er faßt ihn beim Fus.)

v. Lerfeld. Gemach! gemach!

v. Helm. Tauſendmal Vergebung! Ich hier, (Er nimmt ihn unter den Arm.)

v. Lerfeld. Wir wollen doch ſehn, ob ihn der Eheſtand nicht von ſeiner Zerſtreuung heilt. Was denkſt du, Thereſe?

v. Heim. Ich fühle Thereſens Antwort. (Küßt den Vater.)

VI.

VI.

Das Gemälde.

Ich hatte unſere liebenswürdige Adelheid zu ihrem Mahler geführt. Er war froh und verlegen, das las ich in ſeiner Miene. Die Freude ſtrahlte ihm aus den Augen, die Verlegenheit ſchlich ſich leiſe über die erröthende Wangen. Gern hätt' ich ihn ſelbſt in dieſem Augenblikke gemahlt.

Er lies uns ſeine ausgeſuchte Sammlung ſehn. Die Frage war von Stellung und Koſtum. Adelheid war ruhig, obgleich kein Spiegel ihr gegenüber hieng. Sie fühlte ihren Werth, und den Werth des Künſtlers: der Spiegel war in ihrer ſchönen Seele.

Bernard. Portrait de la mit.

Ich nahm das Geſpräch auf. Helfen Sie wählen, flüſterte er mir zu. Ihre Kunſt iſt des Gegenſtandes werth, erwiederte ich. Ich kann ſie mahlen, beweinen, ſchmükken, aber — Aber — Wir ſchwiegen bedeutend — Es war, als hätten wir das Schweigen verabredet, und doch verſtanden wir uns.

Wir beſahen die Gemälde. Nejaden, Schäferinnen? Nein. Venus, Hebe, das iſt ſchon ſo oft gemahlt. Minerva, ſie iſt ſo ernſt. Juno, ſie iſt ſo ſtolz. Flora, aber immer nur Flora — Aurora, Sie hat keine Strahlen, ſie verſpricht nur.

Die Wahl iſt ſchwer.

Ich hätte eine Idee, darf ich ſie ſagen?

Adelheid lächelt, der Mahler bittet.

Mahlen Sie Adelheid als Göttinn der Nacht.

Als Göttinn der Nacht!

Aber

Aber welcher Nacht!

Ahnd' ich recht?

Es wird nicht leicht sein, die Aehnlichkeit zu treffen.

Deutlicher!

In das weite, dunkle Luftrevier erhebt sich der Wagen der Göttinn: die geflügelten Rosse bäumen sich unter der Hand der schönen Führerinn. Der Wagen fliegt; er entflieht dem Tag, der ihn zu verfolgen scheint. Dunkel lagert sich zwischen ihm und der Göttinn. Die Freundinn des Firmaments, von Ruhe und sanfter Heiterkeit umgeben, steht freundlich lächelnd auf dem Silberwagen. Aus ihren Augen strömt ein Lichtstrahl, welcher die Schatten theilt, und ihren Weg bezeichnet.

Der Mahler staunt. Adelheid lächelt wieder.

Ein schwarzer Schleier, vom Hauch des Westes getragen, schmiegt sich um ihre weiche

che Locken. In der einen Hand ruhen die Zügel, aus der andern ſchwebt der ſanfte Rauſch des Schlummers in Mohnkörnern über die ſchlafende Welt. Amoretten fangen ſchwerzend die fallenden Körner auf, und zählen die ſüßeſten Augenblikke an ihnen ab. Der Prophet des Morgens, die wirbelnde Lerche, ſchläft noch zu den Füſen der Göttinn; die Nacht feſſelt die Töne, welche ihre Freuden ſtören. Ach! warum ſollte auch ihr Reich ſo ſchnell enden!

Der Mahler wollte mich unterbrechen. Schon hatte er Platte und Farben in der Hand, er wollte Adelheid den Seſſel reichen. Sie winkte ihm mit der ihr eignen Anmuth; ich fuhr begeiſtert fort.

Schläfert ſie nicht den Kummer des Lebens ein, die holde Gute? Sie ſenkt Troſt in die wunde Bruſt, giebt der Hoffnung neue Zauberflügel, reicht den Becher der Erquikkung für das graue Alter, verſchleiert ſchüzzend Thränen und Wünſche und Sehnſucht

ſucht der Liebe, und mildert freundlich das Schikſal alles deſſen, was lebt und athmet und leidet. Ach! wenn die Nacht für das Glük der Sterblichkeit wacht, was will der Tag ſo bedängend in ihrem Gefolg!

Adelheid dankte mir mit einem Blik, der jeden Strahl des Tags beſchämte. Ich fühlte im Innerſten meines Herzens, wie ſehr die Liebe im Aug des geliebten Weibes mache.

Der Mahler griff zu ſeinen Sachen: Adelheid ſas, er mahlte begeiſtert.

O Gute, wie auch ſein Gemäld werde; es ruht vollendet in mehr als einem Herzen, und beglükend in einem! Vergieb, wenn du die Geſtalt einer Göttinn entlehnſt! Sie paßt dir ſo ſchön! Und die Stunden des Friedens, der Freude, der Liebe gehören deiner ſanften Ruh. Laß dem Mahler die Ehre ſeines Gemäldes: ich werde deine ſchöne Abbildung betrachten, oder dich ſehn!

Wenn der Mahler fertig ſein wird, weis ich nicht: aber bedarf es deſſen? O gieb, Gute, was du beſizzeſt — ſanfte Freude, ſüßes Glük! dein Herz theilt den Eindruk der Züge, die es belebt, und Liebe vergilt die Gaben, welche du ihr reichſt.

VII.

VII.

Die Kunſt zu ſtreiten.

Das Gebet war geendigt: zwei fromme Einſiedler wenden ihr Aug voll Andacht vom Himmel, um den ſchönen Abend durch einen frohen Spaziergang zu feiern. Der lezte Schimmer der Sonne glüht über Thal und Kloſter hin: die Schatten der Bäume wankten im leiſen Glanz. Eine kühle Abendluft liebkoſt Blüthen und Blumen; die ganze Gegend lächelt von ihr erfriſcht, und die Wanderer ſaugen ihren ſanften Hauch mit Entzükken ein.

Jezt ſtehn ſie am Ufer der majeſtätiſchen Donau, in Gedanken verlohren, in welchen

Blade. Monnet. les deux hermites.

ihre Seele fortwallt, wie der Tropfen in den Wogen des Sturms.

Berthold, der eine, iſt ſchon alt; doch glüht noch in ſeinem Aug der Funke, welcher die Jugend überlebt, und graue Locken erheben den hohen Ernſt ſeines Gesichts. Um Oswalds Wangen ſpielt noch das ſanfte Lächeln der Jugend; in ſeinem Blik Schuldloſigkeit, die aus der Seele kömmt, und nicht von Kampf und Erfahrung erzogen iſt: ſeine Miene iſt heiter, wie der Frühling, der ihn lächelnd umgiebt, und ſeine Stimme mild, wie das Flüſtern des jungen Laubes, und der Geſang der Vögel im jungen Laub.

Sie gehn am Strom hin: nun haben ſie ſich begegnet. Sie grüſſen ſich freundlich, ſie wechſeln den herzlichen Friedenskuß. Dann fezzen ſie ihren Spaziergang zuſammen fort, indem ſie die Reize der Natur gemeinſchaftlich genieſen, und in ihre eigne Empfindungen verſunken, nur

durch

durch einzelne Worte mittheilen, was sie besser fühlen, als ausdrükken können. Berthold bricht zuerst das Stillschweigen wieder.

„Ich freue mich, sagte er, dir in dieser Einsamkeit begegnet zu haben, lieber Bruder. Der Anblik der Jugend füllt mein altes Herz mit froher Empfindung. Die Jugend ist so anziehend, wenn sie von Weisheit geleitet wird! Die Weisheit hat deine Seele gerührt, und ich lese auf deinem Gesicht, daß du ihre Lehren gerne hörst, und willig befolgst.

Er schweigt. Oswalds Gesicht überzieht bescheidnes Erröthen.

„Ich lade dich in meine stille Hütte ein, fährt Berthold fort. Besuche mich morgen, wenn die Sonne wieder die Donau vergoldet: du sollst frische, selbst gezogne, selbst gewürzte Früchte zum Frühstük finden. Du sollst meinen Garten sehn, den ein gewölbtes Geheg von Hainbuchen umzäunt; meine Bäume, die ich allein gepflanzt habe,

allein

allein pflege. Einige Grundſtükke um meine Hütte her, lohnen meine Arbeit mit reichlichem Ertrag. Blumen findeſt du nicht bei mir. Sie ſind eine Unterhaltung für Weiber und für die, welche noch gern den Weibern gefallen mögen. Ich, ich habe den Weibern entſagt, und allem, was ihnen gleicht: die Blumen ſind auf immer aus meinem Garten verbannt.

Oswald ruht mit freundlichem Blik auf dem alten Berthold.

Ich bewundre die Blumen, antwortet er dann — ich ſehe ſie mit Vergnügen, ich liebe ſie. Aber auch der Garten kann mir gefallen, wo ſie nicht ſind. Sobald die Lerche ſingt, komm ich zu dir, und dann erzählſt du mir von der Welt. — Ich ſehne mich nicht nach ihr: ich verlies ſie früher, als ich ſie beobachten konnte. Mein Vater ſtarb, wie ich beinah noch Kind war: ich floh in dieſe Stille, um ihn zu beweinen: ich befolgte ſeine Lehren, und beweine ihn noch immer.

Eine

Eine ſchöne Thräne verfinſterte ſein hel-
les Aug. Berthold blikte mit Wohlgefallen
auf ihn.

Ich ſchäzze mich glükl'ch, fuhr Os-
wald fort, einen weiſen Mann gefunden
zu haben, und ihn hören zu können. Gern
möcht' ich die Menſchen kennen lernen. Einſt
las ich in einem Buche — (ich hatte nur
das eine Buch) daß die Ehrſucht ſie foltere,
daß der Haß ſie quäle, daß ſie ihre Tage
in brennenden Wünſchen, und ihre Nächte
in fruchtloſer Sehnſucht hinbrächten. Das
war wohl ein Fabelbuch: Nacht und Schlaf
geben ja dem Menſchen die Kräfte wieder,
die Arbeit und Gebet erſchöpft haben, und
ſtärken ihn, daß er wieder arbeiten und be-
ten kann. Alſo hab' ich dem Buch nicht
geglaubt: die Tage gehören dem Glük, die
Nächte der Ruhe. Ich habe das lügen-
hafte Buch ins Feuer geworfen.

Berthold lächelte über die ſchuldloſe Un-
befangenheit des Jünglings.

Gutes

Gutes Kind, ich danke dir: so froh habe ich lange nicht gelächelt, wie jezt über dich. Ich will dir sagen, was du noch nicht weißt, wir wollen uns oft sehn; deine Hütte mus freundlich und angenehm sein, wie du selbst, und ich freue mich, dich darinn zu besuchen. Dort, bei mir, auf unsern Spaziergängen werden wir kühl und ungestört von der Welt sprechen, die du gar nicht kennst, wie ich wohl sehe.

Oswald erröthete wieder, und diesmal aus Vergnügen. Jede Rührung machte ihn erröthen, und so erröthete Oswald sehr oft.

Wie dank' ich dir, lieber Vater, sagt er, indem er die Hand des Alten an seine Brust drükt. Siehst du jenes graue Laubdach. Dort wohn' ich, in der einsamsten Gegend des ganzen Thals. Ein leiser Quell rieselt am Eingang meines Gartens, und der schönste Rasen giebt mir eine weiche Ruhestätte. O wenn du jezt gleich mit mir giengest! Wir würden auf dem Rasen ausruhen,

das Rieſeln der Quelle hören; dann
du ſprechen, und ich horchte dir
kſam zu.

reicht dem alten Berthold die Hand,
hn, ſie freuen ſich in ſtiller Herz-

wald ſteht plözlich. Aber, lieber
ſagt er, wie flieſen mir die Tage
hin. Sag mir doch, was mögen
jener groſen Stadt alle Menſchen
? was die Männer, was die Wei-
elche die Gefährtinnen der Männer
nd die wir nicht anſehn dürfen?

s ſie machen? erwiedert Berthold
nſthaft. Sie ſtreiten ſich.

ſtreiten? Die Männer ſtreiten ſich?

die Weiber ſtreiten ſich auch?

Was iſt denn das? Was heißt ſich ſtreiten?

Es heißt mit andern Worten, ſich zanken, ſich wechſelſeitig bekriegen.

Für mich heißt das ſoviel, wie nichts. Sich bekriegen, lieber Vater? Ich verſtehe dich nicht.

Glücklicher Oswald!

Aber wo bekriegen ſie ſich?

Allenthalben.

Bekriegen?

Wegen allem.

Und wenn?

Am Morgen, am Abend, zu allen Stunden. Völker ſtreiten ſich mit Völkern, Fürſten mit Fürſten, Fürſten mit ihren Völkern. Groß und Klein, Eltern und Kinder, Eheleute, alles ſtreitet ſich, iſt ewig im

im Krieg zuſammen, und zumal die lez-ten —

Sonderbar! im Krieg! Aber lieber Va-ter, könnteſt du nicht ein — verſtändlicheres Wort brauchen? Ich begreife das nicht.

Und Zwiſt, dieſe Nahrung der Men-ſchen — kennſt du den auch nicht?

Ich kenne ihn nicht.

Wie! ſeine Schädlichkeit für die Welt.

Ich weis nichts davon.

Höre, lieber Oswald, es iſt ſo. Kei-ner von ihnen fühlt und denkt genau wie der andere — nicht wahr?

Möglich, das kann wohl ſein.

Das iſt. Und aus dieſer Miſchung von Meinungen, Neigungen, Leidenſchaften, die unter ſich ſo verſchieden ſind, mus unter ihnen, bei ihren Geſprächen, eine Menge von Zwiſtigkeiten entſtehen. Begreifſt du?

Allerdings. Aber noch ein Wort von dieſer ſeltſamen Beſchäftigung der Weltleute.

Der Weltleute! Rechne auch den Einſiedler dazu, der ein Stük Feld beſizt, der Nachbarn hat. Geiſtliche und Weltliche, Städter und Landleute, alle ſtreiten ſich um Worte, Meinungen, Irrthümer, um das, was ſie nicht verſtehen, um das, was ſie nie verſtehen werden. Sie haben in dieſem unendlichen Streit Blut zu Strömen vergoſſen, Leben genommen und Tod gegeben, tauſendweis. Von ähnlicher Leidenſchaft gequält ringen ſie alle nach dem ausſchlieslichen Beſiz ſolcher Dinge, die nur wenigen unter ihnen zugehörten: Da gehts an ein Untergraben, an ein Plündern und Morden; der Krieg gebeut und rechtfertigt alle dieſe Verbrechen. Hütten und Paläſte rauchen in Flammen, Menſchen und Städte verſchwinden, blühende Reiche werden zu Wüſten.

Gott!

Gott! Gott! wie fürchterlich ſind Streit und Krieg! Wie ich aus der Welt gieng, waren ſie noch nicht da.

Guter Oswald, ſie ſind mit ihr entſtanden.

Berthold hatte mit Oswald geſprochen, ohne ihn zu belehren: die Worte treffen ſein Ohr, aber ſeine Seele kann ihren Sinn nicht faſſen. Der alte Einſiedler ſieht mit Erſtaunen, und vielleicht mit ein wenig Verdruß, daß ſeine Mühe vergeblich war. Er beginnt von neuem: aber wie ſoll der abgeſchiedne ſanfte Jüngling das Kind der Natur ohne Kentnis des Menſchen, ohne Begierde, weil er alles zu haben glaubt, wie ſoll er faſſen, was der Greis ſagen will, welcher die Menſchen floh, weil er ihrer müd war? Auch der Greis kann ihn nicht verſtehn, denn in ſeiner ausgearbeiteten Seele liegt keine Ahndung von dieſer engelreinen Unwiſſenheit.

Bertheld entſagt dem Beweis durch Worte. Er ſinnt einen Augenblik nach.

Es wird wohl am Beſten ſein, ſagt er, dir die Sache durch ein Beiſpiel anſchaulich zu machen.

Ja, lieber Vater, ein Beiſpiel! ein Beiſpiel!

Oswalds Blik drükte ſeine Erwartung aus.

Sieh hier, dieſen Stein; nimm ihn, halt ihn feſt, gieb wohl Acht, Oswald.

Ich habe ihn.

Er iſt dein, Oswald, nicht wahr, er iſt grau?

Ja, er iſt grau. Aber darum begreif' ich doch noch nicht.

Einen Augenblik Geduld! Nun komme ich hieher zu dir: du kennſt mich nicht. Ich will dir beweiſen, daß dieſer Kieſel ein Edels

Edelſtein iſt. Du, du lächelſt höhniſch; du hältſt mich für einen Thoren, denn ich finde an dieſem Stein, der in deinen Augen die dunkle Farbe des Erdbodens hat, Glanz, Feuer und Pracht. Du behauptest deine Meinung, ich vertheidige meinen Sinn. Habe nun recht von uns, wer da will, ſo iſt das doch ein Streit.

Berthold ſieht Oswald fragend an: dieſer ſteht mit halb geſenkter Hand und forſchendem Aug vor ſeinem Lehrer. Er ſucht etwas zu faſſen, was ihm jedesmal zu entgehn ſcheint.

Weiter! fährt Berthold fort. Kieſel oder Edelſtein, kein Stein gefällt mir einsmal; Laune oder Bedürfnis, ich will ihn haben. Gieb jezt recht Acht, lieber Oswald.

Oswald tritt noch einen Schritt näher, und hängt Aug in Aug an Berthold.

Ich nähere mich, ich blikke dich freundlich an, meine Stimme iſt ſanft, meine

Worte ſind glatt. Ich bin ſchwächer, als du, und möchte dir gern deinen Stein abloken. Aber geſezt, ich ſei ſtärker. Nun bitte ich nicht mehr, nun begehre, nun fordere ich; ich ſpreche von Rechten, ich behaupte, daß der Stein mein iſt. Weit entfernt, ihn mir zu geben, ziehſt du dich immer weiter mit ihm zurük. Ich beſtehe auf meiner Forderung, ich dringe auf dich ein. Du ſammelſt alle deine Kräfte, dein Aug funkelt, deine Stimme wird laut, deine Gebehrden ſind heftig. Jezt erheb' ich auch meine Stimme, ich begehre wild, du weigerſt hartnäkig. Das iſt ein Zwiſt.

Oswald horcht immer aufmerkſamer. Berthold fährt fort.

Aufgebracht über meine Ungerechtigkeit und meinen hohen Ton, ſchäumend vor Zorn, ſtößt du Drohungen aus; du ſprichſt von Mord und Tod, ein Gewehr iſt in deiner Hand. Ich faſſe das meinige, wüthend ſtürz' ich auf dich los, ich greife dich an, ver-

verwunde dich, du verwundeſt mich, Blut fließt, ich erwürge dich, und ſinke ſelbſt ſterbend auf deine Leiche. Das iſt der Krieg.

Sehr mit ſeiner Erklärung zufrieden, lächelt der weiſe Berthold heut zum zweitenmale. Er iſt lüſtern nach den Früchten ſeines Unterrichts: er knüpft das Geſpräch wieder an.

Hier, lieber Oswald, iſt alſo dein Stein. Halt' ihn feſt, er iſt dein eigen. Jezt komme ich, aber ganz ſanft, zu dir heran. Ich lächle dir zu; mit einem ungerechtem Verlangen im Herzen will ich alles Aeußere der Höflichkeit beibehalten. Denke auf deine Vertheidigung. Ich komme näher, ich grüſſe dich, jezt bin ich da. „Lieber junger Einſiedler, du haſt da ein ſchönes Steinchen, es gefällt mir unendlich, „ich möchte es wohl haben".

Du möchteſt es haben? verſezt Oswald. Hier iſt es!

VIII.

Oekonomiſche Dialogen.

1.

Zimmer der Präſidentinn.

Haushofmeiſter Leo. Aber gnädiger Herr.

Präſident. Aber Leo, ich hab' es ihm hundertmal geſagt, plag' er mich nicht.

Leo. Es kann nicht länger ſo bleiben. Erlauben Sie mir nur das einzige Wort noch.

Präſident. Er hat mir heute ſchon drei Vorſchläge gemacht, die mich Geld koſten, und zwar viel, recht viel Geld. Ich

mag mit dem vierten nichts mehr zu ſchaffen haben.

Leo. Wenn ich jemals etwas bei Euer Exzellenz gegolten habe, ſo bitt' ich unterthänig.

Präſident. (nach einer ziemlich langen Pauſe, während der er die Schlafmüzze hin und herrükt, verdrieslich.) Nun, ſo ſag' er, aber kurz, und dann baſta!

Leo. Ich danke unterthänig für das hohe Zutrauen (will ihm den Schlafrok küſſen.)

Präſident (den Schlafrok haſtig zurükziehend.) Laß er das, er nuzt mir den Stoff ab.

Leo. Das Tafelzeug wird gar zu mürbe.

Präſident (ſich die Stirn reibend.) Daß ich nicht wüßte.

Leo. Iſt wirklich faſt durchgehends zerriſſen.

Präsident (ablehnend.) O! ein Paar kleine Falten, was thut das.

Leo. Eure Excellenz haben keine Garnitur mehr ganz.

Präsident. Hoho! so weit ists nicht.

Leo. Kann die Gnade haben, unterthänig zu versichern, ich schäme mich, wenn Eure Exzellenz wieder grose Tafel haben — Ich kann auf Ehre nicht.

Präsident (trokken.) Schäm' er sich nicht, Leo.

Leo. Es geht wahrlich nicht, gnädiger Herr. Die Leute halten sich darüber auf.

Präsident (mit höchstem Pflegma.) Hat nichts zu sagen.

Leo. Neulich hat der General seinem Nachbar bei der Tafel die Serviette gezeigt, und so höhnisch dabei gelacht.

Präsident (hizzig) Was! der General.

Leo

Leo (fein.) Hat auf ein groſes Loch in der Serviette gezeigt, und ſo recht höniſch, recht giftig dabei gelacht.

Präſident (zornig.) Der Grobian!

Leo. Hochdero Ehre iſt kompromittirt, wenn nicht —

Präſident (mit ſeiner gewöhnlichen Kälte.) Will Rath ſchaffen — hör' er Leo.

Leo (eifrig) Minter hat eben recht ſchöne neue Garnituren bekommen.

Präſident (bedächtlich.) Schreib' er gleich aufs Gut, ſie ſollen unverweilt ein tüchtiges Feld Hanf anſäen, da wollen wir Garnituren nach Luſt machen laſſen.

Leo (lacht.)

Präſident. Wie er lacht! Ja, ja! Nicht wahr! jezt iſt er vergnügt, Leo, daß ich ihm ſeinen Willen gethan habe. Nun geh' er auch, und laß' er mich mit Frieden.

Leo (im Gehn.) O was für ein Herr! was für ein Herr!

2.

Der Präsident (umhergehend.) Es ist doch an gar keine Ordnung in dem Zimmer (er bläßt) meiner Treu zu denken. Kein Wunder, daß alles zu Grund geht, und — (er bläßt) die Rechnungen kein Ende nehmen. (Er bläßt) Puh! überall Staub. (Er bläßt.) Da muß ja alles verderben. (Er bläßt.) O weh! o weh! da hab' i h nun den Staub auf meinem neuen Schlafrok — Verdammt. (Er sucht.) Wo jezt eine Kleiderbürste zu finden! — (er sucht.) Aergerliche Geschichte!

Meister Lokk (tritt ein.)

Präsident (sich umkehrend.) Wer ist da!

M. Lokk (sich bükkend.) Schuhmacher Meister Lokk. Erzellenz, gnädige Frau haben —

Prä

Präſident (auffahrend.) Was! (ſ. ſ.) das iſt der verdammte Modeſchuſter!

Präſidentinn (ſchnell eintretend.) Ah! Meiſter Lokk! iſt er endlich da —

Präſident (ärgerlich.) Endlich!

M. Lokk (ſich bückend.) Exzellenz haben befohlen.

Präſidentinn. Ei! Meiſter Lokk, ich bin ſehr unzufrieden.

Präſident. Ich auch!

M. Lokk. Gott bewahre!

Präſidentinn. Er arbeitet recht ſchön, aber —

Präſident. Theuer.

M. Lokk. Und — Exzellenz?

Präſidentinn. Heut' trag' ich die neuen Schuhe zum erſtenmal — Hin ſind ſie —

Prä-

Präſident. Da haben wir's.

M. Lokk. Wie — nicht doch!

Präſidentinn. Hier — (ſich ſezzend) Seh' er nur.

M. Lokk (den Schuh aufmerkſam betrachtend.) Hm — hih — hm —

Präſident. Wahrhaftig!

M. Lokk (immer betrachtend) Hm — hm

Präſidentinn. Nun, Meiſter Lokk?

Präſident. (zwiſchen den Zähnen) Unerhört!

M. Lokk (ruhig.) Ja, ja — ſeh's ſchon, wo's fehlt — Exzellenz ſind wohl gegangen?

Präſident (wild.) Was!

M. Lokk (immer wie vorhin.) Ja — ja — da ſteckts!

Prä-

Präſidentinn (kann ſich vor Lachen nicht faſſen.) Unique! charmant!

Präſident (fortlaufend.) Verdammte Wirthſchaft! O Frau! o Frau!

3.

Zimmer des Präſidenten.

Doktor Null (haſtig ſprechend). Wie glüklich bin ich Euer Exzellenz jene tiefe Verehrung bezeigen zu können, welche mich gegen Hochdero Verdienſte --

Präſident (ſieht bedenklich die abgetragenen Kleider des Doktors an; trokken.) Man hat mir gemeldet --- (ſ. ſ.) Gewis ein Bettler!

D. Null. Gegen Hochdero Verdienſte, und unſterblichen Namen von jeher erfüllt hat, und bis zum lezten Athemzuge meines Lebens erfüllen wird. Ganz zuverläſſig wird die Nachwelt --

Prä-

Präsident. Man hat mir gesagt (f. f.) Ich bin ertappt —

D. Null. Wird die Nachwelt diese Gesinnungen, die innigste Dankbarkeit gegen Euer Exzellenz nähren, welche Hochdenenselben mit so vielem Rechte zugehören. Und wenn ich so glüklich sein sollte —

Präsident (f. f.) O weh! jezt kömmts.

D. Null. Und wenn ich so glüklich sein sollte, durch Hochdero Gnade

Präsident (sich zusammennehmend.) Ich habe wenig Zeit —

D. Null. Und Menschenliebe —

Präsident. Viel zu thun.

D. Null. Auch für meine Person;

Präsident. Auch reden lernte —

D. Null. Einige Konsolazion —

Prä

Präſident. Die ich ohnehin nicht be: fördern kann —

D. Mull. Für mich zu erlangen —

Präſident (feſt.) Ich gebe nichts.

D. Mull. Ich bringe Euer Exzellenz —

Präſident (überraſcht.) Sie bringen! (Freundlich.) Wozu die Vorrede? Warum nicht gleich zur Sache?

D. Mull (ohne ſich irre machen zu laſ: ſen.) Bringe Euer Exzellenz Hundert

Präſident. Wollen Sie nicht —

D. Mull. Tauſend —

Präſident. Plazz nehmen?

D. Mull. Gulden —

Präſident (außer ſich.) Hunderttau: ſend Gulden!

D. Mull. Sicheres Kapital —

Präſident. Wo?

D. Null. (zieht ein Papier aus der Taſche.) Hier.

Präſident (begierig leſend, plözlich kalt und verächtlich.) Ein Projekt!

D. Null. So gut wie baares Geld.

Präſident. Warum haben Sie nichts für einen neuen Rokk davon einbehalten? (Dreht ihm den Rükken.) O vergebliche Freude! koſtbare Täuſchung!

4.

Clubb.

Präſident (zum Major ſeitwärts.) Wie geſagt, ein Erzverſchwender.

Major (giebt dem Kammerath einen Wink.) Aber er ſpricht doch ſehr gut und gründlich.

Prä:

Präſident. Iſt alles wahr, aber kein Haushälter. Die Praxis, lieber Herr Bruder, die Praxis -- darauf kömmts an.

Major. Ich bin überzeugt, daß man ihm Unrecht thut.

Präſident. Sollt's nicht glauben -- ich bin ziemlich gut berichtet.

Major. Warum trinken Sie nicht, Herr Kammerath?

Kammerath. Die Zeiten, die Zeiten, Herr Major.

Major. Ei! die Zeiten! Jezt ſind Ihre gute Zeiten: Sie ſind jung.

Kammerath. Um fürs Alter zu ſparen

Präſident (ſ. f.) Brav geſagt!

Major (winkt wieder.) Was wikkeln Sie denn da für ein Papierchen ſo ſorgfältig zuſammen? Gewis ein angenehmes Briefchen?

Kammerath. Bitt' um Vergebung — Ich habe eben meine Pfeife damit angestekt.

Präsident (macht groſe Augen.)

Major. He! Marqueur, ſind die Zeitungen noch nicht angekommen?

Marqueur. So eben, Herr Major — Hier ſind ſie.

Major (ſpringt auf.) Viktoria! die Zeitungen! (hart am Präſidenten vorbei, daß dieſem die Pfeife fällt.) O tauſendmal um Vergebung, lieber, beſter Herr Bruder — Hier iſt eine andere Pfeife!

Präſident. Schon gut, ſchon gut — (Stopft.)

Major. Die Zeitungen hatten mich ſo aus dem Gleichgewicht gebracht —

Kammerath (wikelt das vorige Papier wieder auf.) Erlauben der Herr Präſident —

Ma

Major. (Aus den Zeitungen aufſtehend.) Was iſt denn das für ein Geraſchel mit Ihrem Papier?

Kammerath (hat ein Stük Papier abgeriſſen und angezündet.) Darf ich die Gnade haben? (Reicht es dem Präſidenten.)

Präſident (ſehr verbindlich.) Ergebenſter Diener — ich bitte —

Kammerath (ſteckt den Reſt des Papiers wieder ein.)

Major (hat ihn lang angeſehen.) Ums Himmels willen, Herr Kammerath, wie kann man ſo ſein! da hab' ich Sie nicht gekannt!

Präſident. Sei ſtill, Herr Bruder! das iſt recht kammeratiſch: das verſtehſt du nicht. (Seitwärts.) Ich hab' dem Mann ſehr Unrecht gethan, Herr Bruder: aber zur Vergütung iſt die Stelle fein. Das heiß' ich einen wahren Oekonomen.

5.

Vorhaus des Präſidenten.

Präſident (im Eintreten.) Iſt die gnädige Frau zu Hauſe?

Johann. Sie ſoupiren draußen.

Präſident (ſ. ſ.) Das iſt heute ihr erſter kluger Gedanke.

Johann. Befehlen Eure Exzellenz zu ſpeiſen?

Präſident (ſinnend.) Hm -- ich -- (Aufmerkſam.) Was geht denn in der Küche vor? Es iſt ja nichts beſtellt, und ich rieche Kocherei.

Johann (verlegen.) Es iſt -- wir -- wir haben --

Präſident (argwöhniſch.) Nun? nun? ihr habt? Es iſt? --

Jo:

Johann. Es iſt -- eine -- eine Tauben-paſtete --- ,

Präſident. Was! eine Taubenpaſtete! wie! für wen! wie! was!

Johann (ſich faſſend.) Es gieng den Nachmittag ein Mann mit Tauben vorbei, ſie waren ſehr ſchön, und -- ſehr wohlfeil.

Präſident. Sehr wohlfeil?

Johann. Freilich --- waren ſie nicht mehr lebendig --- auch nicht mehr gar friſch, aber --- Adam ſtand eben bei mir am Fenſter, wir bekamen den Gedanken, und kauften ein Paar ---

Präſident. Nun?

Johann. Und ſo kam es zur Paſtete.

Präſident. Wo habt ihr den Teig her?

Johann. Der fand ſich auch ſo ſonderbar ---

Präſident. Sonderbar?

Johann. Ich hab' ihn von dem Paſtetenbekker an Zahlungsſtatt angenommen: er war mir etwas ſchuldig.

Präſident. Was koſten euch die Tauben?

Johann. Die ganze Paſtete kömmt uns nur auf ſechs Groſchen.

Präſident (nach einer kleinen Pauſe.) Es kann euch wohl gleichviel ſein, ob ihr die Paſtete oder das Geld habt – Ich verſpürte gerade Appetit zu einer Taubenpaſtete, wie ich ins Haus kam. Da – da habt ihr eure ſechs Groſchen – bringt mir die Paſtete zum Nachteſſen. (Indem er vergnügt die Treppe hinaufſteigt.) Das war eine gefundne Sache! So wohlfeil ſoupire ich ſo bald nicht wieder!

Johann (ihm ärgerlich nachſehend, halblaut.) Warte nur, das nächſtemal will ich dir anders tariren!

IX.

IX.

Sieben Kapitel aus der Geſchichte der Palmirer.

I.

Zu der Zeit, da man im Morgenland den ſchönern Theil des menſchlichen Geſchlechts noch nicht eiferſüchtig einſchloß — die Jahrbücher von Balbek beſtimmen die Zeit nicht ganz genau — zu jener Zeit konnte man nirgends angenehmer leben, als zu Palmira. Von dem milden Verſtändnis beider Geſchlechter erzogen, ſproßten die ſchönſte Blüthen des Umgangs, der Verfeinerung in dieſem glüklichen Staat. Alle Empfindungen wallten in hundertfältiger Schattirung um die ſüſen Palmirer; man errieth

Journal politique des sciences et artis 1786.

die Gedanken, eh' sie ausgesprochen waren, ein einzelnes Wort sagte mehr als ein Buch, ein Wink war beredter als eine Predigt. In der Tasche eines Stuzzers hatte die ganze Enzyklopädie Plaz, und die Wissenschaften wurden in allerliebsten kleinen Almanachs studiert.

Die Kultur verwandelte durch ihren feenhaften Einfluß die Männer in Weiber, und die Weiber in Männer. Zärtliche Seitenblikke, sanftes Lächeln, leise, trippelnde Schritte wurden Sprache und Anstand der Jünglinge: sie scheuten Luft und Sonne, weil sie die Haut verderben, die Jagd, weil sie rauh und wild machte, den Schreibtisch, weil er nach Pedanterie roch, und die Geschäfte, weil sie vor Seufzen und Liebeln keine Zeit dazu hätten. Sie schnitten Gesichter vor dem Spiegel, waren in beständiger Konferenz mit Schneider und Haarkräusler, strikten Filet und steften Hauben, pipsten so zart, wie die junge Vögelchen, und fielen in Ohnmacht, wenn sie Blut sahen.

hen. Abgöttische Liebhaber, gehorsame Ehemänner, flatterten sie ihr Leben an den seidnen Fädchen ihrer Gebieterinnen hin.

Die Damen pirutschirten, daß der Staub in Wolken um sie aufflog; sie sprengten auf wilden Rennern hin: ihre Hand führte ein leichtes Stökchen, und ein Kasket von durchsichtiger Arbeit aus der Insel Kos, hatte den bescheidnen Schleier von ihrem Haupt verdrängt. Stolz warfen sie das Köpfchen empor, und strahlten feurige, feste Blikke um sich her. Dann neigten sie voll Freude über den Triumpf, ihr Gesicht, um die Sklaven zu ihren Füsen zu betrachten. Auch trugen sie einen leichten Harnisch, und einen Ringkragen von der nämlichen Arbeit, wie das Kasket. Einige leiteten diese Sitte von den Amazonen her, von welchen sie entsprungen seyn wollten; andere nannten diese unweiblichen Kleidungsstükke eine Schutzwehr gegen die beständigen Angriffe von aussen; wieder andere fanden in ihrem Gebrauch eine kleine List, welche das Aug des Beobach-

obachters irre führen ſollte: aber alle Weiſen von Palmira waren darüber einig, daß es eine Sitte ohne allen Sinn ſei.

Bei ihrer übrigen Kleidung war das nicht der Fall. Wenn der Anzug der jeniſchen und lesbiſchen Damen in edler Einfalt ſich um ſchöne Formen ſchmiegte, und dem Aug das Vergnügen gewährte, den Reichthum der Natur ohne Mühe zu errathen, ſo verhüllte die Kleidung der Palmiriſchen mit Anmuth und verführeriſchem Reiz. Ihre ſchöne Geſtalt, ihre volle blonde Lokken, ihr leichter Gang, ihr lebhafter Anſtand heftete die Blikke, welche ihnen gern folgten. Faſt alle Länder trugen zu ihrem Puz bei: die Inſeln des Archipels gaben ihnen feidne Gewänder; der tiriſche Kunſtfleis erfand für ſie nie geſehne Farben; aus Zirkaſſien und Egipten kamen Schneider; die kleine Zunft Levi in Paläſtina lieferte ihnen Gold und Steine, und der libiſche Kaufmann ihre ſtolze Strausfedern. Jedes Mädchen forderte von ihrem Bräutigam die

Ver-

Bestimmung irgend einer Provinz, aus der sie ihre Kleidung bezog: und so mußten sie wohl alle Weiber des Orients an Pracht übertreffen. Dafür gab es aber freilich wenig Arme zu Palmira.

Noch eine Bedingnis des Ehevertrags war diese: daß Sie nie mehr als zwei Kinder haben sollten. Man hielt streng auf diese Sitte, und die Jahrbücher von Palmira sagen, daß seitdem die alte Familien nach und nach erloschen seien. Doch wurden sie durch die Beförderung groser Verdienste; der schönsten Männer, und der Erfinder neuer Moden, der lezten Schmeichler und der eifrigsten Schooshundlieferanten nach und nach wieder ersezt.

Übrigens gieng wie billig, zu Palmira alles durch die Weiber. Wir wenden uns von ihrer Toilette, wo wir bisher ehrfurchtsvoll verweilten, zu ihrem Kabinet. Da die Männer mit interessantern Beschäftigungen viel zu viel zu thun hatten, so überliesen

lieſen ſie die Staatsgeſchäfte ihren erleuchteten Gebieterinnen, und dieſe regierten mit gleicher Leichtigkeit den Staat und ihren Fächer, ihren Mann und den Miniſter. Während dieſer in reizender Schwindelei eine Blume in der Arbeit ſeiner Geliebten ſtikte, expedirte ſie ſeine Papiere, und der General nahm ſeine Inſtrukzionen im Boudoir. Jeder Wink aus ſchönen Augen war unwiderrufliches Geſez: man zweifelte nie, man wußte nur zu gehorchen, und die Früchte ſeiner Unterwerfung in ein Paar weichen Armen, an ſüſen Lippen zu genieſen.

Noch ein merkwürdiges Geſez dieſes muſterhaften Staates! Einſt verſammelten ſich alle junge Weiber, und faßten den gemeinſchaftlichen Entſchluß: ihren Kindern nicht mehr ſelbſt die Bruſt zu geben. Die entſchloſſenſten und ſchönſten aus der Zahl ſezten ſich zu Pferd mit Kasket und Harniſch, einen kleinen Reitknecht hinter ſich. Der Senat zitterte: nach einiger Ueberlegung

gung schikte man ihnen Abgeordnete zu, um sie wieder zu ihrer Pflicht zu bringen, aber die armen Redner waren bald gewonnen. Es kamen andere, und ihnen gieng es nicht besser. Endlich erzwungen sie ein Gesez, das ihnen erlaubte, ihren Kindern die Brust nicht mehr zu geben, sie nicht mehr zu erziehen, und sogar sie nicht mehr zu lieben. Die guten Väter gäben nun ihren Kindern Ammen, welche sie in der Wiege vergifteten. Aber das Gesez, sagt die Geschichte, wird noch heilig befolgt.

In ganz Morgenland gab es keine gelehrtern Weiber als zu Palmira. Sie studierten die Himmelsgeschichte auf Visitenkarten, die Weltgeschichte auf Kaminschirmen, und die Philosophie an ihrem Puztisch: so artig und gefällig waren die palmirischen Philosophen. Ein groser Gelehrter brachte ihnen die Naturkunde in ein niedliches Liedchen; ein Dichter die Mathematik in kleine Verschen, und ein Zauberbekken stellte die Theorie der Staatsverfassungen

auf

auf dem Deſert vor. Jeder dieſer verdienten Männer erhielt eine Penſion von dem Senat.

Man theilte die Weiber zu Palmira in drei Klaſſen: in die immer gehende, die zuweilen gehende, und die niemals gehende. Jene, welche nie giengen, ſpazierten beſtändig, und jene, welche immer giengen, ſpazierten nie: ſie aſen wohl auch gar nicht. Die niemals gehende Klaſſe war die vornehmſte, und darum ſpeißten ſie auch.

Sie hatten noch folgende ſonderbare Sitte. An jedem Morgen wurden ſie in den Thränenſaal eingeladen, und ſie waren ſo empfindſam, daß ſie faſt nie ausblieben. Dort erzehlte man ihnen die Geſchichte eines Menſchen, welcher ſchon tauſend und mehr Jahre todt war: vor ihren Augen trieb ſich ein anderer Menſch (der vielleicht auch hübſcher ſein mochte, als der Todte) ein Paar Stunden ſehr erbaulich um:

her, zulezt that er, als erſteche er ſich, und alle Weiber weinten heiſſe Thränen. Wenn ſie nach Hauſe kamen, ſo fanden ſie zuweilen ihren Mann, oder eines ihrer Kinder krank; — aber für dieſe waren jezt keine Thränen mehr übrig.

Die Damen zu Palmira hatten kaum ihre Kaskete erfunden, als die Weiber in einigen angrenzenden Ländern auch Kaskete, Harniſche, Ringkragen und ſogar Lanzen haben wollten. Eine weltberühmte Modehändlerinn in Palmira verfertigte binnen zwei Monathen fünf und dreiſig Tauſend Kaskete, welche ſie in die verſchiednen Reiche Aſiens verſandte. Mehrere derſelben waren barbariſch genug, nichts davon wiſſen zu wollen: in andern machten ſie groſes Glük, und die Weiber ſezten ſie ſtolz auf ihr Haupt. Aber dann baten die Männer ſo rührend, ihnen nicht den Anblik ihrer Reize zu entziehen, und ſich eine ihrer gröſten Freuden — durch dieſen Anblik Freude zu geben — nicht ſelbſt zu rauben: ſie ſtell-

ten so eindringend vor, wieviel unwiderstehlicher ein holdes weibliches Gesicht unter dem freundlich-verrätherischen Schleier sei; — daß diese schwachen Weiber dem neuen kriegerischen Schmuk entsagten, keine Amazonen sein wollten, und um so gewisser ihre sanfte Herrschaft über wahre Männerherzen behielten.

2.

Vier Dinge — sagt der weise Zikler — unterscheiden den Menschen vom Thiere: Das Weinen, denn nur der Hirsch vergießt Thränen, und zwar nur dann, wenn er stürzt; das Lachen, denn nur der Affe scheint zu lachen, aber im Grund schneidet er blos Gesichter; das Singen, denn die Vögel zwitschern; das Tanzen, denn die Krähen hüpfen nur, und tanzen nicht.

Das Werk des weisen Zikler war ein Meisterstük von Weisheit, Geschmak, Geist und Feinheit, wie man schon aus dieser Probe sieht.

Eini-

Einige Gelehrte machten es dem groſen Zikler zum Verbrechen, daß er das Denken nicht zu den karakteriſtiſchen Eigenheiten des Menſchen gerechnet habe. Aber Zikler bewies in dem kleinen Monathskalender von Palmira, daß die Thiere eben ſo gut denken könnten, wie die Menſchen: er ſtüzte dieſe Behauptung auf den Erfahrungsſaz, daß ſie keinen Misbrauch von ihrer Denkkraft machten.

Dieſer Beweis hatte das weſentliche Verdienſt, ſehr ſchwach zu ſein, und machte daher unendlichen Eindruk. Die junge Welt entſchied, man müſſe jene elende Eigenſchaft nicht mehr kultiviren, die man mit den Thieren gemein habe. Dabei iſt zu bemerken, daß Ziklers Buch auf apfelgrünes Papier gedrukt, und ſolches damals die gröſte Mode war. Man beſchloß alſo, künftig mit allem Eifer zu ſprechen, ohne zu denken: und dieſe löbliche Sitte trug ſehr viel dazu bei, die Schnelligkeit der Ausſprache zu befördern, welche nun

wie der Wind flog, und ziſchte wie der Bliz.

Das apfelgrüne Buch gab vier Sekten das Daſein. Sie breiteten ſich bald aus; eine jede hatte ihre eignen Profeſſoren in allen vier Fakultäten, und Tempel in allen vier Ordnungen. Aus purem Eifer für die gute Sache hätten ſie bald den Streit umgekehrt. Die Weiber hielten es mit der weinenden, die jungen Leute mit der ſingenden, die Kinder mit der tanzenden, und die Graubärte mit der lachenden Sekte. Alles war unter und wider einander: Eltern und Kinder ſtritten ſich, Freunde wurden entzweit, Eheleute geſchieden. Jede Sekte focht für ihre Prieſter, für ihre Götzen und Tempel, als gält' es Leben und Glük. Endlich kam es wirklich zu Schlägen.

Und mit dieſen Schlägen verhielt es ſich dergeſtalt: Man hatte in Palmira eine Art von ganz kleinem, aber ſpizzem Gewehr. Die Spizze gab man ihm mit einem

ſchar-

ſcharfen Meſſer, und dann tauchte man ſie in einen ſchwarzen, giftigen Saft. So gieng es durch Mark und Bein.

Die Gewehre wurden wakker gebraucht. Die Palmirer waren vor Wuth halb wahnſinnig: die Prieſter aller vier Sekten jubelten; ihre Tempel waren immer voll. Nie ſah man in ſo kurzer Zeit ſoviel Thränen, ſoviel Luftſprünge und Burzelbäume, nie hörte man ſoviel lachen und ſoviel Triller zuſammen. Jeder wollte das lezte Wort behalten, und ſezte Hab und Gut daran. Palmira gab der Welt ein ſehr erbauliches Schauſpiel, und viele Geſchichtſchreiber verbrannten ihre Bücher, und ſagten: hier habt ihr alles im Kleinen.

Ein Weiſer aus Perſepolis ſagt ſehr richtig: In bürgerlichen Kriegen nehmen die groſen Köpfe die Stelle ein, die ihnen gebührt. Es erſchien ein ſolcher Kopf, und legte alles bei. Die lachende Sekte, mit der es niemand hielt, als die guten Alten,

wurde dem allgemeinen Besten aufgeopfert, und ihr Tempel lag bald in Ruinen. Der grose Kopf versammelte hierauf die Palmirer auf einem öffentlichen Plazze: dort sprach er nicht, aber er weinte, sang und tanzte zu gleicher Zeit mit ungläubiger Anmuth. So war die allgemeine Aussöhnung gestiftet. Ohne seine weitere Erklärung abzuwarten, jauchzte ihm alles Beifall zu, man hatte ihn begriffen, und jubelte ihm Dank und Freude entgegen. Er benuzte die erste Wärme zur Erbauung eines Tempels auf gemeinschaftliche Kosten, welcher zur Aufschrift hatte: der Eintracht. Die drei siegende Sekten haußten zusammen darinn.

Wie der Tempel vollendet, die Ruhe hergestellt, und der Staat vor der Gefahr der Zerrüttung gerettet war, ergaben sich die Palmirer den Wissenschaften. Sie zerstörten den Tempel der Vesta, dessen Ruinen man jezt noch sieht, und bauten einen andern prächtigern für Astarte oder Venus die Mittlerinn. Sechzigtausend Priesterin-

rinnen dienten zu den Altären, und bewachten das heilige Feuer.

Ein langer Frieden ruhte auf dem Staat: die Palmirer überliesen sich den frohen Spielen eines glüklichen Müssigganges. Eins dieser Spiele bestand darinn, die Buchstaben des Alphabets tausend Millionenmal auf verschiedne Weise zusammenzusezzen. Zuweilen entstand aus diesen zufälligen Verbindungen ein ganz vernünftiger Sinn.

Das Spiel kam in rasende Aufnahme: ausgezeichnete Geister suchten es immer mehr zu vervollkommnen. Sie bezeichneten schneeweise Blätter von egiptischen Papirus mit geraden Linien; an das End jeder Linie kam irgend ein Wort, und senkrecht unter diesem ein anderes Wort, welches grade den nemlichen Laut mit dem ersten haben mußte. Nun wurde gewürfelt, und die Buchstaben, welche der Würfel gab, nahmen auf der Linie Plaz. Wem es gelang, einen erträglichen Sinn hervorzubrin-

gen,

gen, der wurde öffentlich gekrönt. Cicero mus wohl dies Spiel gekannt haben, weil er irgendwo davon spricht, wie sich die Iliade zusammenwürfeln lasse, wiewohl zugleich die Sache für unmöglich erklärt. Den Palmirern war sie es nicht, und somit ists klar bewiesen, daß sie das erste Volk der Erde waren.

Schon hatten sie fünfhundert siebenzig Millionen von Verbindungen angemerkt, als einer ihrer schönen Geister verschlug, sie in eine Sammlung zu bringen. Das Unternehmen war nicht leicht: diese Schäze hatten sich gröstentheils an den Toiletten der Damen, und in den Fächerfabriken zerstreut. Doch Dank dem rastlosen Eifer der schönen Mäzenatinnen kam das grose Werk zu Stande, und verewigte Palmirens junge Herrn für alle Zeiten.

Man sieht, wie sehr die Wissenschaften in diesem glüklichen Staate blühten. Auch beschäftigte sich eine ungeheure Menge Men-

schen

ſchen mit dem gelehrten Würfelſpiel. Einige aus dieſer Menge brauchten die geſundne Zuſammenſezzungen zum Behuf jener langweilen Gegenſtände, die man tiefſinnig nennt: andere widmeten ſie dem Geweb altfränkiſcher Vorſchriften, welche ſich gern unter dem Namen der Moral geltend machen wollen: und wieder andere ſuchten gar ihre Mitbürger aufzuklären, und das war nun vollends toll. Dieſe kleine Zahl verwirrter Spieler erhielt zum gerechten Lohn ihrer Thorheit den Namen der Solfiſols, das heißt, der Trokkenmänner, oder Philoſophen. Alle übrigen Freunde des Buchſtabenwürfels hingegen legten ſich auf die ächte Kultur der menſchlichen Kenntniſſe, und epitomirten, amalgamirten und ſublimirten ſie dergeſtalt, daß ſie wie die ſchöne Nimphe Echo in einen leichten Wiederhall ihres vorigen ſchwerfälligen Daſeins zuſammenſchmolzen. Dafür lohnte ſie denn, wie billig, allgemeiner Beifall, Nachruhm und Gold.

Die gröſste Anzahl der Spieler verband ſich feierlich am Rand einer ſilberhellen Quelle, alle Jahre zweitauſend neue Zuſammenſezzungen zur Welt zu bringen; und die Nazion ſchmeichelte ſich mit der ſüſen Hofnung, einſt ſich rühmen zu können, daß bei ihr alles geſagt worden, was geſagt werden könne, und daß nicht ein Silbchen mehr übrig ſei, welches nicht ſchon aus einem palmirſchen Munde gekommen. Der gröſste Ehrgeiz eines Buchſtabenſpielers war, etwas ganz Neues zu liefern. Brachte irgend ein Unglükskind auf ſeinem Papirus ſchon bekannte Zuſammenſezzungen, ſo höhnte man ihn aus, er durfte ſich nicht blikken laſſen. Fort damit, hies es: das kennen wir ſchon lange, das iſt uralt.

Die Verzweiflung wird, wenigſtens in groſen Seelen, oft die Mutter der Genieſtreiche. Auch hier äuſerte ſie ihre Zauberkraft: einige verunglükte Buchſtabenſpieler erdachten ein durchaus neues Spiel. Während die übrigen mit Buchſtaben ihr Weſen trie-

trieben, trieben ſie es mit ganzen Worten. Sie wählten Worte von ziemlich gleichem Sinn und Laut, ſteckten ſie zu zwei und zwei in die Taſche, ihren Würfelbecher dazu, und nun rollten in Geſellſchaft dieſe gezerrten Worte mit einem nicht unangenehmen Geräuſch auf den Tiſchen umher. Die neue Erfindung machte groſes Aufſehen, die Palmiriſche Damen waren auſſer ſich vor Entzükken. Die Männer klatſchten treugehorſamſt in die Hände; die Damen konnten nicht mehr ohne dieſe allerliebſten Spieler ſoupiren, und die Männer durften es nicht mehr.

Die Geſchichte erzählt, wie dieſer Verzug die andern Spieler, welche nun vernachläſſigt wurden, mit groſer Eiferſucht erfüllt habe. Das gröſte Verdienſt zu Palmira war, von ſich ſprechen zu machen: das wie blieb gleichgiltig, wenn man nur Aufſehn erregte. Kein ärgerer Schimpf konnte einem Menſchen wiederfahren, als wenn es von ihm hies: Wer iſt das? —

Ich

Ich kenne ihn nicht. — Sagen Sie mir doch, weis man etwas von ihm? —

Es würde zu weitläuftig sein, alle die grose Thaten zu erzehlen, welche aus dem rühmlichsten Wetteifer entstanden. — Aber verschweigen darf man es der Nachwelt auch nicht, wie es jezt an eine Wortschöpfung gieng ohne Gleichen; wie der erlauchte Senat Abgeordnete von den Nachbarn erhielt, mit dem Ersuchen, diese Keltheit einzuschränken; wie sich der erlauchte Senat mit seiner gewöhnlichen Weisheit betrug; und wie damals das weit und weltberühmte Journal der Sprachbereicherungen entstand.

3.

In ältern rohen Zeiten, wie die Sprache der Palmirer noch jenes ungebildete Wesen hatte, welches unkultivirte Völker und Menschen edle Einfalt nennen, pflegten auch sie häufig in Allegorien zu sprechen. So nannten sie einen Richter, eine obrigkeitliche

Person, den dreimal würdigen;
nannten sie ihre Geliebte mit einem Wor-
welches aber soviel sagte, als: Ge-
ut deinem Sklaven; du beherr-
est mich unumschränkt; und ein
ges Mädchen hies bei ihnen aufblü-
nde Blume.

In jenen ersten rohen Zeiten hatten auch
Palmirer noch soviel alberne Ehrfurcht
weiblicher Unschuld und Tugend, daß
selbst die schüchterne Bescheidenheit, ohne
che, ihrer Meinung nach, die Schön-
t nicht mehr Schönheit war, behutsam
pfehlen, um nur nicht zuviel zu sagen,
neben den Keim der Tugend den Keim
er gefährlichen Neugierde zu pflanzen,
lche nur zu geschwind wuchert.

Die Priesterinnen unterrichteten daher die
ngfrauen mit jener leisen Deutlichkeit,
lche eben so lehrreich als zart ist, und in-
n sie das Herz veredelt, die sanfte Röthe
Unschuld auf den Wangen schont. Leichte
alle-

allegoriſche Bilder ſchmiegten ſich um die Wahrheit, wie ein leichtes Gewebe aus Seide, das verhüllt, ohne zu verbergen.

Aber die Kultur, jene groſe Zauberinn, welche die Natur verbeſſert, und ihr zeigt, was ſie eigentlich hätte thun müſſen, äuſerte auch in der Folge das Erziehungsſyſtem der Palmirer. Sie ſtellten den Grundſaz auf, daß man ſich am beſten vor der Gefahr ſichere, wenn man ſich vertraut mit ihr mache. Alſo lieſen ſie ihre Töchter von Männern, und ihre Söhne von Weibern erziehen. Dieſe glükliche Einrichtung gab bei den Geſchlechtern einen hohen Grad von Aufklärung und verbreitete eigentlich den wahren Geiſt der Geſelligkeit bei ihnen. Nie wurde dieſer Geiſt ſo ausgebildet, wie bei unſerm liebenswürdigen, ſchlüpfrigen, leichtſinnigen Völkchen. Man ergab und entſchlüpfte ſich wechſelſeitig mit unglaublicher Behendigkeit. Dieſe Kunſt, ſich andern aufzuopfern, ohne wirklich irgend ein Opfer zu bringen, wurde in ein Siſtem geformt; die Kunſt: aus:

ausdrükke füllten ein eignes Wörterbuch; man hatte sogar eigne Studien in kolorirten Kupfern über alle Geberden und Grimassen der Empfindsamkeit und Eingebung, welche sehr schön waren, nur nicht in der Natur.

Indessen wurde die Stimme einiger ängstlichen Trokkenmänner durch die offenbare Veredlung der Nazion erstikt. Alles liebte sich so innig, keiner konnte ohne den andern leben. Man suchte sich beständig auf, blos um beisammen zu sein, und sich anzusehn. Man kam und gieng nie, ohne Mund auf Mund zu zerschmelzen, und wenn man gleich von grosen Aufopferungen für Liebe und Freundschaft, von glüklichen Ehen und beständiger Liebe gar nichts hörte, so war man doch für den Mangel dieser gothischen Ruinen durch soviel kleine Gefälligkeiten, kleine Aufmerksamkeiten, kleine Holdseligkeiten entschädigt, daß jene alten Ungeheuer fabelhafter Natur und Moral dagegen gar nicht in Anschlag kommen konnten.

Die

Die Männer trieben ſich unaufhörlich herum, die Weiber waren lebhaft und unruhig: nie gieng man in einen Ort, wenn man nicht wenigſtens tauſend Perſonen dort zu finden hoffte; und da alles in ewiger Bewegung war, ſo fand man allenthalben Tauſende. Auch die älteſten Leute trinnerten ſich nicht einen Menſchen allein, oder mit einem Freund unter vier Augen geſehn zu haben. Die erſte Frage beim Erwachen war immer: Was iſt heut' anzufangen? Und um dieſem Bedürfnis nach Abwechslung und nach Thätigkeit zu genügen, gieng jederman am Vormittag aus, und ſchloß ſeine Thüre zu. Die reichſten ſtellten eine Wache mit groſen Bambusſtäben vor die ihrige, um alle Zudringliche zurükzuweiſen. In Palmira gab es ohngefähr zweimalhunderttauſend ſolcher Wachen; ſie waren das Ideal des rohen und ungeſitteten Müſſiggangs. Ehe und Keuſchheit waren ihnen beide bei Strafe unterſagt. Überdies befand ſich noch an der Thüre der Reichſten ein ungeheurer Rieſe aus Peyhlegonien,

ſieben

ſieben bis acht Fuß hoch, der in der einen Hand einen Griffel, und in der andern Hand ein groſes Blatt Papirus hielt.

Wie alle Thüren verſchloſſen, und alle Wachen ausgeſtellt waren, gieng es an ein Laufen, daß man kaum mit den Augen folgen konnte. Die Kunſt zu laufen hatte ihre eignen Meiſter, und wurde mit groſer Sorgfalt erlernt. Vorzüglich zeichneten ſich die palmiriſche Damen darinn aus, denn ein Landesgeſez verbot ihnen ausdrüklich, mehr als zwei Stunden täglich zu Hauſe zu zu bringen. Ein ſchneeweiſes Gewand, von einem fliegenden Gürtel nachläſſig zuſam. mengehalten, ſchmiegte ſich um ihre ſchlanke Geſtalt: die Gazellen vom Kenbeſus, und die flüchtigen Rehe aus den Wäldern des Bergs Taurus, flogen nicht ſchneller, wie ſie. — Beinah jede Frau lief des Tags ihre ſieben Pareſangen: freilich war die Stadt auch ſehr gros.

Bei dieſen Kernpartien pochte man an alle verſchloſſene Thüren, indeß man die öff-

nen sorgfältig vermied. An je mehr Thüren man geklopft hatte, deste rühmlicher hatte man sich ausgezeichnet. Man führte genaue Rechnungen darüber, und schäzte den Werth des Tages nach dem Mehr oder Minder.

Die ganze Stadt theilte sich daher in zwei Klassen, in die Renner und Berennte. Von den Rennern sprachen wir so eben: die Berennten waren jene, an deren Thüren die Renner pochten. Sie blieben grade so ruhig, als die andern unruhig waren. Doch gab es auch eine Mittelklasse, die zugleich rannte und berennt wurde, und sie war die zahlreichste. Ihre Mitglieder begegneten sich in jeder Strase, aber sie thaten, als sähen sie einander nicht. Denn sie durften sich durch Nichts in der Welt aufhalten lassen.

Am Abend lieferte jeder Thürriese seiner Dame das grose Blatt Papier ein, worauf die Namen aller Renner verzeichnet waren.

die

die heute angepocht hatten. Die Dame gähnte, legte das Blatt bei Seite, und ſagte: Heute hab' ich viel Leute gehabt.

Kam irgend ein ruhiger, einfacher Menſch langſam gegangen, ohne auſſer Athem zu ſein, und groſe Tropfen zu ſchwizzen, der wirklich mit dem Herrn von Hauſe zu ſprechen hatte, ſo ſah ihn der Thürrieſe über die Achſel an, und die Wachen ſchütteten ſich vor Lachen aus, bis er wieder abgezogen war.

Es iſt unnöthig, den groſen Nuzzen dieſer Sitte ins Licht zu ſezzen. Erſtlich wurde die Bewegung unendlich heilſam für die Geſundheit: Dann brachte die Nothwendigkeit, mit der Zeit ſparſam umzugehen, den Palmirern eine ganz unglaubliche Leichtigkeit in Geſchäften bei. Bald kam es dahin — Dank ſei es ihrer geiſtvollen Geſchmeidigkeit — daß ſie aus ihren Spielen Geſchäfte, und aus ihren Geſchäften Spiele machten. Der höchſte Triumpf des

ſtand darinn, irgend eine Sache zu voll-
bringen, ohne ſie zu verſtehn und ohne ſich
darauf zu verlegen: höchſtens warf man
einen Blik darauf, aber dieſer war auch ſo
durchdringend und ſo wirkſam, daß er die
ſchwerſten Verhältniſſe enträthſelte.

4.

Man kann ſich unmöglich einen Begrif
von dem ausgezeichneten Talent der Palmi-
rer zur leichten Behandlung der Geſchäfte
machen: die lange Gewohnheit, auf gar
nichts zu achten, mehrte ihnen die Achtſam-
keit zur Unterhaltung. Um die Leichtigkeit
noch mehr zu befördern, hatten ſie das Pa-
tronat geſezmäſig eingeführt, welches auch
die Römer kannten. Aber die Römer wa-
ren von dem irrigen Grundſaz ausgegangen,
daß die Geſezze allen Klaſſen der Staats-
bürger nüzzen müßten, und ſo galt bei ih-
nen das Patronat zum Vortheil der Ar-
mern. Die Palmirer verſtanden es beſſer,
und weihten dieſe Einrichtung dem Beſten

der

der Reichen, denn die Armen galten zu Palmira nichts.

Es gab alſo Patronen und Klienten, oder Beſchüzzer und Beſchüzte. Die Klienten mußten alles im Stiche laſſen, um ausſchlieslich für ihre Patronen zu leben, und ihnen aufzuwarten: ſie nahmen die Zeit in Acht, wenn der Patron in der Stadt umherrennte, um ſich dem Thürrieſen in angemeſſener Demuth zu nahen, und dieſer empfieng ſie mit aller Würde. Der Klient mußte wenigſtens hundertmal vor dem Thürrieſen erſchienen ſein, eh er dem Patron zu Geſichte kam, und jedesmal zeigte er ſeine Ergebenheit gegen dieſen durch ein kleines Geſchenk an jenen. Das hundert und erſtemal hatte er Anſpruch auf die Ehre, vorgelaſſen zu werden. Gewöhnlich wurd' ein ziemlich groſer Haufe von Klienten zu gleicher Zeit reif zur Audienz: ſie erſchienen vor dem Patron, der, prächtig angethan einen kleinen Fliegenwedel in der Hand hatte, und die gehorſamen Diener ſehr zoldſelig

mit irgend einem wohlriechenden Waſſer an-ſprengte. Dieſe allegoriſche Sitte drükte ihre Aufnahme in ſeinen hohen Schuz aus. Waren ſie ſämmtlich eingeſprengt, ſo reichte er ihnen ſehr liebreich die Hand, ſprach mit Herrn A. von der Angelegenheit des Herrn B. und mit Herrn B von der Sache des Herrn C. und kehrte ihnen hierauf ſehr majeſtätiſch den Rükken zu. Die Klienten bükten ſich ſehr tief, ſprachen kein Wort, und ſahen einander von der Seite an.

Sie konnten ſich in das alles um ſo leichter ſchikken, da ſie auch ihre untergeordnete Klienten hatten, und die Patronatsfreuden wieder gegen andere ausüben durften. Die wohlriechenden Waſſer machten daher einen beträchtlichen Zweig der palmiriſchen Induſtrie aus: auch hatte man ihre Verfertigung zu einem hohen Grad von Vollkommenheit gebracht. Der Geruch ſtieg anfänglich ſehr heftig zu Kopfe, aber die Wirkung verlohr ſich bald wieder.

Die Zeit, welche den Palmirern nach der eifrigen Betreibung ihrer Geschäfte übrig blieb, gehörte den öffentlichen Festen, die nach und nach bei ihnen entstanden waren. Solcher Feste gab es ohngefähr viertausend ins Jahr. Man besizt noch einige sehr interessante Bruchstükke über diesen wichtigen Gegenstand in wenigen alten Kalendern. Wenn es erlaubt wäre, eine Sache nach der Regel zu behandeln, so würden sie hier eingeschaltet sein: wir hüten uns aber wohl, einen so groben Verstoß gegen die Kultur zu begehn.

Da, wie billig die Weiber in Palmira alles machten, Gesezgeberinnen und Richterinnen, Regentinnen und sogar damals schon Kriegerinnen waren, und den Männern nebst dem Namen von alle dem nur die Erlaubnis übrig blieb, nachzusprechen, was sie ihnen vorsagten, so machten sie auch die Kalender, bestimmten die Feste, führten den Vorsiz bei ihrer Begehung, theilten Kronen, Kränze und Preise aus. Die

Kro-

Kronen und Kränze waren aus zipriſchen Myrthen gemacht, und wurden öffentlich vergeben: Die Preiſe aber nur im Stillen.

Die Feſte, welche ſich auf Staatsverfaſſung und öffentliche Angelegenheiten bezogen, ſtanden in hoher Achtung bei den Palmirern, und wurden mit ungemeiner Feierlichkeit begangen. — An ſolchen Tagen vergaß man dem Staat und den Geſchäften zu Ehren Staat und Geſchäfte völlig. So gut wußten die edlen Palmirer das Zufällige von dem Weſentlichen zu unterſcheiden, und ihr Vergnügen ihren Pflichten unterzuordnen.

Dann vereinigte ſich alles, was Leben hatte, in bezaubernden Gärten, wo die Bäume Mauern, und die Mauern Bäumen glichen, und die Wäſſer zu ihren Quellen aufſtiegen. Würde und Anmuth vereinigten ſich im ſchönen Bund; und die Pracht wetteiferte mit dem Geſchmak. Jene glänzte, indeß ihr dieſer eine durchſichtige

Hülle

Hülle umwarf, welche den Glanz verdoppelte. Auf Goldsand schwebten Schaaren blühender Schönheiten umher, und der weichste Rasen trug Schaaren von jungen Helden. Ein leises Flüstern, zart wie die Gedanken, welche es ausdrükte, wallte von Rosenlippen, und stieg mit sanftem Murmeln in die Luft. Holder Scherz, feiner Spott, süse Schmeicheleien, entzükende Ideen, und göttliche Empfindungen bildeten ein magisches Konzert für himmlische Geister. Nur der Anblik eines solchen Festes wiegte alle Sinnen in selige Berauschung. Blik um Blik blieb an die schönsten Gegenstände gefesselt, um sich zu neuen Fesseln mit sanfter Gewalt loszumachen: Wiz und Widerspruch schwirrte auf leisem Fittich durcheinander, Lächeln lohnte, und der Wunsch zu gefallen wurde zärtlich von der schönsten Erfüllung umschlungen.

Die Künste verbanden sich zu andern Festen. In besonders dazu bestimmten Gebäuden boten Mahlerei, Tonkunst und ihre

Schweſtern alle ihre Gaben auf, um den frohen Taumel der Palmirer zu verſchönern. Aber jedes Feſt gehörte zulezt der freundlichen zypriſchen Göttinn: für ſie lebte man allein in Palmira. Zypria hatte allenthalben Kapellen, Prieſter, Prieſterinnen und Weihrauch: nur hies ſie — nach der Bemerkung groſer Gelehrten — Aſterte! ein Name, den auch die Phönizier kannten.

Lange hatten die Palmirer einen Tempel, der wie bei den Römern, dem unbekannten Gott heilig war. Er blieb jedermann verſchloſſen, nur den Eingeweihten nicht. Endlich wurde die Zahl der Eingeweihten ſo gros, daß man auch den Tempel vergröſern mußte, das Geheimnis hörte auf, und man erfuhr, der unbekannte Gott ſei — das Vergnügen. Alles fand jezt die Miſterien thöricht; ſolang hatte man dieſe Gottheit verehrt, ohne dazu des geheimnisvollen Dienſtes zu bedürfen. Die muthige Pompis — die erſte Frau, welche den Männern die ausſchlieſende Ehre der Schriftſtelle-

ſtellerei entriß, Pompis ſezte auf den leeren Altar des unbekannten Gottes die Bildſäule der Aſterte. Die Weiber triumphirten, die Männer fielen anbetend nieder, und ſeit jener Zeit verſchlang der Dienſt Aſtertens alle übrigen Opfer und Altäre, und der lezte Reſt von Täuſchung über ihre Sklaverei verſchwand der männlichen Hälfte von Palmira mit dem unbekannten Gott.

§.

In Palmira hatte man ſich an Wunder gewöhnt. Die unendliche Verfeinerung und Ausbildung aller Kräfte lehrte dieſe Menſchen, was ſie leiſten, und was ſie erwarten könnten. Von Grenzen wußte man nichts mehr, weil man ſie überſprang oder überſah: wie ein leuchtender Punkt ſtand der Endzwek vor der entzündbaren Einbildungskraft der Heldinnen und Helden: die Mittel fanden ſich von ſelbſt, und fehlten nie, weil man ſie nicht wählte, ſondern mit der Begierde der Leidenſchaft erquikte.

Har-

Harmor, ein berühmter Dichter und Weiser dieses unsterblichen Volkes, versicherte in einem großen Heldengedichte über die Geschichte seines Vaterlandes, daß auf seine Mitbürger, und auf sie allein, das große Wort passe: Sie schaffen alles aus nichts. Auch kamen sie nie in die Verlegenheit, irgend einen Plan aufzugeben, weil sie nie einen machten. Sie waren aus Inkonsequenz konsequent: von Idee zu Idee, von Handlung zu Handlung springend, erkannten sie keine Unmöglichkeit, weil sie sich nicht die Zeit liesen, sie kennen zu lernen; und das Glük, welches so oft den Leichtsinn begleitet, sezte sie in dem süsen Glauben fest, daß wenig einem Palmirer unmöglich sei, und gar nichts einer Palmirerinn.

In diesem Kraftgefühl und dem Genuß einer rastlosen und nie unbelohnten Thätigkeit hatten sie einer Art von Dingen, die man Vorurtheile nennt, ewigen, vernichtenden Krieg erklärt. Zu dem Ende hätte schon zweihundert Jahre vor der eben erwähn-

wähnten grosen Pompis der patriotische Eifer einiger Weisen, unter dem allmächtigen Schuzze einiger ausgezeichneten Damen eine ganz eigne Akademie errichtet, welche den Namen der Umschaffenden führte. Sie beruhte auf der Wahrheit, daß man alles ändern müsse, um den menschlichen Geist nicht ruhen zu lassen, welchem Wirksamkeit Bedürfnis sei, und um im ewigen Wechsel der Verhältnisse alle sonst einschlummernden Kräfte zur höchsten Entwiklung zu bringen. Die geistvollsten Paradoxe giengen von dieser in ihrer Art einzigen Akademie aus. Bald nahm sie den Aberglauben, bald den Unglauben in Schuz, bald vertheidigte sie Ungebundenheit, bald Sklaverei: einmal wollte sie, die Menschen sollten auf vieren gehn — das andremal, sie sollten immer mit ihren Blikken am Himmel hängen. Jezt sezte sie einen grosen Preis auf die Entdekkung der besten Staatsverfassung, dann einen auf eine Lobrede für die Anarchie. Zwei Mitglieder wurden ausgestosen, weil sie nach zwei Jahren noch der nemlichen

Mei-

Meinung über denselben Gegenstand waren, wie vorher, und zwei andere, weil sie binnen acht Tagen achtmal andere Grundsätze geäußert hatten. Vorzüglich wendete aber die erlauchte Akademie ihre Sorgfalt auf die Schwächung der sogenannten Bande der Natur. Sie bewies, predigte und behauptete, daß alle die angeblichen Gefühle dieser Verhältnisse bloße Ammenmärchen, und Anhängliche Liebe und Treue gegen sie des verfeinerten Menschen unwürdig seien. Sie reduzirte den Glauben an die Tugend auf philosophische Grillenfängerei, und die Wärme der Empfindung auf Träume eines Fieberkranken, der nach Phantomen hasche, weil er sie zu sehn glaube.

So gelang es der umfassenden Akademie, nach und nach die lebhaften Köpfe der Palmirer zu einem Grade der Unbefangenheit zu erheben, der so leicht nicht seines Gleichen in der Geschichte finden wird. Aber die Gährung wurde lebhaft und bedenklich. Binnen funfzig Jahren war der

Geist

Geiſt der ganzen Nazion ſo ſublimirt wor-den, daß kein Band der Verfaſſung mehr halten wollte.

Zu dieſer Zeit nahm der erhabne Zur-mal den glüklichen Augenblik wahr, um die allgemeine Auflöſung zu verhindern, und die gährenden Elemente wieder zuſammen zu knüpfen. Er lies den Palmirern die allerliebſte Frivolität, welche aus jener Ent-ledigung von allen Banden entſtanden war: aber er gab ihnen neue feſte und unzerbrech-liche Feſſeln — die Feſſeln des Vergnügens. Er war es, der den längſt beſtehenden Dienſt des unbekannten Gottes durch die Miſterien dem Vergnügen heiligte, und, indem er dem Allerheiligſten deſſelben, einen eben ſo undurchdringlichen als räthſelhaften Schleier umwarf, ſeine Macht mit ſeiner Unerſchöpflichkeit ſicherte. Er war es, der die Weiber zu den Prieſterinnen dieſer Mi-ſterien machte, und in ihre Hand zuerſt den Zapfen befeſtigte, welchen er durch ſie füh-rte, ſolang er noch lebte. Da die Weiber

den

den eingebildeten Reizen der Unschuld entsagt hatten, und der Liebe lachten, weil sie traurig und beschwerlich war, so lehrte er sie, durch die Freuden der Sinnlichkeit — diese erhabne Beschäftigung vollendeter Palmyrer — zu herrschen, und die losgerissene Leidenschaften der Männer unter das Joch des Vergnügens zu bringen. So kam Einheit in das zerrüttete Ganze zurük, und bedarf es nun wohl noch eines Beweises, daß Zurmal ein grosser Patriot war?

Jezt erhielt auch die umfassende Akademie andere Gesezze, und einen ihnen entsprechenden Geist. Sie wurde dem neuen Sistem unterworfen, und die Mitglieder beklagten sich nicht. Eine aufgeklärte Philosophie gieng nun von ihren Hallen über das ganze Volk aus: man predigte Vergnügen, verdachte die Stärke, pries Rosenketten an, und sezte den höchsten Werth in die Kunst, sie mit Anstand zu tragen. Die Misterien des unbekannten Gottes wurden

durch

durch die Bemühungen der Akademiker immer mehr ausgebreitet, und bald waren Zurmals Plane erfüllt.

Von diesem Zeitpunkt schreibt sich der Ursprung der palmirischen Kultur, so wie sie bereits einige Fragmente geschildert haben, und die Regentschaft der Weiber in Palmira her. Zurmal starb, und die Eifersucht der schönen Regentinnen lies keinen Mann mehr zur Leitung der Misterien zu. Die umschaffende Akademie brachte es endlich, unter ihrem Verstande, dahin, daß schon erwähntermasen die Männer Filet strikten und Toilette machten, indessen die Weiber Waffen trugen und die Geschäfte schlichteten.

Wie man einmal so weit mit Verdrängung der Vorurtheile gekommen war, so blieb nichts übrig, als ihre Zernichtung, auch auszusprechen. Mit Erstaunen sahen die grosen Geister, welche an der Spizze der Misterien standen, daß ihrem so sehr verfeinerten Volke noch ein groses, vielleicht

das gröſte Vorurtheil übrig ſei — jenes, nicht auf den Schein der übrigen entſagen zu können. Vorzüglich eiferten die Akademiker über die Schwachheit, die Namen nicht aufgeben zu wollen, da doch die Sachen längſt aufgegeben ſeien. Alles ſchien zu hoffen und zugleich zu fürchten: die Trokkenmänner huben jämmerlich zu ſchreien an, die Männer ächzten, die Weiber verdoppelten Muth und Kraft. Pompis ſchrieb ihr Buch, die Miſterien hörten auf, die Vernichtung des Vorurtheils war ausgeſprochen, ein Augenblik hatte über alles entſchieden, die Männer ſäſen ruhig am Spinnrokken, und beide Geſchlechter hatten im Nu die Rollen, Kleidung und Beſchäftigung getauſcht.

6.

Eine ſo groſe Revoluzion hat noch in keiner Geſchichte exiſtirt. Alles zerbrach ſich die Köpfe, niemand begriff, wie ſie ſo ſchnell

ſchnell möglich geweſen, weil niemand einige Jahrhunderte zurük, und jedermann nur grade vor ſich hinſah. In ganz Aſien geriethen alle Gelehrte, Staatskünſtler und Weiſen in Aufruhr: ungeheure Ballen von Papier wurden verſchrieben, um zu beweiſen, daß ſo etwas gar nicht ſein könne, ob es gleich wirklich war. Endlich bewies der eisgraue Pinlak mit tiefer Erudizion, der Urſprung des ganzen Unglüks liege darinn, daß die Palmirer ihren Weibern die Kasketen geſtattet hätten.

Neuer Streit: jeder wollte dem eisgrauen Pinlak die Ehre der Entdekkung entziehen, und die Buchhändler Aſiens zogen reichen Gewinn von der Revoluzion zu Palmira. Endlich war ſoviel darüber geſchrieben, daß die Verleger ungeduldig und die Leſer müde wurden: die Bücher über das merkwürdige Ereignis nahmen ein Ende, man gewöhnte ſich nach und nach an das, was man ſah, die Männer zu Palmira blieben ruhig an ihrem Spinnrokken, und die Weiber an der öffentlichen Herrſchaft.

Der alte Senat wurde gleich anfänglich aufgehoben, und Pompis stand an der Spizze der neuen weiblichen Regierung. Alle Trokkenmänner, die noch nicht ausgewandert waren, wurden verbannt, und kehrten sie zurük, oder hielten sie sich noch im Verborgenem auf dem ihnen untersagten heiligen Lande auf, in eigends für sie errichtete Häuser gesekt, wo sie unter der strengen Aufsicht runzlichter alter Weiber, Wehrgehänge für die neue weibliche Armee strikken mußten. Den übrigen Männern fiel der kleine Rest von Muth: sie küßten demüthig die Ketten, welche sie nicht zerbrechen konnten, und übernahmen die Rolle, welche ihnen nicht mehr neu war, und nur jezt ausdrüklich vorgeschrieben wurde. Schon vorher den ernsthaften Studien entwöhnt, welche ihnen Augen und Gesichtsfarbe entstellten, fügten sie sich um so leichter in das ausdrükliche Verbot, sich je mit Wissenschaften abzugeben. In die angenehme Tändeleien versunken, von sanfter Wollust umschlungen, lernten sie sich auf das Innerste

nerſie des Hauſes einſchränken, und, wie die neuern Egipter, der Küche und Wirthſchaft verſtehen, indeß ihre ſtolzen und muthigen Weiber Handel, Krieg und Staatsverwaltung beſorgten. Die Jünglinge wuchſen in verſchönerndem Müſſiggang, die Mädchen in ſtärkender Thätigkeit auf. So wie ſonſt jeder Palmirer ſeiner Gattinn eine Provinz zur Toilettenkammer ausſezzen muſte, ſo überhäuften nun die palmiriſche Damen ihre gefeſſelte Männer mit Puz und feinen Künſteleien des Luxus, indeſſen ſie ſelbſt alle dem entſagten, um ihrer neuen Laufbahn zu leben. Von außen angefeindet, von innen zuweilen beunruhigt; lernten ſie, wie Thatſtris; ihre Feinde zurükſchlagen, und jeden rebelliſchen Verſuch der unterjochten Männer mit verdoppelten Ketten belohnen. So entwöhnten ſie ſich nach und nach der Frivolität, welche dieſe, als ihre einzige Tröſterinn, immer inniger an ſich ſchloſſen.

Ein Jahrhundert, oder zwei verflossen in dieser sonderbaren Lage, ohne daß man an ihre Abänderung dachte. Vielmehr war jede Anstalt auf ihre Verewigung berechnet. Man suchte alles hervor, was die errungene Gewalt befestigen, die eingeführte Sklaverei unauflöslich machen konnte. Kühnheit wurde der Stolz der Weiber, Unterwürfigkeit die Pflicht der Männer, die immer demüthiger wurden, jemehr man sie zu demüthigen suchte. Omphelens Bild wurde im Senat aufgestellt, und ihr Name die Losung aller guter Patriotinnen, so wie sie selbst die Schutzpatronin des Staates. An die Stelle der abgeschafften Misierien kamen neue getreten, welche die Männer ausschlieslich beschäftigten. Es war der Dienst einer Gottheit, der Pompis triumphirend den ersten Tempel baute. Auf der höchsten Gegend der Stadt erhob sich der prächtige Tempel mit der Uiberschrift: der Tändelei. Ihr danken wir unsere jetzige Gewalt, hatte sie zu ihren Mitregentinnen gesagt — laßt uns ihren Dienst verewi-

gen.

gen. Der neue weibliche Senat ſetzte alle Mitglieder des alten männlichen zu Prieſtern dieſes Tempels ein, und reiche Stiftungen, koſtbare Feſte, alle Schmeicheleien der Künſte und des Genuſſes heſteten Opfer und Andacht an ſeinen Dienſt.

7.

Aber der wohlthätige Wechſel der Zeit führte durch die Folge neuer Geſchlechte neue geiſtige Säfte in den Staatskörper von Palmira. Aus der rauhen Lebensart der Weiber, und aus der eingeſchränkten der Männer entſtand nach und nach ein drükkendes Gefühl für beide. Beide waren von der Schwindelei voriger Zeiten zurükgekommen: jene durch Uebung und Thätigkeit, dieſe durch Nachdenken und Gefühl der Knechtſchaft. Die Miſterien der Tändelei geriethen ins Stokken: die Stimme der Natur erwachte wieder in Menſchen, welche ſie durch Verfeinerung verlernt hatten, und nun durch eine ganz eigne Art der Barba-

tei wieder empfänglich für sie wurden. Den Weibern fiengen die Geschäfte an lästig zu werden: die Männer ärgerten sich bei ihren ruhigen Arbeiten. Die Weiber drükte Harnisch und Helm, wenn sie die Trompete gegen den Feind aufforderte, das Schwerd lag ihnen schwerer in der Hand, und sie glaubten sich bestimmt, andere Pfeile abzuschiesen, als solche, welche das Leben kosteten: die Männer drükte der Schleier, den ihnen Pompis übergeworfen hatte, ihre Haushaltungsgeschäfte giengen schlecht, sie warfen oft unwillig die Nadel aus den Händen, wenn sie das Schwerd in den Händen ihrer Weiber sahen. Die Weiber freuten sich der lauten Gewalt nicht recht mehr: sanftere Befehle kamen wieder über ihre schmachtende Lippen, und ihre Augen übten die sanfte Herrschaft aus, die ihnen die gütige Natur zugetheilt hat: die Männer wurden unruhiger in ihrer stillen Einsamkeit, ihr lebhafter wallendes Herz schlug ungestümmer gegen die weichen Gewänder, welche sie seit Pompis Zeiten umhüllten, sie gehorch-

horchten nicht mehr so sehr als Sklaven, aber sie fiengen wieder an, die Wünsche ihrer sanften Gebieterinnen zu errathen, und in liebevoller Gefälligkeit einen süsen Genuß für ihre erwachende Kraft zu finden. Die Weiber sehnten sich mehr nach den Mutterfreuden: ungern liesen sie den Säugling aus den Armen, um in den Senat zu gehn, und schmeichelnder hiengen die Mädchen an den stillen Freuden der Häuslichkeit: die Männer sasen unzufrieden daheim, im Zirkel der Kinder, indem sie sich nach der wahren Lust der Vaterliebe sehnten, und sich ihr Bild ausmahlten, wenn sie heimkehrten von der Arbeit oder vom Krieg, und die Jünglinge drängte innere Glut aus dem kleinen Kreis ihrer täglichen Geschäfte zu That und Leben hinaus. Die verbannte Liebe schien sich wieder über Palmira niederzulassen: Künste und Wissenschaften lechzten, erstorben und matt wie sie jezt waren, dem belebenden Hauch dieser Gottheit der Erde entgegen.

Sie gab Palmirens Weibern die Weiblichkeit, seinen Männern die Männlichkeit zurük. Unmerklich näherten sich beide Geschlechter ihren wahren Verhältnissen, und durch sie, sich selbst wieder. Nach und nach tauschten sie erst kleine unbedeutende Gegenstände ihrer jezzigen Lebensart gegen einander aus, dann wichtigere. Hier war eine Frau, die ihren Harnisch in die heimlichste Kammer verschloß, und ihrem Mann den Helm aufsezte, indeß sie den Schleier von seinem Haupt nahm und ihr hold erröthendes Gesicht mit bezaubernder Anmuth darinn verhüllte: Dort ein Mann, der vom Webstuhl hinwegschlüpfte, um sich ganz verstohlen mit einem Schwerd an dem verborgensten Orte des Hauses zu üben: da ein Mädchen, das sich, in das Gewand der Unschuld geschmiezt, im Innersten eben dieses Hauses verstekte, um dem strengen Ruf der stolzen Mutter zu verhaßten Geschäften zu entgehn: und da ein Jüngling, welcher die Kleidung abwarf, die ihn zur geheuchelten Furchtsamkeit zwingen sollte, und in

ein

ein fremdes Land floh, wo er ungeſtraft Mann ſein durfte.

So flohen viel edle Jünglinge. Ihnen folgten Seufzer und Thränen der wiedergebohrnen Weiber und Mädchen. Die Stimmung wurde allgemein, die jezzige Verfaſſung wankte, ſie war ihrem Sturz nah.

Wir wollen lieben und geliebt ſein, ſagten die Weiber. — Wir wollen auch lieben, und für euch arbeiten, ſagten die Männer. — Wir wollen euch durch ſanfte Tugend glüklich machen, fuhren die Weiber fort. — Und wir wollen euch durch edle Stärke verdienen und ſchüzzen, erwiederten die Männer. — Regiert den Staat, ſagten die Weiber wieder, und laßt uns über eure Herzen herrſchen. — Laßt uns Helden ſein, antworteten die Männer; die Helden huldigen gern der weiblichen Anmuth. — Können wir gewinnen, wenn wir euch erniedrigen? fragten die Weiber. — Verliehren wir nicht, wenn wir Tirannen ſind,

und

und nicht eure Liebhaber? versezten die Männer. — Es lebe die Liebe, es lebe die Natur! riefen alle. — Der Wiederhall sezte den versammelten Senat in Schrekken. Man läutete die Sturmglokke, man bot die Truppen auf.

Aber umsonst! die Täuschung zerfloh. Wie Glokken und Aufgebot erschallten, griffen die Weiber zu ihren bisherigen Waffen, und reichten sie den Männern. Die Männer nahmen sie frohlokkend, ihre reichlichen Gewänder fielen, um dem Stahl Plaz zu machen, der sie jezt bedekte. Werdet Männer, riefen die Weiber, und laßt uns glükliche Weiber sein! Einfacher, aber milder weiblicher Schmuk schmiegte sich bei diesen Worten wieder um ihre holde Gestalt. Macht uns glüklich, riefen die Männer: wir leben nur für euer Glük! Sie lagen unentweiht, mit sanfter Würde zu den Füßen der liebevoll lächelnden Weiber. Sie sprangen auf, von ihrem Kuß befeuert, sie flogen

fort,

fort, Feſtung, Thore, Marktplätze, alles war in ihrer Gewalt.

Malfis iſt an ihrer Spitze. Er tritt in den weiblichen Senat, wo ihn tiefe Stille, und leiſer Zorn empfängt.

Die Natur hat ihre Rechte wieder genommen, ſagt er den Verſammelten: ſie entläßt euch, aber ſie lehrt uns gerecht ſein.

Er ſchlägt mit dem Speer auf ſein Schild. Die lärmende Schaaren hinter ihm im Saal, auf den Treppen, auf dem unermeslichen Platz ruhen in tiefem Schweigen, wie er das Zeichen giebt.

Es gelte, Bruder? ruft er laut, wie auf eine Verabredung ſich beziehend.

Es gelte! tönten hunderttauſend Stimmen.

So lebe Zilma! Zilma! unſere Königinn!

Es lebe Zilma! jauchzen die hunderttausend Stimmen.

Der Senat starrt in tiefem Erstaunen, wie Malys, und mit ihm die übrigen Häupter huldigend der schönen Zilma zu Füsen fallen, und ihr die Krone überreichen.

Sie selbst erhebt sich in reizender Verlegenheit, aber mit der weiblichen Anmuth vereinigt sich königlicher Anstand in ihr.

Malys spricht laut: die Natur hat ihre Rechte entschieden, das süse häusliche Verhältnis ist hergestellt, der Mann wieder Mann, das Weib wieder Gattinn und Mutter. Aber das Weib kann auch Mutter des öffentlichen Wohls sein. Die Natur hat es nicht ausgeschlossen, wenn es das Glük der Menschheit im Grosen gilt, das ihr Geschlecht so schön im Einzeln bildet. Schöne, edle Zilma, sei Mutter des Vaterlandes: sieh, wir sind Männer, aber wir huldigen dir gerne. Der wahre Mann hul-

huldigt ſo gern dem wahren Weib, die öf: fentliche Tugend hat kein Geſchlecht. Du biſt Weib, wir lieben dich: du biſt König, wir gehorchen dir.

Brüder! ruft er, indem er ſich um: kehrt — nur ſo nehmen wir unſere Stelle mit edler Gerechtigkeit wieder ein.

Zilma nimmt die Krone an, ſie läßt ſich auf den Thron leiten.

Edle Männer, ſagt ſie dann, nur durch Liebe und Zutrauen herrſchen wir! So will ich euch beherrſchen. Ich hoffe, meine Schweſtern folgen meinem Beiſpiel.

Zilma's erſtes Werk war, den Tem: pel der Tändzlei zu zerſtöhren, und an ſeine Stelle eine Schandſäule zu ſezzen Ihm folgten alle Tempel Azertens und

der

der Miſterien unter jedem Namen. Dagegen erhob ſich auf ihren Wink ein anderer Tempel in erhabner Einfalt; mit der Aufſchrift: der Natur und Liebe.

X.

Geſpenſt Amor.

Der Jüngling. Wer biſt du, ſonderbares Weſen?

Das Kind. Du kennſt mich nicht?

Der Jüngling. Ich kann dich nicht errathen.

Das Kind. Ich bin die Liebe.

Der Jüngling. Wie! du! die Liebe!

Das Kind. So heiße ich.

De Pany.

Der Jüngling. Die Liebe! Wie kömmſt du zu dieſer Geſtalt?

Das Kind. Ich habe ſie von der Zeit, meine Kleidung von der Mode.

Der Jüngling. Und dieſe freche Miene! dieſe Feuerröthe, welche die Unſchuld nicht kennt!

Das Kind. Die Anmuth der kindlichen Unſchuld gefällt nicht mehr.

Der Jüngling. Dein Bogen? deine Fakkel? — —

Das Kind. Sind mir unnüz. Ich ſiege ohne Waffen.

Der Jüngling. Trauriger Sieg! Und die Binde um deine Augen?

Das Kind. Iſt abgeriſſen.

Der Jüngling. Du kannſt auch nicht mehr weinen?

Das Kind. Ich lache meiner vorigen Thränen.

Der Jüngling. Arme Liebe! ich bedaure dich.

Das Kind. Und ich habe Mitleid mit dir.

Der Jüngling. Was ſeh ich! Eine Larve in deinen Händen! — Wie — und o Himmel! Ziegenfüſe — die Haare eines Satirs — Welche ſchrekliche Verwandlung!

Das Kind. Ihr dank' ich meine Herrſchaft.

Der Jüngling. Du herrſcheſt!

Das Kind. Ich bin noch eine Gottheit.

Der Jüngling. Für mich nicht!

Das Kind. Mein Reich iſt gros — ich bedarf deiner nicht.

Der Jüngling. O mein Herz!

Das Kind. Entſag' ihm.

Der Jüngling. Flieh, flieh, elendes Geſpenſt!

Das Kind. Geh' in die Welt, und ſieh, ob ich ein Geſpenſt bin.

XI.

Meine Freuden und meine Wünsche.

Da iſt der holde Frühling wieder. Die Sonne erhebt ſich in ſüſem Triumph, die Natur hat ſich wieder mit ihrem Brautſchmuk bekleidet. Wie ſchön ihr Erwachen in dieſem Monath der Liebe iſt! — Wie alles mit holden Wundern ihre verjüngte Schönheit feiert, und in die groſe Harmonie inniger Rührung ſanft pulſirend einfällt!

Leiſe glütten die Bäche zwiſchen dem Geſang und Küſſen der Vögel: die Luft ſchmiegt ſich freundlich flüſternd um die blü-

Berenger.

hende Erde, und der warme Hauch der Liebe schmeichelt um junge Blätter und Blumen.

Hinaus in den freien, reichen Saal der Natur! — Mein Aug fliegt zum Gipfel der Felsen, umfaßt Wälder und Fluren. Jezt schwimmt es auf dem Silberrükken des majestätischen Stroms hinab, jezt versinkt es im Blüthenthal.

Um mich her bebt mit stillem Entzükken Leben und Liebe: auch mein Herz ergiebt sich sanft bebend dem verwandten Zug. Alles vereinigt er jezt im schönsten der Bande — O wie selig der Mensch, welcher allen Fesseln der Kunst entsagte, um nur die Blumenketten der Natur zu tragen!

Glüklicher! o Glüklicher, wie neidens werth ist dein Loos, das Loos, welches meiner Sehnsucht noch nicht fiel!

Wo flieht der Traum des Lebens hin! Begierden spielen um dich, Hoffnung täuscht,

Leis

Leidenschaften nekken dich: du verblühst, wie die zarte Feldblume unter Dornen und Unkraut erstikt.

Darum wohl dem Herzen voll Gefühl, das sich in die friedliche Stille des Landes verliehren kann! Die holde Einfalt der Natur umarmt den glüklichen Flüchtling, welcher dem Getös entrann: heiter schwingt sich Stunde um Stunde über sein Haupt.

Wie flohen sie mir hin, in dem frohen Knabenalter, in deinem Schatten, o ländliche Wiege meiner Kindheit! Sehnsucht folgt dir seitdem, goldnes Alter meines Lebens! wo sich die Seele jener Empfindungen öffnete, die sie bildeten, nährten, beglükten, und im Keim meiner Gefühle meine künftige Freuden weissagten.

Heilige ländliche Natur! stiller Wohnsiz ruhiger Freuden und seliger Unschuld! in deinem Schoos wohnt Liebe, Glük der Ehe, der Freundschaft, der unsprüchlosen Tugend, des reichen Alters. Wenn werd' ich

ich in deinen ſanften Schoos zurükkehren, in dem ich das Leben empfieng? Wenn werden die Bande zerfallen, die mich von dir trennen? Wenn meine Lieblingsplane in fröhlicher Vollendung um mich ſchweben?

Oft erhebt ſich vor meinem Blik das Bild dieſer heiß erſehnten Zeit. Ich fühle dann die dürftigere Gegenwart durch die Anmuth der reichen Zukunft verſchönert. Freunde, Vertraute meines Herzens, hatt' ich je andere Wünſche, als dieſen einzigen, der für mich alles in ſeiner Fülle umfaßt? Und was waren die Bilder, die mich in trüben Augenblikken des Mismuths umgaukelten, wenn ich das Idol meines Daſeins auf ewig verlohren glaubte? Nein! nie konnte ſie ihre Täuſchung verläugnen, die Lokkung nach der glatten Huld des Glüks; nach dem glänzenden Kampf mit dem Leben, wo jeder Tag der Hider des Bedürfniſſes einen Kopf entreißt, um ihr zehn neue zu geben. Was ſoll ich auf den Polſtern des nimmer müden

Müſ-

Müſſiggangs? Was in den goldnen Sälen des nie vergnügten Tanmels?

Nein! vor mir ſteht das freundliche Haus an des Hügels grünem Hang — mein freundliches Haus voll ſüſem Frieden, aus dem Sorgen, Kummer und Leidenſchaft vor dem Blik der Liebe weichen. Die Blüthenreiche Nacht beſchneiter Obſtbäume umringt es, und trauliche Pappeln liſpeln winkend nach den Fenſtern her. An dem grünen Wald wacht die Liebe, ſüſe Träume lauſchen darinn. Ans Haus grenzt der Garten voll duftender Gerüche. Dort baut und pflanzt die Liebe; dann genießt ſie die ſelbſt gezognen Früchte. Rings um den ſtillen Garten lacht das friſche Grün des Wieſengrunds: dort lokt des Blüthenlagers Pracht — weich liegen wir auf dem Raſenbett. Bienen und alles kleine frohe Leben ſchwirrt um uns her: ſie ſuchen ihre ſüſe Beute, aber ich finde eine noch ſüſere Gabe auf zwei Roſenlippen, die mir Liebe zulächeln. Um das kleine Königreich mur-

melt ſanft ein ſilberheller Bach; er flüſtert ſanft wie die Liebe, und iſt rein wie ſie. Von Ehrſucht und von Goldgeiz, den beiden düſtern Rieſen, fern, verfließt ein ſeliges Leben, zwiſchen heitern Geſchäften und erquikkender Ruhe in der geliebten Gattinn Armen. Sie giebt mir Freude, ſie lohnt mir Tugend. Sie lehrt meine offne Hand durch das Geben beſizzen, und an des Wohlthuns Roſenband hundert Leben verketten. Wir wallen in dem Wonnekreis des häuslichen Genuſſes, wo ſich ſelbſt genug, Herz und Geiſt von Liebe gepflegt, ſich mit unzertrennlicher Treue umfangen. Unſers Kinder jauchzen um uns her, jagen ſich lammelnd auf dem weichen Raſen, und drängen ſich dann fröhlich heran, um nach unſerm Lächeln zu fragen. Edle Freundſchaft theilt unſere frohe Einſamkeit, unſern frohen Genuß: kunſtloſe Thätigkeit entwikkelt, immer an der Liebe Hand, den Reichthum der Natur.

Wer vergäſe nicht in dem Schoos dieſes Stüks jede unruhige Begierde, jeden Glanz, jeden verführeriſchen Reiz? — Dieſe Dämonen der groſen Welt kennen meine ſchöne Einſamkeit nicht: aber ſanfte Heiterkeit, holde Weisheit, der Zauber der Künſte, der Wiſſenſchaften, folgt mir dahin; denn Liebe und Natur haben die ſtille friedliche Wohnung in ihren heiligen Schuz genommen.

Wenn, o wenn beziehʼ ich dich, du himmliſche Wohnung! Wenn findʼ ich dich in dieſem Geleite, Geſpielinn Einſamkeit, du holde Freundinn meiner ſchönſten Stunden! Wie oft haſt du Gute, mir die Augenblikke des Daſeins mit Blumen umſchlungen! Du ſchmükſt ſo ſchön die nimmer alte Zeit, du lehrſt die Menſchen Roſen finden, wo ſie vor Nattern bebten, und Schäzze, wo ſie die Einöde flohen. Wenn in den Ketten des Ueberdruſſes der Weichling und der Schwache ſich ängſtlich winden,

wenn

wenn ſie vor dem Bild vergeudeter Momente fliehen, das ihnen drohend folgt, und ſich willig an jede Täuſchung feſſeln, um dem hagern Geſpenſt zu entgehn — o dann verſchönerſt du das heitere Leben deiner Freunde! du pflegſt in ihrer Seele der Liebe, der Tugend Keim, und lehrſt ſie Freuden wählen, die nie von ihnen fliehen. O wenn, wenn find' ich dich im freundlichen Haus an des Hügels grünem Hang!

Gieb mich ihm wieder, deinem ſüſen Gebot, gute Natur! Wie ſchön lohnſt du die Treue! Vom goldnen Morgenroth geweckt, tränk' ich mit deinen Blüthen den balſamiſchen Thau. Denn folgte ich dir, du ewig Treue, von Thal zum Berg, von Berg zu Flut, und wenn die Sonne mittäglich brennte, verſänk' ich in die Nacht des Walds. Ein Mahl, das Beſchäftigung und Einfalt würzen, erquikte mich in dem Schoos der Liebe.

Wer kann Pracht entlehnen, wenn ihm deine reiche Schönheit winkt? Wenn nun der Abend käme, alle Pulse freier schlügen, der West unter Blumen gaukelte, die Nachtigal im Busch zauberte, im Osten der Mond über Schatten heraufschwebte, und alles in reizender Dämmerung zerflösse — Wenn dann mein volles, frohes Herz sich ganz, ganz den süsen Schauern deiner Macht ergäbe, in unendlicher Wonne vergehend! —

O Natur, Natur, wie namenlos selig fällt dem Mann sein Loos — er ist ein Gott — dem Mann, der sanft von Lieb und Freundschaft umfangen, allem entsagt, was mit seinem bessern Selbst um den Preis des Lebens weg, der nichts mehr um Phantome wagt, und an deinem Busen sein Leben hinspinnen kann!

Und wenn denn der Faden langsam zergeht, wenn ich unter Blumen und Rosen schlum-

ſchlummere, denn ſchreibe Lieb' und Freundſchaft auf den ſchlichten Stein: „Einfach und gut liebte er Natur und Menſchen: Ehrſucht und Neid waren ihm fremd. Wir waren ihm alles: er uns. Er erwache aus ſüſem Schlummer in unſern Armen!"

Inhalt.

	Seite
I. Anrede.	3
II. Die Zauberinsel	7
III. Die Dichter	16
IV. Die Akademie der Liebe	25
V. Mehr Glük als Recht	93
VI. Das Gemälde	115
VII. Die Kunst zu streiten	121

Seite.

VIII. Oekonomiſche Dialogen 136

IX. Sieben Kapitel aus der Geſchichte der Palmirer 153

X. Geſpenſt Amor 209

XI. Meine Freuden und meine Wünſche 213